Mil. g.

70 3 fr

(1, 4. 5.

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

ALLER VÖLKER UND ZEITEN.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER REDACTION

DES

FÜRSTEN N. S. GALITZIN,

GENERALLIEUTENANT IM GENERALSTAB, MITGLIED DES MILITAIRWISSENSCHAFTLICHEN COMITÉ DES GENERALSTABES.

I. ABTHEILUNG.

DAS ALTERTHUM.

IV. BAND.

CASSEL, 1876.

VERLAG VON THEODOR KAY.

KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DES ALTERTHUMS.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER REDACTION

DES

FÜRSTEN N. S. GALITZIN.

AUS DEM RUSSISCHEN INS DEUTSCHE ÜBERSETZT

VON

STRECCIUS,

KÖNIGLICH PREUSSISCHEM OBERSTLIEUTENANT IM 72. INFANTERIE-REGIMENT.

VIERTER BAND.

VOM BEGINN DER RÖMISCHEN BÜRGERKRIEGE BIS ZU AUGUSTUS ODER DER GRÜNDUNG DES RÖMISCHEN KAISERREICHS.

(133—30 v. Chr.).

MIT 22 PLÄNEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

CASSEL, 1876.

VERLAG VON THEODOR KAY.

KÖNIGL. HOF-KUNST- UND BUCHHÄNDLER.

Fo 22 146

Les faits passés sont bons pour nourrir l'imagination et meubler la mémoire: c'est un répertoire d'idées que le jugement doit épurer.

Frédéric II.

La tactique, les évolutions, la science de l'officier du génie, de l'officier d'artillerie peuvent s'apprendre dans des traités; mais la connaissance de la grande tactique ne s'acquiert que par l'expérience et par l'étude de l'histoire des campagnes de tous les grands capitaines.

Napoléon I.

Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave-Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric; — lisez, relisez l'histoire de leurs 88 campagnes, modèlez-vous sur eux, — c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre le secret de l'art: votre génie, ainsi éclairé, vous fera rejeter des maximes opposées à celles de ces grands hommes. **Napoléon I.**

Wissenschaftliches Streben und wissenschaftliche Erfahrung bilden den Feldherrn, nicht blos eigene Erfahrung; — denn welches Menschenleben ist thatenreich genug, um sie im vollen Maasse zu gewähren? — und wer hatte je Uebung in der schweren Kunst des Feldherrn, ehe er zu dieser erhabenen Stelle gelangte? — sondern Bereicherung des eigenen Wissens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniss und Würdigung früherer Nachforschungen, durch Vergleiche berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereignisse aus der Kriegsgeschichte.

Erzherzog Karl.

Inhaltsverzeichniss.

Allgemeine Kriegsgeschichte des Alterthums.

Vierte Periode. Vom Beginn der Römischen Bürgerkriege bis zu Augustus oder der Gründung des Römischen Kaiserreichs (133—30 v. Chr.).

XXXVI. Kapitel. Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.).

I. Julius Cäsar von seiner Geburt bis zum Kriege in Gallien (100—59).

Seite

§. 250. Cäsar von seiner Geburt bis zum 18 Jahre (100—82) 1
§. 251. Cäsar während seiner Verfolgung und in Kleinasien (82—75) 4
§. 252. Cäsar in öffentlichen Aemtern (74—60) 7
§. 253. Cäsar Consul (59) . 10

II. Der Krieg in Gallien (58—51).

§. 254. Erstes Kriegsjahr in Gallien (58). Erster Feldzug, gegen die Helvetier; Kampf am Flusse Arar; Schlacht bei Bibracte 11
§. 255. Der zweite Feldzug, gegen Ariovist (58). Marsch Ariovist's und Cäsar's nach Vesontio; Schlacht in der Nähe des Rheins 22
§. 256. Zweites Kriegsjahr in Gallien (57). Dritter Feldzug, gegen die Belgier; Treffen am Flusse Axona 32
§. 257. Schlacht am Flusse Sabis; Belagerung und Einnahme der Festung der Aduatuker; Unterwerfung der Küsten-Gallier 37

XXXVII. Kapitel. Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.) (Fortsetzung).

II. Der Krieg in Gallien (58—51). (Fortsetzung).

§. 258. Drittes Kriegsjahr in Gallien (56). Thaten des Legaten Galba in den oberen Alpen. Vierter Feldzug Cäsar's, gegen die Veneter 43
§. 259. Thaten der Legaten Sabinus und Crassus. Fünfter Feldzug Cäsar's, gegen die Moriner und Menapier 47
§. 260. Viertes Kriegsjahr in Gallien (55). Sechster Feldzug Cäsar's, gegen die Usipeter und Tenchterer. Siebenter Feldzug, über den Rhein gegen die Germanen (erster) . 50
§. 261. Sechster Feldzug Cäsar's, in Britannien (erster). Neunter Feldzug, gegen die Moriner . 55

XXXVIII. Kapitel. Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.). (Fortsetzung.)

II. Der Krieg in Gallien (58—51). (Fortsetzung).

Seite

§. 262. Fünftes Kriegsjahr in Gallien (54). Operationen Cäsar's in Illyrien und zehnter Feldzug desselben, in dem Lande der Trevirer; sein elfter Feldzug, in Britannien (zweiter) 61

§. 263. Zwölfter Feldzug Cäsar's, gegen Ambiorix (54) 67

§. 264. Sechstes Kriegsjahr in Gallien (53). Dreizehnter Feldzug Cäsar's, gegen die Trevirer, Senonen, Carnuten und Menapier. Besiegung der Trevirer durch Labienus . 72

§. 265. Vierzehnter Feldzug Cäsar's, gegen die Germanen (zweiter). Unternehmungen gegen Ambiorix; Belagerung des Lagers Cicero's durch die Sigambrer . 73

XXXIX. Kapitel. Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.). (Fortsetzung).

II. Der Krieg in Gallien (58—51). (Schluss).

§. 266. Siebentes Kriegsjahr in Gallien (52). Allgemeiner Aufruhr in Gallien; Marsch Cäsar's aus Süd- nach Mittel-Gallien; seine und des Vercingetorix Thaten . 76

§. 267. Belagerung von Avaricum. Ereignisse während dieser Zeit und nachher . 80

§. 268. Marsch Cäsar's und des Vercingetorix längs des Elaver-Flusses nach Gergovia. Belagerung von Gergovia und Ereignisse während derselben . 82

§. 269. Aufstand der Aeduer und aller Gallier; Thaten des Cäsar, des Labienus und des Legaten L. Cäsar; Vercingetorix, seine Massregeln, sein Marsch gegen Cäsar, und Cäsar's Marsch nach stattgehabtem Kampfe hinter ihm her nach Alesia 87

§. 270. Belagerung von Alesia; Schlacht, Einnahme der Stadt, Ende des Feldzugs; Betrachtungen . 90

§. 271. Achtes und letztes Kriegsjahr in Gallien (51). Neue Erhebung der Gallier; Operationen Cäsar's gegen die Bituriger, Carnuten und Bellovaker . 97

§. 272. Cäsar rückt in das Land des Ambiorix und verwüstet es; Thaten der Legaten Fabius und Caninius; Belagerung von Uxellodunum (Divona oder Cadurca); Thaten Cäsar's in Aquitanien (51) 102

XL. Kapitel. Allgemeiner Ueberblick über den Krieg Cäsar's in Gallien und über Art und Kunst seiner Kriegführung dort.

§. 273. Der Krieg Cäsar's in Gallien in kriegspolitischer Beziehung 108

§. 274. Der Krieg Cäsar's in Gallien in strategischer Beziehung 111

§. 275. Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's in Gallien. 1) Vorbereitende Massregeln und Anordnungen vor dem Feldzuge 119

§. 276. 2) Ausführung der Entwürfe; Eröffnung der Feldzüge und weitere Operationen . 125

Seite

§. 277. 3) Entscheidung und Beendigung der Feldzüge; Verhalten nach dem Gelingen oder Misslingen . 126
§. 278. Taktische Operationen Cäsar's und taktische Organisation seiner Truppen im gallischen Kriege . 130
§. 279. Marschbewegungen der Truppen Cäsar's in Gallien 133
§. 280. Kampfart der Truppen Cäsar's im gallischen Kriege 140
§. 281. Feldbefestigung; Feldlager und Feldschanzen 145
§. 282. Belagerungskunst . 152
§. 283. Schlussbemerkungen. Cäsar, seine Armee, seine Gegner; Charakter und Resultate des gallischen Krieges 156

XLI. Kapitel. Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus (49 — 48 v. Chr.).

§. 284. Ursachen des Krieges. Politische und strategische Lage beider gegnerischen Parteien, des Cäsar und des Pompejus 159

I. Der Bürgerkrieg (49—48).

§. 285. Ereignisse in Italien. Uebergang Cäsar's über den Rubicon, und sein Marsch auf Ariminum und Brundisium 165
§. 286. Einschliessung des Pompejus in Brundisium durch Cäsar; Entkommen des Pompejus nach Dyrrhachium in Griechenland 168
§. 287. Operationspläne des Pompejus und Cäsar 169
§. 288. Massregeln Cäsar's in Italien 172
§. 289. Marsch Cäsar's bis zum Rhodanus-Fluss; Belagerung von Massilia; Marsch Cäsar's nach Hispanien 174
§. 290. Ereignisse in Hispanien. Verhalten der Legaten Fabius und Afranius bei Ilerda am Sicoris . 175
§. 291. Unternehmungen Cäsar's gegen Afranius und Petrejus bei Ilerda am Sicoris . 177
§. 292. Marsch des Afranius und Petrejus, und hinter ihnen Cäsar's, von Ilerda zum Iberus . 181
§. 293. Marsch des Afranius und Petrejus, und hinter ihnen Cäsar's, nach Ilerda zurück . 185
§. 294. Marsch Cäsar's nach Süd-Hispanien gegen Varro 187
§. 295. Resultate der Operationen in Italien und Hispanien; Betrachtungen. 189
§. 296. Belagerung von Massilia; Niederlage Curio's in Afrika 192

XLII. Kapitel. Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus und dessen Partei (49—45 v. Chr.). (Fortsetzung).

I. Der Bürgerkrieg. (Schluss).

§. 297. Cäsar Dictator in Rom; Streitmacht und Plan des Cäsar und des Pompejus . 196
§. 298. Ereignisse zur See in Griechenland. Ueberfahrt Cäsar's von Brundisium nach Epirus. Ereignisse zur See, in Epirus, Aetolien, Thessalien und Macedonien . 199
§. 299. Marsch des Pompejus und des Cäsar nach Asparagium und Dyrrhachium; Operationen und Schlacht bei Dyrrhachium 206
§. 300. Marsch Cäsar's und hinter ihm des Pompejus nach Thessalien . . . 213

Seite
§. 301. Schlacht bei Pharsalus (am 29. Juni 48) 219
§. 302. Flucht, Verfolgung und Tod des Pompejus 223
§. 303. Allgemeiner Rückblick und Betrachtungen 225

XLIII. Kapitel. Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei (49—45 v. Chr.). (Fortsetzung).

II. Der alexandrinische Krieg, Feldzug gegen Pharnaces und Ereignisse in Griechenland.

§. 304. Verfahren und Zweck des Krieges; Einschliessung Cäsar's in Alexandrien durch die Aegypter; beiderseitige Operationen zu Lande und zur See . 232
§. 305. Eintreffen der 37. Legion bei Cäsar; Operationen und Siege Cäsar's zur See bei Alexandria . 235
§. 306. Ankunft des Mithridates von Pergamum mit Truppen; Schlacht am Nil; Uebergabe von Alexandria an Cäsar und Ende des Krieges . . 237
§. 307. Betrachtungen . 239
§. 308. Feldzug Cäsar's gegen Pharnaces. Operationen des Pharnaces und Demetrius in Klein-Asien; Schlacht bei Nicopolis 241
§. 309. Zug Cäsar's aus Aegypten durch Syrien nach Klein-Asien 243
§. 310. Schlacht bei Zela . 244
§. 311. Ereignisse in Illyrien und Griechenland 245
§. 312. Cäsar in Rom . 246
§. 313. Betrachtungen . 248

XLIV. Kapitel. Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei (49—45 v. Chr.). (Fortsetzung).

III. Der afrikanische Krieg (47—46).

§. 314. Eintheilung Afrika's; Kräfte, Lage und Operationsplan Scipio's in Afrika . 250
§. 315. Massregeln Cäsar's, seine Ueberfahrt nach Sicilien und Afrika, und seine Defensiv-Operationen bei Ruspina und Ucita 254
§. 316. Offensivactionen Cäsar's in Afrika bei Ruspina und Ucita 261
§. 317. Marsch Cäsar's und Scipio's nach Thapsus und ihre Unternehmungen dort . 266
§. 318. Einschliessung und Belagerung von Thapsus durch Cäsar, Schlacht bei Thapsus, Ende des Krieges 271
§. 319. Betrachtungen . 275

XLV. Kapitel. Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei (49—45 v. Chr.). (Schluss).

§. 320. Cäsar in Rom (46) . 283

IV. Der hispanische Krieg (46—45).

§. 321. Eintheilung Hispaniens, und Stand der Dinge dort in den Jahren 48, 47 und 46 . 284
§. 322. Ueberfahrt Cäsar's aus Italien nach Süd-Hispanien und Kriegsereignisse dort . 285
§. 323. Schlacht bei Munda . 288

Seite
§. 324. Beendigung des Krieges in Hispanien durch Cäsar 289
§. 325. Betrachtungen . 290

XLVI. Kapitel. Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's während der Bürgerkriege (49—45 v. Chr.).

§. 326. In kriegspolitischer Hinsicht 293
§. 327. In strategischer Beziehung 295
§. 328. In taktischer Beziehung . 301
§. 329. In Bezug auf Fortification und Belagerungskunst 306
§. 330. Schluss . 308

XLVII. Kapitel. Lebensende Cäsar's und allgemeine Betrachtungen und Schlüsse über ihn als Feldherrn.

§. 331. Cäsar Dictator auf Lebenszeit in Rom (45—44) 315
§. 332. Cäsar's Tod . 318
§. 333. Allgemeine Betrachtungen und Schlüsse über Cäsar als Feldherrn . . 320

XLVIII. Kapitel. Die römischen Kriege vom Tode Cäsar's bis zu Augustus oder zur Bildung des römischen Kaiserreichs (44—30 v. Chr.).

§. 334. Der vierte römische Bürgerkrieg (44—42) 337
§. 335. Der perusinische Krieg (41—39) 344
§. 336. Der Krieg mit den Parthern (38) 347
§. 337. Der fünfte römische Bürgerkrieg (38—36) 348
§. 338. Krieg des Antonius wider die Parther (36) 351
§. 339. Der illyrische Krieg (35) . 353
§. 340. Der armenische Krieg (34) . 353
§. 341. Der sechste römische Bürgerkrieg (32—31) 354
§. 342. Allgemeiner Rückblick und Betrachtungen 359

Verzeichniss der Pläne.

Portrait Cäsar's.
1. Plan zu den Operationen gegen die Helvetier am Rhodanus-Flusse.
2. Plan der Schlacht am Arar-Flusse.
3. 4. Plan der Schlacht bei Bibracte.
5. Plan der Schlacht zwischen Cäsar und Ariovist.
6. Plan der Schlacht am Axona-Flusse.
7. Plan der Schlacht am Sabis.
8. Plan des Kampfes des Legaten Sabinus mit Ambiorix.
9. Plan der Einschliessung des Lagers des Cicero durch Ambiorix.
10. Plan der Belagerung von Gergovia durch Cäsar.
11. Plan der Belagerung von Alesia.
12. Einschliessung von Brundisium.
13. 14. 15. Plan des Terrains und der Operationen bei Ilerda am Sicoris-Flusse.
16. Plan der Operationen Cäsar's und Pompejus' bei Dyrrhachium.
17. Schlacht bei Pharsalus.
18. Plan der Operationen Cäsar's bei Alexandria.
19. Plan der Schlacht bei Zela.
20. Plan des Terrains und der Operationen Cäsar's bei Ruspina und Ucita.
21. Plan der Schlacht bei Thapsus.
22. Plan der Schlacht bei Munda.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Quellen und historische Hülfsmittel

für Erforschung und Darstellung der Kriege und Feldzüge Alexander's des Grossen, Hannibal's und Julius Cäsar's.

Zur Vervollständigung der dem I. Bande dieser Allgem. Kriegsgesch. des Alterthums beigefügten Angabe der Quellen und historischen Hülfsmittel zum Studium der Kriege und Feldzüge der drei grossen Feldherren des Alterthums: Alexander's des Grossen, Hannibal's und Julius Cäsar's, wird hier noch eine allgemeinere und vollständigere Nachweisung derselben gegeben:

Alexander der Grosse.

Alte Quellen.

1) Arrianus aus Nicomedien, ein Zeitgenosse des Kaisers Hadrian (117—138 v. Chr.), Schüler Epiktet's, ein tief denkender Philosoph, ein erfahrener, geübter und geschickter Feldherr, der beste, gewissenhafteste und zuverlässigste von allen Historikern Alexander's des Grossen. Das grösste und wichtigste seiner auf uns überkommenen Werke ist: De expeditione Alexandri libri VII (Feldzug Alexander's in Persien und Indien in sieben Büchern), ein sehr beachtenswerthes Werk, aus den (uns nicht mehr zugänglichen) Schriften des Ptolemäus und Aristobulus geschöpft, Heerführern Alexander's, welche ihn nach Asien begleiteten, und Nachträge, die das achte Buch bilden. Es ist dies Werk die beste Quelle für die Geschichte der Kriege Alexander's des Grossen, und nach dem Verluste der Schriften so vieler alten Schriftsteller von hervorragendem Werthe und Nutzen für das Studium derselben, weil Arrian in der Wahl seiner Quellen sehr kritisch war. Der Text wurde herausgegeben im Jahre 1704 (Gronovius), 1757 (Raphel), 1792 (Borheck), 1798 (Schmieder) und später. Uebersetzungen existiren: französische (Perrot d'Ablancourt) 1664, deutsche (Borheck) 1790—92 und 1813, italienische (Lauro) 1793, französische (Chaussard) 1802, englische (Rooke) 1814, russische (Kriegsbibliothek, von Senkowski und Baron Medem redigirt) 1838—39 u. s. w.

2) Diodor von Sicilien, Geschichtsschreiber zur Zeit Julius Cäsar's und Augustus'. Er gebrauchte 30 Jahre zur Abfassung seiner »allgemeinen Geschichte« fast aller damals bekannten Völker der Erde von der vorhistorischen Zeit an bis zum Anfang der Kriege Cäsar's in Gallien, und nannte sie historische Bibliothek (Diodori Siculi bibliothecae historicae libri XL). Von den 40 Büchern sind uns nur 15 vollständig erhalten: 1—5, 11—20, und Bruchstücke der übrigen

25 Bücher. Sie zeichnet sich besonders durch Genauigkeit aus und ist in militärischer Beziehung dadurch von Interesse, dass sie eine Menge Nachrichten über Kriegswesen, Kriegskunst und Kriege vieler Völker, namentlich der Römer, enthält und sehr genaue Beschreibungen der Belagerungen von Städten bringt. In dem 17. Buche sind die Kriege, Feldzüge, Schlachten, Belagerungen etc. Alexander's des Grossen enthalten. Dies ist nächst Arrian die beste Quelle. Der Text wurde herausgegeben: im Jahre 1745 (Wesseling), 1793—1807 (Eyring), 1795—98 (Wachler), 1800 (Eichstätt) u. s. w. Uebersetzungen: französische (Terrasson) 1777, deutsche (Stroth und Kaltwasser) 1782—87 und in: Die griechischen Prosaiker, in neuen Uebersetzungen von Tafel, Osiander und Schwab, 1826.

3) Plutarch von Chäronea (50—130 n. Chr.) ein gelehrter und fruchtbarer griechischer Schriftsteller, Lehrer (wie Einige meinen) des Kaisers Trajan. Er schrieb an 300 philosophische und historische Werke, von welchen wir nur 125 besitzen. Seine historischen Werke stehen höher als die philosophischen, namentlich die 44 vergleichenden Lebensbeschreibungen berühmter Männer Griechenlands und Roms (Vitae parallelae XLIV, cum singulis aliquot (V), in griechischer Sprache), welche in militärischer Beziehung besondern Werth haben, da sie die grossen Feldherren und andere geschickte Heerführer des Alterthums charakterisiren, unter Andern auch Alexander den Grossen, von welchem sie viele wichtige Einzelheiten, Erzählungen, Anekdoten u. s. w. enthalten. Der Text wurde herausgegeben: 1729 in London (Bryan and Du Soul), 1809 in Paris (Coray), 1812—15 in Leipzig (Schaefer) u. s. w. Uebersetzungen: französische Dacier 1762 und 1812, deutsche Schirach 1777—80, Kaltwasser 1799—1806, Bredow (Alexander und Julius Cäsar) 1814, italienische Pompeji 1812, englische Langhorne 1813 und 1819, russische Destunis 1820 und unter Redaction von Gerrje 1862.

4) Quintus Curtius Rufus, ein Zeitgenosse des Tiberius, Caligula, Claudius und Nero (14—68 n. Chr.), war Prätor, Consul und zuletzt Proconsul in Afrika, wo er im Jahre 69 hochbetagt starb. Hochgelehrt, aber mittelmässiger Schriftsteller, ist er besonders durch seine Geschichte Alexander's des Grossen bekannt geworden (Quinti Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni libri X), von deren zehn Büchern uns nur die acht letzten erhalten sind. Sein Werk enthält viele Curiosa und interessante Facta, leidet aber Mangel an Kritik und Genauigkeit in den Erzählungen und ist mehr ein historischer Roman, als Geschichte. Der Text ist herausgegeben: 1648 (Freinsheim), 1670 (Rapp), 1724 (Schnackenburg, beste Ausgabe), 1804 (Schmiedler) u. s. w. Uebersetzungen: deutsche Wagner (deutsch und lateinisch) 1768, neuere Ausgabe 1851, und Ostertag 1799, spanisch Don Matteo Joannes de Segovia 1781, englische 1809 und französische Vaugelas et Du Ryer 1746, Beauzée 1818, u. v. A.

Neuere historische Hülfsmittel.

5) Faits et conquêtes d'Alexandre le Grand, roi de Macédoine, Paris 1581.

6) De Bury: Histoire de Philippe et d'Alexandre le Grand, Paris 1760, ein sehr mittelmässiges Werk.

7) Desclaison: Précis des histoires d'Alexandre le Grand et de Jules César, et de leurs faits militaires comparés, 2 vol. Paris 1784.

8) Rennel: Mémoir of a map of Hindostan, London 1793 (3. Auflage), enthält alle nothwendigen geographischen Erklärungen zu dem Feldzuge Alexander's des Grossen in Indien.

9) D. Vincent: The voyage of Nearchus, from the Indus to the Euphrate, London 1797, sehr gelehrte Forschungen nebst ausgezeichneten geographischen Karten.

10) Sainte Croix: Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand, 2. erheblich vermehrte Auflage, Paris 1804, ein in vieler Hinsicht klassisches Werk, das wichtigste über die Geschichte Alexander's des Grossen, das weit mehr enthält, als der Titel verspricht.

11) Delagrave: Histoire des révolutions et des guerres de la Grèce et de l'Asie depuis Cyrus jusqu' aux successeurs d'Alexandre, Paris 1820.

12) Kausler: Versuch einer Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker, und Wörterbuch und Atlas der Schlachten und Belagerungen, 4 Bde. Stuttgart 1825—30.

13) Handbibliothek für Offiziere u. s. w. 1. Bd., 1. Abthlg. Das Kriegswesen des Alterthums (v. Cyriaci), Berlin 1828.

14) Napoléon I.: Oeuvres diverses, 1836, in denen viel Wichtiges über Alexander, seine Kriege, Feldzüge und verschiedenen Kriegsthaten enthalten ist.

15) Von Lossau (preuss. Generallieutenant): Ideale der Kriegführung etc. 1. Bd., 1. Abthlg. Alexander der Grosse, Berlin 1836, eine ausgezeichnete kritische Bearbeitung der Kriege und Feldzüge Alexander's des Grossen (und der sechs anderen grossen Feldherren der Geschichte, welche Napoléon I. nennt), sehr nützlich für deren Studium.

16) Bibliothèque historique et militaire, publiée par Liskenne et Sauvan, Paris 1838—62, enthält u. A. eine revidirte und berichtigte französische Uebersetzung (Chaussard 1802) von Arrian's Feldzügen Alexander's des Grossen, und einen Artikel über griechische Taktik; ein sehr nützliches Werk.

17) Droysen: Leben Alexander's des Grossen, 1855, neueste und beste Biographie von Alexander dem Grossen.

II. Hannibal.

Alte Quellen.

18) Polybius aus Megalopolis in Arkadien (204—121 v. Chr.), Schüler des Philopömen und Freund der Scipionen; zur Zeit der Unterjochung Griechenlands durch die Römer nahm er thätigen Antheil an den Unterhandlungen mit den Letzteren und trat dann in ihren Dienst über, begleitete den Scipio Aemilianus nach Afrika und nahm später mit ihm an der Belagerung von Numantia Theil. Ausgezeichneter Historiker und Kriegsschriftsteller, hat er verfasst u. A.: eine allgemeine Geschichte in 40 Büchern (Polybii Megalopolitani historiarum libri XL) und Werke über Krieg und Lagerkunst der Römer (De militia Romanorum et de castrorum metatione). Von seiner »Geschichte« sind nur fünf vollständige Bücher auf uns gekommen (bis 216), von den übrigen (216—166) und von dem letztgenannten Werke nur Bruchstücke. Die ersten beiden Bücher der »Geschichte« enthalten, gleichsam als Einleitung, einen kurzen Ueberblick der Ereignisse bis zum Jahre 220. Indem Polybius hauptsächlich die Kriegsbegebenheiten zwischen Rom, Karthago, Griechenland und Macedonien beschreibt, berührt er auch die gleichzeitigen Kriegsereignisse in Griechenland, Kleinasien und Aegypten. An Genauigkeit und Treue der Darstellung wie an Reichthum der politischen und militärischen Kenntnisse wird Polybius von keinem Historiographen des Alterthums übertroffen. In militärischer Beziehung war und ist seine »Geschichte« stets die kostbarste Quelle für die Geschichte der Kriegskunst und des Krieges der alten Völker, besonders der Römer im

3. und 2. Jahrhundert v. Chr. Für den zweiten punischen Krieg und die Kriegsoperationen Hannibal's ist sie die beste und hauptsächlichste Quelle. Der Text wurde herausgegeben: 1670 (Gronovius), 1763 (Ernesti), 1789—95 (Schweighäuser) u. s. w. Uebersetzungen: Dom. (Dominus) Thuillier, gelehrter Benedictinermönch; lateinisch und französisch vor 1727, le chevalier de Folard, Paris 1727 (siehe unten), in deutscher Uebersetzung von Oelsnitz, Berlin 1755, und dasselbe »mit den Kriegsgedanken des H. von Guischard (siehe unten) vermehrt«, Wien 1760, ebenso eine Uebersetzung von Dom. Thuillier mit Anmerkungen von Folard 1752, und Auszug daraus (Chabot, Paris 1754), — spanisch Ruivamba 1788, englisch Hampton 1772 und 1809, deutsch Benicken 1820 u. s. w.

19) Titus Livius aus Patavium (heute Padua), 59 v. Chr. geboren, 16 n. Chr. gestorben, ein Zeitgenosse des Augustus, dessen besonderer Gunst er sich erfreute. Gestützt auf die alten Traditionen und Historiker (von Fabius Pictor beginnend) schrieb er eine römische Geschichte vom Eintreffen des Aeneas in Italien bis zur Schlacht bei Actium in 140 oder 142 Büchern (Titi Livii Patavini historia ab urbe condita libri CXL—CXLII), von denen uns nur die zehn ersten und dann das 21. bis 45., im Ganzen 35, und ein kurzes Fragment aus dem 91. erhalten sind. Die Kriegsereignisse sind von ihm mit grosser Ausführlichkeit beschrieben, aber er ist oft leichtgläubig und lässt sich durch Parteilichkeit fortreissen, namentlich für Scipio gegen Hannibal. Nächst Polybius ist er die beste und Hauptquelle für den zweiten punischen Krieg. Der Text wurde herausgegeben: 1469 (Schweinheim und Pamarz, und Campanus), 1710 (Le Clerc und Freinsheim), 1738—46 (Drackenborch), 1780—96 und 1813 (Stroth), 1785 und 1801—4 (Ernesti), 1784—6 und 1806 (in Zweibrücken), 1807—8 (Ruperti) u. s. w. Uebersetzungen: französisch Du Ryer 1696, deutsch Wagner und Westphal 1776, Grosse 1789—95, Ostertag 1790, englisch Baker 1814 u. s. w.

20) Appianus aus Alexandria, Zeitgenosse Trajan's, Hadrian's und des Antoninus, schrieb eine römische Geschichte von der ältesten Zeit bis auf Augustus in 24 Bänden (Appiani Alexandrini Romanarum historiarum libri XXIV), von denen uns nur die Hälfte erhalten ist. Die Bücher VI—VII enthalten die Beschreibung der Kriege der Römer gegen Hannibal und die Hispanier, Buch VIII die punischen Kriege. Appian schöpfte seine Nachrichten aus verschiedenen Quellen, deshalb ist seine Geschichte eine in sich ungleichmässige Compilation und kann nur mit Vorsicht gebraucht werden. Sie ist nicht chronologisch, sondern nach Reichen und Ländern geordnet. In kriegerischer Hinsicht verdient sie Beachtung, weil sie fast ausschliesslich die Geschichte der Kriege enthält. Der Text wurde herausgegeben: 1670 (Tollius), 1785 (Schweighäuser), 1796 (Taucher) u. s. w. Uebersetzungen: italienisch (Braccio) 1526, 1730 und 1791, spanisch 1542, französisch 1659, deutsch (Dillenius) 1793—1800.

21) Florus, zu Ende des 1. und Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr., schrieb einen kurzen Abriss der römischen Geschichte (Lucii Annaei Flori epitome rerum Romanarum libri IV) von Gründung Roms bis zu Augustus. Der Text wurde herausgegeben: 1680 (Gräv), 1744 (Ducker), beste Ausgabe, 1740 (Fischer), 1819 (Titze), neueste Ausgabe.

22) Plutarch (siehe oben), der eine Lebensbeschreibung des Fabius Maximus (des Dictators), Aemilius Paullus, Marcellus, M. Cato und Flaminius geschrieben hat.

Neuere historische Hülfsmittel.

23) Chevalier de Folard: Découvertes nouvelles sur la guerre, dans une dissertation sur Polybe, 1724, und Histoire de Polybe, avec un commentaire ou un cours de science militaire, enrîchi de nôtes historiques et critiques etc. 1727.

24) Montesquieu: Considérations sur les causes de la grandeur et la décadence des Romains, 1734, — ein berühmtes classisches Werk und besonders wichtiges und nützliches Hülfsmittel.

25) Guischard (von Friedrich d. Gr.: »Quintus Icilius« genannt, nach einem dem J. Cäsar nahestehenden Feldobersten): Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, pour servir de suite à l'histoire de Polybe, commentée par Folard etc., 1757, — und Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, 1774. Die Werke von Folard, sowie die durch sie veranlassten von Chabot, Lo-Looz, Brézé und Friedrich d. Gr. (L'esprit du chevalier de Folard etc. 1760) beziehen sich mehr auf Taktik, Lagerbaukunst, Fortification und Belagerungskunst der Griechen und Römer, und besonders auf die tiefe und schmale Schlachtordnung, und hauptsächlich unter diesem Gesichtspunkte sind sie hier als Hülfsmittel aufgeführt.

26) De Mestre: Annibal et Scipion, ou les grands capitaines, avec les ordres et plans de bataille, Paris 1768.

27) Whitaker: The course of Annibal over the Alps ascertained, 1794; der Autor meint, dass Hannibal über den grossen St. Bernhard gegangen sei.

28) Cornova: Zweiter punischer Krieg, nach Livius, 1798.

29) Bernewitz: Leben Hannibal's, Dresden 1806, — beste neuere Biographie Hannibal's.

30) D. v. Becker: Vorarbeiten zu einer Geschichte des zweiten punischen Krieges, 1810, — gutes und nützliches Hülfsmittel.

31) Vaudoncourt (le général Guillaume de): Histoire des campagnes d'Annibal en Italie, suivie d'un abrégé de la tactique des Grecs et des Romains, 3 vols. et 1 atlas, Milan 1812, — das beste militärische Werk über Hannibal's Feldzüge, gegründet auf die Geschichtswerke von Polybius und Livius.

32) De Luc: Histoire du passage des Alpes par Annibal 1818, — eins der besten Werke über diesen Gegenstand.

33) Dr. Zander: Der Heereszug Hannibal's über die Alpen, 1823 und 1828, — analytische und kritische Uebersicht aller Werke über diesen Gegenstand.

34) Kausler: Versuch einer Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker etc. — Wörterbuch und Atlas der Schlachten etc., 1825—30 (s. oben).

35) Larauza: Histoire critique du passage des Alpes par Annibal, 1826, — besonders gut und werthvoll.

36) Dr. Bötticher: Geschichte der Karthager nach den Quellen, Berlin 1827, — neueste und beste Forschung über die Geschichte Karthagos.

37) Handbibliothek für Offiziere etc., — I. Bd. 1. Abth.: Das Kriegswesen des Alterthums, Berlin 1828 (s. oben).

38) Baron Félix de Beaujour: De l'expédition d'Annibal en Italie, 1832.

39) Napoléon I.: Oeuvres diverses, 1836; — in ihnen vieles Bemerkenswerthe über Hannibal, dessen Feldzüge und Kriegsoperationen.

40) Lossau: Ideale der Kriegführung etc., I. Bd. 1. Abth. Hannibal, Berlin 1836 (s. oben) enthält viel Gutes: eine Uebersicht der Kriegsoperationen Hannibal's und Charakteristik derselben.

41) Vincke (Freiherr von): Der zweite punische Krieg und der Kriegsplan der Karthager, Berlin 1841.

42) Rauchenstein (Prof.): Der Zug Hannibal's über die Alpen. Eine Rechtfertigung der Darstellung des Titus Livius. Aarau 1850.

43) Dr. Micke: Geschichte des zweiten punischen Krieges, nebst einer historischen Einleitung, Breslau 1851.

44) Reichard: Geographische Nachweisungen der Kriegsvorfälle Cäsar's und seiner Truppen in Gallien, nebst Hannibal's Zug über die Alpen; 1852.

45) Dr. Susemihl: Kritische Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges, Greifswald 1853.

III. Julius Cäsar.

Alte Quellen.

46) Cajus Julius Cäsar's Commentare über den gallischen Krieg (*Caii Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico*) in sieben Büchern, welche bis zur Schlacht bei Alesia und Gefangennehmung des Vercingetorix geführt sind; das achte und letzte Buch über den gallischen Krieg, und drei Bücher über die Bürgerkriege in Italien, Hispanien, Griechenland, Aegypten, Pontus und Afrika sind durch den Legaten und Vertrauten Cäsar's, Hirtius, nach Cäsar's eignen Aufzeichnungen und Briefen zusammengestellt. Die sieben ersten, von Cäsar selbst geschriebenen Bücher haben unbestreitbare grosse Verdienste, sie sind in einfacher edler Sprache mit grosser Klarheit und Kunst geschrieben, mit den unläugbaren Beweisen von Cäsar's hoher Begabung und seiner Kunst in Politik, Strategie, Taktik, Kriegsverwaltung, kurz in allen Zweigen der Kriegskunst, erfüllt, sie bilden ein Muster für Geschichtsschreibung überhaupt, für Kriegsgeschichte und Theorie der Kriegskunst des Alterthums, zu Cäsar's Zeit, insbesondere. Aber sie sind nicht frei von Mängeln, was darin seinen Grund hat, dass sie zu einem gewissen politischen Zwecke geschrieben wurden, nämlich um das politische Ansehn und den Einfluss der Partei Cäsar's zu heben, bevor der letzte entscheidende Schritt zur Ausführung seiner politischen Pläne von ihm gethan wurde, welcher auf Erlangung der obersten Gewalt in der römischen Republik hinauslief. In dieser Beziehung standen sie im engsten Zusammenhange mit allen politischen und kriegerischen Handlungen Cäsar's zur Zeit des gallischen Krieges und waren eigentlich weiter Nichts, als eine geschickte Vorbereitung oder, so zu sagen, Einleitung zu den folgenden Akten des politischen Dramas, das von Cäsar auf der Bühne des römischen, die damals bekannte Welt in Europa, Asien und Afrika umfassenden, Reiches gespielt wurde. In der That, — warum beschrieb Cäsar selbst nur die ersten sieben Jahre seines gallischen Krieges, und nicht das letzte achte, noch seine folgenden Feldzüge in dem bürgerlichen, dem alexandrinischen, afrikanischen und hispanischen Kriege? Wenn er zu dem Ersteren genug Zeit hatte, während er sogar noch in Gallien zu Felde lag, warum fehlte sie ihm während der folgenden Kriege? Seine älteren und neueren Lobredner betonen seine ganz ungewöhnliche Gabe, zur selben Zeit zu reden, zu schreiben, zu dictiren und zuzuhören. Aber in den ersten sieben Kriegsjahren war Gallien schon vollkommen unterworfen, und dies

war der wirkliche, wichtigste und hauptsächlichste Zweck Cäsar's gewesen, der seinen politischen Absichten entsprach, das achte Kriegsjahr dagegen enthielt nur noch unbedeutende Kriegsthaten behufs Vollendung der Eroberung Galliens, und mit dem Aufbruch nach Italien beginnt dann schon die entscheidende Sprache des Schwertes unter Mithülfe politischer Hülfsmittel, aber ohne nothwendige Mithülfe der Feder. Dies mag auch zur Erklärung dienen für die geschickte Art, wie Cäsar seine politischen und kriegerischen Handlungen in Gallien als ganz einfache und nothwendige, mit ihren Ursachen und Zwecken, darstellt, in Wahrheit aber in seinen Angaben bezüglich der Helvetier, Gallier, Germanen und Britannier sehr ungenau ist, seine Handlungen zu rechtfertigen sucht, die gar keiner Rechtfertigung bedurften, über seine Fehler schweigt, sie in günstigem oder wenigstens für ihn nicht ungünstigem Lichte darstellt, seine erfolgreichen Thaten und glücklichen Unternehmungen dagegen mit scheinbarer Bescheidenheit erwähnt u. s. w. Man muss noch hinzufügen, dass, wie Napoléon I. richtig bemerkt, Cäsar nicht immer ganz richtige Angaben über Zusammensetzung und Stärke seiner Truppen bei Beschreibung ihrer Thaten macht, was namentlich auch von dem Terrain ihrer Operationen und Schlachten gilt. »Cäsar sagt in Gallien niemals«, bemerkt Napoléon I., »wie stark seine Armee war und wo sie sich schlug; die Schlachten haben keine Namen; sein Nachfolger (d. h. Hirtius) ist eben so dunkel u. s. w.«, — also war auch Cäsar in dieser Beziehung dunkel und deshalb unklar. Mit einem Wort — um nicht unnütz breit zu werden —: so wie Cäsar selbst als politischer Acteur war, so sind auch seine Commentare vom gallischen Kriege, sein vollkommenstes Abbild mit allen seinen Vorzügen und Fehlern (wie aus der Darstellung seiner Kriege und Feldzüge und seiner Charakteristik erhellt). Was seinen Nachfolger Hirtius anbelangt, so nennt Napoléon I. denselben mit Recht einen Unfähigen, seine Schilderungen äusserst ungeschickt, dunkel, nicht selten abgeschmackt, sodass dessen vier Bücher nicht allein mit denen Cäsar's nicht verglichen werden können, sondern sogar deren vollkommenes Gegentheil in Hinsicht der Kunst und der Darstellung sind. Trotzdem aber sind alle elf Bücher, besonders die sieben ersten der Commentare, in alter wie in neuer Zeit angesehn und berühmt als eine der besten Quellen für Geschichte der Kriegskunst überhaupt und der Kriegführung im Besondern, wie sie im Alterthum und speciell zu Cäsar's Zeit sich bei den Römern und andern Völkern gestaltet hatte. Alle späteren grossen Feldherren haben sie studirt und sich daran gebildet, und zu einer Fülle von Commentaren, namentlich im 18. Jahrhundert, haben sie Veranlassung gegeben. Der Text wurde herausgegeben: zum ersten Male mit dem der andern alten Kriegsschriftsteller zusammen unter dem Titel: *Veteres de re militari scriptores*, 1524—32—35, 1553—69—80, 1584, 1602—7—44—70 u. s. w., und im 18. Jahrhundert 1712 (Clarke in London), 1737 (Oudendorp in Leyden), 1780 (Morus in Leipzig), 1782 (in Zweibrücken), 1805 (Oberlin in Leipzig), 1812 (Wetzel in Warschau) u. s. w. Die erste Uebersetzung war französisch, im 15. Jahrhundert (Jean du Chêne), auf Befehl Karl's des Kühnen, Herzogs von Burgund, erschien aber erst 1774. Dann folgten viele andere: 1539 französisch (De Laigne), 1589 französisch Blaise de Vigenère, 1619 italienisch Palladio, 1758 und 1774 französisch Guischard (mit Commentaren, besonders beachtenswerth), 1792 französisch Vaudrécourt, augmenté par Davon (auch werthvoll), 1801 deutsch Haus, 1812 englisch Tower, 1815 deutsch Wagner, 1817 deutsch Strack u. s. w., auch russisch Klewanow 1857 u. s. w.

47) Cicero (106—43 v. Chr.); seine Reden und Schriften bilden eine reiche Quelle für die Geschichte Roms und u. A. auch für das Leben und die Thaten Cäsar's. Der berühmte Wieland gab in den Jahren 1808—11 in sechs Büchern

eine Sammlung der Schriften Cicero's in deutscher Uebersetzung chronologisch geordnet, nebst einer kurzen Lebensbeschreibung Cicero's heraus. Diese Uebersetzung Wieland's giebt, wie auch das Original, einen wirklichen Begriff von dem römischen Alterthum und eine genaue Vorstellung von Rom zu der Zeit, da Cicero lebte. Ausserdem schrieb Middleton 1741 eine englische Biographie Cicero's: *Life of Cicero*, die durch den Abbé Prévost ins Französische übertragen wurde.

48) Dio Cassius, geb. 155 n. Chr. zu Nicäa in Bithynien, ein Zeitgenosse der römischen Imperatoren Pertinax, Septimius Severus, Caracalla und Heliogabalus (192—222), schrieb eine römische Geschichte von der Ankunft des Aeneas in Italien bis 228 n. Chr. in 80 Büchern, von denen wir nur 19 vollständig besitzen (36—54), die andern in einem Auszuge von Xiphilinus. Seine Geschichte (*Dionis Cassii Cocceani historiarum Romanarum libri LXXX*) hat den Vorzug, dass die in ihr beschriebenen Ereignisse in chronologischer Ordnung und wahr vom zeitgenössischen Autor erzählt werden, ihr Mangel ist der, dass der Autor in seinem Urtheil oft ungerecht gegen die Männer der Vergangenheit, abergläubisch, knechtisch und speichelleckerisch ist, und sein rigoristischer Stil nicht der Geschichte eignet. Der Text wurde herausgegeben: 1750—52 (Fabricius und Reimarus), 1798 (Morelli) u. s. w. Uebersetzungen: englisch (Manning) 1704, deutsch (Wagner) 1784—96, italienisch 1790, deutsch (Penzel) 1810 u. s. w.

49) Plutarch (s. oben): Biographien Cäsar's, Pompejus', Cato's von Utica, Cicero's, des Brutus und Antonius Die des Cäsar ist reich an Nachrichten über ihn.

50) Suetonius Tranquillus lebte 70—121 n. Chr.; Rhetoriker und Grammatiker, Freund des jüngeren Plinius, Geheimschreiber (*magister epistolarum*) des Kaisers Hadrian, und ein sehr ausgezeichneter Historiograph. Er verfasste ausführliche Biographien von zwölf Cäsaren oder römischen Kaisern, von Cäsar bis zu Domitian, — eine sehr nützliche Quelle für die Geschichte der damaligen Zeit. Die des C. Jul. Cäsar ist besonders wichtig hinsichtlich der Geschichte desselben. Der Text wurde herausgegeben (*Suetonii Tranquilli vitae Caesarium XII*): 1714—15 in Leuwarden (Pitiscus), 1736 in Amsterdam (Burmann), 1740 (Gräv), 1751 in Leyden (Oudendorp), 1755 und 1805 in Leipzig (Ernesti), 1800 (Bremi), 1803 (Wolf) u. s. w. Uebersetzungen: italienisch Paolo del Rosso 1556, 1611, 1738 und 1807, englisch 1672, französisch La Harpe 1770, deutsch Wagner 1771, Ostertag 1788, Schenk 1828 u. s. w.

51) Vellejus Paterculus, römischer Historiker, lebte vom Jahre 20 v. Chr. bis 31 n. Chr., war Befehlshaber der Reiterei in der Armee des Tiberius in Germanien, begleitete den Tiberius auf verschiedenen Feldzügen und war zuletzt Prätor in Rom. Er war ein eifriger Anhänger des Tiberius und dessen Günstlings Sejanus. Von seiner kurzgefassten römischen Geschichte, die in gutem Latein, aber nicht ohne Parteilichkeit für das herrschende Geschlecht der Cäsaren, geschrieben ist, sind uns nur zwei Bücher ohne Anfang erhalten. Sie enthalten auch Nachrichten über Julius Cäsar. Der Text wurde herausgegeben: Burmann (1719 und 1744 in Leyden), Gruner (1762 in Coblenz), Barbou (1777 Paris), Ruhnken (1779 Leyden — die beste), Jani und Krause (1800—3 Leipzig). Uebersetzungen: englisch Newcomb (1724 London), deutsch Jacobs (Leipzig 1783) u. s. w.

52) St. Gabriel Syméon: César renouvelé par les observations de St. Gabriel Syméon, Paris 1558.

53) Rami: Liber de militia J. Caesaris, Francofurti 1584.

54) Neumair: J. Caesaris commentarii, in militairische Erinnerungen und Regeln gefasst, Jena 1637.

55) Le parfait capitaine, autrement l'abrégé des commentaires de César, Paris 1639, — dasselbe par le duc de Rohan, La Haye 1729 und Paris 1757, in deutscher Uebersetzung 1730.

56) Kulpisii: Bellum Caesaris et Ariovisti, commentatione politica illustratum, Suobaci 1689.

*57) De Bury: Histoire de la vie de Jules César, 2 v. Paris 1758.

**58) Guischard: Commentaires sur les commentaires de César, 1758 et 1774, — besonders wichtig und nützlich.

59) Pezis: Campagnes de Jules César dans les Gaules, Milan 1760.

60) Observations sur la campagne de Jules César dans la Gaule, Paris 1777.

*61) Davon: Analyse critique des faits de César, racontés par lui-même, Paris 1780.

62) Observations sur la campagne de Jules César en Espagne, contre les lieutenants de Pompée, et sur l'histoire detaillée que Mr. Guischard en a faite, 1782.

*63) Vaudrécourt: Les commentaires de César, traduction nouvelle, suivie d'un examen de l'analyse critique que M. Davon a faite de ses guerres, 2 v. Paris 1782 et 1787.

*64) Warnéry (général): Mélange de remarques, surtout sur César et autres auteurs militaires anciens et modernes, Varsovie 1782.

**65) Rösch: Commentar über die Commentarien des Cäsar, als eine Beantwortung der »Remarques sur César« des Generals Warnéry, nebst Beiträgen zur römischen Taktik, Halle 1783.

66) Desclaisons: Précis des histoires d'Alexandre le Grand et de Jules César, et de leurs faits militaires comparés etc., 2 v. Paris 1784.

**67) Comte Turpin de Crissé: Commentaires sur les commentaires de César, 1785, — besonders wichtig und nützlich.

68) Julius Cäsar und anderen Schriftstellern historische Nachweisungen, 1785—88.

*69) Meissner: Leben C. Julius Cäsar's, fortgesetzt von Haken, 3 B., Berlin 1811, — zu seiner Zeit die beste Lebensbeschreibung Cäsar's.

70) Vacca Berlinghieri: Examen des opérations et des travaux de César au siège d'Alesia, Lucques 1812.

71) Beauchamp: Vie de Jules César, suivie du tableau de ses campagnes etc., Paris 1823.

*72) Kausler: Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker etc. 4 B., und Wörterbuch und Atlas aller Schlachten etc., Stuttgart 1825—30, — kurz, aber sehr gut.

*73) Les commentaires de César, édition de Wailly, revue et corrigée, 2 v., Paris 1826, avec carte.

*74) Handbibliothek für Offiziere etc. 1. Bd., 1. Abth. Das Kriegswesen des Alterthums (von Cyriaci), Berlin 1828, — gleichfalls kurz, aber sehr gut.

**75) Napoléon I: Précis des guerres de César, écrit par Marchand sous la dictée de l'Empereur à Ste.-Hélène, Paris 1836, — sehr wichtige und interessante, kurze Darstellung der Kriege Cäsar's, nebst Bemerkungen Napoléon's I. über dieselben.

**76) Lossau: Ideale der Kriegführung etc. (s. oben), 1. Bd. 1. u. 2. Abth. Cäsar, Berlin 1836, — vortreffliche Darstellung und Uebersicht der Kriege und Feldzüge Cäsar's, nebst Charakteristik desselben, sehr nützliches Hülfsmittel.

*77) Bibliothèque historique et militaire, publiée par Liskenne et Sauvan, 7 v. et supplément, Paris 1838—62 (s. oben), T. 3me César et ses commentaires, traduits par Wailly, 1840.

**78) Göler (Oberst, Freiherr von): 1) Die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus im Jahre 48 v. Chr., eine kriegswissenschaftliche und philologische Forschung nach Cäsar's 3 B. des Bürgerkrieges, mit 1 lithochrom. Karte und 4 lith. und lithochrom. Plänen, Karlsruhe 1854, — 2) Treffen bei Ruspina, nebst Beleuchtung einiger anderer Stellen in Rüstow's Heerwesen und Kriegführung Cäsar's (s. oben), ein Nachtrag zu »Die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus«, mit 1 lith. Tafel, Karlsruhe 1855, — 3) Cäsar's gallischer Krieg in den Jahren 58 bis 53 v. Chr., eine kriegswissenschaftliche und philologische Forschung, mit 10 lith. Tafeln, Stuttgart 1858, — und 4) Cäsar's gallischer Krieg im Jahre 51 v. Chr., nach des Hirtius bell. gall. lib. VIII. bearbeitet, nebst Erläuterungen über das römische Kriegswesen zu Cäsar's Zeit, mit 1 chromolith. und 1 lith. Karte, Heidelberg 1860; — äusserst gut und nützlich.

**79) Köchly und Rüstow: Einleitung zu C. Julius Cäsar's Commentarien über den gallischen Krieg, Gotha 1857.

80) Desjardins: Alesia (7me campagne de J. César), 1859.

**81) Rüstow: Heerwesen und Kriegführung C. Julius Cäsar's, mit dem Portrait Cäsar's nach einer antiken Büste im K. Museum in Berlin und 3 lith. Tafeln, 2. verbesserte Auflage, Nordhausen 1862, — besonders werthvoll.

*82) Untersuchungen über die Kriegführung der Römer gegen die Deutschen in den Feldzügen des Cäsar, Drusus, Germanicus und Tiberius, von K. F., einem alten Soldaten, mit einer chromolith. Karte von Deutschland, Mainz 1862, — werthvoll.

*83) Fallue: Conquête des Gaules, analyse raisonnée des Commentaires de César, Paris 1862.

84) Saulcy: Les campagnes de J. César dans les Gaules, Paris 1862.

85) Gravot: Etude sur l'Alesia de César. Alise-Isernere (Ain), 1 v. Paris 1862.

86) Dévélay: Commentaires de J. César, campagne d'Espagne, Paris 1863.

**87) Napoléon III: Histoire de Jules César, T. I et II Paris 1865, avec 1 atlas, — wichtig deshalb, weil auf Grund der besten und wesentlichsten alten Quellen und neueren Hülfsmittel zusammengestellt, — leider aber unvollendet und zugleich sehr parteiisch für Cäsar mit der Absicht geschrieben, in der Person des alten Cäsar den neuen Cäsar, Napoléon I., den Begründer des Napoléoniden-Geschlechts, als jenem sehr ähnlich zu erheben und zu preisen.

88) Alexandre Bertrand et le général Creuly: Commentaires de J. César. Guerre des Gaules, traduction nouvelle etc., 2 v., Paris 1865.

Historische Hülfsmittel bezüglich aller drei Feldherren.

89) Sixtus Arcerius: Illustrium aliq. proeliorum ex veteribus descriptio, — Beschreibung der berühmtesten Schlachten des Alterthums nebst der Darstellung der Schlachtordnungen, — seltene Ausgabe vom 16. Jahrhundert.

*90) Gronovii (Jakob Gronow:) Thesaurus antiquitatum Romanarum Graecarumque, — 13 Bände, 1697, mit Johannis Poleni Supplement, 5 Bde., 1737; — der ganze 10. Band ist der militärischen Organisation des römischen Staates und den römischen Kriegsstrassen gewidmet; — reiches Hülfsmittel zum Studium des griechischen und besonders des römischen Alterthums.

*91) Bossuet: Discours sur l'histoire universelle, 3 v. 1680. —

*92) Rollin: 1) Histoire ancienne etc. 6 v. Paris 1740, neueste Auflage 1824, revidirt von Letronne — und 2) Histoire romaine, continuée par Crévier, 8 v. Paris 1752.

93) Allgemeine Weltgeschichte, in englischer Sprache von einer Gelehrten-Gesellschaft herausgegeben; deutsch übersetzt, nebst Anmerkungen von Baumgarten 1746; — die ersten 18 Theile enthalten die allgemeine Geschichte des Alterthums; — ein klassisches Werk.

94) Guthrie, Gray etc. Allgemeine Weltgeschichte, in englischer Sprache; Bd. 1—4 enthält die allgemeine Geschichte des Alterthums. Deutsche Uebersetzung von Heyne 1766; — gleichfalls ein klassisches Buch.

*95) Desbrosses: Histoire de la république romaine dans le cours du VII siècle, par Salluste, 3 v. Dijon 1777, — deutsch übersetzt durch Schlüter, mit Anmerkungen, 1799. Der Herausgeber dieses vortrefflichen Werkes hatte den Plan, den Sallust fortzusetzen und zu vervollständigen. Ausser einer Uebersetzung der Geschichte der Jugurthinischen und Catilinarischen Kriege umfasst das Buch die ganze zwischen beiden liegende Periode von der Abdankung Sulla's im Jahre 79 bis 67 v. Chr. (bezieht sich auf die Geschichte Cäsar's und Roms vom Jahre 100—67 v. Chr.).

*96) Fergusson: The history of the progress and termination of the Roman republic, 1783; — ein klassisches Werk.

97) Vertot: Histoire des révolutions arrivées dans le gouvernement de la république Romaine, 1796.

98) Allgemeine Geschichten: Gaterer (1792), Beck (1798), Hübler (1798—1803), Bredow (1799), Röhmer (1802), Luden (1814), Dresch (1815), Heeren (1810, 1815—23) und neueste: Schlosser, Weber, Becker, Wernicke etc.

99) Michelet: Histoire romaine, 1831.

*100) Baron Zeddeler (General-Major): Uebersicht der Geschichte der Kriegskunst; 1. Theil: Völker des Alterthums. St. Petersburg 1836.

101) Professor Lorenz: Handbuch der Allgemeinen Geschichte, St. Petersburg 1841.

102) Bogdanowitsch (General-Major): Geschichte der Kriegskunst und der berühmtesten Feldzüge, St. Petersburg 1853.

103) Mommsen: Römische Geschichte, 3. Aufl. 3 Bde. 1856.

104) Amédée Thierry: Tableau de l'empire romain etc. 1862.

105) Wegner: Rom, Entstehung, Entwicklung und Verfall der römischen Weltmonarchie, aus dem Deutschen übersetzt von Eustafiew, St. Petersburg 1865.

106) Die besten und hauptsächlichsten allgemeinen und militärischen Encyklopädien, Wörterbücher, Atlanten u. dgl. sind historische Hülfsmittel, darunter auch ein russisches kriegsencyklopädisches Lexicon, zuerst unter General-Lieutenant Baron Zeddeler's Redaction 1837—52, in 2. Aufl. unter der des General-Lieutenant Bogdanowitsch erschienen.

Es sind also von den alten Quellen bezüglich Alexander's d. Gr. 4, Hannibal's 5, Cäsar's 6, — von neueren und neuesten Hülfsmitteln für Alexander d. Gr. 11, Hannibal 25, Cäsar 38 vorhanden. Die besten und wichtigsten derselben sind: von alten Historikern Arrian, Polybius, Titus Livius, Cäsar, Plutarch; von späteren Diodor, Quintus Curtius, Appian, Florus, Dio Cassius und Suetonius; von neueren und neuesten Montesquieu, Guischard, Turpin de Crissé, Ste. Croix, Rösch, Bernewitz, Meissner, Vaudoncourt, De Luc, Zander, Larauza, Napoléon I., Lossau, Droysen, Rüstow, Göler, Napoléon III. und die genannten allgemeinen Geschichtswerke.

ALLGEMEINE

KRIEGSGESCHICHTE

DES ALTERTHUMS.

VIERTE PERIODE.

VOM TODE ALEXANDER'S D. GR. BIS ZU AUGUSTUS ODER ZUR BILDUNG DES RÖMISCHEN KAISERREICHES (323—30 v. Chr.).

Sechsunddreissigstes Kapitel.

Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.).

I. Julius Cäsar von seiner Geburt bis zum Kriege in Gallien (100—59). — §. 250. *Cäsar von seiner Geburt bis zum 18. Jahre* (100—82). — §. 251. *Cäsar während seiner Verfolgung und in Kleinasien* (82—75). — §. 252. *Cäsar in öffentlichen Aemtern* (74—60). — §. 253. *Cäsar Consul* (59). — *II. Der Krieg in Gallien* (58—51). — §. 254. *Erstes Kriegsjahr in Gallien* (58). *Erster Feldzug gegen die Helvetier. Kampf am Flusse Arar. Schlacht bei Bibracte.* — §. 255. *Der zweite Feldzug gegen Ariovist* (58). *Marsch Ariovist's und Cäsar's nach Vesontio. Schlacht in der Nähe des Rheins.* — §. 256. *Zweites Kriegsjahr in Gallien* (57). *Dritter Feldzug gegen die Belgier. Treffen am Flusse Axona.* — §. 257. *Schlacht am Flusse Sabis. Belagerung und Einnahme der Festung der Aduatuker. Unterwerfung der Küsten-Gallier.*

Alte Quellen: Suetonius und Plutarch (*Leben Cäsar's*); — *Dio Cassius* (*Buch* 37—51); — *Appian* (*Kriege mit Mithridates und Bürgerkriege*); — *Julius Cäsar's Commentare über den Krieg in Gallien* (7 *Bücher*) *und von Hirtius* 1 *Buch, und über den Bürgerkrieg* (*Cäsar*), *den alexandrinischen* (*Hirtius*) *und hispanischen Krieg* 6 *Bücher, im Ganzen* 14 *Bücher*; — *Vellejus Paterculus* (2 *Bücher*); — *Justinus* (47 *Bücher*) *u. A.* — *Neuere historische Hülfsmittel: Guischard, Davon, Warnery, Rösch, Vaudrécourt, Turpin de Crissé, Perrot d' Ablancourt, Wailly, Vacca Berlinghieri, Beauchamp, De Bury, Meissner, Haken, Hoyer, Kausler, Reichard, Napoléon I., Lossau, Rüstow, Liskenne et Sauvan's Bibliothèque histor. et milit., Desjardins, Fallue, Saulcy, Desclay, Napoléon III. u. s. w.* (*s. I. Band, Allgem. Kriegsgesch. des Alterthums, Quellen*).

I.

Julius Cäsar von seiner Geburt bis zum Kriege in Gallien (100—59).

§. 250.

Cäsar von seiner Geburt bis zum 18. Jahre (100—82).

Cajus Julius Cäsar ward geboren im Jahre 100 v. Chr. (im 654. Jahre nach der Gründung Roms) im fünften Monat (*quintilis*, der deshalb auch später nach seinem Namen *Julius* genannt wurde). Er stammte väterlicherseits aus dem seit Ende des dritten Jahrhunderts den Bei-

namen Cäsar tragenden Zweige des sehr alten und vornehmen Geschlechtes der Julier, welches durch Tullus Hostilius aus Alba nach Rom verpflanzt worden war und seit jener Zeit zu dem Stande der römischen Patrizier gehörte, auch von dem Moment der Gründung der Republik an beständig die höchsten öffentlichen Aemter in Rom bekleidet hatte. Von dem Vater des Cajus Julius Cäsar ist nur bekannt, dass er Prätor war und starb, als sein Sohn 16 Jahre alt war (84). Die Mutter Julius Cäsar's, Aurelia, war von vornehmem, obgleich der Abstammung nach plebejischem Geschlechte, eine Frau von erhabenem Charakter und strenger Sittenreinheit. Sie liess sich die sorgfältige Erziehung ihres Sohnes angelegen sein und wirkte durch ihre verständige und aufgeklärte Leitung besonders auf die Entwickelung seiner glücklichen Naturanlagen ein, wie auf seine Vorbereitung zur würdigen Erfüllung seines zukünftigen Berufes. Und der Sohn eignete sich im vollsten Maasse die Früchte ihrer Sorgfalt an. Er genoss auch den Unterricht des M. Antonius Gnipho, der, Philosoph und Lehrer der Rhetorik, einen ausgezeichneten Verstand und eine umfassende Gelehrsamkeit besass und ein Kenner der griechischen und lateinischen Litteratur war, welche er zu Alexandria studirt hatte. Zu jener Zeit waren die griechische und lateinische Sprache in vollkommen gleichem Maasse im Besitze jedes gebildeten Römers, deshalb beherrschte auch Julius Cäsar sie von Jugend auf mit gleicher Vollkommenheit (sogar seine letzten, bei seiner Ermordung, an Brutus gerichteten Worte waren griechische: Καὶ σύ, τέκνον! d. h. auch du, mein Sohn!). Obgleich nach Genuss verlangend, vernachlässigte er dennoch, nach des Suetonius Worten, Nichts, um die Eigenschaften zu erwerben, welche die jungen Patrizier zu den öffentlichen Aemtern führten. Sein Wunsch, sich unter allen seinen Altersgenossen auszuzeichnen, liess ihn sich nicht auf die Erlernung der Wissenschaften und Litteratur beschränken, — er schrieb vielmehr selbst, und unter der Zahl seiner Werke werden ein Lob des Hercules, eine Tragödie Oedipus, eine Sammlung ausgewählter Denksprüche und ein Buch über die Wahrsagerkunst erwähnt, welche in solcher reinen und regelrechten Sprache und Stil geschrieben waren, dass sie ihm den Ruf eines ausgezeichneten Schriftstellers verschafften. Nach Tacitus war er allerdings weniger glücklich in der Dichtkunst; indessen sind uns einige seiner Gedichte zum Andenken an Terentius erhalten geblieben, welche keineswegs ohne Schönheit sind. So hatte die Erziehung den Julius Cäsar zu einem ausgezeichneten und hochgebildeten jungen Manne gemacht. Nach Aussage der römischen Schriftsteller verband er mit Herzensgüte einen aussergewöhnlichen Verstand, mit übernatürlicher Tapferkeit eine hinreissende Beredsamkeit, ein merkwürdiges Gedächtniss, eine grenzenlose Freigebigkeit, und die seltene Eigenschaft, auch im Zorn ruhig zu

bleiben. »Seine Herablassung«, sagt Plutarch, »seine Artigkeit, sein Wohlwollen im Gespräch und Umgang waren Eigenschaften, die er in hohem, weit über sein Alter hinaus entwickeltem Grade besass und welche ihm die Liebe des Volkes gewannen.«

Zu diesen durch eine glänzende Erziehung entwickelten Naturgaben gesellten sich bei ihm auch äusserliche oder körperliche Vorzüge. Sein ziemlich hoher Wuchs sowie seine regelmässige Körperbildung gaben seinem Aeusseren eine hohe Anmuth, welche ihn vor Allem auszeichnete. Er hatte schwarze Augen, einen durchdringenden Blick, eine blasse Gesichtsfarbe, eine gerade und ziemlich lange Nase, einen kleinen regelmässigen Mund, aber ein wenig dicke Lippen, was dem unteren Theile seines Gesichtes einen Ausdruck von Wohlwollen gab, während seine breite Stirn auf besondere Entwickelung der Geistesfähigkeiten deutete. Sein Gesicht war in seiner Jugend ziemlich voll, aber an den gegen Ende seines Lebens ausgeführten Büsten erscheint es mager und abgezehrt. Cäsar's Stimme war klangvoll und weit tönend, seine Bewegungen voll Anstand, seine ganze äussere Haltung edel und würdevoll. Seine Körperconstitution, Anfangs zart, hatte sich im Laufe der Zeit in Folge seiner Mässigkeit im Essen und Trinken, sowie der Gewohnheit, sich allem Wechsel der Witterung und jedem Unwetter auszusetzen, bedeutend gekräftigt. Von Jugend auf an alle körperlichen Uebungen gewöhnt, war er ein ausserordentlich kühner und geschickter Reiter und ertrug mit Leichtigkeit Entbehrungen und Mühen. Im gewöhnlichen Leben enthaltsam, schädigte er seine Gesundheit durch keinerlei Ausschreitungen, weder in der Anstrengung noch im Genusse*). Sein Aeusseres pflegte er mit vieler Sorgfalt: er rasirte seinen Bart glatt und kämmte sein Haar von hinten nach vorn, was ihm in reiferen Jahren eine Glatze auf dem Kopfe zu bedecken ermöglichte. Er trug eine geputzte Kleidung, eine mit Besatz verbrämte Toga und einen nachlässig um den Leib geschlungenen Gürtel, nach Art der weichlichen Stutzer jener Zeit. Aus diesem Anlass hatte auch Sulla gesagt, dass man vor diesem nachlässig gegürteten Knaben auf der Hut sein müsse. Cäsar liebte ferner Bilder, Statuen, Edelsteine und trug stets einen Ring am Finger mit einer darauf eingeschnittenen Darstellung einer bewaffneten Venus, zur Erinnerung an seine vermeintliche Abstammung von Venus und Anchises.

So wird uns Julius Cäsar als Jüngling, bis zum 18. Lebensjahre, in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung durch Plutarch und viele römische Schriftsteller geschildert. Aus dieser Darstellung kann man

*) Es ist bekannt, dass Cäsar an der fallenden Sucht litt, ebenso, dass er sich öfters den Ausschweifungen der Wollust hingab; dennoch war sein Körper abgehärtet und fähig, die Mühsale des Krieges, wie die ungeheuerste rastlose Thätigkeit zu ertragen. Anmerkung des Uebersetzers.

den allgemeinen Schluss ziehen, dass Cäsar in körperlicher wie sittlicher Beziehung Eigenschaften in sich vereinigte, welche selten in einem Menschen beisammen sind, nämlich: eine aristokratische Feinheit und Zartheit des Körpers mit dem nervösen Temperament des Kriegers, Geistesbildung mit tiefen Gedanken, Liebe zur Pracht und zu den schönen Künsten mit der leidenschaftlichen Neigung zum Kriegsleben in seiner ganzen Einfachheit und Strenge, — kurzum die schöne bestechende äussere Form neben der Energie des Regentencharakters.

Und so hatte der 18jährige Julius Cäsar schon in Rom die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als Sulla sich zum Dictator machte (im Jahr 82). Bereits vier Jahre vorher (im Jahre 86) wurde er durch den Einfluss seines Onkels, des berühmten Marius, welcher mit Julia, der Vatersschwester des Julius Cäsar, vermählt war, erst 14 Jahre alt, zum Jupiters-Priester ernannt. Mit 16 Jahren ward er gegen seinen Willen mit Cossutia, der Tochter eines reichen römischen Ritters, verlobt, aber nach seines Vaters Tode weigerte er sich, sie zu heirathen und vermählte sich ein Jahr darnach mit Cornelia, einer Tochter des Cornelius Cinna, der ein Genosse des Marius und Anführer seiner Partei gewesen war. Aus dieser Ehe ward eine Tochter Julia geboren, die in der Folge mit Pompejus vermählt ward.

§. 251.

Cäsar während seiner Verfolgung und in Kleinasien (82—75).

Mit argwöhnischen und feindlichen Blicken sah Sulla auf Cäsar. Vor Allem wollte er ihn zwingen, sein Weib Cornelia zu verstossen; Cäsar aber fügte sich ihm nicht, ohne Furcht sein Leben dadurch wagend.

Dafür ward er durch Sulla seiner Priesterwürde, der Mitgift seiner Frau und aller Familienerbschaften verlustig erklärt. Um weiteren Verfolgungen zu entgehen, sah sich Cäsar genöthigt, sich an verschiedenen Orten in der Umgegend von Rom zu verbergen; als er einst von einer durch Sulla gedungenen Mörderbande ergriffen war, bestach er deren Anführer, Cornelius Phagita, mit 2 Talenten*) und rettete so sein Leben. Indessen war die allgemeine Theilnahme für ihn schon so gross, dass Sulla, einflussreichen Fürbitten nachgebend, einwilligte, den Cäsar zu begnadigen, indem er hinzufügte: »Sie sollten ihren Willen haben und sich zufrieden geben; wenn sie aber nur wüssten, dass der, dessen Rettung sie jetzt so inständig wünschten, einst die Optimatenpartei, für die sie doch mit ihm gekämpft hätten, verderben würde! Denn in Cäsar stecke

*) 1 römisches Talent = 60 Minen = 6000 Denare = $1403\frac{1}{4}$ Thlr.
Anmerkung des Uebersetzers.

mehr als ein Marius«. (Sueton, Cäsar). Sulla hatte richtig prophezeit: in Cäsar war Marius, der grosse Feldherr, aber mit weit gewaltigerem Kriegsgenie, Marius, der Feind der Oligarchie, aber ohne leidenschaftlichen Hass und ohne Grausamkeit, Marius endlich, nicht der Mann seiner Partei, sondern der Mann seiner Zeit.

Der nunmehr begnadigte Cäsar wollte aber nicht gleichgültiger Zuschauer bleiben bei der blutigen Regierung des Sulla und ging (im Jahre 81) nach Kleinasien, wo er bei dem König Nikomedes*) von Bithynien eine Zufluchtsstätte fand. Bald nahm er an den Kriegsthaten gegen Mithridates Theil, indem er als Volontair unter dem Befehl des Prätors Minucius (oder Marcus) Thermus in der Eigenschaft als *contubernalis* eintrat (*contubernales* waren junge vornehme Römer, welche bei dem Feldherrn verblieben, seine nächsten Gefährten waren und unter seiner Anleitung das Kriegswesen praktisch erlernten)**). Minucius Thermus schickte den Cäsar zu Nikomedes, um diesen zur Mitwirkung bei der Belagerung von Mitylene zu bewegen. Cäsar brachte dies zu Stande und war persönlich bei der Einnahme dieser Stadt thätig, wobei er für die Lebensrettung eines römischen Kriegers von Thermus eine *corona civica* zur Belohnung erhielt. Bald darnach kehrte er nach Bithynien zurück, um in dem Process eines seiner Clienten, dem er für die ihm in Bithynien erwiesene Gastfreundschaft Dank schuldete, für diesen aufzutreten. Seine häufige Anwesenheit am Hofe des Nikomedes gab seinen Feinden Anlass zu entehrenden Beschuldigungen gegen Cäsar, die später sogar in einigen Debatten des römischen Senates zur Sprache kamen und in die Gesänge der römischen Soldaten übergingen, welche sich seinem Triumphe widersetzten. Cäsar aber trat diesen abscheulichen Gerüchten mit Unwillen entgegen.

Nachdem er an Kriegsoperationen zu Lande zum ersten Mal bei der Belagerung von Mitylene theilgenommen hatte, fand er Gelegenheit, gleichfalls zum ersten Male sich an Kriegsoperationen zur See zu betheiligen auf der Flotte des Proconsuls Servilius (im Jahre 78), welcher mit der Führung des Krieges gegen die cilicischen Seeräuber beauftragt war (s. III. Band, Kapitel 35, VIII, §. 240). Er blieb indessen nicht lange bei Servilius, sondern kehrte auf die Nachricht von Sulla's Tode nach Rom zurück (78). Hier hielt er sich verständiger Weise der Nebenbuhlerschaft der beiden Consuln, Lepidus und Catulus, gänzlich fern und zog es vor, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, indem er mit beredten Worten die Kameraden Sulla's brandmarkte und sich als Redner und Patriot zeigte. Zu diesem Zwecke klagte er einen dieser Kameraden

*) Nach Plutarch — Diomedes. Anmerkung des Uebersetzers.

**) S. Allg. Kriegsgesch. des Alterthums, Bd. 2. S. 104. Anmerk. d. Uebers.

Sulla's, Dolabella, der Consul und Statthalter von Macedonien gewesen war, öffentlich der Gelderpressungen während seiner Verwaltung an. Das aus eben solchen Genossen Sulla's zusammengesetzte Gericht sprach Dolabella frei, die öffentliche Meinung aber pries den Cäsar wegen seiner Kühnheit, seines Patriotismus und seiner glänzenden Beredsamkeit. Hierdurch ermuthigt trat Cäsar mit einer Anklage gegen einen gewissen Antonius Hybrida auf, weil dieser als Anführer eines Reitergeschwaders Plünderungen in einigen Theilen Griechenlands angeordnet hatte, als Sulla aus Asien zurückgekehrt war. Der Angeklagte wurde wiederum freigesprochen, die Popularität Cäsar's aber wuchs noch mehr. Hiernach nahm Cäsar noch mehrere verfolgte Griechen in Schutz und erwarb sich dadurch die Dankbarkeit aller in Rom lebenden Griechen, deren Meinung dort von Gewicht und Einfluss war.

Allein ungeachtet des so erlangten Ruhmes eines öffentlichen Redners wollte Cäsar dennoch den Unruhen in Rom und Italien fern bleiben und beschloss daher, sich wieder auf einige Zeit zu entfernen. Er fuhr (im Jahre 76) nach Rhodus, um sich dort in den Wissenschaften zu vervollkommnen, denn diese Stadt war damals, gleich Alexandria, ein Centrum der Wissenschaften, der Aufenthaltsort der berühmtesten Philosophen, und besass eine Schule vornehmer Jünglinge. Während seiner Seefahrt nach Rhodus ward Cäsar aber nahe bei einer der sporadischen Inseln, Pharmakusa*), von Seeräubern gefangen genommen. Sie forderten 20 Talente Lösegeld von ihm (circa 28,000 Thlr.). Er verlachte sie und sagte, er wolle ihnen 50 Talente zahlen (circa 70,000 Thlr.), die er auch in den nächsten Städten durch seine Sklaven zusammenbringen liess. Unterdessen blieb er 40 Tage lang auf der Flotte der Räuber und flösste ihnen solche Achtung und sogar Angst ein, dass, nach Plutarch's Ausdruck, er mehr ihr König, denn ihr Gefangener schien, — und scherzend sagte er ihnen, dass, wenn er befreit sei, er sie alle werde kreuzigen lassen! — Nachdem er das ausbedungene Geld erhalten und an sie bezahlt hatte, ward er ans Land gesetzt, brachte aber sofort Schiffe zusammen, überfiel die ahnungslosen Seeräuber, nahm ihnen sein Geld und alle ihre Beute ab und lieferte sie selbst an den Proconsul von Asien, Silanus, aus. Silanus aber, der sie zu verkaufen wünschte, nahm sie nicht an, und nun wandte sich Cäsar nach Pergamum und liess dort in der That die Seeräuber ans Kreuz schlagen.

Dann fuhr er nach Rhodus, um dort den Unterricht des Apollonius Molo zu geniessen, eines der berühmtesten Lehrer der Beredsamkeit in jener Zeit. Bald aber bewog die Erneuerung des Krieges Mithridat's

*) Jetzt Pharmako, an der Küste von Kleinasien, südwestlich von Miletus.
Anmerkung des Uebersetzers.

gegen die Römer und der Marsch seiner Armee auf Cyzicus den Cäsar, seine Studien aufzugeben und in die Provinz Asien zu gehen. Nachdem er hier auf seine Kosten Truppen zusammengebracht hatte, verjagte er den Statthalter des Mithridates aus dieser Provinz und hielt alle die Städte im Gehorsam, welche zweifelhaft oder in der Treue gegen die Römer schwankend waren.

§. 252.

Cäsar in öffentlichen Aemtern (74—60).

Indessen war es seinen Freunden zu Rom gelungen, seine Ernennung zum Pontifex durchzusetzen. Dies veranlasste ihn, nach Rom zu reisen; aus Furcht, dass er den Seeräubern abermals in die Hände fallen könnte, machte er die Fahrt über das adriatische Meer auf einem vierruderigen Schiffe, nur von 2 Freunden und 10 Sklaven begleitet. Sobald er (im Jahre 74) wohlbehalten in Rom angelangt war, wurde er mit bedeutender Stimmenmehrheit zum Kriegstribunen gewählt, benutzte dies aber nicht zur Theilnahme an den Kriegsoperationen der Römer, weder in Hispanien gegen Sertorius, noch in Kleinasien gegen Mithridat, noch im Orient gegen die Barbaren und die Seeräuber, noch in Italien selbst gegen die aufständischen Sklaven (s. diese Kriege im 3. Bande, Kapitel 34 und 35). Cäsar wollte in keiner der römischen Armeen dienen, welche alle unter den Befehlen von Anhängern Sulla's standen. Als aber die römischen Waffen überall triumphirten und an der Spitze der Republik die zwei Nebenbuhler Pompejus und Crassus als Consuln standen, da fing Cäsar zwar vorsichtig, aber entschieden an, auf die Bildung einer starken Partei für sich hinzuarbeiten und nach Erlangung der Volksgunst und der Erwerbung von Ansehen und Einfluss zu streben. Zur Erreichung dieses Zieles wandte er alle möglichen Mittel an, Pracht, Luxus, Verschwendung, Schmeicheleien gegen den Pöbel, und verbarg seine weitgreifenden ehrgeizigen Pläne hinter einem ausschweifenden Leben. Und obgleich er sich ruinirte, so erreichte er doch seine Absicht vollständig, indem er seinen Einfluss derartig erweiterte und befestigte, dass Nichts ihn hinfort zu erschüttern vermochte. Es ist unzweifelhaft, dass er schon zu dieser Zeit nach der höchsten Gewalt in Rom trachtete und die Republik umzustürzen beabsichtigte. Seine Absicht war beständig auf die Erhebung der marianischen und Vernichtung der sullanischen Partei gerichtet. Der erste deutliche Beweis der Gunst, in welcher er beim gemeinen Volke stand, war seine Ernennung zum Kriegstribunen (s. oben) und dann zum Quästor, der zweite der allgemeine Beifall, als er nach dem Tode seiner Tante, der Wittwe des Marius, sich erkühnte, öffentlich

eine Lobrede auf sie zu halten und hinter ihrer Leiche ein Bild des Marius einher zu tragen, und dann nach dem Tode seiner Gattin Cornelia, der Tochter Cinna's, auch auf diese eine öffentliche Leichenrede hielt. Bald darnach (im Jahre 68, in seinem 32. Lebensjahre) ging er in der Stellung als Quästor der Armee des Proconsuls Antistius Vetus nach Hispanien. Als er hier, — erzählen Plutarch und Andere, — eine Statue Alexander's des Grossen sah, seufzte er tief auf, indem er sich Vorwürfe machte, dass er noch Nichts gethan habe in einem Alter, da Alexander schon den grössten Theil der damals bekannten Welt unterjocht hatte. Von diesem Gedanken getrieben, nahm er noch vor Ablauf seiner Quästur seine Entlassung, kehrte nach Rom zurück und begann heimlich die transpadanischen Gallier aufzuwiegeln, welche die römischen Bürgerrechte nicht besassen und sich sehr darnach sehnten. Es gelang ihm nicht, sie zum Aufstand zu bewegen, allerdings nur deshalb, weil die Consuln die nach Kleinasien gegen Mithridat bestimmten Truppen in Italien zurückhielten, und nun griff er zu anderen Mitteln, geheimen und verbrecherischen Ränken und Intriguen. Er gerieth in den starken Verdacht der Theilnahme an der ersten catilinarischen Verschwörung (66) und an der des Piso. Dies untergrub aber sein Ansehen beim Volke keineswegs; im Gegentheil wuchs dies noch während seiner Stellung als *aedilis curulis* *) bedeutend, in Folge der grossartigen und prächtigen Spiele, welche er als Aedil dem Volke gab und welche an Pracht Alles übertrafen, was bis dahin die Römer jemals in dieser Art gesehen hatten. Stark in der auf solche Weise erlangten Gunst des Volkes, wagte er auf dem Capitol die durch Volksbeschluss vernichteten Bildsäulen des Marius mit Siegestrophäen und Inschriften zu dessen Ehre wieder aufzustellen. Alle verwunderten sich ob dieser ungemeinen Kühnheit, aber Niemand wagte den Cäsar daran zu hindern, und die marianische Partei fasste neuen Muth und wagte sich wieder ans Tageslicht hervor. Catulus und mit ihm viele Andere sahen in diesem Schritte Cäsar's das offene Streben nach Umsturz der Republik, Cäsar aber widerlegte durch die Macht seiner Beredsamkeit nicht allein den Catulus, sondern erreichte sogar, dass sein Verfahren vom Senate selbst gebilligt wurde.

Aber seine Ränke und Intriguen, die er, in der Absicht nach Aegypten geschickt zu werden und dies Land nebst der Insel Cypern in Abhängigkeit von Rom zu bringen, eingefädelt hatte, waren ohne Erfolg. Catulus trat denselben lebhaft entgegen, und Cäsar, obgleich durch Crassus unterstützt, erlitt eine Niederlage.

*) Die Aedilen hatten in Rom zu leiten und zu beaufsichtigen alle öffentlichen Schauspiele, Gebäude, die Bauten und die Polizei auf den städtischen Märkten. Anfangs gab es deren nur zwei aus den Plebejern (*aediles plebis*), dann seit Anfang des dritten Jahrhunderts v. Chr. wurden noch zwei aus den Patriziern hinzugefügt (*aediles curules*).

Nach Ablauf seines Aedilen-Amtes nahm er (im J. 64) das Amt eines Strafrichters (*judex quaestionis*) an und verurtheilte Alle, welche (unter Sulla) Proscribirte getödtet hatten, trug aber mehr als irgend Jemand zur Rettung des angeschuldigten Catilina bei, was den Verdacht seines eignen Einverständnisses mit dem Letzteren erweckte. Und wenngleich kein sicherer Beweis für seine Mitschuld an Catilina's zweiter Verschwörung vorliegt, so ist doch unzweifelhaft, dass er mit Catilina in Verbindung stand und ihm Vorschub leistete, vermuthlich in der Hoffnung, die Früchte von Jenes Unternehmen zu ernten, falls es fehl schlug. Die Verdachtsgründe gegen Cäsar waren so stark, dass er eines Tages auf dem Forum durch die Ritter fast ermordet worden wäre und nur der Vertheidigung durch Cicero sein Leben verdankte. Bei der Gerichtssitzung über die Verschwörer gab er sein Urtheil dahin ab, dass sie für Zeitlebens in den Kerker geworfen werden sollten; Cicero aber und Cato erklärten sich dagegen, und die Verschwörer wurden hingerichtet (63).

Im selben Jahre 63 ward Cäsar trotz der Bewerbungen der reichsten und vornehmsten Bürger Roms mit der Würde des Oberpriesters (*pontifex maximus*) bekleidet und im J. 62 zum Prätor ernannt. Allein mit der Zuneigung des Volkes wuchs der Hass der Aristokraten gegen ihn, ja dieser Stand entsetzte ihn sogar der Prätorwürde, musste indessen nach einigen Tagen sie ihm wieder zuerkennen.

Nach Niederlegung seines Prätorpostens erhielt Cäsar die Verwaltung von Hispanien (Ende 61), konnte aber, von seinen Gläubigern festgehalten, erst dann aus Rom abreisen, als Crassus für den fünften Theil seiner Schulden, die sich auf 1300 Talente (circa 1,824,000 Thlr.) beliefen, Bürgschaft geleistet hatte*).

Hispanien war damals ruhig und in Frieden, Cäsar aber fand Anlass dort Krieg zu erregen, lieferte einige Schlachten, nahm viele Städte in Lusitanien und Galläcia (dem heutigen Galicien) ein und machte dort solche colossale und reiche Beute, dass er nicht nur seine Truppen freigebig belohnte, sondern auch alle seine Schulden in Rom bezahlte. Seine Soldaten ehrten ihn zum Zeichen der Dankbarkeit mit dem Titel Imperator, und dem Anschein nach hatte er auch den Triumph verdient; er verzichtete aber, nachdem er in Hispanien Ruhe und Ordnung befestigt hatte, noch vor Ablauf seiner Commandoführung nach Rom zurückkehrend, auf den Triumph, um zum Consul gewählt werden zu können: denn nach dem Gesetze musste, wer den Triumph nachsuchte,

*) Nach Plutarch leistete Crassus für 830 Talente Bürgschaft, wonach dann die ganze Schuldsumme Cäsar's sich auf 4150 Talente (= 5,822,450 Thlr.) belaufen haben müsste. Anmerkung des Uebersetzers.

ausserhalb Roms warten, während man sich um das Consulat nur in Rom bewerben konnte. Hier vollbrachte er zur Zeit der Wahlen im J. 59 eine wichtige That, indem er Pompejus mit Crassus aussöhnte und jene Tripel-Alliance schloss, welche in der Geschichte unter dem Namen des ersten Triumvirats bekannt ist und alle Macht in Rom in die Hände dieser drei berühmten und ehrgeizigen Männer brachte. Hier zeigte sich der Herrscherverstand Cäsar's in voller Stärke: Cäsar wusste den Einfluss und die Bedeutung des Pompejus und Crassus so geschickt auszunutzen, dass alle Vortheile und aller Nutzen dieses Triumvirats ihm zufielen.

§. 253.

Cäsar Consul (59).

Darauf wurde Cäsar zum Consul ernannt, zugleich mit Calpurnius Bibulus; er schob Diesen aber gänzlich bei Seite und war, wie man wohl sagen kann, nicht allein der einzige Consul, sondern fast vollkommener Dictator. Auf dem höchsten Gipfel der Liebe des Volkes liess er, auf diese gestützt, gegen Wunsch und Vortheil des Senates und der Aristokratie, vier wichtige Gesetze einführen*), sich die Verwaltung von Illyrien und dem cisalpinischen Gallien übertragen, mit drei Legionen auf fünf Jahre, und hierzu demnächst noch die römische Provinz im transalpinischen Gallien und eine Legion hinzufügen. Auf diese Weise erlangte er, oder besser gesagt, wählte er sich und nahm in Verwaltung nicht etwa irgend welche beliebige Gegend in Asien, in welcher er sich blos hätte bereichern können, sondern das in politischer und kriegerischer Hinsicht wichtigste von allen Rom angehörenden Ländern, denn es diente Rom und Italien gleichsam als Schutzwehr gegen den Anprall der Gallier und Germanen, — ein Land also, in welchem glänzender Ruhm zu erwerben war und, was die Hauptsache, in dem er sich ein ihm ergebnes Heer heranbilden konnte. Ausserdem liess er zu Freunden und Bundesgenossen des römischen Volkes erklären den Ariovist, Fürsten des

*) 1) Das der Vertheilung von fiskalischen Ländereien an verabschiedete Krieger und arme Bürger; 2) das der Bestätigung aller Anordnungen des Pompejus in Asien; 3) das der Genehmigung der Bitten einer Gesellschaft von Pächtern der öffentlichen Einkünfte in Asien (grösstentheils aus dem Stande der Ritter) um Erlass eines Drittels ihrer Pachtsumme; und 4) das der Versetzung des P. Clodius von den Patriziern zu den Plebejern. Durch die ersten drei Gesetze brachte Cäsar die verabschiedeten Soldaten und armen Bürger, Pompejus und die Ritter ganz auf seine Seite; Clodius dagegen wurde von ihm als Werkzeug zur Bearbeitung des Pöbels gebraucht.

germanischen Stammes der Sueven, unter dem Titel König, und den Ptolemäus Auletes, König von Aegypten (von dem Letzteren hatte er eine grosse Geldsumme erhalten, die er unter das Volk vertheilte). Als er nach Gallien abreisen sollte, vermählte er seine Tochter Julia an Pompejus, um dadurch seinen Bund mit Diesem während seiner Abwesenheit fester zu schliessen, er selbst heirathete die Calpurnia, Tochter des Piso, damit dieser Letztere im J. 58 zum Consul gewählt werden möchte. Endlich schickte er zwei Männer, die er am meisten fürchtete, gänzlich aus dem Lande, nämlich Cicero, der gezwungen wurde sich selbst zum Exil aus Rom zu verurtheilen, und Cato, der auf die Insel Cypern geschickt wurde. Und nun ging Cäsar, Anfang des Jahres 58, in das cisalpinische Gallien ab, und es beginnt mit diesem Zeitpunkte eine neue und zwar die glänzendste Periode seines Lebens. »Mit den Kriegen«, sagt Plutarch, »welche er hierauf führte, und den Feldzügen, in denen er Gallien bändigte, beginnt für ihn gleichsam ein neuer Anfang und tritt er in eine andere Bahn eines neuen Lebens und neuer Thaten ein. In diesem Zeitraum erwies er sich als einen Krieger und Feldherrn, welcher hinter Keinem von Denen zurückstand, die als Anführer am meisten bewundert und am grössten gewesen waren.«*) Wir fügen unsrerseits noch hinzu, dass bis zu seiner Commandoübernahme in Gallien Cäsar im Allgemeinen hinsichtlich seines Geistes und Charakters von einer glänzenden, in sittlicher Beziehung dagegen von keiner günstigen Seite erscheint. Die gerechte und unparteiische Schilderung desselben während seiner ersten 40 Lebensjahre war indessen unerlässlich sowohl zur Vervollständigung seines Gesammtbildes als Feldherr während der folgenden 14 Jahre, wie zum bessern Verständniss und zur richtigen Würdigung der totalen und entschiedenen Veränderung, welche während dieser letzten und glanzvollsten Periode seines Lebens in ihm vorgegangen war.

II.

Der Krieg in Gallien (58—51).

§. 254.

Erstes Kriegsjahr in Gallien (58).

Erster Feldzug gegen die Helvetier; Kampf am Flusse Arar; Schlacht bei Bibracte.

Indem er sich die Verwaltung Galliens erwählt hatte, wollte Cäsar den Krieg: die Helvetier gaben ihm sofort Gelegenheit dazu.

*) Plutarch meint hier die früheren römischen Feldherren, von denen er sogar die Fabier, Metellus, die Scipionen, Marius, Sulla, Lucullus und selbst Pompejus nennt, über welche sämmtlich er den Cäsar stellte.

Von einem ihrer vornehmsten Führer, dem ehrgeizigen Orgetorix, aufgereizt, der die geheime Absicht hatte, sich zum Könige zu machen, entschlossen sie sich noch im Jahre 61 aus dem für sie zu engen und von allen Seiten durch Berge und Flüsse umschlossenen Helvetien fort zu ziehen und sich in dem weit geräumigeren und fruchtbaren Gallien niederzulassen. Als sie aber die wahren Absichten des Orgetorix und einen geheimen Vertrag entdeckt hatten, den er mit Casticus, dem Anführer der Sequaner, und Dumnorix, dem Fürsten der Aeduer*), — den beiden den Helvetiern benachbarten gallischen Stämmen — geschlossen hatte, in der Absicht, sich gegenseitig zur Erlangung der Königswürde zu verhelfen, da wollten die Helvetier den Orgetorix zur Verantwortung ziehen und hinrichten; er aber starb zur selben Zeit, oder, wie man annimmt, brachte sich selber um. Dies änderte aber Nichts an der einmal gefassten Absicht der Helvetier sich in Gallien anzusiedeln, und sie verwendeten zwei Jahre (60—59) auf die dazu erforderlichen Vorbereitungen, Zusammenbringung von Lebensmitteln, von Vieh und Fahrzeugen, und zu ihrer Verstärkung durch Verbündete und Gefährten aus der Zahl der benachbarten Rauraker, Tulinger, Latobriger und der in Noricum angesiedelten Bojer**).

Um aus Helvetien nach Gallien zu ziehen gab es nur zwei Wege: der eine durch das Gebiet der Sequaner über Rhodanus und Jura, eng und beschwerlich, auf welchem kaum ein Wagen fahren konnte, und der deshalb durch eine Hand voll Leute, welche die Passhöhe besetzt hatten, leicht selbst für einen zahlreichen Feind versperrt werden konnte; der andere durch die römische Provinz (d. h. den den Römern gehörenden Theil Galliens), bei weitem kürzer und bequemer. Hier gab es an vielen Stellen gangbare Furten durch die Rhône, welche Helvetien vom Lande der Allobroger***) trennte, und bei Geneva (heute Genf), einer am linken Rhoneufer gelegenen Stadt der Allobroger, befand sich eine Brücke. Deshalb wählten die Helvetier denn auch diesen letzteren Weg, um so mehr, weil sie hofften, die Allobroger, welche den Römern nicht vollkommen unterworfen waren, auf ihre Seite zu bringen und mit sich

*) Die Sequaner bewohnten die Franche-Comté, die Aeduer den südlichen Theil von Burgund und die nächstliegenden Gebiete.

**) Die Rauraker bewohnten den südlichen Elsass, etwa um das heutige Basel; die Tulinger und Latobriger, wie es scheint, in ihrer Nähe gleichfalls den Elsass oder Lothringen (nach Andern nördlich des Rheins zwischen diesem und dem Bodensee, Anmerkung des Uebersetzers); die Bojer stammten aus dem mittleren Gallien; Noricum aber umfasste einen Theil des heutigen Baierns und des österreichischen Gebietes.

***) Die gallischen Allobroger wohnten in dem heutigen Savoyen und Dauphiné.

fort zu reissen, — im entgegengesetzten Falle aber wollten sie den Durchmarsch durch Jener Land mit Gewalt erzwingen.

Nachdem sie alle ihre Vorbereitungen zu dem Zuge beendet hatten, versorgten sie sich zu Anfang des Jahres 58 (nach Julianischem Kalender) für drei Monate mit Lebensmitteln, zündeten ihre 12 Städte, 400 Dörfer und alle Kornvorräthe an, um sich dadurch aller Hoffnung auf jemalige Rückkehr in ihr Vaterland zu berauben und sich zur Ertragung aller möglichen Mühen und Gefahren zu zwingen, und zogen dann in einer Stärke von 368,000 Köpfen (Männer, Weiber und Kinder), von denen 92,000 waffenfähige Männer waren, mit Wagen und aller ihrer Habe zu dem gemeinsamen Sammelpunkte, auf dem rechten Rhodanusufer Geneva gegenüber, wo sie sich am 28. März*) zusammenfinden wollten.

Auf die Kunde hiervon eilte Cäsar aus Rom nach Geneva, wo er nach achttägiger Reise ankam; er liess sogleich die Brücke über den Rhodanus abbrechen und in der römischen Provinz soviel Truppen wie möglich ausheben, denn in dieser Provinz befand sich nur eine darin ausgehobene Legion, die zehnte**). Die Helvetier liessen ihn um Erlaubniss zum Durchmarsch durch die römische Provinz bitten und versprachen, sie nicht zu verwüsten. Cäsar aber war keineswegs gewillt sie durchzulassen, weil 1) er sich der durch ihre Stammesgenossen vor 49 Jahren (im Jahre 107) in Gallien der römischen Armee des Consuls Cassius beigebrachten Niederlage erinnerte, bei welcher Cassius selber gefallen, sein Heer aber gezwungen worden war unter dem Joch durchzugehen, 2) er es für unmöglich hielt, dass ein solches Volk und in so starker Zahl, wie die Helvetier, durch die römische Provinz ziehen

*) Der 28. März nach damals sehr in Unordnung befindlichem römischen Kalender entsprach nach der Meinung Napoleon's I. dem 8. Januar, nach Guischard's Berechnung dem Anfange oder Mitte Februar. Neueste Forschungen ergeben, dass der Kalender zu Cicero's (also Cäsar's) Zeit die Frühlingsnachtgleiche um fast zwei Monate zu spät angab, d. h. er war also voraus. Die Angaben der damaligen Schriftsteller sind daher, wo sie Monate und Daten bringen, immer um zwei Monate zurück zu berechnen, statt November also September, statt Mai — März u. s. w. Durch diese Zurückdatirung allein ergiebt sich ein annähernd richtiges Verhältniss der resp. Zeitmomente unter einander, wie zu unserem heutigen Kalender. Hier ist sie überall erfolgt, es sind also die Daten dem heutigen Kalender entsprechend angegeben.

**) Turpin de Crissé bemerkt nicht ohne Grund, dass Cäsar viel früher schon hätte von den Plänen der Helvetier Nachricht haben und in die römische Provinz eine, zwei oder drei Legionen führen können, die sich bei Aquileja befanden, im cisalpinischen Gallien, wo man ihrer nicht gerade sehr bedurfte. Die Helvetier hatten sich zwei Jahre lang zu ihrem Zuge gerüstet, und Cäsar, der im Jahre 59 Consul geworden war, hatte vollkommen das Recht, die Truppen nach seinem Belieben zu verlegen.

würde, ohne sie zu verheeren, und 3) höchst wahrscheinlich auch deshalb, weil er die Uebersiedelung der Helvetier nicht zulassen wollte, welche einerseits zur Folge gehabt haben würde, dass die unruhigen und gefährlichen Germanen an ihrer Stelle nach Helvetien an die Grenzen des römischen Staates gezogen wären, und andrerseits die Zahl der Feinde Roms im transalpinischen Gallien vermehrt haben würde, welches Cäsar unzweifelhaft schon zu dieser Zeit zu erobern beabsichtigte. Um aber Zeit zu gewinnen und eine neue Truppenaushebung vornehmen zu können, gab er den Helvetiern auf, dass sie in 14 Tagen, am 13. April *) seine Antwort einholen sollten. Die Helvetier liessen sich dies gefallen, Cäsar aber liess in diesen zwei Wochen mit bewundernswerther Thätigkeit und Raschheit durch die Soldaten der 10. Legion und die allmälig aus der römischen Provinz herzukommenden Truppen einen Erdwall bauen von 16 römischen Fuss Höhe und 19,000 Schritt Länge (etwa 28 Werst = 4 deutsche Meilen), der längs des linken Rhodanusufers vom Lacus Lemanus bis zum Juragebirge reichte. Vor diesem Wall zog er einen breiten und tiefen Graben, und die Stellen, welche zum Uebergang der Gallier über den Rhodanus in Furten oder mittelst Schiffen besonders geeignet schienen, sicherte er durch kleine geschlossene Schanzen (Forts); längs des ganzen linken Rhôneufers stellte er eine Kette von Posten und Besatzungen auf.

Unbegreiflich erscheint es, dass die Helvetier nicht sofort nach ihrem Eintreffen an der Rhône den Flussübergang gewaltsam zu erzwingen versuchten, ferner, dass sie die zwei Wochen Aufschub gewährten, und während dieser 14tägigen Frist unthätig blieben, Cäsar's Arbeiten nicht hinderten oder nicht den andern Weg einschlugen. Als sie nun an dem festgesetzten Tage zu Cäsar um Antwort schickten (obgleich dessen Antwort bereits in seinen Verschanzungslinien ihnen vor Augen stand), da erklärte er ihnen, dass die Gesetze und Gewohnheiten der Römer ihm nicht gestatteten zu erlauben, dass die Helvetier durch römisches Gebiet zögen; wenn sie aber den Durchmarsch erzwingen wollten, so sei er fest entschlossen und sehr wohl in der Lage, ihnen dies zu verwehren. Die düpirten Helvetier versuchten, obschon zu spät, auf Kähnen, Flössen oder durch Furten über den Rhodanus zu setzen, allein alle ihre Versuche sowohl bei Tage als namentlich in der Nacht waren vergeblich, und überall durch Cäsar's Truppen abgewiesen, mussten sie sich endlich entschliessen, den anderen Weg durch das Land der Sequaner einzuschlagen. Da es aber unmöglich war, auf diesem Wege gegen den Willen der Sequaner weiter zu kommen, so baten sie den Dumnorix,

*) Nach Napoleon's I. Ansicht am 23. Januar, — nach Guischard's Berechnungen in den ersten Tagen des März.

Schwiegersohn des Orgetorix, der bei den Sequanern seines hohen Ranges und namentlich seiner Freigebigkeit wegen in hohem Ansehn und Gunst stand, um seine Vermittlung. Auf seine Fürbitte erlaubten die Sequaner den Helvetiern den Durchmarsch, wogegen diese versprachen, das Land der Sequaner nicht zu verheeren; beide Völker stellten zu grösserer Bekräftigung gegenseitig Geiseln.

Die Nachricht, dass die Helvetier beabsichtigten das Land der Sequaner und Aeduer zu durchziehen, um sich im Gebiet der Santonen*) niederzulassen, unweit der Stadt Tolosa oder Toulouse in der römischen Provinz, erfüllte Cäsar mit Besorgniss, da er begriff, welche gefährliche Nachbarschaft diese Niederlassung der kriegerischen und den Römern feindlich gesinnten Helvetier werden könne, welche dann über ausserordentlich kornreiche Ebenen geherrscht haben würden. Er übergab deshalb dem Labienus (einem seiner Legaten, zu welchem er das grösste Vertrauen hatte) die Besatzung und Vertheidigung des Walls an der Rhône, und verfügte sich, darauf rechnend, dass die Helvetier sich nur sehr langsam bewegen würden, in grösster Eile in das cisalpinische Gallien, hob dort zwei neue Legionen aus (11. und 12.), zog die drei alten (7., 8. und 9.), welche um Aquileja in Winterquartieren gelegen hatten, dazu heran, und eilte nun mit diesen fünf Legionen auf dem kürzesten Wege in Geschwindmärschen durch die Stadt Ocelum und die Gebiete der Centronen, Grajoceler, Caturiger, Vocontier und Allobroger in das Land der Segusianer, das an der Nordgrenze der römischen Provinz auf derselben Seite des Rhodanus lag**). Dies Alles vollführte er in grösster Kürze, trotzdem bei seinem Uebergange über die Alpen die Centronen, Grajoceler und Caturiger ihm den Weg verlegten und er gezwungen war, bei jedem Schritt im Gebirge mit ihnen zu kämpfen, wobei er sie jedesmal mit Erfolg zurückwies.

Die Helvetier dagegen waren während dieser Zeit so langsam gegangen, dass sie kaum das Gebiet der Sequaner durchzogen und das der Aeduer betreten hatten, welches letztere sie schrecklich zu verwüsten und auszuplündern begannen. Die Aeduer als Verbündete der Römer wandten sich mit der Bitte um Hülfe an Cäsar, und zu gleicher Zeit

*) Die frühere Provinz Saintonge, heutiges Departement der untern Charente, auf dem rechten Ufer der untern Garonne.

**) Ocelum ist die heutige Stadt Exilles in Piemont, an der Strasse über den Mont Genèvre von Susa nach Briançon in Frankreich, Departement der oberen Alpen. Die Centronen, Grajoceler und Caturiger wohnten auf dem Raum zwischen dem heutigen Susa und Briançon, die Vocontier im Departement der Drôme, die Segusianer im Departement Rhône. Cäsar nahm also im Allgemeinen die Richtung über Exilles, Briançon, Embrun, Die und Lyon.

schickten auch die mit den Aeduern verbündeten Ambarrer*) und Allobroger, welche theilweise das rechte Rhôneufer bewohnten, Gesandtschaften mit der gleichen Bitte zu ihm. Cäsar konnte es nicht länger dulden, dass die Helvetier die Länder von treuen Verbündeten der Römer verheerten und plünderten, er versicherte den Aeduern, Ambarrern und Allobrogern, dass er nicht zaudern werde, dem ein Ende zu machen, forderte aber von ihnen nur Hülfstruppen, besonders Cavallerie**), deren er bei seinem Heere gar keine besass. In Folge dessen stiessen die vornehmsten Aeduer (darunter Dumnorix) bald mit Reiter- und theilweise auch Fusstruppen zu ihm.

Inzwischen hatten die leichten Vortruppen Cäsar's gemeldet, dass Dreiviertel der Helvetier (die Bewohner von drei Kreisen oder Cantons Helvetiens) auf Schiffen und Flössen den Ararfluss (heute Saône) unweit der Stadt Cabillonum (heute Châlons-sur-Saône) überschritten hätten, das letzte Viertel (die Bewohner des vierten Kreises, die Tiguriner) mit den Wagen sich noch auf dieser Seite des Ararflusses befänden***). Nach Eingang dieser Nachricht brach Cäsar am folgenden Tage um die dritte Nachtwache†) eiligst mit den drei alten Legionen (7., 8. und 9.) auf und marschirte längs des linken Ararufers bis zu dem Punkte, da die Helvetier diesen Fluss überschritten hatten. Nach einem forcirten Marsche warf er sich vollkommen unerwartet auf die Tiguriner und machte eine grosse Menge derselben nieder, die übrigen flohen und verbargen sich in den nahe gelegenen Wäldern††). Solchergestalt, sagt Cäsar, war nicht blos die Niederlage des Cassius gerächt, sondern auch der Tod des mit ihm gefallenen Piso, des Grossvaters von Cäsar's Schwiegervater Piso.

*) Die Ambarrer wohnten, wie es scheint, zwischen dem heutigen Lyon und Mâcon zu beiden Seiten der Saône.

**) Es ist bemerkenswerth, dass während des ganzen Krieges in Gallien Cäsar gar keine römische Reiterei in seinem Heere hatte, sondern nur gallische Hülfsreiterei, deren Oberbefehl er entgegen dem römischen Gebrauche wahrscheinlich aus politischen Rücksichten vornehmen gallischen Führern übertrug.

***) Helvetien zerfiel, nach Cäsar's Angabe, in vier Kreise (Cantons), — Toulongeon (einer der Commentatoren von Cäsar's Schriften) nimmt an, dass sie durch die vier grossen, Helvetien durchfliessenden Ströme gebildet wurden. Die Tiguriner bewohnten den heutigen Canton Zürich und waren die Nachkommen jener Tiguriner, welche im Jahre 107 den Consul Cassius besiegt hatten. Cäsar sagt, dass die Helvetier den Ararfluss mit vieler Mühe in 20 Tagen überschritten hätten; Napoléon I. ist der Meinung, dass dies ganz unwahrscheinlich sei.

†) Die dritte Nachtwache bei den Römern war die Zeit von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens oder Tagesanbruch.

††) Folglich blieben auf der rechten Seite des Arar noch etwa 276,000 Köpfe von den Helvetiern übrig, von denen ein Viertel d. h. 69,000 Mann waffenfähige Krieger.

Sofort nach Besiegung der Tiguriner schlug Cäsar, ohne irgendwie von Seiten der Helvetier gehindert zu werden*), in 24 Stunden eine Brücke über den Arar und überschritt den Fluss, d. h. that in dieser Zeit dasselbe, wozu die Helvetier 20 Tage gebraucht hatten! Erstaunt über seine Schnelligkeit schickten sie ihm eine Gesandtschaft, welche erklärte, dass, wenn Cäsar Frieden wolle, die Helvetier sich da niederlassen wollten, wo er es ihnen anweisen werde, — wenn er aber Krieg wolle, so solle er nur der Niederlage des Cassius eingedenk sein. Cäsar antwortete kaltblütig, ohne Zorn, dass er den Frieden wünsche, wenn die Helvetier Geiseln geben und die Aeduer, Ambarrer und Allobroger für den ihnen zugefügten Schaden entschädigen wollten. »Die Helvetier sind gewohnt Geiseln zu nehmen, nicht zu geben«, entgegneten stolz die Gesandten, und damit endete die Unterhandlung.

Am folgenden Tage zogen die Helvetier weiter nach dem Gebiet der Santonen. Cäsar sendete, um zu erfahren, auf welchem Wege sie gingen, ihnen seine gesammte Reiterei nach (theils von den Aeduern und deren Verbündeten, theils aus der römischen Provinz herangezogen), etwa 4000 Mann stark. Fortgerissen durch die Verfolgung und — was die Hauptsache — angeführt von Dumnorix, welcher den Cäsar**) verrieth, liess sich diese Reiterei auf einem für sie ungünstigen Terrain mit 500 helvetischen Reitern in einen Kampf ein und wandte sich, Dumnorix zuerst, zu schimpflicher Flucht. Stolz auf diesen Erfolg fingen die Helvetier an kühner Halt zu machen und sogar mit den Avantgarde-Abtheilungen Cäsar's anzubinden. Er aber, mehr als halb so schwach wie die Helvetier***), handelte sehr vorsichtig, indem er einen allgemeinen Kampf vermied und sich lediglich darauf beschränkte, unentwegt den Helvetiern zu folgen und ihnen nicht zu gestatten, Futter zu holen und das Land zu verwüsten. Auf diese Weise legte er wie die Helvetier 15 Tagemärsche zurück, zwischen beiden stets eine Entfernung von 5—7 Meilen (circa 7 Werst = kaum über 1 deutsche Meile) belassend.

Je mehr indessen Cäsar sich vom Arar entfernte, um die Helvetier nicht aus den Augen zu verlieren, desto mehr verminderten sich bei seinem Heere die Lebensmittel und wuchs die Schwierigkeit sie zu be-

*) Es ist unbegreiflich, warum die 69,000 Helvetier nicht diesen Uebergang der 30,000 Krieger Cäsar's, der vor ihren Augen stattfand, verhinderten.

**) Turpin de Crissé und einige andere Schriftsteller machen Cäsar nicht ohne Grund zum Vorwurf, dass er nicht bei dieser Gelegenheit den Oberbefehl über die Reiterei irgend einem Römer übertragen habe, da hier keine triftigen politischen Gründe vorlagen.

***) Cäsar hatte fünf Legionen oder 30,000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter (Labienus hatte sich noch nicht wieder mit ihm vereint), die Helvetier dagegen, wie gesagt, 69,000 waffenfähige Männer.

schaffen. Alles, was er den Arar stromauf flössen liess, erwies sich als unbrauchbar; das Korn auf den Feldern war noch nicht reif, selbst Futterkraut gab es nur wenig*); — die Aeduer aber, welche Korn zu liefern versprochen hatten, verzögerten dessen Ablieferung trotz der unaufhörlichen Forderungen Cäsar's. Auf seine Erkundigungen nach der Ursache dieser Verzögerung erfuhr er endlich, dass nur die geheimen Ränke und der Verrath des Dumnorix daran Schuld sei. Nachdem er hiervon die Ueberzeugung gewonnen, verfuhr Cäsar sehr weise und geschickt: er verlangte nicht zornig nach Rache, machte die Sache nicht bekannt und setzte kein Gericht ein um Dumnorix zu bestrafen, wodurch er nur die Unzufriedenheit der Aeduer erregt und sein Heer dem Hungertode preisgegeben haben würde, sondern er liess Dumnorix zu sich kommen und überführte ihn in Gegenwart nur von dessen Bruder, Divitiacus, eines treuen und eifrigen Anhängers der Römer, seines Verrathes, den er ihm aber aus Achtung vor Divitiacus verzieh, indem er ihm für die Zukunft grössere Vorsicht anrieth; zu grösserer Sicherheit liess er ihn insgeheim überwachen.

Am selben Tage meldeten die Vortruppen dem Cäsar, dass die Helvetier am Fusse eines Berges, 8 Meilen (circa 10 Werst = $1^1/_2$ deutsche Meile) von der römischen Armee entfernt, ein Lager bezogen hätten. Cäsar liess sofort die Lage und Beschaffenheit dieses Berges und die auf seinen Gipfel führenden umliegenden Wege erkunden. Nachdem er darüber genügende Auskunft erhalten hatte, entsendete er den inzwischen zu ihm gestossenen Labienus um die dritte Nachtwache mit zwei Legionen mit dem Befehl, heimlich den Gipfel des Berges zu besetzen und die Helvetier zur selben Zeit im Rücken anzugreifen, wenn er selbst sie von vorn angreifen würde. Er selbst marschirte mit allen übrigen Truppen um die vierte Nachtwache**), die gesammte Cavallerie voraus, direct auf die Helvetier los auf demselben Wege, den sie vorher genommen hatten. Die leichten Vortruppen (*éclaireurs*), welche vor der Cavallerie voraus waren, befehligte Considius, ein geschickter und im Kriegswesen wohl erfahrener Führer. Beim Tagesanbruch, als Cäsar bereits nicht mehr als 1500 Schritt vom Lager der Helvetier entfernt war, kam Considius eilends mit der Nachricht zu ihm, dass der Gipfel des Berges von Helvetiern besetzt sei, die er an ihren Waffen und Feldzeichen erkannt habe. Auf diese Meldung hin hielt Cäsar es für klüger, sich auf die nächste Anhöhe zurück zu ziehen, auf der er nun seine Armee in Schlachtordnung aufstellte. Indessen war der Berg

*) Es war um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des April, nach Julianischem Kalender. Das Klima Galliens im Alterthum war sehr rauh.

**) Von 3—6 Uhr Morgens.

keineswegs von Helvetiern besetzt gewesen, sondern von Labienus, welchen Considius durch einen seltsamen Zufall für den Feind gehalten hatte; die Helvetier aber, welche bis zum Tagesanbruch keine Ahnung von Cäsar's Nähe und der Aufstellung des Labienus in ihrem Rücken gehabt hatten, brachen ihr Lager ab und zogen sich eiligst zurück. Auf diese Weise sah sich Cäsar, zum Theil durch seine eigene Schuld*), einer günstigen Gelegenheit zur Besiegung der Helvetier und zur Beendigung des Krieges gegen sie beraubt.

Am folgenden Tage bog Cäsar, da es ihm schon im höchsten Grade an Lebensmitteln mangelte, zur Seite aus und marschirte zu der 18 Meilen (25 Werst = $3^1/_2$ deutsche Meile) von ihm entfernten Hauptstadt der Aeduer, Bibracte (heute Autun), in der sich grosse Getreidevorräthe befanden. Die Helvetier, welche dies für Furcht hielten, vielleicht auch in der Absicht ihn von den Lebensmitteln abzuschneiden, kehrten um und rückten auch gegen Bibracte hin. Bei ihrem Herannahen schickte Cäsar ihnen, um sie aufzuhalten, seine gesammte Cavallerie entgegen, er selbst formirte inzwischen seine Armee**) auf einer nahen Anhöhe, unweit Bibracte, in Schlachtordnung. Voran, auf die Mitte des Abhangs, stellte er die vier alten Legionen (7., 8., 9. und 10.) in drei Linien; dahinter auf den Gipfel des Berges alles Fuhrwerk unter dem Schutze der zwei neuen Legionen (11. und 12.), der Hülfstruppen und der von ihnen aufgeworfenen Verschanzungen. Die Helvetier, welche gleichfalls alle ihre Wagen hinter sich zusammenfuhren, schlossen die Reihen, wiesen Cäsar's Cavallerie zurück und rückten dann, eine nach vorn, nach den Seiten und nach oben durch die aneinandergehaltenen Schilde gedeckte Phalanx***) bildend, gegen den Berg zum Angriff auf die erste Linie der Römer vor. Um den Truppen zu zeigen, dass er entschlossen sei die Gefahr mit ihnen zu theilen und zu siegen oder zu sterben, stieg Cäsar vom Pferde und schickte es zurück; seinem Beispiele folgte seine

*) Indem er den Considius nicht von der Detachirung des Labienus benachrichtigt, mit Labienus keine Signale verabredet und sich nicht von der Wahrheit der Nachrichten des Considius überzeugt hatte (Turpin de Crissé).

**) Das ganze Heer Cäsar's bei Bibracte bestand, nach Napoleon I. aus:

sechs Legionen Fussvolk	36,000 Mann
Reiterei	4000 -
Hülfstruppen . .	20—30,000 -
Im Ganzen	60—70,000 Mann.

Aber die Zahl der Hülfstruppen erscheint zu hoch gegriffen. Cäsar giebt die Stärke seines Heeres nicht an; es ist aber höchst wahrscheinlich schwächer gewesen, als die Helvetier.

***) Nach Turpin de Crissé zwei grosse Phalangen in der ersten Linie und eine (15,000 Bojer und Tulinger) in der zweiten als Reserve und zur Bedeckung der Wagen.

ganze Umgebung und alle Unterbefehlshaber. Dann stürmten die vier vordern Legionen, ihre Wurfspiesse auf den Feind abwerfend, mit dem Schwert in der Hand den Berg hinunter den Helvetiern entgegen. Es entspann sich ein hartnäckiges und erbittertes Handgemenge, in welchem beide Theile lange mit gleicher Tapferkeit fochten ohne einen Schritt zurückzuweichen. Endlich aber wurden die Helvetier in Unordnung gebracht und begannen, von Verlusten und Wunden erschöpft, sich kämpfend in eine Vertiefung und aus dieser auf einen andern, 1000 Schritte vom ersten entfernten Berg zurückzuziehn. Cäsar folgte ihnen gleichfalls kämpfend mit den vier vordern Legionen in derselben Schlachtordnung, das Fuhrwerk und die zwei hintern Legionen auf dem Gipfel des Berges zurücklassend. In demselben Augenblicke, als die vier vorderen Legionen den Feind verfolgend den Berg hinabstiegen, brachen 15,000 Bojer und Tulinger unerwartet gegen ihre rechte Flanke und Rücken vor. Als sie dies sahen, machten auch die zurückgegangenen Helvetier wieder Front und griffen die Römer von vorn an.

Die Lage Cäsar's war schwierig und gefahrvoll; aber sofort warf er seine dritte Linie den Bojern und Tulingern entgegen, die erste und zweite den übrigen Helvetiern, und auf dem Bergabhange entwickelte sich nun ein zweiter heftiger Kampf, der bis zum Abend dauerte. Endlich wurde ein Theil der Helvetier zum Rückzuge auf den Gipfel des Berges gezwungen, ein anderer Theil wandte sich zu den Wagen am Fusse desselben, wo sich nun ein dritter furchtbarster Kampf entspann, der bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt wurde und damit endete, dass die Römer sich aller Wagen und des ganzen Lagers der Helvetier bemächtigten.*) Aufs Haupt geschlagen zogen die Helvetier, welche einen ungeheuern Verlust erlitten hatten und höchstens noch 130,000 Köpfe stark waren, sich in grösster Eile in einer der früheren entgegengesetzten Richtung zurück, nämlich nach Nordosten, und erreichten, ununterbrochen Tag und Nacht marschirend, in vier Tagen das Gebiet der Lingonen.**) Cäsar konnte sie nicht sogleich weiter verfolgen, weil, wie er selbst sagt, er drei Tage auf dem Schlachtfelde mit der Pflege der Verwundeten und Beerdigung der Todten seines Heeres aufgehalten wurde, — ein Beweis, dass der Sieg ihm nicht leicht geworden und theuer zu stehen gekommen war.***) Aber gleich nach der Schlacht hatte er zu

*) Die Schlacht bei Bibracte fand in der ersten Hälfte des Mai nach Julianischem Kalender statt (Napoléon I.).

**) Ein Theil von Burgund und der grösste Theil der Champagne; die Hauptstadt der Lingonen war Andamatun am Flusse Matrona (heute Langres an der Marne).

***) Die Dispositionen Cäsar's beim Beginn und beim Ende der Schlacht waren vortrefflich; aber nach der ersten Zurückweisung der Helvetier machte er, nach

den Lingonen den Befehl geschickt, dass sie den Helvetiern weder Hülfstruppen, noch Geld, noch Lebensmittel, noch irgend Etwas liefern sollten, und ihnen gedroht, dass im entgegengesetzten Falle er mit ihnen ganz ebenso wie mit den Helvetiern verfahren werde. Nach Verlauf dieser drei Tage brach er mit seiner ganzen Armee in Geschwindmärschen zur Verfolgung der Helvetier auf. Die Lingonen hatten ihm gehorcht, und die Helvetier, vom Hunger aufs Aeusserste getrieben, schickten Gesandte zu Cäsar mit der Erklärung ihrer Unterwerfung und der Bitte um Frieden. Cäsar forderte, dass sie Geiseln stellen, ihre Waffen und die zu ihnen übergelaufenen Sklaven ausliefern sollten. Während dies ausgeführt wurde, brach die Nacht herein, und 6000 Urbigenier*) verliessen heimlich das Lager und wandten sich zum Rhein und nach Germanien. Als Cäsar dies erfuhr, liess er sofort an die Bewohner der Länder, durch welche die Urbigenier passiren mussten, den Befehl abgehn sie aufzuhalten und zu ihm zurückzuführen. Und so gross war der moralische Eindruck seines Sieges über die Helvetier, dass sein Befehl pünktlich ausgeführt wurde. Mit den Urbigeniern wurde, sagt Cäsar, wie mit Feinden verfahren, was besagen will, dass sie niedergemacht wurden, — eine Cäsar's unwürdige Grausamkeit! Den übrigen Helvetiern gegenüber zeigte er dagegen die äusserste Grossmuth und befolgte eine sehr weise Politik: nachdem sie Geiseln, Waffen und Ueberläufer abgeliefert hatten, begnadigte er sie, hiess sie nach Helvetien zurückkehren und die von ihnen niedergebrannten Städte und Dörfer wieder aufbauen; zugleich befahl er den Allobrogern sie bis nach Helvetien hin mit Proviant zu versorgen.**) Den tapfern Bojern erlaubte er, auf Bitten der Aeduer, sich im Lande dieser Letzteren niederzulassen.

Turpin de Crissé's Ansicht, zwei Fehler: 1) indem er zwei Legionen und die Hülfstruppen ohne allen Nutzen auf dem Gipfel des Berges zurückliess, — und 2) da er, fortgerissen von der Verfolgung der Helvetier von einem Berge zum andern, nicht seine rechte Flanke und seinen Rücken deckte, umgangen und umfasst wurde und in die äusserste Gefahr kam, besiegt zu werden.

*) Die Einen meinen, dass die Urbigenier um die Stadt Urba (heute Orbe im Canton Waadtland) gewohnt haben, Andere um Bern; ihr eigentlicher und wirklicher Wohnsitz ist nicht genau bekannt.

**) Cäsar sagt, dass nach der Schlacht bei Bibracte im Lager der Helvetier Tafeln gefunden wurden, welche in griechischen Buchstaben geschriebene namentliche Verzeichnisse aller aus Helvetien ausgezogenen Helvetier enthielten, und dass nach dieser Liste es im Ganzen 368,000 Männer, Weiber und Kinder gewesen seien, von denen 92,000 waffenfähige Männer. Nach der auf Cäsar's Befehl veranstalteten Zählung kehrten nur 110,000 Seelen nach Helvetien zurück. Indessen darf daraus nicht gefolgert werden, sagt Napoléon I., dass in Gallien 258,000 Helvetier umgekommen seien: eine grosse Anzahl derselben zerstreute sich und liess sich theils in Gallien nieder, oder kehrte grösstentheils später nach Helvetien zurück.

Dies war der erste Feldzug Cäsar's in Gallien, ein Feldzug, welcher, in Anbetracht der grossen Anzahl und der Rüstungen der Helvetier, vielleicht nicht so rasch und erfolgreich durch die Römer beendet sein würde, wenn die Helvetier bei all ihrer Tapferkeit mit grösserer Schnelligkeit und Entschiedenheit gehandelt hätten, wenn mehr Eintracht, mehr Ordnung und Einheit unter ihnen gewesen wäre, und — die Hauptsache — wenn ihnen gegenüber nicht ein Feldherr wie Cäsar befehligt hätte, dessen Raschheit, Entschlossenheit und geschickte Operationen das höchste Lob verdienen. Bei alledem muss man aber doch zugeben, dass er in diesem Feldzuge einige erhebliche (oben angeführte) Fehler machte, weil, wie es scheint, er zum ersten Mal in seinem Leben den Oberbefehl über eine grosse Armee in einem wichtigen Kriege gegen einen zahlreichen und gefährlichen Feind führte und die dazu nothwendige Erfahrung noch nicht gewonnen hatte.

§. 255.

Der zweite Feldzug gegen Ariovist (58).

Marsch Ariovist's und Cäsar's nach Vesontio; Schlacht in der Nähe des Rheins.

Nach Beendigung des Feldzugs gegen die Helvetier schickten fast alle Stämme des celtischen Galliens Deputationen an Cäsar, welche Glückwünsche, Aeusserungen ihrer Ergebenheit und die Bitte vortragen sollten, sie gleichfalls gegen Ariovist und die Germanen in Schutz zu nehmen und von ihnen zu befreien. Die Letzteren waren bei folgender Gelegenheit zu ihnen herübergekommen:

Die celtischen Gallier waren (wie früher, Kapitel 32 §. 211 gesagt wurde) in zwei feindliche politische Parteien gespalten; an der Spitze der einen standen die Aeduer, an der Spitze der andern die Sequaner, unterstützt durch die Arverner *); seit lange lagen sie im Kriege mit einander, zuletzt hatten die Aeduer die Oberhand behalten. Nun aber hatten die Sequaner und Arverner den Ariovist zu Hülfe gerufen und ihm eine freigebige Belohnung versprochen. Ariovist war mit 15,000 seiner Sueven über den Rhein gekommen und hatte bald den kriegerischen Erfolg und das Uebergewicht auf die Seite der Sequaner und Arverner gebracht, den Aeduern und ihren Verbündeten einen Tribut auferlegt, Geiseln von ihnen genommen und sie schwören lassen, dass sie niemals ihre Geiseln zurückverlangen und keine Hülfe von ihren Bundesgenossen, den

*) Die Arverner bewohnten den Theil Galliens, welcher dem heutigen Département Puy de Dôme oder Auvergne entspricht.

Römern, erbitten, noch sich um ihre Befreiung von der Oberhoheit der Sequaner und Arverner, oder besser gesagt — seiner selbst — bemühen würden. Denn er hatte die Sequaner und Arverner seiner eignen Macht unterworfen, ein Drittel ihres Landes in Besitz genommen, sich bei ihnen mit seinen Sueven niedergelassen, und da die Zahl der Letzteren bald durch weiteren Zuzug von jenseits des Rheins her auf 120,000 angewachsen war, beabsichtigte er zur Zeit des Feldzugs Cäsar's gegen die Helvetier sich noch ein weiteres Drittel vom Gebiete der Sequaner und Arverner anzueignen. Auf diese Weise unter das schwere Joch der von ihnen selbst zur Hülfe herbeigerufenen germanischen Barbaren gekommen und mit Recht befürchtend, dass Jene ganz Gallien erobern würden, baten die celtischen Gallier, und besonders die Aeduer, Sequaner und Arverner den Cäsar dringend um Hülfe, indem sie ihm vorstellten, dass, wenn die Römer diese verweigerten, ihnen selber Nichts weiter übrig bleibe, als aus Gallien in irgend ein anderes Land auszuwandern.

Viele Gründe bewogen Cäsar die Partei der Gallier zu nehmen und den Germanen nicht zu erlauben, dass sie Jene unterdrückten und sich in Gallien niederliessen. Besonders aber erachtete er es für schimpflich für sich wie für den römischen Staat und Volk, dass die Aeduer, welche seit langer Zeit Freunde und Bundesgenossen der Römer hiessen, durch die Germanen unterjocht würden, und er erkannte es gefährlich für die römische Politik, dass die Germanen sich in Gallien ansiedelten: denn nachdem sie dies Land unterjocht hatten, konnten sie leicht in die römische Provinz und dann in Italien selbst einfallen. Ausserdem entsprach die Bitte der Gallier, wie es scheint, seinen persönlichen geheimen Absichten und seiner eignen Politik, welche, wie man aus Allem schliessen kann, dahin gingen, nach Vertreibung der Helvetier und dann der Germanen aus Gallien und nachdem hierdurch die Gallier auf seine Seite gebracht wären, ihre innern Kriege sich zu Nutze zu machen und schliesslich sie selbst der römischen Macht zu unterwerfen. Deshalb versprach Cäsar den Galliern Alles aufzubieten, um ihnen Genugthuung und Ruhe zu verschaffen, und liess den Ariovist um eine persönliche Zusammenkunft ersuchen; Ariovist schlug dies aber dreist und hochmüthig ab. Nun schickte Cäsar Gesandte zu ihm mit der Forderung, dass er keine Germanen mehr über den Rhein herbeirufen, selber seine Geiseln herausgeben und auch den Sequanern befehlen solle, den Aeduern ihre Geiseln zurück zu geben, und endlich, dass er den Aeduern und deren Verbündeten keinen Schaden mehr zufügen und sie nicht mit Krieg überziehn solle. Wenn er dies thue, versprach Cäsar, so solle Ariovist nach wie vor Freund und Bundesgenosse der Römer bleiben; im entgegengesetzten Falle sei Cäsar, in seiner Eigenschaft als Statt-

halter der römischen Provinz, verpflichtet, auf Grund eines Beschlusses des römischen Senats vom Jahre 61, auf alle Weise die Aeduer und übrigen Bundesgenossen der Römer in Gallien zu schützen. Hierauf erwiderte Ariovist hochmüthig, dass er die Aeduer durch Waffengewalt unterworfen habe, dass weder er den Römern, noch diese ihm irgendwie vorzuschreiben berechtigt seien, wie mit den unterjochten Völkern zu verfahren sei, dass er nicht den Aeduern ihre Geiseln zurückgeben, aber auch nicht sie bekriegen werde, wenn sie ihm nur richtig ihren Tribut abzahlten und die übrigen gegen ihn übernommenen Verpflichtungen erfüllten; andernfalls werde sie ihre Eigenschaft als römische Bundesgenossen nicht retten. Was die Drohung Cäsar's anbelange, so erklärte Ariovist, dass er sie nicht fürchte, denn bis jetzt habe noch Niemand sich zum Kriege gegen ihn erhoben, ohne dass es sein eigner Schaden und Verderben gewesen sei; wenn Cäsar seine Kräfte mit ihm messen wolle, so werde er an sich erfahren, wessen ein tapferes, bislang noch von Keinem besiegtes Volk fähig sei, das im Kriegswesen bestens geübt und seit 14 Jahren unter kein Dach gekommen sei.

Gleichzeitig mit dieser stolzen Antwort des Ariovist trafen bei Cäsar Gesandte der Aeduer und Trevirer*) ein mit Klagen, dass der über den Rhein herbeigekommene germanische Stamm der Haruden das Land der Aeduer verwüste, und dass 100 Kreise oder Cantons der Sueven**) an das rechte Rheinufer gezogen seien und sich anschickten in Gallien einzufallen. Cäsar erkannte klar, dass länger zu zögern unnütz und unstatthaft, dass es vielmehr erforderlich sei Ariovist anzugreifen, bevor er sich durch die Sueven verstärkt habe. Deshalb brach er, nachdem er möglichst viel Lebensmittel zusammengebracht hatte, in Geschwindmärschen gegen Ariovist auf.***)

Nach dreitägigem Marsche erfuhr er, dass Ariovist mit seiner gesammten Macht nach Vesontio am Dubisflusse†) ziehe, der Hauptstadt der Sequaner, um sich derselben zu bemächtigen. Vesontio war sehr stark sowohl durch seine Lage, wie durch seine Befestigungen, es lagen darin eine grosse Menge von Kriegsvorräthen aller Art. Deshalb hatte es unter den vorliegenden Umständen in kriegerischer Hinsicht für

*) Die Trevirer wohnten in der Gegend des heutigen Trier an der Mosel, in der preussischen Rheinprovinz.

**) Richtiger: ein Bund von 100 germanischen Stämmen unter der allgemeinen Bezeichnung Sueven.

***) Cäsar giebt nicht an, von wo und wohin, wahrscheinlich aber von der Grenze des Aeduer- und Lingonenlandes über den Ararfluss in die Mitte des Gebietes der Sequaner.

†) Das heutige Besançon am Doubs, in der Franche-Comté, Département Doubs.

Cäsar wie für Ariovist eine besondere Wichtigkeit, und Cäsar, der um jeden Preis dort dem Ariovist zuvorzukommen entschlossen war, erreichte dies durch forcirte Tag- und Nachtmärsche und legte, nachdem er Vesontio ungehindert eingenommen hatte, eine Besatzung hinein.

Einige Tage verblieb er in Vesontio, um die Verpflegung der Armee zu organisiren; während dieser Zeit aber verbreiteten die Erzählungen der Gallier und Kaufleute von dem ungeheueren Wuchse und der Tapferkeit, geschickten Waffenhandhabung und dem furchtbaren Anblick der Germanen im ganzen Heere Cäsar's plötzlich einen gewaltigen Schrecken. Vor Allen gaben sich die Kriegs-Tribunen, Präfecten und alle Diejenigen diesem Schrecken hin, welche aus Freundschaft für Cäsar Diesem von Rom aus gefolgt, aber durch das Leben in Rom verweichlicht waren und die in den Lagern zu erlangende Unerschrockenheit und Kriegserfahrung noch nicht gewonnen hatten.*) Einige derselben baten sogar unter verschiedenen Vorwänden um Urlaub, Andre verfielen in tiefe Betrübniss, dachten nur noch an den Tod, und Alle waren mit Aufsetzen ihrer Testamente beschäftigt. Allmälig theilte sich diese Angst auch den alten erfahrnen Kriegern mit, den Centurionen und Offizieren der Cavallerie, welche, um nicht in den Verdacht der Feigheit zu gerathen, so sprachen, als ob sie nicht die Germanen, sondern die schlechten Wege, die ausgedehnten dichten Waldungen und die fast gänzliche Unmöglichkeit des Heranbringens von Lebensmitteln fürchteten. Viele von ihnen erklärten sogar dem Cäsar, dass, wenn er den Befehl zum Aufbruch gebe, die Truppen ihm nicht folgen würden.

Eine so allgemeine ungewöhnliche Furchtsamkeit der ganzen Armee**) drohte äusserst gefahrvoll zu werden und konnte die allerschädlichsten, ja verderblichsten Folgen haben, wenn Cäsar nicht seine ganze Geistesgegenwart behielt und nur im Geringsten den Kopf verlor. Aber das war nicht Cäsar's Art: gleich Alexander d. Gr. und Hannibal wuchs seine Kraft mit der Grösse der Gefahr, — und im vorliegenden Falle zeigte er sich in seiner ganzen moralischen Kraft, brachte er seinen ganzen moralischen Einfluss zur Geltung. Er liess sich nicht vom Zorn

*) Cäsar meint hier die Personen und Rangstufen, welche die oberste Leitung, nach heutigen Begriffen den Generalstab der Armee bildeten.

**) Nach Turpin de Crissé's Meinung kam sie nur allein davon her, dass Cäsar seine Soldaten nicht mit Instructionsdienst und Arbeiten beschäftigte, sondern sie unbeschäftigt liess, woraus denn leeres Geschwätz und grundlose Angst entstand. Auch in diesem Falle lag die Schuld an Cäsar's Unerfahrenheit. Es muss übrigens bemerkt werden, dass Cäsar in seinen Aufzeichnungen sich über diese Panik in seinem Heere deshalb zu verbreiten scheint, um desto schärfer sein eignes Verhalten, die Macht seiner Beredsamkeit und seinen moralischen Einfluss hervorheben zu können.

übermannen, griff nicht zur Gewalt und Strenge oder zur Beschämung der Krieger, sondern er wusste ihren Verstand zu überreden, ihr Gemüth zu erheben. Er berief einen Kriegsrath, zu welchem auch die Centurionen des untersten Grades herangezogen wurden und hielt demselben mit jener ihm in so hohem Grade eignen Beredsamkeit eine kräftige, überzeugende und hinreissende Rede. Indem er den Anwesenden Vorwürfe machte, dass sie sich das Recht anmaassten, über Grund und Zweck der Heeresbewegungen zu urtheilen, stellte er ihnen vor, dass man von Ariovist, der ihm (Cäsar) für den Titel König und Bundesgenosse der Römer verpflichtet sei, billiger Weise unmöglich eine Verletzung der Pflichten der Dankbarkeit wie der eines Verbündeten erwarten könne; dass übrigens, wenn derselbe auch wirklich gegen die Römer Krieg führen wolle, sie durchaus keinen Grund hätten, ihn zu fürchten oder an ihrer eignen Kraft und an den Anordnungen ihres Feldherrn zu zweifeln; dass schon ihre Voreltern unter Marius' Führung mit Ruhm und Ehren gegen die Germanen gekämpft und sie besiegt haben, dass noch neuerdings in dem Sklavenkriege ihre ganze Ueberlegenheit über die Germanen zu Tage getreten sei, obgleich diese mit römischer Organisation und Disciplin vertraut waren; dass die Germanen mehr als einmal von jenen selben Helvetiern besiegt wurden, über welche vor Kurzem erst die Römer gesiegt hätten; — dass Ariovist seine Siege über die Gallier mehr der Ermüdung und Nachlässigkeit der Gallier, mehr seiner eignen List und seinem Glück, als seinem Muth und seiner Tapferkeit verdanke; dass Diejenigen, welche ihre Angst hinter der vermeintlichen Gefahr dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen oder auf schwierigen Wegen zu marschiren, verbergen wollten, sich ein ihnen nicht zustehendes Recht anmaassten, indem sie ihrem Feldherrn nicht vertrauten oder ihn zu belehren meinten, wie er sich zu verhalten habe; dass die Sequaner, Lingonen und die übrigen mit diesen verbündeten Stämme Getreide liefern würden, das übrigens auch auf den Feldern schon reife; dass hinsichtlich der Wege sie sich bald von deren geringer Beschwerlichkeit und Gangbarkeit überzeugen sollten; dass er nicht glaube und durchaus nicht fürchte, es werde ihm das Heer nicht folgen; dass, wenn es je vorgekommen, dass ein Heer seinem Feldherrn den Gehorsam verweigerte, dies gewöhnlich nur solchen Führern passirt sei, welche selbst daran Schuld waren, entweder durch ihre Misserfolge, oder durch ihre Habgier und Geiz, dass aber sein (des Cäsar) ganzes Leben ebenso Zeugniss gebe von seiner Uneigennützigkeit, wie der Feldzug gegen die Helvetier von seinem Glück und seinem Kriegserfolge; dass er deshalb nicht allein den Aufbruch nicht verzögern, sondern ihn noch beschleunigen und in der folgenden Nacht um die vierte Nachtwache ausrücken, dann aber sehen werde, ob in seinem Heere das Gefühl der Angst, oder das Be-

wusstsein von Ehre und Pflicht stärker sei; wenn sie aber ihm nicht folgen wollten, so werde er dennoch mit der zehnten Legion allein marschiren, in deren Muth er volles Vertrauen setze, und welche deshalb seine prätorianische Cohorte*) bilden solle.

Die Worte Cäsar's, durch die Offiziere an die Truppen weiter verbreitet, änderten augenblicklich die Stimmung der Geister und verwandelten die Niedergeschlagenheit und den gesunkenen Muth in Kühnheit, Begeisterung und aussergewöhnliche Kampflust gegen die Germanen. Die zehnte Legion schickte sogleich ihre Kriegs-Tribunen zu ihm und liess ihm für seine gute Meinung von ihr danken und ihre Bereitwilligkeit erklären, dem Cäsar überallhin zu folgen. Die übrigen Legionen liessen ihn um Verzeihung bitten und ihm versichern, dass sie niemals Zweifel in ihn gesetzt noch Furcht gehabt hätten, auch nicht beabsichtigten Cäsar's Massregeln zu beurtheilen, sondern vollkommen bereit seien, Alles zu thun, was er befehle.

Nachdem Cäsar solchergestalt durch die Macht seiner Beredsamkeit und die Gabe die Geister zu überreden und fortzureissen, über die gefährliche Verirrung und Niedergeschlagenheit seiner Krieger gesiegt hatte, eilte er von ihrem Kampfeseifer Nutzen zu ziehen und brach um die festgesetzte Zeit (die vierte Nachtwache) aus Vesontio auf, einen durch Divitiacus, einen vornehmen Aeduer, welchem Cäsar unter allen Galliern das meiste Vertrauen schenkte, ausfindig gemachten und gezeigten Weg einschlagend. Dieser Weg verlängerte zwar den Marsch fast um 40 röm. Meilen (56 Werst = 8 deutsche Meilen), vermied dafür aber die Wälder und Défiléen und führte durch eine offene Ebene.**)

Nach siebentägigem unausgesetztem Marsche erfuhr Cäsar, dass Ariovist von ihm nicht mehr weiter als 24 röm. Meilen (ca. 34 Werst = 5 deutsche Meilen) entfernt sei. Ariovist, der seinerseits auch von dem Herannahen Cäsar's gehört hatte, trug jetzt selbst auf die früher von ihm verweigerte Unterredung an. Cäsar, der hieraus folgerte, dass Ariovist anderen Sinnes und vernünftiger geworden sei, bewilligte diese Zusammenkunft, welche auf den fünften Tag festgesetzt wurde. Ariovist hatte nur gefordert, gleich als fürchte er einen Hinterhalt, dass Cäsar kein Fussvolk mit sich bringe, sondern dass Beide sich nur von Reiterei begleiten lassen sollten.

*) Cäsar liebte diese Legion besonders und hatte das grösste Vertrauen zu ihr. Eine oder mehrere auserlesene Cohorten wurden zu dieser Zeit zur Leibwache der Person des Feldherrn abgezweigt und führten den Namen prätorianische Cohorte. Die oben angeführte Rede Cäsar's ist absichtlich fast ganz so wiedergegeben, wie sie in seinem Werke enthalten ist, um zu zeigen, welcher Argumente er sich bediente, um seine Soldaten zu überzeugen und zu begeistern.

**) Nach Napoléon's I. Ansicht in der Richtung von Besançon nach Belfort im Elsass.

Cäsar war auch hiermit einverstanden; da er aber seiner gallischen Reiterei nicht ganz traute, so liess er sie absitzen und die Krieger seiner geliebten zehnten Legion sich auf ihre Pferde setzen. Am festgesetzten Tage begaben sich Cäsar wie Ariovist, Jeder von zehn Verwandten oder Vertrauten zu Pferde begleitet, auf einen ziemlich grossen Hügel inmitten einer weiten Ebene zwischen den Lagern der beiden Heere. Die Reiterei blieb auf beiden Seiten je 200 Schritt vom Hügel entfernt halten. Cäsar wiederholte dem Ariovist seine früheren Forderungen und erhielt eine gleich hochmüthige, prahlerische und verwegene Antwort, mit dem Hinzufügen, dass die Gallier selber ihn (Ariovist) herbeigerufen hätten, dass der von ihm unterworfene Theil Galliens ihm durch das Recht der Eroberung gehöre, dass die Römer dort gar Nichts zu thun hätten, dass Cäsar selbst, wie er (Ariovist) glaube, die Absicht habe Gallien zu erobern, und dass, wenn er nicht abziehe, Ariovist gegen ihn wie gegen einen Feind verfahren werde, da er ja sogar wisse, dass er durch seine (Cäsar's) Tödtung im Kampfe seinen politischen Feinden in Rom einen grossen Dienst erweisen werde, welche den Ariovist dessen mehr als einmal versichert hätten; wenn Cäsar Gallien räume, so werde aus Dankbarkeit dafür Ariovist ihn nicht beunruhigen, ja sogar, wenn nöthig, ihm Unterstützung leihen. Ohne Zorn und Heftigkeit, kaltblütig und ruhig erwiderte Cäsar, indem er Ariovist's Auslassungen widerlegte und den vermeintlichen Ansprüchen desselben auf Gallien (das celtische) die wirklichen (nach Cäsar's Worten, in der That aber ebenso unbegründeten) Rechte der Römer auf dasselbe entgegenstellte. Inzwischen hatte die den Ariovist begleitende Reiterei sich allmälig dem Hügel genähert und begann auf Cäsar und die bei ihm befindlichen Personen Pfeile und Steine zu schleudern. Als Cäsar dieses arglistige Verhalten gewahr wurde, brach er sofort die Unterhandlungen ab und entfernte sich, seiner Cavallerie untersagend, die Würfe der Germanen in gleicher Weise zu erwidern, denn er wollte, dass seinerseits nicht ein Schatten von Wortbruch vorläge. Der Hochmuth, die Frechheit und Arglist erfüllten die Truppen Cäsar's mit dem heftigsten Unwillen und erhöhte noch ihren Eifer zum Kampfe.

Zwei Tage darnach liess Ariovist um eine erneute Unterredung bitten, oder wenigstens um die Sendung von Vertrauens-Personen behufs Fortsetzung der Unterhandlungen. Cäsar wollte keinenfalls wieder zu der Zusammenkunft sich persönlich einfinden, noch irgend einen Römer in Gefahr bringen; da er aber dem Ariovist keinen absolut abschläglichen Bescheid geben mochte, so schickte er den Valerius Procillus, einen geborenen Gallier, der römischer Bürger genannt wurde, und den Mettius, welcher durch Bande der Gastfreundschaft mit Ariovist verknüpft war, zu

diesem Letzteren. Kaum waren sie im Lager der Germanen eingetroffen, so erklärte Ariovist sie für Spione und liess sie in Ketten legen.

Am selben Tage brach er mit seinem Lager auf und verlegte es an den Fuss eines Berges etwa 6 Meilen ($8\frac{1}{2}$ Werst = ca. $1\frac{1}{4}$ deutsche Meilen) von Cäsar's Lager entfernt. Am folgenden Tage brach er abermals sein Lager ab, zog nahe bei Cäsar's Heer unter dessen Augen vorüber und schlug 2 Meilen (ca. 3 Werst = fast $\frac{1}{2}$ deutsche Meile) weiter im Rücken von Cäsar's Heer es wieder auf, um demselben die Zufuhren von Lebensmitteln, welche Sequaner und Aeduer herbeibrachten, abzuschneiden. Diese Art der Aufstellung und Ariovist's Zweck waren nicht ohne Kunst, sein Marsch aber im Angesicht von Cäsar's Heere setzte ihn der Gefahr aus, während der Bewegung angegriffen und geschlagen zu werden. Cäsar liess ihn indessen ruhig vorbeiziehen; es erscheint befremdlich und unbegreiflich, dass er diese so günstige Gelegenheit zur Besiegung der Germanen damals, als sie im Marsche begriffen und, durch ihr Fuhrwerk behindert, wahrscheinlich mehr oder weniger in Unordnung waren, unbenutzt vorübergehen liess. Es ist dies um so unbegreiflicher, als die folgenden fünf Tage hindurch Cäsar jeden Tag seine Armee vor seinem Lager in Schlachtordnung aufstellte und dem Ariovist den Kampf anbot. Dieser aber nahm denselben nicht an und kam nicht aus seinem Lager hervor, indem er sich damit begnügte, mit seiner 6000 Mann starken Cavallerie häufige Bewegungen und Angriffe auszuführen; jeder seiner Reiter hatte einen leichten, behenden und ausserordentlich schnell laufenden Fusssoldaten auf seinem Pferde bei sich, wie dies schon (im II. Bd. Kap. 32 §. 210) erwähnt wurde. In dieser Art von Unternehmungen waren die Germanen den Römern sehr überlegen, und Cäsar, welcher fürchten musste, keinen Proviant zu erhalten, hielt es für durchaus nöthig seine Verbindungen mit den Sequanern und Aeduern fest zu halten und zu decken. Deshalb zog er mit seinem in drei Linien in Schlachtordnung formirten Heere an Ariovist's Lager vorbei und liess in einer Entfernung von 600 Schritt (ca. $\frac{3}{4}$ Werst = $\frac{1}{8}$ deutsche Meile) im Rücken desselben durch die Mannschaften der dritten Linie und unter dem Schutze der ersten und zweiten Linie auf einer vortheilhaften Stelle ein kleines befestigtes Lager erbauen. Ariovist schickte etwa 16,000 Mann Fussvolk nebst aller seiner Reiterei vor, um diese Arbeit zu stören; Cäsar aber schlug diese zurück und kehrte dann unter Belassung von zwei Legionen und einem Theil der Hülfstruppen in dem kleinen befestigten Lager mit den übrigen vier Legionen in sein altes grosses Lager zurück. Auf diese Weise sah Ariovist, welcher die Verbindungen und Zufuhren Cäsar's hatte abschneiden wollen, sich selbst in Front und Rücken durch Cäsar's Armee eingeschlossen.

Am nächsten Tage führte Cäsar seine Truppen aus beiden Lagern

hervor, formirte sie in Schlachtordnung und bot dem Ariovist die Schlacht an. Dieser nahm sie nicht an, sobald aber Cäsar seine Truppen in die beiden Lager zurückführte, liess Ariovist das kleinere Lager durch einen Theil seiner Krieger angreifen, und es entspann sich hier ein sehr heftiger Kampf, der bis zum Abend dauerte, auf beiden Seiten viele Verwundete ergab, aber erfolglos endete. Da er nicht begriff, weshalb die stolzen und tapfern Germanen nicht den allgemeinen Kampf annähmen, so befragte Cäsar die Gefangenen und erfuhr, dass der Grund dazu in der Gewohnheit der Germanen liege, keinen Kampf mit dem Feinde zu unternehmen, ehe nicht die Prophetinnen aus der Zahl der germanischen Frauen erklärt hätten, dass der Kampf möglich und geboten sei; im vorliegenden Falle hätten diese Prophetinnen gesagt, dass die Germanen nicht siegen würden, wenn sie vor dem Neumond sich in ein Gefecht einliessen. Cäsar entschloss sich sofort, von diesem für ihn so günstigen abergläubischen Vorurtheil Nutzen zu ziehen.

Unter Zurücklassung einer genügenden Besatzung in jedem der beiden Lager stellte er am folgenden Tage*) vor dem kleineren Lager alle Hülfstruppen auf, um den Germanen seine gegen sie nur geringe Anzahl von Legions- oder Linientruppen zu verbergen. Dann formirte er sein Heer in drei Linien und rückte gegen Ariovist's Lager vor. Nun waren die Germanen, welche keine Möglichkeit sahen den Kampf zu vermeiden, gezwungen aus ihrem Lager hervorzurücken und formirten sich vor demselben nach Stämmen, jeder Stamm**) für sich, mit gleichen Zwischenräumen von einander; um den Feigen den Weg zur Flucht abzuschneiden, fuhren sie hinter ihrem Rücken und in den Flanken alle ihre Wagen und die schwer zu transportirende Bagage in engen Reihen zusammen.***)

Cäsar hatte seinen Quästor zu der einen Legion, von seinen Legaten je einen zu den anderen Legionen gestellt, er selbst eröffnete den Kampf mit seinem rechten Flügel gegen den feindlichen linken, da er bemerkt hatte, dass dieser der schwächste Theil der germanischen Schlachtordnung sei. Die römischen Truppen gingen auf die Germanen und diese

*) Nach Napoléon's I. Meinung im September (nach römischem, oder Juni nach Julianischem Kalender).

**) Haruden, Marcomannen, Tribokker, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueven.

***) Napoléon I. meint, dass Ariovist nicht stärker gewesen sei als Cäsar, aber dem kann kaum so sein. Schon lange vorher betrug die Zahl der Sueven in Gallien an 120,000 Mann und war vermuthlich zu dieser Zeit noch bedeutender, und rechnet man auch nur ein Viertel als kampffähig, so waren sie selbst dann noch stärker als Cäsar, welcher nach den Verlusten bei Bibracte höchstens noch etwas über 50,000 Mann hatte. (?)

ihnen entgegen mit solchem Ungestüm los, dass sie ihre Wurfspiesse nicht einmal abwerfen konnten und sofort in das heftigste Handgemenge kamen. Die Germanen fochten in eng geschlossenen Phalangen, sich mit den zusammengehaltenen Schilden deckend; indessen brachten die römischen Krieger sie bald in Unordnung, drängten sie zurück und trieben sie in die Flucht. Der rechte, an Stärke überlegene Flügel der Germanen aber hatte inzwischen den linken Flügel der Römer stark in die Enge getrieben, bis der junge Crassus (Sohn des Triumvirs), welcher die Cavallerie dieses Flügels commandirte, die erste und zweite Linie durch die dritte verstärkte. Dies entschied den Sieg zu Gunsten Cäsar's; bald ward gleich dem linken auch der rechte Flügel der Germanen in Unordnung gebracht und geworfen, und alle Germanen flohen unaufhaltsam zum Rhein, der vom Schlachtfelde 50 Meilen (ca. 70 Werst = 10 deutsche Meilen) entfernt war.*) Ein Theil von ihnen schwamm durch den Rhein, ein anderer, darunter Ariovist, fuhr auf am Ufer gefundenen Nachen über; alle übrigen wurden von Cäsar's verfolgender Cavallerie niedergehauen.

Dieser Sieg setzte die Sueven, welche an das rechte Rheinufer gekommen waren, so in Angst, dass sie eiligst in ihr Land zurückkehrten, verfolgt von den am Unterrhein (bis gegen das h. Köln hin) wohnenden Ubiern, welche eine Menge derselben niedermachten.

Nachdem Cäsar solchergestalt zwei Feldzüge in einem Jahre glänzend beendet hatte, legte er seine Truppen früher als gewöhnlich in Winterquartiere im Lande der Sequaner und kehrte, nachdem er dem Labienus den Oberbefehl übergeben hatte, für seine Person in das cisalpinische Gallien zurück, um, wie er in seinen Aufzeichnungen sagt, bei den allgemeinen Volksversammlungen (Landtagen) zugegen zu sein, — in Wahrheit aber, um sich näher bei Rom zu befinden und aufmerksam alle inneren Angelegenheiten dort verfolgen zu können.

Ueber Cäsar's Thaten in dem Feldzuge gegen Ariovist kann man im Allgemeinen dieselben Bemerkungen machen, wie über sein Verhalten in dem Feldzuge gegen die Helvetier. Cäsar machte auch hier seine ungewöhnlichen kriegerischen Fähigkeiten, eine lobenswerthe Mässigung, Klugheit und ausserordentliche Schnelligkeit geltend, denen er grossentheils seine Erfolge verdankte; er hatte aber noch nicht die nöthige Erfahrung in der Kriegführung erlangt, und da er sich und seinem Glück noch nicht vollkommen traute, so handelte er äusserst vorsichtig, behutsam, und machte einige ziemlich erhebliche Fehler. Oben wurde schon

*) Der Ort dieser Schlacht zwischen Cäsar und Ariovist ist nicht genau bekannt, er muss zwischen Besançon und Basel gelegen haben, — nach Napoléon's I. Meinung etwa bei Befort oder Belfort im Elsass.

an seiner Stelle auf einige derselben hingewiesen. Ausserdem bemerken wir, dass es unbekannt und unverständlich ist, warum er nicht früher schon von den Streitigkeiten und inneren Fehden der Gallier vor seiner Ankunft in Gallien, wie von der Macht und dem Verhalten Ariovist's gehört hatte? — warum er nicht die Reiterei und 16,000 Mann Fussvolk, welche Ariovist zur Verhinderung der Befestigung des kleinen Lagers gesandt hatte, schlug und zersprengte? — warum in der Schlacht gegen Ariovist (die er nicht klar genug darstellt) er sich nicht auf dem linken Flügel seines Heeres dem stärkeren rechten Flügel der Germanen gegenüber befand? Zum Schluss ist zu sagen, dass, obgleich er die Feldzüge gegen die Helvetier und Ariovist zwei wichtige Kriege nannte, dies doch gar nicht richtig ist, und dass — in Uebereinstimmung mit der Ansicht Napoléon's I. — es der von Cäsar geführten römischen Armee gar keine grosse Mühe kostete, über die zahlreichen und tapfern, aber unwissenden und ohne reguläre und richtige Formation kämpfenden Helvetier und Germanen zu triumphiren, obgleich dies im Uebrigen den Verdiensten und dem Ruhme Cäsar's in keiner Weise Abbruch thut.

§. 256.

Zweites Kriegsjahr in Gallien (57).

Dritter Feldzug gegen die Belgier; Treffen am Flusse Axona.

Während des Winters erfuhr Cäsar, dass die Belgier, besorgt, dass er in ihr Land einfallen werde, und von vielen celtischen Galliern aufgereizt, ein starkes Bündniss gegen die Römer geschlossen und sich zu dessen Bekräftigung gegenseitig Geiseln gestellt hätten. Im Stillen freute er sich gewiss über diesen Vorwand, sie mit Krieg zu überziehen und zu unterwerfen, er beschloss daher ihnen zuvorzukommen und den Krieg in ihr eignes Gebiet zu tragen, was in kriegerischer Beziehung sehr zweckmässig, in politischer dagegen gar nicht gerechtfertigt war. Er warb im cisalpinischen Gallien zwei neue Legionen an (die dreizehnte und vierzehnte) und schickte sie zu Anfang des Sommers in das celtische Gallien, er selbst traf bei der Armee ein, sobald das Futterkraut herauskam. *) Den den Belgiern benachbarten celtischen Galliern hatte er auszukundschaften aufgetragen, was bei den Ersteren vorginge, und erfuhr nun, dass die Belgier in der That ein starkes Heer zusammenbrächten.

*) Im Mai nach römischem, oder nach Napoléon's I. Meinung im Februar nach Julianischem Kalender, d. h. zu Anfang des Sommers, nicht des Frühjahrs, was insofern nicht wahrscheinlich ist, als das Futterkraut im kalten Gallien erst spät hervorsprosste.

In Folge dessen brach er, nachdem er elf Tage zur Verproviantirung seiner Armee verwendet hatte, mit derselben aus dem Lande der Senonen auf*) und traf nach fünfzehntägigem Marsche an der Grenze der Belgier ein.

Sein Marsch war so rasch gewesen, und sein Erscheinen an der Grenze des Gebietes der Belgier so überraschend, dass der nächste belgische Stamm der Remer**) sich ihm sofort freiwillig unterwarf, Geiseln gab, Hülfstruppen und Lebensmittel zu liefern versprach und von den Belgiern, deren Bündniss unter einander und sogar mit den überrheinischen Germanen, sowie von der Truppenzahl, welche sie sich gegenseitig in's Feld zu stellen verpflichtet hätten, nähere Mittheilungen machte; diese Zahl sollte sich auf 308,000 Mann belaufen***), welche unter dem Oberbefehl des Suessionen-Königs Galba stand. Auf Grund dieser Nachrichten schickte Cäsar, um die Belgier zu einer Theilung ihrer zahlreichen Kräfte zu veranlassen und selbst mit nur einem Theile derselben zu thun zu haben, den Führer der Aeduer, Divitiacus, mit den Contingenten der Aeduer, Remer und Senonen in das Gebiet der Bellovaker, um dies zu verwüsten. Er selbst eilte nach Empfang der Nachricht, dass die Belgier mit allen ihren Kräften gegen ihn vorrückten und sich schon nicht mehr weit befänden, mit seiner Armee †) zur Axona

*) Die Senonen bewohnten Agendicum am Flusse Icauna (heute Sens an der Yonne) und dessen Umgegend (in der südwestlichen Champagne).

**) Die Bewohner von Durocortorum am Flusse Basilia (heute Reims an der Vesle) und dessen Umgebung (in der nördlichen Champagne und Isle de France).

***) Der zahlreichste und tapferste Stamm der Belgier waren die Bellovaker (Bewohner des heutigen Beauvais und Isle de France, nebst Umgegend), sie hatten sich zur Stellung von 60,000 Mann verpflichtet, — ihre Nachbarn, die Suessonen oder Suessionen (Bewohner des heutigen Soissons an der Aisne in Isle de France nebst Umgegend) 50,000 Mann, — die Nervier (Bewohner des heutigen Hennegau und eines Theiles von Brabant und Flandern) 50,000 Mann, — die Atrebaten (Bewohner des heutigen Arras in Artois und Umgegend) 15,000 Mann, — die Ambianer (Einwohner von Samarobriva, heutigem Amiens in der Picardie und Umgegend) 10,000 Mann, — die Moriner (Bewohner von Boulogne und Umgegend) 25,000 Mann, — die Menapier (an der Meeresküste im französischen und belgischen Flandern) 9000 Mann, — die Caleter (im Pays de Caux, Normandie) 10,000 Mann, — die Velocasser (Gegend von Velin, Normandie) und die Veromanduer (Bewohner des Districts Vermandois in der Picardie) 10,000 Mann, — die Aduatuker (Bewohner der belgischen Provinz Namur) 29,000 Mann, — endlich die Condruser, Eburonen, Cäröser und Pämaner (im belgischen Lüttich, im Luxemburgischen und einem Theil des Trier'schen Gebietes an der Mosel) 40,000 Mann. — Auf diese Weise umfasste der Bund der 15 von Cäsar aufgezählten belgischen Stämme den ganzen Theil von Nordfrankreich, das südwestliche Belgien, das Luxemburgische und den westlichen Theil der preussisch-niederrheinischen Länder zwischen dem Meere und den Flüssen Seine, Aisne und Mosel.

†) Seine Armee bestand aus 8 Legionen (etwa 48,000 Mann Fussvolk) und einer

(h. Aisne) an die Grenze des Remer-Gebietes, überschritt den Fluss auf einer Brücke und stellte sich auf dem rechten Ufer desselben*) vor der Brücke auf einer Anhöhe auf, welche nach den Seiten und gegen einen vor ihr befindlichen Sumpf hin sanft abfiel. Das Lager seiner Armee umzog er mit einem Wall von 12 Fuss Höhe und einem 18 Fuss tiefen Graben; auf dem linken Ufer deckte er die Brücke durch einen Brückenkopf, den er mit 6 Cohorten besetzte (3000 Mann). Durch diese Aufstellung zu beiden Seiten der Axona deckte er erstens das Gebiet der Remer, Suessionen und Aeduer, von wo er seine Lebensmittel bezog, und schützte er zweitens seine eignen Verbindungen mit demselben.

Bald darauf schlossen die Belgier die 8 röm. Meilen (ca. 11 Werst = $1\frac{1}{2}$ deutsche Ml.) vor Cäsar gelegene, den Remern gehörende kleine Stadt Bibrax (h. Bièvre) ein und versuchten sie zu erstürmen. Aber sie wurden durch die kleine Besatzung abgeschlagen, obschon mit grosser Mühe, und da in der Nacht Cäsar seine numidischen und kretischen Bogenschützen, sowie seine balearischen Schleuderer der Stadt Bibrax zu Hülfe geschickt hatte, so liessen sie von derselben ab, verwüsteten nur die Umgegend und bezogen dann auf dem weitgedehnten Raume Cäsar gegenüber, 2 Meilen von ihm entfernt (etwa 3 Werst = fast $\frac{1}{2}$ deutsche Meile) ein Lager**).

Cäsar hatte sehr kluger Weise beschlossen, zunächst einer allgemeinen Schlacht mit den numerisch überlegenen, kriegerischen und tapferen Belgiern auszuweichen und nur mit seiner Cavallerie gegen sie zu operiren. Nachdem er aber einige Tage hindurch sich davon überzeugt hatte, dass seine gallische Reiterei nicht schlechter sei als die belgische, liess er die dreizehnte und vierzehnte Legion in seinem Lager zurück und stellte die übrigen vor demselben in Schlachtordnung auf. Seine Front war durch den Sumpf gedeckt, zum Schutz seiner Flanken gegen eine Umgehung durch die Belgier liess er zu beiden Seiten der Anhöhe, senkrecht zur Frontlinie seines Heeres je einen 400 Schritte langen Wall aufführen, mit einem Graben davor und Thürmen an den Endpunkten; diese Thürme wurden mit Wurfgeschütz besetzt. Die Belgier, welche den Kampf ungeduldig ersehnten, um gleich von vornherein dem Cäsar einen entscheidenden Schlag zu versetzen, formirten sich gleichfalls vor ihrem Lager in Schlachtordnung. In dieser Stellung verharrten sie so-

unbestimmten Anzahl von Hülfstruppen zu Fuss und zu Pferde, mit welchen zusammen seine Macht sich auf etwa 60—70,000 Mann belaufen mochte, das Detachement des Divitiacus ungerechnet.

*) Etwas unterhalb des heutigen Dorfes Pont-à-Vaire an der Aisne, unweit Craonne.

**) Mit der rechten Flanke gegen das heutige Craonne, — Anfang Juli nach röm. Kalender (Napoléon I.).

wohl, wie Cäsar, ziemlich lange unthätig, Jeder erwartend, dass der Gegner den Sumpf überschreite, über welchen keiner von Beiden gehen wollte. Unterdessen hatte sich die beiderseitige Reiterei auf dem Raume zwischen beiden Armeen in ein Gefecht verwickelt. Der Erfolg verblieb schliesslich auf Seiten von Cäsar's Cavallerie, und nun führte Cäsar, da er sah, dass die Belgier nicht über den Sumpf gehen mochten, sein Heer in das Lager zurück. Die Belgier, welche unterhalb Cäsar's Lager eine Furt durch die Axona entdeckt hatten, entsendeten einen Theil ihrer Kräfte auf das linke Ufer, um sich mit stürmender Hand des Brückenkopfes zu bemächtigen, oder im Fall des Misslingens, um wenigstens das Land der Remer zu verheeren, aus welchem Cäsar seine Lebensmittel bezog. Als Cäsar erfuhr, dass die Belgier die Axona überschritten, ging er sofort mit seinen leicht bewaffneten Numidiern, Bogenschützen und Schleuderern auf das linke Ufer über, warf sich den Belgiern ungestüm entgegen, griff sie unerwartet und heftig an gerade als sie durch die Axona gingen und machte ihrer eine grosse Menge nieder, die übrigen zwang er durch heftiges Beschiessen mit Wurfgeschütz zur Rückkehr auf das rechte Ufer. Bald nachher trennten sich die Bellovaker, welche gehört hatten, dass Divitiacus sich anschicke ihr Land zu verwüsten, von den übrigen Belgiern und eilten nach Hause, um ihr Land zu schützen. Da die Belgier sie durch keinerlei Ueberredung zurückzuhalten vermochten, auch keine Möglichkeit sahen, den Cäsar in Front, noch in der Flanke, noch im Rücken anzugreifen, ausserdem mit Verlust bei dem Versuch des Uebergangs über die Axona zurückgewiesen waren und bereits an Lebensmitteln Mangel zu leiden begannen, so beschlossen sie nunmehr auseinander zu gehen, jeder Stamm in sein Land zurückzukehren und sich dort gegen Cäsar zu vertheidigen und dann wieder Alle nach dem Punkte zusammenzurücken, wo Cäsar's Heer durchbrechen wolle. In Folge dessen zogen sie in der zweiten Wache der folgenden Nacht mit grossem Lärm und Geschrei aus ihrem Lager ab in solcher Unordnung und Eile, dass ihr Aufbruch eher einer Flucht nach verlorner Schlacht ähnlich sah.

Da Cäsar die Ursache hiervon nicht kannte und sich, sehr vernünftiger Weise, nicht ihren Listen und Hinterhalten aussetzen wollte, so rückte er nicht sogleich aus seinem Lager aus; als er sich aber von dem Rückzuge der Belgier überzeugt hatte, schickte er sofort seine ganze Cavallerie zu ihrer Verfolgung vor, welcher Labienus mit drei Legionen zur Unterstützung folgte. Die an der Queue marschirenden Belgier wurden im Laufe des Tages mehrmals von ihnen attakirt, zersprengt und grösstentheils niedergemacht, die Uebrigen beschleunigten ihre Flucht. Am folgenden Tage rückte Cäsar, um den Belgiern keine Zeit zum Rasten und zur Erholung zu gönnen, in das Land der den Remern benachbarten

Suessionen, direct auf ihre Hauptstadt Noviodunum los (h. Soissons).*) Als er in forcirten Märschen nach Noviodunum gekommen war, führte er sogleich einen Sturm auf die Stadt aus, konnte sie aber so nicht einnehmen, — wie er in seinen Commentarien sagt — weil der Graben zu breit und zu tief, und die Mauer zu hoch war**), und traf nun sogleich alle Anstalten zur thunlichst raschen Eroberung der Stadt vermittelst einer regelrechten Belagerung. Durch seine Belagerungs-Arbeiten und Maschinen in Bestürzung versetzt, unterwarfen sich die Einwohner durch Vermittlung der Remer, deren Bundesgenossen sie waren, gaben Geiseln und lieferten alle in der Stadt befindlichen Waffen aus. Gleich danach brach Cäsar gegen Bratuspantium auf (h. Beauvais), eine Stadt im Lande der Bellovaker. Die Einwohner derselben baten Cäsar um Schonung, welche er ihnen auf Verwendung des Divitiacus und der Aeduer, die mit den Bellovakern im Bündniss standen, auch gewährte, indem er sich auf die Mitnahme von 600 Geiseln und Abnahme der Waffen beschränkte, dann zog er in das Gebiet der Ambianer. Die Ambianer unterwarfen sich ihm freiwillig und bedingungslos, und Cäsar wandte sich nach Nordost in das Gebiet der Nervier. Nach den ihm während des Marsches zugehenden Nachrichten trieben die Nervier keinen Handel, hielten sich fern von Luxus und waren, durch diesen nicht verweichlicht, ein rauhes, wildes, kriegerisches, ausserordentlich tapferes Volk, fest entschlossen sich den Römern in keinem Fall zu unterwerfen.

Nach dreitägigem Marsche in ihrem Lande***) erfuhr Cäsar, dass er sich 10 Meilen (14 Werst = 2 deutsche Ml.) vom Flusse Sabis (h. Sambre) entfernt befinde, dass die Nervier in Gemeinschaft mit den Atrebaten und Veromanduern auf der andern Seite dieses Flusses (dem rechten Ufer) aufgestellt†) und entschlossen seien den Römern an dieser Stelle Widerstand zu leisten, dass sie noch die Ankunft der Aduatuker erwarteten, welche schon im Marsche begriffen seien, — die Weiber, Kinder und alle Kampfunfähigen aber an einem von Sümpfen umgebenen unzugänglichen Orte verborgen hätten. Cäsar schickte sogleich die leichten Truppen zu Fuss und zu Pferde zur Recognoscirung vor, denen Centurionen beigegeben waren behufs Aussuchen eines geeigneten Platzes zum Aufschlagen des Lagers. Indessen waren einige der bei Cäsar's Armee befindlichen Gallier und Belgier bei Nacht zu den Nerviern gegangen und

*) Nach Anderer Meinung Noyon; indessen ist die für Soissons sprechende Ansicht die wahrscheinlichere.

**) Einige Schriftsteller dagegen behaupten, dass er einfach abgeschlagen wurde, weil er zu sehr auf die leichte Erstürmung der Stadt gerechnet und daher nicht die erforderlichen Massregeln getroffen habe.

***) Ende Juli nach römischem Kalender (Napoléon I.).

†) Nahe dem heutigen Maubeuge (Napoléon I.).

hatten ihnen mitgetheilt, dass während des Marsches zwischen den Legionen eine Menge Bagage folgte und deshalb es leicht sei die Legionen durch plötzlichen Angriff einzeln zu schlagen und die Bagage ihnen abzunehmen. Dies schien um so leichter ausführbar, als das Terrain am Sabis selber waldig und durchschnitten und folglich für das Unternehmen und die Action der Nervier sehr günstig war, deren Hauptkraft im Fussvolk lag, während ihre Reiterei numerisch schwach und schlecht war. Wirklich beschlossen die Nervier von den ihnen gegebenen Nachrichten Nutzen zu ziehen, sie suchten also Cäsar's leichte Cavallerie durch Verhaue in den Wäldern am Sabis aufzuhalten und legten sich mit ihrer gesammten Macht heimlich in einen Hinterhalt auf dem waldbedeckten Gipfel eines einzeln stehenden Hügels, dessen Abfall zu dem rechten Ufer des an seinem Fusse vorbeifliessenden Sabis-Flusses sanft und unbewaldet war; die Flusstiefe betrug an dieser Stelle nur drei Fuss; längs des Sabis am Fuss des Hügels stellten sie nur einen Theil ihrer Reiterei als Beobachtungs-Posten auf. Gegenüber auf dem andern Sabis-Ufer, etwa 200 Schritt entfernt befand sich ein eben solcher isolirter Hügel mit sanftem Abfall zum Flusse, und diesen hatten die von Cäsar vorausgeschickten Centurionen für das aufzuschlagende Lager ausgewählt.

§. 257.

Schlacht am Flusse Sabis; Belagerung und Einnahme der Festung der Aduatuker; Unterwerfung der Küsten-Gallier.

Cäsar hatte die Cavallerie vorausgeschickt zum Sabis und folgte ihr dorthin, den Feind mit den Legionen verfolgend; als er aber näher an denselben herankam, veränderte er seiner Gewohnheit gemäss die Reihenfolge der marschirenden Abtheilungen und liess die sechs alten Legionen an der Tête marschiren, hinter ihnen die Bagage und an der Queue die beiden neugeworbenen Legionen folgen. Die Reiterei mit den Bogenschützen und Schleuderern ging sogleich nach ihrer Ankunft am Fluss über den Sabis und verwickelte sich in ein Gefecht mit der feindlichen Reiterei; die sechs vorderen Legionen machten sich an die Arbeit zur Befestigung des Lagers: die neunte und zehnte an der linken Face, die achte und elfte an der vordern dem Fluss zugekehrten, die siebente und zwölfte an der rechten Seite. Kaum aber erschien hinter ihnen die heranziehende Bagage, so brachen die Nervier, Atrebaten und Veromanduer aus ihrem Hinterhalt heftig gegen Cäsar's Reiterei hervor, drängten sie zurück, folgten ihr rasch auf die andere Seite des Sabis und griffen nun die sechs Legionen Cäsar's, die an der Schanz-Arbeit waren, von allen Seiten gleichzeitig an, — die Atrebaten die neunte und zehnte

Legion, die Veromanduer die achte und elfte, und die Nervier selbst die siebente und zwölfte, welche von ihnen in der rechten Flanke umfasst wurden; selbst in den Rücken des römischen Lagers drangen die Nervier vor. Dies Alles wurde, nach Cäsar's Worten, so unerwartet und rasch ausgeführt, dass nicht allein die römische Armee nicht sich in gehöriger Weise zum Kampf zu formiren vermochte, sondern die Soldaten nicht einmal Zeit hatten, die Helme aufzusetzen und die Ueberzüge von den Schilden abzunehmen. Während dessen stürzten die Cavallerie und das leichte Fussvolk Cäsar's, die über den Fluss zurückgeworfen waren, in wilder Flucht nach allen Richtungen davon; ihrem Beispiele folgten alle Nichtcombattanten, die Wagenknechte und bei der Bagage befindlichen Leute u. s. w., und selbst die trevirischen Reiter, welche für die tapfersten von allen gallischen galten, entflohen eiligst in ihr Land, indem sie auf dem Wege überall die Nachricht von der vollständigen Niederlage der Römer verbreiteten.

In dieser äusserst schwierigen Lage war Cäsar's Armee der Gefahr ausgesetzt, aufs Haupt geschlagen, ja sogar gänzlich vernichtet zu werden, und nur zwei Umstände waren es, — wie Cäsar mit edler Offenheit selbst eingesteht —, welche sie retteten: erstens der, dass die zum Kampfe vorzüglich eingeschulten Truppen, die in den vorhergehenden Affairen mit dem Feinde die nöthige Erfahrung gewonnen hatten, von selber sehr gut wussten, was sie zu thun hatten, — und zweitens der, dass bei jeder Legion sich Legaten befanden, welchen Cäsar auch bei dieser Gelegenheit, wie überhaupt ein für allemal, untersagt hatte, sich eher von den Arbeiten zu entfernen, als bis das Lager vollständig befestigt sei, und welche deshalb jetzt selber und nach eignem Ermessen disponiren konnten, ohne Befehle von Cäsar abwarten zu müssen. Jede Legion formirte und vertheidigte sich da, wo sie grade stand, so gut es das Terrain und die Kürze der Zeit erlaubte, getrennt von den übrigen Legionen, ja sogar ohne sie in dem dichten Gesträuch sehen zu können. Auf diese Weise war die Armee in einzelne Theile zersplittert und stand in einer unregelmässigen Linie in Gestalt eines Dreiecks oder eines scharf vorspringenden Bogens formirt, und es war keine Möglichkeit, weder eine Einheit in ihrer Verwendung und Action herzustellen, noch Verstärkungen zu den jeweilig schwächsten Punkten zu entsenden. Cäsar war zuerst bei der zehnten Legion in der linken Flanke, sprach ihr Muth ein und befahl ihr zum Angriff vorzugehen, dann eilte er von Legion zu Legion, sie in gleicher Weise anfeuernd, weiter zur rechten Flanke. Labienus, der die neunte und zehnte Legion zusammengerafft und die ihm gegenüber befindlichen Atrebaten zurückgeschlagen hatte, folgte ihnen auf der Ferse nach zum Flusse und weiter durch denselben bis zum feindlichen Lager, dessen er sich bemächtigte, bei der Verfol-

gung eine grosse Menge Atrebaten niedermachend. Auch die achte und elfte Legion im Centrum wiesen endlich die Veromanduer ab und verfolgten sie bis zum Flusse. Aber die siebente und zwölfte Legion auf der rechten Flanke standen allein und waren von den Nerviern umzingelt, welche sie fast von allen Seiten heftig bedrängten; sie erlitten einen grossen Verlust an Offizieren und gemeinen Soldaten, büssten einen Adler ein und vermochten sich kaum noch gegen den an Zahl überlegenen und stets noch Verstärkungen erhaltenden Feind zu halten, befanden sich überhaupt in einer ganz verzweifelten Lage. In diesem Moment eilte Cäsar zur zwölften Legion herbei. Einem Soldaten den Schild entreissend stürzte er vorwärts, feuerte laut die Truppen an und befahl, die eng zusammengerückten Glieder auseinander zu ziehen. Ermuthigt und begeistert durch seine Anwesenheit, sein Beispiel und seine Tapferkeit verdoppelten die Krieger der zwölften Legion ihre Anstrengungen und es gelang ihnen dem Andrang der Nervier Stand zu halten, und als bald darauf auf Cäsar's Befehl die in der Nähe kämpfende siebente Legion sich zur zwölften heranzog, konnten beide zusammen sich schon kühner, fester und erfolgreicher vertheidigen. Mit dem Eintreffen aber der dreizehnten und vierzehnten Legion, welche an der Queue marschirt waren, von der einen Seite, und der zehnten Legion, welche Labienus über den Sabis zurück ihnen zur Hülfe geschickt hatte, von der andern Seite, neigten sich Uebergewicht und Erfolg ganz auf die Seite der Römer, und es wandten sich nun gegen die Nervier nicht allein die fünf oben bezeichneten Legionen, sondern auch die eilends zurückkehrende Cavallerie und sogar die Trossknechte und die übrigen Nichtcombattanten. Die Nervier fochten mit der Wuth der Verzweiflung und mit solcher Tapferkeit und Standhaftigkeit, dass Cäsar selbst in seinen Commentaren sie mit dem grössten Lobe auszeichnet. Gerade dies war aber auch die Ursache der fast gänzlichen Vernichtung der Nervier, so dass, als die Greise, Frauen und Kinder derselben aus den Sümpfen, zwischen denen sie sich verborgen hatten, hervorkamen und Cäsar um Gnade baten, es sich herausstellte, dass von 600 ihrer Rathsherren nur noch 3 und von den 60,000 waffenfähigen Männern ihres Stammes nur noch 500 am Leben waren. Cäsar hatte Mitleiden mit ihrem Unglück. Er schenkte ihnen nicht nur das Leben, sondern liess ihnen auch ihr Land und ihre Städte.

Auf die Nachricht von der Niederlage der Nervier, Atrebaten und Veromanduer kehrten die Aduatuker in ihre Länder zurück und schlossen, nach Räumung aller ihrer Städte und Festungen sich mit ihrer gesammten Habe in einer von Natur ausserordentlich starken Festung ein*).

*) Heute Falais am Fl. Mehaigne, gleich weit entfernt von Lüttich und Namur (Napoléon I.).

Sie war von hohen Felsen umgeben, und der einzige nicht allzu steile 200 Fuss breite Aufgang zu ihr war durch eine doppelte Reihe dicker Mauern gesperrt. Cäsar marschirte rasch zu derselben hin; bei seiner Ankunft machten die Aduatuker zuerst einzelne Ausfälle und lieferten kleine Gefechte. Als aber Cäsar die Festung mit einer Contravallationslinie von 15 römischen Meilen (21 Werst = 3 deutsche Meilen) Umfang und 12 Fuss Höhe mit Thürmen oder Schanzen (Forts), die nicht weit von einander entfernt lagen, umgeben hatte, besonders als die Aduatuker die ungeheuern hölzernen Belagerungsmaschinen erblickten, welche von den Römern mit Leichtigkeit an die Festung herangeschoben wurden, da geriethen sie dermassen in Erstaunen und Angst, dass sie um Frieden baten und auf Cäsar's Aufforderung eine ungeheure Menge Waffen von den Mauern herabwarfen, welche indessen doch nur zwei Drittel der in der Festung befindlichen bildeten; ein Drittel hatten die Aduatuker verborgen. Cäsar zog in die Festung ein, zur Nacht aber führte er seine Truppen wieder in ihr Lager zurück, da — wie er in seinen Aufzeichnungen sagt — er fürchtete, dass die Einwohner von denselben während der Nacht Unbill erlitten. Bei ihrer Unterwerfung hatten die Aduatuker arglistige Gedanken gehabt — und in der dritten Nachtwache (bald nach Mitternacht) machten sie mit allen ihren Kräften einen plötzlichen Ausfall gegen Cäsar's Lager; indessen traten die rasch sich sammelnden römischen Truppen ihnen kräftig entgegen, und obgleich die Aduatuker mit verzweifelter Tapferkeit fochten, so wurden sie endlich doch mit einem Verlust von 4000 Todten zurückgeschlagen. Am folgenden Morgen drangen Cäsar's Truppen in die Festung ein und die 53,000 darin vorgefundenen Aduatuker wurden auf Cäsar's Befehl zur Strafe für ihren Verrath in die Sklaverei verkauft.

Um dieselbe Zeit erhielt Cäsar von Crassus, den er mit einer Legion*) in die Länder der Veneter, Veneller, Osismier, Curiosoliten, Sesuvier (oder Esubier, auch Eusubier), Aulerker und Rhedoner geschickt hatte, welche im nordwestlichen Gallien an der Küste des Oceans wohnten**), die Nachricht, dass alle diese Stämme sich den Römern unterworfen hätten.

Die Erfolge Cäsar's in Gallien erregten in Rom die grösste Freude,

*) Wann, und speciell mit welcher Legion, ist unbekannt: alle acht Legionen Cäsar's nahmen an der Schlacht am Sabis Theil, und von dieser Schlacht bis zur Einnahme der Festung der Aduatuker verging, wie es scheint, zu wenig Zeit, als dass Crassus vom Sabis hätte bis zum Ocean marschiren, die Unterwerfung der sieben Stämme erledigen und dem Cäsar Nachricht davon geben können. Bei Beschreibung seines Feldzugs gegen die Veneter erwähnt Cäsar, dass Crassus die siebente Legion bei sich hatte, erklärt aber nicht, woher Jener diese Legion hatte.

**) In der heutigen Normandie und Brétagne.

bei den Galliern dagegen und sogar bei den überrheinischen Germanen machten sie einen so starken Eindruck, dass einige Stämme derselben Gesandte an Cäsar schickten, mit der Erklärung, dass sie bereit seien sich zu unterwerfen und Geiseln zu geben. Da Cäsar aber schleunigst in das cisalpinische Gallien zurückkehren wollte, so trug er den Gesandten auf, Anfang des folgenden Sommers wieder zu kommen, und reiste ab, nachdem er seine Armee in Winterquartiere in die Länder der Carnuten (Pays de Chartres, im nördlichen Orléannais), Anden (Anjou) und Turonen (Touraine) gelegt hatte, welche gegen Südwesten an die Gebiete grenzten, in denen die Kriegsereignisse dieses Jahres vorgegangen waren.

Bei einem allgemeinen Rückblick auf Cäsar's Thaten in diesem Feldzuge muss man, in Uebereinstimmung mit der Ansicht aller neueren Schriftsteller, volle Anerkennung und Lob zollen: 1) seiner Absicht, den Belgiern durch Uebertragen des Krieges in ihr eignes Gebiet zuvorzukommen, 2) seinem demnächstigen raschen Marsche und unerwarteten Auftreten an den Grenzen des Gebietes der Belgier, 3) der Detachirung des Divitiacus in das Land der Bellovaker, um einen Theil der belgischen Streitkräfte abzuziehn, 4) seinen vortrefflichen Dispositionen und Operationen in dem Kampfe an der Axona, 5) seinem raschen Zuge gegen die Nervier und darnach gegen die Aduatuker, und 6) der Thätigkeit und Raschheit, mit welcher die Belagerungsarbeiten gegen Noviodunum und die Festung der Aduatuker ausgeführt wurden. Das beste Lob aller dieser Handlungen sind ihre Resultate selbst, die Sprengung des Bundes der Belgier und die nach einander erfolgende Unterwerfung der Remer, Suessionen, Bellovaker, Ambianer und schliesslich der Aduatuker. Aber auch in diesem Feldzuge machte Cäsar Fehler, nämlich 1) dass er ohne weitere Vorbereitungen den Sturm gegen Noviodunum unternahm, der zurückgewiesen wurde, 2) dass er den Nerviern und ihren Verbündeten ermöglichte ihn vollständig unvermuthet aus ihrem Versteck hervor zu überfallen, wobei er fast aufs Haupt geschlagen worden wäre, seine ganze Armee verloren hätte und aller Hoffnung auf kriegerische und politische Erfolge verlustig gegangen wäre, 3) dass er keine Besatzung in die Festung der Aduatuker legte und sich dadurch einem plötzlichen nächtlichen Angriff und abermals beinahe einer Niederlage aussetzte, und 4) dass er nicht sofort die ihm darnach angebotene Unterwerfung einiger gallischer und germanischer Stämme annahm. Der schwerste von diesen vier Fehlern war, nach der einstimmigen Meinung aller neueren Schriftsteller, auch Napoléon's I., der zweite. Als Cäsar sah, dass seine Reiter und leichten Fusstruppen, welche am jenseitigen Ufer mit der feindlichen Reiterei im Kampfe lagen, nicht über den Waldsaum auf der Höhe des Hügels

hinaus vorwärts kamen, wartete er nicht ab, bis sie in das Innere des Waldes eingedrungen und sich vergewissert hatten, was in demselben steckte, — er hatte auch, ganz gegen die sonstige Gewohnheit der Römer in solchen Fällen, keine Truppenabtheilung, und wäre es auch nur eine Legion gewesen, vor dem Lager und den Schanzarbeiten in Kampfbereitschaft gehalten, — und dass er nicht total geschlagen wurde, sondern sogar noch einen entscheidenden Sieg gewann, das verdankte er lediglich seinen ausgezeichneten Truppen, nicht sich selbst. Seine Darstellung dieser Schlacht (in den Commentaren) zeigt deutlich sein Bestreben, die von ihm gemachten Fehler in derselben zu rechtfertigen.

Siebenunddreissigstes Kapitel.

Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

§. 258. *Drittes Kriegsjahr in Gallien* (56). *Thaten des Legaten Galba in den oberen Alpen. Vierter Feldzug Cäsar's gegen die Veneter.* — §. 259. *Thaten der Legaten Sabinus und Crassus. Fünfter Feldzug Cäsar's gegen die Moriner und Menapier.* — §. 260. *Viertes Kriegsjahr in Gallien* (55). *Sechster Feldzug Cäsar's gegen die Usipeter und Tenchterer. Siebenter Feldzug über den Rhein gegen die Germanen* (*erster*). — §. 261. *Achter Feldzug Cäsar's in Britannien* (*erster*). *Neunter Feldzug gegen die Moriner.*

Quellen und historische Hülfsmittel: die im 36. *Kapitel angegebenen.*

II.

Der Krieg in Gallien (58—51).

(Fortsetzung.)

§. 258.

Drittes Kriegsjahr in Gallien (56). Thaten des Legaten Galba in den oberen Alpen. Vierter Feldzug Cäsar's gegen die Veneter.

Als Cäsar gegen Ende des vorigen Jahres nach dem cisalpinischen Gallien abgereist war, hatte er seinen Legaten Servius Galba mit der zwölften Legion und einem Theil der Cavallerie in das Land der Nantuater, Veragrer und Seduner*) gesendet, um den geraden und kürzesten Weg für die militärische Verbindungslinie und zugleich eine freie Handelsstrasse zwischen dem cisalpinischen und transalpinischen Gallien über die Hochalpen**) weg zu eröffnen und sicher zu stellen, wo bis dahin der Handelsverkehr nur mit grosser Gefahr und vielen Abgaben möglich gewesen war. Nach einigen für Galba glücklichen Gefechten gegen die Bergbewohner und Einnahme vieler von ihren festen Plätzen baten die Einwohner der ganzen Gegend um Frieden, schickten Geiseln, und Galba bezog nun, nachdem er zwei Cohorten in das Land der Nantuater gelegt hatte, mit den übrigen Truppen Winterquartiere in dem veragri-

*) Ober- und Nieder-Wallis (Valais).

**) Von Mailand über den Simplon und St. Bernhard ins Rhônethal (Napoléon I.).

schen Flecken Octodurus*), den er mit Wall und Graben befestigte. Nach einigen Tagen aber erfuhr er, dass die Veragrer und Seduner, aus Furcht, dass sie vollkommen von den Römern unterworfen werden sollten, und in Verachtung der schwachen Abtheilung Galba's, die sie leicht besiegen zu können hofften, plötzlich die Bergeshöhen rund um Octodurus besetzt hätten; und noch ehe er seine Verschanzungen einigermassen beendet hatte, griffen sie Galba von allen Seiten an.

Nach einem erbitterten hartnäckigen Kampfe, der länger als 6 Stunden währte, konnten Galba's erschöpfte Truppen sich nur noch mit Mühe gegen den an Zahl überlegenen Feind halten und liefen Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden: da hatte zu ihrem Glück Galba den klugen Gedanken, dem Rathe eines Tribunen und eines Primipilen folgend, aus allen Ausgängen gleichzeitig einen Ausfall zu machen, und griff den Feind so ungestüm und für ihn unerwartet an, dass dieser 10,000 Mann auf dem Platze liegen liess; die Uebrigen wurden in die Flucht gejagt, verfolgt und zersprengt. Trotz dieses wichtigen Erfolges hielt sich Galba doch ferner in diesem Lande nicht sicher vor Gefahr, und da er ausserdem an Proviant Mangel litt, so zog er in das Land der Nantuater und von da mit seinem gesammten Corps in das Land der Allobroger, wo er Winterquartiere bezog.

Inzwischen hatte der junge Crassus, welcher, wie oben gesagt, die Unterwerfung der Seestämme des westlichen Galliens erreicht hatte, seine Legion (die siebente) im Lande der Anden (heute Anjou)**) in Winterquartiere gelegt und behufs Heranholens von Lebensmitteln, woran er Mangel litt, einige Präfecten und Tribunen in das Land der Eusubier***), Curiosoliten und Veneter†) gesandt. Die Veneter waren das weitaus wichtigste und bedeutendste der Völker an der ganzen Meeresküste, weil sie die grösste Anzahl von Schiffen hatten, mit denen sie Handel nach Britannien trieben, im Seewesen mehr Kenntnisse und Erfahrungen besassen als alle ihre Nachbarn, und alle Seehäfen in Besitz hatten, was alle andern seefahrenden Nationen ihnen zinspflichtig machte. Auf ein von ihnen gegebenes Zeichen erhoben sich alle Küstenbewohner, uneingedenk ihres ersten Schreckens, gegen die Römer,

*) Das heutige Martigny.

**) Nach Napoléon's I. Ansicht lag Crassus in der Nähe des heutigen Nantes an der unteren Loire.

***) Turpin de Crissé hält dies für einen Irrthum, und meint, die Präfecten und Tribunen seien nicht zu den Eusubiern, welche in der Gegend des heutigen Alençon wohnten, folglich zu entfernt waren', sondern zu den Lexoviern geschickt worden, welche die Umgegend des heutigen Coutances bewohnten.

†) Die Veneter wohnten in dem heutigen Morbihan in der Brétagne; ihre Hauptstadt war Dariorigum (das heutige Vannes).

nahmen die von Crassus gesandten Unterfeldherren fest und liessen dem Crassus sagen, dass sie diese frei lassen würden, wenn er ihnen die Geiseln zurückgäbe; inzwischen beschlossen sie einstimmig, ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten und um keinen Preis sich den Römern zu unterwerfen.

Durch Crassus hiervon benachrichtigt, ordnete Cäsar sofort den Bau von Seeschiffen auf dem Liger (Loire) an und liess aus der Provinz (dem römischen Gallien) Ruderer, Matrosen und Steuermänner kommen. Sobald dies Alles ausgeführt war und die Jahreszeit es erlaubte, ging Cäsar selbst zur Armee. Auf die Nachricht von seinem Eintreffen trafen die Veneter und ihre Bundesgenossen die eifrigsten Vorbereitungen zur Vertheidigung, häuften grosse Kornvorräthe in ihren Städten auf, brachten möglichst viele Schiffe in den venetischen Häfen zusammen und schlossen ein Bündniss mit den Osismiern, Lexoviern, Nannetern (oder Namnetern), Ambianern, Diablintern, Morinern und Menapiern *), und riefen auch die Britannier zur Hülfe herbei. Nicht ohne Grund hatten sie grosse Hoffnung gesetzt in die vielen für sie höchst günstigen und den Römern nachtheiligen Umstände, welche ihnen die Führung des Krieges in ihren Landen und Gewässern erheblich erleichtern, den Römern aber erschweren mussten. Ein grosser Theil der Städte, in denen ihre Hauptstreitmacht zu Lande wie zur See, ihre Hülfsmittel und ihre Materialien gesammelt waren, lagen an der Meeresküste auf Vorgebirgen oder Untiefen. Die Zugänge zu denselben und somit auch ihre Einschliessung und Belagerung waren sehr schwierig, zu Lande wegen der vielen Wasserläufe, zur See wegen der Ebbe und Fluth, welche sehr heftig und beständig zweimal täglich stattfand. Ausserdem lag für die Städte der Veneter und ihrer Bundesgenossen noch ein Schutz darin, dass bei Belagerungen von der Landseite her die Römer sich in diesem Lande schwer mit Proviant versorgen und deshalb unmöglich lange in demselben verweilen konnten; von der Seeseite her aber waren die Veneter und ihre Verbündeten den Römern in jeglicher Hinsicht entschieden überlegen. Sie übertrafen diese 1) an Zahl, Grösse, Construction, Bewaffnung und Einrichtung der Schiffe, und 2) an Kenntnissen und Erfahrungen im Seewesen überhaupt und besonders in der genauen Kenntniss der Küstengewässer, Sandbänke, Häfen und Inseln, Winde, der Strömungen und Gezeiten des Oceans, kurzum Alles dessen, was auf die Schifffahrt in denselben Bezug hatte, einer Schifffahrt, die unvergleichlich schwieriger und gefahrvoller war, als jene im mittelländischen Meere; was für diese brétagnischen Gewässer erforderlich war, das

*) Diese Stämme bewohnten sämmtlich die heutige Brétagne, Normandie und Theile der Picardie.

kannten die Römer ganz und gar nicht, und deshalb waren die Veneter und ihre Verbündeten auch überzeugt, dass die Römer von den von ihnen erbauten Schiffen keinen Nutzen ziehn würden.

Es ist hieraus ersichtlich, welche Schwierigkeiten sich dem Cäsar im Kriege mit den Venetern und deren Bundesgenossen entgegen stellten. Und diese Schwierigkeiten mussten sich noch dadurch vermehren, dass sie unfehlbar den successiven Aufstand aller Stämme Galliens, der den Römern unterworfenen wie der nicht unterworfenen nach sich ziehn mussten, denn alle waren sie von Hass gegen der Römer Joch und von Liebe zur Unabhängigkeit erfüllt. Cäsar erkannte dies Alles. Um die Kräfte der Gallier zu theilen, die Bildung eines allgemeinen oder wenigstens eines starken Bündnisses der gallischen Stämme zu verhindern und zugleich sich in Flanken und Rücken zu decken, fasste er den klugen Entschluss, seine eignen Kräfte zu theilen. Zu diesem Zwecke schickte er den Labienus mit einem Theile der Reiterei in das Land der Trevirer (Bewohner des heutigen Triers und Umgegend), den Crassus mit zwölf Cohorten und einer grossen Anzahl Reiterei in das aquitanische Gallien, den Titurius Sabinus mit drei Legionen in das Gebiet der Veneller, Curiosoliten und Lexovier, — den Ersteren, um die Belgier und überrheinischen Germanen im Zaum zu halten, die beiden Andern um die aquitanischen Gallier resp. die Stämme des südwestlichen Galliens zu überwachen. Den jungen Decimus Brutus stellte er an die Spitze der Flotte und der gallischen Schiffe, welche er von den Pictonen (im heutigen Poitou) und den übrigen mit den Römern im Frieden lebenden Stämmen zusammengebracht hatte, und befahl ihm so rasch als möglich zu den Küsten der Veneter zu steuern. Er selbst machte sich mit seinem ganzen Fussvolk in das Land dieser Letzteren auf.

Nach Eroberung einiger venetischer Städte sah er ein, dass er weder die Flucht der Veneter aus einer Stadt in die andere verhindern, noch dieselbe, da sie stets zu Wasser erfolgte, beunruhigen könne, er beschloss daher die Ankunft seiner Flotte abzuwarten. Als diese erschien, gingen ihr die Veneter mit 220 vortrefflich ausgerüsteten und bewaffneten Schiffen entgegen. Die Schiffe von Cäsar's Flotte standen in Construction und Ausrüstung weit hinter denen der Veneter zurück und hatten ihrerseits nur einen Vortheil, nämlich den, dass sie mit scharfen Sicheln an langen Stangen (in Art der Sichelhaken, *corvus*, Raben) versehen waren. Die Römer schnitten mit diesen Sicheln die Takelage der venetischen Schiffe entzwei, beraubten die Veneter dadurch der Möglichkeit ihre Schiffe zu lenken, enterten diese Letzteren und nahmen sie dann im Handgemenge auf dem Verdeck weg, worin sie den Venetern entschieden überlegen waren. Zum Glück für sie trat zur selben Zeit eine vollkommene Windstille ein, und nach hartnäckigem vom

Morgen bis zum Abend währenden Gefechte fiel die ganze Flotte der Veneter in die Hände der Römer. In dieser äussersten, aller Mittel zu ihrer Rettung ermangelnden Lage unterwarfen sich die Veneter dem Cäsar, der sie, zur Strafe für sie und zum Beispiel für die Andern, sämmtlich als Sklaven verkaufen, alle ihre Führer aber hinrichten liess, — eine Grausamkeit, die ebenso ungerecht als einer klugen und gesunden Politik zuwider war, und Cäsar keineswegs zur Ehre gereicht.

§. 259.

Thaten der Legaten Sabinus und Crassus. Fünfter Feldzug Cäsar's gegen die Moriner und Menapier.

Während dessen war Sabinus in das Gebiet der Veneller*) eingerückt und hatte sich auf einem für weitere Unternehmungen günstigen und bequem gelegenen Terrain aufgestellt, wo er sein Lager sorgfältig verschanzte. Der Fürst der Veneller, Viridovix, befehligte eine grosse Anzahl verbündeter Truppen, welche aus den Bewohnern dieses Theiles von Gallien bestanden: Veneller, Aulerker**), Eburovier***), Lexovier†), zu denen sich noch eine Menge flüchtiger Verbrecher, Diebe und Räuber aus ganz Gallien gesellt hatten. Er hatte sich zwei Meilen (circa 3 Werst = $^1/_4$ deutsche Meile) von Sabinus entfernt aufgestellt und bot ihm fortgesetzt den Kampf an. Allein Sabinus rückte nicht aus seinem Lager aus, sodass die Gallier und zuletzt sogar seine eignen Truppen ihn der Furcht und des Mangels an Muth ziehen. Indessen war Sabinus, der es für unklug und unvorsichtig hielt, ohne besonders günstige Umstände sich mit dem an Kräften überlegenen Gegner in ein Gefecht im offenen Felde einzulassen, entschlossen, die Gallier zu veranlassen, dass sie ihn in seinem eignen Lager angriffen. Zu dem Ende bewog er einen der bei seinem Corps stehenden Gallier durch ansehnliche Geschenke dazu, dass er als Ueberläufer sich in des Viridovix Lager begab und diesen Letzteren von der Angst und Feigheit des Sabinus und seiner Truppen, sowie von dessen Absicht überzeugte, in der folgenden Nacht heimlich zu Cäsar's Hülfe aufzubrechen, welcher von den Venetern eingeschlossen sich in grosser Gefahr befinden solle. Durch diese erlogene Nachricht verleitet, brachen die Gallier des Viridovix von allen Seiten gegen die Anhöhe vor, auf welcher des Sabinus Lager stand. Die Truppen des

*) Le Cotentin oder der Bezirk von Coutances in der Normandie.
**) Le Maine in der Normandie.
***) Evreux und Umgegend in der Normandie.
†) Lisieux nebst Bezirk in der Normandie.

Letzteren standen aber schon in voller Kampfbereitschaft da, fielen unvermuthet aus den vorderen und hinteren Lagerthoren hervor über die durch das Ersteigen des Berges ermüdeten Gallier tapfer her, warfen sie im ersten Anprall zurück, trieben sie in die Flucht, verfolgten sie lebhaft und machten dabei einen grossen Theil derselben nieder. In Folge dieses Sieges unterwarfen sich alle Einwohner dieses Theiles von Gallien (heutige Normandie) dem Sabinus.

Zur selben Zeit hatte Crassus, nachdem er Vorräthe und Verstärkungen zu Fuss und zu Pferde an sich gezogen, die aus den an Aquitanien grenzenden Gebieten von Tolosa, Carcasso, Narbo und anderer Städte der römischen Provinz entnommen waren, die Garumna (heute Garonne) überschritten und war in das Land der Sontiaten eingefallen*). Die Sontiaten rückten ihm mit zahlreichen Schaaren zu Fuss und zu Pferde entgegen, wurden aber nach einem hartnäckigen und lange währenden Kampfe geschlagen, und Crassus belagerte nun ihre Hauptstadt (Lectoure). Die Einwohner dieser Stadt waren sehr geschickt im unterirdischen Minenkriege (weil es in Aquitanien sehr viele Bergwerke gab) und wehrten sich daher sehr lange Zeit; endlich aber, da sie einsahen, dass alle ihre Anstrengungen vergeblich seien, unterwarfen sie sich und gaben dem Crassus ihre Waffen und Geiseln. Crassus zog darauf weiter in das Land der Vocaten und Tarusaten**). Diese beiden Stämme hatten eine grosse Zahl Männer aus dem an Aquitanien grenzenden Hispanien zu Hülfe gerufen, darunter viele höhere Offiziere und Soldaten, welche noch unter des Sertorius Befehlen gedient hatten. Diese Letzteren beschlossen ein Lager zu beziehn, das nach römischer Art verschanzt war, dasselbe nicht zu verlassen, wohl aber thunlichst dem Crassus Abbruch an Lebensmitteln zu thun und abzuwarten bis ihn der Hunger zum Abzuge zwingen werde. Crassus aber, um dem zu entgehn, griff sie, sehr verständiger Weise, unverweilt in ihrem Lager an, und zwar mit seiner Hauptmacht in Front und Flanken, mit seiner Reiterei und vier Cohorten im Rücken da, wo das Lager weniger befestigt war, und nahm es mit Sturm. Von 50,000 in demselben befindlichen Aquitaniern und Hispaniern wurden drei Viertel im Lager oder auf der Flucht aus demselben niedergemacht, — und durch diesen Sieg in Bestürzung versetzt, unterwarf sich ein grosser Theil der aquitanischen Stämme***) dem Crassus.

*) Der Bezirk der Stadt Lectoure am Fluss Gers in der Gascogne.

**) Die Vocaten in der Gegend des heutigen Bazas auf dem linken Garonneufer im Guyenne'schen; die Tarusaten im Le Tursan, District der Stadt Aire am Adourfluss in der Gascogne.

***) Die Tarbeller (heute um Stadt Dax), die Bigerrionen (Bezirk von Bigorre), Vocaten, Tarusaten, Elusaten (Pays d'Euze), Ausker (Pays d'Auch) und einige Andere (alle in der Gascogne und einem Theil von Guyenne).

Nachdem solchergestalt gleichzeitig die Unterwerfung der Veneter und der Stämme im nord- und südwestlichen Gallien erfolgt war, brach Cäsar gegen Ende des Sommers mit seinen Hauptkräften in das Gebiet der Moriner und Menapier auf (Umgegend von Boulogne und ein Theil von Flandern und Brabant), welche allein noch von allen Stämmen Galliens nicht unterworfen in Waffen standen und fest entschlossen waren, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen, indem sie den Krieg inmitten der ausgedehnten Waldungen und Sümpfe führten, von denen ihr Land bedeckt war. Am Eingang der Waldungen angekommen *) schlug Cäsar die Feinde zurück, welche ihn angriffen, als er gerade sein Lager befestigen liess, legte dann in ausserordentlicher Schnelligkeit binnen wenigen Tagen eine weite Waldstrecke nieder **) und schickte sich bereits, nachdem er Vieh und einen Theil der Bagage dem Feinde abgenommen hatte, an, weiter in das Innere der Waldungen vorzudringen, als eintretende heftige Regengüsse ihn zwangen, alle weiteren Arbeiten sowie die Operationen gegen die Menapier und Moriner einzustellen und nach Verheerung ihrer Fluren und Verbrennung ihrer Dörfer und Häuser seine Armee in den Ländern der Aulerker, Lexovier und der angrenzenden Stämme ***), welche sich vorher dem Sabinus unterworfen hatten, Winterquartiere beziehen zu lassen. Darauf reiste er persönlich in das cisalpinische Gallien.

In diesem Feldzuge verdient besonderes Lob und Beachtung die Theilung, welche Cäsar mit seinen Streitkräften vornahm, aber seine Erfolge gegen die Veneter verdankte er mehr dem Zufall und Glück, die gegen die Stämme des nord- und südwestlichen Galliens dem klugen, vorsichtigen und geschickten Verhalten des Sabinus und Crassus; überhaupt lag die Ursache seiner Siege gegen alle diese Stämme mehr in dem leichtsinnigen, unüberlegten Auflodern der Gallier, der Uneinigkeit ihrer Stämme, dem Mangel an gleichem Sinn, an Ausdauer, regelrechter Kriegsorganisation und militärischer Ordnung, trotz all ihrer numerischen Stärke und Tapferkeit, — und endlich in der entschiedenen Ueberlegenheit der trefflich organisirten und disciplinirten, wenn auch wenig zahlreichen römischen Armee. Was die Grausamkeit Cäsar's gegen die Veneter anbelangt, so lässt sie sich durch Nichts rechtfertigen; der Feldzug aber gegen die Moriner und Menapier war ungerecht, nutzlos und hatte nur die Befriedigung des Ehrgeizes Cäsar's zum

*) In der Nähe des heutigen Terouanne unweit St. Omer in Artois.

**) Er ging hierbei stets weiter vor, indem er seine Front und Flanken mit Verhauen von gefällten Bäumen deckte.

***) Le Maine, Le Perche und der Bezirk der Städte Evreux und Lisieux in der Normandie.

Zweck, endete auch ohne Erfolg und ohne besondern Ruhm für Cäsar. Das ist die Meinung Napoléon's I. und der übrigen Schriftsteller über die Operationen Cäsar's in Gallien im Jahre 56.

§. 260.

Viertes Kriegsjahr in Gallien (55).
Sechster Feldzug Cäsar's, gegen die Usipeter und Tenchterer.
Siebenter Feldzug, über den Rhein gegen die Germanen (erster).

Im Winter des Jahres 56 waren die Usipeter und Tenchterer, zwei germanische Stämme, durch die Sueven aus ihren Ländern auf dem rechten Ufer des unteren Rheins*) verdrängt worden und hatten ihrerseits die angrenzenden Menapier aus deren Gebiete zu beiden Seiten des Niederrheins**) verdrängt, wobei sie 430,000 Seelen stark von dem rechten Ufer dieses Stromes auf das linke übergegangen waren; von hier drangen sie nun bald mit Genehmigung der Gallier, welche sich durch sie gegen die Römer zu verstärken hofften, weiter in das Innere Galliens in der Richtung gegen die Mosa (h. Maas) vor.

Auf die erste Kunde hiervon eilte Cäsar zur Armee, und da er erfuhr, dass die Usipeter und Tenchterer schon bis zum Lande der unter dem Schutz der Trevirer stehenden Eburonen und Condrusier (Provinz Lüttich) vorgedrungen seien, beschloss er sogleich gegen sie aufzubrechen. Vorher aber versammelte er noch die vornehmsten Gallier, machte ihnen indessen keine Vorwürfe über die Herbeirufung der Usipeter und Tenchterer, ja that sogar, als ob er von ihren Intriguen gar Nichts wisse, sondern redete freundliche und ermunternde Worte zu ihnen und trug ihnen schliesslich auf, Cavallerie für ihn auszuheben. Nachdem er sich dann mit Proviant versorgt und 5000 Mann auserlesener Reiterei mit sich genommen hatte, rückte er aus dem Lande der Aulerker, Lexovier u.s.w. zur Mosa (aus der Normandie zur Maas). Bei seiner Annäherung schickten die Usipeter und Tenchterer ihm Gesandte entgegen, welche erklärten, dass sie, durch die Sueven aus ihrem Gebiete vertrieben, nur ein anderes Land suchten, wo sie sich niederlassen wollten, und dass, wenn sie angegriffen würden, sie sich zu vertheidigen wissen würden. Cäsar antwortete, dass, so lange sie in Gallien seien, er ihnen keine Hülfe gegen die Sueven leisten werde, dass er ihnen in Gallien kein Land geben könne, da dort alles bewohnt sei, er schlage ihnen aber vor sich im Ge-

*) Die Gegend der Städte Zütphen und Berg, oder die niederländische Provinz Geldern, und die preussische Rheinprovinz rechts des Rheins.

**) In Geldern auf dem linken Rheinufer, und in Nordbrabant.

biete der Ubier (Köln und Umgegend) niederzulassen, welche ihn soeben gegen die Sueven zu Hülfe gerufen hätten. Die Gesandten baten, dass er wenigstens nicht weitergehen möge, bis sie erst mit einer Antwort zurückgekehrt seien; Cäsar aber lehnte dies ab und setzte seinen Marsch fort, da er wusste, dass die Usipeter und Tenchterer einen grossen Theil ihrer Reiterei*) auf das linke Maas-Ufer (Süd-Brabant und Provinz Antwerpen) geschickt hatten, um zu fouragiren, und nur deren Rückkehr abwarten wollten.

Als Cäsar sich nur noch 12 Meilen (ca. 17 Werst = $2^1/_2$ deutsche Ml.) von ihnen befand, stiess er abermals auf ihre Gesandten, welche mit denselben Bitten wie vorher kamen, die ihnen aber wieder abgeschlagen wurden. Nun baten sie, dass wenigstens: erstens Cäsar seiner Avantgarden-Cavallerie befehle die Usipeter und Tenchterer nicht anzugreifen, zweitens ihnen erlaubt werde, in das Land der Ubier zu ziehen, und drittens ihnen ein dreitägiger Waffenstillstand bewilligt werde. Obgleich Cäsar ihnen nicht traute, so versprach er doch nicht über $^1/_2$ Meile (röm.) weit vorzugehen (nicht ganz 1 Werst, etwa 1000 Schritt) bis zu einer Stelle, wo Wasser zu finden, und befahl der Reiterei die Usipeter und Tenchterer nicht anzugreifen; sollte sie selbst aber von Jenen angegriffen werden, so solle sie sich bis zu seiner (Cäsar's) Ankunft halten. Kaum hatten jedoch die 800 Reiter, welche bei den Usipetern und Tenchterern zurückgeblieben waren, die Reiterei Cäsar's entdeckt, so attaquirten sie dieselbe sogleich (in Folge eines Missverständnisses, — wie man annehmen muss), warfen sie über den Haufen und trieben sie in die Flucht; die Römer hatten 74 Mann verloren**). Cäsar aber schob dies auf die schlechte und hinterlistige Gesinnung der Usipeter und Tenchterer und beschloss, sich in keine Unterhandlungen mit ihnen weiter einzulassen, sondern gegen sie vorzugehen und sie unerwartet anzugreifen. Am folgenden Morgen, als er im Begriff stand den Marsch anzutreten, kam eine grosse Schaar Usipeter und Tenchterer, an ihrer Spitze ihre Magistrate und Aeltesten, in sein Lager, um den Angriff am vorigen Tage zu entschuldigen und einen Waffenstillstand abzuschliessen. Cäsar liess sie Alle verhaften, formirte sein Heer in drei Linien, die am vorhergehenden Tage geschlagene Reiterei dahinter, rückte rasch vor und stiess, nachdem er 8 Meilen (über 11 Werst = $1^1/_2$ deutsche Ml.) zurückgelegt, auf das Lager der Usi-

*) Die Usipeter und namentlich die Tenchterer waren als ausgezeichnete Reiter bekannt.

**) Die wahrscheinlichen Ursachen der Flucht dieser 5000 römischen Reiter vor den 800 Mann der Usipeter und Tenchterer waren: 1) die ausgezeichnete Güte und der plötzliche Angriff der Letzteren, und 2) die Unachtsamkeit der Ersteren und das Ungeschick und die Fehler ihrer Führer.

peter und Tenchterer*), das er sofort und für Jene ganz unerwartet angriff. Unvermuthet überfallen, ihrer Führer beraubt, ergriffen sie in Unordnung und Schrecken eiligst die Flucht zum Einfluss der Mosella (heute Mosel) in den Rhein, wurden von Cäsar's Cavallerie verfolgt und grossentheils niedergehauen oder ertranken im Rhein, und nur eine kleine Anzahl entkam über den Rhein, darunter der grösste Theil ihrer Reiterei, die über die Mosa geschickt worden war und am Kampfe keinen Theil genommen hatte**).

Darauf entschloss sich Cäsar über den Rhein zu gehen, aus vielen Gründen, wie er sagt, von denen nach seiner Angabe die wichtigsten diese waren: erstens seine Absicht, den Germanen zu zeigen, dass die römische Armee kühn genug sei, um auch über den Rhein zu gehen, — ihnen Besorgniss vor dem Einfall in ihr eignes Land einzuflössen und ein für allemal sie von dem Eindringen in Gallien abzuhalten, — zweitens die Weigerung der Sigambrer***), eines germanischen Stammes, die zu ihnen geflohene und unter ihren Schutz getretene Reiterei der Usipeter und Tenchterer auszuliefern, — und drittens die dringenden Bitten der Ubier um seinen Schutz gegen die sie bedrängenden Sueven, wobei sie sogar versprochen hatten, eine grosse Zahl von Schiffen zur Ueberfahrt über den Rhein zu stellen. Diese Gründe aber waren, wie es nach Allem scheint, nur erwünschte Vorwände für die wirklichen ehrgeizigen Absichten Cäsar's, welche ihn veranlassten den Rhein zu überschreiten und einen Feldzug gegen die Germanen zu unternehmen. Zunächst muss man sagen, dass er kein Recht hatte, über den Rhein zu gehen und einen neuen Krieg mit einem Volke anzufangen, das weder dem römischen Volke irgend welche directe Beleidigung zugefügt, noch den Cäsar angegriffen hatte, ja das nicht einmal mit einem Angriff drohte, — ausserdem war Cäsar auch gar nicht in legaler Weise durch Senat und Volk

*) In der Provinz Lüttich, oder nach Anderen im Luxemburgischen.

**) Die von Cäsar befohlene Verhaftung der Gesandten des Feindes, sein unerwarteter Angriff auf die Usipeter und Tenchterer, die grausame Niedermetzelung der ohne Widerstand Fliehenden, ohne Ansehn des Alters und Geschlechts, sind mit Recht Gegenstand strenger Missbilligung gewesen, sowohl im Alterthum, wie in der neueren Zeit. Seine Ungerechtigkeit, der offene Bruch des Völkerrechtes, seine Arglist und Grausamkeit lassen sich durch Nichts rechtfertigen und gereichen Cäsar ebensowenig zur Ehre, wie sein blutiger Sieg. Unter seinen Zeitgenossen erhob sich besonders der strenge Cato dagegen, der sogar verlangte, dass Cäsar's Kopf an die Usipeter und Tenchterer ausgeliefert werden solle. Alle Schriftsteller der neueren Zeit, an ihrer Spitze Napoléon I., sind einstimmig in der strengen Verurtheilung Cäsar's.

***) Ein zahlreiches mächtiges Volk, das an den Ufern der Sieg, nördlich bis zur Lippe, wohnte und folglich den grössten Theil des heutigen Westfalen, die Paderborner Gegend und die Grafschaft Mark inne hatte.

dazu bevollmächtigt. Ebenso wenig war er berechtigt die Auslieferung der Reiterei der Usipeter und Tenchterer von den Sigambrern unter dem Vorgeben zu fordern, als ob die Reiterei eines von ihm besiegten Volkes ihm gehöre. Was aber die Hülfe gegen die Sueven anbelangt, um die ihn, wie er angiebt, die Ubier so dringend gebeten hatten, so forderte eine gesunde Politik, wie es scheint, dass er nicht das zahlreichste, mächtigste und kriegerischste Hauptvolk der Germanen — die Sueven — gegen sich reizte und in Waffen brachte, denn das konnte ihm viel Sorge machen und Abbruch thun in Germanien, ja sogar in Gallien. Noch war die Macht der Römer in dieser letzteren Gegend so wenig befestigt, so wenig sicher, und Cäsar hatte im Verhältniss zu der Ausdehnung des Landes und der Nothwendigkeit dasselbe im Zaum zu erhalten, so wenige Truppen bei sich, dass Offensiv-Operationen ausserhalb der Grenzen des Landes in benachbarte Gebiete schädlich und gefahrvoll und daher sowohl für alle Kräfte als für einen Theil derselben unmöglich waren; es blieb daher nur übrig, die Grenzen Galliens sorgsam zu vertheidigen und die benachbarten Völker am Eindringen in dieses Land zu verhindern oder den Einwohnern desselben Hülfe zu leisten. Mit einem Worte, Cäsar hätte innerhalb Galliens offensiv verfahren, an den Grenzen aber sich lediglich auf die Defensive beschränken und nicht an Angriffsoperationen über dieselben hinaus denken sollen. Aber der Ehrgeiz war in ihm stärker als Verstand und Vorsicht, und in blindem Vertrauen auf sein Glück schritt er zur Ausführung seiner Absicht, ging über den Rhein und unternahm einen achtzehntägigen Feldzug gegen die Germanen, der allerdings für Cäsar keinerlei wichtige und erspriessliche Resultate hatte, und nur durch den Bau einer Brücke über den Rhein durch Cäsar bemerkenswerth ist. Nach Cäsar's Angabe lehnte er das Anerbieten der Ubier, ihm Schiffe zu stellen, deshalb ab, weil er diese Art über den Rhein zu gehen, weder seiner selbst noch des römischen Volkes würdig erachtete und es vorzog auf einer stehenden Brücke überzugehen, wie schwierig auch immerhin der Bau einer solchen sein mochte. Aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass sein wahrer Grund eine sehr kluge und lobenswerthe Vorsicht war: denn es ist augenscheinlich, dass eine feste Brücke sowohl den gleichzeitigen Uebergang erheblicher Truppenmassen auf das rechte Rheinufer, als ihren Rückzug auf das linke Ufer, wie auch ihre je nach Belieben offensiven oder defensiven Operationen auf dem einen oder anderen Ufer besser zu sichern vermochte, als ein Uebersetzen auf Schiffen, das nur eine geringe Truppenzahl hinüber zu bringen und in den Kampf zu führen gestattete und — was die Hauptsache — das äusserst unsicher und sogar gefährlich war, namentlich im Fall eines Misslingens oder eines Rückzuges; denn die Gallier konnten sich der Schiffe bemäch-

tigen und Cäsar von Gallien abschneiden. Auch auf einer Schiffbrücke wollte Cäsar nicht über den Rhein gehen, denn er fürchtete, dass die Gallier sie zerstören oder der Strom sie fortreissen könnte. Deshalb baute er also am Zusammenfluss von Mosel und Rhein*) eine Brücke auf Pfählen, deren Construction er sehr ausführlich beschreibt und auf die er sehr stolz ist; Plutarch aber und die andern alten Schriftsteller preisen dieselbe als ein Wunder, obgleich wirklich nur die für damalige Zeit grosse Ausdehnung, Schwierigkeit und Schnelligkeit dieser Art von Arbeit zu bewundern ist, welche der römische Feldherr, von seinen Soldaten geliebt, durch diese ausführen lassen konnte. Die Construction der Brücke selber bietet gar nichts sonderlich Bewundernswerthes dar. Die Brücke ward für die damalige Zeit und Verhältnisse in sehr kurzer Zeit erbaut, nämlich im Ganzen in zehn Tagen, und nach beiden Seiten durch Brückenköpfe geschützt. Dann ging Cäsar über den Rhein, liess in den Brückenköpfen starke Besatzungen (Truppenabtheilungen) und rückte mit der Armee in das Land der Sigambrer ein. Auf dem Wege dorthin kamen Gesandte von einigen Stämmen zu ihm und baten um Frieden und Freundschaft; er empfing sie sehr freundlich und forderte Geiseln. Die Sigambrer hatten sich mitsammt der zu ihnen geflohenen Reiterei der Usipeter und Tenchterer rechtzeitig aus ihrem Lande entfernt und in Wäldern verborgen. Nachdem er ihre Ländereien und Saaten verheert hatte, ging Cäsar in das Gebiet der Ubier, versprach ihnen seine Hülfe gegen die Sueven und erfuhr, dass alle hundert Bezirke oder Cantone dieser Letzteren ihre Weiber, Kinder und ganze Habe in die Wälder geflüchtet hätten, die waffenfähigen Männer aber sich in der Mitte ihres ausgedehnten Landes**) sammelten und dort die Römer erwarteten, fest entschlossen sie zu bekämpfen. Auf die Nachricht hiervon, sagt Cäsar, und da er alle von ihm beabsichtigten Resultate seines Zuges über den Rhein erlangt hatte, nämlich die Züchtigung der Sigambrer und die Befreiung der Ubier von den Sueven, und da solchergestalt Alles erfüllt war, was Ehre und Vortheil des Staates erforderten, kehrte er (Cäsar) nach achtzehntägigem Aufenthalt auf dem rechten Rheinufer über diesen Fluss zurück und liess die Brücke hinter sich abbrechen. Allein bei genauerer unparteiischer Betrachtung seiner Operationen jenseits des Rheines wird man sich leicht davon überzeugen, dass die Resultate derselben höchst

*) An der Stelle, wo später die Stadt Confluentia oder Confluentes (h. Coblenz) entstand, nicht aber bei Bingium (h. Bingen), oder bei Moguntiacum oder Moguntium (h. Mainz), wie Einige meinen.

**) Nach Einiger Meinung in Südwestdeutschland oder Schwaben und den angrenzenden Gegenden, nach Andern inmitten Germaniens, westlich der Oder.

unbedeutend, ja gleich Null waren, denn sie beschränkten sich lediglich auf die unfruchtbare Verwüstung der Felder der Sigambrer. Die Ubier aber hatte Cäsar ebenso wenig von den Sueven befreit oder gegen dieselben beschützt, als er diesen letzteren sehr zahlreichen, mächtigen und kriegerischen Stamm geschreckt hatte; ja man kann eher behaupten, dass sie Cäsar geschreckt hatten; denn er hielt — und mit Recht — es für klüger und vorsichtiger, sich nicht zu tief nach Germanien hinein zu wagen und mit den Sueven Nichts zu thun zu haben. Im Allgemeinen kann man folglich sagen, dass sein Zug über den Rhein vollkommen erfolglos, nutzlos und sogar schädlich gewesen ist, denn jedes Misslingen brachte, in Cäsar's Lage, ihm Schaden.

§. 261.

Achter Feldzug Cäsar's, in Britannien (erster). Neunter Feldzug, gegen die Moriner.

Vom Rhein zog Cäsar an die Ufer des Oceans in das Land der Moriner, um trotz des bereits zu Ende gehenden Sommers nach Britannien überzufahren, dessen Bewohner, nach Cäsar's Worten, den Galliern fast in allen ihren Kriegen gegen die Römer geholfen haben sollten, was indessen unverbürgt und sogar sehr zu bezweifeln ist. »Wenn«, sagt Cäsar, »die späte Jahreszeit nicht gestatten sollte, das Unternehmen gegen Britannien ganz zu Ende zu führen, so glaubte er doch, dass es ihm schon Vortheil schaffen könnte, nur auf der Insel gewesen zu sein, die Bewohner derselben sich bekannt gemacht und von den Gegenden, Häfen und Zugängen Wissenschaft bekommen zu haben, die den Galliern fast ganz unbekannt waren*). Um vorläufige Nachrichten in diesem Sinne einzuholen, schickte er den Primipilen Volusenus an die britannischen Küsten voraus, er selbst aber begab sich ins Morinische an die Meeresküste**), dahin, wo die kürzeste Ueberfahrt nach Britannien war — wie er sich ausdrückt —, und liess hier alle an den benachbarten Gestaden aufzutreibenden Schiffe zusammenkommen, ingleichen auch seine Flotte, welche im vorhergehenden Jahre gegen die Veneter operirt hatte. Auf die Kunde hiervon schickten viele britannische Stämme Gesandte an ihn, welche erklärten, dass sie sich unterwerfen und Geiseln stellen wollten. Cäsar

*) Turpin de Crissé sagt, dass Cäsar ausserdem sich wahrscheinlich von dem natürlichen Reichthum Britanniens, namentlich an edeln Metallen und Steinen überzeugen wollte. Die Mittel aber, welche Cäsar zur Erlangung dieser Kenntniss Britanniens anwendete, waren sehr unzulänglich.

**) In der Nähe des heutigen Boulogne-sur-mer, oder nach Andern Wissant bei Boulogne.

ermahnte sie, in ihren Entschlüssen fest zu bleiben, und gab ihnen den Gallier Comius mit, den er nach dem Siege über die Atrebaten (Gegend des heutigen Arras in Artois) zum König oder obersten Führer dieses Stammes ernannt hatte, da er ihn als einen tapfern, klugen und ihm (Cäsar) sehr ergebenen Mann kannte, der ausserdem, wie Cäsar sagt, in Britannien in grossem Ansehn stand (was höchst zweifelhaft). Cäsar trug ihm auf, möglichst viele Stämme Britanniens zu besuchen, sie dem römischen Volke zu Freunden zu machen und von seiner nahe bevorstehenden Ankunft in Kenntniss zu setzen. Volusenus kehrte seinerseits, nachdem er von den Ufern Britanniens so viel gesehen hatte, als es möglich war ohne das Schiff zu verlassen, nach fünf Tagen zurück und theilte Cäsar seine Beobachtungen mit (sehr dürftige und ungenügende), auf Grund deren Cäsar nun die für die Ueberfahrt und Landung erforderlichen Anordnungen traf. Während er noch mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt war, schickten die Moriner Gesandte zu ihm, mit der Erklärung, dass sie bereit seien Alles auszuführen, was ihnen befohlen werde. Erfreut über diesen Zufall, der ihm seinen Rücken deckte, ohne dass er zu den Waffen zu greifen und in so vorgerückter Jahreszeit noch Krieg zu führen brauchte, nahm Cäsar die Unterwerfung der Moriner an, liess sich eine grosse Zahl Geiseln von ihnen stellen und schiffte dann an dem Orte, wo er sich befand, zwei Legionen (siebente und zehnte) auf achtzig Transportschiffen ein; auf die vorhandenen Kriegsschiffe vertheilte er den Quästor, die Legaten und Präfecten, die Reiterei erhielt den Auftrag sich auf achtzehn Transportschiffen, welche 8 Meilen davon (11 Werst = $1^1/_2$ Ml.) durch die Winde zurückgehalten wurden, einzuschiffen*). Den übrigen Theil seiner Armee unter dem Befehle der Legaten Sabinus und Cotta schickte er in das Land der Menapier und an die Küsten des Theiles der Moriner, der sich ihm nicht unterworfen hatte; im Lager an der Stelle, wo er selbst sich einschiffte, liess Cäsar den Legaten Sulpicius Rufus mit einer für den Schutz des Lagers ausreichenden Abtheilung zurück. Dann lichtete er beim ersten günstigen Winde um die dritte Nachtwache (zwischen Mitternacht und 3 Uhr Morgens) die Anker, fuhr zur Küste von Britannien hinüber und ging um die vierte Stunde des folgenden Tages (10 Uhr Morgens) Angesichts der sehr hohen, steilen und mit bewaffneten Feinden besetzten Ufer Britanniens vor Anker, allerdings nur mit den Schiffen, auf welchen die Infanterie eingeschifft war; die Schiffe mit der Cavallerie hatten ihre Abfahrt verzögert und waren zurückgeblieben. Die unbe-

*) Nach Napoléon's I. Ansicht im heutigen Etaples, nach Anderer Meinung bestieg Cäsar selbst beim heutigen Wissant die Schiffe, die Reiterei dagegen beim heutigen Boulogne (damals Gessariacum); wieder Andere meinen, gerade umgekehrt.

queme und ungünstige Lage des Ortes für eine Landung erkennend, wartete Cäsar die Ankunft des Restes seiner Flotte ab und fuhr dann um die neunte Tagesstunde (3 Uhr Nachmittags) unter Benutzung von Wind und Fluth etwa 8 Meilen (11 Werst = $1\frac{1}{2}$ Ml.) von dieser Stelle zu einem flachen und offenen Ufer*). Die Britannier folgten ihm längs des Ufers, ihre Reiterei und Streitwagen vorausschickend. Cäsar's Landung war mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft wegen des niedrigen Wasserstandes, der schweren Bewaffnung und Belastung der römischen Krieger und der hartnäckigen Vertheidigung der Britannier, welche mit ihren Bögen lebhaft die Römer beschossen und ihre selbst in das Wasser sich hineinwagenden Reiter und Streitwagen erfolgreich verwendeten. Cäsar aber dirigirte seine Kriegsschiffe (Ruderschiffe) an das Ufer zu beiden Seiten der Lastschiffe (Segelschiffe), hielt durch heftiges Feuer aus den Wurfmaschinen und mit Geschossen aller Art gegen die Flanken der Britannier diese letzteren auf und zwang sie sogar etwas zurückzuweichen. Zur selben Zeit warfen sich seine Soldaten, angefeuert durch das Beispiel eines Adlerträgers der zehnten Legion, von den Schiffen in's Wasser und an's Ufer und griffen die Feinde in der Front an. Nach heftigem Kampfe, in welchem alle Vortheile auf Seiten der Britannier waren, namentlich wegen ihrer vorzüglichen Reiterei und Streitwagen, warf Cäsar sie endlich doch zurück, konnte aber in Ermangelung von Cavallerie sie nicht verfolgen und total schlagen. Nichts desto weniger gaben sie den Comius frei, den sie anfänglich in Ketten gelegt hatten, und schickten ihn mit ihren Gesandten zu Cäsar, um diesen um Frieden zu bitten, stellten auch auf Cäsar's Anfordern Geiseln.

Vier Tage darauf wurden schon Angesichts des Ufers die mit der Cavallerie herangekommenen achtzehn Transportschiffe plötzlich von einem heftigen Sturme ereilt, der sie theils zurückwarf an die Ufer Galliens, theils an die westlichen Ufer Britanniens schleuderte. In der darauf folgenden Nacht, bei Vollmond, setzte eine ausserordentlich heftige Springfluth das an der Landungsstelle aufgeschlagene Lager Cäsar's unter Wasser und beschädigte die an's Land gezogenen Kriegsschiffe wie auch die vor Anker liegenden Transportschiffe in bedeutendem Maasse, so dass viele derselben zu weiterem Dienste unbrauchbar wurden und zum Theil ganz verloren gingen.

Durch diese zwei gleichzeitigen, für Cäsar höchst nachtheiligen und gefährlichen Ereignisse angereizt, ausserdem durch die geringe Anzahl von Cäsar's Truppen ermuthigt, vergassen die Britannier ihres

*) Wo, ist unbekannt: Einige meinen, aber nicht recht glaubhaft, dass es bei Deal gewesen sei. So viel steht jedenfalls fest, dass Cäsar's Landung Boulogne und Calais gegenüber stattfand.

ersten Schreckens, griffen auf's Neue zu den Waffen und sammelten sich, um die Römer anzufallen. Cäsar hatte, obgleich er hiervon Nichts wusste, dennoch die erforderlichen Vorsichtsmassregeln getroffen, indem er fortwährend und eifrig durch beide Legionen abwechselnd zugleich die Flotte ausbessern und in der Umgegend fouragiren liess. Als indessen die siebente Legion zum Fouragiren fort war, machten die Britannier plötzlich mit starken Kräften, von verschiedenen Seiten auf sie hervorbrechend, einen Ueberfall, umzingelten sie und brachten sie durch heftiges Beschiessen, sowie durch ihre Streitwagen und Reiterei in die grösste Unordnung. Zum Glück hatte Cäsar Nachricht hiervon erhalten *) und eilte mit den wachehabenden Cohorten der zehnten Legion herbei, befreite die siebente Legion und zog sich, da er nicht beabsichtigte den Britanniern eine Schlacht zu liefern, in Ordnung in sein Lager zurück.

Einige Tage darauf rückten die Britannier, die sich abermals in grosser Zahl gesammelt hatten, gegen Cäsar's Lager selber an. Cäsar stellte seine Truppen vor demselben in Schlachtordnung auf und warf im ersten Anlauf die Britannier über den Haufen, trieb sie in die Flucht, verfolgte sie und machte eine grosse Anzahl nieder. Die Britannier baten um Frieden; Cäsar liess sie eine doppelte Anzahl von Geiseln stellen und kehrte bald nachher, kurz vor der Tag- und Nachtgleiche, da er die zu jener Zeit gewöhnlichen Stürme zu vermeiden wünschte, nach Gallien zurück, wo er wohlbehalten ankam. Zwei Transportschiffe aber waren etwas südlich der Lagerstelle Cäsar's an die gallische Küste getrieben, und die darauf befindlich gewesenen 300 Mann Legionsfussvolk wurden von überlegenen Kräften der Moriner eingeschlossen, welche Beute von ihnen zu gewinnen hofften. Ueber vier Stunden wehrten sich die Legionare tapfer gegen die Moriner, bis die von Cäsar ihnen zu Hülfe gesendete Reiterei eintraf; nun aber wurden die Moriner in die Flucht geschlagen, verfolgt und grösstentheils niedergemacht. Am folgenden Tage schickte Cäsar den Labienus mit den beiden aus Britannien zurückgekehrten Legionen in ihr Land, und da, wie Cäsar sagt, die Sümpfe in demselben zu dieser Zeit trocken waren, so wurden fast alle bei dem Angriff betheiligt gewesenen Moriner von Labienus gefangen genommen. Die schon früher von Cäsar unter Sabinus und Cotta in das Land der Menapier gesendeten Legionen hingegen konnten nirgends den in seinen dichten Wäldern versteckten Feind einholen und kehrten zu Cäsar zurück, nachdem sie alles Getreide abgemäht und die Wohnungen verbrannt hatten. Darnach legte Cäsar alle Legionen im belgischen Gallien

*) Nach seinen Worten, — in der That aber sah er nur grosse Staubmassen, durch den Commandeur der siebenten Legion war er nicht von dem Angriff der Britannier benachrichtigt worden.

in Winterquartiere und reiste in das cisalpinische Gallien. Von allen britannischen Stämmen schickten ihm nur zwei die Geiseln.

So war denn also Cäsar's Unternehmen gegen die Britannier ebenso unzeitig und erfolglos gewesen, als sein Feldzug über den Rhein gegen die Germanen. Der Zweck des letzteren ward, wie gesagt, nicht erreicht, weil Cäsar die Sigambrer nicht zwingen konnte, ihm die Reiterei der Usipeter und Tenchterer auszuliefern, und die Sueven nicht zu unterwerfen vermochte, welche vielmehr durch ihre drohende Haltung und Ergreifen der Waffen ihn zur Rückkehr über den Rhein veranlassten. Zu der wichtigen und schwierigen See-Expedition gegen die Britannier hatte er nicht die zur Sicherung derselben unerlässlichen Vorbereitungen getroffen, hatte er zu wenig Schiffe und Fussvolk und gar keine Cavallerie bei sich, welche doch in einem Lande wie Britannien und gegen solche Schaaren wie die britannischen, deren Hauptkraft in den Streitwagen und der Reiterei lag, ganz unentbehrlich war. Seine ersten Unternehmungen gegen die Usipeter und Tenchterer liefen dem Völkerrechte und der Gerechtigkeit zuwider, der Sieg über diese beiden Stämme aber war leicht, denn wenn sie wirklich auch 430,000 Köpfe stark über den Rhein gegangen waren, so konnten doch vermuthlich davon nur etwa 80,000 Mann die Waffen führen, und diese waren nicht im Stande, den acht ausgezeichneten Legionen Cäsar's, verstärkt durch die gallischen Hülfstruppen, Widerstand zu leisten. Deswegen aber wurden die Operationen Cäsar's in diesem Jahre überhaupt, sowohl die gegen die Usipeter und Tenchterer, als jene gegen die Germanen und Britannier, von Seiten der politischen Feinde Cäsar's in Rom theils streng getadelt, theils scharf bespöttelt, ja sie erklärten es sogar noch für ein besonderes Glück, dass Cäsar überhaupt wohlbehalten aus Britannien zurückgekehrt sei. Cato namentlich erhob sich gegen diese Thaten Cäsar's. Nichts desto weniger ordnete der römische Senat an, dass den Göttern zwanzig Tage lang öffentliche Danksagungen dargebracht würden, ein unerhörtes Exempel, denn bis dahin hatten solche Dankfeste nie länger als drei Tage gedauert!

Auch die Kriegsschriftsteller der neueren Zeit urtheilen über das Verhalten Cäsar's bei den ersten Unternehmungen gegen die Germanen und Britannier ziemlich streng, aber gerecht. Sie finden, dass Cäsar in seinen Aufzeichnungen, in dem Wunsche, sich zu rechtfertigen, die Facta nebst ihren Ursachen und Folgen unrichtig darstellt, dass er keineswegs den politischen und kriegerischen Vortheil des römischen Staates, sondern nur seine eigenen Interessen, Erlangung von Ruhm, Bedeutung und Ansehen in den Staatsangelegenheiten, und wahrscheinlich auch von Reichthümern in Britannien, deren er für seine politischen Zwecke bedurfte, im Auge hatte; dass, hierdurch zu stark ver-

lockt und zu sehr auf sein Glück vertrauend, an das er blindlings glaubte, er weit mehr Uebereilung und Unbesonnenheit als die für einen grossen Feldherrn unerlässliche kluge Ueberlegung und Vorsicht gezeigt habe. Die nach ihrer Meinung von ihm begangenen Fehler bei dem Zuge gegen die Germanen wurden schon oben an ihrer Stelle nachgewiesen; bei der Unternehmung gegen Britannien bestanden sie vorzugsweise darin, dass 1) die Absendung des Volusenus allein zur Einholung von Nachrichten über Britannien und dessen Bewohner, die Art wie Volusenus sich diese Kenntniss verschaffte und die von ihm gewonnenen Nachrichten selber für ein erstes derartiges wichtiges, schwieriges und gefahrvolles Unternehmen absolut ungenügend waren; 2) das Factum der den Galliern durch die Britannier gewährten Unterstützung nicht erwiesen, ja sogar sehr zu bezweifeln war, und dem Cäsar nur als Vorwand diente zur Rechtfertigung seines Vorgehens; 3) Cäsar nicht genügende und nothwendige Massregeln zur Deckung seines Rückens in Gallien an der Küste des Oceans, noch seiner Ueberfahrt, noch seiner Landung in Britannien, noch seiner Behauptung dort getroffen hatte; 4) dass er seine Truppen ohne Bagage und ohne Vorräthe von Lebensmitteln eingeschifft, keine Massregeln dahin getroffen hatte, dass die Schiffe mit der Cavallerie bei ihm waren, keine Reserveschiffe besass, nichts (nach seiner Aussage) wusste von den Seewinden und besonders von der Ebbe und Fluth an Britanniens Küste, oder richtiger wohl, nicht daran gedacht hatte; 5) mehr den Feinden Schaden, als sich und seinen Truppen Nutzen brachte und endlich 6) in seinem Verhalten gegen die Britannier und besonders gegen die Moriner und Menapier, wie auch gegen die Germanen, eine grosse Grausamkeit zeigte, die für ihn nicht nur nutzlos, sondern sogar schädlich, und dabei ungerecht und seiner unwürdig war. Mit einem Wort, seine beiden ersten Unternehmungen gegen die Germanen und Britannier waren ebenso ungeschickt und misslungen im Entwurfe wie in der Ausführung und hatten daher weder besonders erspriessliche, noch besonders ruhmvolle Resultate, sie gereichen weit mehr seinen vorzüglichen Truppen und Unterfeldherren als ihm selber zur Ehre, und wahrlich, nur ein besonderes Glück konnte ihn vom Untergange jenseits des Rheins in Germanien und jenseits des Meeres in Britannien erretten.

Achtunddreissigstes Kapitel.

Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

§. 262. *Fünftes Kriegsjahr in Gallien* (54). *Operationen Cäsar's in Illyrien und zehnter Feldzug desselben im Lande der Trevirer; sein elfter Feldzug in Britannien* (*zweiter*). — §. 263. *Zwölfter Feldzug Cäsar's gegen Ambiorix* (54). — §. 264. *Sechstes Kriegsjahr in Gallien* (53). *Dreizehnter Feldzug Cäsar's gegen die Trevirer, Senonen, Carnuten und Menapier; Besiegung der Trevirer durch Labienus.* — §. 265. *Vierzehnter Feldzug Cäsar's gegen die Germanen* (*zweiter*); *Unternehmungen gegen Ambiorix; Belagerung des Lagers Cicero's durch die Sigambrer* (53).

Quellen und historische Hülfsmittel: die im 36. *Kapitel angeführten.*

II.

Der Krieg in Gallien (58—51).

(Fortsetzung.)

§. 262.

Fünftes Kriegsjahr in Gallien (54).

Operationen Cäsar's in Illyrien und zehnter Feldzug desselben in dem Lande der Trevirer; sein elfter Feldzug in Britannien (zweiter).

Zum Winter reiste Cäsar wie gewöhnlich nach Erledigung der Regierungsgeschäfte nach Italien, nachdem er noch vor seiner Abreise mit grosser Sorgfalt alle Vorbereitungen zu einer erneuten Ueberfahrt nach Britannien angeordnet hatte. Der Misserfolg seines ersten Unternehmens gegen dieses Land hatte ihn zu einer Wiederholung dieses Unternehmens bewogen, damit dasselbe nicht ohne Nutzen für den römischen Staat, und wahrscheinlich noch mehr für ihn selber, bleiben möchte.

Er befahl seinen Legaten die vorhandenen Seeschiffe auszubessern und möglichst viele neue zu bauen. Die erlangten Erfahrungen gaben ihm Anlass zur Vervollkommnung der Construction dieser Schiffe, welche er niedriger und breiter machen liess, um sie bequemer befrachten und mehr Bagage und Pferde darauf unterbringen, und zugleich um sie sowohl mit Rudern als unter Segeln gehen lassen zu können.

Aus dem cisalpinischen Gallien, wo er den allgemeinen Landtag abgehalten hatte, reiste er nach Illyrien, dessen Grenzen durch das Nachbarvolk der Piruster verwüstet worden waren. Er liess von den

Städten Illyriens Truppen stellen, die Piruster aber schickten Gesandte mit der Bitte um Frieden und dem Versprechen Schadenersatz zu leisten. Cäsar forderte Geiseln, welche auch am festgesetzten Tage gestellt wurden.

Nach Ordnung der Angelegenheiten auf einem allgemeinen Landtage in Illyrien kehrte Cäsar nach Norditalien zurück, und von dort nach Gallien, besichtigte alle Winterquartiere seines Heeres und fand ungefähr 600 Transport- und 28 Kriegsschiffe fast bereit in See zu stechen. Er lobte den Eifer seiner Soldaten und befahl alle Schiffe in dem Hafen von Itius zusammen zu bringen (heute Boulogne-sur-mer), von wo die Ueberfahrt nach Britannien, wegen der Schmalheit der Seestrasse, sehr bequem war. Die zur Beendigung aller Vorbereitungen nöthige Zeit benutzte er zu einem mit vier Legionen und 800 Mann Reiterei unternommenen Zuge gegen die Trevirer, welche keine Deputirten zu dem allgemeinen Landtage geschickt, den Römern den Gehorsam verweigert und, wie das Gerücht ging, die Germanen über den Rhein herbeigerufen hatten.

Cäsar erzählt, dass die Trevirer von allen Stämmen die meiste Cavallerie und Truppen überhaupt gehabt haben, dass sie aber in zwei feindliche Parteien zerspalten gewesen seien. Das Oberhaupt der einen, Cingetorix, erschien bei Cäsar, um ihn seiner Ergebenheit gegen die Römer zu versichern. Der Führer der andern Partei, Indutiomarus, sammelte ein Heer, schickte alle die zum Tragen von Waffen und zum Kämpfen Unfähigen in die Wälder (heute die Ardennen) und rüstete sich zu heftiger Gegenwehr. Aber von den Seinigen verlassen, erschien auch er bei Cäsar, um sich zu unterwerfen, und brachte Geiseln mit, insgeheim aber ward er noch mehr gegen die Römer erbittert, als Cäsar, die ältesten Trevirer versammelnd, diesen auftrug, die Interessen des Cingetorix zu wahren.

Nachdem er möglichst die Ruhe von dieser Seite her gesichert hatte, kehrte Cäsar mit seinen Truppen nach Itius zurück, wo er bereits die ganze Flotte (40 neuerbaute Schiffe ausgenommen, welche in Folge widriger Winde nach Belgien hatten zurückkehren müssen) und 4000 Mann gallische Cavallerie unter ihren berühmtesten Fürsten beisammen fand. Cäsar hatte dabei die Absicht, auf dem festen Lande nur die Ergebensten und Zuverlässigsten zurückzulassen, alle Uebrigen aber mit sich zu nehmen, gewissermassen als Geiseln. Zu diesen Letzteren gehörten unter Andern Dumnorix, einer der vornehmsten und zugleich gefährlichsten Gallier. Cäsar, der viel Schlimmes von ihm wusste, schlug ihm seine Bitte, in Gallien zurückzubleiben, ab. Dumnorix, hierdurch erbost, verband sich heimlich mit den übrigen vornehmen Galliern durch eidlichen Schwur, dass sie gemeinschaftlich das Interesse ihres gemein-

samen Vaterlandes Gallien gegen die Römer wahren wollten. Cäsar, der hiervon gehört hatte und 25 Tage durch widrige Winde zurückgehalten wurde, that alles Mögliche, um Dumnorix von seinen bösen Absichten abzubringen. Sobald aber Cäsar's Truppen bei günstigem Winde sich einzuschiffen begannen, entfloh Dumnorix mit der gesammten Cavallerie seines Stammes. Cäsar liess ihnen durch den grössten Theil seiner Reiterei nachsetzen, mit dem Befehle, ihn lebendig oder todt zu greifen. Dumnorix setzte sich zur Wehre, wurde aber in dem entstehenden Kampfe getödtet.

Cäsar liess den Legaten Labienus mit drei Legionen und 2000 Mann Reiterei (im Ganzen etwa 17,000 Mann) zum Schutz des Hafens von Itius, zur Errichtung von Vorrathsmagazinen, Aufrechthaltung der Ruhe in Gallien und mit dem Auftrage, je nach Umständen zu handeln, zurück. Als alle Truppen (fünf Legionen und 2000 Mann Cavallerie, im Ganzen 22—27,000 Mann) die Schiffe bestiegen hatten, lichtete die Flotte, über 800 Schiffe stark, bei Sonnenuntergang die Anker und kam am folgenden Morgen an derselben Stelle der britannischen Küste an, wo Cäsar im vorigen Jahre gelandet hatte. Bis zu Mittag hin war die Ausschiffung ohne jede Störung erfolgt, und nur durch Gefangene erfuhr Cäsar, dass die Britannier beim Anblick der zahlreichen Flotte entsetzt vom Meeresufer fort in die Berge geflohen seien.

Diese zweite Landung Cäsar's zeichnete sich vor der ersten in vieler Hinsicht vortheilhaft aus. Bei der ersten hatte sich bald Mangel an Lebensmitteln eingestellt, auch war die Bagage grösstentheils zurückgeblieben. Bei der zweiten dagegen konnten die Truppen einige Zeit lang mit ihren eigenen Mitteln auskommen, bis Cäsar die seinen Absichten entsprechenden Verpflegungsmassregeln getroffen hatte. Die Truppen, welche all ihr Gepäck hei sich hatten, genossen grosse Bequemlichkeiten; die Reiterei war bei ihnen, ausserdem waren sie an Zahl weit stärker als das erste Mal. Alle diese Verbesserungen gründeten sich auf die Erfahrungen vom vorigen Jahre.

Vor allen Dingen wählte Cäsar einen günstigen Platz für das Lager, liess in demselben zum Schutz der Flotte zehn Cohorten nebst 300 Reitern unter Befehl des Q. Atrius zurück und marschirte ungefähr die halbe Nacht vorwärts den Feind aufsuchend. Auf etwa 12 Meilen (17 Werst = $2^1/_2$ deutsche Meilen) vom Ufer entfernt entdeckte er die Britannier. Sie waren mit Cavallerie und Streitwagen vorwärts zum Ufer eines Flusses marschirt, um dem Cäsar den Uebergang über denselben zu verwehren, begannen von der Anhöhe herab, auf der sie standen, den übersetzenden Römern durch von fern geschleuderte Wurfgeschosse Widerstand zu leisten, wurden aber durch die römische Reiterei zurückgeworfen und zogen sich in einen hinter ihnen liegenden Wald

zurück, wo Verhaue angebracht und ein befestigtes Lager aufgeschlagen war. Die siebente Legion führte rasch einen Erdwall vor ihnen auf, von welchem herab sie Jene mit Geschossen und Steinen überschüttete, drang dann in die Verschanzungen ein und vertrieb die Britannier aus diesen und aus dem Walde. Cäsar verbot sie zu verfolgen, weil ihm die Gegend unbekannt war, der Tag sich bereits neigte und er den Rest desselben zur Errichtung eines festen Lagers benutzen wollte. Am andern Tage theilte er behufs Verfolgung des Feindes in verschiedenen Richtungen sein Fussvolk und seine Reiterei in drei Theile und schickte sie fort. Bald danach aber erhielt er von Q. Atrius die Meldung, dass mehrere Schiffe der Flotte durch einen heftigen Sturm in der vergangenen Nacht ans Ufer geworfen und stark beschädigt worden seien.

Cäsar sammelte sofort alle Truppen und marschirte zurück. Er fand, dass in der That 40 Schiffe dienstuntauglich geworden waren, die übrigen noch ausgebessert werden konnten. Alle Zimmerleute aus den Legionen wurden an die Arbeit gestellt, andere aus Gallien verschrieben, dem Labienus aber aufgegeben, so viel neue Schiffe wie möglich zu bauen. Um seine Flotte aber keiner erneuten Gefährdung durch Stürme auszusetzen, beschloss Cäsar, um jeden Preis und trotz aller Mühe und Arbeit die sämmtlichen Schiffe ans Land zu ziehen und sie mit einem befestigten Lager zu umgeben, was auch wirklich in zehn Tagen und zehn Nächten ausgeführt wurde. Dann kehrte Cäsar, unter Zurücklassung der gleichen Truppenzahl wie vorher zur Bewachung der Flotte und des Lagers, mit allen übrigen Truppen an den Ort seiner vorigen Aufstellung zurück.

Inzwischen hatten die Britannier eine noch bedeutendere Macht als zuvor zusammengebracht und glaubten, dass sie noch besser als vordem zur Fortsetzung des Krieges im Stande sein würden. Die gemeinsame Gefahr hatte sie bewogen einen der vornehmsten und reichsten Stammesfürsten, Cassivellaunus, zu ihrem Oberfeldherrn zu erwählen, ungeachtet dass er früher mit den eingeborenen Stämmen in fortwährender Fehde gelegen hatte. Bald griffen sie die Römer, als diese noch im Marsche waren, mit ihrer Cavallerie an, aber die römische Reiterei warf sie zurück und verfolgte sie mit grossem Verluste für die Britannier bis zu den hinter ihnen liegenden Wäldern und Bergen. Kurz nachher erschienen die Britannier abermals unerwartet aus den Wäldern und drängten eine römische Feldwache zurück, wurden aber durch die von Cäsar vorgeschickten Verstärkungen in die Flucht gejagt.

Cäsar bemerkt, dass dieses Treffen, welches Angesichts der ganzen römischen Armee verlief, diese von der Unzweckmässigkeit der schweren Rüstung und Bewaffnung, Aufstellung und Kampfart der römischen Legions-Infanterie, solchen Feinden, wie die Britannier, gegenüber, über-

zeugt habe. Ganz ebenso schwierig und gefährlich war es auch für die römische Cavallerie sich mit Jenen zu schlagen, weil dieselben häufig sich nur zur Flucht wendeten um sie von den Legionen wegzulocken, und die römische Cavallerie daher beim Rückzug sowohl wie bei der Verfolgung des Feindes stets einer Niederlage ausgesetzt war. Ausserdem fochten die Britannier nie in Massen, sondern in gesonderten Abtheilungen, mit Reserven hinter sich, welche sich gegenseitig unterstützten und verstärkten.

Der General Lossau *) bemerkt bei diesem Anlass, dass es durchaus unwahrscheinlich sei, dass Cäsar nicht um dieser Gründe willen hätte versuchen können, seinen Truppen das erforderliche Uebergewicht im Kampfe gegen die Britannier zu verschaffen, indem er von ihnen die Aufstellung und Kampfart annahm, welche den römischen Soldaten erhebliche Vortheile gebracht haben würden. Man kann deshalb nur bedauern, fügt Lossau hinzu, dass Cäsar über die von ihm den Britanniern gegenüber getroffenen Gegenmassregeln schweigt, und man darf wohl annehmen, dass er hierüber deshalb Nichts sagt, weil das aus kampfgewohnten und durch Kriegsstrapazen gestählten Soldaten bestehende römische Fussvolk durch Gewandtheit und Geschicklichkeit den Mangel an andern Vorzügen gegen die Britannier ersetzte, oder auch weil eine Veränderung der Aufstellung und Kampfart während des Krieges selbst schwierig und bedenklich war und weil der Oberfeldherr sich aller Veränderungen von solchen Kriegsmanövern und Formationen etc., an welche die Soldaten einmal gewöhnt sind und in die sie Vertrauen haben, enthalten soll. Was die römische Cavallerie anbelangt, sagt Lossau, so zeigte sie in der nächsten Affaire soviel Klugheit und Geschick, dass das Vertrauen zu ihr nur wachsen konnte.

Am folgenden Tage nämlich erschienen die Britannier vor dem römischen Lager, fassten in einiger Entfernung von demselbsn in augenscheinlich nur geringer Stärke zwischen einigen Hügeln Posto, und begannen mit der römischen Cavallerie zu scharmutziren, obgleich weniger lebhaft als sonst. Als aber gegen Mittag Cäsar drei Legionen mit der gesammten Reiterei unter dem Befehl des Legaten Trebonius auf Fouragirung ausgeschickt hatte, da wurden diese von allen Seiten von den Britanniern angegriffen. Die römischen Truppen warfen sich entschlossen auf sie und schlugen sie zurück; die römische Reiterei aber, in dem Bewusstsein, dass das Fussvolk hinter ihr zur Unterstützung bereit stehe, verfolgte den Feind, liess ihm nirgends Ruhe noch Zeit zum Sammeln und brachte ihm grosse Verluste bei. Die von allen Seiten dem Feinde zukommenden Verstärkungen trafen zu spät ein und gingen

*) Lossau: Ideale der Kriegführung, 1. Bd. 1. Abthlg. S. 372.

bei der allgemeinen Flucht nach Hause zurück. »Nach dieser Zeit«, sagt Cäsar, »haben die Feinde niemals mehr alle ihre Truppen gegen die Römer ins Feld gestellt.«

Ihre Absichten errathend marschirte er zu dem Flusse Tamesis (heut. Themse), um in das Gebiet des Cassivellaunus einzufallen. Das feindliche Heer stand an der andern Seite des Flusses hinter Holzpallisaden, es hatte sogar im Flusse unter der Wasserfläche spitze Pallisaden eingeschlagen, die man nicht sehen konnte; Cäsar hatte aber durch Ueberläufer Kunde davon erhalten. Er befahl nun der Cavallerie durch die einzige vorhandene Furt den Fluss zu überschreiten und liess das Fussvolk der Reiterei folgen. Der Infanterie ging das Wasser bis an den Hals, sie eilte aber so rasch durch den Fluss und griff den Feind so ungestüm an, dass dieser nicht Stand zu halten wagte und sich zur Flucht wandte.

Dieser Durchgang Cäsar's durch die Tamesis giebt, obgleich der Erfolg ihn rechtfertigte, doch zu denselben Bemerkungen Anlass, wie wir sie oben gelegentlich der ersten Landung an der Küste von Britannien zu machen hatten.

Cassivellaunus entliess darnach sein Heer und behielt nur 4000 M. beisammen, welche in Streitwagen kämpfend die Bewegungen der Römer beobachten sollten. Zu diesem Zwecke hielt er sich in einiger Entfernung von den Römern, verbarg sich in Wäldern und Verstecken, schickte Einwohner und Vieh in die Waldungen und griff die römische Reiterei von allen Seiten an, sobald sie sich irgendwo zeigte. Dazu verwendete er seine Streitwagen, und da er Wege und Stege genau kannte, so hielt er die Römer in beständigem Allarm, sodass ihre Reiterei zuletzt gar nicht mehr wagte auf Recognoscirungen des Terrains und des Gegners vorzugehen.

Inzwischen hatten die Stämme, welche die heutigen Grafschaften Essex und Middlesex bewohnten, um Frieden gebeten. Cäsar bewilligte dies unter der Bedingung, dass sie 40 Geiseln und Lebensmittel für die römische Armee lieferten.

Diesem Beispiele folgten viele Nachbarstämme, sodass für Cäsar nur noch die Einnahme des Hauptaufenthaltsortes des Cassivellaunus erübrigte. Er rückte daher vor dessen von Wäldern und Sümpfen umgebene Stadt, in welche sich eine grosse Menge der Bewohner der Umgegend mit Vieh und Habe eingeschlossen hatte. Diese Stadt war Nichts weiter als ein mit Erdwall und Graben umschlossener Raum in einem dichten Walde. Cäsar griff sie von zwei Seiten an und nahm sie nach heftiger Gegenwehr mit Sturm. Die Einwohner flohen aus einer der freien Seiten, bei der Verfolgung wurden aber viele von ihnen gefangen genommen oder getödtet, in der Stadt auch viel Vieh weggenommen.

Cassivellaunus wiegelte die Bewohner der heutigen Grafschaft Kent auf und bewog sie zu einem Angriff auf das Lager Cäsar's an der Seeküste. Wenn sie Erfolg gehabt hätten, so war Cäsar und seine Armee in Britannien verloren. Aber zum Glück für ihn wurden die Britannier durch die im Lager zurückgelassenen Truppen zurückgeschlagen. Nun liess Cassivellaunus, der nur Misserfolge gehabt hatte, viele britische Stämme von sich abfallen und das Land verwüstet sah, den Muth sinken und bat um Frieden. Cäsar hatte beschlossen den Winter in Gallien zuzubringen und wünschte keine Zeit zu verlieren, da der Sommer schon zu Ende ging, er forderte daher Geiseln, legte Tribut auf, den die Britannier alljährlich an Rom zahlen sollten, und verbot dem Cassivellaunus die Bewohner von Essex und Middlesex sowie den Mandubratius mit Krieg zu überziehn; der Letztere hatte die Römer seiner Teue und Ergebenheit versichert und Cäsar ihn deshalb und auf Bitten der Britannier zu ihrem Könige oder Fürsten gemacht.

Sobald die Geiseln eingetroffen waren, führte Cäsar seine Armee zu dem Lager an der Küste und liess sie hier in zwei Abtheilungen sich einschiffen, da viele Gefangene mitzunehmen und mehrere Schiffe vom Sturm zerschellt waren. Das Glück blieb Cäsar treu, bei der zweimaligen Rückfahrt nach Gallien ging keines der Schiffe seiner Flotte verloren.

§. 263.

Zwölfter Feldzug Cäsar's, gegen Ambiorix (54).

Die erste Sorge Cäsar's nach seiner Rückkehr an die Küste Galliens war die Erhaltung und Sicherung der Flotte. Darnach reiste er zu dem Landtage nach Samarobriva (Amiens) am Fluss Samaris (Somme) im Lande der Ambianer, seine Armee aber legte er in weiter als sonst ausgedehnte Winterquartiere, wegen der schlechten Ernte, und zwar: eine Legion mit dem Legaten Fabius nach Térouanne, eine Legion mit dem Legaten Q. Cicero zwischen die Flüsse Scaldis (Schelde) und Sabis (Sambre) im heutigen Hennegau, die dritte Legion mit dem Legaten L. Roscius in das Land der Essuer am Flusse Olinum (heute Sées an der Orne in der Südnormandie), die vierte Legion mit dem Legaten Labienus nach Durocortorum (Reims) und Umgegend, drei Legionen mit dem Quästor Crassus und den Legaten Munatius Plancus und Trebonius zwischen die Flüsse Scaldis (Schelde) und Mosa (Maas) im heutigen Belgien, und endlich die neu errichtete Legion und fünf Cohorten mit den Legaten Sabinus und Cotta an die mittlere Mosa in der Gegend des heutigen Lüttich, mit einem Worte: in das nordwestliche Frankreich

und südliche Belgien. Cäsar selbst blieb in Gallien so lange bis seine Armee sich in den Winterquartieren vollständig eingerichtet und dieselben in zuverlässiger Weise befestigt und gesichert hatte. In seinen Commentaren bemerkt er, dass die Winterquartiere der Legionen (ausgenommen die Legion des Legaten Roscius) nicht weit von einander entfernt lagen auf einem Raum von etwa 100 römischen Meilen (140 Werst = 20 deutschen Meilen) Länge. Darin muss aber irgend ein Fehler enthalten sein, weil die Seiten des Dreiecks Térouanne — Lüttich — Reims jede über 190 bis 210 Werst (28—30 deutsche Meilen) lang sind, und auf diese Weise die Winterquartiere der Legionen zu weit von einander entfernt waren, um im Falle eines Aufstandes und plötzlichen Angriffes der Gallier den Legionen zu ermöglichen, rechtzeitig einander zu unterstützen (was denn auch eintraf). Dass Cäsar dies nicht vorhersah und dem vorbeugte, indem er die Legionen in seiner alten gewöhnlichen Weise dislocirte, das lässt sich nicht durch die schlechte Ernte erklären, denn er hätte ja Vorrathsmagazine errichten können.

Indessen war Gallien, namentlich das nördliche, nur äusserlich ruhig, in der That aber zu jeder Stunde bereit das römische Joch abzuwerfen. Nicht allein die untersten Classen des Volkes, sondern vorzugsweise die vornehmsten und reichsten waren in grausamer Weise bedrückt, und die Fürsten der Stämme fühlten sich in ihrer Macht eingeschränkt und ihr Ansehen vernichtet. Viele waren verarmt, weite Strecken verwüstet, einer Menge von Einwohnern blieb nur noch wenig zu verlieren übrig. In Beziehung auf diese Art von Völkern waren die Römer in jenen Zeiten viel zu wenig nachsichtig oder rücksichtsvoll, um ihre Subsistenzmittel zu schonen. Die ökonomische und finanzielle Lage des besetzten feindlichen Landes kam damals bei der Dislocation der Armee in demselben durchaus nicht in Betracht. Man muss daher annehmen, dass Cäsar vielleicht um deswillen weder die Entfernung noch sonstige triftige Gründe zu einer mehr concentrirten Verlegung seiner Armee in Erwägung zog, weil er hoffte, dass kein einziger der gallischen Stämme sich zu erheben wagen werde, da dies schon vielen von ihnen theuer zu stehen gekommen war. Aber das beleidigte Nationalgefühl und die Verzweiflung waren stärker als die Ueberlegung. Uebrigens ist aus Cäsar's Commentaren nicht zu ersehen, ob ein allgemeiner Sammelplatz für einige oder für sämmtliche Legionen bestimmt war*).

Trotzdem aber Cäsar vielleicht annehmen durfte, dass alle Vorsichtsmassregeln in genügender Weise getroffen seien, trat nun ein Ereigniss ein, das die Ruhe plötzlich in der unangenehmsten Weise

*) Lossau I. B. I. Abth. S. 379.

störte. Einer der vornehmsten Fürsten des in der Gegend des heutigen Chartres wohnenden Stammes, Tasgetius, wurde öffentlich ermordet. Seine Voreltern waren schon im Besitz dieses Landes gewesen, er selber war wegen seines Ansehens, seiner Tapferkeit und der den Römern geleisteten Dienste durch Cäsar in der Nachfolge seiner Vorfahren speciell bestätigt worden. Seine Ermordung durfte nicht ungestraft bleiben, und Cäsar befahl dem Legaten Plancus mit seiner Legion aus Belgien in das heutige Chartres zu rücken, um die Mörder zu ergreifen und sie vor ihn zu bringen.

Es war aber danach kaum eine Woche verflossen, als im Lande der Eburonen (heutige Provinz Lüttich) die Stammesfürsten Ambiorix und Catuvolcus schon einen neuen Aufstand erregten. Einerseits in Folge der Verrätherei des Ambiorix, andererseits in Folge der unverzeihlichen Unüberlegtheit und Verzagtheit des Legaten Titurius Sabinus, der nicht auf die weisen Rathschläge seiner erfahrenen Centurionen und Tribunen hörte und sich in Unterhandlungen einliess, gelang es den Eburonen, indem sie aus einem Versteck im Walde die im Marsche befindliche Legion von allen Seiten angriffen, dieselbe gänzlich aufzureiben; Sabinus selbst fiel nach tapferer und verzweifelter Gegenwehr.

Darauf eilte Ambiorix in Geschwindmärschen durch das Land der Aduatuker und Nervier, welche er durch Uebertreibung des Geschehenen und durch Versprechungen zur Theilnahme am Aufstande bewegte. Mit seinem täglich an Kräften Zuwachs erhaltenden Heere griff er nun die Legion des Legaten Cicero in ihren Winterquartieren an. Vergeblich suchte Cicero dem Cäsar durch Eilboten von der Gefahr Nachricht zu geben, in welcher er sich befand: alle Wege waren abgeschnitten, alle Boten wurden ergriffen. Am nächsten Tage erneuerten die Gallier ihren Angriff und dieselbe Kriegslist, welcher sie sich mit solchem Erfolge gegen Sabinus bedient hatten: Cicero setzte sich standhaft zur Wehre und verwarf jegliche Unterhandlung. Die Gallier umgaben sein Lager von allen Seiten mit Erdwall und Graben, steckten die Hütten und Baracken der Römer mittelst glühender Thonkugeln und feuriger Pfeile in Brand und brachen von allen Seiten zum Sturm gegen ihr Lager vor. Allein die Römer vertheidigten sich so standhaft und tapfer, dass die Gallier unter grossem Verluste abgeschlagen wurden. Endlich, nachdem die tapfere Legion ganz unglaubliche Bedrängniss und Schwierigkeiten ausgestanden hatte, gelang es dem Cicero, Cäsar von seiner verzweifelten Lage zu benachrichtigen.

Cäsar traf sofort Anordnungen zur Concentration der nächsten Legionen: des Crassus, Fabius und Labienus, und brach mit zweien derselben (ungefähr 7000 Mann zu Fuss und 400 Mann zu Pferde) in Geschwindmärschen gegen das Land der Nervier (heute Hennegau) auf.

Die Nervier hatten kaum von Cäsar's Anmarsch erfahren, so hoben sie die Belagerung von Cicero's Lager auf und wendeten sich in einer Stärke von circa 60,000 Mann gegen Cäsar. Dieser suchte absichtlich durch scheinbar furchtsame Massregeln ihr ohnehin schon massloses Selbstvertrauen noch zu vermehren, und als sie dann in Folge dessen mit Ungestüm bis zum Graben seines Lagers vordrangen und diesen bereits zuzuschütten und den Wall zu ersteigen begannen, da brach er plötzlich mit seinen sämmtlichen Truppen aus allen Thoren des Lagers hervor, warf sie zurück und trieb sie unter ungeheurem Verluste ihrerseits in die Flucht. Darauf vereinte er sich mit Cicero's Legion, von welcher kaum der zehnte Mann unverwundet war, ertheilte derselben das verdiente Lob und spendete den Tapfersten Belohnungen.

Dieser entscheidende Sieg machte mit einem Schlage dem Aufstande ein Ende und unterwarf einen grossen Theil der Stämme Galliens Cäsar, welcher nun seine Legionen aufs Neue in Winterquartiere legte, selbst aber gegen seine Gewohnheit mit drei Legionen den ganzen Winter in der Umgegend von Samarobriva (heute Amiens) verblieb, um sofort energisch jeden neuen Aufstand niederzuschlagen.

Inzwischen befanden sich alle Stämme Nord-Galliens in heftiger Gährung und rüsteten sich zu einem neuen Aufstande. Der vornehmste und beständige Anstifter von Unruhen, der Trevirer-Fürst Indutiomarus überfiel unvermuthet die Legion des Legaten Labienus, die in dem den Trevirern benachbarten Lande der Remer dislocirt war (nahe bei Reims). Labienus aber traf so weise Anordnungen, dass es ihm gelang, Jenen zurück und die Reiterei der Trevirer in die Flucht zu schlagen, wobei sie einen grossen Verlust erlitt und Indutiomarus selbst, auf dessen Kopf Labienus einen hohen Preis gesetzt hatte, ums Leben kam. Auf die Nachricht hiervon ging das bereits versammelte Heer der Nervier und Eburonen (um Sens und Namur) aus einander. Der Rest des Winters verlief in Ruhe.

Wenn wir das fünfte Kriegsjahr Cäsar's in Gallien überblicken, so sind zu demselben folgende Bemerkungen zu machen:

Alle Massregeln Cäsar's vor und während der zweiten Expedition nach Britannien verdienen unstreitig die grösste Anerkennung. Aber thatsächlich, bemerkt auch Napoléon I. in seinen Aufzeichnungen, hatte diese zweite Expedition ebensowenig wie die erste positive Resultate, in der einen wie in der andern drang Cäsar nur auf sehr geringe Entfernung vom Meeresufer in das Innere des Landes ein, und obgleich er die Britannier geschlagen und besiegt hatte, so kehrte er dennoch nach Gallien zurück, ohne in Britannien Truppen oder irgend sonstige Einrichtungen zurückzulassen, und er hatte Britannien keineswegs Rom unterworfen, sondern nur nach dieser Seite hin seine Unternehmungen

in Gallien gesichert, indem er die Britannier für ihre (zweifelhafte) Unterstützung der Gallier bestraft und von ihnen Geiseln entnommen hatte, auf dass sie in Zukunft nicht feindselig gegen die Römer auftreten sollten.

Nach seiner Rückkehr nach Gallien war die weitläuftige Dislocirung seiner Armee in die Winterquartiere in Nordgallien, das Centrum der Empörung, höchst unklug und unvorsichtig, sie lässt sich nicht durch den ihr untergeschobenen Vorwand — Misswachs und schlechte Ernte — rechtfertigen und wird von allen Kriegsschriftstellern für einen grossen Fehler erklärt, der denn auch die Vernichtung der ganzen Legion des Sabinus, und beinahe auch eine ähnliche Vernichtung der Legion Cicero's zur Folge hatte; und wenn der Letztere gerettet und einem allgemeinen Aufstande der Gallier vorgebeugt wurde, so lag dies nur in den demnächstigen ebenso klugen und geschickten, als raschen und entschiedenen Massregeln und Handlungen Cäsar's.

Was den Legaten Sabinus anbelangt, so hatte er, der bislang stets Proben von Muth und Tapferkeit, gepaart mit weiser Vorsicht, gegeben, diesmal in unbegreiflicher Weise sehr grobe Fehler gemacht, welche auch seinen und seiner Legion Untergang herbeiführten und die erste bedeutende Niederlage verursachten, die Cäsar's Waffen in Gallien erlitten. Der Hauptfehler des Sabinus bestand darin, dass er dem klugen Rathe des Cotta und der Unterfeldherren kein Gehör schenkte, welche ihm zuredeten in seinem Lager zu bleiben und sich darin zu vertheidigen, — sondern sich zu Unterhandlungen mit dem arglistigen Ambiorix verleiten liess, mit allen seinen Truppen aus dem Lager abrückte zur Vereinigung mit Labienus, während des Marsches nicht die erforderlichen Vorsichtsmassregeln traf, und so in den Hinterhalt fiel, in dem er erschlagen und seine Legion aufgerieben wurde. Er hätte ebenso, wie es später Cicero that, sich in seinem Lager halten und zur Wehre setzen müssen, wie ihn Cäsar angewiesen hatte, keinenfalls aber sich mit den Galliern in irgend welche Verhandlungen einlassen dürfen. Die von ihm während des Marsches getroffenen Anordnungen waren unverzeihlich und hatten den unvermutheten Ueberfall der Legion durch die Gallier im Walde aus dem Versteck, und von allen vier Seiten zugleich, zur Folge. Die Schuld von alledem fällt vorzugsweise auf Sabinus, allerdings auch auf Cotta, der im Oberbefehl ganz gleich berechtigt neben ihm stand, und besonders auf Cäsar, weil er nicht Einem von Beiden den alleinigen Oberbefehl übertragen hatte. Es ergaben sich daraus Zwistigkeiten zwischen beiden Legaten, welche weitere schädliche Folgen der überflüssigen Eile Cotta's und der unbegreiflichen Thorheit und Sorglosigkeit des Sabinus herbeiführten.

Das Verhalten des Legaten Cicero nebst seiner Legion verdient dagegen das höchste Lob und ist ein Beweis für den ausgezeichneten Geist

und die musterhafte Disciplin der römischen Soldaten aus Cäsar's Heere zu jener Zeit.

Alle dann noch von Cäsar vollführten Massnahmen und Thaten dieses Feldzuges machten in kriegerischer wie in politischer Beziehung den Galliern gegenüber seine vorher begangenen Fehler vollkommen wieder gut und waren eines so grossen Feldherrn durchaus würdig.

§. 264.

Sechstes Kriegsjahr in Gallien (53).

Dreizehnter Feldzug Cäsar's, gegen die Trevirer, Senonen, Carnuten und Menapier. Besiegung der Trevirer durch Labienus.

Mit Beginn des Frühjahrs 53 nahm Cäsar in Norditalien bedeutende Truppenaushebungen vor, um die durch seine Legaten im vorigen Jahre erlittenen Verluste zu ersetzen. Ausserdem schickte, auf seine Bitte, der Proconsul Pompejus, welcher durch Staatsgeschäfte in Rom zurückgehalten war, Verstärkungen zu ihm.

Während dessen hatten aber auch die Trevirer die Winterszeit zu erheblichen Rüstungen angewendet, und die Nervier, Aduatuker und Menapier (heute Hennegau, Namur und Geldern), sowie die benachbarten Germanen zu einer allgemeinen Erhebung geneigt gemacht. Ausserdem trafen auch die Senonen (Sens) und Carnuten (Chartres), welche trotz Cäsar's strengem Befehl keine Delegirten zu dem allgemeinen Landtage nach Lutetia (heute Paris) entsendet hatten, Anstalten zu feindlichem Vorgehen gegen die Römer.

Dies Alles bewog Cäsar, noch zu Ende des Winters mit vier Legionen in das Land der Nervier einzurücken und durch dessen Verwüstung diese Völkerschaft ohne Blutvergiessen zur Unterwerfung zu zwingen.

Nicht mehr Zeit und Mühe kostete es Cäsar, auch die Senonen und Carnuten zu gleicher Unterwerfung zu zwingen. Nachdem er somit factisch und gründlich Ruhe und Frieden inmitten des Landes hergestellt und seinen Rücken gesichert hatte, konnte er nun ernstlich und mit grosser Macht sich gegen Ambiorix und dessen Verbündete, die Trevirer und andere Stämme, wenden. Da er im Voraus wusste, dass Ambiorix beständig einem Kampfe im offenen Felde gegen ihn ausweichen werde, so beschloss er vor Allem in das Gebiet der Menapier, Verbündete der Eburonen*) und des Ambiorix, einzufallen und diesen Letzteren dadurch seiner letzten Zuflucht in ihre Wälder und Sümpfe zu berauben. Er schickte also den ganzen Heerestross unter Bedeckung zweier Legionen

*) Die Eburonen in der Gegend von Lüttich.

in das Lager des Labienus, rückte mit den übrigen fünf Legionen rasch und unerwartet in drei Colonnen in das Land der Menapier (Hennegau und Belgien) ein und nöthigte durch Verwüstung ihres Landes diese um Frieden zu bitten. Der Friede ward von ihm unter der Bedingung bewilligt, dass die Menapier den Ambiorix und dessen Bundesgenossen als Feinde behandeln sollten. Unter Zurücklassung des Atrebaten*) Comius mit einem Theile der Cavallerie im Menapischen, wandte sich Cäsar dann mit den übrigen Truppen gegen die Trevirer, welche das Lager des Labienus bedrohten. Diese hatten auf etwa 15 römische Meilen (21 Werst = 3 deutsche Meilen) Entfernung von ihm Halt gemacht, um die Ankunft der germanischen Hülfstruppen abzuwarten. Labienus aber rückte mit 25 Cohorten ($2\frac{1}{2}$ Legion) und der Reiterei gegen sie vor und schlug sie mit Hülfe einer Kriegslist auf's Haupt (er fingirte einen Rückzug und wandte sich dann plötzlich zum Angriff gegen sie). Auf die Kunde hiervon kehrten die Germanen nach Hause zurück, und Cäsar ernannte darauf den Cingetorix, der sich von Anfang an den Römern treu erwiesen hatte, einen geborenen Trevirer, zum Fürsten derselben.

§. 265.

Vierzehnter Feldzug Cäsar's, gegen die Germanen (zweiter). Unternehmungen gegen Ambiorix; Belagerung des Lagers Cicero's durch die Sigambrer.

Im Lande der Trevirer gab es keine Feinde mehr, Cäsar beschloss also den Rhein zu überschreiten, um die Germanen zu züchtigen und zugleich dem Ambiorix den Rückzug nach Germanien abzuschneiden. Ueber den Rhein wurde eine Brücke geschlagen, etwas oberhalb der Stelle, wo die erste gebaut war. Nach Zurücklassung eines starken Truppencorps zu ihrem Schutze und zur Deckung der Hauptstadt der Trevirer, setzte sich Cäsar sofort in Marsch nach dem Lande der Sueven. Die Ubier (Kölner Gegend), welche den Römern stets freundlich gesinnt gewesen waren, theilten ihnen mit, dass die Sueven alle ihre waffenfähige Mannschaft aufgerufen und sich an die entferntesten Grenzen ihres Gebietes (den Harz) zurückgezogen hätten, das hinter ihnen liegende Land verwüstend. Da der weite Raum zwischen den Grenzen der Ubier und den dichten Waldungen der Sueven in Folge der Verheerung durch die Letzteren ganz öde war, so musste Cäsar, aus Furcht, dass er für sein Heer in demselben an Vorräthen Mangel haben werde, sich entschliessen über den Rhein zurückzugehen. Um indessen die Sueven

*) Die Atrebaten in der Gegend von Arras.

nicht ganz von der Angst vor einem Einfall in ihr Land zu befreien, liess er nur einen Theil der Brücke nahe dem rechten Ufer des Rheins wegnehmen, am linken Ufer aber einen Thurm und Verschanzungen bauen und bestimmte zu deren Schutz und zur Bewachung der Brücke den Volcatius Tullus mit zwölf Cohorten.

Dann eröffnete er in der Mitte des Sommers den Feldzug gegen Ambiorix im Lande der Eburonen. Den Minucius Basilus mit der Reiterei sandte er voraus durch den Ardenner Wald, um überall, wo es möglich sei, durch plötzliche Angriffe irgend welche Vortheile über den Feind zu erlangen, er selbst versprach der Reiterei mit dem Fussvolke zu folgen.

Basilus drang bis zu dem Aufenthaltsorte des Ambiorix selber vor, welcher Letztere sich nur mit grosser Mühe vor der ihm nachsetzenden römischen Cavallerie zu retten vermochte.

Darauf liess Cäsar den Cicero mit der vierzehnten Legion zum Schutze der gesammten Heeres-Bagage in Aduatuca (heute Tongern)*) zurück, den Labienus schickte er mit drei Legionen in's Menapische (Brabant und Geldern), den Trebonius ebenfalls mit drei Legionen in das Land der Aduatuker (Namur), um es zu verwüsten, — er selbst brach mit den übrigen drei Legionen gegen Ambiorix auf, der einige Reiterei am Scaldis-Fluss (Schelde) am Ende des Ardenner Waldes gesammelt hatte. Er versprach binnen sieben Tagen zu Cicero zurückzukehren und wies auch Labienus und Trebonius an, wenn irgend möglich, zur selben Zeit in Aduatuca wieder einzutreffen.

Inzwischen hatten die Eburonen sich in ihren Wäldern versteckt und machten aus denselben häufige Angriffe, aber nur auf vereinzelte Römer. Als Cäsar einsah, dass er sie unmöglich im offenen Felde treffen und besiegen könne, rief er die Nachbarstämme herbei, um frei und ungehindert das Land der Eburonen auszuplündern. In Folge dessen kamen auch 2000 sigambrische Reiter (germanische Stämme aus dem heutigen Westfalen) über den Rhein, den sie unterhalb der römischen Brücke überschifften, und gewannen gleich den übrigen Plündernden reiche Beute. Einer der durch sie gefangenen Eburonen schlug ihnen vor, gegen das nur drei Stunden entfernte Aduatuca zu rücken, wo alle Bagage und alle Vorräthe des Römerheeres unter dem Schutze eines nur schwachen römischen Corps aufbewahrt würden. Die Sigambrer folgten ihm und zogen vor Aduatuca. Hier hatte inzwischen Cicero, der in dem von Cäsar verwüsteten Lande keinen Angriff befürchtete und der Lebensmittel ermangelte, da der siebente Tag herangekommen war, ohne dass Cäsar zurückkehrte, fünf Cohorten auf die nächsten Saatfelder geschickt

*) Aduatuca lag auf dem rechten Maasufer, Tongern liegt auf dem linken; das heutige Theux dürfte vielleicht der Stadt Aduatuca entsprechen.

Anmerkung des Uebersetzers.

zum Abmähen des Getreides, welchen sich in Hoffnung auf Beute auch die Nichtcombattanten und Reconvalescenten angeschlossen hatten. Gerade in diesem Augenblick erschienen plötzlich von der anderen Seite her aus dem Walde die Sigambrer vor Cicero's Lager und versetzten die schwache Besatzung in die höchste Bestürzung (d. h. also — es waren römischer Seits nicht die nöthigen Vorsichtsmassregeln getroffen). Als die Sigambrer die mit Getreide zurückkehrenden Cohorten bemerkten, wandten sie sich gegen diese. Den Letzteren gelang es zum Glück nach heftigem Kampfe, wenn auch mit Verlust, sich zu ihrem Lager durchzuschlagen, denn sonst wären Cicero's Truppen von der höchsten Gefahr bedroht gewesen. Die Sigambrer zogen sich über den Rhein zurück, und bald nachher erschien Cäsar mit seinen Soldaten. Er ertheilte dem Corps Cicero's einen strengen Verweis wegen Alles dessen, was ihre grobe Nachlässigkeit verschuldet hatte, namentlich deswegen, weil die Cohorten auf Fouragirung ausgeschickt worden waren. Dann setzte er sein Unternehmen fort.

Nachdem das Land der Eburonen gänzlich verwüstet und die Bewohner niedergemacht worden, mit Ausnahmer einiger Weniger, die sich gerettet hatten (darunter Ambiorix selber), wandte Cäsar, der bei diesem Zuge zwei Cohorten eingebüsst hatte, sich nach Durocortorum (h. Reims) im Lande der Remer. Dann legte er sechs Legionen in das Senonische (heute Sens zwischen mittlerer Loire und oberer Seine), zwei in das Land der Trevirer und zwei in das der Lingonen (heute Langres an der oberen Seine), er selbst reiste nach Italien.

Die kurzen unbedeutenden Feldzüge dieses Jahres sind durch die geschickten Entwürfe und Dispositionen, wie durch die raschen entschiedenen Bewegungen Cäsar's ausgezeichnet, durch welche Dieser dem grossartigen und gefahrdrohenden Aufstande des Ambiorix und seiner gallischen und germanischen Verbündeten im nordöstlichen Gallien (dem heutigen nordöstlichen Frankreich und südöstlichen Belgien) zuvorkam. Obgleich dies mit der Plünderung und Verheerung des feindlichen Gebiets verknüpft war, so war zu jener Zeit unter solchen Umständen, und einem Volke wie die Gallier gegenüber, dieses Mittel nicht allein dem allgemeinen Gebrauche nicht zuwider, sondern es war sogar eins der wirksamsten Mittel die gallischen Stämme zu schrecken und im Frieden zu erhalten. Aber das unglückliche Ereigniss bei Aduatuca, bei dem römischen Heere höchst selten und erstaunlich, fällt dem Cicero zur Schuld, der bis dahin sich stets ordentlich und tapfer erwiesen, hier aber unbegreiflicher Weise, durch das Zusammentreffen ungünstiger Umstände überwältigt, eine grosse Unordnung gezeigt hat und fast noch grösseres Elend verursacht hätte.

Neununddreissigstes Kapitel.

Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's (58—45 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

§. 266. *Siebentes Kriegsjahr in Gallien* (52). *Allgemeiner Aufruhr in Gallien; Marsch Cäsar's aus Süd- nach Mittelgallien; seine und des Vercingetorix Thaten.* — §. 267. *Belagerung und Einnahme von Avaricum, Ereignisse während dieser Zeit und nachher.* — §. 268. *Marsch Cäsar's und des Vercingetorix längs des Flusses Elaver nach Gergovia; Belagerung von Gergovia und Ereignisse während derselben.* — §. 269. *Aufstand der Aeduer und aller Gallier; Thaten des Cäsar, Labienus und des Legaten L. Cäsar; Vercingetorix, seine Massregeln, sein Marsch gegen Cäsar und Cäsar's Marsch nach stattgehabtem Kampfe hinter ihm her nach Alesia.* — §. 270. *Belagerung von Alesia; Schlacht, Einnahme der Stadt, Ende des Feldzugs; Betrachtungen.* — §. 271. *Achtes und letztes Kriegsjahr in Gallien* (51). *Neue Erhebung der Gallier; Operationen Cäsar's gegen die Bituriger, Carnuten und Bellovaker.* — §. 272. *Cäsar rückt in das Land des Ambiorix und verwüstet es; Thaten der Legaten Fabius und Caninius; Belagerung von Uxellodunum* (*Divona oder Cadurca*)*; Thaten Cäsar's in Aquitanien.* — §. 273. *Allgemeiner Rückblick auf den Krieg Cäsar's in Gallien und auf Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's.*

Quellen und historische Hülfsmittel: die im Kapitel 36 *angegebenen.*

II.

Der Krieg in Gallien (58—51).

(Schluss.)

§. 266.

Siebentes Kriegsjahr in Gallien (52).

Allgemeiner Aufruhr in Gallien; Marsch Cäsar's aus Süd- nach Mittel-Gallien; seine und des Vercingetorix Thaten.

Im cisalpinischen Gallien erfuhr Cäsar, dass Clodius in Rom ermordet worden, und dass in Folge Senatsbeschlusses alle jungen Männer in Italien sich bewaffnen und in's Heer eintreten sollten. Cäsar ordnete daher auch im cisalpinischen Gallien eine allgemeine Aushebung an.

Das Gerücht hiervon hatte sich im transalpinischen Gallien verbreitet und damit zugleich die allgemeine Meinung, dass die Unruhen in Italien den Cäsar dort festhalten würden und es ihm daher unmöglich sein werde, zu seiner Armee zurückzukehren. Die Gallier wollten eine so günstige Gelgenheit zu ihrer endlichen Befreiung vom römischen Joche nicht vorübergehen lassen und beschlossen eine allgemeine gleichzeitige Erhebung. Ihre Fürsten hatten an verschiedenen verborgenen Orten Galliens Zusammenkünfte und beschlossen vor Allem Cäsar's Rückkehr zu seiner Armee zu verhindern, was um so leichter ausführbar schien, als keine einzige Legion ohne seinen besondern Befehl die ihr angewiesenen Orte verlassen, und Cäsar nicht ohne Bedeckung allein zu ihnen reisen konnte. Darauf erklärten die Carnuten sich bereit, die Feindseligkeiten zuerst zu eröffnen, und alle übrigen Stämme schwuren einen Eid, dass sie Jene nicht im Stich lassen wollten; der Tag der allgemeinen Erhebung wurde festgesetzt.

An diesem Tage überfielen die Carnuten unter der Leitung zweier verzweifelter Männer, Cotuatus und Conetodunus, die Stadt Genabum (Orléans) und massacrirten alle darin befindlichen Römer. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich das Gerücht dieser That über ganz Gallien, und alle Stämme geriethen in Bewegung.

Zur selben Zeit hatte einer der Arverner-Fürsten (heute Auvergne), der junge Vercingetorix, eine Menge seiner Anhänger und besonders auch Leute niedrigen Standes an sich gezogen und ein solches Ansehn erlangt, dass er zum obersten Führer des allgemeinen Volksheeres ausgerufen wurde. Binnen kurzer Zeit hatte er auch die Senonen, Lutetier, Pictonen, Cadurker, Turonen, Aulerker, Lemoviker, Anden und andere Küstenvölker, kurz alle die Stämme zu einem Bündniss mit sich bewogen, welche in dem heutigen Frankreich zwischen Seine und Loire, westlich bis zum Ocean wohnen. Alle diese Völkerschaften ernannten den Vercingetorix zum Oberbefehlshaber des gesammten Volksaufgebotes, gaben ihm Geiseln zum Pfande, versprachen ihm Truppen und zu einer bestimmten Zeit die allgemeine Massenbewaffnung. Vercingetorix richtete seine besondere Aufmerksamkeit auf die Beschaffung einer zahlreichen und guten Cavallerie, sowie auf Einführung der strengsten militärischen Zucht und Ordnung in seinem Heere. Und als dieses hinreichend stark war, schickte er einen Theil desselben unter Luterius (oder Lucterius) in das südliche Gallien an die Grenzen der römischen narbonensischen Provinz (Languedoc und Rouergue), er selbst aber zog mit der Hauptmacht in's Biturigische (Berry, Hauptstadt Bourges).

Die Nachricht von Allem, was in Gallien vorging, erreichte Cäsar zu der Zeit, als er schon erfahren hatte, dass die Ruhe in Rom wieder hergestellt sei. Er beschloss daher sofort in das transalpinische Gallien

abzureisen, aber es entstand dabei die Schwierigkeit, wie er zu seiner Armee gelangen solle. Sie zu sich heranziehen, das konnte die Niederlage ihrer getrennten Abtheilungen zur Folge haben, und persönlich sich zu ihr begeben, das setzte ihn selbst der Gefahr aus, in die Hände der Gallier zu fallen. Während dessen hatte Luterius schon die Rutener, Nitobriger und Gabaler, an den Grenzen der römischen narbonensischen Provinz für sich gewonnen und auf die Seite der Arverner gezogen. Da Cäsar einsah, dass er nicht länger zaudern dürfe, ergriff er nun die folgenden Massregeln: er ging für seine Person in die römische narbonensische Provinz, befahl nach seiner Ankunft daselbst, die Grenzen mit Besatzungen zu belegen, die Theile aber der in dieser Provinz stehenden Truppen, welche er mit sich genommen hatte, sowie die aus dem cisalpinischen Gallien neu ausgehobenen Truppen liess er an den Grenzen des Arvernischen sich sammeln. Luterius zog sich zurück, und nun ging Cäsar, wenn auch unter grossen Mühen und Schwierigkeiten, über das Cevennen-Gebirge, fiel in das Gebiet der Arverner ein, griff dieses Volk unvermuthet an und schickte seine ganze Cavallerie in ziemlich breiter Ausdehnung durch das Land voraus, um überall Furcht und Entsetzen zu verbreiten. Vercingetorix, einstimmig von den Arvernern zu Hülfe gerufen, zog mit seinem ganzen Heere in ihr Land. Cäsar hatte dies erwartend seine Armee Halt machen lassen, den Oberbefehl an den jungen Brutus (Sohn) übergeben und war selber mit hinlänglicher Bedeckung in Geschwindmärschen nach Vienna gerückt, am Rhodanus (heute Vienne an der Rhône), wo er seine frisch ausgehobene und auf seinen Befehl dort zusammengezogene Reiterei bereits vorfand. Dann ging er in möglichster Eile am Rhodanus hinauf durch das Land der Aeduer und Mandubier (heute Bourgogne) in das der Lingonen zur Stadt Andamatuna (heute Langres an der Marne), wo er die zwei dort stehenden Legionen traf. Dahin befahl er auch den sechs in Agendicum stehenden Legionen (heute Sens an der Seine) zu kommen. Die ausserordentliche Schnelligkeit, mit welcher er diese vortrefflichen Bewegungen ausführte und diese weisen Anordnungen traf, verhinderte die Aeduer und Mandubier, irgend einen Angriff auf ihn zu machen. Vercingetorix aber zog sich auf die Nachricht von den Märschen und Anordnungen Cäsar's in's Biturigische zurück (Berry) und belagerte daselbst die Stadt Gergovia Bojorum (unfern dem heutigen Moulins), sogenannt zum Unterschiede von Gergovia Arvernorum (heute Stadt Clermont in der Auvergne). Die erstere Stadt Gergovia hatte Cäsar nach dem Kampfe mit den Helvetiern den unterworfenen Bojern zum Wohnsitz gegeben und unter den Schutz der Aeduer gestellt, wodurch beide Stämme den Römern treu geworden waren.

Cäsar durfte die Belagerung Gergovia's durch Vercingetorix nicht

unbeachtet lassen, ohne sich der Verachtung der Gallier auszusetzen, weil er seine getreuen Aeduer nicht zu schützen vermöge; sie würden gemeint haben, dass Niemand in Gallien sich auf seinen Schutz verlassen könne. Andererseits war freilich die Jahreszeit noch sehr früh, die Wege schlecht, die Transportmittel unzulänglich, in Folge dessen konnte er an Proviant Mangel leiden; und dies machte ihm grosse Sorge. Aber er hielt es dennoch für besser, sich diesen letzteren Beschwerden auszusetzen, als der Verachtung und den Vorwürfen der Gallier. Demzufolge liess er zwei Legionen und alle Bagage der Armee in Agendicum (Sens) zurück, befahl den Aeduern, ihm Lebensmittel zu liefern und brach mit allen übrigen Truppen nach Gergovia auf, wohin er die Nachricht vorausschickte, dass er zum Entsatze heranrücke.

Auf dem Wege dorthin belagerte er Vellaunodunum, die Stadt der Senonen (Beaune), theils um keinen Feind im Rücken hinter sich zu behalten, theils um in dieser Stadt ein Zwischendépôt für Proviant anzulegen. In zwei Tagen waren die Contravallationslinien erbaut, am dritten ergab sich die Stadt. Cäsar liess den Legaten Trebonius in derselben zurück und rückte nach Genabum (Orléans), wo er ganz unerwartet eintraf und sogleich den am Fluss gelegenen Stadttheil mit zwei Legionen besetzte, damit die Einwohner nicht über den Liger-Fluss (Loire) entweichen könnten. In der That versuchten sie dies bei Nacht, aber Cäsar liess sofort die bereit stehenden Legionen in die Stadtthore einrücken und bemächtigte sich der Stadt. Zur Strafe für die vor Kurzem dort stattgehabte Ermordung der Römer wurden fast alle Einwohner der Stadt niedergemacht und die Stadt geplündert. Dann rückte Cäsar weiter nach Avaricum (Bourges). Unweit desselben belagerte er die Stadt Noviodunum (heute Nevers), die sich ihm ergab. Aber in dem Momente, als die römischen Soldaten sich anschickten, sie in Besitz zu nehmen und die Einwohner zu entwaffnen, erschien plötzlich des Vercingetorix Avantgarden-Cavallerie vor der Stadt; dieser hatte nämlich auf die Nachricht von Cäsar's Marsch nach Gergovia die Belagerung dieses Ortes aufgehoben und marschirte dem Cäsar entgegen. Die Bewohner von Noviodunum schlossen die Stadtthore und verweigerten die Uebergabe. Cäsar aber schickte seine Reiterei, unterstützt von 400 Mann verbündeter germanischer Reiterei vor; die des Vercingetorix ward gezwungen, sich mit grossem Verluste zurückzuziehen, und die Einwohner von Noviodunum geriethen dermassen in Angst, dass sie sich alsbald ergaben.

§. 267.

Belagerung von Avaricum. Ereignisse während dieser Zeit und nachher.

Nun beschloss Cäsar, Avaricum (Bourges) zu belagern, die bedeutendste Stadt der Bituriger, wobei er hoffte, mit ihrer Einnahme die ganze Umgegend zu unterwerfen.

Vercingetorix entwarf dagegen jetzt einen Operationsplan, welcher seiner kriegerischen Begabung alle Ehre macht. Er beschloss ganz anders gegen Cäsar zu operiren, als es die Gallier bis dahin gethan hatten, nämlich nicht im offenen Felde ihn zu bekämpfen, sondern durch Verwüstung und Verheerung des Landes, Abschneiden der Zufuhr der Römer an Lebensmitteln und Fourage und Entziehung der Mittel zu deren Beschaffung, besonders der der Fourage, welche die Römer für ihre zahlreiche Cavallerie sehr nöthig hatten. Dies musste die Römer zum Fouragiren auf weitere Entfernungen veranlassen, wobei dann die Gallier ihre einzelnen Abtheilungen schlagen konnten. Mit einem Wort — Vercingetorix, der hinter seinem Rücken ein noch nicht ausgesogenes Land hatte, wollte die Römer aushungern und sie, ohne sich in einen allgemeinen Kampf einzulassen, einzeln besiegen. Dieser, in Bezug auf sein eignes Land allerdings grausame Plan des Vercingetorix verdient hinsichtlich des den Römern entgegengestellten Widerstandes besondere Beachtung.

Bald übte er auch seine Wirkung auf die Römer wirklich aus. Mehr als zwanzig Städte im Biturigischen und die Dörfer in der Umgegend von Avaricum wurden niedergebrannt. Avaricum selbst blieb auf die Bitten seiner Bewohner verschont, weil es eine zu seiner Vertheidigung günstige Lage hatte. Vercingetorix bezog auf 15 römische Meilen (= 21 Werst = 3 deutsche Meilen) davon ein befestigtes Lager, erhielt täglich genaue Nachrichten von dem Gange der Belagerung, erkundete die Umgegend, namentlich die Orte, wo die Römer fouragirten, und griff die damit Beschäftigten an, wo es irgend möglich war.

Avaricum war auf allen Seiten von einem Flusse (heute Evres, ein linker Zufluss der Loire) und von Sümpfen umgeben, zwischen welchen nur ein schmaler Zugang zur Stadt führte. Dort liess Cäsar eine Erdschanze, von Mantelets und zwei Thürmen geschützt, aufwerfen; eine Contravallationslinie zu ziehen verbot die Lage der Stadt. Aber es trat ein immer wachsender Mangel an Proviant und Fourage ein, so dass die Truppen während einiger Tage ohne Brod und Korn waren. Indessen ertrugen sie alle Entbehrungen mit grösster Geduld und ausserordentlicher Standhaftigkeit und murrten nicht ein einziges Mal. Cäsar schlug

ihnen vor, die Belagerung aufzuheben, wenn die Entbehrungen zu gross würden. Sie baten ihn aber Alle, das nicht zu thun, indem sie sagten, dass, seitdem sie unter seinem Befehle stünden, sie noch niemals sich mit Schimpf bedeckt und Nichts unbeendet gelassen hätten, was einmal von ihnen angefangen worden. Was hätte mit solchen Truppen ein solcher Feldherr nicht vollbringen können!

Die Belagerungsarbeiten wurden so rasch wie irgend möglich ausgeführt. Inzwischen ging die Nachricht ein, dass Vercingetorix sich Avaricum genähert und mit seinem leichten Fussvolk und seiner Reiterei sich in ein Versteck gelegt habe nahe dem Orte, wo die zum Fouragiren gehenden römischen Truppen vorüber mussten. In Folge dessen brach Cäsar bei Nacht in grösster Stille mit dem grössten Theile seines Heeres zu dem Lager der feindlichen Armee auf, vor dem er gegen Morgen anlangte. Die Gallier schickten sogleich ihre Bagage nach rückwärts in den Wald und nahmen auf einer Anhöhe Stellung, welche von einer 50 Fuss breiten sumpfigen Niederung umgeben war; die herüberführenden Brücken brachen sie ab, die Furten wurden stark besetzt. Als Cäsar sich überzeugt hatte, dass ein Angriff auf diese Stellung ohne schwere Opfer nicht ausführbar sei, ging er in sein Lager zurück, und daran that er gut und hatte vorsichtig gehandelt. Man könnte vielleicht nur bemerken, dass er seiner Armee den vergeblichen Hin- und Hermarsch hätte sparen können, wenn er die Lage des gallischen Lagers vorher mit seiner Cavallerie persönlich recognoscirt gehabt hätte, aber dann wäre allerdings auch ein unvermutheter Ueberfall, wie er ihn beabsichtigte, unmöglich gewesen.

Nach Cäsar's Rückzug kehrte auch Vercingetorix aus seinem Hinterhalt zurück; er wurde mit allgemeiner Unzufriedenheit empfangen und sogar des Verrathes beschuldigt, weil er die gesammte Reiterei mit sich genommen, sich den Römern genähert, sein Heer verlassen und dasselbe der Gefahr, angegriffen zu werden, ausgesetzt habe. Aber er berief einen Kriegsrath und wies vor demselben in so überzeugender Weise die Beweggründe seines Handelns nach, dass er den allgemeinen Beifall seines Heeres fand und das Vertrauen zu sich wieder herstellte. Dieser Zwischenfall ist deswegen interessant, weil er zur Vergleichung beider Feldherren und ihrer Heere zu jener Zeit dient.

Die Belagerung der Stadt Seitens der Römer ging nur mit grosser Mühe vorwärts, aber die Vertheidigung ward Seitens der Belagerer auch mit nicht geringer Kunst geführt. Inzwischen traten Regengüsse und Kälte ein, und die Belagerten fassten den Entschluss aus der Stadt zum Heere des Vercingetorix zu fliehen; da aber keine Möglichkeit war, die Frauen und Kinder mit sich zu nehmen, und sie diese doch nicht verlassen wollten, so gaben sie diesen Entschluss wieder auf, zu ihrem Schaden,

denn bald nachher eroberte Cäsar die Stadt mit stürmender Hand, und von den 40,000 Einwohnern entkamen nicht über 800, alle Uebrigen wurden niedergemacht.

Darauf versorgte Cäsar seine Armee mit den in Avaricum gefundenen Lebensmitteln und wollte nun bei Beginn des Frühlings entweder das Heer des Vercingetorix aus seinen Wäldern und Sümpfen hervorlocken, oder es in denselben umzingeln und einschliessen. Aber die Aeduer riefen ihn zu sich, um einen zwischen ihnen ausgebrochenen Streit zu schlichten. Den Beginn seiner Kriegsoperationen unterbrechen, um zu ihnen zu gehen, war für Cäsar sehr unzeitig und gefährlich; er entschloss sich aber dennoch dazu, da er nicht wollte, dass hinter ihm in seinem Rücken Unruhen beständen, welche dem Vercingetorix Anlass zur Einmischung geben konnten. Deshalb reiste er persönlich in das Land der Aeduer, entschied den Streit zwischen ihnen, versprach ihnen grosse Belohnungen nach Beendigung des Krieges und forderte, dass sie ihm ihre ganze Reiterei und 10,000 Mann Fussvolk stellen sollten, welche er in Posten (Etappen) bis zu seiner Armee hin behufs Sicherung der Lebensmittel-Zufuhren aufstellen wollte, denn dies war, wenn es ausgeführt wurde, für ihn höchst wichtig und vortheilhaft.

§. 268.

Marsch Cäsar's und des Vercingetorix längs des Elaver-Flusses nach Gergovia. Belagerung von Gergovia und Ereignisse während derselben.

Zur Armee zurückgekehrt detachirte Cäsar den Legaten Labienus mit vier Legionen gegen die Senonen und Lutetier, er selber marschirte mit den übrigen sechs Legionen und der Cavallerie am Flusse Elaver (Allier) entlang, in der Absicht Gergovia Arvernorum (heute Clermont)*) zu belagern. Aus seinen Aufzeichnungen ist nicht ersichtlich, wie zu diesem Zeitpunkt des Vercingetorix Heer stand, man muss daher annehmen, dass entweder die römische Armee den rechten Flügel desselben umging, oder dass dieses Heer früher über den Elaver ging, um die Römer an der Ueberschreitung desselben zu hindern. Nur das ist bekannt, dass es alle Brücken über den Fluss abgebrochen hatte und auf dem rechten Ufer dem auf dem linken marschirenden Cäsar folgte. Beide Heere marschirten bei Tage und lagerten Nachts, eines im Angesicht des andern, nur durch den Fluss getrennt. Cäsar, der den grossen dar-

*) Gergovia lag auf dem noch jetzt sogenannten Gergoviaberge, eine Stunde südlich von Clermont-Ferrant. Anmerkung des Uebersetzers.

aus entstehenden Zeitverlust zu vermeiden wünschte, griff zur List: er liess seine Armee Nachts an einem waldbedeckten Orte lagern, einer abgebrochenen Brücke gerade gegenüber. Am andern Morgen blieb er dort mit 2 Legionen im Versteck liegen, die andern 4 Legionen nebst Reiterei und Bagage liess er am linken Ufer weiter marschiren, nachdem er von jeder Legion 4 Cohorten weggenommen und diesen anbefohlen hatte, die Stelle der 2 zurückbleibenden Legionen in der Marschordnung einzunehmen, damit die Gallier das Fehlen dieser beiden Legionen nicht bemerken sollten. Sobald aber die römische Armee und die Gallier weit genug entfernt waren, liess Cäsar eiligst die Brücke herstellen, und nach wenigen Stunden gingen beide Legionen über den Fluss und besetzten am rechten Ufer eine für den Kampf vortheilhafte Stellung. Nun schickte Cäsar seiner Armee den Befehl, zur Brücke zurückzukehren. Die Gallier wurden hierdurch so getäuscht, dass sie ohne Aufenthalt direct bis Gergovia weiter zogen, da sie nicht wünschten zu einem Kampfe gezwungen zu werden. Dieser Uebergang Cäsar's über den Elaver war ebenso geschickt entworfen und ausgeführt, als er andrerseits Anlass giebt zu der Annahme, dass Vercingetorix das rechte Ufer nicht mit genügender Sorgfalt hatte bewachen lassen und dadurch Gelegenheit gab, so überlistet zu werden.

Auch Cäsar setzte seinen Marsch auf Gergovia fort. Nach 5 Tagen daselbst angelangt, recognoscirte er die Stadt und ihre Lage auf einem hohen, schwer zu ersteigenden Berge und fand, dass es unmöglich sei, sich ihrer durch plötzlichen Ueberfall oder offne Gewalt Angesichts der gallischen Armee zu bemächtigen. Er trug daher vor Allem Sorge für die Sicherstellung der Verpflegung seiner Armee. Vercingetorix dagegen hatte sein Heer auf der Bergeshöhe unter den Mauern der Stadt gelagert, rückte jeden Tag mit Sonnenaufgang mit seinen Unterfeldherren und seiner durch Bogenschützen unterstützten Reiterei aus, und lieferte den römischen Truppen kleine Scharmützel.

Am Fusse des Berges, auf dem die Stadt lag, befand sich ein nach allen Seiten steil abfallender Hügel, der für die Gallier insofern vortheilhaft war, als er ihnen gestattete, Wasser, Korn und Fourage bequem zu erlangen; sie hatten ihn daher auch, allerdings nur schwach, mit Truppen besetzt. Für Cäsar war es von Wichtigkeit, sich desselben zu bemächtigen, um den Galliern die Vortheile seines Besitzes zu entreissen. Er führte deshalb bei Nacht in grösster Stille 2 Legionen aus seinem Lager zu dem Hügel, setzte sich in den Besitz desselben und stellte eine Verbindung von dort mit dem Hauptlager durch einen doppelten, 12 Fuss tiefen Graben he.

Während dessen waren bei den Aeduern Unruhen ausgebrochen, welche für Cäsar gefährliche Folgen haben konnten und ihn abermals

nöthigten, die eben erst begonnenen Operationen gegen Gergovia und Vercingetorix zu unterbrechen.

Einer der vornehmsten Aeduer, Convictolitanis, welchen Cäsar zum Oberhaupte dieses Stammes ernannt hatte, empörte sich mit seinen Anhängern gegen die Römer und schickte die 10,000 Mann, die dem Cäsar versprochen waren, unter Führung des Litavicus, scheinbar zur Vereinigung mit Cäsar, factisch aber gegen diesen zur Vereinigung mit Vercingetorix ab. Unterwegs erschlug das Corps des Litavicus die mit grossen Transporten ihm folgenden Römer und marschirte direct nach Gergovia.

Zwei andere vornehme Aeduer dagegen, Eporedorix und Virdumarus, welche dem Cäsar treu geblieben waren, führten die aeduische Reiterei zu ihm und erklärten, dass die Aeduer keinen Theil hätten an der Empörung des Convictolitanis. Ohne Säumen brach Cäsar, unter Zurücklassung von 2 Legionen vor Gergovia unter dem Befehl des Legaten Fabius, persönlich mit 4 Legionen und seiner gesammten Cavallerie rasch in das Land der Aeduer auf. Nach Zurücklegung von etwa 25 römischen Meilen (= 5 deutsche Ml. = 35 Werst) stiess er auf das Corps des Litavicus und verlegte demselben durch seine Reiterei den Weg.

Als die Soldaten des Litavicus sahen, dass sie getäuscht worden und jetzt einer Niederlage ausgesetzt seien, warfen sie die Waffen weg und baten um Gnade, Litavicus entfloh mit seinen Helfershelfern nach Gergovia. Cäsar erklärte den Aeduern, dass er ihren Landsleuten verzeihen wolle, obschon er berechtigt sei, sie hinzurichten, und marschirte dann sofort nach Gergovia zurück. Auf dem halben Wege dorthin erhielt er von Fabius die Meldung, dass seine 2 Legionen in ihrem Lager durch überlegene feindliche Kräfte angegriffen und vollständig erschöpft seien, grosse Verluste erlitten hätten, und am folgenden Tage einen erneuten Angriff erwarteten. Cäsar beschleunigte daher seinen Marsch thunlichst und langte noch vor Sonnenaufgang in seinem Lager an; die Gallier führten indessen keinen neuen Angriff aus.

Bald danach kam von Bibracte (Autun) die Nachricht, dass Convictolitanis und seine Partei neue Unordnungen erregt, die in der Stadt befindlichen Römer ermordet und die draussen befindlichen ausgeplündert hätten. Aber die andern Volksführer schickten aus Furcht vor Cäsar's Rache Gesandte zu ihm mit der Erklärung, dass sie und die Mehrzahl des Volkes an diesen Unordnungen nicht Theil genommen hätten, und baten ihn, die von ihnen gestellten Truppen zurückkehren zu lassen. Trotz alledem begannen sie sich zum Kriege zu rüsten und die benachbarten Stämme dazu aufzureizen. Cäsar wusste dies, empfing indessen die Gesandten freundlich und entliess sie mit geneigter Zusage. Nichtsdestoweniger begann seine Lage in Gallien beunruhigend und nicht ungefährlich zu werden, denn von allen Seiten drohte ihm ein allgemeiner Angriff. Des-

halb sann er darauf, mit guter Manier von Gergovia zurückzugehn, ohne dass die Gallier dies für eine Flucht vor ihnen halten könnten.

Bald bot sich ihm eine günstige Gelegenheit dazu. Bei Besichtigung seines kleinen Lagers entdeckte er, dass die Gallier eine bis dahin von ihnen stark besetzte Anhöhe verlassen hatten, und erfuhr durch Ueberläufer, dass diese Anhöhe vorn nicht besetzt sei, dass aber hinten, näher nach der Stadt zu, sich ein sehr enger, mit Wald bestandener Raum befinde, und dass Vercingetorix befohlen habe denselben zu befestigen, damit die Römer ihn nicht in Besitz nehmen und dadurch den Galliern die Erlangung von Fourage und Wasser abschneiden könnten. Hierauf gründete Cäsar seinen Plan, diesen Punkt, welchen die Gallier angegriffen zu sehen fürchteten, stark zu bedrohen, und wenn sie demselben zur Hülfe eilten, dann vermittelst einer Escalade ihr auf dem Berge gelegenes Lager anzugreifen.

Die augenfälligen Anordnungen Cäsar's zur Bedrohung des ersteren Punktes hatten vollen Erfolg: die Gallier führten ihre Hauptmacht zu demselben hin und schwächten dadurch vollständig die Besatzung und Vertheidigung ihres stark befestigten Lagers auf dem Berge. Sobald Cäsar dies bemerkte, führte er seine Truppen heimlich und in kleinen Abtheilungen aus seinem grossen in das kleine Lager und befahl seinen Legaten auf das Bestimmteste, nicht zu weit vorzugehen, um sich keinem Flankenangriff auszusetzen. Aus der in Cäsar's Commentaren enthaltenen Beschreibung des sich in Folge dessen entspinnenden Kampfes kann man nicht genügend erfahren, wie die Affaire eigentlich verlief, es scheint aber, dass die römischen Truppen während des Kampfes wirklich nicht über das Lager der Gallier vorgehen konnten, ohne einen gleichzeitigen Flankenangriff von Seiten der Stadt und des gallischen Heeres auf sich zu ziehen.

Gleich zu Anfang stürzten sich Cäsar's Soldaten auf das gallische Lager und bemächtigten sich desselben ohne Widerstand. Cäsar liess sogleich zum Rückzug blasen, da er annahm, dass die Gallier, den Zweck seines Scheinangriffes erkennend, dem entsprechende Massregeln ergreifen würden. Auf dieses Signal machte die zehnte Legion be Cäsar Halt, die andern aber hatten das Signal nicht gehört und gingen weiter vor. Obgleich die Tribunen und Centurionen sich bemühten, ihre Leute anzuhalten und zu ordnen, so drangen diese Letzteren dennoch, von der Hitze fortgerissen, bis zu den Stadtmauern und Thoren weiter vor, wobei sie begreiflicher Weise etwas in Unordnung kamen — die Vordersten versuchten vergebens die Mauern zu erklimmen, da sie keine Leitern bei sich hatten, die Nachfolgenden drängten immer heftiger nach, und in der hieraus entstehenden Unordnung konnten die Legaten Cäsar's Befehlen nicht nachkommen.

Die Einwohner von Gergovia hatten, von Schrecken erfasst, die Flucht ergriffen, aber das gallische Heer des Vercingetorix wandte sich zunächst in einzelnen Abtheilungen, dann mit überlegenen Kräften gegen die Angreifer und fiel ihnen in Flanke und Rücken. Die römischen Soldaten, obschon in einem ungünstigen Terrain fechtend, wehrten sich mit verzweifelter Tapferkeit und suchten sich durchzuschlagen. Cäsar schickte den Legaten Sextius zu ihrer Unterstützung mit einigen Cohorten aus dem kleinen Lager und ging selbst mit der zehnten Legion etwas weiter vor.

Während dessen erschienen auf der rechten Flanke der Römer auf Cäsar's Befehl die Hülfstruppen der Aeduer, welche den Auftrag hatten, die auf dieser Seite stehenden gallischen Truppen zu beobachten. In der Hitze des Gefechts hielten die Römer sie aber für Feinde, glaubten sich vollständig umgangen und zogen sich fechtend zurück, wobei sie Wunder der Tapferkeit vollbrachten. Unter dem Schutze der zehnten Legion und den Cohorten des Sextius kamen sie endlich in ihrem Lager an, hatten aber den erheblichen Verlust von 46 Centurionen und 700 Soldaten erlitten! Vercingetorix setzte seinen Angriff nicht weiter fort und führte seine Truppen ins Lager zurück.

Die Hauptursache zu diesem Misslingen des Gefechtes scheint darin gelegen zu haben, dass die Legionen bei Wegnahme des feindlichen Lagers ihre Reihen und Ordnung gelockert und sich dann von Kampflust bis zu den Stadtmauern hatten fortreissen lassen. Cäsar tadelte sie dafür am folgenden Morgen, sprach ihnen aber zugleich auch das verdiente und gerechte Lob für ihre heroische Tapferkeit aus und hob dadurch ihren Muth und Geist nur um so höher. Nichtsdestoweniger war sein Zweck, die Belagerung nach einem dem Feinde beigebrachten empfindlichen Schlage aufzuheben, nicht erreicht; er rückte daher mit seinem ganzen Heere aus dem Lager ins offene Feld, um die Gallier zum Kampfe herauszufordern. Allein Vercingetorix nahm den Kampf nicht an, indem er mit Recht es vorzog, in seinem Lager unter den Mauern der Stadt zu bleiben, überzeugt, dass eine Belagerung der Stadt dabei unmöglich sei. In Folge dessen kam es nur zu Vorposten-Reiterscharmützeln, in denen der Erfolg auf Seite der Römer war. Am folgenden Tage führte Cäsar sein Heer abermals ins Feld, um — wie er sagt — die Eitelkeit des Feindes zu vermindern und den Geist seiner eigenen Truppen zu heben, und als die Gallier wiederum den Kampf nicht annahmen, trat er vor ihren Augen am hellen Tage den Rückzug an. Er wurde nicht verfolgt, erreichte nach drei Tagemärschen den Fluss Elaver, stellte eine Brücke über denselben her und ging aufs andere Ufer über.

§. 269.

Aufstand der Aeduer und aller Gallier; Thaten des Cäsar, des Labienus und des Legaten L. Cäsar; Vercingetorix, seine Massregeln, sein Marsch gegen Cäsar, und Cäsar's Marsch nach stattgehabtem Kampfe hinter ihm her nach Alesia.

Inzwischen hatten die Aeduer, denen Cäsar so viel Wohlwollen und Nachsicht bewiesen, ihn dennoch endlich schändlich verrathen; sie brachten alle zu Noviodunum (Nevers), wo Cäsar seine Magazine hatte, befindlichen Römer um, plünderten alle Kassen, sowie einen Theil der Wagen und der Habe Cäsar's selber, nahmen die aus Italien und Hispanien beschafften Remontepferde weg, zündeten die Stadt schliesslich an und begannen Truppen zu sammeln, mit denen sie den Römern die Lebensmittel abzuschneiden suchten.

Cäsar war, als er hiervon Kunde erhielt, der Meinung, dass er sich mit Schande bedecken würde, wenn er in die römische narbonensische Provinz zurückginge. Er eilte daher in Geschwindmärschen zum Liger-Fluss (Loire), um denselben eher zu überschreiten, als die Aeduer Truppen zusammengezogen hätten. Er hatte dabei zugleich die Absicht, den Legaten Labienus mit seinen Legionen nicht seinem Schicksal zu überlassen, sondern sich mit ihm zu vereinen und so zu operiren, dass den Galliern ihre Empörung theuer zu stehen kommen sollte. Ein ganz Cäsar's würdiger Plan!

Tag und Nacht marschirend, traf er den Galliern gänzlich unerwartet am Liger ein, ging durch eine Furt über den Fluss, versorgte seine Armee mit Korn und Vieh und marschirte dann rasch auf Agendicum (Sens) im Lande der Senonen. Der Schrecken seines Namens ging vor ihm her, und ohne Kampf erhielt in dem von Cäsar durchzogenen Lande der Aufstand der Gallier einen bedeutenden Stoss.

Während dessen war Labienus mit seinen Legionen nach Lutetia (heute Paris) gezogen und hatte unterwegs einen Theil seiner Truppen in Agendicum zum Schutze der Stadt und der darin gebliebenen Bagage, der Magazine, sowie der aus Italien angekommenen Rekruten zurückgelassen. Der Befehlshaber der in Lutetia (damals nur aus demjenigen Theile des heutigen Paris bestehend, welcher auf der Insel zwischen den beiden Seinearmen liegt) befindlichen Truppen liess den Labienus nicht in die Stadt, war vielmehr entschlossen, sich in derselben zu vertheidigen. Labienus, welcher die Schwierigkeit einer Belagerung vorhersah, ging am rechten Seineufer weiter hinauf zu der Stadt Melodunum (Melun), bemächtigte sich derselben, überschritt den Fluss, schlug jenseits der Stadt

eine Brücke und marschirte nun am linken Ufer hinab nach Lutetia. Die geängsteten Einwohner dieser Stadt zündeten sie an, zogen sich auf das rechte Ufer zurück und brachen die Brücke hinter sich ab. Labienus, dem von allen Seiten die übertriebensten Nachrichten von dem allgemeinen Aufstande der Gallier und der gefährdeten Lage der römischen Truppen zugingen, erkannte ganz richtig, dass unter diesen Umständen es für ihn nicht darauf ankam, den Galliern eine Niederlage beizubringen oder Eroberungen zu machen, sondern vielmehr darauf, sein Corps zu erhalten und es intact nach Agendicum zurückzuführen. In dieser Absicht liess er Scheinanstalten zu einem Uebergange über die Sequana oberhalb Lutetia treffen, brach aber in der Nacht nach unterhalb auf, warf mehrere gallische Corps zurück und zersprengte dieselben schliesslich mit grossem Verluste auf ihrer Seite. Dann zog er ungehindert bis Agendicum, wo er sich bald darauf mit Cäsar vereinigte. Alle diese Operationen des Labienus beweisen, dass er ein erfahrener und geschickter Heerführer war, und gereichen ihm billig zu vollem Lobe.

Inzwischen waren die den Römern zuvor so ergebenen Aeduer jetzt deren Hauptfeinde geworden und hatten den Vercingetorix und die Anführer aller gallischen Stämme zu einer allgemeinen Versammlung nach Bibracte (heute Autun) herbeigerufen, wo nur die den Römern treuen Lingonen (Langres) und Remer (Rheims), und die mit den Germanen im Kriege liegenden Trevirer nicht vertreten waren. Hier wurde Vercingetorix zum Oberfeldherrn sämmtlicher Gallier ernannt (zum grössten Missvergnügen der Aeduer, welche diese Ehre für einen von ihren Landsleuten beansprucht hatten). Vercingetorix forderte von den Galliern Geiseln, 15,000 Reiter, ausserdem sollten sie ihre Wohnungen und Felder den Flammen übergeben; die Aeduer mussten 10,000 Mann Fussvolk stellen, welche er nebst 800 Reitern zu den Allobrogern (in Savoyen und Dauphiné) schickte, um sie durch das Versprechen der Unabhängigkeit zum Aufstande zu bewegen; den Arvernern endlich (Auvergne) und benachbarten Gabalern trug er auf, den südlichen Theil von Gallien (Rouergue, Quercy und Bas-Languedoc) zu verwüsten.

Die Allobroger stellten längs des Rhodanus eine dichte Postenkette auf und beschützten durch ihre Wachsamkeit ihr Gebiet. In demselben standen im Ganzen nur 22 Cohorten frisch ausgehobener römischer Truppen unter dem Befehl des Legaten L. Cäsar. Ihre geringe Zahl und die drohende Gefahr veranlassten diesen Legaten, sich um Hülfe an die überrheinischen Germanen zu wenden, von denen er etwas schlechte Reiterei und leichtes Fussvolk erhielt. Er befand sich in einer sehr schwierigen und gefährlichen Lage, rings von überlegenen Kräften der Gallier umgeben und nicht allein von Italien, sondern auch von der römischen narbonensischen Provinz abgeschnitten. Dennoch gelang es ihm, sich

ziemlich gut zu halten und so zu operiren, dass er in dieser verzweifelten Situation nie und nirgends eine Niederlage erlitt, was ihm zu grosser Ehre gereicht.

Inzwischen hatte Vercingetorix sich erheblich verstärkt, und als er erfuhr, dass Cäsar beabsichtige von Agendicum durch das Gebiet der Lingoner (Langres) und der Sequaner (Franche-Comté) nach dem Süden zu gehen, beschloss er ihm den Weg dorthin zu verlegen und zog ihm entgegen, indem er sein Heer in drei grosse Abtheilungen oder Heerhaufen theilte, von welchen die beiden auf den Flügeln Cäsar in den Flanken, die der Mitte ihn in der Front angreifen sollten. Cäsar theilte seine Cavallerie gleichfalls in drei Theile und führte sie der gallischen Reiterei entgegen, das gesammte Fussvolk blieb halten und nahm Tross und Bagage zwischen sich. Die Cavallerie der Römer wurde überall, wo sie ins Gedränge kam, von dem Fussvolk unterstützt, bis die germanische Reiterei auf der rechten Flanke der Römer die gallische Reiterei von einer Anhöhe vertrieben und bis an die Ufer des Flusses verfolgt hatte, wo Vercingetorix mit seinem Fussvolk in Schlachtordnung entwickelt stand. Die übrige gallische Reiterei wandte sich, aus Furcht umfasst und eingeschlossen zu werden, zur Flucht und erlitt durch die nachsetzende römische Cavallerie grosse Verluste. Als Vercingetorix die Niederlage und Flucht seiner Reiterei sah, verliess er sein Lager und wandte sich sogleich mit seiner Bagage zu der Stadt Alesia (heute St. Reine auf dem Mont Auxois im Département Côte d'Or, zwischen Seine und Yonne, s. unten). Cäsar liess seine gesammte Bagage und Fahrzeuge unter Bedeckung von zwei Legionen auf einer nahen Anhöhe zurück und folgte den Galliern bis zum Abend, machte ihrer noch etwa 3000 Mann gefangen und bezog am andern Tage ein Lager vor Alesia. Nachdem er sogleich Stadt und Terrain recognoscirt, befahl er eine Contravallationslinie zu erbauen. Er führt in seinen Commentaren noch an, dass die Niederlage der gallischen Reiterei, welche die Gallier für ihre beste Truppengattung hielten, in ihrem Heere augenscheinlich grosse Niedergeschlagenheit hervorgerufen habe.

Es ist aus Cäsar's Commentaren nicht ersichtlich, wo eigentlich der erwähnte Kampf stattgefunden und welcher Fluss gemeint ist. Im Allgemeinen kann man noch bemerken, dass Vercingetorix unkluger Weise von seiner ursprünglichen Absicht, sich mit Cäsar's Armee in keinen Kampf im offnen Felde einzulassen, abgewichen war. Mit seinem ungeübten, wenn auch tapfern Volksaufgebot der Gallier dies zu wagen gegen die gut geschulte und treff lich organisirte, im Manövriren geübte, in Kämpfen gestählte und von einem Feldherrn wie Cäsar befehligte römische Armee, das war äusserst unbesonnen. Cäsar dagegen entwickelte seinerseits bei dieser Gelegenheit seine hohe kriegerische Begabung, sei-

nen Feldherrnblick und sein Talent, dem Hauptzwecke, den Umständen und seinen Mitteln gemäss zu handeln. Sein Hauptzweck war, sich der römisch-narbonensischen Provinz zu nähern und bedeutende Kräfte der Gallier von dort wegzuziehen. Als er auf dem Wege dorthin auf das an Kräften überlegene gallische Heer stiess, dachte er weder an einen Rückzug, der sein ganzes Werk in Gallien vernichten konnte, noch an ein Stehenbleiben und die Annahme eines Vertheidigungskampfes, was seinem eignen Charakter ebensowenig entsprochen hätte, als der Würde und Bedeutung der römischen Armee, — sondern auf den ihm entgegentretenden Angriffskampf antwortete er sofort durch Uebergang zur Offensive, durch geschickte Massregeln und vortheilhafte Vertheilung seiner Truppen, deren treffliches Zusammenwirken (Unterstützung der Cavallerie durch Infanterie) die gallische zahlreiche Reiterei zurückwarf und den Vercingetorix dadurch zum Rückzuge zwang; seine nachdrückliche Verfolgung desselben fügte diesem dann nicht nur Verlust an Mannschaften bei, sondern war von einer moralischen Wirkung, welche einem vollständigen Siege gleichkam.

§. 270.

Belagerung von Alesia; Schlacht, Einnahme der Stadt, Ende des Feldzugs; Betrachtungen.

Die Belagerung von Alesia durch Cäsar ist ein solches Meisterstück der Belagerungskunst des Alterthums und zeigt die Ueberlegenheit der römischen Truppen in dieser Kunst und namentlich auch Cäsar's kriegerisches Genie in so hellem Glanze, dass sie eine ausführliche und längere Darstellung wohl verdient.

Alesia (heute Sainte-Reine auf Mont Auxois, nordwestlich von Flavigny, nordöstlich von Sémur, im Departement Côte d'Or) lag auf dem Gipfel eines isolirten hohen Berges oder eines ovalen Plateaus zwischen zwei Flüsschen (heute Oze und Ozerain), welche den Berg nördlich und südlich umfliessen) und nicht weit westlich von demselben in ein drittes Flüsschen (heute die Brenne) münden. Das Terrain westwärts von Alesia bildete eine Ebene von ungefähr 3000 (geometrischen) Schritt Länge, auf den drei andern Seiten war die Stadt von Bergen umgeben, die etwa dieselbe Höhe hatten, als der, auf welchem die Stadt lag, und zwischen denen einige tiefe Schluchten lagen (heute nach Norden zwischen den Dörfern Menestreux-le-Pitois und Bussy-le-Grand, nach Osten Mont Pevenelle und nahe dabei das Dorf Darcey, nach Süden Mont Druaux nahe bei Flavigny).

Die von Cäsar vorgenommene Recognoscirung des Terrains und der Lage von Alesia und des Heeres des Vercingetorix ergab, dass die Stellung des Letzteren unerstürmbar, dagegen eine Einschliessung desselben auf dem Berge durch verschanzte Linien nicht unmöglich war; er hoffte ihn dadurch entweder zu zeitigem Abzuge zu zwingen, oder ihn alle Folgen einer unabwendbaren Hungersnoth erdulden zu lassen. Die Armee Cäsar's bestand aus zehn Legionen (etwa 50,000 Mann), der von den Germanen ausgehobenen Reiterei (nach Appian von Alexandrien an 10,000 Mann) und den gallischen Hülfstruppen, im Ganzen zwischen 60 und 70,000 Mann). Bei Vercingetorix waren, nach Angabe der Historiker, etwa 80,000 Mann. Napoléon I. bezweifelt dies, weil Alesia nur ein kleines Städtchen war, in welchem ausser diesem Heere noch die ständigen Einwohner lebten. Jedenfalls lehrt die Geschichte, dass Cäsar mit 60,000 Mann den Vercingetorix mit 80,000 Mann in Alesia einzuschliessen unternahm, ein bis dahin in der Kriegsgeschichte, wie in der Geschichte der Belagerungen unerhörtes Beispiel, denn es ist bekannt, dass der Belagerer einer Festung, wenn er Erfolg haben wollte, mindestens doppelt so stark sein musste, als der Belagerte. Allein dieses Missverhältniss der Kräfte erhöht nur noch die Kühnheit des Entschlusses Cäsar's, dessen grosse Kunst bei der Ausführung von entschiedenem Erfolge und von Einfluss war, nicht allein bezüglich des Schicksals von Alesia, von Vercingetorix und der gallischen Truppen, sondern von ganz Gallien.

Vor Allem besetzte Cäsar die Alesia umgebenden Berge im Norden, Osten und Süden mit einigen Legionen in verschiedenen befestigten Lagern. Zur selben Zeit bestimmte er die Richtung der Contravallationslinien rund um den Berg, auf welchem Alesia lag, und die Punkte für 23 viereckige hohe Erdschanzen.

Kaum waren diese Arbeiten begonnen, so ging Vercingetorix mit seiner Reiterei in die westliche Ebene. Dort entspann sich ein sehr hartnäckiger Kampf zwischen der gallischen und der römisch-germanischen Reiterei; die letztere schlug die erstere und warf sie in Unordnung und mit Verlust zurück.

Als die hohen Schanzen erbaut waren, liess Cäsar sie dem Terrain entsprechend durch stark befestigte Linien verbinden. Dies war mit ungeheuren Schwierigkeiten und Mühen verknüpft: das Erdreich war zu Erdarbeiten sehr ungeeignet, ausserdem mit Höhen und Schluchten in sehr weiter Ausdehnung durchschnitten, nämlich auf mehr als 11,000 geometrische Schritte im Umfang. Während die Arbeiten noch gemacht wurden, musste ein Theil der Truppen beständig unter den Waffen bleiben, um den unter den Stadtmauern aufgestellten gallischen Truppen Widerstand zu leisten.

Vercingetorix, der von der Höhe des Berges herab die Arbeiten Cäsar's sah und deren Zweck erkannte, wagte dennoch nicht bei Zeiten sein Heer von den Mauern Alesia's wegzuführen, um nicht auf dem Marsche geschlagen zu werden, sondern beschloss bei Alesia zu bleiben, seine Landsleute aber zu rascher Hülfe aufzurufen. Zu dem Zwecke schickte er seine Reiterei, deren Unterhalt ihm sehr schwer wurde, mit dem Auftrage fort, den gallischen Stämmen vorzustellen, wie es durchaus nothwendig sei, dass sie ihn so rasch als möglich von der Einschliessung befreiten, da er nur für dreissig Tage Lebensmittel habe. Die römischen Linien waren noch nicht vollständig geschlossen, daher gelang es der gallischen etwa 15,000 Mann starken Cavallerie ohne Mühe zu entkommen. Vercingetorix aber verliess mit der bei ihm verbleibenden Infanterie sein Lager und schloss sich in der Stadt ein. Napoléon I. hält auch dies für kaum möglich und sehr zu bezweifeln, da Vercingetorix noch immer ca. 65,000 Mann bei sich hatte, ausser den Bewohnern von Alesia.

Cäsar, der durch Gefangene und Ueberläufer über des Vercingetorix Absichten informirt war, erkannte die Schwierigkeit seines Unternehmens und die Nothwendigkeit, demzufolge seine Verschanzungslinien noch bedeutend zu verstärken. Er liess also 400 geometrische Fuss vor denselben einen 20 Fuss tiefen und breiten Graben mit senkrechten Wandungen ausheben; die ausgeworfene Erde desselben bildete einen Wall zum Schutz der Truppen vor Wurffeuer. 400 Fuss hinter diesem vordersten Graben lag die Contravallationslinie mit zwei parallelen Gräben von 15 Fuss Tiefe und Breite. Der innere von diesen Gräben war mit dem aus den beiden Flüsschen hergeleiteten Wasser gefüllt, welche Alesia umflossen. Hinter diesen war ein 12 Fuss hoher Wall aufgeführt mit Brustwehr, Zinnen, Holzpallisaden und einem auf der Wallkrone befestigten Verhau. Der Wall wurde durch hohe Thürme flankirt, welche in einer Entfernung von 50 Fuss von einander standen.

Gleichzeitig liess Cäsar ganz in derselben Weise auch Circumvallationslinien in einem Umfange von nicht weniger als 14,000 Fuss ausführen, um sich vor einem Angriff der Gallier von der Seite des Feldes her zu schützen.

Dies Alles aber erachtete Cäsar doch noch nicht für genügend und brachte daher, um einen Sturm auf die Linie auf's Aeusserste zu erschweren, noch eine dreifache Reihe von Hindernissen an. Er liess: erstens vor jeder Linie einen 5 Fuss tiefen Graben ausheben, auf dessen Sohle eine Pallisadirung von zugespitzten Baumstämmen fest eingesetzt wurde; — zweitens vor diesem Graben acht Reihen Wolfsgruben anlegen, schachbrettförmig, je 3 Fuss von einander entfernt, mit dicken zugespitzten Pfählen auf dem Boden, oben ganz mit Reisig und Gras bedeckt; — endlich drittens vor den Wolfsgruben dem

Terrain entsprechend eine Menge eiserner Angeln legen, welche an langen in die Erde gegrabenen Pfählen befestigt waren (Fussangeln, *chausse-trapes*).

Die schwer zugänglichen Anhöhen und Schluchten um Alesia in der Richtung der Verschanzungslinien erschwerten die Arbeiten ganz ausserordentlich. Dessen ungeachtet und trotz der ungeheuern Arbeiten, ihrer Ausdehnung in der Länge und Breite (die Contravallationslinie hatte $1^1/_2$ deutsche Meile, die Circumvallationslinie etwa 2 deutsche Meilen Umfang) und der Menge der verwendeten Materialien (in den nahen Wäldern war nicht genug Holz, so dass dies immer weiter her geholt werden musste) gelang es dem Cäsar doch, wie er sagt, Alesia vollständig einzuschliessen und sich zugleich nach der Seite des Feldes hin zu schützen — durch die Anstrengungen von 60 oder 70,000 Soldaten während einer Zeit von ungefähr 40 Tagen! Er hatte solches Vertrauen zu seinen Legionen, dass — wie er öfter zu sagen pflegte — er mit ihnen den Himmel umzukehren vermocht hätte! In Rom erregten seine Arbeiten um Alesia solches Entzücken, dass man dort sagte, ein sterblicher Mensch würde kaum sie zu unternehmen gewagt, nur ein Gott aber sie zu vollenden vermocht haben!

Die Gallier hatten inzwischen an 240,000 Mann Fussvolk und 8000 Mann Reiterei zusammengebracht unter dem Befehl von vier auserlesenen Führern, sie konnten aber, da sie sich nicht beeilten, zu der von Vercingetorix festgesetzten Frist (binnen 30 Tagen) nicht zu ihm gelangen, wodurch die Belagerten in die äusserste Verzweiflung geriethen. Der Mangel an Lebensmitteln liess sie die verzweifeltsten Unternehmungen ersinnen, sie wiesen alle überflüssigen und unnützen Menschen aus der Stadt aus, Cäsar liess dieselben aber nicht durch.

Endlich, erst nach sechs Wochen (42 Tagen) nach dem Abzuge der Reiterei erschien das gallische Hülfsheer vor Alesia und besetzte die Anhöhen südwestlich der Stadt (nahe dem heutigen Dorfe Mussy la Fosse) in einer Entfernung von 500 römischen Schritt (1000 deutsche Schritt) von den römischen Circumvallationslinien. Cäsar nennt diese Anhöhen »collis exterior« (die äusseren Anhöhen, im Gegensatz zu den inneren von den Römern besetzten Bergen). Am folgenden Tage rückte die gallische Reiterei, von Bogenschützen, leichten Truppen und dahinter dem ganzen Fussvolk unterstützt, in die westliche zwischen beiden Flüsschen gelegene Ebene herab. Nachdem Cäsar alle zur Vertheidigung dieses Theils seiner Linien erforderlichen Massregeln getroffen hatte, schickte er seine gesammte Reiterei gegen die gallische. Es entspann sich ein äusserst heftiger, vom Mittag bis zum Abend dauernder Kampf, ohne besonderen Erfolg auf der einen oder anderen Seite. Endlich durchbrach die germanische Reiterei durch einen allgemeinen heftigen Stoss

die gallische und warf sie über den Haufen. Die Gallier verloren indessen nicht den Muth und trafen während der Nacht Anstalten zu einem entscheidenden Sturm gegen den der westlichen Ebene zugewendeten Theil der Circumvallationslinie; sie fertigten Leitern, Faschinen, Sicheln und lange Haken an zum Niederreissen der Pallisaden u. s. w., und mit Tagesanbruch gingen sie zum Sturm vor. Zu gleicher Zeit machte auch Vercingetorix einen Ausfall gegen die in den Schluchten liegenden Theile der Contravallationslinien. Aber alle Anstrengungen der Gallier auf beiden Seiten waren vergeblich, und mit Sonnenaufgang zogen sich überall die Gallier zurück.

Jetzt erst kam den Galliern die Idee, dass sie den stärksten Theil der römischen Verschanzungen angegriffen hätten, und sie schickten kundige Männer aus zur Recognoscirung der ganzen Umgegend dieser Linien. Nördlich von Alesia fanden sie einen hohen Berg, auf dessen Gipfel die römischen Truppen die Circumvallationslinien nicht hatten ausführen können; sie hatten dieselben daher über den sanften Abhang dieses Berges führen müssen (zwischen Menestreux-le-Pitois und Bussy-le-Grand), sodass der Gipfel dieselben bedeutend überragte und den Angriff sehr erleichterte. In Folge dessen wurden 55,000 gallische Krieger hierzu ausgewählt, unter Befehl von einem der vier Anführer, Vergasillaunus. Der Letztere führte bei Aufgang der Sonne einen entschlossenen Angriff aus, gleichzeitig entwickelten sich die Hauptkräfte der Gallier in Schlachtordnung auf der dem westlichen Theil der römischen Linie gegenüber gelegenen Ebene und machte Vercingetorix einen kräftigen Ausfall aus der Stadt gegen die auf der Nordseite liegenden römischen Linien links von Vergasillaunus.

Der heftigste Angriff war der des Vergasillaunus, insofern auch von Erfolg, als die römischen Truppen (die Legionen des Antistius und Canisius) bereits vor der überlegenen Macht zurückzuweichen begannen. Cäsar schickte ihnen den Labienus mit 6 Cohorten zu Hülfe mit dem Befehl, wenn er nicht im Stande sei, sich nur auf die Defensive zu beschränken, durch einen Ausfall zur Offensive überzugehen; gegen Vercingetorix schickte er Brutus (den Sohn) mit 6 und den Legaten Fabius mit 7 Cohorten; er selbst folgte ihnen mit weiteren Verstärkungen, und es gelang ihm nur mit Mühe, das Gefecht zu halten, — so heftig drängten des Vercingetorix Gallier an, so standhaft fochten sie. Von hier wandte er sich zur Unterstützung des Labienus, der sich nur mit äusserster Mühe gegen Vergasillaunus hielt; er liess einen grossen Theil seiner Cavallerie aus den Linien vorbrechen gegen den Rücken der anstürmenden Gallier des Vergasillaunus. Während dessen hatte auch Labienus aus der Verschanzungslinie in der Ebene links von ihm, gegen welche die Hauptkräfte der Gallier unthätig standen und Nichts unternahmen,

39 Cohorten an sich gezogen. Nach ihrem Eintreffen machte Labienus gleichzeitig mit der Cavallerie einen Ausfall. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, den die römische Cavallerie zu Gunsten der Römer entschied, indem sie die Gallier im Rücken angriff. Nun wandte sich Cäsar mit allen seinen Kräften gegen Vercingetorix. Der Letztere vollbrachte Wunder der Tapferkeit, als er aber den Rückzug des Vergasillaunus und die Unthätigkeit der gallischen Hauptmacht sah, musste er zurückgehen, versammelte seine Truppen und erklärte ihnen, dass, wenn sie sich unter günstigen Bedingungen ergeben wollten, sie ihn den Römern ausliefern möchten. Und sie ergaben sich wirklich, — wurden aber zu Sklaven gemacht; Vercingetorix wurde gefangen genommen und musste später bei Cäsar's grossem Triumphe zu Rom hinter dessen Siegeswagen folgen (was Cäsar zum Vorwurf gereicht, da er in der Person des Vercingetorix nicht den, wenn auch unglücklichen, Helden ehrte).

So endete diese berühmte Belagerung von Alesia, in welcher die hohe Kunst Cäsar's und die ausserordentliche Standhaftigkeit seiner Krieger inerseits, wie andrerseits die Unthätigkeit der Hauptmacht der gallischen Hülfstruppen in dem entscheidenden Augenblick, trotz der ungewöhnlichen Proben von Muth und Tapferkeit, welche Vergasillaunus, Vercingetorix und ihre Truppen ablegten, das Schicksal nicht allein von Alesia und der Belagerung, sondern ganz Galliens und des Krieges in Gallien zur Entscheidung brachten. Die Belagerung von Alesia brach endgültig den Widerstand der Gallier, und wenngleich sie später noch vereinzelte Aufstände versuchten, so war doch ihre Kraft gebrochen, vernichtet, und binnen Jahresfrist war Gallien den Römern vollkommen unterworfen.

Wenn wir die Ereignisse in Gallien während dieses siebenten Kriegsjahres im Allgemeinen überblicken, so drängt sich die Bemerkung auf, dass niemals vorher in dem ganzen Kriege die Gallier eine so aussergewöhnliche Anspannung der Kräfte entwickelt haben. In dem Zeitraum eines Monats brachten 40 von den sämmtlichen 85 Stämmen Galliens 240,000 Mann auf, welche mit den in Alesia eingeschlossenen 80,000 Mann zusammen eine Zahl von 320,000 Mann ausmachten, gegen die 60,000 Mann Cäsar's, mehr als fünfmal so viel! Man kann mit Bestimmtheit sagen, dass ganz allein die ausgezeichneten Eigenschaften und Verdienste von Cäsar's Truppen, sowie besonders die hohen Gaben und die Feldherrnkunst Cäsar's selber, und andrerseits der Mangel an Eintracht und Einsicht bei den Galliern Cäsar und sein Heer aus der grössten Gefahr retteten. Wie vortrefflich auch seine Verschanzungs-

Linien sein mochten, wenn die Hauptmacht der Gallier von Westen her einen entscheidenden Angriff auf dieselben ausgeführt hätte, während gleichzeitig Vergasillaunus von Nordwesten und Vercingetorix von Norden her sie erstürmten, so hätte die Lage Cäsar's mit seinem Heere äusserst gefährlich werden können, aus dem Belagerer wäre er selbst zum Belagerten geworden. Zu guterletzt aber überwand sein ausserordentliches Genie und die Tapferkeit seiner Truppen die an Zahl überlegene, gleichfalls tapfere, aber schlecht organisirte und verwendete bewaffnete Macht der Gallier und führte zu dem gewaltigen kriegerischen und politischen Resultate, welches wir später sehen werden.

Aus diesem Grunde ist dieses siebente Kriegsjahr Cäsar's in Gallien überhaupt das wichtigste und interessanteste von allen acht Kriegsjahren in jeglicher Beziehung, sowohl taktisch, wie strategisch, wie hinsichtlich der Belagerungskunst. Besondres Interesse erregen wegen der genialen Anordnung und Ausführung: 1) der Marsch Cäsar's aus der narbonensischen Provinz über die Cevennen zu den Grenzen des Gebietes der Arverner und seine Reise von dort zu den Lingonen, wo er seine Truppen in Flanke und Rücken des Vercingetorix concentrirte; 2) sein Zug von Agendicum nach Vellaunodunum, Genabum, Noviodunum und Avaricum, das er belagerte und eroberte; 3) sein Marsch von dort längs des Elaver nach Gergovia, das er belagerte, und nach Aufhebung der Belagerung zurück über den Elaver und den Liger in das Land der Aeduer und Senonen und nach Agendicum, bei welcher Stadt er sich mit Labienus vereinigte; 4) sein Zug durchs Lingonische in das Gebiet der Sequaner behufs Annäherung an die narbonensische Provinz, und nach Besiegung des Vercingetorix, der ihm den Weg verlegt hatte und nach Alesia zurückging, sein Marsch zu dieser Stadt, die er belagert, einnimmt, und damit dem Feldzuge und, man kann sagen, dem ganzen Kriege in Gallien ein Ende macht. Diese vier Züge und die Operationen während derselben sind alle gleichermassen bemerkenswerth durch die hohe Kunst ihrer Entwürfe wie ihrer Ausführung.

Vercingetorix war in diesem Jahre ein würdiger Gegner Cäsar's und entwickelte bedeutende kriegerische Gaben, vereint mit den Eigenschaften eines tapfern Kriegers und eines geschickten Feldherrn. Besonders bemerkenswerth ist sein Plan, dem Kampfe im Felde mit Cäsar auszuweichen und die römische Armee durch Hunger zu besiegen, indem er das Land verwüstete. Dann aber macht er einen wesentlichen Fehler, indem er von diesem Plan abweicht und sich in offnen Kampf mit Cäsar einlässt und, in diesem besiegt, sich in Alesia belagern und schliesslich gefangen nehmen lässt. Die Gallier entfalten in diesem Jahre eine ausserordentliche Macht, indem sie über 300,000 Mann gegen die 60,000 Römer ins Feld stellen; dann aber, bei all ihrer moralischen Erregung

und Begeisterung, besitzen sie keine hinlängliche Kriegs-Organisation und taktische Ausbildung, und, was die Hauptsache, es fehlt ihnen an Einheit und der nöthigen Uebereinstimmung, und so können sie das nur 60,000 Mann starke, aber tapfere, trefflich geschulte, kriegserfahrene, in Strapazen und Kämpfen gestählte und von solch grossem Feldherrn wie Cäsar geführte römische Heer nicht überwinden, und sind schliesslich gezwungen sich zu unterwerfen. Auf diese Weise triumphirt die Ueberlegenheit des ausgezeichnet geschulten, wenn auch numerisch schwächeren Römerheeres und das Genie seines Feldherrn über das unorganisirte, obgleich an Zahl stärkere, tapfere und von einem geschickten Führer befehligte gallische Volks-Aufgebot, oder, mit einem Worte, die Kunst triumphirt vollkommen über die blosse rohe Gewalt.

Nach der Einnahme von Alesia durch Cäsar unterwarfen sich alle aufrührerischen gallischen Stämme ihm aufs Neue, und er legte seine Armee in Winterquartiere. Labienus wurde mit zwei Legionen und der gesammten Reiterei in das Land der Sequaner gelegt (Franche-Comté) im Osten, Fabius und Minucius Basilius mit zwei Legionen in das der Remer (Rheims) im Nordosten, Antistius Reginus mit einer Legion in das Land der Aeduer und Bojer (Nivernais), Sextius mit einer Legion in das der Bituriger (heute Berry), beide inmitten Galliens, Caninius mit einer Legion in das Land an der unteren Garumna (heute Garonne, in Rouergue) im Südwesten, Cicero und Sulpicius, um für Lebensmittel zu sorgen, der Erstere nach Cabillonum (Châlons-sur-Saône), der Andre nach Matisco (heute Mâcon) am Flusse Arar (Saône). Auf diese Weise hatte er seine Hauptkräfte im Osten, Nordosten und der Mitte von Gallien vertheilt, ein Theil seiner Macht (1 Legion) stand im Südwesten; er selbst verfügte sich persönlich nach Bibracte (Autun).

§. 271.

Achtes und letztes Kriegsjahr in Gallien (51). Neue Erhebung der Gallier; Operationen Cäsar's gegen die Bituriger, Carnuten und Bellovaker.

Cäsar wünschte und hoffte, dass er seiner Armee in den Winterquartieren die nöthige Erholung nach den Anstrengungen des Jahres 52 werde gewähren können. Allein zu Anfang des Winters erfuhr er, dass die Gallier einen neuen Aufstand planten, nur auf andrer Grundlage als im Jahre 52. Sie nahmen nämlich an, dass, wenn ihre gesammte und vereinte Macht auch nicht im Stande gewesen sei, Cäsar Widerstand zu leisten, so doch seine Armee in jedem Fall in die schwierigste Lage

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gerathen würde, sobald der Krieg sich aufs Neue an verschiedenen Orten Galliens gleichzeitig entzünde, denn dadurch werde es dem Cäsar an Zeit, an Truppen und an dem gegenseitigen Zusammenwirken dieser Truppen fehlen, um überall die Gallier überwältigen zu können. Diese Letzteren hofften hierbei, dass keiner ihrer Stämme sich der zu Widerherstellung ihrer alten Unabhängigkeit erforderlichen Opfer weigern werde. Dieser so ausgedachte Plan der Gallier hätte für Cäsar und seine Armee äusserst gefährlich werden können, wenn unter den Galliern Einigkeit und Einverständniss herrschte und ein geschickter Feldherr, wie z. B. Vercingetorix einer war, sie geführt hätte. Da aber von alledem Nichts war, so konnte der Plan der Gallier nur unglücklich und zu ihrem Nachtheil auslaufen. Dazu kam nun noch, dass Cäsar, während sie noch rathschlagten und rüsteten, auf die Kunde hiervon sofort entschlossen war, der Ausführung ihrer Absichten schleunigst zuvorzukommen. Seinem Quästor M. Antonius den Schutz der Winterquartiere anvertrauend, brach er am letzten Tage des Jahres 52 mit seiner Reiterei rasch aus Bibracte (Autun) ins Biturigische (Berry) auf, wo die 12te Legion lag. Nachdem er die benachbarte 11te Legion an sich herangezogen, drang er unter Zurücklassung von zwei Cohorten zum Schutz der dortigen Winterquartiere rasch in das Innere des Landes der Bituriger ein; seiner Avantgarden-Cavallerie hatte er verboten die Wohnungen der Bevölkerung anzuzünden, theils um diese Letztern dadurch sich geneigt zu machen, theils um sich selbst nicht die Verproviantirung im Lande zu erschweren. Sein Einfall ins Biturigische geschah so rasch und unerwartet, dass die zum Aufstande noch durchaus nicht gerüsteten Bituriger gar nicht an Widerstand dachten, sondern ihre Rettung nur in der Flucht suchten. Aber die sich über das ganze Land ausbreitende Cavallerie Cäsar's ergriff einen Theil der Fliehenden und schnitt den Uebrigen alle Wege in die Länder der benachbarten Stämme ab. Auf diese Weise beschützte und erhielt sich Cäsar die Anhänger der Römer ohne Kampf und Blutvergiessen, während er ihren Widersachern solchen Schrecken einjagte, dass sie sich ihm unterwarfen und Geiseln gaben, worauf Cäsar sie seinerseits grossmüthig und mit Milde behandelte. Dies wirkte derartig auf die benachbarten Stämme ein (Bojer, Aeduer, Mandubier u. s. w.), dass sie gleichfalls dem Beispiele der Bituriger folgten und Alles in kürzester Frist beendet war.

Darnach vertheilte Cäsar an seine Truppen ausserordentliche Geldbelohnungen (an jeden Gemeinen 200 Sesterzien oder ca. 15 Thlr., an jeden Centurionen 2000 Sesterzien = etwas über 150 Thlr.) *) für ihre

*) 1 Sesterz = $2^1/_2$ As = $^1/_4$ Denar = wechselnd zwischen $1^1/_4$—$2^1/_2$ Sgr.; 1000 Sesterzien = etwa 80 Thlr. Anmerkung des Uebersetzers.

aussergewöhnlichen] Anstrengungen und Beschwerden im vorhergehenden Herbst und Winter und entliess sie dann in die Quartiere, während er selbst nach Bibracte zurückkehrte, 40 Tage nach dem Ausmarsch aus der Stadt.

Aber bereits 18 Tage später (Ende Februar des Jahres 51) schickten die Bituriger zu ihm und liessen ihn bitten, ihnen gegen die Carnuten (Chartres) Hülfe zu bringen. Sofort zog er die 6te und 14te Legion des Cicero und Sulpicius aus Cabillonum (Châlons) und Matisco (Mâcon) am Ararflusse (Saône) in dem Lande der Sequaner an sich und rückte mit ihnen in das Gebiet der Carnuten. Die Letzteren flohen aus ihren Städten und Dörfern und mussten nun mit grosser Mühe ihren Lebensunterhalt in dieser noch rauhen Jahreszeit suchen. Cäsar, welcher sein schweres Fussvolk in Genabum (Orléans) einquartierte, befahl seinem leichten Fussvolk und der Cavallerie das Land der Carnuten nach allen Richtungen zu durchstreifen, und da sie nirgends Widerstand fanden, so liess er die beiden Legionen unter dem Befehl des Legaten Trebonius im Carnutischen zurück und wandte sich selbst nach Durocortorum (Rheims) in das Land der Remer. Die Ursache davon lag in den von dort eingelaufenen Nachrichten, dass die Bellovaker (Beauvais, nordöstlich von Paris), eine der tapfersten Völkerschaften, mit ihren Nachbarn gemeinschaftlich einen Heerhaufen sammelten unter Führung des Bellovakers Correus und des Atrebaten (Arras) Commius, in der Absicht eines Angriffs auf den mit den Remern verbündeten Stamm der Suessionen (Soissons). Da die Remer Verbündete der Römer waren und ihnen grosse Dienste geleistet hatten, so hielt es Cäsar für seine Pflicht zu ihrem Schutze herbei zu eilen. Abermals zog er die 11te Legion an sich, ebenso eine Legion des Labienus, und ging mit ihnen an die Grenze des Bellovaker-Landes, dem Legaten Fabius mit seinen zwei Legionen befahl er an die Grenzen der Suessionen zu rücken. An der Grenze des Bellovaker-Gebietes blieb er stehn, schickte aber seine Reiterei auf Kundschaft in dasselbe und erfuhr durch sie, dass die Bellovaker alle ihre Wohnungen verlassen und in denselben nur die Kampfunfähigen zurückgelassen hätten, um die Römer zu beobachten, während sie selbst mit allen benachbarten Völkerschaften, in der Bildung eines allgemeinen Bundesheeres aus allen kampffähigen Männern begriffen, auf einem von Sümpfen umgebenen Berge ständen, ihre Bagage aber in den nahen Wäldern verborgen hätten. Ausserdem aber erfuhr Cäsar, dass die verbündeten Gallier viele Fürsten hatten, welche sie zur Erhebung anstachelten, dass Correus das Haupt derselben, Commius dagegen abgereist sei, um germanische Hülfstruppen zu holen, und dass endlich die gallischen Fürsten einstimmig beschlossen hätten: falls Cäsar nur drei Legionen besitze, wie sie glaubten, so wollten sie ihm eine Schlacht

liefern, wenn er aber mehr als drei Legionen habe, so wollten sie in ihrem Lager bleiben und dem Cäsar die Mittel zur Verproviantirung und Fouragirung abschneiden, welche ohnehin bei dieser Jahreszeit herbei zu schaffen ihm Mühe genug machte. Aus allen diesen Nachrichten schloss Cäsar, dass die aufständischen Gallier einen sehr verständigen und ihrer Lage angemessenen Operationsplan entworfen hätten. Er beschloss daher seine eigenen Operationen auf denselben zu gründen und, indem er nur drei von seinen vier Legionen vorwärts schickte, die Gallier dadurch zu einem Angriffe zu verleiten. In Folge dessen liess er die siebente, achte und neunte Legion vorgehn, welche aus alten, erfahrenen und vollkommen zuverlässigen Kriegern zusammengesetzt waren, hinter ihnen folgte die ganze Bagage, und hinter dieser an der Queue die 11te Legion, die aus der jungen Mannschaft bestand. Allen älteren Unterbefehlshabern sagte und erklärte er seine Absichten und theilte demgemäss dann seine Befehle aus.

Die Gallier, welche seinen Angriff nicht erwarteten, griffen zu den Waffen, rückten aber nicht aus ihrem Lager aus. Da Cäsar dasselbe aber zu vortheilhaft gelegen und stark befand, so blieb er ihm gegenüber gleichfalls in einem stark verschanzten Lager stehn, das einen Wall von 12 Fuss Höhe, zwei Gräben von 15 Fuss Breite und Tiefe, und mehrere dreistöckige Thürme hatte, welche durch Brücken und verdeckte Gänge mit einander in Verbindung standen. Durch die Construction dieser starken Befestigungen wollte er bei den Galliern den Glauben erwecken, dass er um seine Sicherung besorgt sei, zugleich damit aber in der That auch seine kleine Armee gegen den an Zahl und Macht überlegenen Feind schützen und die Verproviantirung in der Umgebung des Lagers zuverlässiger sicher stellen.

In dieser gegenseitigen Stellung verblieben beide Theile längere Zeit, mit wechselndem Erfolge den kleinen Krieg zwischen beiden Lagern führend. In Folge der hierbei, und namentlich gegen die römischen Fourageurs und deren Bedeckung durch die gallische verbündete Reiterei erlangten Erfolge, sowie durch die Ankunft des Commius mit 500 Mann germanischer Reiter schwoll den Galliern der Kamm, sodass sie den Sieg schon sicher wähnten, aber nicht lange. Als Cäsar sah, dass er weder die Gallier angreifen, noch sie in ihrem Lager einschliessen könne, befahl er dem Legaten Trebonius die 13te Legion des Legaten Sextius an sich zu ziehen und dann mit den drei Legionen in Geschwindmärschen zu ihm (Cäsar) zu eilen. Während dessen aber hatte bei einem der täglichen kleinen Affairen zwischen beiden Seiten, ein Corps germanischen Fussvolks, das von Cäsar über den Rhein herbeigerufen war, die Kühnheit, den Sumpf zu durchwaten und die Gallier bis an ihr Lager zu verfolgen, wodurch alle Gallier in demselben in Furcht

und Schrecken versetzt wurden. Bald nachher vermehrte sich diese Bestürzung noch erheblich durch die Nachricht, dass Trebonius mit seinen Legionen heranrücke, und veranlasste sie die Besorgniss vor einem gleichen Schicksal, wie die Bewohner und Krieger von Alesia es erlitten, nur noch auf möglichst raschen Abzug zu denken. Nachdem sie vor Tagesanbruch alle ihre Greise, Kranken und die gesammte Bagage vorausgeschickt hatten, folgten sie denselben früh Morgens aus ihrem Lager, nur wenige Truppen zur Deckung ihres Rückzugs und um die Römer aufzuhalten vor demselben zurücklassend.

Cäsar liess sogleich Brücken über den Sumpf schlagen, führte die Legionen über dieselben auf den Berg, auf welchem das Lager der Gallier stand, und rückte in Schlachtordnung weiter. Die Gallier wagten nicht den Rückzug vor seinen Augen fortzusetzen und machten Halt, um sich gegen einen etwaigen Angriff vertheidigen zu können; aber Cäsar liess seinerseits auch ein Lager schlagen und stellte vor demselben seine Truppen in Schlachtordnung auf. Nun griffen die Gallier zur List: sie trugen Alles, was sie an Stroh, Reisig und Faschinen bei sich hatten, zusammen, breiteten es vor der Front ihrer Aufstellung aus und zündeten es an; unter dem Schutze dieses Feuers und des entstehenden Rauches gingen sie dann bei Nacht in möglichster Eile zurück.

Als Cäsar dies erfuhr, schickte er ihnen seine ganze Reiterei nach, allerdings mit grosser Vorsicht, mit dem Fussvolke folgte er selber nach. Die Gallier, welche rascher zurückgegangen waren, als die römischen Truppen folgen konnten, machten bald wieder in einer günstigen Position Halt und legten Theile ihres Fussvolks und ihrer Reiterei an verschiedene Orte in Verstecke.

Bald danach erfuhr Cäsar, dass Correus mit 6000 Mann zu Fuss und 1000 Mann zu Pferde auserlesener Truppen sich heimlich an einer Stelle in Hinterhalt gelegt habe, von der er annahm, dass die Römer ihre Fourageurs hinschicken würden, da dort grosser Reichthum an Lebensmitteln und Fourage vorhanden war. In Folge dessen schickte Cäsar seine Cavallerie mit den Bogenschützen vor zum Schutz der Fouragirenden, er selbst folgte der Cavallerie mit den Legionen. Die Reiter hatten bald die Gallier entdeckt in einer Waldlichtung von 1000 Schritt Länge und Breite, die durch einen tiefen Wasserlauf begrenzt war. Die römische Reiterei ging sogleich gegen die Gallier vor, das römische Fussvolk drang von allen Seiten gegen die Lichtung heran. Anfänglich zeigte Correus sich nur mit einem Theile seiner Truppen und griff die römische Cavallerie an, welche sich vertheidigte, aber nicht zurückwich. Dann aber kam Correus mit seinen sämmtlichen Truppen aus dem Versteck hervor und drängte die römische Cavallerie zurück. Die römischen Bogenschützen eilten ihr zu Hülfe, der Kampf wurde allgemein und

schwankte unentschieden hin und her, bis Cäsar mit den Legionen herbeikam. Nun entschloss sich Correus zum Rückzuge, fand aber alle Wege dazu bereits abgeschnitten; seine Truppen stoben nach allen Richtungen in grösster Unordnung aus einander, wurden aber verfolgt und fast ganz aufgerieben, Correus selber, der nicht vom Platze weichen noch sich ergeben wollte, fand in verzweifeltem Kampfe den Tod.

Nun ging Cäsar über den Fluss direct auf das Lager der Gallier los, das in einem Passe lag. Dort war schon die Nachricht von der Niederlage und dem Tode des Correus angelangt, und die aufständischen Gallier, welche einsahen, dass sie dem Cäsar nicht länger würden Widerstand leisten können, schickten Gesandte an ihn, liessen ihre Unterwerfung vermelden und um Gnade bitten, und stellten Geiseln zum Unterpfande. Commius entfloh nach Germanien.

Cäsar erklärte ihnen, dass sie selber an allem Elend und Unglück Schuld wären, das Gallien in dem vorigen und in diesem Jahre betroffen habe, dennoch aber verzeihe er ihnen; bald danach folgten alle aufrührerischen Stämme dem Beispiele der Bellovaker und zeigten auch ihre Unterwerfung an.

Nun konnte sich Cäsar schon als den vollkommenen Besieger der Gallier fühlen, denn keine ihrer Völkerschaften vermochte, wie es schien, noch an Erhebung und Widerstand zu denken. Er legte daher seine Armee in Quartiere, den Quästor M. Antonius mit der 11ten Legion liess er in dem Hauptquartier Bibracte, den Fabius schickte er mit 25 Cohorten nach Rutenien (Rouergue), wo, wie er wusste, noch einige Stämme unter Waffen standen, welche der Legat Caninius Rebilus nicht stark genug war im Zaume zu halten; den Legaten Labienus sandte er mit der 12ten Legion in die römischen Colonien im oberen oder nördlichen Italien, um sie vor dem Einfall der angrenzenden Völker zu schützen.

§. 272.

Cäsar rückt in das Land des Ambiorix und verwüstet es; Thaten der Legaten Fabius und Caninius; Belagerung von Uxellodunum (Divona oder Cadurca); Thaten Cäsar's in Aquitanien (51).

Nachdem diese Anordnungen getroffen, ging Cäsar in das Reich des Ambiorix, verwüstete dessen Länder mit Feuer und Schwert und machte die Einwohner theils nieder, theils zu Gefangenen, die er dann als Sklaven verkaufte. Als Grund für dieses grausame, unmenschliche und zudem ganz unnütze Verfahren Cäsar's führt Hirtius Pansa an, der Cäsar's Commentare fortgesetzt hat (s. Quellen zur Einleitung in den 1. Theil der Allg. Kriegsgeschichte des Alterthums), dass Cäsar zu

diesen Schritten durch die Flucht des Ambiorix und die daraus sich ergebende Unmöglichkeit ihn zur Unterwerfung zu zwingen, gewissermassen getrieben worden sei, und deshalb auch nothwendiger Weise seine Länder habe verwüsten müssen, damit für den Fall, dass derselbe dahin zurückkehrte, er dort nur eine Wüstenei vorfinden möge, in welcher er sich nicht festsetzen könne. Ob diese Erklärung auf Wahrheit beruht oder nicht, bleibt dahingestellt: das Factum der grausamen und gänzlichen Verwüstung des Reiches des Ambiorix durch Cäsar steht jedenfalls fest und gereicht diesem Letzteren gar nicht zur Ehre. Wie schwere Schuld Ambiorix auch durch sein unmenschliches Verfahren gegen die Legaten Cäsar's, Sabinus und Cotta, und überhaupt durch sein feindliches Auftreten gegen die Römer auf sich geladen haben mochte, er war ihr Feind, aber nicht ihr Unterthan, und die Rache gegen seine Person konnte und durfte sich nicht auf die schuldlosen Bewohner seines Reiches erstrecken. Allerdings konnten in dem heidnischen Alterthum im Allgemeinen und dieser Zeit im Besondern, selbst bei einem Manne wie Cäsar, der ja auch Heide war, Erwägungen dieser Art, wie sie der neuen Zeit angehören, nicht Platz greifen. Bei alledem aber ist selbst für jene Zeit und von Seiten Cäsar's, der mehr als einmal sich gegen besiegte und wehrlose Feinde grossmüthig erwiesen hatte, die Verheerung der Länder des Ambiorix durch Nichts zu rechtfertigen.

Nachdem dies ausgeführt war, zog Cäsar den Labienus an sich, der seinen Auftrag noch nicht zu vollbringen vermocht hatte, und sandte ihn mit zwei Legionen in das Land der Trevirer, eines so wilden, rauhen und kriegerischen Volksstammes, dass er nur mit Gewalt der Waffen in Unterwürfigkeit gehalten werden konnte.

Während dessen war der Legat Caninius Rebilus dem in der Stadt Limonum im Lande der Pictonen (heute Poitiers im Poitou) durch ein zahlreiches gallisches Heer unter Dumnacus aus der Stadt Andecavum im Gebiete der Anden (heute Angers im Anjou) belagerten Duratius, einem Freunde der Römer, zu Hülfe gezogen. Dumnacus wendete sich gegen Caninius, wurde aber von diesem mit Verlust zurückgetrieben und kehrte zur Belagerung von Limonum zurück. Aber als der Legat Fabius dieser Stadt und dem Duratius und Caninius zur Hülfe kam, sah Dumnacus sich zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzug über den Liger (Loire) gezwungen. Fabius folgte, noch ehe er sich mit Caninius vereinigt hatte, dem Dumnacus zu der Uebergangsstelle über den Liger, erreichte die Queue seines Heeres und fügte derselben grosse Verluste zu. In der folgenden Nacht setzte er dem Dumnacus mit seiner Cavallerie lebhaft und nachdrücklich nach. Während des langen hitzigen Kampfes mit der letzteren liess Dumnacus sein gesammtes Fussvolk eiligst wieder Front machen, wurde aber beim Eintreffen des Fabius mit

seinen Legionen über den Haufen geworfen, sein Heer zerstreut und durch die Cavallerie verfolgt, wobei es an 12,000 Mann Todte und Gefangene sowie die ganze Bagage einbüsste.

5000 Mann waren bei dieser Gelegenheit entkommen und hatten sich einem Haufen Sklaven, Landesverwiesenen, Dieben und Räubern unter der Anführung eines gewissen Drapes aus Agendicum (heute Sens) angeschlossen; mit diesen und ähnlichen Schaaren unter Luterius aus der Stadt Uxellodunum (Divona oder Cadurca) im Lande der Cadurker (heute Cahors in Guyenne) rückten sie gegen die römische narbonensische Provinz Gallien vor. Caninius verfolgte sie mit seinen zwei Legionen, Fabius dagegen zog ins Carnutische (Chartres) und zu den den Carnuten verbündeten Stämmen, welche dem Dumnacus Unterstützung geliehen hatten. Die Carnuten unterwarfen sich dem Fabius und gaben Geiseln, ihrem Beispiele folgten auch die Stämme von Armorica an den Küsten des Oceans, Dumnacus rettete sich durch die Flucht zu den Grenzen Galliens. Drapes aber und Luterius, von Caninius rasch verfolgt und hastig gedrängt, konnten nicht, wie sie gewollt, in das narbonensische Gallien eindringen, sondern sahen sich genöthigt sich in Uxellodunum einzuschliessen, wo sie vielen Anhang hatten. Die fast uneinnehmbare Lage von Uxellodunum auf einem hohen steilen Berge machte es dem Caninius unmöglich, diese Stadt sofort mit offner Gewalt oder durch Belagerung zu nehmen, sondern zwang ihn, sie durch eine Contravallationslinie einzuschliessen, welche die drei verschanzten Lager auf drei benachbarten hohen Bergen verband. Drapes und Luterius, das Schicksal von Alesia fürchtend, liessen einen Theil ihrer Truppen in Uxellodunum zurück und rückten mit der Hauptmacht zu einer grossen Fouragirung aus. Nachdem Lebensmittel und Fourage zusammengebracht waren, verblieb Drapes mit einem Theil seiner Truppen in seinem Lager, während Luterius mit dem andren Theile in kleinen Abtheilungen Nachts einzeln die Proviant-Fuhrwerke auf schmalen Waldwegen nach Uxellodunum zu geleiten begann. Aber die römischen vorgeschobenen Wachen hörten das Geräusch der fahrenden Wagen, machten Lärm, und Caninius griff nun mit den Wacht-Cohorten den Luterius an, schlug ihn mit nur wenigen seiner Soldaten in die Flucht und brach dann, unter Zurücklassung einer Legion in seinen drei Lagern, mit der andern Legion gegen Drapes auf, seine ganze Reiterei nebst dem germanischen Fussvolk vorausschickend. Unvermuthet überfielen diese Reiterei und Fusstruppen den Drapes und verwickelten ihn in einen Kampf, und als Caninius mit seiner Legion hinter ihnen erschien und die ringsum liegenden Höhen besetzte, ward Drapes aufs Haupt geschlagen und mit dem Rest seiner Schaaren gefangen genommen. Darauf kehrte Caninius nach Uxellodunum zurück und fuhr fort seine

Lager und Linien zu befestigen. Am folgenden Tage stiess Fabius mit seinen Truppen zu ihm.

Während dessen hatte Cäsar, unter Zurücklassung seines Quästors M. Antonius im Lande der Bellovaker (Beauvais, Dép. de l'Oise) behufs Ueberwachung der Belgier, die verschiedenen Orte Galliens bereist, um sie und die Bevölkerung zu besichtigen, und hatte überall Geiseln mitgenommen. Im Lande der Carnuten (Chartres), welche den Krieg erneuert hatten, forderte er nur die Auslieferung des Hauptanstifters und Führers des Aufstandes, Guturvatus, und war nach dessen Auslieferung gezwungen, wie Hirtius Pansa sagt, denselben mit Ruthen prügeln und ihm dann das Haupt abschlagen zu lassen, um dadurch dem Rachegefühl der römischen Soldaten für alles ihnen zugefügte Unrecht und Schaden gerechte Genugthuung zu gewähren.

Hier hörte er von den Unternehmungen des Caninius und Fabius gegen Drapes und Luterius, und obgleich er diese Letzteren verachtete, so hielt er doch für nöthig, so rasch als möglich mit ihnen ein Ende zu machen, um in den Galliern keinen Gedanken und keine Hoffnung auf die Möglichkeit noch längeren Widerstandes ihrerseits, wo es auch sein möge, aufkommen zu lassen. Er brach deshalb mit seiner gesammten Reiterei zur Vereinigung mit Caninius und Fabius auf und befahl dem Legaten Calenus mit zwei Legionen ihm in kleinen Tagemärschen nachzurücken. Es muss hierbei im Allgemeinen bemerkt werden, dass, obgleich Cäsar sowohl mit den Kriegsangelegenheiten in Gallien wie mit den unerlässlichen bürgerlichen Angelegenheiten und Einrichtungen in diesem Lande und in den übrigen von ihm verwalteten Provinzen (narbonensisches, cisalpinisches Gallien und Illyrien) vollauf beschäftigt war, und obgleich er viele geschickte, erfahrene und zuverlässige Legaten unter seinen Befehlen hatte, er dennoch in allen Fällen von lokalen Empörungen in Gallien es vorzog, sich selbst sofort dorthin zu begeben, die nothwendige Truppenzahl zu concentriren, die Kriegsoperationen selber zu leiten, zu beschleunigen und durch seinen persönlichen moralischen Einfluss auf die aufständischen Gallier schnellere und entscheidendere Erfolge über sie zu erlangen. Diese Handlungsweise trug viel zu der raschen, vollen und gänzlichen Beruhigung und Unterwerfung Galliens bei; sie erklärt zugleich das von ihm beobachtete System der Verbindung von Milde und Strenge hinsichtlich der einzelnen lokalen Erhebungen der Gallier, und zeugt dabei von der Kaltblütigkeit, dem gesunden Urtheil, der Geisteskraft und Geistesgegenwart, Kühnheit, Energie und dem Vertrauen in sein Glück, kurzum von allen diesen Eigenschaften Cäsar's, in denen er keinem der grossen Feldherren des Alterthums nachsteht.

Vor Uxellodunum erschien er ganz unerwartet, als die Lager und

Contravallationslinien schon fast ganz fertig gestellt und befestigt waren. Da er hörte, dass in Uxellodunum kein Mangel an Proviant herrsche, so unternahm er es, der Stadt das Wasser des Flusses abzuschneiden, der fast den ganzen Berg umfloss, auf welchem die Stadt lag. Trotz der ausserordentlichen Schwierigkeit dieses Unternehmens setzte Cäsar es dennoch durch, indem er Bogenschützen, Schleuderer und Wurfgeschütze so placirte, dass sie den einzigen Weg bestrichen, auf dem die Belagerten zum Flusse herabsteigen konnten, um Wasser aus demselben zu holen. Trotzdem blieb aber noch eine Wasserquelle übrig am Fusse der Stadtmauer, da wo der Fluss nicht die Mauer umspülte. Um auch diese Quelle abzuschneiden, liess Cäsar zu der Stelle hin, wo das Wasser am Berge und der Stadtmauer emporsprudelte, ausserordentlich mühselige Erd- und Holzarbeiten ausführen, unter dem Schutze von Holzblendagen und einer hohen Schanze (Cavalier), auf welcher letzteren ein zehnstöckiger Holzthurm stand; die Höhe der Stadtmauer erreichte zwar dieser Thurm noch nicht, aber er beherrschte die Quelle und brachte sie unter das Feuer des Wurfgeschützes. Diese gewaltigen und ungewöhnlich schwierigen Arbeiten wurden mit vollstem Erfolge beendigt. Durch den Durst aufs Aeusserste gebracht, suchten die Belagerten die römischen Holzconstructionen durch brennende Gegenstände anzuzünden, machten einen Ausfall und zerstörten einen bedeutenden Theil der Arbeiten der Belagerer. Aber die römischen Soldaten besserten die Schäden aus, führten die Arbeiten weiter und zwangen dadurch die Belagerten sich zu ergeben. Cäsar hielt es für geboten, sie mit exemplarischer Strenge zu strafen, um die Gallier dadurch zu schrecken und ihnen für immer jeden Gedanken an Aufstand zu benehmen. Er liess daher allen mit den Waffen in der Hand ergriffenen Einwohnern von Uxellodunum die Hände abschlagen, Drapes selbst tödtete sich freiwillig durch Hunger, und Luterius, den man später ergriff und an Cäsar auslieferte, wurde hingerichtet.

Inzwischen hatte Labienus in einem Reitergefechte die Trevirer und die ihnen verbündeten Germanen besiegt und ihre Führer gefangen genommen.

Nach allen diesen glücklichen Erfolgen ging Cäsar mit zwei Legionen nach Aquitanien (Guyenne im südwestlichen Frankreich), wo er noch nicht gewesen war, und dessen einen Theil der Legat P. Crassus unterworfen hatte. Hierher schickten alle Stämme Gesandte und Geiseln, und nun wandte sich Cäsar mit der Cavallerie ins Narbonensische, seine Armee dagegen legte er in Gallien in Winterquartiere: M. Antonius, Trebonius, Vatinius und Q. Tullius mit vier Legionen ins belgische Gallien, zwei Legionen in das Land um Bibracte (Autun), zwei Legionen an die Grenzen des Gebietes der Carnuten und Turonen am Ligerflusse, die

zwei letzten Legionen in das Land der Lemoviker (Limousin) nahe den Arvernern (Auvergne).

Im narbonensischen Gallien brachte Cäsar nur wenige Tage zu, welche er zum Besuche der benachbarten Stämme benutzte, um zwischen ihnen Urtheil und Recht zu sprechen, ihre Streitigkeiten zu schlichten und die den Römern geleisteten Dienste zu belohnen. Dann reiste er zu der Stadt Nemetocenna im Lande der Atrebaten (heute Arras), wo er den Winter von 51 auf 50 verblieb.

Seine Hauptsorge war jetzt darauf gerichtet, die Gallier in gutem Einvernehmen mit den Römern zu erhalten, um bei dem bevorstehenden Ablauf seiner Verwaltungsperiode in Gallien alle Gewaltthätigkeiten zu verhüten. Dem entsprechend ging er auch mild mit den unterworfenen Stämmen um, belastete sie nicht mit neuen Steuern, zeichnete ihre Fürsten durch Freundlichkeit und Geschenke aus u. s. w., und erreichte damit seinen Zweck vollständig. Im Frühjahr 50 reiste er nach Norditalien und besuchte alle Hauptstädte desselben mit dem politischen Zwecke, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren und seinen Feinden, wie der Partei des Pompejus in Rom entgegen zu arbeiten. Ueberall wurde er als Sieger und Triumphator empfangen, die ganze Bevölkerung des Landes feierte ihn mit Siegesfesten und den Zeichen der Liebe und Verehrung. Dann kehrte er eilends nach Nemetocenna zurück, zog die Legionen des Labienus in der Hauptstadt der Trevirer (Trier) zusammen, hielt eine Revue über sie ab, ernannte den Labienus, den zuverlässigsten von seinen Legaten, zum Statthalter von Norditalien und reiste darauf selbst dorthin ab nach der Stadt Ravenna, um möglichst nahe bei Rom und stets über Alles in Kenntniss zu sein, was dort vorging.

Vierzigstes Kapitel.

Allgemeiner Ueberblick über den Krieg Cäsar's in Gallien und über Art und Kunst seiner Kriegführung dort.

§. 273—274. *Der Krieg Cäsar's in Gallien in kriegspolitischer und strategischer Beziehung.* — §. 275—277. *Art und Kunst der Kriegsführung Cäsar's in Gallien. Strategische Operationen.* — §. 278—280. *Taktische Operationen Cäsar's und taktische Organisation seiner Truppen in Gallien.* — §. 281—282. *Feldbefestigungs- und Belagerungskunst.* — §. 283. *Schluss.*

Quellen und historische Hülfsmittel: Commentare Cäsar's, Turpin de Crissé, Guischard, Napoléon I., Lossau, Rüstow, K. F. Untersuchungen etc., und die übrigen in der Vorrede zu diesem Theile erwähnten.

§. 273.

Der Krieg Cäsar's in Gallien in kriegspolitischer Beziehung.

Wenn wir den Krieg Cäsar's in Gallien in seinem allgemeinen Zusammenhange überblicken, vor Allem in kriegspolitischer Hinsicht, und alles oben (im 36. Kapitel, I, §. 250—253) über Cäsar Gesagte, besonders seit dem Zeitpunkt seiner Ernennung zum Consul im Jahre 59, mit allen ihm beigelegten Pflichten und Rechten, erwägen, so scheint es, als sei Cäsar von Rechts wegen verpflichtet gewesen, nur die Nordgrenzen der ihm anvertrauten römischen Provinzen gegen den Angriff der Gallier, Helvetier und Germanen zu schützen, unabhängiger Völker, welche zu jener Zeit nicht nur den Römern nicht offen feindlich, sondern zum Theil sogar ihnen verbündet waren (so die Aeduer und Ariovist). Aber konnte damals in Rom überhaupt die Rede oder auch nur ein Gedanke sein von Gesetzlichkeit, Recht und Gerechtigkeit? Rom war zu dieser Zeit vollkommen in der Gewalt dreier ehrgeiziger Männer, Pompejus, Crassus und besonders Cäsar, von denen Jeder im Stillen nach der ungetheilten, unbeschränkten, obersten Macht trachtete, ohne Zweifel (wie bei allen Ehrgeizigen dieser Art) lediglich zum allgemeinen Nutzen des römischen Volkes und Staates! In Cäsar namentlich war dieser Gedanke von seiner Jugend auf mit gross geworden, er war Cäsar's beständiges Hauptziel.

Alles Uebrige musste, ohne Zweifel, ihm als Mittel zur Erreichung desselben dienen, besonders aber die Armee und der Krieg. Das Eine musste dem Andern nutzen: die Armee den Krieg führen und weiter ausbreiten, der Krieg die Armee bilden und stählen. Deshalb wünschte Cäsar Nichts so sehr als den Krieg, — und der Zufall oder sein aussergewöhnliches Glück trieb grade in diesem Momente die Helvetier zur Ausführung ihrer schon im Jahre 61 beabsichtigten Uebersiedelung aus Helvetien in das südöstliche transalpinische Gallien, an die Grenzen der römisch-narbonensischen Provinz. Dies gab dem Cäsar den erwünschten und vollkommen legalen Anlass zum Kriege mit den Helvetiern, denen er unter keinen Umständen gestatten durfte und wollte, dass sie in das transalpinische Gallien eindrängen und sich dort niederliessen. Der Glücksstern Cäsar's führte eine Verkettung von ihm günstigen Umständen nach der andern herbei. An den Rhodanus zurückgedrängt, zogen die Helvetier durch das Land der den Römern verbündeten Aeduer, und diese wie die ihnen verbündeten Ambarrer und Allobroger riefen Cäsar zu Hülfe. So erscheint Cäsar von dem ersten Schritte im cisalpinischen und transalpinischen Gallien an als der vollkommen gesetzmässige Schützer der römischen Grenzen wie der römischen Bundesgenossen. Nach der Niederlage der Helvetier bei Bibracte, nachdem ihre Unterwerfung angenommen und sie gezwungen sind nach Helvetien zurückzukehren, scheint das berechtigte Ziel des mit ihnen geführten Krieges erreicht, denn die Grenzen und Bundesgenossen der Römer sind beschirmt, und für Cäsar lag kein rechtmässiger Grund und Anlass zu weiterem Kriege in Gallien vor. Aber Cäsar's Glück bringt ihm einen neuen Grund dazu, indem Ariovist mit den Germanen durch die Sequaner und Arverner über den Rhein zur Hülfe herbeigerufen wird und die Aeduer sich an Cäsar wenden. Obgleich Ariovist den Römern ganz ebenso verbündet war, wie die Aeduer, so bewog doch der Umstand, dass er den Aeduern, Arvernern und Sequanern Tribut auferlegte und ein Drittel ihres Gebietes in Besitz nahm, diese drei Stämme zur Bitte um Hülfe bei Cäsar. Nichts konnte sowohl den legalen, als den persönlichen heimlichen Beweggründen Cäsar's, diesen drei Stämmen und später den Trevirern gegen Ariovist und die überrheinischen Germanen zu Hülfe zu kommen, mehr entsprechen. Nach Besiegung des Ariovist und Zurückweisung der Germanen, wie vordem der Helvetier, von den Grenzen Galliens, hatte Cäsar in den bei den Feldzügen des ersten Jahres seiner Verwaltung in ebenso rechtmässiger wie glänzender Weise seine Pflicht, die Grenzen des römischen Gebietes und der mit Rom verbündeten gallischen Stämme zu schützen, erfüllt.

Allein schon im folgenden zweiten Jahre des Krieges ändert sich

die ganze Sachlage. Wenn man Cäsar's eignen Worten in seinen Commentaren glauben will, so waren alle folgenden Gründe und Veranlassungen zu dem Kriege gegen die verschiedenen Stämme Galliens im vollsten Einklange mit den Interessen und der wahren Politik Roms, und folglich vollkommen legal und gerecht. Aber es ist schwer ihm hierin zu glauben; oder höchstens kann man es nur insoweit, als diese Gründe und Anlässe mit seinen persönlichen Interessen, Absichten und Beweggründen übereinstimmten. Für diese war der Krieg Cäsar's mit den verschiedenen Völkerschaften Galliens unerlässlich, und die erste Gelegenheit dazu bot (nach Cäsar's Worten) die Bildung einer Offensiv- und Defensiv-Alliance der Belgier und vieler celtischen Gallier gegen die Römer, wodurch Cäsar sich veranlasst sah (wie er selbst sagt) ihnen durch Hinüberspielen des Krieges in ihr eignes Land zuvorzukommen. Das war aber in kriegspolitischer Hinsicht durchaus weder legal noch gerecht. Die Celten und besonders die Belgier wohnten nicht nahe den Grenzen der Römer, sondern weit davon; erst wenn sie dieselben angriffen oder gegen sie aufbrachen, konnte Cäsar sie mit Fug und Recht an diesen Grenzen selbst zurückweisen oder die den Römern entgegenziehenden bekämpfen. Aber das Wohl des Staates, die Ehre und Würde des römischen Volkes sollte fordern den Belgiern zuvorzukommen, — und Cäsar fiel in ihr Land ein, in Nord-Gallien, in den der römischen Grenze entgegengesetztesten Theil dieses Landes! Wir brauchen den Unternehmungen Cäsar's in Gallien gegen die verschiedenen Völkerschaften und in den verschiedensten Gegenden und Theilen desselben, in Nord oder Süd, West oder Ost, oder in der Mitte nicht Schritt für Schritt zu folgen. Die Gründe und Ursachen waren, nach Cäsar's Worten, immer dieselben — Bündnisse und Aufstände der Stämme Galliens, die Nothwendigkeit, die einen zu zersprengen, die andern niederzuschlagen, — als ob Gallien nicht ein unabhängiges, sondern bereits ein den Römern unterworfenes Land gewesen wäre und es sich nicht um einen Kampf mit für ihre Freiheit und Unabhängigkeit aufgestandenen Völkern, sondern mit sich empörenden römischen Unterthanen gehandelt hätte! So vernichtet und unterwirft Cäsar die Belgier im Norden, die Veneter an der Westküste, die Moriner und Menapier im Nordwesten, die Usipeter, Tenchterer und Trevirer im Nordosten, die Senonen und Carnuten im Innern, endlich alle Stämme Galliens überhaupt in dessen ganzem Gebiete nach nicht gleichzeitig erfolgten Erhebungen, von denen die allgemeinste, kräftigste und gefährlichste die des siebenten Kriegsjahres (52) war.

Aber der Krieg mit den Galliern, allein in Gallien, war, wie man sieht, für Cäsar's Absichten noch nicht genügend, deshalb verbindet er damit noch den Krieg jenseits des Rheines gegen die Germanen

und jenseit des Meeres gegen die Britannier. Weder Diese, noch Jene hatten ihn angegriffen, oder auch nur bedroht, sie sollten nur — wie Cäsar sagt — beständig die Gallier durch Truppen unterstützt haben, was nicht allein zweifelhaft, sondern wie es scheint einfach unwahr war. Gallier, Germanen wie Britannier waren zahlreiche, freie und unabhängige, halbwilde oder ganz wilde Völkerschaften und standen als einander benachbart in fortwährender bald friedlicher, bald feindlicher Berührung mit einander, bald sich befehdend, bald sich vertragend. Wer kann Cäsar's Worten in seinen Aufzeichnungen glauben, dass diese drei Völker mit einander in irgend welchen Beziehungen regelrechter, wohlgeordneter Reiche gestanden hätten! Die Commentare Cäsar's wurden von ihm vorzugsweise für seine Zeitgenossen in Rom und für seine persönlichen Zwecke geschrieben, die sie auch förderten und durchsetzten. Aber die spätere Nachwelt, vornehmlich unsere Zeit kann unschwer, wie es scheint, dieses dünne Gewebe absichtlicher Entstellungen der Wahrheit zu persönlichen selbstsüchtigen Zwecken zerreissen, wie sehr es auch mit hochtönenden heuchlerischen Phrasen vom Wohl des Staates und der Ehre und Würde des römischen Volkes verdeckt sein möge!

Mit einem Wort — in dem ganzen acht Jahre währenden Kriege Cäsar's in Gallien erscheinen in kriegspolitischer Beziehung vollkommen legal und gerecht von seiner Seite, nur seine beiden Feldzüge gegen die Helvetier und Ariovist mit den Germanen im ersten Jahre (58). Alle seine übrigen Kriege in Gallien nebst seinen vier Unternehmungen oder Expeditionen über den Rhein gegen die Germanen und übers Meer gegen die Britannier waren ebenso ungerecht und unrechtmässig seinerseits, als hingegen legal und gerechtfertigt seitens der Gallier, Germanen und Britannier. Diese drei Völker kämpften für ihre Freiheit und Unabhängigkeit, für ihr Vaterland, Cäsar dagegen für die Mittel zur Erlangung der höchsten unbegrenzten Macht in Rom! Daher erscheint er in kriegspolitischer Hinsicht in dem gallischen Kriege durchaus nicht in einem glänzenden, ja nicht einmal in einem fleckenlosen Lichte.

§. 274.

Der Krieg Cäsar's in Gallien in strategischer Beziehung.

Ganz anders stellt sich das Urtheil über Cäsar in diesem Kriege von der eigentlich kriegerischen Seite her in jeglicher Hinsicht. Da erscheint er vollkommen als der grosse Feldherr von Natur und Geburt, der, obgleich noch Anfänger und Lernender, doch bald

untadelhaft operirt, und zugleich milde, menschenfreundlich, hochherzig auftritt, daneben aber auch grosse und schwere Fehler begeht, ungerecht, grausam, ja barbarisch und unwürdig eines hochgebildeten Römers aus jener Zeit des heidnischen und schon sehr verderbten Roms verfährt. Das Eine wie das Andre, die helle wie die dunkle Seite wurden bereits früher ihres Ortes erwähnt, wir wollen deshalb, ohne schon Gesagtes hier zu wiederholen, nur die allgemeinen und hauptsächlichsten Umrisse der Kriegsthaten Cäsar's in Gallien vom strategischen, taktischen und überhaupt militärischen Standpunkte aus näher beleuchten *).

Rom hatte schon bei Beginn seiner Bürgerkriege im transalpinischen Gallien erfolgreich gekämpft. Die römische Politik — die reiche Handelsstadt Massilia (heute Marseille) und den verbündeten gallischen Stamm der Aeduer zu schützen, hatte die römische Armee nach Süd-Gallien geführt und dieses Land zwischen dem Rhodanus, den Alpen und dem Meere zur römischen Provinz gemacht (mit der Hauptstadt Narbo, heute Narbonne, und der Bezeichnung »narbonensisches Gallien«).

Als Cäsar im Jahre 58 den Krieg gegen die Helvetier in Gallien eröffnete, gehörte das Land östlich vom Rhodanus bis nach Lugdunum hinauf (heute Lyon) schon unter Roms Oberhoheit. Westlich und nördlich vom Rhodanus wohnten die den Römern verbündeten gallischen Stämme der Aeduer und Sequaner, von Osten her drohten die alpinen Bergvölker mit einer Bewegung ins Rhodanusthal und versperrten feindlich die nächsten Bergpässe nach Nord-Italien oder ins cisalpinische Gallien.

So war die strategische Lage der römischen Provinz vom Meere nach Gallien hinein oder hinauf eine keilförmige, und aus ihr heraus unternahm Cäsar seine concentrische Bewegung nach Gallien hinein; Cicero nannte sie in seiner Rede über die Consular-Provinzen einen schmalen Streifen **). — Der Krieg Cäsar's mit den Helvetiern und Ariovist hatte den vorläufigen Zweck, die rechte Flanke der römischen Armee, wo das Land zwischen den Gebirgszügen der Vogesen und des Jura einen bequemen Eingang für die überrheinischen Germanen vom Rheine her in das reiche Land der Sequaner (Bourgogne) bildete, zu schützen.

*) Als Führer hierbei dienten vorzugsweise die Werke von: Napoléon I., Précis des guerres de César; Lossau, Ideale der Kriegführung etc., Caesar; Rüstow, Heerwesen und Kriegsführung C. Julius Cäsar's, und K. F. Untersuchungen über die Kriegführung der Römer gegen die Deutschen etc.

**) »Semitam tantum Galliae tenebamus antea« Cicero de provinciis consularibus, 13. Capitel. Anmerkung des Uebersetzers.

Nachdem Cäsar diese Seite durch sein mildes Verhalten gegen die dort wohnenden Völker gesichert hatte, vollführte er, nach Besiegung der Helvetier und des Ariovist und deren Rückkehr nach Helvetien, resp. über den Rhein, unter Mitwirkung der Aeduer und der übrigen mit Rom befreundeten Stämme gleichfalls einen keilförmigen, in der rechten Flanke durch den Vogesenzug gesicherten Vorstoss gegen die Belgier über die Wasserscheide der Mosa (Meuse) und Matrona (Marne) bis an die Flüsse Axona (Aisne) und Sabis (Sambre). Dieser Zug Cäsar's ging längs des heutigen Argonnerwaldes und -Gebirges zwischen Aisne und Aire über die heutigen Städte Vésoul, Langres und Rheims. An den Ufern der oberen Mosa und Mosella (Mosel) im Gebiete der befreundeten Leuker und Lingonen (Toul und Langres) wurden eine Menge befestigte römische Lager errichtet, zum Schutze der rechten Flanke der römischen Armee. Zugleich unterhielt Cäsar sorgfältig friedliche Beziehungen zu den erwähnten Volksstämmen bis zur Moselmündung hin.

Diese zweite strategische Position Cäsar's in Gallien bei seinem concentrischen Vorstosse in das Innere des Landes führte allmälig zur Besiegung und Unterwerfung der Völker vorzugsweise des nördlichen (belgischen) Galliens und ihrer Bundesgenossen, wie des westlichen Küstenstriches, des südwestlichen (aquitanischen) und des südöstlichen, lugdunischen und sequanischen Gebietes, ja sogar zu den beiden Zügen über den Rhein nach Germanien und den beiden Zügen übers Meer nach Britannien. Nach der Meinung der neuesten Forscher fanden die beiden Uebergänge über den Rhein, nach den Einen bei dem heutigen Köln etwa, nach den Andern und wahrscheinlicher zwischen dem heutigen Koblenz und dem unterhalb desselben gelegenen Andernach statt, die beiden Uebergänge nach Britannien aber vom heutigen Boulogne aus.

Endlich nach Ueberwindung des allgemeinen Aufstandes der Gallier in Central-Gallien, dem celtischen, und Erstickung des letzten Aufstandes der Belgier vollendete Cäsar die Unterwerfung Galliens durch Besiegung der letzten Ueberbleibsel der gallischen Heere in Aquitanien.

Auf diese Weise hatte Cäsar, indem er vom Rhodanus aufwärts am Arar zur Axona, Sabis, Mosa und Mosella in Gallien vordrang, im Allgemeinen seine centrale Stellung namentlich im celtischen Gallien, und von dieser centralen Stellung führte er seine hauptsächlichsten Unternehmungen vorzugsweise gegen die verschiedenen Theile und Völker des belgischen Galliens aus, da die in demselben wohnenden Völkerschaften die rauhesten, wildesten und kriegerischesten waren und sich der Hülfe ihrer Nachbarn im Osten, der ebenso kriegerischen Germanen am Unterrhein erfreuten. Daher waren auch die schwierigsten Operationen Cäsar's in Gallien die in diesem Theile desselben verlaufenden; die

andern im Westen, Südwesten und besonders im Südosten waren weniger schwierig. Alle diese Unternehmungen trugen den Charakter einzelner Expeditionen nach verschiedenen Richtungen gegen aufständische Völker oder Völkerbündnisse und unterschieden sich, wie bezüglich der Kräfte und Eigenthümlichkeiten der aufständischen Gallier, so hinsichtlich der Eigenschaften des Terrains, in welchem sie wohnten oder operirten.

Kehren wir nun zur Betrachtung der Operationen Cäsar's in Gallien im Einzelnen, in jedem Jahre und Feldzuge für sich, zurück, so ist zu bemerken, dass Cäsar in seinem ersten Feldzuge gegen die Helvetier grosse Vorsicht und Umsicht zeigt, trotzdem aber mehrmals von den Helvetiern getäuscht wird und zwischen der Sorge für den Unterhalt seiner Truppen und der Nothwendigkeit eines Angriffes auf die Helvetier nicht selten in sehr schwierige Lagen geräth. Die Aushebung zweier neuer Legionen (11. und 12., ausser den fünf ihm zu Anfang gegebenen), wenn auch in dem seiner Verwaltung unterstellten cisalpinischen Gallien, stand nicht im Einklang mit der ihm ertheilten gesetzlichen Vollmacht, nur fünf Legionen zu haben, obschon sie zum Theil durch seine Consular-Gewalt, und hauptsächlich durch die Umstände gerechtfertigt war, in denen er sich befand. Napoléon I. sagt, dass in der römischen Provinz Cäsar Anfangs nur eine Legion (die 10.) bei sich hatte, mit welcher er dann drei alte Legionen aus Illyrien und zwei neue aus dem cisalpinischen Gallien vereinte, sodass im ersten Feldzug gegen die Helvetier er sechs Legionen (30—36,000 Mann) im Ganzen unter sich hatte. Dabei bemerkt Napoléon I., dass Cäsar den Helvetiern den Uebergang über den Rhodanus am 13. April des Jahres 58 nach römischem, oder am 23. Januar nach dem heutigen julianischen Kalender verlegte, und nach Lyon, und von da nach Châlons-sur-Saône ging, nach seinem Uebergang über die Saône die Bewohner des heutigen Zürich schlug, 20 Tage später (zwischen 1. und 15. Mai) die Hauptmacht der Helvetier einen Tagemarsch vom heutigen Autun (Bibracte) besiegte, sie vier Tage lang bis zum heutigen Langres verfolgte, und ihnen hier verzieh und nach Helvetien zurückzukehren befahl.

Im zweiten Feldzuge gegen Ariovist verfuhr er schon kühner, indessen noch immer mit grosser Vorsicht. Als aber Ariovist seinen Rücken und seine Verbindungen bedrohte, zeigte Cäsar mehrfaches Schwanken und eine gewisse Unentschiedenheit in seinen Massregeln und Operationen. Daher kam es denn auch, dass er mehrmals versuchte den Ariovist zu der einen oder andern Bewegung zu veranlassen, bis er endlich das that, was er gleich Anfangs hätte thun sollen, und in

Folge dessen den Ariovist besiegte und über den Rhein jagte. Napoléon I. bemerkt, dass Ariovist die Einwohner von Autun und ihre Verbündeten bei Pontarlier besiegte, ein Drittel von ihren Ländereien an seine Germanen vertheilte, von denen 24,000 aus dem heutigen Constanz kamen, und hundert Cantons der Sueven bereits an das rechte Ufer des Oberrheines vorgerückt waren; dass Cäsar durch seinen Uebergang auf das linke Saôneufer sich Besançon's bemächtigte, nach sieben Tagemärschen von da zum Rhein auf Ariovist stiess und ihn 16 Lieues (etwa 10 Meilen = 70 Werst) vom Rhein entfernt, in der Nähe des heutigen Belfort, im September des Jahres 58 schlug.

In der dritten Campagne, gegen die Belgier und Nervier, zeigt er noch dieselbe Vorsicht beim Marsch und im Lager, dabei aber doch einige Sorglosigkeit in seinen Entschlüssen, wodurch er nicht selten in erhöhte Gefahr gerieth, wie z. B. als er durch die Nervier unerwartet angegriffen, ja überfallen wurde. Dieser Unfall machte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn, der sich in den folgenden Feldzügen durch seine sorgfältige Beobachtung der strengsten Vorsichtsmassregeln und besonders darin offenbarte, dass er stets und überall wenn irgend möglich eine Reserve hinter sich behielt. Napoléon I. bemerkt, dass zu Anfang des Jahres 57 Cäsar noch zwei Legionen aushob und im Februar mit ihnen bei Sens eintraf, wo nun acht Legionen (zwischen 40 und 48,000 Mann) und ausserdem eine grosse Anzahl von Hülfstruppen standen: gallisches Fussvolk und Reiterei, leichtes balearisches, kretisches und afrikanisches Fussvolk; dass die Belgier in der Stärke von 300,000 Mann nicht Fismes oder Lyon, sondern Bièvres in Besitz nehmen wollten; dass Galba in der rechten Flanke gegen Craonne hin stand, und Cäsar's Lager sich bei Pont-à-Vaire an der Saône befand; dass die Schlacht dort Anfangs Juli stattfand, die an der Sambre dagegen etwa bei Maubeuge zu Ende des Juni nach heutigem Kalender; endlich, dass die Festung der Aduatuker dort lag, wo heute Falais am Flusse Méhaigne liegt, zwischen Namur und Lüttich.

In dem vierten Feldzuge gegen die Veneter und die übrigen gallischen Küstenbewohner lässt sich bereits in weit höherem Masse als bisher ein wohlüberlegter und ausgeführter Operationsplan erkennen, zugleich allerdings vom Glück und Erfolge begünstigt. Hier hatte Cäsar zum ersten Male Gelegenheit seine Fähigkeiten zu kriegerischen Entwürfen zu entwickeln. Aber, sagt Napoléon I., das Verfahren Cäsar's gegen die Veneter und die übrigen gallischen Küstenvölker war grausam, ungerecht und unpolitisch; die Ursache zu der leichten Unterwerfung dieser wie der sämmtlichen andern Stämme Galliens lag in der Stammes-Zwietracht, dem Mangel einer gemeinsamen Regierung und Armee, ihre Vertheidigung ward nur durch die Eigenthümlichkeiten

ihres Landes begünstigt, das von ungeheuren Wäldern und Sümpfen bedeckt, von vielen grossen und kleinen Flüssen durchschnitten, aber ohne Wege war; endlich fügt er hinzu, dass, wenn der Kriegsruhm Cäsar's sich nur auf dessen Unterwerfung Galliens gründete, derselbe noch sehr zweifelhaft (*problématique*) sein würde.

Weit weniger Interesse bietet der siebente Feldzug über den Rhein gegen die Germanen (der erste), der eigentlich, ausser dem Brückenbau über den Rhein (und das war nicht von grosser Erheblichkeit) gar nichts Bemerkenswerthes hat, fehlerhaft und ungeschickt war. Napoléon I. nennt diesen Zug voreilig und erfolglos, und ist der Meinung, dass der Bau der Brücke über den Rhein nichts Besonderes und Ungewöhnliches biete, die Operationen Cäsar's gegen die Bewohner des heutigen Berg und Zütphen aber dem Völkerrechte zuwider gewesen seien und ihm wenig Ehre und Ruhm eingetragen hätten, obgleich er auf alle Weise, aber vergeblich, sie zu rechtfertigen suche.

Der achte Feldzug, gegen die Britannier, oder sein erstes Unternehmen gegen Britannien bezeugt nur die Kraft und Festigkeit von Cäsar's Willen; in Entwurf, Ausführung und Resultaten ist er ebenso ungenügend, wie der erste Feldzug über den Rhein. In beiden hatte, nach Napoléon's I. Meinung, Cäsar keinen Erfolg, weil er nicht die erforderlichen Vorbereitungen getroffen hatte, beide fielen schimpflich für ihn aus, und nicht ohne Grund erklärten es seine Feinde für ein Glück für ihn, dass er so davon kam und nicht zu Grunde ging.

Der elfte Feldzug dahingegen, oder sein zweites Unternehmen gegen Britannien, ward weit besser und gründlicher erwogen und ausgeführt, obschon die Resultate desselben sehr unwichtig, man kann sagen, gleich Null waren, und deshalb war, nach Napoléon's Meinung, dieses Unternehmen nutzlos und hatte, gleich wie seine Züge über den Rhein, keinerlei Folgen, weder in Britannien, noch in Germanien.

Nach Cäsar's Rückkehr nach Gallien erfolgte jene weit ausgedehnte und fehlerhafte Dislocation seiner Legionen für den Winter, welche die Ursache zu der ersten und für Cäsar äusserst empfindlichen Niederlage der Legaten Sabinus und Cotta wurde. Es war dies eine scharfe Lection für Cäsar, welcher in Folge dessen nie wieder seine Truppen in ähnlicher Weise vertheilte.

Der vierzehnte Feldzug oder Cäsar's zweites Unternehmen gegen die überrheinischen Germanen, die Sueven, ist ebenso interesse- und erfolglos, wie sein siebenter Feldzug (der erste über den Rhein) und bietet weder wichtige Resultate, noch zeigt sich besondere Kunst in demselben.

Im Allgemeinen kann man von allen vier Expeditionen Cäsar's gegen die Germanen über den Rhein und gegen die Britannier übers Meer sagen, dass sie nach Zweck, Ausführung und Resultaten keinerlei

Nutzen und Wichtigkeit hatten, weder in politischer, noch in kriegerischer Hinsicht, ja dass sie eher schädlich und gefährlich waren. Aber sie waren nöthig, wichtig und nützlich für Cäsar's persönliche Absichten, die Vermehrung seines Ruhmes und Erhöhung seines Ansehns in Rom, durch Vermittlung seiner Anhänger, ungeachtet der Vorwürfe und Spöttereien seiner Feinde.

Im sechsten Kriegsjahre (53) hob Cäsar, wie Napoléon I. bemerkt, noch zwei Legionen aus, Pompejus sogar schickte ihm eine von seinen Legionen, und nun hatte Cäsar nach Ergänzung der Verluste in seinen Legionen deren zehn (50—60,000 Mann Legionar-Fussvolks, ausser den Hülfstruppen).

Unter den danach folgenden Feldzügen ist unzweifelhaft der sechzehnte im siebenten Kriegsjahre gegen den allgemeinen Aufstand der Gallier unter Führung des Vercingetorix der bedeutendste. In diesem Feldzuge und bei allen Operationen während desselben documentirte Cäsar unstreitig in hohem Grade seine kriegerischen Gaben, seine Feldherrnkunst und ungewöhnliche Einsicht, Thätigkeit, Kühnheit und Verwegenheit, gepaart mit kluger Vorsicht. Nur seine Handlungen zur Zeit der Belagerung Gergovia's bilden hiervon eine Ausnahme und zeigen, dass selbst die grössten Feldherren Fehler machen können, und dass nicht immer ihre Handlungsweise untadelig ist, aber das Glück begünstigt sie. Bei der Belagerung von Gergovia hatte Cäsar einen sehr wichtigen Zweck, den zu erreichen indessen unmöglich war, so lange Vercingetorix mit seinem Heere bei Gergovia stand. Vielleicht hoffte Cäsar den Vercingetorix zu irgend welcher fehlerhaften Bewegung zu verleiten und dann unter günstigen Chancen ihn angreifen zu können. Aber auch diese Hoffnung verschwand mit dem erfolglosen abgeschlagenen Sturme auf Gergovia. Indessen liess bei dieser Gelegenheit, wie bei allen ähnlichen, Cäsar sich nicht wieder über seine eignen Fehler, noch über das grössere oder geringere Unglück oder Missgeschick verblenden, sondern bemühte sich die einen wie das andre nach Möglichkeit zu repariren oder auszugleichen, damit nicht ein Misserfolg andre nach sich ziehe. So hatte auch seine Niederlage vor Gergovia keine schädliche Nachwirkung für ihn, und er verzieh sogar den Aeduern ihren Verrath, da er schon für die Zukunft die Beendigung des Krieges im Auge hatte und voraussah, dass bis dahin die Aeduer ihm noch von Nutzen sein könnten. Die übrigen Gallier hielt er durch Gewalt oder durch Schrecken nieder.

Die darauf folgende Belagerung von Alesia und seine Operationen während derselben sind die wichtigsten und bemerkenswerthesten, nicht allein in diesem Feldzuge, sondern im ganzen Kriege. Cäsar erscheint hierbei schon in unvergleichlich hellerem Lichte, seine militärischen

Talente, seine Feldherrnkunst entwickeln sich weit mehr, als in den vorhergehenden Campagnen, namentlich als in den beiden ersten gegen die Helvetier und Ariovist. Man kann sagen, dass in den sechs Jahren seit jener Zeit er die ebensolange praktische Schule des Krieges in Gallien mit solchem Erfolge und Nutzen für sich durchgemacht hatte, dass er zu der hohen Stufe, auf welcher er später stand, erheblich vorgeschritten und sich ihr bedeutend genähert hatte. Durch die Anspannung seiner Kräfte, seine Thätigkeit, seine Entwürfe und deren Ausführung hatte er sich gerechten Ruhm erworben. Viele Einzelheiten seiner Handlungen, besonders seiner fortificatorischen und Belagerungsarbeiten bei der Belagerung von Alesia mögen für unsre Zeit seltsam, ganz unverständlich, oder gar zu bezweifeln scheinen. Es kann sein, dass die Nachrichten über dieselben uns nicht vollständig, oder nicht in genügender Weise, entweder durch Cäsar selber, oder durch Verstümmelungen des Originals seiner Commentare überkommen sind. Für den Forscher aber, der nicht kleinliche Details, sondern die grossen allgemeinen Resultate ins Auge fasst, welche von entscheidendem Einflusse auf den ganzen Krieg waren, werden die Belagerung und Einnahme von Alesia stets eins der grossartigsten Kriegs-Unternehmen und Ereignisse des Alterthums sein, und sind immer so angesehn worden. Cäsar vollbrachte dabei Alles, was man nur von einem so grossen Feldherrn erwarten konnte; seine Kriegsthaten bilden mit Recht ein erhabnes Muster für die Nachwelt, sie haben ihm hohen und verdienten Ruhm eingetragen. Napoléon I., der im Allgemeinen die Thaten Cäsar's in Gallien ziemlich strenge beurtheilt, äussert sich lobend über das Verhalten, wie des Vercingetorix und der Gallier, so auch der Römer, indem er sagt, dass die Entschlossenheit der Gallier, die Stärke ihres Heeres und die Kunst des Vercingetorix den Römern in diesem Feldzuge zum Ruhme gereichen, er spricht aber mit keinem Worte von der Kunst und dem Ruhme Cäsar's selber, bemerkt vielmehr nur, dass derselbe in dieser Campagne mehrere Schlachten geschlagen und drei Belagerungen geführt habe, von denen ihm zwei glückten, und dass er zum ersten Male mit 80,000 Soldaten es gegen (nach Napoléon's Meinung) die vereinten Kräfte der Gallier, nämlich 80,000 Mann des Vercingetorix und 240,000 Mann Hülfstruppen, im Ganzen 320,000 Mann, zu thun hatte. Die Thaten der Gallier, fügt er hinzu, zeugen von ihrer Energie und Tapferkeit, aber auch von ihrer Ohnmacht, in Folge des Mangels an Ordnung, Disciplin und Einsicht.

Die weiteren Versuche der Gallier, den Römern ihre Unabhängigkeit wieder abzuringen, waren im Vergleich zu den vorhergegangenen nur noch unbedeutend. Sie würden unsere Anerkennung der Gegenmassregeln Cäsar's, der mehr und mehr an Selbstvertrauen gewinnt und

sich als grosser Feldherr erweist, nur noch erhöhen können, wenn diese nicht durch seine Grausamkeit und Unmenschlichkeit verdunkelt würden, Eigenschaften, die er überhaupt in dem ganzen Kriege in Gallien nicht selten, und dabei ungerechter Weise und zum Nachtheil seiner eignen Interessen und seines Ruhmes hervortreten liess. Man muss hier unter Andern auch das anführen, dass er die Verdienste und die Tapferkeit des Vercingetorix nicht ehrte, des Einzigen unter den Galliern, der ein seiner würdiger Gegner war, und den er aus Eitelkeit, um sich damit zu rühmen, gefangen hielt — zu seinem Triumphe in Rom — und nachher hinrichten liess! Das Alles gereicht in sittlicher Beziehung dem Cäsar nicht zur Ehre. Aber dies ausgenommen, und abgesehn von der Ungesetzlichkeit und Unrechtmässigkeit seiner Kriege in Gallien gegen die Gallier überhaupt, wie jener Züge über den Rhein gegen die Germanen und über das Meer gegen die Britannier, verdient sein gallischer Krieg, namentlich in militärischer Beziehung, besondere Beachtung, unter Anderm auch deshalb, weil Cäsar in demselben zur vollen Entwicklung seiner kriegerischen Gaben und seiner Kriegskunst gelangte und dadurch seinen politischen Rivalen, Pompejus, weit überflügelte, wie wir später sehn werden. Napoléon I. sagt gelegentlich der Thaten Cäsar's in dem letzten Kriegsjahre in Gallien (51), dass Cäsar dabei nur Seitens der Einwohner des heutigen Beauvais auf ziemlich heftigen Widerstand gestossen sei, welche an dem Kriege des Vercingetorix gegen ihn sehr geringen Antheil genommen und mehr Klugheit und Geschick gezeigt hätten, als die übrigen Gallier; die Bewohner des heutigen Berry und Chartres dagegen hätten aus Furcht gar keinen Widerstand geleistet; Cäsar aber sei nach der Einnahme von Uxellodunum (heute Cahors) unmenschlich grausam verfahren, indem er den Vertheidigern der Stadt die Hände abhauen liess, und er fügt hinzu, dass Cäsar überhaupt grausam (*cruel*), häufig sogar bestialisch (*féroce*) gegen die Gallier gehandelt habe.

§. 275.

Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's in Gallien.

1) Vorbereitende Massregeln und Anordnungen vor dem Feldzuge.

Cäsar hatte sich das Hauptziel der Kriegspolitik Roms in vollstem Masse angeeignet und es in dem Kriege in Gallien (wie in den darauf folgenden) aufs Wirksamste zum Ausdruck gebracht, dieses Ziel, welches seit Gründung Roms in der Erweiterung seiner Macht in und ausser Italien bestand, in der letzten Zeit der Republik aber hauptsächlich auf die Eroberung der ganzen damals bekannten

Welt (siehe Theil I, II und III der Allgem. Kriegsgesch. des Alterthums) hinauslief, ebenso hatte er auch als Hauptmittel dazu den Eroberungskrieg erkannt und durchgeführt. Deshalb war er nicht allein ein grosser, sondern vorzugsweise ein grosser römischer Feldherr, besonders dadurch, dass er wie kein Andrer die militärischen Organisationen und Einrichtungen der Römer in dem Geiste anzuwenden verstand, in welchem sie geschaffen und von Anbeginn entwickelt worden waren. Man kann daher sagen, dass an seiner Art der Kriegführung man die der Römer überhaupt studiren kann, und zwar auf ihrer Höhe und in ihrem Glanze.

Dem entsprechend verstand es Cäsar ausgezeichnet, ganz nach römischer Art auch die Kriegspolitik als Hülfsmittel zur Führung des Krieges zu verwenden, liess sich aber niemals durch sie das entreissen, was er durch den Krieg erlangt hatte.

In defensiver Weise die Kriegführung gegen die Helvetier beginnend, führte er bald nachher immer den Krieg und seine Operationen offensiv in strategischer Hinsicht, obgleich er in politischer sich stets als den angegriffenen oder bedrohten Theil, als den, wenn nicht zu Krieg und Kampf Gezwungenen, so doch dazu Veranlassten hinstellte. Traten Fälle ein, wo er sich in der Defensive befand, so war es immer nur für kurze Zeit, um Zeit und Kräfte zu gewinnen zu demnächst um so viel kräftigerer Offensive. Und zwar gilt dies in gleicher Weise von dem Kriege im Allgemeinen, wie vom Kampfe im Besonderen.

In jeder Hinsicht dem römischen Systeme der Kriegführung getreu, führte Cäsar ihn im Frühjahr, Sommer und Herbst, im Winter aber gab er seinen Truppen Ruhe, indem er sie zu einer oder mehreren Legionen in befestigte Lager legte, vollkommen abgesondert von der Landesbevölkerung, sie aber zugleich in beständiger kriegerischer Uebung und strenger Disciplin erhielt, auch zu militärischen Arbeiten verwendete, was natürlich seine unzweifelhaften Vorzüge hatte. Es kam vor, dass je nach Umständen der Aufenthalt der Truppen in den Winterquartieren abgekürzt, oder früher als gewöhnlich unterbrochen wurde, so z. B. in Gallien im Jahre 54, in Folge des Angriffs der Belgier, und im Jahre 52 in Folge des allgemeinen Aufstandes der Gallier. Dann wurden die Kriegsoperationen schon gegen Ende oder inmitten des Winters wieder aufgenommen.

Die Commentare Cäsar's bezeugen, dass er stets sein besondres Augenmerk darauf richtete, vor Eröffnung des Feldzuges Nachrichten von der Beschaffenheit des Landes, in welchem, und von dem Feinde, gegen welchen er zu operiren beabsichtigte, zu erlangen, und ebenso, dass diese Nachrichten zu damaliger Zeit und unter damaligen Umständen, besonders in Gallien, Germanien und Britannien mehr oder

weniger schwer in dem erforderlichen oder befriedigenden Masse zu erlangen waren. Als Mittel zur Erlangung derselben dienten: entweder die Entsendung besondrer Offiziere des Heeres, Römer oder vorzugsweise Gallier, oder ganzer Reitercorps (gallische oder germanische), oder Verbindungen mit befreundeten gallischen Stämmen oder mit den Römern ergebenen Parteien unter denselben, oder endlich gewaltsame Recognoscirungen mit grösseren Truppen-Abtheilungen. Dieser letzteren Art gehören die Unternehmungen oder Expeditionen Cäsar's über den Rhein gegen die Germanen, und übers Meer gegen die Britannier an.

Cäsar war in Gallien stets schwächer als seine Gegner an Truppenzahl, aber ihnen weit überlegen in der militärischen Ausbildung seiner Legionen, durch ihr Siegesvertrauen und durch die ungewöhnliche, so zu sagen, Arbeitskraft derselben, oder ihre Fähigkeit, unglaubliche Mühen und Entbehrungen zu ertragen und ebenso unglaubliche Arbeiten auszuführen (so z. B. bei der Belagerung von Gergovia und namentlich von Alesia). Daher sind seine eigenen Worte wohl begreiflich, dass es mit solchen Truppen möglich sei, den Himmel umzukehren!

Cäsar liebte es nicht, seine Legionen durch eine grosse Anzahl von verbündeten oder Mieths-Hülfstruppen zu verstärken (gallische und germanische), da sie schlecht ausgebildet waren; er beschränkte sich auf das unbedingt Nothwendige, namentlich an Reiterei und Bogenschützen. Es wurde schon früher erwähnt, dass er in Gallien keine römische Reiterei, sondern nur gallische und germanische Hülfscavallerie hatte, deren Oberbefehl er, wahrscheinlich aus politischen Gründen, gallischen und germanischen vornehmen, aber treuen und zuverlässigen Führern anvertraute (siehe Anmerkung *** S. 16).

Die numerische Ueberlegenheit seiner Gegner in Gallien, Germanien und Britannien veranlasste ihn, möglichst wenig und selten seine eignen Kräfte zu theilen, sondern sie vorwiegend geschlossen zusammen zu halten; wenn eine Theilung derselben bisweilen unvermeidlich war, so liess er dieselbe nur vorübergehend eintreten, um bei der ersten Gelegenheit sie wieder zu concentriren. So in den Feldzügen gegen die Helvetier und Ariovist, wo er seine sämmtlichen sechs Legionen beständig beisammen hielt, so bei dem Feldzug gegen die Belgier, den er mit seinen ganzen acht Legionen eröffnete.

Aus demselben Grunde suchte er immer seine Feinde zur Theilung ihrer Kräfte zu nöthigen, musste aber dabei zu seiner eignen Concentration den Feind eher angreifen, als dieser zu den Waffen zu greifen und sich zu sammeln vermocht hatte, und schlug dann die vereinzelten Kräfte desselben. Dabei ersetzte er seine relative

numerische Schwäche durch Schnelligkeit der Bewegungen und Operationen.

Gegenstand seiner ersten Angriffs-Bewegungen und Operationen waren entweder die nächsten, oder die wichtigsten Punkte, auf welchen die feindlichen Kräfte concentrirt standen. So warf er in dem Feldzug gegen die Belgier sich vor Allem rasch auf die Remer, als die ihm zunächst Stehenden, die noch schwankten, ob sie dem Bündniss der Belgier beitreten sollten oder nicht. Dadurch erlangte er gleich von vornherein bedeutende Erfolge und Vortheile für sich. Dann entwaffnete er genau ebenso die Bellovaker, Suessionen und deren Nachbarn, und nun erst stellte er sich in Vertheidigungs-Position in dem verschanzten Lager auf beiden Ufern der Axona. Im Jahre 52 war das Land zwischen dem Cevennen-Gebirge und dem linken Ufer des unteren Liger (Loire) der Sammelplatz der Feinde. Die Legionen Cäsar's befanden sich in dem Gebiete zwischen Sequana (Seine) und Matrona (Marne), und Cäsar führte sie auf dem kürzesten Wege aus Agendicum (Sens) über Genabum (Orléans). In der Campagne gegen die Veneter und deren Verbündete theilte er seine Kräfte so, dass er selbst mit drei Legionen an die Südküste der heutigen Bretagne zog, während Titurius mit drei Legionen an die nördliche Küste derselben in die heutige Normandie, Crassus mit zwölf Cohorten und einem Theile der Reiterei nach Aquitanien, Labienus mit dem Rest der Reiterei in das nordöstliche Gallien geschickt ward. Acht Cohorten wurden vermuthlich auf der neuerbauten Flotte verwendet. Aber auch in diesem Falle befanden sich die Hauptkräfte, sechs Legionen, in nicht weiter Entfernung von einander in der Bretagne und Normandie.

Auch in solchen Fällen theilte Cäsar seine Kräfte, wenn es nöthig war, die Verbindungen seines Heeres mit dem rückwärts gelegenen Lande, das ihm als Operationsbasis diente, zu sichern, wenn die politischen Bündnisse mit den Völkerschaften dieses Landes, oder deren durch Drohungen erzwungene Erhaltung in Ruhe und Gehorsam zu jenem Zwecke nicht sicher genug erschienen. So liess zur Zeit der zweiten Expedition nach Britannien Cäsar von seinen acht Legionen drei nebst der Hälfte der Cavallerie in Nordgallien und an dessen Küste zurück, um diese und ganz Gallien zu sichern, und nahm nur fünf Legionen und die andre Hälfte der Cavallerie mit sich. Im Jahre 52, zur Zeit des allgemeinen Aufstandes der Gallier, diente die von 22 Cohorten des Legaten L. Cäsar besetzte römische narbonensische Provinz dem Julius Cäsar zur ersten und Hauptoperationsbasis, das Land der Remer aber, ziemlich zuverlässiger Verbündeter, als zweite, mit der ersten durch das Land der Sequaner, auf dem linken Ufer des Flusses Arar (Saône), verbunden, welche gleichfalls ziemlich ruhig und

zuverlässig waren. Die zweite dieser beiden Operationsbasen wurde noch wichtiger, als der Aufstand der Gallier sich rund umher erweiterte, namentlich auch in dem Bezirke von Lutetia (Paris) und in dem Lande der Aeduer (zwischen Loire und Saône). Deshalb liess auch Cäsar, um die Verbindungen zwischen der ersten und zweiten Operationsbasis zu schützen (über Moulins, Nevers und Auxerre) und die ganze Bagage seiner Armee zu sichern, den Labienus bei Agendicum (Sens), anfänglich mit zwei, dann sogar mit vier Legionen zurück.

Als eine ähnliche Sicherung der Verbindungen im Rücken der Armee Cäsar's sind auch die Truppencorps zu betrachten, welche er an mehreren Punkten in befestigten Lagern zu dem Zwecke zurückliess, um je nach Umständen defensiv oder offensiv zu verfahren, wie z. B. besonders zur Zeit der Expedition nach Britannien an der Meeresküste von Britannien, wo sie den Landungsort, die Bagage, die Flotte und die Verbindungen mit Gallien zu decken hatten.

Bisweilen theilte Cäsar seine Kräfte auch deshalb, um den Galliern bei Zusammenziehung der ihrigen zuvorzukommen, oder um sie von einem Punkte zu einem andern hinzuziehn und nachher um so erfolgreicher den ersteren mit seiner Hauptmacht angreifen zu können. So, als er im Feldzuge gegen die Belgier mit seinen Legionen ein befestigtes Lager auf beiden Ufern der Axona bezogen hatte, sandte er die Hülfstruppen der Aeduer ab, um einen Einfall in das Gebiet der Bellovaker (Beauvais) zu machen, wodurch er die Belgier veranlasste sich zu theilen und von Angriffsoperationen gegen ihn abzustehn. Im Jahre 52, nachdem er den Luterius von den Grenzen der römischen Provinz abgewehrt hatte, bewog er durch seinen mit einem schwachen Corps ausgeführten Marsch über die Cevennen in das Land der Arverner (Auvergne) den Vercingetorix, von dem mittleren Liger (Loire) dorthin zu ziehn; er selbst eilte persönlich während dessen unverzüglich zu seinen Legionen an der Sequana (Seine) und erschien dann mit ihnen am mittleren Liger.

Zeiträume der D e f e n s i v e finden sich in Cäsar's Operationen stets nur zwischen vorhergehenden und nachfolgenden o f f e n s i v e n Operationen, aber auch diese immer verbunden mit kühnem o f f e n s i v - d e f e n s i v e m Charakter, ohne dass indessen dabei die erforderlichen Vorsichts- und Sicherheitsmassregeln nach allen Seiten irgendwie vernachlässigt werden. So wollte er nicht auf Schiffen über den Rhein setzen, da er dies nicht für sicher genug hielt. In dem Feldzug gegen die Helvetier suchte er vor Allem und hauptsächlich ihnen den Weg in die römische Provinz zu verlegen, die fünf Legionen aus dem cisalpinischen Gallien an sich heranzuziehn, und dann ging er zur Offensive über. In dem Feldzuge gegen die Belgier hatte er in dem Lager an der

Axona die Absicht, sich selbst durch Schwächung der Belgier zu verstärken, und erreichte dies durch den Einfall der Aeduer in das Land der Bellovaker. Im Jahre 52 ging er von Gergovia zur Sequana auf einem Wege zurück, auf dem er wenig verlieren, aber viel gewinnen konnte, nämlich dies, dass er sich mit den vier Legionen des Labienus vereinigte.

Als ein Mittel zur erfolgreichen Durchführung seiner geschickt entworfenen Operationen und zur Erreichung ihrer Zwecke diente dem Cäsar u. A. die zuverlässige Sicherung der Verpflegung seiner Truppen. Beständig und mit grösster Thätigkeit, besonders vor Eröffnung der Campagnen, richtete er hierauf seine Aufmerksamkeit. Und dies war seinen Soldaten sehr wohl bekannt, welche in Folge dessen auch mit ungewöhnlicher Geduld alle Entbehrungen ertrugen, überzeugt, dass er daran keine Schuld habe, sondern dass sie vielmehr sehr gegen seinen Willen und seinen Bemühungen zum Trotz vorkamen. Um die Verpflegung sicher zu stellen, verband er gewöhnlich zwei Mittel: er liess Vorräthe von den Truppen mitnehmen und auch ihnen nachführen, und er liess welche aufbringen in dem besetzten Lande oder den benachbarten Gebieten. Nur in Fällen äusserster Noth griff er zu Requisitionen, die er dann hauptsächlich auf Beschaffung von Fourage beschränkte; nie eröffnete er einen Feldzug, ehe nicht Fourage vorräthig war. Zufuhren aus der römischen Provinz waren nur möglich, wenn die Armee in deren Nähe sich befand; ging sie weiter von ihr fort, so schloss Cäsar Lieferungs-Verträge mit den rundum zunächst wohnenden Völkern, mit denen er in guten Beziehungen stand. Die erste Verpflichtung aber, die er den Besiegten auferlegte, war die Beschaffung von Vorräthen an Lebensmitteln und von Transportmitteln zu deren Herbeiführung. Wenn die Kriegs-Operationen sich nach vorwärts oder nach den Seiten ausdehnten, so erweiterten sich auch dem entsprechend die Mittel zur Versorgung mit Proviant. Aber wenn die Kriegs-Operationen lange auf derselben Stelle verblieben, so wurden im Rücken der Armee in Handelsorten, oder an Wege-Knotenpunkten, oder an Zusammenflüssen von Strömen Vorrathsmagazine angelegt, und diese Magazine wurden befestigt und mit Garnisonen versehen; dahin wurden auch die Geiseln und die verschiedenartigsten Kriegsvorräthe, Bagagen, Remontepferde u. s. w. gebracht. Die Besatzungen dieser Punkte stellten von sich aus die Bedeckungen der Transporte nach rückwärts oder nach vorwärts.

§. 276.

2) Ausführung der Entwürfe; Eröffnung der Feldzüge und weitere Operationen.

Cäsar weist in seinen Commentaren auf einen dreifachen Unterschied zwischen der römischen (rationellen, methodischen) und jeder anderen (der fremden, barbarischen Völker) Art der Kriegführung hin, nämlich: die Besetzung entscheidender Punkte, die Befestigung der Lager, und die Unterbrechung der feindlichen Verbindungen. Die erstere fand statt beim Beginn, bei der Eröffnung der Kriegsoperationen, die zweite diente dazu, den Gegner zum Kampfe herauszufordern, wenn das Lager in seiner Nähe aufgeschlagen wurde, sodass und weil der Kampf das Hauptmittel zur Vernichtung des Feindes war. Durch das dritte Mittel endlich wurde der Gegner gezwungen seine Stellung zu ändern, oder sich in einen Kampf einzulassen, oder die Waffen niederzulegen. Die erstere Art wurde zur See oder zu Lande angewandt. Bei Seefahrten war der erste entscheidende Punkt der Ort der Landung und das erste Lager an demselben. Nur bei seiner ersten Expedition nach Britannien führte Cäsar eine Landung Angesichts des Feindes aus und unternahm von dort aus einem befestigten Lager seine Angriffsoperationen. Hierbei lernte er aus der Erfahrung, dass die günstigsten Stellen zu Landungen flache unbedeckte Küsten seien, nicht aber erhöhte oder steile Ufer, nicht Meerbusen oder Buchten Zu Lande bewegten sich die Armeen nach den entscheidenden Punkten hin entweder durch befreundetes Gebiet, oder wenigstens durch nicht feindliches, endlich auch wohl durch feindliches, in welchem man auf entschiedenen Widerstand stossen konnte. Dieser Widerstand, selbst der geringfügigste, musste gebrochen werden, namentlich behufs der Sicherung der eigenen Verbindungen. So konnte Cäsar bei dem Marsche aus Agendicum in das Land der Bituriger die Stadt der Senonen Vellaunodunum nicht einfach in seinem Rücken liegen lassen, er bemächtigte sich derselben, um seine Verbindung mit Labienus nicht zu verlieren.

Die entscheidenden Punkte, sagt Cäsar, können von verschiedener Bedeutung sein, ihre wesentlichste Eigenschaft ist, dass sie den Eintritt in das feindliche Land erschliessen. Bei dem erwähnten Marsche war ein solcher Punkt die Stadt Genabum (Orléans), mit einer Brücke über den Liger (Loire). Auch diesen Punkt musste Cäsar in Besitz haben, um auf dem linken Ligerufer mit Vercingetorix zusammenstossen zu können. Als er zum Angriff gegen die Helvetier überging,

befestigte er sich auf dem rechten Ufer des Rhodanus in dem Winkel zwischen diesem Flusse und dem Arar (Saône), wo er den Aeduern näher und zwischen den schwächsten Völkerschaften Galliens stand, welche selber von der Verwüstung durch die Helvetier litten; und dies veranlasste diese Letzteren ihn zum Angriff herauszufordern, wie er dies selber gewünscht hatte. In dem Feldzuge gegen die Belgier würde er nach Ueberschreitung der Axona (Aisne) schon auf feindlichem Boden gestanden haben, und daher war sein Lager an der Axona ein entscheidender Punkt.

Es ist ungewiss, ob Cäsar auf Bewahrung des Geheimnisses in seinem Heere Werth legte und darüber wachte. Wie es scheint, ist er der Meinung gewesen, dass das beste Mittel hierfür in der Schnelligkeit der Operationen und in der genauen Durchführung der Dispositionen und Entwürfe liege.

Er hatte in Gallien es mit unwissenden Gegnern zu thun. Ariovist war ein Mann von grossem Verstande und starkem Charakter, und dass Vercingetorix ein ungewöhnlicher Mensch war, dafür zeugt der Umstand, dass Cäsar ihn bis zu seinem Triumphe in Rom in Gefangenschaft behielt und ihn dann hinrichten liess, denn er sah in ihm einen ebenbürtigen Feind. Ariovist sowohl, wie Vercingetorix kannten die entscheidenden Punkte des Landes im Kriege ebenso gut, wie Cäsar selber, dem daher nur übrig blieb, ihnen durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen und Operationen zuvorzukommen und sie darin zu übertreffen.

§. 277.

3) Entscheidung und Beendigung der Feldzüge; Verhalten nach dem Gelingen oder Misslingen.

Nach Besetzung des entscheidenden Punktes musste der Kampf im offnen Felde, oder im Lager, oder bei dem Angriff auf eine befestigte Stadt gesucht oder erwartet werden. Cäsar zog stets den Kampf im offenen Felde als die kürzeste und entscheidendste Art vor, in allen den Fällen wo er offensiv verfahren wollte, indem er mit Recht annahm, dass der Sieg in diesem Kampfe ihm viele befestigte Städte unterwerfen oder wenigstens deren Unterwerfung erleichtern werde. Vermied aber der Feind diesen Kampf im offnen Felde, und schloss er sich in die Städte ein, oder bezog er in deren Nähe befestigte Lager, so schritt Cäsar, je nach Erfordern, zur Einschliessung oder Belagerung, wie dies in Gallien ziemlich häufig geschah.

Für den Kampf im offnen Felde, wo er sein eignes befestigtes Lager hinter sich hatte, war Cäsar bemüht, dieses Lager nicht zu nahe am Feinde aufzuschlagen, besonders wenn dieser Letztere selber in einem befestigten Lager stand. Seine Absicht dabei war, nach erlangtem Siege diesen möglichst durch Verfolgung des Feindes auszunutzen ohne genöthigt zu sein, denselben in seinem festen Lager aufs Neue anzugreifen. Zu dem Ende machte er heimliche forcirte Märsche, bezog, nachdem er sich dem Gegner bis auf einen kleinen Tagemarsch genähert hatte, am Abend das Lager, und rückte am folgenden Tage mittelst kurzen Marsches direct zur offnen Feldschlacht gegen den Feind vor. So näherte er sich geheim dem Ariovist, so näherte er sich den Usipetern und Tenchterern des Abends bis auf etwa 12,000 römische Schritte (über 7 Werst = circa 1 deutsche Meile) und griff sie am folgenden Morgen nach kaum halbem Tagemarsche (gleichfalls ungefähr 8 Werst = etwa über 1 Meile) in ihrem befestigten Lager an, sie gänzlich besiegend.

Aber es kam auch vor, dass er am Abend vor der Schlacht noch näher an den Feind heranging, wenn er nicht hinreichende Nachrichten von der Stellung desselben hatte, oder wenn er durch bedeutende natürliche oder Terrain-Hindernisse (Fluss, Gebirge, Wald u. s. w.) von ihm getrennt war, sodass der Feind die Befestigung von Cäsar's Lager nicht hindern konnte, oder wenn Cäsar hinter diesem Hinterniss eine offensive Defensivstellung einnehmen wollte. Die beiden ersteren Ursachen wirkten gleichmässig ein auf die Auswahl seines Lagers in dem Feldzuge Cäsar's gegen die Nervier, wie bei seinem Marsche zum Entsatz des Winterlagers Cicero's, die letztere Ursache allein auf die Auswahl seines Lagers gegen die Bellovaker.

In weiterer Entfernung vom Feinde blieb Cäsar in solchen Fällen, wo er sich den günstigsten Kampfplatz aussuchen, seine Verbindungen sichern, genügende Zeit zu ungestörter Befestigung seines Lagers haben wollte, kurzum, wenn er es für unthunlich hielt, entschieden angriffsweise zu verfahren, oder für nöthig befand, mit grosser Vorsicht sich in der Defensive zu halten. So machte er auf dem Marsche von Vesontio aus gegen Ariovist bereits in einer Entfernung von zwei kleinen Tagemärschen von ihm (circa 5 deutsche Meilen = 30—40 Werst) Halt und beschäftigte sich nur mit Befestigung seines Lagers und mit Unterhandlungen. Bezüglich des Ortes, wo Cäsar sein Lager in Ariovist's Nähe aufgeschlagen hatte und wo die Schlacht gegen diesen stattfand, giebt es nur unsichere und unverbürgte Annahmen. Man meint, dass dieser Ort östlich von Vesontio, zwischen dieser Stadt und dem Rhein lag (so Napoléon I. und Andre), Rüstow dagegen zieht aus der Beschreibung desselben in Cäsar's Commentaren den Schluss, dass dieser Punkt nirgend anders zu suchen sei, als im heutigen Ost-Lothringen, am West-

abhang der Vogesen, in der Nähe der heutigen Paris-Strassburger Eisenbahn. Dieser Annahme allein entsprechen nach seiner Meinung die Angaben über Entfernungen und Zeit, welche Cäsar in seinen Commentaren macht.

Bei Auswahl des Kampf- und des Lagerplatzes vor dem Kampfe liess sich Cäsar auch durch Erwägungen über Operationen auf die Verbindungslinien des Feindes, wie über den Schutz seiner eigenen Verbindungen leiten, durch Erwägungen über Niederwerfung und Vernichtung des Gegners, wie über die beste Art, sich selbst davor zu schützen, über Besetzung der entscheidendsten Punkte endlich, wie über die Mittel, den Feind daran zu hindern. In dieser Beziehung ist hervorzuheben, dass Cäsar beim Beginn seiner kriegerischen Laufbahn (in dem gallischen Kriege) weit mehr auf die Sicherung seiner eignen, als auf ein Unterbrechen der feindlichen Verbindungen bedacht war. So bezweckten seine ersten Operationen gegen Ariovist vorzugsweise die Sicherung seiner eigenen Verbindungen. Als Ariovist auf Cäsar's Verbindungslinie stand, da nahm dieser eine Defensivstellung ein und stellte einen Theil seines Heeres in einem kleinen Lager in Ariovist's Flanke. So sicherte er in dem Feldzuge gegen die Belgier seine Verbindungen durch eine offensiv-defensive Stellung in den befestigten Lagern auf beiden Ufern der Axona. In Britannien aber war nicht er es, der den Gegner, sondern Cassivellaunus wollte ihn von seiner Verbindung mit dem befestigten Lager am Landungsplatze dicht am Ufer des Meeres abschneiden. So wollte auch Vercingetorix nach Cäsar's Rückzug von Gergovia dessen Verbindungen mit der römischen Provinz unterbrechen und wiegelte deshalb die Allobroger gegen ihn auf. Von Seiten Cäsar's ist keine Bewegung, keine Operation dieser Art während des ganzen gallischen Krieges zu verzeichnen. Er war nur bemüht dem Feinde die Verpflegung zu erschweren, aber nicht durch kühne und entscheidende Operationen. So, bei seinem Marsche hinter den Helvetiern her auf der andren Seite des Ararflusses, folgte er mit der Tête seiner Armee der Queue des helvetischen Heerhaufens in mässiger Entfernung und stiess, anstatt namentlich die Verproviantirung des Feindes zu erschweren, bald selbst auf Schwierigkeiten bei seiner eigenen.

In dem Lager an der Axona hielt sich Cäsar in defensiver Position, indem er seine Verbindungen festhielt und deckte. Die Belgier dagegen trafen schlechte Verpflegungs-Massregeln, wurden hierdurch, wie durch Cäsar's Stellung und durch den Einfall der Aeduer aufgehalten und schliesslich von Cäsar besiegt. Ausser bei dieser Gelegenheit operirte Cäsar nur dann gegen die Verbindungen der Gallier, wenn er ihre Städte blokirte; kühne und entscheidende Bewegungen im offenen Felde auf die Verbindungslinien derselben in ihrem Rücken führte er nicht aus.

aus Gründen verständiger Vorsicht und weil er noch kein volles Vertrauen auf sich selbst erlangt hatte.

Hatte er in offner Feldschlacht den Sieg gewonnen, so unterliess Cäsar nie, falls er selbst nicht durch den Kampf zu erschöpft war, den geschlagenen Feind nachdrücklichst zu verfolgen, wozu er mit Nutzen und Erfolg seine Cavallerie verwendete. Gleichzeitig und im Zusammenhange hiermit suchte er sofort auch die politischen Vortheile zu erlangen, um derentwillen der Krieg geführt wurde. Dies erreichte er durch das rasche Erscheinen seiner Legionen inmitten der besiegten Stämme, und Städte wie Regierungen unterwarfen sich ihm ohne Widerstand. Indem er ihnen vor Allem Lieferung von Lebensmitteln und Stellung von Transportmitteln auferlegte, mischte er sich in ihre inneren Angelegenheiten, setzte allgemeine Volksversammlungen und dergleichen an, kurz, legte den Grund zu seiner Herrschaft. Ganz richtig rechnete er dabei nicht allein auf den materiellen, sondern hauptsächlich auf den moralischen Einfluss seines Sieges, und daher hielt er es auch für thunlich, nach dem Siege seine bis dahin zusammengehaltenen Kräfte zu theilen. So rückte er nach dem Siege über die Nervier, gegen die Aduatuker nur mit sieben Legionen, während er Crassus mit der achten Legion allein an den untern Liger (in die heutige Bretagne) schickte, wo die dort wohnenden Völker auf die Nachricht von den Erfolgen und Siegen Cäsär's sich dem Crassus widerstandslos unterwarfen.

Die den Feldzug abschliessenden Erfolge traten meist im Herbst ein, beendeten die Campagne, und nun wurden die Truppen in Winterquartiere gelegt. Die Auswahl der Gegend oder des Landes hierfür erfolgte nicht ohne gewichtige Gründe für dieselbe. Die römische Provinz von solchen Winterlagern frei haltend, verlegte Cäsar diese gewöhnlich in verschiedene Orte Galliens, indem er dadurch die unterworfenen Stämme an die Anwesenheit römischer Legionen zwischen ihnen, an deren Unterhaltung durch regelmässige Contributionen und an die römische Herrschaft gewöhnte. Wenn aber diese Stämme, diese Gefahr erkennend, sich aufs Neue erhoben, so gaben sie Cäsar dadurch den Vorwand zu neuem Kriege und zur Erweiterung der römischen Herrschaft im folgenden Jahre. Nach dem Siege über Ariovist legte Cäsar sein Heer für den Winter in den östlichen Theil des Sequaner-Landes um Vesontio (Besançon), weil es dort noch reiche Vorräthe von Lebensmitteln gab, die römische Provinz nicht weit entfernt war und Cäsar die Belgier bedrohte, während die Sequaner sich ruhig verhielten. Im folgenden Jahre (57) nach Besiegung der Belgier, verlegte er seine Truppen für den Winter an den untern Liger, wo Crassus die dortigen Stämme schon genügend dazu vorbereitet hatte. Die Sequaner mussten geschont werden, die Remer hatten in dem Kriege gegen die Belgier auf Cäsar's

Seite gestanden, die Belgier selbst waren erschöpft, die Aeduer und die ihnen benachbarten Stämme hielt Cäsar für Verbündete und Freunde der Römer. Ausserdem wollte Cäsar erforschen, welchen Eindruck seine Kriegsthaten im Osten wohl im Westen hervorgebracht hätten, und ob dort nicht zur Einflössung grösseren Respectes vor den römischen Waffen ein neuer Krieg erforderlich sein möchte.

Im Jahre 56 wurden Winterlager an der unteren Sequana bezogen (in der heutigen Normandie), im Jahre 55 im heutigen südwestlichen Belgien, beide Male in der bereits feststehenden Absicht einer Expedition nach Britannien. Nach der zweiten dieser Expeditionen wurden abermals im belgischen Gallien Winterlager bezogen, aber, um der Missernte willen, sehr weitläufige, obgleich Cäsar versichert, dass die entferntesten Legionen nicht über 200,000 Schritte (20 deutsche Meilen = 140 Werst) von einander gestanden hätten (in Wahrheit aber fast 30 Meilen = 210 Werst, wie es sich später herausstellte).

Auf Grund der hierbei gesammelten Erfahrungen wurden in den Jahren 53 und 52, in welchem die allgemeine Erhebung der Gallier erfolgte, die Legionen schon weit mehr zusammengehalten, sodass sechs derselben bei Agendicum (Sens) standen.

In den Fällen, wo er Misserfolge erlitt, zeigte Cäsar keine geringere Energie, als in jenen, wo er Erfolge und Siege errang. Vor Allem sorgte er aber stets dafür, dass sich seiner Soldaten keine Niedergeschlagenheit bemächtigte. Er bot zu diesem Zwecke alle Macht seiner Beredsamkeit auf und setzte alle Mittel in Bewegung, um möglichst schnell aus seiner ungünstigen Lage herauszukommen und zwar nicht als Besiegter, sondern als Sieger, indem er sich nach einer andern entfernten Stelle wandte. So z. B. verfuhr er nach dem Misserfolge vor Gergovia, indem er weiter nach Osten zog und unterwegs in kleinen, aber glücklichen Unternehmungen Erfolge zu erlangen suchte, wie z. B. sein glücklicher Uebergang bald danach über den Liger (Loire) ein solcher war.

§. 278.

Taktische Operationen Cäsar's und taktische Organisation seiner Truppen im gallischen Kriege.

Cäsar's Kriegsoperationen in Gallien sind in taktischer Hinsicht durch ihre Kunst nicht minder bemerkenswerth als in strategischer. Um darüber richtig urtheilen zu können, wird es nöthig, einen deutlichen Begriff von der Formation, Bewegungs- und Kampfart der

römischen Truppen zu Cäsar's Zeiten zu geben, zur Ergänzung dessen, was wir im Allgemeinen bereits über diesen Gegenstand sowie über die römischen Truppen zur Zeit der Bürgerkriege kurz angeführt haben (siehe Allgem. Kriegsgesch. 3. Theil, §. 203 — 209) *).

Die taktische Einheit der römischen Legionar-Infanterie zur Zeit Cäsar's war die Cohorte; nach Cohorten wurden oft Kräfte und Aufstellung der Truppen im Allgemeinen ausgedrückt Die Cohorten wurden niemals getheilt, die Attake wie alle Evolutionen im Kampfe erfolgten in Cohorten. Die Frontalausdehnung einer solchen Cohorte betrug, wie man aus Cäsar's Commentaren entnehmen kann, 120 Fuss. Die drei Manipeln der Cohorte standen in einer Reihe neben einander (wie Rüstow meint) oder hinter einander. In der Schlacht gegen die Nervier hatten sich die Krieger so im vorderen Treffen zusammengedrängt, dass sie ihre Waffen nicht gebrauchen konnten, weshalb Cäsar befahl die Manipeln auseinanderzuziehen. Bei dem Angriffe der Sigambrer auf das römische Lager vor Aduatuca wurden die römischen Trossknechte, nach Cäsar's Ausdruck auf die Cohorten und Manipeln geworfen, d. h. in die Intervalle zwischen den Manipeln der Cohorten. Diese und viele andre Beispiele beweisen, nach Rüstow's Ansicht, dass die Manipeln der Cohorte in der Schlachtordnung neben einander standen. Jede Manipel nahm 40 Fuss Frontlänge ein und hatte zwölf Rotten und, wie es scheint, zehn Glieder von 40 Fuss Tiefe, folglich hatte die Manipel gleiche Ausdehnung in Front und Tiefe, die Cohorte aber, mit Intervallen von 4 Fuss zwischen den Manipeln, 120 Fuss Front auf 40 Fuss Tiefe, mit im Ganzen 360 Mann, welches ihre Normalstärke war.

Die Gefechtsstellung der Legion war entweder offensiv oder defensiv. Die erstere, die normale, bestand aus zwei Treffen (*acies duplex*) oder drei Treffen (*acies triplex*), bei zwei Treffen jedes zu fünf Cohorten, bei drei Treffen vier Cohorten im ersten und je drei im zweiten und dritten Treffen, in Schachbrettordnung, mit Intervallen von 120 Fuss oder noch mehr zwischen den Cohorten, und mit Distancen von ungefähr 250 Fuss zwischen den Treffen, was etwa 600 Fuss Tiefe auf 840 Fuss Front für eine ganze Legion in drei Treffen oder Linien ergiebt. Folglich war die Angriffs-Schlachtstellung der Legion eine sehr geschlossene, besonders für den Angriff und den Durchbruch berechnete.

*) Wir folgen dabei hauptsächlich dem ausgezeichneten Werke Rüstow's: Heerwesen und Kriegführung Julius Cäsar's, in welchem der Autor streng systematisch auf Grund der Commentare Cäsar's die taktische Organisation, Bewegung und Operationen seiner Truppen und seiner eignen strategischen Operationen darstellt.

Die Vertheidigungs-Schlachtordnung der Legion hatte zwei Formen: in einer Linie (Treffen) oder in Masse (*orbis*). Die Erstere wurde zur Vertheidigung von Lagerwällen oder Befestigungslinien überhaupt angewendet, wobei nur noch Reserven zur Verstärkung der Thore oder zu Ausfällen gebildet wurden. Die Aufstellung hatte hierbei nur die halbe Tiefe, fünf Glieder auf dem Walle, die hinteren fünf Glieder am Fusse desselben, und ohne Intervalle, mit 80 Fuss Frontausdehnung für die Centurie (Zug), 160 Fuss für die Manipel, 320 für die Cohorte und 4800 Fuss für die ganze Legion. Aber diese Aufstellung wurde auch im offnen Felde angewendet, wenn nur durch sie die Legion gegen Ueberflügelung, Umfassung der Flanken, oder gegen ein Durchbrechen des Centrums durch die zahlreiche feindliche Reiterei oder leichte Infanterie geschützt werden konnte. Hierbei behielten indessen die Cohorten, wie bei der Angriffs-Schlachtstellung, ihre normale Länge von 120 Fuss Front und Tiefe.

Die zweite Form in Masse (*orbis*) wurde gegen den Angriff eines an Stärke überlegenen Gegners im offnen Felde und von allen Seiten angewendet. In solchen Fällen formirten sich, nach Rüstow's Meinung, die grossen Abtheilungen (Cohorten) wahrscheinlich in inwendig hohlen viereckigen Carrées, die kleineren (Manipeln und sogar Centurien) in ebensolche aber abgerundete Knäuel. Hierbei gebrauchten die Legionen dieselben Vertheidigungsmittel wie in allen Vertheidigungsstellungen und Actionen, d. h. sie schützten sich gegen die feindlichen Wurfgeschosse durch Schilde, schleuderten ihre Spiesse (*pilum*), gebrauchten ihre Schwerter und griffen durch Ausfälle an, wo irgend sich günstige Gelegenheiten dazu boten.

Die taktischen Formen der Aufstellung, Bewegung und Gefechts der Hülfsfusstruppen (*auxiliaria*) mussten sich nothwendiger Weise denen der Legionare conform gestalten. Gefechtsordnung der Bogenschützen war die zerstreute, und für die Hülfstruppen zu Fusse eine solche, welche nach Art ihrer Bewaffnung sich mehr der Phalanx- oder der Legionsaufstellung näherte.

Bei der Cavallerie war die Turma die taktische Einheit, zu 32 Reitern, in acht Rotten und vier Gliedern, wobei möglicher Weise die Reiter des zweiten Gliedes auf den Intervallen der Pferde des ersten Gliedes ritten (den Angaben über die spätere griechische Taktik entsprechend). Wenn man 5 Fuss Front und 10 Fuss Tiefe für den Reiter rechnet, so kann man annehmen, dass Frontlänge und Tiefe der Turma gleich waren, nämlich 40 Fuss, sie also ein reguläres Quadrat bildete. Zwölf Turmae (384—400 Reiter) bildeten einen Flügel (*ala*) oder Regiment und formirten sich vermuthlich, ähnlich wie das Fussvolk, in zwei Treffen (Linien), jedes zu 440 Fuss Länge (incl. der Intervalle

zwischen den Turmen). War viel Reiterei vorhanden, so wurde sie wahrscheinlich in grössere Abtheilungen, als die Turmen, getheilt, z. B. zu je drei Turmen zusammen (100 Reiter), welche 120 Fuss Front einnahmen, der ganze Flügel hatte vier solche Abtheilungen in zwei Linien (Treffen). Bei noch zahlreicherer Cavallerie in grossen Schlachten, zu Attaken u. s. w. wurden vermuthlich ganze Reitergeschwader (Colonnen) aus solchen Flügeln oder Regimentern (*ala*) zusammengesetzt, z. B. aus drei Turmen (24 Rotten) in Front und vier Turmen (16 Gliedern) Tiefe, und erst nach gelungener Attake theilten sich dieselben wieder in Turmen zur Verfolgung des Feindes. Uebrigens bestimmte sich Aufstellung, Bewegungsart und Verhalten der Reiterei nicht allein durch ihre Zahl, sondern auch nach ihrer Kampfart, wie ihre Bewaffnung diese bedingte (Schusswaffen oder blanke Waffe fürs Handgemenge); es mochten aber die Formation und Kampfart der zum Angriff bestimmten Reiterei sein, welche sie wollten, ihr Anführer hatte sicherlich immer genügende Reserven zu seiner Verfügung.

§. 279.

Marschbewegungen der Truppen Cäsar's in Gallien.

Die Marschordnung (*agmen*) der Cohorte wurde entweder in Reihen, oder in Abtheilungen (Centurien oder Manipeln) aus der Schlachtordnung nach links oder rechts in Colonnen von 40 Fuss Breite formirt. In einer solchen Colonne in Abtheilungen ging Cäsar über den Rhein und hatte deshalb die Brücke über diesen Strom auch 40 Fuss breit gemacht. Wenn die Cohorten auf Strassen von geringerer Breite als 40 Fuss marschiren mussten, so konnten die Colonnen in Centurien oder Manipeln leicht auf 20 Fuss Breite eindoubliren. Die Länge der Colonnen betrug: bei der Colonne in Centurien 120 Fuss, mit verdoppelten Gliedern 240 Fuss; bei der in Manipeln 144 Fuss, mit verdoppelten Gliedern 288 Fuss. Die Schlachtordnung wurde wieder hergestellt: aus der Marschordnung in Manipeln durch die Wendung, aus der in Centurien durch Aufmarschiren nach rechts oder nach links, je nachdem die Bewegung nach links oder nach rechts ausgeführt worden war.

Die Marschbewegungen der Legionen oder einer grösseren Anzahl von Cohorten erfolgten entweder in einfacher Colonne (*agmen pilatum*), oder in Schlachtordnung (*acie instructa*), oder im Viereck (*agmen quadratum*). In der einfachen Colonne folgten die Cohorten auf einander nach der Nummer, in Centuriencolonnen, mit verdoppelten oder nicht verdoppelten Gliedern, nach rechts (erste Cohorte

vorn) oder nach links (zehnte Cohorte vorn), wobei die ganze Legion 1400 Fuss, bei verdoppelten Gliedern 2600 Fuss Strassenlänge einnahm. Die Bagage einer Legion wurde, bei normaler Anzahl, auf 520 Lastthieren fortgeschafft. Bei einer Colonnenbreite von 40 Fuss konnten acht solcher Thiere neben einander gehen, sodass für 65 Glieder, zu 10 Fuss Tiefe jedes, sich 650 Fuss Tiefe für den gesammten Train einer Legion ergaben, bei 20 Fuss Colonnenbreite aber 1300 Fuss. Auf diese Weise hatte die Legion mit Train in der Marschcolonne in Centurien 2050, oder (bei verdoppelten Gliedern) 3900 Fuss Strassenlänge (= $^3/_5$— $1^1/_2$ Werst = circa $^1/_8$ Meile).

Die Marschbewegungen der Legion in Schlachtordnung fanden entweder treffenweise (in zwei oder drei Colonnen) oder flügelweise d. h. in Frontalabtheilungen statt. Bei der treffenweisen Marschordnung marschirten die erste bis vierte Cohorte in der ersten, die fünfte bis siebente in der zweiten, die achte bis zehnte in der dritten Colonne, jede in Manipelcolonne; durch die einfache Wendung nach rechts oder links konnte die Schlachtordnung wieder hergestellt werden. Bei der flügelweisen Marschordnung, oder in Frontalabtheilungen marschirte die Legion auch in drei Colonnen: in der ersten die erste, fünfte und achte Cohorte des rechten Flügels, in der zweiten die zweite, sechste und neunte des Centrums, und in der dritten die vierte, dritte, siebente und zehnte Cohorte des linken Flügels, jede Cohorte in Centurien- (Zug-) Colonne.

Wenn mehrere Legionen in Schlachtordnung in Frontalabtheilungen marschirten, so war die Zahl der Colonnen dreimal so gross als die der Legionen (sechs, neun, zwölf u. s. f.), jede Colonne bestand aus drei resp. vier Cohorten.

Die Marschordnung im Viereck oder Quadrat (*agmen quadratum*) war dasselbe, was bei der Schlachtordnung die Aufstellung in Masse (*orbis*) war und bildete sich folgendermassen: an der Tête marschirte eine Abtheilung in Schlachtordnung, in Frontalabtheilungen, hinter dieser die Bagage, und an der Queue eine zweite Abtheilung in derselben Formation wie die erste, zu beiden Seiten der Bagage aber gingen die dritte und vierte Abtheilung auf den Flanken, jede Cohorte in Manipeln-Colonne. In dem Zuge gegen die Bellovaker marschirten die Colonnen in einer nicht ganz vollkommnen Vierecks-Marschordnung, nämlich ohne Flankenabtheilungen zu beiden Seiten des Trains. Bei dem Zuge Cäsar's von Gergovia fort und nach seiner Vereinigung mit Labienus durch das Gebiet der Lingonen in jenes der Sequaner und zu den Grenzen der römischen Provinz wollte Cäsar wahrscheinlich die Marschordnung im Viereck innehalten, allein von den Galliern heftig gedrängt, konnte er sie nicht herstellen und formirte

daher unfreiwillig die Schlachtordnung in Masse (*orbis*), in welcher nun marschirt wurde. In den Commentaren Cäsar's finden sich folgende technische Ausdrücke für die Marschordnungen und die Herstellung der Schlachtordnung aus jenen: *aciem instruere* die Front bilden oder herstellen, *cohortes disponere* die Cohorten entwickeln, *aciem dirigere* die Front richten, *legiones explicare* die Legionen entwickeln, *consistere* Halt machen, *torquere agmen ad dextram* (*ad sinistram*) die Marschrichtung nach rechts oder links hin verändern, *signa convertere* die Front im Kampfe verändern u. s. w.

Die Marchordnung eines Flügels oder Regiments Cavallerie von 400 Reitern bestand darin, dass die Turmen eine hinter der andern marschirten, mit 40 Fuss Frontbreite, und alle zusammen, ohne Bagage, mit 480 Fuss Strassenlänge (Tiefe). Der hier weit bedeutendere Train vergrösserte die Colonne unzweifelhaft um die Hälfte (240 Fuss), sodass eine Colonne von zehn Flügeln oder Regimentern, also von 4000 Reitern, welche Cäsar bisweilen beisammen hatte, 7200 Fuss (über 2 Werst = circa $^1/_3$ deutsche Meile) Strassenlänge (Tiefe) einnahm.

War der Weg nicht über 20 Fuss breit, so doublirten die Turmen ihre Glieder und marschirten zu vier Pferden Front und acht Pferden Tiefe. Dann dehnte sich der Flügel (Regiment) Cavallerie ohne Train auf 960 Fuss aus, mit Tross auf 1440 Fuss, und die ganze Colonne von zehn Regimentern (120 Turmen oder 4000 Reiter) auf 14,400 Fuss (über 4 Werst = fast $^2/_3$ Meile).

Die Marschbewegungen mehrerer Legionen wurden in Tagemärsche (*itinera*) von einem Lager zum andern eingetheilt, nach der Zahl der Lager wurden auch alle Züge überhaupt berechnet (z. B. in zwei, drei oder mehr Lagern). Das Uebernachten während eines Zuges in befestigten Feldlagern war die unveränderliche Regel. Die Truppen gingen nicht anders in den Kampf, als wenn sie ihr befestigtes Lager hinter sich hatten, ja selbst wenn sie während des Marsches von einem Lager zum andern auf den Feind stiessen, so musste auch da sofort die Hälfte der Truppen das Lager einrichten, während die andere Hälfte diese Arbeit deckte.

Der gewöhnliche normale Tagesmarsch von einem Lager zum andern betrug (nach den Mittheilungen des Vegetius über Grösse und Zeitdauer der Tagemärsche der neu ausgehobenen Rekruten) 40,000 Schritt nach römischer Rechnung (der Schritt zu $2^1/_2$ Fuss) im gewöhnlichen römischen Schritte (*militari gradu*) oder 48,000 Schritt im Geschwindschritt (*pleno gradu*), in fünf Sommerstunden, was nach römischer Rechnung also im ersten Fall 20, im zweiten 24 römische Meilen ergiebt, nach heutiger Rechnung im ersten Fall 4 geographische Meilen = 28 russische Werst, im zweiten Fall $4^4/_5$ geographische Meilen = über 33 Werst in

$6^2/_3$ oder 7 Sommerstunden, von 4 oder 5 Uhr Morgens bis 11 oder 12 Uhr Mittags*). — Dabei muss man aber die Zahl der Truppen und der Bagagen, die Eigenthümlichkeiten des zu durchziehenden Terrains, die zu überwindenden Schwierigkeiten und Hindernisse, die nothwendigen Halte zum Rasten, das Wetter, die Nähe des Feindes, endlich die zum Ausrücken aus einem Lager und Einrücken in das andere erforderliche Zeit in Anrechnung bringen. Hiernach kann der wirkliche normale Durchschnitt eines römischen Tagemarsches wohl auf 30,000 römische Schritte = 15 römische Meilen = 5 römische Wegstunden gerechnet werden (nach heutiger Rechnung 3 geographische Meilen = 21 russische Werst in 7 Zeitstunden).

Stärkere Märsche als die angegebenen waren bereits forcirte und wurden ohne Gepäck ausgeführt. So ging Cäsar mit vier Legionen von Gergovia nach Süden dem Litavicus entgegen, stiess auf ihn am selben Tage nach Zurücklegung von 25 römischen Meilen, marschirte am andern Tage zurück und traf vor Tagesanbruch in Gergovia wieder ein. Während dieser ganzen Zeit hatten die Legionen nur 3 Stunden Ruhe gehabt. Und als Cäsar seine Truppen zusammenzog, um Cicero zu Hülfe zu kommen, machte Crassus mit seiner Legion von Mitternacht bis gegen 8 oder 9 Uhr Morgens einen Weg von 25 römischen Meilen. Ebenso war auch der Marsch aus dem Lager an der Axona nach Noviodunum eine sehr starke Leistung.

Gewöhnlich erfolgte der Aufbruch aus dem Lager bei Sonnenaufgang (gegen 6 Uhr), in aussergewöhnlichen Fällen auch früher, um die vierte Nachtwache (3 bis 6 Uhr Morgens) ja sogar schon in der dritten (von Mitternacht bis 3 Uhr Morgens).

Die Märsche waren Vormärsche (*iter*), Rückmärsche (*iter aversum*), oder Flanken- oder Parallelmärsche (*iter obliquum*). Zu den ersteren gehörte die Mehrzahl der von Cäsar ausgeführten Märsche: gegen das Lager der Tiguriner, dann gegen das Lager der Usipeter, aus dem Lager an der Axona gegen die Belgier u. A.; zu den zweiten der Rückzug vor den verfolgenden Helvetiern nach Bibracte, von Gergovia nach Osten über den Elaver-Fluss u. A.; zu den dritten, die fast immer nur auf kurze Entfernungen stattfanden, der Marsch in den Rücken Ariovist's, welcher auf seinen (Cäsar's) Verbindungen stand, wo Cäsar dann ein kleines Lager errichtete, auf weitere Entfernung jener Marsch, da beide Heere, nachdem Vercingetorix alle Brücken über den

*) Der römische Schritt (*passus*) = 5 römische Fuss; 1000 *passus* = 1 römische Meile; 5 römische Meilen = 1 deutsche Meile = 7 russische Werst = 10,000 geometrische Schritte. Eintheilung und Länge der römischen Stunden weicht von der unsrigen ab. Anmerkung des Uebersetzers.

Elaver abgebrochen hatte, an beiden Ufern dieses Flusses parallel neben einander marschirten u. A.

Bei den Vormärschen ging ein Avantgardencorps (*primum agmen*, Vorhut) voraus, aus der gesammten Cavallerie oder deren grösstem Theil und der leichten Infanterie gebildet, unterstützt durch die *antesignani* oder auch durch Cohorten ohne Gepäck, in der Mitte folgte die Hauptmacht (*agmen legionum*, das Gros), dahinter an der Queue die Arrièregarde (*agmen extremum*, *novissimum*, Nachhut). Zu den Obliegenheiten der Vorhut gehörte: bei Begegnung mit dem Feinde, diesen in einen Kampf zu verwickeln und der Hauptmacht Zeit zu geben zum Heranrücken und Formiren zum Gefechte, sowie dem Oberbefehlshaber das Ergreifen der nothwendigen Massregeln zu ermöglichen, bei Verfolgung des Feindes ihm unablässig auf den Fersen zu sitzen, ihn aufzuhalten, ferner Terrain und Gegner zu recognosciren (durch besondre *éclaireurs*, *exploratores*, oder bestimmte Turmen, vorwärts und zu den Seiten), und endlich die Lagerplätze auszuwählen, abzustecken und vorzubereiten, zu welchem Zwecke der Avantgarde Centurionen mit Soldaten beigegeben waren, unter dem Befehle eines Tribunen oder einer besondern vom Oberbefehlshaber bestimmten Person. Cäsar schickte nur in solchen Fällen seine Reiterei nicht zur Vorhut, wenn er sich nicht auf sie verlassen konnte, oder wenn er in Schlachtordnung marschirend sich durch sie gegen plötzliche Angriffe sichern wollte. Selbst wenn er nur wenig Reiterei besass, theilte er einen, wenn auch nur kleinen Theil derselben der Avantgarde zu. Corps, welche ganz ohne Cavallerie waren, mussten Infanterieabtheilungen vorausschicken.

Hinter der Avantgarden-Abtheilung marschirte das Gros (*agmen legionum*), und hinter diesem die Nachhut, welche beim Vormarsch nur für die Aufrechthaltung der Ordnung im Rücken der marschirenden Abtheilungen zu sorgen hatte. Dieses Gros marschirte entweder in einfacher Colonne mit getheiltem oder nicht getheiltem Train, oder in Schlachtordnung. Die einfache Colonne mit vertheiltem Train wurde bei Märschen in befreundetem Lande, oder da angewendet, wo keine Gefahr auf den Feind zu stossen vorlag. Es marschirte hierbei jede Colonne in Cohorten und Centurien mit oder ohne verdoppelte Glieder, je nach der Breite des Weges; sie hatte ihre Bagage hinter sich, zu deren Schutze nach hinten die letzte Legion von der Queue vermuthlich eine oder mehrere Cohorten commandirte, welche zugleich die Nachhut der ganzen Colonne bildeten. Eine Colonne von fünf Legionen nahm bei einer Wegbreite von 40 Fuss eine Länge von 10,250 Fuss oder 4100 Schritten (4 römische Meilen + 100 Schritt = $^6/_7$ deutsche Meilen) ein, bei einer Wegbreite von nur 20 Fuss die doppelte Länge.

Ging der Marsch durch ein Land, in welchem man auf den Feind

stossen konnte, so marschirten die Legionen in einer Colonne, wie oben angegeben, aber nicht mit getheiltem, sondern mit zusammengehaltenem Train, vor welchem der grössere Theil der Legionen (gewöhnlich $^3/_4$ der Gesammtzahl, also bei vier Legionen drei) ohne Gepäck voran, der Rest an der Queue als Nachhut marschirte. Diese Marschordnung war im Fall einer Begegnung mit dem Feinde günstiger als die vorige. Noch besser war aber hierfür der Marsch in Schlachtordnung (*acie instructa*), nur auf kurze Entfernungen (bis zu 16,000 Schritt), wenn man möglicherweise den Feind kampfbereit finden konnte, oder auf dem Schlachtfelde selbst, oder zum Angriff, oder auch wenn man den Feind plötzlich überfallen wollte. So marschirte Cäsar z. B. gegen die Usipeter und Tenchterer. Hierbei marschirten die Legionen in Frontalabtheilungen aus dem Centrum und beiden Flügeln (siehe oben), d. h. also in einer dreimal so grossen Anzahl von Colonnen (zu drei resp. vier Cohorten) als Legionen waren (15 Colonnen bei fünf Legionen u. s. w.), die Legionare gingen in voller Kampfbereitschaft (die Helme auf dem Kopfe, den Schild am Arm, die Waffe in der Hand, ohne Gepäck, das im Lager zurückgelassen worden war, u. s. w.).

Die Marschbewegungen beim Rückmarsch wurden gewöhnlich in einfacher Colonne mit nicht getheiltem, sondern in der Mitte beisammen marschirendem Train (siehe oben) ausgeführt, auch wohl im Quadrate (siehe oben). Im ersteren Falle wurde die gesammte Bagage allen voraus unter einer Bedeckung von mehreren, bis zu zehn Cohorten (= eine Legion), welche die Vorhut bildeten, mit Centurionen und Soldaten zur Absteckung des neuen Lagers, zurückgeschickt. Hinter der Bagage folgte nach einiger Zeit in gewisser Entfernung die Hauptmacht in einer Colonne in Cohorten und Centurien, wie beim Vormarsch, und hinter dieser eine Arrièregarde, die ebenso wie die Vorhut beim Vormarsch zusammengesetzt war, aber durch Reserven aus den *antesignani* oder sogar aus Legionscohorten, oder aus ganzen Legionen unterstützt wurde und verpflichtet war, den Feind in jeder Weise aufzuhalten.

Die Marschordnung im Quadrat wurde angewandt bei einem theilweisen oder allgemeinen Aufstande im Lande, wenn der Feind von verschiedenen oder von allen Seiten anzugreifen drohte und viele Cavallerie hatte. Bei dieser Marschordnung bildeten gewöhnlich alle Legionen ein grosses Quadrat, es konnte aber auch jede Legion für sich im Quadrat marschiren. Reiterei, Bogenschützen und *antesignani* befanden sich dabei ausserhalb des Quadrats auf allen Seiten desselben und wurden im Nothfall durch Cohorten verstärkt, welche aus dem Quadrat heraus Ausfälle machten. Wurde der Andrang des Feindes zu heftig, so machte das Quadrat Halt und formirte sich in Schlachtordnung in Masse (*orbis*, siehe oben).

Die Flanken- oder Parallelmärsche wurden, wie oben gesagt, stets nur auf kurze Entfernungen und in Schlachtordnung (*acie instructa*) ausgeführt. Hierbei gingen die Legionen treffenweise in zwei oder drei Treffen oder Colonnen, die Bagage auf der dem Feinde entgegengesetzten Seite geschlossen beisammen, oder auch zwischen den Legionen, Alles je nach Umständen. In der letzteren Art (d. h. in drei Treffen und Colonnen, der Train zwischen den Legionen) führte Cäsar seine Legionen am rechten Ufer des Elaver (Allier) stromauf, um Vercingetorix zu zwingen in gleicher Weise am linken Ufer aufwärts zu marschiren, wie dies im §. 268 dargestellt wurde. Flankenbewegungen in nach allen Seiten offenem Felde wurden seitwärts in gleicher Weise durch Sicherheitstruppen gedeckt, wie es durch die Vorhut beim Vormarsch, durch die Nachhut beim Rückmarsch geschah. Die zum Abstecken des Lagers bestimmten Centurionen und Krieger gingen womöglich den Legionscolonnen voraus in derselben Richtung wie diese.

Bei allen Marschbewegungen mehrerer Legionen zusammen wurde im Allgemeinen die Reihenfolge der Legionen vom rechten oder linken Flügel täglich geändert.

Von allen natürlichen Hindernissen bei dem Marsche mehrerer Legionen waren die schwierigsten und in Gallien zugleich die am häufigsten vorkommenden die Uebergänge über Flüsse durch Furten oder über Brücken. Die Soldaten Cäsar's konnten Furten noch auf bedeutender Tiefe durchwaten und thaten es oft (bis zum Gürtel, zur Brust, selbst zum Halse), denn sie trugen Nichts, was durch Wasser beschädigt werden konnte. Cäsar zog immer, wenn es irgend möglich war, den Durchgang durch eine Furt dem Uebergange über eine Brücke vor, die er erst bauen lassen musste. Die Avantgarden-Cavallerie suchte die Furten auf, der Durchgang erfolgte dann in der Weise, dass ober Strom und unter Strom quer durch den Fluss zwei Linien von Reitern, eine hinter der andern, aufgestellt wurden, zwischen welchen das Fussvolk dann die Furt passirte. Angesichts des Feindes (wie z. B. durch die Themse gegen die Britannier) wurde die Furt in andrer Art, nämlich in Schlachtordnung durchschritten.

War keine Furt vorhanden, so wurden Brücken erbaut; die bedeutende Arbeitskraft und Gewandtheit der Legionare vermochte hierbei fast ganz den bei Cäsar's Legionen (wie überhaupt in jener Zeit) bestehenden Mangel an transportablen Brücken (Brückentrains) zu ersetzen. Im gallischen Kriege kommen die verschiedensten Brückenconstructionen durch Cäsar's Truppen vor, von den einfachsten und leichtesten bis zu den complicirtesten und schwierigsten, wie z. B. zwei Arten Pfahlbrücken über den Rhein, einmal in 10 Stunden, das zweite Mal in noch kürzerer Zeit. Ueber den Elaver

wurde die durch Vercingetorix halb zerstörte Brücke, von der noch ganze Pfähle stehn geblieben waren, wieder hergestellt.

Ueber die Mosa (Maas) gegen die Menapier, und über den Arar (Saône) nach der Besiegung der Tiguriner liess Cäsar seine Truppen wahrscheinlich auf Schiffbrücken setzen, deren Schiffe die Lebensmittel-Vorräthe führten.

Um einen Flussübergang zu sichern, suchte er den Feind nach einer andern Seite hin zu ziehen (wie am Elaver) oder plötzlich am andern Ufer irgend welchen festen Punkt zu besetzen. Auf Schiffen überzusetzen liebte er in Gallien überhaupt nicht, da er wohl wusste, dass man beim Angriff nicht allein auf das Hinübergehn, sondern auch auf das Zurückkommen über den Fluss Bedacht nehmen müsse, wozu eine sichere und zuverlässige Verbindung erforderlich war, gedeckt durch starke Truppencorps, bisweilen sogar durch Befestigungen. Mit offner Gewalt Angesichts des Feindes hat Cäsar überhaupt nur einmal, über die Themse in Britannien, einen Fluss überschritten.

§. 280.

Kampfart der Truppen Cäsar's im gallischen Kriege.

Zum Kampfe im offenen Felde wurden die Legionen in der oben geschilderten Schlachtordnung meist und am liebsten auf sanften Bergabhängen aufgestellt, um von ihnen herab auf den Feind stürzen zu können, der am Fusse dieser Anhöhen stand. Bis auf eine Entfernung von über 240—250 Schritt von dem zum Angriff vorrückenden Gegner, oder von etwa 120 Schritt von demselben, falls dieser stehenden Fusses den Angriff erwartete, rückten die Cohorten im gewöhnlichen Schritt (wahrscheinlich im Gleichschritt (*certo gradu*) vor, kamen sie dann auf die angegebenen Entfernungen an den Feind heran, so begann der Lauf- oder Sturmschritt (*cursus*), die ersten Glieder mit wurfbereitem Speer (*infestis pilis*), den sie alle zugleich auf 10 bis 20 Schritt vom Feinde entfernt gegen diesen schleuderten. Sofort wurden nun die Schwerter gezogen, in die feindlichen Reihen eingebrochen (*impetus gladiorum*), die vorderen Glieder stürzten sich ins Handgemenge, die hinteren Glieder unterstützten sie. Das zweite, oder das zweite und dritte Treffen folgten dem ersten und blieben auf bestimmte Distanz dahinter (etwa 200 Fuss) halten, im Fall der Noth rückten die Cohorten des zweiten Treffens in die Intervalle des ersten und nahmen am Kampf Theil, während die des ersten Treffens entweder den Kampf fortsetzten oder in

die Intervalle des zweiten Treffens zurückgingen. Auf diese Weise betheiligten sich die zweite und auch die dritte Linie nach und nach am Kampfe und unterstützten einander.

Die oben geschilderte römische Taktik zu Cäsar's Zeit hatte bei allen ihren Vorzügen (Einfachheit, Kraft u. s. w.) doch auch ihre Mängel und ihre bestimmten Bedingungen oder Voraussetzungen. Sie erforderte starke, gewandte und vor Allem tapfre Soldaten, einen kräftigen Anlauf und Stoss, für die Vertheidigung aber hatte sie mancherlei Nachtheile und machte die Legionen nicht ganz unabhängig vom Terrain. Obgleich das römische Legions- oder schwere Fussvolk seine Bogenschützen aus der leichten Infanterie der Hülfstruppen und die *antesignani* besass (d. h. die vor den Feldzeichen und geschlossnen Truppen standen und kämpften), welche Cäsar ihm beigegeben hatte, so gab es doch nur wenige vollkommen brauchbare Bogenschützen, die *antesignani* waren überhaupt keine Bogenschützen, und das Legions-Fussvolk war von dem leichten Fussvolk besonders in seiner taktischen Bestimmung vollkommen verschieden. Daher war es unmöglich, eine Formation zu finden, in welcher sich die Kampfart der einen Infanterie — in geschlossenen Massen — mit der der andern Infanterie — in zerstreuter Ordnung hätte vereinigen lassen. Ein Grund dazu mochte u. A. in der damaligen ungenügenden Beschaffenheit der Reiterei, namentlich in ihrem gänzlichen Mangel an Ausdauer und Standhaftigkeit liegen, woher denn bei ihr leichter und rascher, als beim Fussvolk, Unordnung und Verwirrung einriss u. s. w. Dem konnte aber in keiner andern Weise abgeholfen werden, als indem man der Reiterei für die Zeit des Kampfes eine eng mit ihr verbundene Infanterie zugesellte, die leicht genug war, um den Bewegungen der Reiterei folgen zu können, aber auch geeignet und im Stande, der feindlichen Cavallerie entgegen zu treten, und zwar nicht aus der Entfernung, sondern im Nahegefecht. Cäsar verwendete hierzu mit grossem Vortheil das germanische Miethsfussvolk und seine Antesignanen, indem er sie in kleinen Abtheilungen (der Stärke der Manipeln entsprechend) in die Intervalle der Reiterei stellte. Sie fielen in geschlossenen Haufen die attakirende feindliche Cavallerie an oder folgten der eignen angreifenden Cavallerie, brachen in die Intervalle der feindlichen Reiterei ein und thaten ihr vielen Schaden, namentlich indem sie deren Pferde tödteten.

Die eigentlichen Schlachtentruppen der Römer überhaupt und Cäsar's im gallischen Kriege waren die Legionen. Sie konnten den Kampf ganz selbstständig durchführen ohne Unterstützung und Mitwirkung der andren Truppengattungen, und wenn von diesen Letzteren Nichts zur Hand war, so wurde dies auch von ihnen gefordert. Und da in ihrer Taktik der Hauptaccent auf die Attake gelegt wurde, so war

auch der römische Normalkampf die Offensive, die Defensive nur eine Ausnahme.

Die Normalaufstellung der Legionen für die Offensivschlacht war die in drei Treffen (*acies triplex*), eine Legion neben der andern, sodass eine Armee von sechs Legionen im ersten Treffen 24 Cohorten, im zweiten und dritten je 18 Cohorten hatte. Aber nur das erste und zweite Treffen betheiligte sich zunächst am Kampfe, das dritte blieb als Reserve zur Verfügung des Feldherrn. Der Hauptzweck der ersten beiden Treffen war der, den Feind direct in der Front anzugreifen, welche Ausdehnung diese auch haben mochte, und den Gegner zurückzudrängen, zu schlagen, zu vernichten, wobei eine Linie die andre ablöste. Das dritte Treffen (die Reserve) hatte je nach Umständen und dem Gang des Gefechts entweder eine offensive oder eine defensive Bestimmung, die erstere zur Ausführung des entscheidenden Stosses, die zweite zur Deckung und Sicherung der Flanken der beiden vordern Treffen, falls der Feind sie umfasste. In der Schlacht gegen die Helvetier bei Bibracte trat das dritte Treffen nicht eher ins Gefecht, als bis die Bojer und Tulinger in der rechten Flanke des ersten und zweiten Treffens erschienen. Da erst führte Cäsar sein frisches drittes Treffen gegen diese vor, und die beiden ersten erhielten dadurch die Möglichkeit den Kampf fortzuführen und zu beenden. In der Schlacht gegen Ariovist hatte der römische rechte Flügel gesiegt, der linke aber wurde stark gedrängt, Cäsar schickte demselben seine frische dritte Linie zu Hülfe, welche nun auch diesem zum Siege verhalf. In den dieser Schlacht vorhergehenden Gefechten befestigte die dritte Linie unter dem Schutz der ersten und zweiten das Lager und konnte, sobald es nöthig wurde, sofort ins Gefecht geführt werden.

Es folgt hieraus, dass je nach Umständen die Armee zum Kampfe auch in zwei oder vier Treffen (*acies duplex*, *acies quadruplex*) aufgestellt werden konnte: in zweien, wenn das dritte Treffen durch andre (nicht Legionare) Truppen gebildet werden konnte, oder wenn aus verschiedenen Ursachen man eines solchen nicht bedurfte. So formirte Crassus bei dem Angriff auf das Lager der Aquitanier nur acht Cohorten in zwei Linien, vier Cohorten liess er in seinem Lager als Reserve zurück und schickte sie erst gegen Ende des Treffens zum Angriff auf den Rücken des feindlichen Lagers. In vier Treffen konnten Legionen oder Cohorten in solchen Fällen formirt werden, wo den Reserven, der dritten und vierten Linie, eine sowohl offensive als defensive Verwendung in der Front oder den Flanken bevorstand. Hierbei war die dritte Linie stets für den Frontalangriff bestimmt, die vierte dagegen zur Vertheidigung der Flanke; diese vierte Linie stellte sich deshalb nicht hinter dem dritten Treffen auf, sondern je nach Umständen in gleicher Höhe mit ihm oder sogar vorwärts desselben.

Es ist bemerkenswerth, dass bei der Aufstellung in zwei, drei oder vier Treffen immer die der Nummer nach älteren und besseren Cohorten im ersten Treffen standen und kämpften, die mittleren und jüngeren, die weniger zuverlässigen oder guten im zweiten, dritten oder vierten, grade umgekehrt wie es früher bei der Aufstellung in Manipeln gebräuchlich gewesen war.

Die Bestimmung der Reiterei in der allgemeinen Aufstellung zur Schlacht war Abweisung der feindlichen Cavallerieangriffe, Umfassung der feindlichen Flanken und Verfolgung des Feindes im Fall des Sieges. Die Cavallerie formirte sich gewöhnlich auf beiden Flügeln der Legionen, entweder zu gleichen Theilen, oder auf dem einen stärker als auf dem andern, oder nur auf einem Flügel, oder hinter den Legionen, je nachdem die Umstände, Bedarf, Terrain u. s. w. es erheischten. So war sie bei Bibracte ganz hinter die Legionen zurückgenommen, weil sie unzuverlässig schien, und gegen Ariovist ebenso, weil dessen Heer in Flanken und Rücken durch eine Wagenburg gedeckt war.

Das leichte Fussvolk wurde in den Intervallen der Reiterei oder der Legionen auf der ganzen Linie der Front, oder vor derselben, besonders aber auf den Flanken der Legionen vertheilt, um deren Umfassung zu hindern und selber den Feind zu überflügeln. Beim Angriff war es von geringem Nutzen, dagegen sehr von Nutzen, wenn der Angriff des Feindes abgewartet werden sollte.

Die ganze Schlachtordnung der Armee zerfiel in Centrum (*acies media*), rechten und linken Flügel (*cornu dextrum*, *cornu sinistrum*), bildete aber ein grosses geschlossenes Ganzes. Die gewöhnlich zuerst in Thätigkeit tretenden Frontalabtheilungen waren die Flügel der Cavallerie und dann die einzelnen Legionen, zu deren Anführern Cäsar nach der Schlacht gegen Ariovist seine Legaten ernannte. Auf den Flügeln standen stets die der Nummer nach ältesten und besten Legionen, im Centrum die jüngeren und weniger zuverlässigen. Gewöhnlich eröffnete der rechte Flügel den Kampf und führte den Angriff aus (so gegen Ariovist), bisweilen auch der linke, je nach Umständen. Lagen keine besondern Ursachen für die eine oder andre Art vor, so liebte Cäsar, gleich Alexander d. Gr., es mehr, den rechten Flügel zuerst zum Angriff vorgehn zu lassen. Auf den angreifenden Flügel wurden die besten und besonders bevorzugten Legionen gestellt, so z. B. die zehnte, welche wahrscheinlich die erste gewesen war, die Cäsar in der römischen Provinz gefunden und mit der er die Operationen am Rhodanus gegen die Helvetier eröffnet hatte.

Der normale Verlauf des Kampfes selbst war nun der folgende: vor dem Beginn desselben ritt der Feldherr zu den einzelnen Legionen und hielt ihnen kurze Reden (*cohortatio*), wobei er sie an ihre früheren

Thaten, an die Sache, für welche sie kämpften, an ihre letzten Siege und Niederlagen erinnerte und ihren Muth, ihre Tapferkeit anfeuerte. Dann wandte er sich zu der Flanke des angreifenden Flügels und gab hier durch die Trompete das Signal (*signum*) zum Kampf; alle Legionstrompeter bliesen dieses Signal nach. Im selben Augenblick ging der angreifende Flügel zur Attake vor, das Schlachtgeschrei (*baritus*) ausstossend, die übrigen Legionen des ersten und zweiten Treffens folgten alsbald. Die Reiterei verblieb unterdessen mit der ihr beigegebenen leichten Infanterie in abwartender Haltung in einiger Entfernung von dem vordersten Treffen der Legionen, bereit zur Abwehr eines feindlichen Angriffs auf die Flanke, wie zur Attake auf die gegenüberstehende Reiterei, um diese zuerst zurück zu werfen und dann das feindliche Fussvolk in der Flanke anzugreifen. Der Feldherr leitete das Gefecht, führte ermattete Truppen heraus, frische hinein, persönlich oder durch die bei ihm befindlichen Offiziere, oder durch Signale mit der Trompete oder mit den Feldzeichen. Wenn der Sieg entschieden war, so warf die Reiterei sich verfolgend dem Feinde nach, die Legionen folgten derselben. Endete der Kampf unglücklich oder mit einer Niederlage, so zogen sich die Truppen in das hinter ihnen liegende Lager zurück, wo sie sich sammelten und aufs Neue formirten.

Die Vertheidigungsschlacht hatte stets den Zweck, unter Ausnutzung des Terrains möglichst den Feind am Vorrücken zu hindern, ihn aufzuhalten, ihn während dessen aus der Ferne mit Geschossen zu überschütten, dadurch zu schwächen und jede sich darbietende Gelegenheit, jeden günstigen Augenblick zu benutzen zum Vorbrechen im einzelnen oder allgemeinen Vorstoss. Es gab zwei Mittel der Defensive: das kleinere lag in dem Vorhandensein und der Brauchbarkeit des leichten Fussvolks und der Bogenschützen, das hauptsächlichere in der glücklichen Auswahl eines günstigen Terrains. War ein solches nicht vorhanden, so konnte dem nur durch die Kunst mit allen ihren Hülfsmitteln abgeholfen werden. Dies Alles lässt sich klar nachweisen an der Vertheidigungsposition, welche Cäsar am rechten Ufer der Axona ausgesucht hatte. Sein Lager lag auf einer Anhöhe, welche im Süden durch die Axona begrenzt wurde; nördlich derselben lag ein flaches Plateau mit ziemlich steilem Ost- und Westabhange; nach Norden, dem Feinde zugekehrt, war der Abfall sanft, auf ihm lag ein kleiner Sumpf. Auf dieser Anhöhe und deren Böschung bis zum Sumpfe hin hatte Cäsar seine vorhandenen sechs Legionen aufgestellt, mit der Front gegen den Sumpf, welchen der Feind beim Angriff durchschreiten musste; dabei war Unordnung unvermeidlich, und die Legionen konnten dann hierbei sehr bequem und erfolgreich von oben nach unten angreifen. Allein dieser Sumpf war von geringer Breite, und die Belgier, auf ihre grosse Anzahl bauend

umgingen ihn auf beiden Seiten, um die Legionen in den Flanken anzugreifen. Aber Cäsar hatte schon vorher die vertheidigenden Legionen ausser durch die steilen Böschungen noch durch zwei Reihen Gräben bis an den Sumpf verstärkt, an deren Endpunkten noch vier erhöhte Verschanzungen lagen. Schon oben (§.256) wurde bemerkt, dass die Belgier rechts und links durch die Axona gingen, aber abgewiesen, zurückgeworfen, verfolgt und aufs Haupt geschlagen wurden. Ebenso wie diese Schlacht an der Axona sind auch alle Vertheidigungsoperationen der Truppen Cäsar's in Gallien hinter nicht geschlossenen oder auch zusammenhängenden Verschanzungen (wie bei Gergovia, Alesia u. s. w.) überhaupt zu den Defensiv-Kampfformen zu zählen, in welchen ein mehr oder minder grosser Theil der vertheidigenden Truppen Ausfälle zu machen hatte, während der andre die Verschanzungen besetzt hielt und vertheidigte. Im offnen Felde aber, wo weder Terrain noch kunstreiche Verschanzungen hinreichende Vertheidigungsmittel an die Hand gaben, kam Alles darauf an, in der Defensive den Moment geschickt zu erspähen, wo die günstigste Gelegenheit zu offensivem Vorgehen und zum Angriffe gegen den Feind auf einem oder mehreren Punkten eintrat. In ähnlicher Weise verlief auch Cäsar's Kampf mit Vercingetorix, der ihm nach Süden in das Land der Arverner entgegengerückt war, und noch einige andre Treffen.

§. 281.

Feldbefestigung; Feldlager und Feldschanzen.

Bei Cäsar in Gallien, wie bei den Römern überhaupt zu jener Zeit, gab es zwei Arten Feldbefestigung: Feldlager und Feldverschanzungen, und für jede dieser Arten wieder zwei Formen: Sommerlager (*castra aestiva*) und Winterlager (*castra hiberna*), offne und geschlossene Feldverschanzungen. In dem 2. und 3. Bande der vorliegenden Allgem. Kriegsgesch. des Alterthums ist bereits der Einen wie der Andren Erwähnung geschehn. Es soll hier noch Einiges zur Ergänzung nachgetragen werden, was sich besonders auf die Cäsarische Zeit bezieht.

Ueber die äussere Form und innere Anordnung der römischen Lager jener Periode ist nichts Genaues bekannt. Die uns bekannt gewordenen ausführlicheren Beschreibungen der römischen Lager finden sich im Polybius und Hyginus, die Ersteren beziehen sich auf die Zeit der Republik und besonders der punischen Kriege, die Andern auf die Zeit des Kaiserreichs, specieller Trajan's, Hadrian's, Antonin's und Marc Aurel's. Beide weisen aber ebenso wesentliche Unterschiede von

Form und Anordnung der römischen Lager zu Cäsar's Zeit nach, als die diesem zur Grundlage dienende Zusammensetzung und Organisation der römischen Heere in jeder der drei Zeitperioden verschieden waren. Zu Cäsar's Zeit bestand diese Verschiedenheit darin, dass in der Zusammensetzung der römischen Armeen überhaupt und der Cäsarischen im Besondern eine verschiedene Art und Organisation der Hülfstruppen vorkam, welche von denen zur Zeit des Polybius und Hyginus vollkommen abwich. Mit der Zusammensetzung und Formation dieser Hülfstruppen bei den römischen Legionen zur Zeit Cäsar's bietet aber die bei den Armeen zur Zeit des Hyginus, nach Rüstow's Meinung, weit mehr Aehnlichkeit dar, als jene zur Zeit des Polybius *). Es ist ganz natürlich, dass dies auch auf die Einzelheiten in Form und Einrichtung der römischen Lager zurückwirkte, wenngleich die Hauptgrundzüge in allen drei Perioden dieselben waren. Deshalb kann man da, wo Polybius und Hyginus in den Hauptzügen übereinstimmen, mit gutem Grunde annehmen, dass diese auch zu Cäsar's Zeit dieselben waren, und es ist daher überflüssig, hier zu wiederholen, was von ihnen bereits früher gesagt wurde. Da aber, wo Polybius und Hyginus Unterschiede aufweisen, erscheint es, nach Rüstow's Ansicht, natürlicher, sich an des Hyginus Beschreibungen zu halten und nicht an die des Polybius, ohne indessen dabei das verschiedene Verhältniss zwischen der numerischen Stärke der Legionen und der Hülfstruppen aus den Augen zu lassen, wie es zu Cäsar's Zeit resp. zur Zeit Trajan's, Hadrian's u. s. w. sich gestaltete.

In dem Sommerlager zur Cäsarischen Zeit waren die Truppen etwa in folgender Weise vertheilt:

In dem vorderen Theile, der *praetentura*, $^1/_4$ bis $^1/_5$ aller Cohorten, gleichmässig zu beiden Seiten der *via praetoria*. Die Zelte der Cohorten waren mit ihrer Front dem vorderen und den Seitenwällen zugekehrt. Längs der Hauptquerstrasse (*via principalis*), Front nach ihr und nach der Mitte, dem prätorianischen Theil des Lagers, befanden sich die Zelte der Legaten und Kriegstribunen. Ausserdem standen in beiden Hälften des vorderen Lagers zwischen den Zelten der Cohorten, Legaten und Tribunen, und der in der Länge durchgehenden *via*

*) Rüstow weist darauf hin, dass zu Polybius' Zeit der Manipel die taktische Einheit der Legion ist und neben der Legions-Infanterie eine bestimmte Anzahl von ganz ähnlich organisirten Bundestruppen steht, während bei Hyginus die Cohorte taktische Einheit ist und eine bunte und grosse Masse der verschiedensten Hülfsvölker zum Heere gehört, und dass das Cäsarische Heer auch die Cohorte als taktische Einheit und verschiedene, wenn auch nicht so zahlreiche Hülfsvölker hatte.

Anmerkung des Uebersetzers.

praetoriana, die Zelte von $^1/_4$ der gesammten Cavallerie und $^1/_2$ aller Bogenschützen.

In dem mittleren oder prätorianischen Theil (*latera praetorii*), den Seitenwällen gegenüber, lagerte $^1/_5$ aller Cohorten, zu gleichen Theilen (je $^1/_{10}$) auf beiden Seiten. In der Mitte lag, in Form eines länglichen Rechtecks, das Prätorium oder der Platz des Hauptquartiers, das Zelt des Feldherrn mitten darin, die Zelte aller höheren und niederen Offiziere und der gemeinen Soldaten dicht dabei rechts und links vom Prätorium. Zwischen den Cohorten an den Seitenwällen und den Truppen beim Prätorium befanden sich die Zelte der Hälfte der Cavallerie, je $^1/_4$ zu beiden Seiten.

Endlich befanden sich in dem hinteren Theile des Lagers, der *retentura*: in der Mitte, in Form eines länglichen Vierecks, gleich dem Prätorium, das Quästorium oder der Platz für alle höheren und niederen Beamten der Kriegsverwaltung (Intendantur) mit dem Quästor (General-Intendant und Schatzmeister) beginnend; zu beiden Seiten des Quästorium die Zelte aller übrigen Cohorten (die Hälfte) zu gleichen Theilen (zu $^1/_4$) auf jeder Seite, mit der Front nach den Seitenwällen, und zwischen Quästorium, *via quintana* und den Cohorten, auf beiden Seiten des Quästorium die Zelte der Hülfs-Infanterie mit Ausnahme der Bogenschützen*).

Im Inneren des Lagers lief an allen vier Seiten des Walles entlang ein breiter Weg, der die Zelte der Truppen vom Wall trennte und als Sammelplatz und zur Aufstellung der Soldaten bei der Vertheidigung des Lagers diente. Polybius giebt denselben zu 200 Fuss Breite an, Hyginus nur zu 60 Fuss, Rüstow ist der Meinung, dass zu Cäsar's Zeiten er wahrscheinlich nicht weniger als 120 Fuss breit gewesen sei.

Die Grösse des gesammten Lagers hing ab von der Zahl der in demselben unterzubringenden Cohorten oder Legionen, Reiter, Hülfstruppen, Trains u. s. w., sie konnte, je nach Umständen, (z. B. um die wirkliche Stärke zu verbergen und den Feind zu täuschen) um $^1/_4$ oder im äussersten Falle um $^1/_3$ der Flankenlänge vermindert werden. Vergrössern konnte man sie in keinem Fall.

Die Auswahl des Platzes für das Lager war, abgesehen von strategischen und taktischen Gesichtspunkten, noch bedingt durch folgende Anforderungen: 1) Lage auf erhöhten Punkten, vorzugsweise auf sanften Abhängen und zwar so, dass vor dem Lager nur noch die Hälfte des Abhangs lag, womöglich auch noch ein Fluss oder Bach oder

*) Die bei dieser Vertheilung nicht erwähnten, also übrigbleibenden Truppen, Cavallerie und Bogenschützen etc. waren auf Wache.

Anmerkung des Uebersetzers.

Sumpf, und dass der hintere Theil des Lagers auf der höchsten Stelle sich befand; 2) Lage in der Nähe eines fliessenden Wassers, Stromes oder Flusses, und zwar, wenn dieser den Weitermarsch kreuzte, vorzugsweise auf dem diesseitigen Ufer, solche Fälle etwa ausgenommen, wenn auf dem andern Ufer sich ein für das Lager und ein Treffen vor dem Lager günstiges Terrain befand (so z. B. das Lager Cäsar's auf dem jenseitigen, rechten Axona-Ufer); 3) Lage in der Nähe eines Waldes, unerlässlich wegen der Beschaffung von Holzmaterial für die verschiedenen Lagerbedürfnisse (Kochen der Mahlzeit, Wachtfeuer, Befestigung des Lagers mit Zäunen, Faschinen u. s. w.), aber doch so weit ab, dass der Feind sich nicht in dem Walde verbergen und von dort aus das Lager angreifen konnte.

Es versteht sich von selbst, dass alle diese Normalbedingungen nicht immer ganz und pünktlich beachtet werden konnten, dass man vielmehr das Lager nur möglichst ihnen entsprechend auswählte, namentlich stets auf erhöhten Punkten (das Gegentheil, d. h. Lagern auf niedrig gelegenen Stellen, galt für barbarisch, d. h. nur bei Barbaren, rohen, halbwilden Völkern möglich). Die Lage in einiger Entfernung von Wäldern wurde nicht immer strenge beobachtet.

Um den Lagerplatz auszuwählen, wurden, wie schon oben bemerkt, mit der Avantgarde besondere Centurionen und Krieger vorausgeschickt unter dem Befehl eines Kriegstribunen. Nachdem der Punkt ausgewählt war, steckten diese sogleich, unter dem Schutze der Vorhut, alle Theile des Lagers mit grossen und kleinen Stangen und Pfählen ab.

Wenn das Gros an dieser Stelle ankam, rückten die verschiedenen Truppengattungen und Theile sofort an die ihnen bestimmten Punkte, legten die Waffen nieder (das Schwert ausgenommen) und stellten sich hinter den für die Zelte bezeichneten Linien auf (mit Ausnahme der auf Wache kommenden Cohorten, welche sogleich die Lagerwachen bezogen und Posten ausstellten). Dann wurde ein Theil der Truppen zu den Arbeiten an der Verschanzung und Einrichtung des Lagers abgetheilt, der andre zu verschiedenem anderem Lagerdienste (Wasserholen, Holzholen u. s. w., Aufschlagen der Offizierszelte u. dergl.). Die Zelte der gemeinen Soldaten selbst wurden erst aufgeschlagen, nachdem das Lager vollkommen befestigt war, ausgenommen den Fall, dass der Feind nicht in der Nähe stand, es heftig regnete u. s. w. Dann erst, d. h. nach Beendigung der Verschanzung des Lagers, rückte der grösste Theil der Cavallerie in dasselbe ein (der kleinere Theil blieb ausserhalb desselben für den Feldwachtdienst), und wenn keine oder wenig Fourage vorhanden war, so rückte sie bald wieder zum Fouragiren aus.

Jede Legion bestimmte in abwechselnder Tour eine Cohorte zum Wachtdienst an jedem der vier Thore nebst allen Posten desselben. Bei

besonders wichtigen oder gefährlichen Veranlassungen wurden die Wachen an den Thoren bis zu je drei Cohorten verstärkt. Ausserdem besetzte wenigstens eine Cohorte die Wachen und Posten im Innern des Lagers, am Prätorium, Quästorium u. s. w.

Wenn das Lager vollkommen verschanzt war, nahmen die Truppen ihre Mahlzeit ein und die Offiziere des Hauptquartiers versammelten sich im Prätorium, wo sie die täglichen Befehle des Feldherrn empfingen. Bei Anbruch des Abends (zur ersten Nachtwache — 6 Uhr) kamen hier auch alle nicht auf Wache befindlichen Trompeter und Spielleute zusammen und bliesen und spielten das Abendsignal (den Zapfenstreich), worauf die Nachtwachen und Posten aufzogen und der innere und äussere Nachtlagerdienst begann (Ronden, Patrouillen u. s. w.). Die Signale zur Ablösung der Posten und Schildwachen wurden jedesmal mit dem Waldhorn (*bucina*) gegeben.

Bei Tagesanbruch (in der vierten Nachtwache, 3 Uhr Morgens) wurde das Morgensignal (Reveille) auf den Trompeten geblasen und die Nachtposten und Wachen durch Tagesposten etc. abgelöst, falls nicht das Heer aus dem Lager weiter marschirte*).

Die Ordnung des Tages- und Nachtdienstes wurde bereits im zweiten Bande der Allgem. Kriegsgesch. angegeben.

Dies war die Art, wie die Truppen vom Feinde entfernt in das Lager zogen. In der Nähe oder Angesichts des Feindes musste, wie schon oben gesagt, die dritte Linie das Lager befestigen, während das erste und zweite Treffen in Schlachtordnung diese Arbeit deckte.

Der Aufbruch aus dem Lager erfolgte: 1) Zum Weitermarsch: auf das erste Signal zum Aufbruch (*signum profectionis*) wurden die Zelte abgebrochen (*tabernacula detenduntur*), auf das zweite diese und alles Gepäck auf die Lastthiere verladen (*vasa conclamantur*) und auf das dritte rückten die Truppen in der vorgeschriebenen Marschordnung aus; selbst in der Nähe des Feindes wurden diese Signale gegeben, Cäsar ging hiervon niemals ab, ausgenommen etwa bei beabsichtigten geheimen Märschen. 2) Zum Ausrücken in den Kampf mit dem Feinde; dann wurden die Zelte nicht abgebrochen, das ganze Lager blieb unberührt stehn, ebenso alle Bagage in demselben, unter dem Schutze von wenigstens zwei bis fünf Cohorten (*praesidium*), d. h. $^1/_4$ oder $^1/_2$ Legion, bisweilen auch einer oder mehrerer Legionen, namentlich jung ausgehobener.

*) Wahrscheinlich bezogen, wenn das Heer weitermarschirte, jedesmal die Cohorten, welche am Morgen schon im alten Lager auf Wache gewesen waren, im neuen Lager wieder die Wache, die Ablösung aller Wachen erfolgte dann stets mit Beginn des Nachtdienstes. Anmerkung des Uebersetzers.

Die normale Art und Weise der Befestigung von Feld-Sommerlagern war die folgende: Rechteck oder Quadrat waren die einzigen normalen Grundrissformen der römischen Feldlager wie der geschlossenen Schanzen. Die kleinsten der letzteren (*castella*) waren wahrscheinlich Quadrate von 120 Fuss (Frontlänge einer Cohorte) Seitenlänge und konnten von nur einer Cohorte besetzt und vertheidigt werden. Die Ecken dieser geschlossenen Schanzen wurden abgerundet, um in den ausspringenden spitzen Winkeln dem Feinde keine für den Angriff günstigen Punkte darzubieten. Die Thore der Lager wie der Schanzen, nicht weniger als eine Manipelfront breit, wurden durch äussere halbrunde oder gerade Wälle mit Graben davor gedeckt. Im Fall der Vertheidigung des Lagers oder der Schanze wurden mitunter eins, zwei, auch drei Thore zugebaut (mit Rasenziegeln etc.). Die Haupttheile jeder römischen Verschanzung waren Wall und Graben. Die aus dem Graben ausgehobene Erde bildete den Wall, wir müssen daher zuerst Breite und Tiefe des Grabens, dann die Dicke und Höhe des Walles zur Zeit Cäsar's bestimmen.

Die normale Breite und Tiefe des Grabens scheint (nach Vegetius) folgende gewesen zu sein: obere Grabenbreite 9 oder 12 römische Fuss, Tiefe im ersten Fall 7, im zweiten 9 Fuss unter dem Bauhorizont. Bei Cäsar kommen auch Grabenbreiten von 12, 15, 18 und nur einmal, vor Alesia, 20 Fuss vor. Bei ihm, wie bei Vegetius, scheint das Verhältniss zwischen der oberen Breite und der Tiefe des Grabens ein feststehendes und bestimmtes gewesen zu sein. So entsprach bei Cäsar einer Grabenbreite von 12, 15 und 18 Fuss die Tiefe von 9, 11 und 13 Fuss. In gewöhnlichen Fällen aber beträgt bei 9 Fuss Grabenbreite die Tiefe 7 Fuss. Hyginus spricht von zwei Formen des Grabens: *fossa fastigata* (Spitzgraben) mit geböschter Escarpe und Contrescarpe und *fossa punica* mit geböschter Escarpe und senkrechter Contrescarpe. Bei Cäsar kommt eine dritte Grabenform vor, mit senkrechter Escarpe und Contrescarpe (*directis lateribus*), sodass die Grabensohle gleich der oberen Grabenbreite ist. Die gewöhnliche und normale Form des Grabens ist aber bei Cäsar die der ersten Form des Hyginus, d. h. mit geböschter Escarpe und Contrescarpe.

Was den Wall anbelangt, so lag im Alterthum kein besondrer Grund vor, ihn sehr hoch zu machen: die Soldaten waren durch ihre Schutzwaffen hinlänglich geschützt, die Wurfgeschosse thaten ihnen im Ganzen wenig Schaden. Für sie war es wichtiger, auf dem Walle eine den Feind überhöhende Stellung zu haben, und diese verschaffte ihnen die Erdaufschüttung hinter dem Walle (Bankett) in einer für ein Glied ausreichenden Breite und einer Höhe, die der Breite und Tiefe des Grabens, wie der Höhe und Dicke des Walles entsprach. Bei starken

Schanzen wuchs die Breite dieses Wallganges (Banketts) in entsprechendem Maasse und wie alle übrigen Dimensionen. Die gewöhnliche Höhe des Walles betrug wahrscheinlich $^2/_3$ der oberen Grabenbreite. So giebt Cäsar bei 15 Fuss Grabenbreite dem Wall eine Höhe von 10 Fuss, bei 18 Fuss Breite eine Höhe von 12 Fuss. Die Dicke des Walles mochte dann gleich seiner Höhe oder ein wenig mehr sein. Die äussere Böschung der Brustwehr konnte ziemlich steil sein, aber sie wurde mit Rasen bekleidet, oder mit Baumästen, Strauchwerk u. s. w. (Faschinen) oder ausserdem noch durch Hurden fester gemacht. Die innere Brustwehr- (oder Wallgang-) Böschung wurde in gleicher Weise bekleidet, so dass im Ganzen für römische Feldverschanzungen sehr viel Holzmaterial erforderlich war, und zwar umsomehr, je bedeutender die Verschanzung und alle ihre Maasse waren *). Musste die Verschanzung noch ganz besonders verstärkt werden, so wurde auf dem Walle ein Zaun von dicken oben zugespitzten Pfählen angebracht, deren obere Zweige an den Pfählen blieben und in einander geflochten wurden. Dieser Zaun erhielt eine Höhe von 4—5 Fuss, sodass die Krieger über denselben hinweg den Feind sehen und ihre Geschosse auf ihn schleudern konnten, oder es wurden auch dafür Oeffnungen (Scharten, *embrasures*) in demselben angebracht. Bei grossen Verschanzungen endlich wurde die Brustwehr noch durch hohe geschlossene Erdschanzen (*castella*) oder durch hölzerne Thürme verstärkt, die in gewisser Entfernung von einander standen. Diese Art von Verschanzungen kommt bei Cäsar in Gallien sehr häufig vor, in den verschiedensten Formen und Dimensionen, besonders bei seinen Belagerungen **).

An Zeit erforderte der Bau solcher normalen Feldverschanzungen von geringen Dimensionen (9 Fuss Grabenbreite, 7 Fuss Tiefe), je nach der Anzahl der Truppen (z. B. zwei Legionen), der Arbeiter, deren zwei- oder dreimaliger Ablösung u. s. w. ungefähr 4—5 Stunden, sodass also, wenn die Truppen gegen Mittag an dem Orte ankamen, sie um 4 oder 5 Uhr Nachmittags das vollständig befestigte Lager beziehen konnten. Mit Vermehrung der Truppenzahl, der Dimensionen des Lagers und der nothwendigen Schanzarbeit musste natürlich auch die für den Bau und die Verschanzung des Lagers erforderliche Zeit zunehmen.

*) Bei grösseren Schanzen scheint auch eine Berme, zur Abhaltung des starken Druckes des Wallkörpers von der Grabenescarpe, angewandt zu sein.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Vor grossen Vertheidigungslinien wurden, wenn keine natürlichen Hindernisse vor der Front lagen, künstliche Hindernisse aller Art angebracht, so bei Alesia Vorgräben, Astverhaue, Wolfsgruben, Cäsarpfählchen u. s. w. Auch in diesen Dingen war die römische Kriegskunst sehr entwickelt.

Anmerkung des Uebersetzers.

Die Ordnung, in welcher die Cohorten und übrigen Truppentheile im Lager vertheilt wurden, entsprach der Marschordnung und ist zum Theil schon oben erörtert. An Raum gebrauchten die Truppen im Lager, ihrer Aufstellung entsprechend: die Cohorte 120 Fuss Front und 180 Fuss Tiefe, quer durch in sechs Theile à 120 Fuss Breite und 30 Fuss Tiefe für jede der sechs Centurien getheilt. Die ersten drei Centurien der drei Manipeln hatten die Front nach dem Walle zu, die andern drei Centurien derselben Manipeln den Rücken nach dem Walle zu, sodass die einen Centurien mit der Front, die andern mit dem Rücken sich einander zugekehrt waren, getrennt von einander durch Strassen von 12 Fuss Breite. Eine Cavallerie-Turma nahm im Lager eine Front von 120 Fuss und eine Tiefe von 30 Fuss ein, folglich denselben Raum, wie eine Centurie Fussvolk, und ein Cavallerie-Regiment oder zwölf Turmen ebensoviel wie zwei Legionscohorten.

Die Feld-Winterlager (*castra hiberna*), in welchen die römischen Truppen zur Zeit Cäsar's in Gallien, vollständig getrennt von den Landeseinwohnern campirten, waren aller Wahrscheinlichkeit nach ganz ebenso construirt wie die Sommerlager, nur mit viel mehr Bequemlichkeiten für alle Rangstufen im Heere, von der höchsten bis zur niedrigsten. Der Raum war grösser, an Stelle der Zelte traten Holzbaracken, in welchen auch die Waffen untergebracht wurden, die Lastthiere standen in geschlossenen Gebäuden u. s. w. *).

§. 282.

Belagerungskunst.

Zur Vervollständigung des über die Belagerungskunst der Römer bereits im zweiten und dritten Bande der Allgem. Kriegsgesch. des Alterthums Gesagten ist hier nur noch auf die Besonderheiten hinzuweisen, welche in Cäsar's Kriege in Gallien dabei hervortreten.

Wie überhaupt bei den Römern, so bei Cäsar in Gallien ganz besonders kommen drei Arten der Einnahme von festen Städten oder andern Punkten vor: Einschliessung oder Blokade (*obsidio*), gewaltsamer Angriff (*oppugnatio repentina*), und förmlicher Angriff oder Belagerung (*oppugnatio*).

Die bedeutendste Blokade zur Zeit des gallischen Krieges Cäsar's war unzweifelhaft die von Alesia durch Cäsar, oben (§. 270) beschrieben.

*) Ausführlicheres in allen diesen Dingen, wie bezüglich Belagerungskunst etc. s. Rüstow »Heerwesen und Kriegführung Julius Cäsar's«.

Anmerkung des Uebersetzers.

Er wählte für die Einnahme von Alesia die Einschliessung deshalb, weil die eigenthümliche örtliche Lage der Stadt grosse Schwierigkeiten darbot und einer förmlichen Belagerung entschieden hinderlich war. Aus derselben Ursache wollte er sich auch mit denselben Mitteln der Stadt Gergovia bemächtigen, aber der Blokade dieser Stadt traten die von Vercingetorix ergriffenen Massregeln, namentlich dessen starke Stellung mit seinem Heere neben Gergovia, entgegen.

Vermittelst gewaltsamen Angriffs eroberte Cäsar einige Städte Galliens, durch den mit der Einschliessung verbundenen förmlichen Angriff die Stadt Vellaunodunum und andere. Die Beschaffenheit des Terrains um Avaricum gestattete Cäsar nicht diese Stadt zu blokiren, er nahm sie nach mühseliger Belagerung durch den gewaltsamen Angriff.

Als Mittel für die Einschliessung diente die Umwallungs- (Circumvallations-) Linie (*circumvallatio*), in geschlossenen Schanzen (*castella*) bestehend, welche durch gerade Verschanzungslinien verbunden waren, bestehend, hinter denen nach der Seite des Feldes hin mehrere befestigte Lager für die die Stadt belagernden Truppen erbaut wurden. Alle diese Befestigungen pflegten um so bedeutender und stärker gemacht zu werden, je stärker die feindliche Garnison und je schwächer im Verhältniss zu dieser die Einschliessungstruppen waren. Die grösste Ausdehnung von Arbeiten dieser Art kam bei der Blokade von Alesia durch Cäsar vor.

War ein feindlicher Angriff von der Seite des offnen Feldes her zu erwarten, so wurde mit der Front gegen dieses eine der ersten gleiche zweite, nur noch längere Linie aufgeführt. Die zuerst ausgeführte Linie wird heute Contravallations-, die andre Circumvallationslinie genannt, Cäsar wandte diese Unterscheidungen in der Benennung beider Linien noch nicht an.

Geschlossene Redouten (*castella*) erhielten starke Besatzungen und wurden durch Feldwachen gesichert (*stationes*), Nachts ausserdem noch durch besondere Pikets (*excubitores*), sie erhielten zudem alles Nöthige für Tages- und Nachtsignale (Fanale) für den Fall eines feindlichen Angriffs auf irgend welchen Theil der Linien.

Die Hauptart der Einnahme fester Städte durch den gewaltsamen Angriff bestand in der Leiterersteigung (Escalade) vermittelst der Sturmleitern unter gleichzeitiger Anwendung gedeckter Mauerbrecher (*musculi*) zur Zerstörung der unteren und dadurch herbeigeführten Nachsturz der oberen Mauertheile, nachdem vorher schon der Graben mit Erde, Strauchwerk, Rasen etc. zugeschüttet worden war. Unter dem Schutze der Bogenschützen und Schleuderer stürmte die Legions-Infanterie in mehreren Colonnen an verschiedenen Punkten gegen die Mauer an und vollführte an einer Stelle den entscheidenden

Sturm und die Escalade, besetzte die Mauer und den Wall und öffnete die nächstgelegenen Thore den anderen Truppen.

Das Hauptmittel zur Wegnahme von Städten mittelst der förmlichen regelmässigen Belagerung war ein Erddamm (*agger*), der ausserhalb Schussweite der Wurfgeschosse aufgeworfen und allmälig nach vorn und oben weiter angeschüttet wurde in der Richtung nach der Stadt zu bis zu einer Höhe gleich der der Stadtmauern, bisweilen sogar noch höher. Wenn dieser Damm unter dem Schutze verschiedenartiger Deckungsarbeiten bis zu der Stadtmauer vorgeschritten war, so bestiegen ihn die Truppen, erstürmten den Wall und nahmen die Thore und die ganze Stadt mit Sturm. Die Höhe des Dammes war bisweilen sehr bedeutend, bei Avaricum betrug sie 80 römische Fuss. Die Länge übertraf gewöhnlich die Schussweite der Geschosse, welche von der Mauer herabgeschleudert wurden, und belief sich auf nicht weniger als 400—500 Fuss von der Stadtmauer. Seine obere Dicke musste für die Aufstellung der Sturmcolonnen genügen in einer der Front eines Manipel entsprechenden Breitenausdehnung, mit einem Ueberschuss nach beiden Seiten, im Ganzen 50 Fuss. Die untere Dicke mochte nur wenig grösser sein, etwa 70, oder sogar nur 60 Fuss. Vor Avaricum wird sie von Cäsar auf 330 Fuss angegeben, aber das ist entweder eine spätere Angabe, oder sie bezieht sich auf die Länge des Dammes.

Alle Belagerungsarbeiten bezweckten vorzugsweise die Aufführung des Dammes. Hierher gehörten der Reihe nach: 1) das Ebnen des Bodens auf der Sohle des demnächst aufzuwerfenden Dammes, unter dem Schutze von Schildkröten (*testudines*) verschiedner Form und Construction; 2) das Aufschütten der Erde, unter der Deckung (ausser den Schildkröten) noch von bedeckten Gängen (*vineae*, *musculi*), Schirmen (*plutei*) u. s. w.; 3) die Beschiessung der Stadtmauern mit Bogen und Schleudern, oder aus beweglichen Holzthürmen (*turres ambulatoriae*) von verschiedener Höhe; 4) gedeckte Gänge (*vineae*, *musculi*), sowohl zum Damme wie zur Stadtmauer hin, um die Arbeiter, die Anfuhr von Erde und Material aller Art zu schützen; endlich 5) Mauerbrecher (*terrebrae*) von verschiedener Form, Grösse und Construction, um Bresche in die Mauer zu legen (übrigens wird der Anwendung des Widders (*aries*) in Gallien nirgends Erwähnung gethan). Dies waren im Allgemeinen die normalen Belagerungsarbeiten, sie varirten und modificirten sich je nach den Umständen, der Beschaffenheit der Städte, ihrer Mauern, des umliegenden Terrains, und besonders nach den persönlichen Entwürfen und der Kunst des Feldherrn. Bisweilen allerdings, als Ausnahme nur (wie z. B. bei der Belagerung der Stadt oder Festung der Aduatuker) wenn das Terrain allmälig zur Festung anstieg, baute man den Damm gleich von vornherein möglichst hoch und

dann horizontal, und auf dem höchsten Punkte wurde dann ein ganz bedeckter beweglicher Thurm erbaut und an die Mauer herangeschoben. Bei Uxellodunum war ein solcher Thurm auf dem Damme construirt worden, wurde aber nicht gegen die Mauer vorgebracht, sondern diente nur zur Beschiessung der Quelle oder des Brunnens, aus welchem die Einwohner der Stadt Wasser holten. Ueberhaupt dienten die Thürme hauptsächlich diesem letzteren Zwecke, d. h. zur Beschiessung. Auf jedem Damme wurde gewöhnlich je ein Thurm erbaut, vor Avaricum waren deren zwei, einer auf jeder Seite.

Der normale Verlauf einer regelrechten Belagerung war im Allgemeinen der folgende: 1) vor Allem wurde auf Grund einer vorhergehenden Recognoscirung eine, mitunter auch zwei, oder mehrere Angriffsfronten ausgewählt, je nach den Umständen, der Terrainbeschaffenheit u. s. w.; 2) dem entsprechend wurden dann ausserhalb der Schussweite in gewisser Entfernung die Belagerungstruppen in befestigten Lagern aufgestellt; 3) fand die Auswahl, Heranschaffung und Herstellung aller für die Belagerungsarbeiten erforderlichen Erd-, Holz-, Stein-Materialien u. s. w. statt; 4) die Ausführung und Anfertigung verschiedener Arten von künstlichen Schutzmitteln (Schirme, bedeckte Gänge etc.); 5) Aufschüttung der Contravallations- und zuweilen auch der Circumvallationslinie; 6) Ausführung bedeckter Längen- und Querwege in der Erde zur Stadt hin; 7) Aufwurf des Dammes (*agger*) und überhaupt Ausführung sämmtlicher Arbeiten im Geschossbereich der Wurfgeschütze, durch Legionar-Soldaten, während ausserhalb dieses Bereiches die andern Truppen, vorzugsweise sogar Landbewohner aus der Umgegend arbeiteten; 8) endlich die Erbauung der Thürme gleichzeitig mit dem Aufwerfen des Dammes. Sobald alle diese Arbeiten vollendet waren und der Damm die Stadtmauer erreicht hatte, formirten sich die Truppen zum Sturme, den sie unter dem Schutze lebhaften Feuers der Bogenschützen und Schleuderer aus den bedeckten Gängen und Thürmen, oder auch unter gleichzeitigen Scheinangriffen auf einen oder mehrere andere Punkte ausführten. Indessen scheint der Sturm auf dem Damme ziemlich selten ausgeführt worden zu sein, und nur unter ausnahmsweisen Verhältnissen. Avaricum nahm Cäsar vermittelst eines plötzlichen heimlichen Angriffs als es gerade heftig regnete, vermuthlich durch Leiterersteigung, nachdem der Damm fast bis zur Stadtmauer geführt, und ein kräftiger Ausfall aus der Stadt ziemlich glücklich abgeschlagen worden war.

§. 283.

Schlussbemerkungen.

Cäsar, seine Armee, seine Gegner, Charakter und Resultate des gallischen Krieges.

Dies waren im Allgemeinen die taktischen Formationen, Bewegungs- und Kampfarten der römischen Truppen, ihre Feldbefestigung und ihre Belagerungskunst in dem Kriege Cäsar's in Gallien, sowie seine persönlichen strategischen Massnahmen in demselben. Sie können einen Begriff geben von der Art und Kunst der Führung dieses Krieges durch Cäsar, von seiner persönlichen Feldherrnkunst, wie von den Eigenschaften seiner Truppen, seiner Gegner und von dem Charakter des gallischen Krieges überhaupt.

Ungerecht in kriegspolitischer Beziehung, verdient dieser Krieg eine besondere Beachtung in strategischer Hinsicht: als eine praktische Schule des Krieges für Cäsar und seine Soldaten, in welchen er seine grossen kriegerischen Anlagen entwickelte und schon die Stufe eines grossen Feldherrn erreichte, während seine Armee in gleicher Weise ihre Kriegs- und Kampfesfähigkeit und vor Allem ihre moralische Kraft entfaltete, sich in jeder Art von Kriegsmärschen und Operationen übte und vervollkommnete und so in seiner Hand und geführt von ihm, dem Feldherrn, dem sie ganz ergeben war und willig folgte, zu einem bereiten und mächtigen kriegspolitischen Instrumente wurde.

Als Anfänger in seiner kriegerischen Laufbahn und die Kriegführung erst erlernend, und zwar in einem grossen, schwierigen, gefährlichen und für ihn höchst wichtigen Kriege, konnte Cäsar nicht frei von grossen Fehlern in derselben sein. Aber sie alle gereichten ihm und seinem Heere zum Nutzen, erhöhten ihre Tüchtigkeit und steigerten quantitativ wie qualitativ die grossen und geschickten Entwürfe, Massregeln, Bewegungen und Kämpfe Cäsar's, welche in acht Jahren ihn auf die Stufe eines Feldherrn ersten Ranges erhoben, der, neben vollem Selbstvertrauen, sich in dem gallischen Kriege die feste und dauerhafte Grundlage zu seinen weiteren Thaten und das Fundament zu seinen weiteren Erfolgen, namentlich bezüglich seiner persönlichen politischen Ziele erworben hatte. So tritt seine Ueberlegenheit in allen kriegerischen Hinsichten schon in diesem Kriege überall hervor: in der Führung und Handhabung der Truppen, in taktischen wie in strategischen Dingen, in der Befestigungs- und Belagerungskunst, und besonders in dem moralischen Einfluss, sowohl auf seine Truppen, wie selbst auf seine Feinde.

Ueber seine Armee in Gallien kann man sich nur mit wahrer Bewunderung und höchster Achtung äussern. In allen ihren Stufen, von der höchsten bis zur niedrigsten Offiziersstelle und zum gemeinen Soldaten waren ihre Krieger durch ausgezeichnete kriegerische Eigenschaften: taktische Organisation und Ausbildung, Fähigkeit zu Bewegungen und Operationen aller Art, Ausdauer in Mühen und Entbehrungen, Zähigkeit und Tapferkeit im Kampfe, Muth und Anhänglichkeit, Verehrung und Vertrauen zu ihrem geliebten Führer, ein wahres Muster, zumal in dieser unruhigen Zeit Roms, das bereits in jeder Beziehung aufs Aergste corrumpirt war! Und so mächtig wirkte der Einfluss Cäsar's auf seine Armee, dass nicht nur die römischen Legionare, sondern auch die andern Soldaten jeder Gattung und jedes Stammes, die gallischen wie die germanischen und die andern den Legionaren nicht nachstanden in den oben genannten vortrefflichen Eigenschaften, in Ergebenheit und Zutrauen zu Cäsar. Wahrlich, er konnte mit Recht sagen, dass er mit solchen Truppen den ganzen Himmel umzukehren vermöge!

Seine Gegner, die Gallier, Germanen, Britannier und deren Führer, Vercingetorix, Ariovist, Cassivellaunus, kann man mit vollem Rechte seiner würdige Gegner nennen. Vergebens sprechen einige neuere Kriegsschriftsteller mit einer Geringschätzung, ja selbst Verachtung von ihnen, wie sie Cäsar selbst keineswegs hegte. Mögen jene Völker wilde oder halbwilde Barbaren gewesen sein (die Gallier kann man keineswegs halbwild nennen), dennoch verdienen sie und ihre Operationen volle Anerkennung. Seit undenklichen Zeiten freie unabhängige Völkerschaften, die ihre Freiheit und Unabhängigkeit über Alles hoch schätzten, haben sie muthig und tapfer, ohne irgend ein Opfer zu schonen, standhaft für jene Güter und für ihr Vaterland gestritten gegen die römischen Welteroberer, welche von Allen gefürchtet, noch mehr aber gehasst wurden. Ihre natürlichen und edlen Beweggründe standen in dieser Hinsicht trotz aller Unvollkommenheit ihrer Kriegskunst, hoch über den eigensüchtigen treibenden Gründen Cäsar's (nicht seiner Armee, die nur sein gefügiges Werkzeug war) trotz aller seiner Ueberlegenheit an kriegerischer Begabung und Kunst.

Aus diesen zwei entgegengesetzten Richtungen und Beziehungen lässt sich auch der allgemeine Charakter wie das Gesammtresultat des gallischen Krieges erklären und begreifen. Die natürliche durchaus berechtigte, starke sittliche Erregung oder Entrüstung der Gallier und eines kleineren Theiles der Germanen und Britannier neben der ungewöhnlichen Anspannung ihrer materiellen und moralischen Kräfte, aber nur der rohen Kraft, nicht geleitet durch einmüthiges Zusammenhalten, noch durch regelrechte Kunst, musste früher oder später unvermeidlich einer ebenso ausserordentlichen Kraftanstrengung und moralischen

Begeisterung einer so vorzüglich geschulten Armee, wie die römische es war, unterliegen, da diese durch einen solchen Feldherrn ersten Ranges wie Cäsar geführt und mit solch hoher Kunst geleitet wurde, wie er sie in diesem, seinerseits ungerechten Eroberungskriege, gegenüber dem gerechten Vertheidigungskriege von der andern Seite, besass und entwickelte.

Die Endresultate desselben waren die Unterwerfung Galliens unter die römische Gewalt, und namentlich die Erhöhung an Macht und Ruhm Desjenigen, welcher diese Thaten unternahm und vollbrachte, und der dadurch, wie in seiner ausgezeichneten Armee, die erforderlichen Mittel gewann, um in Rom und der gesammten römischen Republik die höchste Gewalt zu erreichen. Und schon kam diese Republik ganz den heimlichen Wünschen Cäsar's entgegen, indem sie als solche ihre letzten Tage erwartete und herannahen fühlte.

Einundvierzigstes Kapitel.

Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus (49—48 v. Chr.).

§. 284. *Ursachen des Krieges; politische und strategische Lage beider Gegenparteien, des Cäsar und Pompejus.* I. *Der Bürgerkrieg* (49—48). *Ereignisse in Italien* (§. 285—289). *Ereignisse in Hispanien* (§. 290—294). — §. 295. *Resultate der Operationen in Italien und Hispanien.* — §. 296. *Belagerung von Massilia*; *Niederlage Curio's in Afrika.*

Quellen und historische Hülfsmittel: die im 31. *Kapitel angeführten.*

§. 284.

Ursachen des Krieges.
Politische und strategische Lage beider gegnerischer Parteien, des Cäsar und desPompejus.

Die Absichten Cäsar's gingen in Erfüllung: er hatte sich eine unabhängige und gewaltige Macht geschaffen, und die Lage der Dinge in Rom und in den römischen Besitzungen gab ihm eine günstige Gelegenheit zur Anwendung derselben.

Während seiner achtjährigen Kriegführung in Gallien hatte er dennoch Rom nicht aus den Augen gelassen, sondern alle Vorgänge dort aufmerksam verfolgt und vermittelst seiner Anhänger, besonders des Tribunen Clodius und dann des Tribunen und bedeutenden Redners Curio, thätig eingewirkt. Die Führer des Senats, Cato und Cicero, waren aus Rom entfernt worden (s. §. 253), der Erstere um die Insel Cypern zur römischen Provinz zu machen, der Andre in die Verbannung nach Macedonien. Dies war durch den Einfluss Cäsar's geschehn, noch vor seiner Abreise nach Gallien, um die Macht der Triumvirn dauernd zu befestigen. Aber nach Cäsar's Abgang nach Gallien im Jahre 58 erkannten Pompejus und Crassus, dass man einen so mächtigen Demagogen wie Clodius unmöglich als Werkzeug für den Ehrgeiz Cäsar's allein thätig sein lassen dürfe, deshalb berief Pompejus zu seiner eignen

besondren Sicherung den Cicero aus der Verbannung zurück, wenngleich erst nach heftigen Unruhen und Unordnungen, welche bei diesem Anlass durch den Tribunen Milo in Rom angestiftet wurden. Aber Clodius verlor dadurch nur wenig an Einfluss, sodass Pompejus, um den Unruhen ein Ende zu machen und seine Popularität wieder zu befestigen, sich zum Präfecten der Lebensmittel (*praefectus annonae*) oder zum Intendanten der Republik ernennen liess.

Allein der abwesende Cäsar wusste die Thätigkeit seiner Anhänger in Rom derartig anzuregen, dass die auf ihn neidischen Pompejus und Crassus nur an Aufrechthaltung ihres Einflusses dachten und dazu dieselben Mittel ergriffen, welche Cäsar anwendete. Diesmal indessen wurde durch die Bemühungen des Crassus die Eintracht zwischen den Triumvirn noch bewahrt und im Jahre 56 durch einen zu Lucca von ihnen geschlossenen Vertrag bestätigt, durch welchen Cäsar seine Verwaltung auf weitere fünf Jahre (56 — 51) mit acht Legionen verlängert, Pompejus und Crassus aber für das Jahr 55 das Consulat und demnächst, der Erstere die Verwaltung Hispaniens, der Letztere die von Syrien zugesichert erhielten.

Im Jahre 55 erreichte Pompejus wie Crassus sein Ziel, allerdings erst nach neuen heftigen Unruhen und Aufständen in Rom bei der Besetzung des Forums zu Rom durch den Einen oder den Andern, in welchem der bereits von der Insel Cypern zurückgekehrte Cato Beiden mit seinem Anhange kräftigen Widerstand entgegenstellte.

Im Jahre 54 fasste Crassus in der Absicht, sich gleich Cäsar in Syrien ein erfahrenes und ihm ergebnes Heer heranzubilden, den Entschluss, den Parthern den Krieg zu erklären, deren König zu jener Zeit Orodes I. oder Arsaces XIV. war. Aber Crassus stiess Seitens der Parther nicht allein auf die höchste Tapferkeit, sondern auch auf eine für die römischen Truppen ganz neue Art der Kriegführung (s. den dritten Band 32. Kapitel §. 214). Im Jahre 53 ging er über den Euphrat, rückte dann aber, Verräthern Gehör schenkend, in eine Ebene, wo die parthische Reiterei so geschickt operirte und der römischen Armee einen solchen Verlust beibrachte, dass Crassus gezwungen war den Rückzug anzutreten.

Hierdurch vermehrten sich aber noch die Schwierigkeiten, Gefahren und Verluste seiner marschirenden Armee, und endlich knüpfte Crassus Unterhandlungen an. Während dieser Unterhandlungen brachen bei den Parthern Meutereien aus, Crassus wurde erschlagen, sein Heer zum Theil aufgerieben, zum Theil in Gefangenschaft geschleppt, und von den 100,000 Mann desselben kehrten unter Führung des Cassius kaum 10,000 Mann nach Syrien zurück. Die Parther nahmen Besitz von ganz Mesopotamien, drangen in Syrien ein und lagen seit dieser Zeit mit den

Römern im Kriege, der sich sehr lange fortspann und erst mit dem Sturze ihres Königreichs (226 n. Chr.) endete.

Crassus hatte bei seinen Lebzeiten noch das Einvernehmen zwischen Cäsar und Pompejus erhalten und bei jeder Gelegenheit eine Rivalität zwischen ihnen verhindert. Aber nach seinem Tode im Jahre 53 gestaltete sich das Triumvirat in Rom zu einem Duumvirat, und Cäsar und Pompejus standen sich persönlich gegenüber. Und während Cäsar persönlich handelte, beständig thätig, bald politisch, bald mit den Waffen, oder durch Ränke, Intriguen und Bestechungen, verwaltete Pompejus seine Provinzen durch seine Legaten, blieb aber selbst in Rom und liess sich endlich, inmitten der daselbst sich stets fortsetzenden und durch ihn selber angezettelten Unruhen, nach einem bedeutenden Aufruhr, der in Folge der Ermordung des Clodius durch Milo (eine Creatur des Pompejus) entstanden war, trotz des Einspruchs von Cato zum alleinigen Consul fast mit der Macht eines Dictators ernennen.

Bald riss auch das letzte verwandtschaftliche Band zwischen Cäsar und Pompejus durch den Tod der Tochter Cäsar's und Frau des Pompejus, Julia. Pompejus vermählte sich mit Cornelia, Tochter des Metellus Scipio, des Angesehensten unter den Senatoren und unversöhnlichen Feindes Cäsar's, und Cornelia gewann grossen Einfluss auf Pompejus. Auf Pompejus bauend fing die Aristokratie an kühner vorzugehen und suchte auf alle Weise Gelegenheiten zum Bruch zwischen Cäsar und Pompejus herbeizuführen. Ohne zu bedenken, dass der Erstere schon längst vollkommen dazu gerüstet war, erliess sie nach einander scharfe Verfügungen gegen ihn und gab ihm selbst Anlass, den Schein des rechtswidrig in seinen Rechten Gekränkten und eines Beschützers der Gesetze und des Volkes anzunehmen.

Im Jahre 52, nach siebenmonatlichem Consulat, ernannte Pompejus sich zum Amtsgenossen als zweiten Consul seinen Schwiegervater Metellus Scipio und setzte die Verlängerung seiner Verwaltung von Hispanien und Afrika auf weitere fünf Jahre (52—47) durch.

Jetzt schon war der Bürgerkrieg unvermeidlich geworden, umsomehr, als nicht allein Pompejus und Cäsar, sondern auch deren Anhänger ihn wünschten. Der herannahende Ablauf der Verwaltungsperiode Cäsar's musste die Entscheidung bringen. Von beiden Seiten wurden zwar Versuche zu einer Annäherung und Aussöhnung gemacht, aber nur weil jeder Theil es vermeiden wollte den Krieg zu beginnen. Während aber Cäsar in seiner rührigen Thätigkeit fortfuhr, sich nur auf seine eignen Kräfte und Mittel verlassend und den Schein vermeidend, als wolle er die Gewalt ungesetzlich an sich reissen, dagegen hervorhebend, dass er nur der Beschützer des Volkes gegen dessen Feinde sei, verabsäumte Pompejus in seinem masslosen Selbstvertrauen und auf

seine Dictatorgewalt pochend Alles, was zu seinem eignen Schutze nöthig war.

Den Anfang zur offnen Entzweiung zwischen ihm und Cäsar bildete die Forderung des Letzteren, im Jahre 52, während seiner Abwesenheit zum Consul ernannt zu werden. Durch grossartige Bestechungen, namentlich des Tribunen Curio, hatte Cäsar die Zahl seiner Anhänger in Rom noch erheblich vermehrt. Im Jahre 51 gab ihm Curio den Gedanken ein, seiner Statthalterschaft zu entsagen und in die Ernennung eines Nachfolgers für ihn einzuwilligen, jedoch nur, wenn auch Pompejus dasselbe thue. Hierdurch gab Curio der Sache Cäsar's eine für diesen äusserst günstige Wendung. Die Folge waren beiderseitige Vorschläge, welche indessen von beiden Theilen nicht ernst gemeint waren, bis endlich der Senat den entscheidenden Bruch herbeiführte.

Am 7. Januar des Jahres 49 erliess er eine Bestimmung, kraft welcher dem Cäsar aufgegeben wurde, an einem bestimmten Tage den Oberbefehl über sein Heer niederzulegen und von der Armee abzureisen, andernfalls Cäsar für einen Feind der Republik erklärt werden würde. Vergebens thaten die Tribunen Marcus Antonius und Quintus Cassius, die zu Cäsar's Partei gehörten, Einspruch hiergegen: man schenkte ihnen kein Gehör und übertrug sogar dem Pompejus das Commando über die zwei nach Cypern bestimmten aber in Rom zurückgehaltenen Legionen (die erste des Pompejus und die 15te Cäsar's). Nun entflohen die Tribunen M. Antonius und Q. Cassius nebst Anderen, welche auf Cäsar's Seite gestanden hatten, zu diesem nach Ravenna, wo er sich damals mit nur der 13ten Legion und 300 Reitern befand; durch diese Flucht gewann seine Partei den erneuten Anschein der Gesetzlichkeit und eine ungewöhnliche Popularität.

Es blieb aber Cäsar jetzt Nichts übrig, als entweder sich zu unterwerfen und ohne Nutzen für den Staat wie für sich selbst unterzugehn, oder mit den Waffen in der Hand Pompejus, dem Senate und der Aristokratie entgegen zu treten, zum Schutze des Staates, seiner Gesetze und der Rechte des Volkes. Da Alles von raschem und unvermuthetem Handeln abhing, so sandte Cäsar seinen übrigen Legionen den Befehl, eilends nach Italien aufzubrechen, er selbst trat vor die 13te Legion und hielt ihr eine Ansprache, auf welche die Legion sich enthusiastisch bereit erklärte, ihren beschimpften Feldherrn und die Volkstribunen zu schützen. Cäsar beschloss, vor Allem sich rasch und unversehens der Stadt Ariminum (Rimini) zu bemächtigen, bestimmte dazu ein Truppencorps, übergab an Hortensius den Befehl über die Truppen mit den nöthigen Anweisungen, und zeigte sich selbst den ganzen Tag hindurch öffentlich in Ravenna, wohnte einem Gladiatorenkampfe bei und brachte den Abend in heiterer Gesellschaft zu. Spät Abends aber

bestieg er heimlich einen Miethswagen und eilte auf Umwegen nach Ariminum. Am folgenden Morgen fand er bei seinem Eintreffen am Rubicon (heute Fiumicino) bereits die 13te Legion nebst den 300 Reitern vor. Ehe er das Zeichen zum Ueberschreiten dieses Flusses gab, überlegte und zauderte er, wie Plutarch berichtet, Angesichts des wichtigen Schrittes, den zu thun er im Begriff stand Aber dieses Zaudern konnte bei einem Manne wie Cäsar und unter Verhältnissen wie die vorliegenden nur einen Augenblick währen, und mit den Worten: *alea jacta est!* (der Würfel ist gefallen!) gab er den Befehl zum Uebergang — und zum Beginn des Bürgerkrieges

Die beiderseitigen Kräfte, Mittel und Hülfsquellen standen zu dieser Zeit in gar keinem Verhältniss zu einander. Cäsar hatte nur zwölf von seinen Legionen, keine Flotte, und war lediglich auf seine eignen Mittel und Kräfte angewiesen. Pompejus dagegen besass in seiner vollen Macht nicht allein seine Legionen in Hispanien und Afrika, sondern auch alle übrige bewaffnete Macht zu Lande wie zur See, und alle Kriegsmittel und Hülfsquellen in Italien, Griechenland und dem Orient. Cäsar herrschte nur in den drei Gallien (dem cisalpinischen, narbonensischen und dem kaum unterworfenen transalpinischen) und in Illyrien, Pompejus dagegen in dem gesammten übrigen weiten Territorium des Staates in Europa, Afrika und Asien. Der Anschein eines Beschützers der Freiheit der Republik gegen die Alleinherrschaft einer Person war in gleicher Weise auf Cäsar's wie auf Pompejus' Seite; aber Cäsar stand allein, und hatte hinter sich nur seine Anhänger und das beherrschte Volk, Pompejus hingegen den Senat, die gesammte Aristokratie und die ersten Männer des Staates, welche die höchsten und angesehensten Aemter bekleideten. Was bedeuteten aber alle diese Vortheile des Pompejus gegenüber den sie weit übertreffenden Vortheilen andrer Art auf Cäsar's Seite! Durch den Krieg in Gallien hatte der Letztere dargethan, dass er ein aussergewöhnlicher Mensch, ein grosser Feldherr war. Er verfügte nur über zwölf Legionen, aber diese waren unter seiner Führung zu siegen gewohnt, unüberwindlich, in Strapazen und Kämpfen gestählt, mit Begeisterung an ihrem Imperator hängend (Imperator, so nannten die römischen Soldaten schon seit lange ihre Feldherren) und für ihn zu Allem bereit. Allerdings befanden sie sich nicht alle bei ihm (wie oben bemerkt). Aber wie alle grossen Feldherren bedeutete er selbst eine ganze Armee! Sein Ruhm hatte schon alle römischen Krieger und Bürger mit Entzücken erfüllt, sein Name war der Schrecken seiner Feinde. Er brauchte nur in Italien zu erscheinen, so standen Truppen und Volk unzweifelhaft auf seiner Seite, und seine Feinde, trotzdem sie die Macht in den Händen hatten, Pompejus an der Spitze, würden erschreckt auseinander gestoben sein, ihm die Gewalt,

die Streitmacht, die Mittel und Hülfsquellen des Staates überlassend, wenigstens in Italien, und das war die Hauptsache. Wenn er als Beschützer des Staates und seiner Gesetze, sowie des Volkes auftrat, so hatte er das ganze gesetzliche Recht, eine ungeheure moralische Macht auf seiner Seite. Endlich handelte er selber, persönlich, mit ungewöhnlichem Geist und Energie, war vollkommen frei in seinen Handlungen, von Niemandem abhängig und Allen befehlend, und Alle gehorchten unter seinem Einflusse ihm blindlings. Pompejus dagegen hatte für sich nur die Minorität, Senat und Aristokratie, wenn auch die Vornehmen, Mächtigen, Reichen, gegen sich aber die Majorität, das Volk, die Partei des Volkes und seine eigne Partei. Ja, der den Pompejus umgebende Senat und Adel war für diesen mehr ein Unglück als eine Stärkung. Ihren Beweggründen, Ansichten und Meinungen musste er sich vollkommen fügen, es war ihm unmöglich, ganz frei nach eignem Ermessen und Willen zu handeln. Dazu kam, dass der Senat, Adel und Anhang des Pompejus, die Feinde Cäsar's überhaupt, in solcher Verblendung über ihre Macht und über die Ohnmacht Cäsar's lebten, dass sie nicht im Geringsten an ihrem Siege zweifelten, rechtzeitige Massregeln zu ihrem Schutze zu treffen verabsäumten, und im entscheidenden Augenblicke, dem Uebergange Cäsar's über den Rubicon, vollkommen ahnungslos überrascht wurden.

So war denn unzweifelhaft die materielle Ueberlegenheit auf des Pompejus, das moralische Uebergewicht aber, jene erheblich übertreffend, auf Cäsar's Seite.

Schliesslich ist noch ein Wort über die Zahl der Legionen Cäsar's in Gallien vor Beginn des Bürgerkrieges zu sagen. Es wurde schon früher erwähnt, dass bei seiner Ernennung zum Consul im Jahre 59 er drei Legionen, später dann noch eine, im Ganzen vier erhielt. Als er den Helvetiern nach Gallien folgte, hatte er noch zwei Legionen im cisalpinischen Gallien und später noch sieben ausgehoben, ja Pompejus selbst hatte (als sie noch in guten Beziehungen zu einander standen) ihm eine Legion (die erste) aus Italien geschickt. Auf diese Weise hatte Cäsar zuerst vier, dann sechs, acht, zehn, zwölf, zuletzt vierzehn Legionen (jede durchschnittlich 5000 Mann, im Ganzen 70,000 Mann) in allen Provinzen zu seiner Verfügung, von denen zwölf (60,000 Mann) in den Jahren 51 — 50 in Gallien jenseits der Alpen standen, zwei Legionen aber (10,000 Mann) im cisalpinischen Gallien und Illyrien, davon die 15te in Ravenna. Nach Beendigung des gallischen Krieges hatte der Senat verfügt, dass Cäsar wie Pompejus je eine Legion zur Entsendung nach Syrien gegen die Parther abgeben sollte. Cäsar hatte in Befolgung dieses die erste Legion des Pompejus und seine 15te nach Rom geschickt, und an Stelle der letzteren die 13te nach Ravenna gesandt, sodass er

jetzt nur zwölf Legionen besass (60,000 Mann). Als aber die Beziehungen zu ihm und Pompejus feindlich wurden, waren die erste und 15te Legion gar nicht nach Syrien entsandt worden, sondern wurden in Rom zurückgehalten, und es zeigte sich, dass dies nur eine schimpfliche List des Senats und der Aristokratie gewesen war, um Cäsar's Heer zu schwächen und ihr eignes zu verstärken. Allein diese List verfehlte gänzlich ihren Zweck, denn die erste und 15te Legion waren Cäsar vollkommen ergeben und würden bei seinem Einrücken in Italien zuerst auf seine Seite übergegangen sein.

I.

Der Bürgerkrieg (49 — 48).*)

§. 285.

Ereignisse in Italien.
Uebergang Cäsar's über den Rubicon, und sein Marsch auf Ariminum und Brundisium.

Nach Ueberschreitung des Rubicon (Mitte Januar des Jahres 49) wandte sich Cäsar nach Ariminum, das er ohne Schwertstreich besetzte. Die Kunde hiervon erfüllte Alles in Rom mit Bestürzung und Schrecken. Pompejus, der Senat und die Aristokratie flohen nach Capua, in Rom herrschte vollkommene Anarchie.

In Ariminum erschienen bei Cäsar die aus Rom entflohenen Tribunen M. Antonius und Cassius, der Prätor Roscius und der junge Cäsar, Sohn des Legaten L. Cäsar, welcher sich beim Heere Julius Cäsar's befand. Die letzteren Beiden erklärten, dass Pompejus ihnen aufgetragen habe, mit Cäsar Unterhandlungen über einen friedlichen Ausgleich mit ihm zum Wohle der Republik anzuknüpfen. Cäsar sandte sie mit einer Auseinandersetzung seiner Beschwerden und mit Vorschlägen einer allgemeinen Abrüstung und persönlicher Besprechung mit Pompejus an diesen zurück. Bald kehrten sie mit der Antwort des Pompejus und der

*) Obgleich der gesammte Krieg von 49—45 ausschliesslich ein Bürgerkrieg war, so wird er doch in Cäsar's Commentaren in vier Kriege getheilt: I. Der bürgerliche von 49—48 (in drei Büchern), II. Der Alexandrinische von 48—47 (ein Buch), III. Der afrikanische 47—46 (ein Buch) und IV. Der hispanische 46—45 (ein Buch). Dieser Eintheilung folgen alle Kriegsschriftsteller, sie ist auch von uns beibehalten.

Senatoren wieder, welche darauf hinauslief, dass Cäsar nach Gallien zurückgehen und seine Armee entlassen solle, worauf Pompejus nach Hispanien gehen wolle, bis dahin aber solle das Heer in Italien nicht aufgelöst werden.

Auf einen solchen Vorschlag konnte Cäsar allerdings in keiner Weise eingehen, er brach daher die Unterhandlungen ab und schickte M. Antonius mit fünf Cohorten nach Arretium (heute Arezzo); er selbst blieb mit zwei Legionen in Ariminum, ordnete eine Truppenaushebung an und besetzte Pisaurum (heute Pesaro), Fanum (heute Fano) und Ancona, jedes mit einer Cohorte. Da er in Erfahrung gebracht hatte, dass der Prätor Termus mit fünf Cohorten in Iguvium stehe und diesen Ort befestige, so schickte er den Curio mit drei Cohorten dorthin, um sich der Stadt zu bemächtigen. Termus zog ab, seine Truppen zerstreuten sich, da sie nicht gegen Cäsar fechten wollten. Darauf rückte Cäsar mit einigen Cohorten der 13ten Legion vor die Stadt Auxima (heute Osimo), wo Attius Varus einen Werbeplatz für Pompejus eingerichtet hatte. Die Decurionen des Attius öffneten aber dem Cäsar die Stadtthore und liessen ihn in die Stadt. Attius Varus verliess dieselbe, seine Truppen gingen theils aus einander, theils zu Cäsar über.

Die Furcht nahm in Rom zu, die Consuln flohen aus der Stadt, die Truppenaushebungen wurden eingestellt, und die Partei des Pompejus hielt sich schon selbst in Capua nicht mehr ganz sicher. In Auxima verliess der bis dahin ergebenste Legat Cäsar's, Labienus, den Cäsar, wie es scheint aus Neid wegen des Letzteren Ruhm. Cäsar hielt ihn nicht fest, entliess ihn zum Pompejus, und schickte ihm sogar seine Gelder und Habe nach.

Von Auxima aus durchzog Cäsar das ganze Anconische Gebiet (Marche d'Ancona), dessen sämmtliche Städte ihn freiwillig einliessen und ihn mit allem Nothwendigen versorgten; die Stadt Cingulum (heute Cingolo) stellte ihm sogar einige bewaffnete Krieger.

Inzwischen war auch seine 12te Legion zu Cäsar gestossen, mit ihr und der 13ten wandte er sich nach Asculum (heute Ascoli). Der hier mit zehn Cohorten stehende Lentulus Spinter wollte zurückgehen, aber der grösste Theil seiner Truppen verliess ihn. Von Asculum zog Cäsar nach Corfinium (nahe dem heutigen Solmona), südwestlich von Asculum. Corfinium war von Domitius Ahenobarbus mit zehn Cohorten besetzt*), von denen Domitius fünf Cohorten behufs Zerstörung einer $^1/_2$ Meile von der Stadt gelegenen Flussbrücke ausgesandt hatte. Diese fünf Cohorten wurden aber zurückgeworfen, und Cäsar bezog nahe vor Corfinium ein

*) Nach Napoléon I. mit 30 Cohorten, d. h. drei Legionen, was unwahrscheinlich ist.

Lager. Domitius rüstete sich zur Vertheidigung und schickte zu Pompejus mit der Bitte um Unterstützung. Cäsar dagegen sandte M. Antonius mit fünf Cohorten nach Sulmona (heute Solmona), südöstlich von Corfinium, wo sich die Senatoren C. Lucretius und Attius Pelignus mit sieben Cohorten befanden. Allein diese Letzteren sowie die Einwohner der Stadt liessen den M. Antonius herein, welcher diese sieben Cohorten und den gefangenen Attius dem Cäsar zuführte. Der Letztere entliess den Attius, und bald darauf stiessen die achte Legion, 22 neu ausgehobene Cohorten und 300 Mann Hülfs-Cavallerie aus Noricum (an der nordöstlichen Grenze von Nord-Italien und Illyrien) zu Cäsar.

Schon waren die Belagerungsarbeiten beendigt, als Domitius von Pompejus die Antwort erhielt, dass er ihn nicht unterstützen könne; ja, er machte demselben Vorwürfe, dass er sich in Corfinium eingeschlossen habe. Domitius, in Verzweiflung, wollte fliehen, aber seine Truppen hielten ihn fest und lieferten ihn an Cäsar aus. Dieser liess von den Truppen sich den Eid der Treue leisten, Domitius nebst allen Senatoren, Tribunen und Rittern, die sich in Corfinium befunden hatten, wurden in Freiheit gesetzt. Darauf zog er noch am selben Tage, nach siebentägigem Aufenthalt vor Corfinium, längs der Küste des adriatischen Meeres südwärts nach Apulien, vermuthlich weil er die Absicht des Pompejus, von Italien nach Griechenland zu fahren, errathen oder erfahren hatte. Deshalb wollte er noch vor Pompejus Brundisium, den Haupt-Ueberfahrtspunkt von Italien nach Dyrrhachium in Griechenland, erreichen, Pompejus dadurch in Italien festhalten und den Kampf mit ihm rascher zur Entscheidung bringen. Pompejus aber, der viele Truppentheile und Einwohner auf Cäsar's Seite übergehen sah und fürchtete, dass noch mehrere übergehen würden, der ausserdem nur zwei Legionen bei sich und 30,000 Mann bei Rom hatte, hielt es für räthlicher einen bewaffneten Zusammenstoss mit Cäsar in Italien zu vermeiden und sich nach Griechenland zu begeben, wo er eine erhebliche Macht zusammenbringen und Cäsar damit erdrücken konnte. Aber gerade hierdurch liess er Italien in der Macht Cäsar's und gab ihm die Möglichkeit, seinerseits in Italien bedeutende Kräfte zu sammeln und Pompejus nicht wieder ins Land zu lassen. Die Rechnung des Pompejus war also falsch und musste zu seinen Ungunsten und zu Cäsar's Vortheil ausschlagen, umsomehr, als die Entfernung des Pompejus aus Italien ganz wie eine Flucht aus diesem Lande erschien. Nicht bei Zeiten zur Gegenwehr in Italien gerüstet, unvermuthet überrascht, in Furcht, Unentschlossenheit und Unthätigkeit verharrend, hatte er somit gleich von vornherein den Dingen eine für ihn ungünstige, für Cäsar aber vortheilhafte Wendung gegeben.

Und in der That bekundeten alle seine Massnahmen und Schritte keine Ueberlegung, sondern nur Furcht vor Cäsar. Von Capua war er

zuerst nach Luceria (heute Lucera) gegangen, von da nach Canusium (heute Canossa), endlich sogar nach Brundisium (heute Brindisi). Hierher zog er seine Truppen zusammen, bewaffnete alle Sklaven, und formirte aus Hirten eine 300 Mann starke Reiterabtheilung. Den Prätor Metellus Scipio schickte er mit seinem (des Pompejus) ältesten Sohn nach Syrien, um im Orient Streitkräfte zu Lande und zu Wasser aufzubringen. Die beiden Consuln, welchen er wegen ihrer früheren Beziehungen zu Cäsar nicht traute, liess er mit 30 Cohorten sich nach Dyrrhachium einschiffen, ihnen versprechend, dass er bald nachfolgen werde. Aber seine zwei Prätoren, Manlius mit sechs Cohorten und Rutilus Lupus mit drei Cohorten, gingen zu Cäsar über. Der Letztere, nach Brundisium folgend, schlug dem Pompejus aufs Neue persönliche Unterhandlungen mit ihm vor. Bei seiner Ankunft bei Brundisium mit sechs Legionen erfuhr er, dass auf ausdrücklichen Befehl des Pompejus die Consuln mit 30 Cohorten bereits zur See nach Dyrrhachium abgefahren seien, Pompejus selbst aber mit 20 Cohorten sich noch in Brundisium befinde. Nun beschloss Cäsar, in der Absicht dem Pompejus die Verbindung mit Italien wie mit Griechenland abzuschneiden, ihn in Brundisium einzuschliessen, sowohl zu Lande als zur See.

§. 286.

Einschliessung des Pompejus in Brundisium durch Cäsar; Entkommen des Pompejus nach Dyrrhachium in Griechenland.

Cäsar schloss den Pompejus auf der Landseite mit seinen sechs Legionen ein, auf der Seeseite aber liess er an der engsten Stelle der Hafeneinfahrt einen Damm aufführen; da, wo das Wasser zu tief war, stellte er fest verankerte Flösse auf, die mit Erde und Faschinen bedeckt waren, ausserdem baute er Wälle und zweistöckige Thürme. Pompejus traf seinerseits alle Massregeln zum Widerstande, liess auf seinen grossen Schiffen dreistöckige Thürme errichten, die er mit Wurfgeschütz besetzte, und suchte auf jede Weise die Arbeiten Cäsar's zu stören und zu zerstören.

Zum dritten Male schlug ihm Cäsar eine persönliche Zusammenkunft vor; als er aber die Antwort erhielt, dass in Abwesenheit der Consuln Unterhandlungen unmöglich seien, da stand es für ihn fest, dass er nun Alles gethan habe, was möglich und nothwendig war zur Herbeiführung eines friedlichen Ausgleichs, und dass ihm nun Nichts übrig bleibe, als den Krieg mit aller Entschiedenheit zu führen.

Am neunten Tage nach Beginn seiner Arbeiten kehrten die Schiffe nach Brundisium zurück, auf welchen die Consuln und Truppen nach

Dyrrhachium übergesetzt waren. Pompejus traf sogleich Anstalten, um alle bei ihm befindlichen Truppen auf diese Schiffe zu setzen und Cäsar während dessen am Einrücken in Brundisium von der Landseite aus zu verhindern; er selbst schiffte sich ein und es gelang ihm die hohe See zu gewinnen und in Dyrrhachium zu landen (am 17. März 49). Die Truppen Cäsar's welche durch Einwohner noch während der Einschiffung von Pompejus' Soldaten hiervon benachrichtigt worden waren, erstiegen die Mauern der Stadt auf Leitern und verfolgten des Pompejus Truppen so rasch wie möglich, konnten sie aber nicht mehr hindern in See zu stechen.

Auf diese Weise war Cäsar im März*), 60 Tage nachdem er den Rubicon überschritten, im Besitz von ganz Italien. Die Kühnheit und Schnelligkeit seiner Bewegungen bilden einen scharfen Gegensatz zu der Unentschlossenheit und den vielfachen Fehlern in den Unternehmungen des Pompejus.

§. 287.

Operationspläne des Pompejus und Cäsar.

Pompejus, durch die Meinungsäusserungen der gegen Cäsar feindlich gesinnten Aristokraten und des Senates hinsichtlich der Stimmung des Volkes und der für ihn (Pompejus) nöthigen und zweckmässigen Handlungsweise vollkommen irregeleitet, hatte (wie es scheint, schon vorher) beschlossen, seine Hauptmacht in Griechenland zu concentriren und Cäsar dort zu besiegen. Cäsar dagegen (wie er in seinen Aufzeichnungen sagt), ohne Flotte und ausser Stande dem Pompejus nach Griechenland zu folgen, auch besorgt, dass die sechs alten Legionen des Pompejus in Hispanien von dort in Gallien einfallen, oder nach Italien überschiffen könnten, hatte seinerseits (und wie es scheint, auch schon früher) den Entschluss gefasst, sich zuerst gegen diese Legionen nach Hispanien zu wenden. Beide hatten also zu gleicher Zeit sich entschlossen, nach entgegengesetzten

*) Napoléon I. sagt wiederum, dass der römische Kalender zu jener Zeit sehr in Unordnung und dem heutigen (julianischen) um 18 Wochen oder $4^1/_2$ Monat voraus gewesen sei; er giebt daher als Zeitpunkt für den Erlass des Senatdecretes und des Ueberganges Cäsar's über den Rubicon nicht die Mitte des Januar, sondern das Ende des Octobers des Jahres 50 an, für die Abfahrt des Pompejus aus Brundisium aber den Anfang Januar des Jahres 49. Die neueren Schriftsteller aber gründen ihre Rechnung auf den alten römischen Kalender, der erst später durch Julius Cäsar berichtigt wurde.

Richtungen zu gehen, der Eine nach Griechenland, der Andere nach Hispanien; die Gründe Beider waren aber, wenigstens scheint es so, keineswegs richtig und stichhaltig.

Was Pompejus anbelangt, so kann man von ihm und für ihn nur sagen, dass unter dem Einfluss des Senats und der Aristokratie und ausserdem in dem Schrecken vor Cäsar er vollständig den Kopf verloren hatte und einen grossen politischen und militärischen Fehler beging, indem er beschloss seine Kräfte nicht in Italien, sondern in Griechenland zu versammeln. Hispanien, Griechenland, Afrika, Aegypten, Kleinasien und Syrien mit allen darin befindlichen Truppen, die Flotte und das Meer waren in seiner Gewalt, er musste und konnte sehr leicht und rasch seine an Zahl weit überlegene Macht in Italien, bei Rom zusammenziehen, um sich des Ersteren und namentlich der Stadt Rom zu bemächtigen und damit die ganze Republik in seine Gewalt zu bringen: denn, wer Rom besass, der beherrschte auch den Staat. Bis zur Concentration seiner Hauptkräfte in Italien hätte Pompejus, der zwei Legionen bei sich, 30,000 Mann bei Rom und die zehn Cohorten des Domitius in Corfinium hatte, sich in Mittel- und dann in Süd-Italien auf der Defensive halten müssen und können, nach der Ankunft der Truppen aus Hispanien, Griechenland, Afrika u. s. w. würde die Ueberlegenheit der Kräfte auf seiner Seite gewesen sein, und zur Offensive übergehend konnte er hoffen, den Cäsar zu überwinden. Indem er aber nach Griechenland abzog, beraubte er sich freiwillig aller der angeführten Vortheile, überliess Cäsar ganz Italien und besonders Rom und damit zugleich gewissermassen schon die Macht im Staate. Hatte er somit gleich von vornherein einen grossen Fehler gemacht, indem er nicht bei Zeiten Massregeln traf zum Schutze Italiens, Roms und seiner selbst, so fügte er dem ersten nun den zweiten Fehler hinzu, der noch grösser und für ihn verderblich war, indem er Italien verliess und nach Griechenland übersetzte.

Was dagegen Cäsar anbetrifft, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass er, der neun Jahre lang die Erreichung seiner Ziele vorbereitet und alle seine Handlungen reiflich und nach allen Seiten erwogen hatte, seine vollkommen triftigen und gewichtigen Gründe hatte, um nicht dem Pompejus nach Griechenland zu folgen, sondern zuerst sich nach Hispanien zu wenden. Seine Erläuterung dieser Ursachen aber in seinen Schriften ist unvollständig und in keiner Weise genügend, und von den alten wie neuen Schriftstellern klärt kein einziger dieselben weiter auf, ja sie verweilen gar nicht bei ihnen, sondern wiederholen nur die oben angeführten Worte Cäsar's aus dessen Commentaren, dass er keine Flotte gehabt und gefürchtet habe, des Pompejus Legionen in Hispanien würden in Gallien einfallen.

Diese beiden Gründe sind zwar triftig, aber nicht im ganzen Umfang, und sie genügen nicht. Cäsar sagt, dass er eine Flotte zur Verfolgung des Pompejus nach Griechenland wohl hätte erlangen können, aber nur schwierig und langsam, nur aus Gallien, Ancona und Sicilien. Weshalb aber zog er es vor, aus Italien zu Lande nicht gegen Pompejus nach Griechenland, sondern gegen dessen sechs Legionen nach Hispanien zu ziehen? Im einen wie im andern Falle entfernte er sich von Rom und Italien; aber wenn er nach Hispanien ging, entfernte er sich auch vom Pompejus, während, wenn er nach Griechenland ging, er sich demselben vielmehr näherte, und das war für Cäsar äusserst wichtig, ja unerlässlich, um Pompejus Schritt auf Schritt folgen, ihm möglichst auf den Fersen sitzen zu können und ihm keine Zeit zu lassen zur Erholung wie zur Sammlung von Kräften, Mitteln und Hülfsquellen für die Weiterführung des Krieges. Welcher wichtigere Grund lag für ihn vor, statt nach Griechenland nach Hispanien zu gehn, wo nur sechs pompejanische Legionen standen? Und weshalb schickte er schon damals, als er erst nach Italien aufbrach, seinen Legaten Fabius mit drei Legionen von Bibracte (Autun) und Trebonius mit zwei Legionen aus dem nordwestlichen Gallien (der heutigen Picardie) nach den Pyrenäen an die Grenzen Hispaniens? Es scheint hieraus hervorzugehen, dass er schon vorher die Absicht hatte zuerst nach Italien und dann nach Hispanien zu gehen, vielleicht um Italien und Gallien gegen einen etwaigen Einfall der sechs alten und besten Legionen des Pompejus in Hispanien zu sichern und, was die Hauptsache, um sich ausser Italien auch Hispaniens zu bemächtigen, dessen Besitz er als höchst werthvoll und unerlässlich für sich hielt. Dieses Land scheint er als Centrum der Macht des Pompejus angesehen zu haben, dort vor Allem wollte er diese Macht des Pompejus zertrümmern, diese Provinz nebst Gallien sollte die feste zuverlässige Basis für seine weiteren Operationen gegen Pompejus bilden, denn es war reich an Quellen und Hülfsmitteln, namentlich auch an Geld, kurz an Allem, dessen er zur Kriegführung gegen Pompejus bedurfte. Es ist endlich auch unzweifelhaft, dass er nicht in seinem Rücken hinter sich die sechs pompejanischen Legionen in Hispanien stehen lassen wollte, während er sich gegen Pompejus selbst nach Griechenland wandte, und dass er hoffte rasch mit ihnen fertig zu werden. Dies Alles ist sehr natürlich und begreiflich, aber es lässt andrerseits sich doch schwer damit in Einklang bringen, dass er für kürzere oder längere Zeit dem Pompejus volle Freiheit liess, in Griechenland bedeutende Streitkräfte zu Wasser und zu Lande zusammen zu bringen und dort eine starke und schwer zu überwältigende Defensivstellung einzunehmen, oder sogar während Cäsar's Abwesenheit aus Italien den Mittelpunkt seiner Kriegsmacht nach Italien zu verlegen und die Besitzergreifung dieses Landes für Cäsar

schwierig und zweifelhaft zu machen. Aber Cäsar, der des Pompejus Charakter genau kannte, scheint sicher gewesen zu sein, dass er sich nicht entschliessen werde, den Krieg nach Italien hinüber zu spielen*).

Jedenfalls aber, von welcher Seite man auch den Entschluss des Pompejus, nach Griechenland zu gehen, und den des Cäsar, sich nach Hispanien zu wenden, betrachten mag, man muss zugeben, dass die Absicht des Ersteren, wie schon bemerkt, ein grosser Fehler war, und dass es auf der andern Seite durchaus unaufgeklärt und unbegreiflich ist, weshalb ein so grosser Feldherr wie Cäsar sich dafür entschied, zuerst nach Hispanien zu gehen. Die von ihm in seinen Aufzeichnungen angegebenen Gründe klären nicht annähernd die ganze Fülle seiner Gedanken auf, obschon er unzweifelhaft Alles reiflich erwogen und richtig berechnet hatte.

Wie dem aber auch sei, er setzte nach der Entfernung des Pompejus nach Griechenland die Durchführung seines durchdachten Planes ebenso energisch fort, als er sie vorher begonnen hatte.

§. 288.

Massregeln Cäsar's in Italien.

Nachdem Pompejus aus Brundisium nach Griechenland entkommen war und Cäsar diese Stadt in Besitz genommen hatte, liess er dorthin die zur Ueberfahrt nach Griechenland nothwendigen Schiffe zusammenbringen, legte seine Truppen, damit sie sich erholten, in der Umgegend in Quartiere und schickte den Legaten Valerius mit einer Legion nach Sardinien und den Proprätor Curio mit drei Legionen nach Sicilien, um sich beider Inseln zu bemächtigen (die letztere namentlich war für ihn von Wichtigkeit als Getreidekammer Roms und als Uebergangspunkt nach Afrika). Bei Annäherung des Valerius und des Curio fielen Sardinien und Sicilien sofort von Pompejus ab und unterwarfen sich dem Cäsar, die pompejanischen Statthalter aber entflohen, Cotta aus Sardi-

*) Vielleicht sprachen für Cäsar's Entschluss noch folgende Erwägungen mit: 1) Wenn Cäsar dem Pompejus nach Griechenland folgte, so gewann Italien Zeit zu Parteiungen, und es konnte dort, namentlich wenn des Pompejus sechs Legionen aus Hispanien einrückten, ein Umschwung zu Cäsar's Ungunsten stattfinden. 2) Cäsar würde durch Pompejus stets weiter von Italien und seiner eigentlichen Basis (Italien und Gallien) abgelenkt und von zwei Seiten (Pompejus vorn, seine sechs Legionen hinten) umfasst worden sein, während 3) indem er nach Hispanien ging, er Italien durchzog, seine Macht und Ansehn dort befestigte, seine Partei vermehrte, sich der Hülfsmittel Hispaniens bemächtigte, sich Gallien näherte, wo er selbst im Unglücksfall sichrer war, und jedenfalls nicht zu fürchten hatte, dass Pompejus ihm rasch folgen könne und werde. Anmerkung des Uebersetzers.

nien nach Afrika, Cato aus Sicilien nach der Insel Corcyra und von da nach Dyrrhachium.

Inzwischen hatte sich Cäsar persönlich nach Rom begeben, einen Senat aus dort zurückgebliebenen und auf Cäsar's Seite stehenden Senatoren zusammenberufen, vor diesem die ihm (Cäsar) widerfahrene Ungerechtigkeit auseinandergesetzt, sein Verhalten gerechtfertigt, seine Mässigung hervorgehoben und, die Formen und Staatseinrichtungen respectirend, den Prätor M. Lepidus veranlasst, ihn (Cäsar) zum Dictator zu wählen, und in dieser Stellung ernannte er dann sich selbst und den P. Servilius Isauricus zu Consuln. Als er dann aber mit dem Vorschlag hervortrat, eine Gesandtschaft zu Pompejus zu schicken, um mit diesem zu unterhandeln, und ferner ihm (Cäsar) eine erhebliche Summe Geldes aus dem Staatsschatze zur Verfügung zu stellen, da widersetzte sich diesem der jugendliche Volkstribun L. Metellus kühn und entschieden. Cäsar aber, ihn mit dem Tode bedrohend, nahm die Gelder, deren er bedurfte, aus dem Staatsschatz, eine Handlung, die das Missvergnügen des Volkes erregte; in seinen Memoiren thut er, wahrscheinlich im Bewusstsein der ganzen Ungesetzlichkeit seines Verfahrens, desselben mit keinem Worte Erwähnung, an einer andren Stelle bringt er sogar die unwahrscheinliche Erzählung vor von »einer Plünderung des Schatzes in Folge der Nachlässigkeit des Consuls Catulus«, lediglich in der Absicht, um diesen Verdacht von sich abzuwälzen.

Ueberhaupt war seine Lage und der Stand der Dinge in Rom ziemlich schwierig und für ihn ungünstig, und um nicht lange und vergebliche Zeit in Rom zu verlieren und desto rascher nach Hispanien zu gelangen, traf er Massregeln zum Schutze Roms und Italiens. Da er bereits 16 Legionen in Gallien, Italien, Illyrien, Corsica, Sardinien und Sicilien hatte, so vertheilte er die neu ausgehobenen Truppen in Apulien und längs der Küste des adriatischen Meeres, legte starke Besatzungen nach Brundisium, Hydruntum (heute Otranto) und Tarentum, die alten Legionen aber verlegte er an die Grenzen des cisalpinischen Galliens und theils nach Ariminum, grösstentheils aber nach Placentia und dessen Umgegend. An Lepidus übergab er den Oberbefehl in Rom, M. Antonius wurde der Schutz der Küsten Italiens übertragen, und dessen Bruder C. Antonius schickte er als Statthalter nach Illyrien, den Licinius Crassus aber nach Gallien; an den Küsten des adriatischen und tyrrhenischen Meeres befahl er zwei Flotten unter dem Befehl von Dolabella und Hortensius zusammenzubringen; dem in Rom gefangen gehaltenen jüdischen Könige Aristobulus schenkte er die Freiheit, in der Hoffnung, dass dieser aus Dankbarkeit dem Metellus Scipio in Syrien mit bewaffneter Hand Widerstand leisten werde. Dann brach er (im April 49) mit drei neuen Legionen längs der Meeresküste nach Hispanien auf.

§. 289.

Marsch Cäsar's bis zum Rhodanus-Fluss; Belagerung von Massilia; Marsch Cäsar's nach Hispanien.

»Jetzt ziehe ich zum Kampfe aus gegen ein Heer ohne Feldherrn, um nachher den Feldherrn ohne Heer zu bekämpfen«, hatte Cäsar in Rom geäussert, als er nach Hispanien aufbrach. In der That wurden die Legionen des Pompejus in Hispanien (zu diesem Zeitpunkt noch sieben) von drei selbstständig und unabhängig von einander commandirenden Legaten geführt: Afranius befehligte drei Legionen im nordöstlichen Hispanien (heute Catalonien), Petrejus zwei Legionen weiter südwestlich bis zum Fluss Anas (heute Guadiana), und Varro zwei Legionen im nordwestlichen Hispanien (heute Leon und Galicien). Sie waren übereingekommen, dass Petrejus sich mit Afranius bei Ilerda am Sicorisflusse (heute Lerida am Segre) vereinigen, Varro aber das westliche Hispanien besetzt halten solle, und dass ein Jeder von ihnen hispanische Hülfstruppen zu Fuss und zu Pferde ausheben wollte (von denen sie wirklich auch 80 Cohorten oder acht Legionen, etwa 40,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter zusammenbrachten, sodass die drei Legaten zusammen in Hispanien an 80,000 Mann befehligten).

Bei seiner Annäherung an Massilia erfuhr Cäsar, dass Pompejus die Bewohner dieser grossen und reichen Handelsstadt gegen ihn aufgereizt habe und dass sie sich zu nachdrücklichstem Widerstande rüsteten. Cäsar liess 15 der angesehensten Einwohner zu sich kommen und suchte sie zu überreden, dass sie nicht Widerstand leisten, sondern dem Beispiele Italiens folgen und sich für ihn erklären möchten. Allein alle seine Ueberredungskunst war vergeblich: die Bewohner Massilias fuhren fort sich zur Gegenwehr zu rüsten und ernannten den Domitius (derselbe, den Cäsar in Corfinium freigegeben hatte) zum obersten Befehlshaber von Massilia.

Während dessen war Cäsar's Legat Fabius mit drei Legionen in Narbo angelangt, Trebonius aber befand sich mit zwei Legionen noch auf dem Anmarsch aus Nord-Gallien her.

Nunmehr gezwungen Massilia zu belagern, um es bei seinem Zuge nach Hispanien nicht in seinem Rücken zu behalten, traf Cäsar sofort alle nöthigen Anstalten hierzu wie auch zur Ausrüstung von 12 Kriegsschiffen in der Stadt Arelate am Rhodanus (heute Arles am Rhône). Binnen 30 Tagen waren diese Schiffe fertig und bemannt, langten vor Massilia an und wurden unter den Befehl des D. Brutus gestellt; mit der Belagerung der Stadt Massilia wurde der Legat Trebonius mit drei

Legionen betraut. Cäsar selbst brach nach Hispanien auf, nachdem er den Legaten Fabius mit seinen drei alten Legionen vorausgeschickt hatte, um sich der Pyrenäenpässe zu bemächtigen, welche von Truppen des Afranius besetzt waren. Fabius führte dies glücklich aus und rückte ohne Aufenthalt bis vor Ilerda. Ihm folgten die zwei Legionen, welche (unter Trebonius) aus Gallien gekommen waren, eine Legion von 6000 Mann mit dem Beinamen Alauda (die Lerche), die in Gallien ausgehoben war, eine grosse Zahl leichten Fussvolks, aus dem südwestlichen Gallien ausgehoben, 6000 Mann gallische und germanische Reiterei, und eine grosse Menge der vornehmsten und tapfersten gallischen Ritter (sodass Cäsar's Heer in Hispanien sich im Ganzen auf 60,000 Mann belief).

Cäsar, zu dem das Gerücht gedrungen war, Pompejus beabsichtige bald persönlich in Hispanien einzutreffen, wandte ein eigenthümliches Mittel an, um bei dem, in diesem Kriege, ersten Zusammenstoss römischer Truppen mit römischen, sich die Treue und Ergebenheit seiner eignen Soldaten zu sichern. Er entlehnte nämlich von den Tribunen und Centurionen all das Geld, das sie während des gallischen Krieges sich erworben hatten, und vertheilte es an die Legionen. Hierdurch gelangte er nicht nur in den Besitz bedeutender Summen, die er jetzt zu verausgaben hatte, sondern er gewann damit zugleich ein Unterpfand der Treue seiner Tribunen und Centurionen, deren Schuldner er nun war, und seiner Legionen, welche ihm für seine Freigebigkeit Dank schuldeten (mit andren Worten: mit dem Gelde der Ersteren erkaufte er die Letzteren, ein Verfahren, das in Cäsar's Lage zwar begreiflich erscheint, jedenfalls aber durchaus nicht recht war).

§. 290.

Ereignisse in Hispanien.
Verhalten der Legaten Fabius und Afranius bei Ilerda am Sicoris.

Indessen hatte Fabius bei seiner Ankunft vor Ilerda den Afranius sehr vortheilhaft in einem befestigten Lager aufgestellt gefunden, das auf 700—800 Schritt von der Stadt auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Sicoris (heute Segre) lag. Die Stadt Ilerda lag ebenfalls auf einem Berge, und zwischen ihr und des Afranius Lager, näher diesem letzteren, als an der Stadt, befand sich eine dritte Anhöhe. In dieser Stellung hatten Afranius und Petrejus beschlossen, sich womöglich bis zur Ankunft des Pompejus nur auf die Defensive zu beschränken; sie hatten deshalb in Ilerda bedeutende Lebensmittel-Vorräthe angehäuft, welche aber für ihre

zahlreichen Truppen auf den ganzen Feldzug dieses Jahres nicht hinreichten. Grössere Mengen davon hatten sie nicht zusammenzubringen vermocht, einmal weil es noch zu früh im Jahre war, dann auch, weil sie, über alles in Italien Geschehene im Unklaren, nicht erwartet hatten, dass Cäsar so rasch herbeikommen werde, und auch keine besondern Befehle von Pompejus erhalten hatten. Sie hielten daher ihre Stellung bei Ilerda für hinreichend fest und stark, und durch dieselbe das Land auf dem rechten Sicorisufer wie auch die Uebergänge über den Iberus gegen ein Vordringen Cäsar's ins Innere Hispaniens für genügend geschützt.

Fabius bezog seinerseits ein verschanztes Lager auf dem linken Ufer des Sicoris zwischen zwei Flüsschen oder Bächen, welche sich in diesen Fluss ergossen, und von denen der vor der Front seines Lagers fliessende nur geringe Breite besass. Fabius liess zwei Brücken über den Sicoris schlagen, die eine unweit der linken Flanke seines Lagers, die andre 1000 Schritte weiter unterhalb. Sein Lager befand sich etwa eine römische Meile (= 2000 deutschen Schritten) von dem des Afranius entfernt. Nachdem seine Truppen das Land auf dem rechten Sicorisufer abfouragirt und bald ausgesogen hatten, liess Fabius dieselben auch auf dem linken Ufer fouragiren. Ebenso führte Afranius seinerseits häufige Fouragirungen auf dem rechten und dann auf dem linken Ufer aus, und in Folge dessen entspann sich ein kleiner Krieg von beiden Seiten. Um seinen Fourageurs auf dem linken Flussufer einen Vertheidigungshalt zu geben, entsendete Fabius dorthin über die obere Brücke zwei Legionen unter dem Befehl des Legaten Plancus. Ihnen folgte auch Reiterei, die aber nicht mehr auf dieser Brücke den Fluss überschreiten konnte, weil das plötzlich bedeutend gestiegene Wasser dieselbe fortgerissen hatte. Dies benutzte Afranius, indem er mit vier Legionen bei Ilerda über die steinerne Brücke aufs andre Ufer ging, und die beiden Legionen des Plancus angriff, welche durch den Fluss von Fabius abgeschnitten waren. Plancus, der sich noch nicht hatte verschanzen können und ohne Reiterei war, stellte eine Legion in der Front und eine nach hinten dem Afranius entgegen. In dieser Aufstellung vertheidigte er sich so lange, bis Fabius ihm über die zweite untere Brücke starke Unterstützungen zugeschickt hatte, worauf Afranius sich zurückzog.

§. 291.

Unternehmungen Cäsar's gegen Afranius und Petrejus bei Ilerda am Sicoris.

Drei Tage darnach (im Mai 49) traf Cäsar ein unter Bedeckung von 900 Reitern, liess ungesäumt die zerstörte Brücke wieder herstellen und recognoscirte die Gegend. Da er für die rascheste Entscheidung der Angelegenheiten es unerlässlich fand, die Stellung seiner Armee zu ändern, so rückte er am andern Morgen früh in drei Colonnen gegen des Afranius Lager vor, unter Zurücklassung von sechs Cohorten zur Besetzung des alten Lagers und der Brücken. Auf 400 Schritt Entfernung von dem Lager des Afranius stellte er seine Truppen in drei Linien auf. Afranius führte sein Heer aus dem Lager und formirte es vor demselben, blieb aber, in der Absicht den Kampf nicht anzunehmen, ruhig stehen. So standen beide Heere den ganzen Tag hindurch einander gegenüber, am Abend kehrte Afranius in sein Lager zurück, Cäsar dagegen beschloss auf der Stelle zu bleiben, wo er stand, und dort ein verschanztes Lager zu errichten.

Zu diesem Zwecke liess er die dritte Linie das Lager befestigen unter dem Schutze der ersten und zweiten, welche in Schlachtordnung stehen blieben, in so naher Entfernung von dem hoch gelegenen Lager des Feindes ein sehr kühnes Unternehmen. Da aber die erste und zweite Linie nahe hinter einander standen und die dritte ihre Arbeit dicht hinter der zweiten ausführte, wobei Cäsar noch befohlen hatte, nur einen Graben von 15 Fuss Tiefe auszuheben und keinen Wall zu bauen, so konnte diese Arbeit doch vor dem Feind verborgen bleiben. Am Abend waren die Gräben ausgehoben und alle Truppen zogen sich dann, vom Feinde ungestört, hinter dieselben zurück, brachten die Nacht aber unter den Waffen zu. Am folgenden Tage wurden die Seitenfacen des Lagers befestigt, abermals unter dem Schutze von nicht arbeitenden Truppen, welche unter den Waffen blieben. Afranius rückte aus dem Lager und formirte seine Truppen vor demselben, zog sich aber bald wieder in das Lager zurück. Dies wiederholte sich auch am nächsten Tage auf beiden Seiten, nach vier Tagen war Cäsar's Lager vollkommen befestigt und Cäsar führte alle seine Truppen und Bagage aus dem alten Lager in das neue über.

Darauf entsendete er drei Legionen, um sich der Anhöhe zu bemächtigen, welche zwischen dem Lager des Afranius und Ilerda lag, und welche Afranius aus Nachlässigkeit unbesetzt gelassen hatte, sodass er durch ihre Wegnahme von Ilerda würde abgeschnitten worden sein.

Dies gelang aber dem Cäsar nicht; Afranius schickte die Wacht-Cohorten vor, welche den Berg noch vor den Truppen Cäsar's besetzten. Afranius sowohl, wie Cäsar sandten ihren Truppen Verstärkungen zu, schliesslich aber mussten sich Cäsar's Truppen in ziemlich grosser Unordnung zurückziehen. Um dieses für ihn ungünstige Treffen wieder auszugleichen, schickte Cäsar die neunte Legion vor, deckte den Rückzug seiner Truppen und zwang den in Unordnung vordringenden Feind eiligst hinter die Mauern von Ilerda zurückzugehen. Hierbei wurde aber die neunte Legion wieder zu weit fortgerissen, kam in ungünstiges Terrain und wurde anfänglich zurückgedrängt, zwang aber endlich ihrerseits den Feind zum Rückzuge. Bei diesem ersten Treffen hatte Cäsar einen höheren Führer und 600 Soldaten verwundet verloren (die Zahl der Todten wird nicht angegeben), Afranius dagegen vier Centurionen und über 400 Krieger an Todten. Für ein so heisses und länger als fünf Stunden währendes Gefecht noch kein übermässiger Verlust. Uebrigens hatte Cäsar durch die Lage seines neuen Lagers den Vortheil erlangt, dass er im Besitz des fruchtbaren Landstriches zwischen dem Sicoris und dem unterhalb Ilerda in denselben mündenden Flüsschen Cinga war und vermöge seiner zahlreichen Cavallerie den Afranius aller Mittel beraubte, durch Fouragirungen sich Lebensmittel zu verschaffen. Seine beiden Brücken setzten ihn in die Lage auf beiden Seiten des Sicoris zu operiren und sicherten die Verbindung zwischen beiden Ufern. Und da er sehr nahe bei Afranius stand, so erschwerte er diesem alle heimlichen Bewegungen und sah mit Sicherheit voraus, dass derselbe wegen Mangel an Lebensmitteln bald gezwungen sein werde, seine Stellung aufzugeben.

Afranius aber liess den zwischen seinem Lager und Ilerda gelegenen Berg befestigen, ein Umstand, der trotz Allem, was Cäsar in seinen Schriften darüber sagt, diesem sehr unangenehm sein musste, namentlich auch deshalb, weil sein Glück, an das er so blind glaubte, ihn zum ersten Male und bei dem ersten Zusammenstoss mit römischen Truppen verliess, die überdem von einem, seiner Meinung nach, weit unter ihm stehenden Feldherrn befehligt wurden. Er mochte weder die Anhöhe in des Afranius Gewalt lassen, noch sie angreifen und sich dadurch zu einem allgemeinen Kampfe fortreissen lassen, zumal in solchem ihm ungünstigen Terrain; erwägt man dies Alles zusammen, so kann man nicht umhin den Worten Guischard's beizupflichten: *si la fortune lui manqua cette fois, il l'avait au moins tentée en grand homme.*

Zwei Tage nach diesem ersten Kampfe trat ein andrer ungünstiger Umstand ein, welcher noch weit schädlichere und gefährlichere Folgen für Cäsar haben konnte. Heftiges Unwetter machte das Wasser im

Sicoris und Cinga steigen, führte eine Ueberschwemmung herbei und zerstörte beide Brücken Cäsar's. Afranius hatte sich schon früher sämmtlicher Schiffe auf beiden Flüssen bemächtigt, und Cäsar, auf allen Seiten von Wasser umgeben, begann bereits an Lebensmitteln und Fourage, die er sich nirgends verschaffen konnte, Mangel zu leiden. Die Armee des Afranius dagegen befand sich in weit besserer Lage, da sie auf einer Anhöhe stand, Vorräthe an Lebensmitteln und Fourage besass und vermittelst der stehenden steinernen Brücke über den Sicoris sich auf dem linken Ufer stets neue verschaffen konnte.

Die Ueberschwemmung der Flüsse hielt mehrere Tage an, und damit wurde zugleich Cäsar's Lage von Tage zu Tage schlimmer. Bald gesellte sich hierzu noch ein weiterer für Cäsar nachtheiliger Umstand. Aus Gallien wurde ihm ein grosser Transport zugeführt mit einer Menge von Fuhrwerk, Bagage und Nicht-Combattanten aller Art (an 6000 Menschen), unter einer Bedeckung von Bogenschützen und einer starken Reiterabtheilung, die aber ohne gemeinsamen obersten Führer und ohne die nöthige Ordnung und Vorsicht marschirten. Die Inundation hielt den Weitermarsch dieser Masse von Menschen, Vieh, Wagen und Bagage auf. Afranius brach mit seiner Reiterei und drei Legionen gegen dieselbe auf und griff sie an. Die gallische Reiterei vertheidigte den Transport einige Zeit lang sehr tapfer und gewann dadurch für Alle Zeit sich in Sicherheit zu bringen, sodass der Verlust auf nur einige Fahrzeuge und Trossknechte, 200 Bogenschützen und einige Reiter beschränkt blieb. Nichtsdestoweniger gestaltete sich die Lage der Armee Cäsar's immer schwieriger und gefahrvoller, eine allgemeine Hungersnoth brach schon herein. Mehrere zum Futterholen ausgeschickte Abtheilungen kamen gar nicht wieder zurück, die Bagage der Armee wurde im Stich gelassen. Dies Alles erfuhr auch Afranius, es wurde nach Rom und sogar an Pompejus berichtet, der jetzt selbst nach Hispanien hätte gehen müssen und gehen können, dies aber nicht für nöthig hielt.

Indessen konnte man unmöglich annehmen, dass ein Feldherr wie Cäsar nicht irgend ein Mittel gefunden haben sollte, um sich aus seiner schwierigen Lage zu ziehen. Und so war es in der That: er liess einige leichte Schiffe, theils aus Holz, theils aus Flechtwerk bauen, mit Leder beziehen und mit Harz bestreichen. Diese Schiffe wurden bei Nacht auf Wagen an das Ufer des Sicoris gebracht und dort ins Wasser gelassen. Ein Truppencorps setzte vermittelst derselben aufs linke Ufer über und verschanzte sich dort auf einem Berge noch vor Tagesanbruch. Nun schickte Cäsar eine ganze Legion dorthin, binnen zwei Tagen war an dieser Stelle eine Brücke geschlagen, über welche die Fouragirungen ausgeschickt und der Transport herangezogen werden konnten. An demselben Tage, da die Brücke fertig geworden war, ging ein grosser

Theil von Cäsar's Reiterei über diese, griff auf dem andern Ufer die von Afranius entsendeten Futterholer an und nahm ihnen eine Menge Pferde und Gefangener ab. Afranius schickte sein ausgezeichnetes hispanisches Fussvolk zur Verstärkung, ein Theil der Reiterei Cäsar's warf dasselbe aber zurück, machte sogar eine Cohorte nieder, und der andre Theil entkam unterdessen mit der gemachten Beute.

Inzwischen war ein andrer Umstand von grossem Einfluss auf die Ereignisse bei Ilerda. Die Einwohner des belagerten Massilia hatten 17 grosse und viele kleine Schiffe ausgerüstet, mit Bogenschützen aus den Alpen bemannt und sie gegen das römische Geschwader Cäsar's, das unter Brutus bei einer kleinen Insel unweit Massilia vor Anker lag, ausgeschickt. Obgleich an Zahl der Schiffe schwächer, aber weit besser bewaffnet, ging das römische Geschwader dem feindlichen entgegen, besiegte dasselbe schliesslich nach heissem Kampfe und zwang es zur Rückkehr in den Hafen von Massilia mit einem Verluste von neun Schiffen und vieler Mannschaft.

Dieser Seesieg im Verein mit dem Erfolge von Cäsar's Reiterei beunruhigte die Truppen des Afranius, erschütterte ihr Vertrauen, ihre Kühnheit, ja selbst ihren Muth, und nöthigte sie mit grosser Vorsicht, ja Furchtsamkeit zu verfahren. Somit war die moralische Ueberlegenheit schon auf Cäsar's Seite übergegangen, und sein Glück begann von Neuem ihn mehr und mehr zu begünstigen. Die Bewohner der näher und weiter um Ilerda gelegenen Landstriche (die Gegenden des heutigen Huesca, Calahorra, Tarragona und andrer Orte Cataloniens und Valencia's) schickten an Cäsar Gesandte mit der Erklärung ihrer Unterwerfung und boten ihm ihre Dienste an. Cäsar forderte Getreide von ihnen, das sie auf ihren Lastthieren ihm zuführen sollten. Eine hispanische Cohorte aus einem dieser Orte ging sogar zu Cäsar über. Bald vermehrten sich seine Kräfte und Mittel, er bekam Lebensmittel in Ueberfluss, und in seinem Heere dachte Niemand mehr an Pompejus, dessen Herannahen über Afrika man anfänglich erwartet hatte. Pompejus aber blieb ruhig in Griechenland, in vollkommner Unthätigkeit, und unternahm Nichts, weder gegen Italien, noch gegen Hispanien.

Cäsar war mit den errungenen Erfolgen nicht zufrieden, sondern sann mit seiner unerschöpflichen Erfindungskraft darauf, das Wasser aus dem Sicoris abzuleiten! Zu diesem Ende liess er Gräben oder Canäle graben in der Richtung gegen einen die Gegend durchfliessenden Bach, um das Wasser aus dem Sicoris bis auf geringe Tiefe abzuleiten und so eine Furth herzustellen, durch welche die Reiterei den Fluss passiren könnte, ohne den weiten Umweg über die Brücke machen zu müssen.

Als diese colossalen und mühseligen Arbeiten beendet waren, sahen

sich nun ihrerseits Afranius und Petrejus in eine so schwierige, ja verzweifelte Lage versetzt, dass sie in der That, wie Cäsar es vorhergesehen hatte, sich zum Abzug und zur Verlegung des Schauplatzes ihrer Unternehmungen westwärts von Ilerda (ins heutige Arragonien) gezwungen sahen. Dort war noch ein Theil der Bevölkerung dem Pompejus treu geblieben, der andre fürchtete dessen Namen, der Name Cäsar's dagegen war ihnen fast noch vollkommen unbekannt, und so hofften die Legaten des Pompejus von ihnen Truppen und Lebensmittel zu erhalten und bis zum Winter sich dort halten zu können. Sie liessen daher am Iberusflusse bei der Stadt Octogesa (nahe dem heutigen Mequinenza an der Einmündung des Segre in den Ebro), ungefähr vier römische Meilen unterhalb Ilerda alle Schiffe zusammenbringen, welche irgend auf diesem Flusse zu finden waren, um dort eine Brücke über den Sicoris zu schlagen. Sobald diese fertig war, sollten zwei Legionen auf das linke Sicorisufer übergehen und sich Ilerda gegenüber verschanzen. Dort hofften Afranius und Petrejus weit grössere Freiheit zum Handeln zu haben und viele Vortheile zu gewinnen, so z. B. die Ergebenheit der Landeseinwohner sich zu nutze machen, Proviant von ihnen erhalten zu können, Hülfstruppen zu Fuss und zu Pferde zu erlangen, ihre schlechte Cavallerie mit Pferden der Celtiberer beritten zu machen u. s. w. Allein statt ihren Abmarsch nun sofort anzutreten, brachen Afranius und Petrejus erst 24 Stunden später auf, und diese Verzögerung gereichte ihnen zum entschiedensten Schaden, Cäsar aber zum Vortheil. 24 Stunden früher war noch keine Furt über den Sicoris für Cäsar's Cavallerie vorhanden, die aber einen Tag später schon da war, und durch welche Cäsar, von Kundschaftern über die Pläne der pompejanischen Legaten unterrichtet, nun seine Reiterei führen konnte.

§. 292.

Marsch des Afranius und Petrejus, und hinter ihnen Cäsar's, von Ilerda zum Iberus.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai (nach Guischard) überschritt Afranius unter Zurücklassung von zwei Cohorten in Ilerda auf der in dieser Stadt befindlichen Brücke den Sicoris mit allen seinen Truppen, welche Proviant für 22 Tage mit sich trugen resp. nachfahren liessen, und vereinigte sich mit den zwei Legionen, die schon Ilerda gegenüber auf dem linken Sicorisufer standen. Cäsar hatte den Aufbruch des Afranius erfahren und schickte ihm seine gesammte Reiterei nach, um ihn von hinten, von den Seiten, ja selbst von vorn her zu bedrängen. Diese

Cavallerie ging noch in derselben Nacht durch eine Furt des Sicoris und erschien in der Ebene auf dem linken Flussufer fast in demselben Augenblick, wo die Armee des Afranius von den Höhen auf derselben Seite herabmarschirte; und da sie die feindliche Reiterei an Zahl und Tüchtigkeit übertraf, so konnte sie ihren Auftrag ohne grosse Mühe vollbringen. Cäsar's Fussvolk, für welches noch keine Furt durch den Sicoris gefunden war, beobachtete bei Tagesanbruch von den Anhöhen auf dem rechten Ufer herab die Erfolge seiner Cavallerie und den dadurch für Afranius entstehenden Aufenthalt, gerieth in ungewöhnliche Aufregung und forderte mit Ungeduld, dass es den Fluss überschreiten und den Kampf mit Afranius rasch entscheiden dürfe, indem es laut ausrief, dass es Nichts fürchte und zu Allem bereit sei. Da Cäsar diese Begeisterung bemerkte, beschloss er sie zu benutzen und den Versuch zu machen, sich mit Afranius zu schlagen*). Er liess also zur Bewachung seines Lagers aus den schwächsten und wenigst muthigen Kriegern gebildete Centurien zurück und durchschritt mit allen übrigen Truppen glücklich die Furt des Sicoris, indem er ober- und unterhalb derselben Lastthiere quer durch den Fluss stellte; aber er gebrauchte doch viel Zeit dazu. Darauf formirte er sein Heer in drei Linien und legte in drei Stunden Nachmittags eine Umgehung von einer Meile (zufolge der Terrain-Beschaffenheit) zurück, um die Anhöhen in der rechten und linken Flanke des Feindes besetzen zu können. Indessen hatte seine Reiterei den Feind so erfolgreich aufgehalten, dass dieser in 16 Zeitstunden nicht mehr als $1^1/_2$ römische Meilen (= 3000 deutsche Schritt) hatte machen können, wodurch Cäsar Zeit gewann, ihn einzuholen. Afranius und Petrejus stellten ihre Schaaren in Schlachtordnung und rückten ein wenig vor. Aber Cäsar's Truppen waren so ermüdet, er selbst zugleich so wenig gewillt, den Feind anzugreifen, dass er sein Heer Halt machen liess. Dasselbe thaten aus gleichen Ursachen die pompejanischen Legaten, und nachdem beide Armeen einige Zeit sich ausgeruht, setzte die eine den Rückzug, die andre die Verfolgung fort. Nach nicht ganz $2^1/_2$ Meilen Marsch gegen den Iberus hin bezog Afranius ein verschanztes Lager auf einer Anhöhe, Cäsar ebenso ihm gegenüber auf einer andern Anhöhe. Um Mitternacht erfuhr er durch Gefangene, dass Afranius und Petrejus bei

*) Es muss bemerkt werden, dass bei diesem ersten Zusammenstoss römischer mit römischen Truppen in Hispanien Cäsar die Absicht hatte, die pompejanischen Legaten und Heere womöglich ohne Kampf, blos durch Manövriren zu besiegen, da er mit Recht sich vorgenommen hatte, die römischen Truppen des Afranius und Petrejus nicht zu vernichten, sondern auf seine Seite zu bringen. Daraus erklärt sich sein ganzes Verhalten gegen sie, man muss daher dies beständig vor Augen behalten.

Nacht heimlich in aller Stille aufbrechen wollten. Um sie daran zu verhindern, liess er laut auf allen Hörnern das Signal zum Aufbruch blasen. Als sie das hörten, blieben Afranius und Petrejus, um namentlich mit Rücksicht auf den ungeheuern Tross bei ihrem Heere ein Nachtgefecht zu vermeiden, in ihrem Lager stehn und warteten auf eine günstigere Gelegenheit zur Fortsetzung ihres Rückzuges. Es kam auf beiden Seiten noch hinzu, dass ihnen die Gegend gänzlich unbekannt war. Behufs Recognoscirung wurden beiderseits besondre Offiziere ausgeschickt, welche die Nachricht brachten, dass bis zum Iberus hin das Terrain ausserordentlich durchschnitten sei und aus Bergen und Engpässen bestehe, und dass, wer diese zuerst besetze, leicht den Gegner vom Iberus abschneiden könne. In Folge dessen beriefen die pompejanischen Legaten einen Kriegsrath, der sich dafür entschied, dass am folgenden Morgen der Rückzug fortgesetzt werden solle. Cäsar dagegen trat mit Tagesanbruch einen Umgehungsmarsch nach links hin an, welcher ihm auch vollkommen gelang. Als der Feind beim Aufgang der Sonne die Bewegung nach der Flanke bemerkte, dachte er zuerst, dass Cäsar wegen Mangel an Lebensmitteln nach Ilerda abmarschire. Bald aber, als sie erkannten, dass Cäsar's Truppen sie bereits in der rechten Flanke umgingen, liessen Afranius und Petrejus alle Bagage unter dem Schutze zweier Cohorten im Lager zurück und brachen mit den übrigen Truppen ohne alles Gepäck zum Iberus hinauf. Cäsar setzte mit seiner Infanterie die Umgehung fort, während er seine Cavallerie dem Feinde dicht folgen und ihn festhalten liess. Das aussergewöhnlich schwierige und durchschnittene Gebirgsterrain hemmte auf beiden Seiten die Bewegung in bedeutendem Masse, die des Feindes wurde ausserdem noch durch Cäsar's Reiterei aufgehalten. Jedenfalls befand sich der Feind in jeglicher Hinsicht in einer weit ungünstigeren Lage.

Endlich hatte Cäsar die Punkte erreicht, wo er dem Feinde den weiteren Rückzug versperren konnte, und rückte nun, seine Armee in Schlachtordnung formirend, in einer dort befindlichen kleinen Ebene gegen denselben vor. Dieser, von Cäsar vorn, von dessen Reiterei hinten bedrängt, blieb auf einer Anhöhe stehen, und von hier aus schickte Afranius vier Cohorten hispanisches Fussvolk aus, um einen Platz für das Lager, auf einem hohen Berge im Angesicht beider Heere, zu besetzen. Aber diese vier Cohorten wurden durch Cäsar's Cavallerie, welche die feindliche Armee bereits auf drei Seiten umfasst hatte, abgeschnitten, attakirt, umzingelt und niedergemacht. Alle Umstände begünstigten in hohem Grade einen entscheidenden Angriff Cäsar's auf den Feind, und alle seine Legaten und Tribunen machten ihm Vorstellungen, dass er dazu schreiten solle. Cäsar gab ihnen aber nicht nach, wie er in seinen Aufzeichnungen sagt: 1) weil er hoffte, die Sache ohne Kampf zu Ende

zu bringen, indem er dem Feinde die Lebensmittel abschnitt, so dass es nicht nöthig war, seine Truppen unnützem Kampfe auszusetzen; 2) weil er um theuren Preis aber nutzlos den Sieg errungen haben würde, den er so auch ohne Kampf sicher in Händen hatte; und 3) weil er nicht Fremde, sondern seine eignen Landsleute und Mitbürger sich gegenüber hatte. Als sie dies hörten, begannen seine Soldaten laut zu murren und drohten, dass sie ihm nun auch nicht gehorchen würden, wenn er sie ein andermal gegen den Feind führen wolle. Aber Cäsar achtete nicht darauf und ging sogar noch etwas zurück, um, wie er sagt, »dem Feinde die Furcht zu benehmen«. Afranius und Petrejus machten sich dies zu nutze und bezogen das eben erwähnte Lager auf dem Berge. Cäsar liess nun alle Anhöhen rings umher und alle Wege zum Iberus besetzen, er selbst schlug so nahe als möglich am Feinde sein Lager auf.

Auf Cäsar's Seite ist dies Alles begreiflich, vollkommen unbegreiflich dagegen auf Seiten so erfahrener Feldherren wie Afranius und Petrejus. Alle Bewegungen und Handlungen derselben ohne Ausnahme waren so fehlerhaft, dass sie durch Nichts zu erklären sind, als dadurch, dass Afranius wie Petrejus vollständig den Kopf und die ruhige Geistesgegenwart verloren hatten. Durch ihre groben Fehler hatten sie es selbst verschuldet, dass sie endlich in eine Lage gerathen waren, aus der es nur zwei Auswege gab: kämpfend untergehen, oder die Waffen strecken.

Am folgenden Tage hielten sie Kriegsrath, um zu beschliessen, ob man nach Ilerda zurück, oder nach Tarraco gehen solle. Aber zur selben Zeit erfuhren sie, dass der Feind die nach Wasser zum Sicoris, der 2000 Schritt rechts von ihrem Lager floss, ausgeschickten Mannschaften angreife. Sie eilten dorthin und stellten zwischen Lager und Fluss einige Abtheilungen Infanterie und Cavallerie auf, dann ordneten sie an, dass auf dieser ganzen Strecke ein Wall mit Vorgraben gezogen werden solle. Während ihrer Abwesenheit aber waren die Soldaten aus beiden einander so nahe gelegenen Lagern zu einander hingelaufen und hatten freundschaftliche Unterredungen angeknüpft; im Lager der pompejanischen Legaten sprachen deren Truppen, römische wie hispanische, Gemeine wie Offiziere, sogar der Sohn des Afranius, den lebhaften Wunsch aus, die Sache in friedlicher Weise auszutragen, indem sie auf Cäsar's Grossmuth bauten. Es wurden von ihnen sogar Deputationen mehrerer Centurionen, Tribunen, hispanische Geiseln u. s. w. zu Cäsar geschickt.

Als sie das hörten, eilten Afranius und Petrejus in ihr Lager zurück; der Erstere war ersichtlich geneigt der günstigen Wendung der Dinge Fortgang zu geben. Petrejus aber rief seine Soldaten zu den Waffen, schickte eine hispanische Prätorianer-Cohorte und einen Theil der Hülfsreiterei vor, liess die Soldaten Cäsar's aus dem Lager jagen, Einige derselben niederhauen, und liess sich dann vom Heere (selbst den Afranius

vermochte er dazu) einen Eid schwören, dass sie den Pompejus nicht verrathen, ihre Adler und Cameraden nicht im Stiche lassen wollten. Hiermit waren auf einen Schlag alle bereits erwachten Hoffnungen vernichtet.

Cäsar verfuhr seinerseits ganz entgegengesetzt: er versammelte alle die afranischen Soldaten und Offiziere, redete freundlich und wohlwollend mit ihnen und entliess sie sehr befriedigt in ihr Lager. Einige der Centurionen und Tribunen blieben aus freien Stücken im Lager Cäsar's.

§. 293.

Marsch des Afranius und Petrejus, und hinter ihnen Cäsar's, nach Ilerda zurück.

Da sie Futter bedurften, mit Mühe nur sich Wasser beschaffen konnten, und sahen, dass ihre Hülfstruppen, äusserste Noth leidend, täglich zu Cäsar übergingen, so entschlossen sich Afranius und Petrejus endlich zum Rückzuge nach Ilerda. Ihren Weg dahin nahmen sie aber über Anhöhen und Berge, um sich besser gegen Cäsar's Reiterei zu sichern.

Cäsar folgte ihnen wiederum in derselben Ordnung, d. h. die Reiterei dicht auf, das Fussvolk zur rechten Seite. Bei dieser Gelegenheit schildert Cäsar in seiner Darstelluug ausführlich alle die verschiedenartigen Beschwerden dieses Marsches durch die Berge, welche die Truppen des Afranius und Petrejus theils vom Terrain, theils von seiner Cavallerie zu erleiden hatten, während die feindliche Cavallerie so schwach an Zahl und so schlecht war, dass sie sogar in der Mitte der Armee zwischen den Legionen marschirte und der des Cäsar nicht die Stirn zu bieten wagte.

Afranius machte oftmals Halt und verlor viele Leute in den Scharmützeln seiner Arrière-Garde mit Cäsar's Reitern. Der Letztere folgte ihm unausgesetzt, marschirte und blieb stehen gleichzeitig mit ihm, rückte auch mehrmals in Schlachtordnung gegen ihn vor, aber nicht um sich mit ihm in ein Gefecht einzulassen, was er vielmehr aus denselben Ursachen nach wie vor vermied.

Dieses Verhalten Cäsar's zwang den Afranius, zu halten oder zu marschiren, wo und wie es die Umstände gerade ermöglichten, und in Folge dessen kam er immer weiter vom Sicoris ab und begann an Wasser und selbst auch an Fourage den äussersten Mangel zu leiden. Endlich schlug er auf einem Berge ein Lager auf, liess nur die Lagerwachen darin zurück und ging mit dem Rest zum Sicoris hinab, aber das half

ihm zu Nichts. Das Thal des Flusses war bereits von Cäsar's Cavallerie besetzt, und Cäsar's Legionen begannen die Armee des Afranius mit einer verschanzten Linie zu umschliessen, die in Form eines grossen Halbkreises sich mit ihren Enden an den Sicoris anschloss. Diese grosse und mühselige Arbeit rückte nach und nach weiter und drohte den Afranius gänzlich von der Annäherung an den Sicoris, wie vom Rückmarsch längs desselben nach Ilerda abzuschliessen. Deshalb entschloss Afranius sich endlich wieder nach Ilerda hin aufzubrechen. Er hatte fünf alte römische Legionen bei sich (ca. 25,000 Mann), eine grosse Anzahl hispanischer Truppen, und einige schlechte Cavallerie. Er formirte seine Legionen in zwei Linien, die Hülfstruppen in der dritten. Cäsar sammelte sogleich alle seine Arbeiter und stellte seine fünf Legionen in drei Linien auf, in deren erster 20 Cohorten, in der zweiten und dritten je 15 Cohorten standen, das leichte Fussvolk in die Intervalle der Legionen, die Reiterei auf den Flügeln. Beide Heere standen einander sehr nahe (nicht über 300 Schritt). Aber Afranius sowohl wie Cäsar hatte, Jeder aus seinen besondren Gründen, nicht die Absicht den Kampf zu eröffnen, und beide Armeen kehrten, nachdem sie den Tag hindurch sich gegenüber gestanden, am Abend wieder in ihr Lager zurück. Am andern Morgen nahm Cäsar seine Arbeiten wieder auf.

Der Mangel an Wasser brachte Afranius auf den Gedanken, eine Furt im Sicoris aufzusuchen. Als Cäsar dies erfuhr, verstärkte er seine Abtheilungen längs des Sicoris und stellte sogar einen Theil des leichten Fussvolks und der Reiterei auf das jenseitige (rechte) Ufer. Jetzt war dem Afranius alle Hoffnung genommen Ilerda zu erreichen, sich durchzuschlagen wagte er nicht: seine Truppen hatten gänzlich den Muth verloren, litten an Allem den äussersten Mangel und neigten sich wahrscheinlich schon ganz auf die Seite Cäsar's. In dieser überaus schwierigen Lage mussten Afranius und Petrejus sich endlich zu dem Schritt entschliessen, den Cäsar erwartete: am 9. Juni baten sie ihn um die Erlaubniss einer persönlichen Unterredung. Cäsar willigte ein, aber nur wenn die Unterhandlungen öffentlich zwischen beiden Heeren gepflogen würden. Afranius und Petrejus nahmen diese Bedingung an, und der Erstere stellte seinen Sohn als Geisel.

Bei dieser Unterredung, welche von den Truppen auf beiden Seiten angehört wurde, erklärte Cäsar, dass Afranius seine Pflicht und Schuldigkeit gethan habe, ebenso wie er (Cäsar), indem Jeder nicht mit dem Andern habe kämpfen wollen. Mit Nachsicht sprach er von jenem Vorfall, da die Soldaten beider Armeen zusammenliefen und in ihren Lagern sich unter einander mischten, er forderte nur, dass die Armee des Pompejus entlassen werde, dass Afranius und Petrejus Hispanien und Gallien verliessen, und versprach, dass er Niemanden verfolgen wolle,

wobei er des Pompejus ungerechtes Verfahren gegen ihn und seine begründeten Beschwerden darüber auseinandersetzte.

Als die Truppen des Afranius dies hörten, waren sie sehr glücklich über die Grossmuth und Milde Cäsar's und forderten laut sofort entlassen zu werden. In Folge dessen wurde beschlossen, alle eingebornen hispanischen Truppen sogleich hier, die anderen erst am Var-Flusse zu entlassen. Dabei versprach Cäsar, Niemanden zum Eintritt in sein Heer zwingen zu wollen, Niemandem Uebles zuzufügen, die römischen Soldaten bis zum Var hin zu verpflegen, und liess ihnen Alles zurückerstatten, was ihnen durch seine Soldaten abgenommen worden war, die er dafür mit Geld zu entschädigen versprach. Dies Alles versetzte die Truppen des Afranius in Entzücken; sie erwählten sogar den Cäsar zum Schiedsrichter bei ihren Zwisten und Streitigkeiten, selbst gegen Afranius und Petrejus wegen der ihnen nicht ausgezahlten Löhnung.

Etwa ein Drittel der afranischen Soldaten wurde an den zwei folgenden Tagen entlassen (10. und 11. Juni). Dann schickte Cäsar zwei Legionen voraus, denen zwei andre folgten, sodass sie stets unfern von einander marschirten und lagerten. Diese vier Legionen hatte Cäsar zur Begleitung der entlassenen Truppen des Afranius bis zum Var bestimmt; von da sollten sie nach Italien marschiren und sich der gegen Pompejus bestimmten Armee anschliessen. Dem Legaten Calenus übergab Cäsar seine übrigen Truppen, er selbst reiste zum Flusse Var.

§. 294.

Marsch Cäsar's nach Süd-Hispanien gegen Varro.

Nach Entlassung der Truppen des Afranius und Petrejus am Var und Entsendung der sie begleitenden vier Legionen nach Italien, schickte Cäsar den Legaten Cassius mit den übrigbleibenden zwei Legionen gegen den dritten pompejanischen Legaten, Varro, der im südlichen oder bätischen Hispanien stand (heute Andalusien), er selbst folgte dem Cassius unter Bedeckung von 600 Mann Cavallerie. Es war seine Absicht, auch den Varro zur Niederlegung der Waffen zu zwingen und auf diese Weise Hispanien vollkommen von pompejanischen Truppen zu säubern, es sich zu unterwerfen und sich darin festzusetzen. Gewiss waren die Gründe, weshalb er für nöthig hielt, sich gegen Varro statt sogleich gegen Pompejus zu wenden, sehr gewichtige und ganz berechtigte, geschöpft aus der Kenntniss von des Pompejus Charakter und in der klaren Ueberzeugung wurzelnd, dass Jener wie bislang keine entscheidenden Operationen weder in Italien noch in Hispanien unternehmen

werde, und dass er (Cäsar) erst noch mit Varro und mit Massilia fertig werden könne.

Varro war, nach Cäsar's Worten, ein Mann, der bald auf des Cäsar, bald auf des Pompejus Seite hinneigte, je nachdem der Eine oder Andre von Anbeginn des Krieges an, dem Gerüchte zufolge, mehr vom Glück begünstigt erschien, der aber doch, wie es fast nicht zu bezweifeln, weit mehr auf Cäsar's als auf des Pompejus Seite stand. Als er durch Afranius von der anfänglich schwierigen Lage Cäsar's bei Ilerda hörte, ordnete er grosse Truppenaushebungen an, vermehrte seine zwei Legionen um 30 Cohorten, häufte bedeutende Vorräthe an Proviant an, um sie nach Ilerda und Massilia zu schicken, befahl den Bewohnern von Gades (Cadix) zehn Seeschiffe zu bauen, andre in Hispalis auf dem Bätis auszurüsten (heute Sevilla am Guadalquivir), liess in Gades grosse Geldsummen und den Schatz aus dem Herculestempel zusammenbringen, und legte sechs Cohorten nach Gades in Garnison. Darauf erklärte er sich mit vieler Ostentation für einen Feind Cäsar's, besteuerte alle römischen Bürger und die Bewohner Süd-Hispaniens mit schweren Contributionen an Geld und Lebensmitteln und rüstete sich zu hartnäckigem Kriege, aber nicht im offnen Felde, sondern in Gades, wo er den Krieg in die Länge zu ziehen hoffen konnte. Aber hierauf beschränkte er sich auch, und dachte weder daran, dem Afranius und Petrejus bei Ilerda zu Hülfe zu kommen, noch auch nur seine Truppen beim Herannahen Cäsar's mit nur zwei Legionen zusammenzuziehen. Es scheint daher, dass Cäsar die zweideutige Stellung Varro's und die von ihm zum Schein getroffenen Massregeln kannte und verstand. Er berief die städtischen und ländlichen Magistrate und Obrigkeiten Süd-Hispaniens nach Corduba (heute Cordova), und diese folgten nicht nur seinem Rufe, sondern verschlossen die Thore ihrer Städte und Dörfer gegen Varro's Soldaten und verjagten seine Besatzung aus dem festen Schlosse (Citadelle) Carmo. Varro eilte mit seinen Legionen nach Gades, erfuhr aber unterwegs, dass die Einwohner dieser Stadt im Einverständniss mit den Tribunen der Besatzungs-Cohorten den Militär-Befehlshaber der Stadt vertrieben und beschlossen hatten, die Stadt an Cäsar auszuliefern. Auf die Kunde hiervon fiel eine der Legionen Varro's, die ganz aus Hispaniern bestand, von ihm ab und zog nach Hispalis (Sevilla). Varro zog sich nach der Stadt Italica zurück, wurde aber nicht in dieselbe eingelassen. Nun, da er sah, dass alle Wege ihm versperrt waren, liess er Cäsar wissen, dass er bereit sei, die übrig gebliebene Legion an Denjenigen auszuliefern, den Cäsar dazu senden werde. Der Letztere schickte den Sextus Cäsar, und nun ging Varro persönlich nach Corduba, stattete Cäsar Rechenschaft ab über Alles, was Baetica (heute Andalusien) betraf, und lieferte ihm alle Gelder aus, die er durch Contributionen dort zusammengetrieben hatte.

Darnach wandte sich Cäsar, der durch sein grossmüthiges Verhalten bei der allgemeinen Volksversammlung zu Corduba sich die Zuneigung des ganzen Landes erworben und gesichert hatte, nach Gades, gab den Schatz an den Herculestempel zurück, ernannte den Legaten Cassius zum Proprätor von Süd-Hispanien, liess ihm seine zwei und die zwei Legionen des Varro zurück, und fuhr auf den, auf Varro's Befehl erbauten Schiffen zur See nach Tarraco. Hier erwarteten ihn schon Deputationen aus ganz Hispanien, und er ernannte den in Rom weilenden Marcus Lepidus zum Statthalter des Landes, begab sich dann zu Lande nach Narbo und von da nach Massilia, wo er erfuhr, dass er auf Antrag des Lepidus in Rom zum Dictator ernannt sei.

§. 295.

Resultate der Operationen in Italien und Hispanen; Betrachtungen.

Am 24. November des Jahres 50 (nach julianischem oder heutigem Kalender) *) war Cäsar, den Rubicon überschreitend, in Italien eingerückt, am 16. Januar 49 langte er vor Brundisium an, von wo Pompejus am 24. Januar sich nach Epirus einschiffte. Am 2. Mai stand Cäsar vor Ilerda, am 9. Juni ergaben sich ihm Afranius und Petrejus, im Juli Varro. Auf diese Weise hatte Cäsar binnen 60 Tagen sich ganz Italiens bemächtigt, binnen 40 Tagen Afranius und Petrejus zur Uebergabe gezwungen, und im Ganzen in zwei Monaten (Mai und Juni) ganz Hispanien unterworfen. Das waren die Resultate seiner achtmonatlichen Operationen in Italien und Hispanien. Gleich mit seinen ersten Schritten in Italien hatte er seine Gegner, Pompejus, den Senat und die Aristokratie Roms weit überholt, ihre Berechnungen und Erwägungen vollkommen zerstört, und unter ihnen, die die ganze Fülle der Macht an sich gerissen hatten, befand sich nicht Einer, der sich in einen Kampf mit Cäsar um Rom und Italien einzulassen gewagt hätte! Statt dessen verliessen sie Alle Italien, richtiger gesagt, flohen sie nach Griechenland, und Cäsar, nachdem er in Rom eingerückt war und sich die Herrschaft dort und in Italien durch Abwehr-Massregeln gegen Pompejus gesichert hatte, zog nicht nach Griechenland gegen diesen, sondern nach Hispanien gegen des Pompejus Legaten. Und während sechs Monaten von diesem

*) Es wurde schon öfter darauf hingewiesen, dass der römisch-vorjulianische Kalender dem julianischen (nach Guischard) um 80 Tage = elf Wochen und drei Tage, oder fast drei Monate voraus war, wonach man die Berechnung aller Kriegsereignisse dieser Zeit modificiren muss. (Nach Napoléon I. sogar um 18 Wochen = 4½ Monat; s. Anmerk. zu §. 286.)

Augenblick an unternimmt Pompejus absolut Nichts gegen ihn, weder in Italien noch in Hispanien! Eine solche Unthätigkeit ist in der That unbegreiflich, und nicht umsonst hatte Cäsar auf sein Glück vertraut. Es hatte ihn wirklich aussergewöhnlich begünstigt, womit indessen Kunst und Ruhm seiner Operationen nicht im Geringsten geschmälert werden soll. Nicht ihm allein, sondern allen grossen Feldherren, stand gleich wie ihm das Glück mehr oder weniger zur Seite, aber nicht etwa durch die Einwirkungen blinden Zufalls, sondern weil sie und indem sie unter Andrem auch persönlich die Kunst besassen, die Wendungen des Glücks zu errathen, vorher zu sehen, es auf ihre Seite zu bringen, sich desselben zu bemächtigen, es dauernd an sich zu fesseln und es im vollsten Masse auszunutzen. Dies Alles traf bei Cäsar in hohem Grade zusammen, und dies allein schon würde ihm zu Ehre und Ruhm gereichen, welches übrigens auch seine geheimen Beweggründe, Absichten und Ziele gewesen sein möchten. Die Unthätigkeit des Pompejus, eine Folge seiner Charakterschwäche und seines gesunkenen Muthes, und der verderbliche Einfluss hiervon auf seine Anhänger in Italien und Hispanien, besonders aber auf Afranius, Petrejus und Varro, war gleichfalls ein Glück für Cäsar, aber ein Glück, das er als wahrhaft grosser Mann auszunutzen verstand. Nicht Afranius, Petrejus und Varro, sondern Pompejus durch seine Unthätigkeit war daran Schuld, dass diese seine drei Legaten mit ihren sieben alten besten Legionen sich in Hispanien gegen Cäsar nicht halten konnten. Konnten sie voraussetzen, dass Pompejus Hispanien weniger wichtig für sich halten werde, als Cäsar? Aber daran waren Afranius und Petrejus allein Schuld, dass sie ihre und Cäsar's gegenseitige Lage ganz falsch ansahen und nicht begriffen, wessen Cäsar, sogar in so schwieriger, ja fast verzweifelter Situation wie bei Ilerda fähig war. Da sie ihn von Wasser umgeben und von Allem abgeschnitten sahen, wähnten sie, dass er zu Grunde gehen müsse, sie bedachten nicht, dass dies Cäsar war und nicht ein gewöhnlicher Feldherr, und statt seiner sahen sie bald genug sich selber am Rande des Verderbens. Dazu kam noch die Nachricht von dem Seesiege des Brutus bei Massilia, und nun machten die pompejanischen Legaten, gänzlich den Kopf verlierend, Fehler auf Fehler und wussten die vortrefflichen Eigenschaften ihrer alten besten pompejanischen Legionen nicht zu verwerthen. Cäsar konnte bei dieser Lage der Dinge nur auf seinem Plan eines Umgehungsmarsches beharren und vorzugsweise seine ausgezeichnete Reiterei zur Thätigkeit bringen. Und je weiter sie marschirten, desto mehr mussten sich des Pompejus Legaten verloren geben, ja sie dachten auch nicht einmal daran mit Gewalt durchzubrechen oder wenigstens die Chancen eines Kampfes zu versuchen. Im Fall des Misslingens hätten sie nicht mehr verlieren können als Cäsar, im Fall

des Sieges aber würden sie viel mehr als er gewonnen haben. Aber weder zum Einen noch zum Andren sich entschliessend verspielten sie Alles, und es blieb ihnen Nichts übrig, als das Leben durch eine Niederlegung der Waffen zu erkaufen, oder durch den Tod der Schande zu entgehen.

Kurzum, Cäsar hatte nichts Wichtiges und Entscheidendes unterlassen, aber Alles gethan, was zu dem erwünschten und voraus berechneten Ende führen musste. Wäre er stärker gewesen, so würde er Ilerda belagert oder eingeschlossen haben, das Ende wäre dasselbe gewesen. Aber ausser Stande dies zu thun, blieb er da wo er stand bis zu dem Moment, wo die pompejanischen Legaten sich nicht mehr Mundvorrath und Wasser beschaffen konnten. Ein Glück für Cäsar war allerdings auch dies, dass sie ihren Abmarsch um ganze 24 Stunden verzögert hatten, aber Cäsar verstand es auch, diesen Zufall aufs Beste auszunutzen.

Napoléon I. bemerkt gelegentlich der Operationen am Sicoris, dass Cäsar die ihm gleich starke Armee nur durch seine vorzügliche Kunst im Manövriren besiegt habe, dass ähnliche Resultate nur in Bürgerkriegen zu erlangen möglich sei, und endlich, dass die Erdarbeiten, welche Cäsar bei Ilerda behufs Ableitung des Wassers aus dem Sicoris ausgeführt habe, sehr wichtig und gewagt waren. Es verdient in der That besondre Beachtung, dass Cäsar sein Ziel lediglich durch Manövriren unter steter Vermeidung des Kampfes erreichte. Im Alterthum war das höchst selten, eine Ausnahme von der Regel, namentlich bei den Römern, deren Grundsatz es war, den Krieg wie den Kampf angriffsweise zu führen mit dem Zweck zu kämpfen und den Feind entscheidend zu besiegen, ja womöglich zu vernichten. In Hispanien aber hatte sowohl gegen Afranius und Petrejus wie gegen Varro, Cäsar durchaus nicht die Absicht ihre Heere zu besiegen und zu vernichten, sondern im Gegentheil, er wollte sie erhalten, Hispanien von ihnen säubern, oder sie auf seine Seite ziehen, und diesen Zweck erreichte er vollkommen und allein durch sein Manövriren. Was aber seine Arbeiten zur Ableitung des Wassers aus dem Sicoris anbelangt, so gehören sie zu den allermerkwürdigsten dieser Art im ganzen Alterthume.

§. 296.

Belagerung von Massilia; Niederlage Curio's in Afrika.

Es wurde schon früher (§. 289) gesagt, dass Cäsar bei seiner Ankunft vor Massilia Anfang April des Jahres 49 (nach heutiger Zeitrechnung) befohlen hatte, die Stadt mit den drei Legionen des Trebonius einzuschliessen und alle für die Belagerung derselben zu Lande nöthigen Vorbereitungen zu treffen, gleichwie auch Schiffe zur Einschliessung auf der Seeseite zu bauen; er selbst war, um keine Zeit zu verlieren, nach Hispanien gegangen. In §. 293 geschah des Seesieges bei Massilia durch Brutus Erwähnung. Hier soll noch kurz die Belagerung von Massilia*) selbst dargestellt werden, welche zu den berühmtesten des Alterthums gehört, und zwar nicht von Cäsar persönlich, aber unzweifelhaft doch seinen Bestimmungen und Befehlen gemäss geführt wurde.

Massilia war damals eine der bedeutendsten Städte an den Küsten des mittelländischen Meeres, nach ihrer Grösse, Bevölkerungszahl, Handel und Reichthum. Sie lag an den Rhodanus- (Rhône-) Mündungen auf einer Halbinsel zwischen ihnen. Trebonius konnte nicht früher als im Mai des Jahres 49 ihre Belagerung beginnen, nach Beendigung aller Vorbereitungsarbeiten. Er ging von zwei Seiten mit dem Angriff gegen die Stadt vor: die eine zwischen Hafen und Werft, die andre den Rhônemündungen gegenüber auf der Strasse nach Hispanien, mit der Absicht sich der Stadtmauer zu nähern. Die Belagerten waren im Besitz einer grossen Anzahl von Wurfmaschinen grösster Dimensionen, welche 12 Fuss lange eisenbeschlagene Balken schleuderten und die festesten Schirme und Mantelets der Belagerer durchbohrten und umwarfen. Nun liess Trebonius die Gallerien oder Zugänge mit 2 Fuss dicken Balken bedecken und unter dem Schutze beweglicher bedeckter Gänge und eines ungeheuren Schirmes (*mantelet*) einen Erddamm aufschütten. Die Belagerten setzten Widerstand entgegen und hielten ihn bei jedem Schritte durch heftige Ausfälle und lebhaftes Schiessen aus Katapulten und Ballisten auf. Ihre Tapferkeit und Ausdauer wuchs noch erheblich in Folge des Eintreffens des Nasidius, welchen Pompejus mit 16 am Schnabel mit eisernen Widdern versehenen Kriegsschiffen der Stadt zu Hülfe geschickt hatte. Nasidius griff den Brutus an, wurde aber von ihm geschlagen und verlor fünf in den Grund gebohrte und vier weggenommene Schiffe, mit den übrigen entkam er nach Hispanien.

*) In Cäsar's Commentaren ist sie sehr ausführlich beschrieben.

Während dessen hatte Trebonius zum Schutz seiner Angriffs-Arbeiten auf der rechten Seite schon bei Anfang der Belagerung dicht an der Contrescarpe des Stadtgrabens eine viereckige Schanze aus Ziegelsteinen aufgeführt. In der Folge aber liess er an deren Stelle einen sechsstöckigen steinernen Thurm erbauen, welcher, 30 Fuss hoch, die Stadtmauer überragte, um ohne Furcht vor den Wurfgeschützen und Brandgeschossen der Vertheidiger, diese Letzteren von ihren Mauern zu vertreiben, den Graben zuschütten und den Mauerbrecher heranführen zu können. Mit hölzernen Schirmen (*mantelets*) und Decken aus nassen Häuten und aus zusammengeflochtenen dicken Tauen wurde der Thurm gedeckt und geschützt; in dem Maasse wie er höher emporwuchs, wurde auch Deckung und Dach höher gehoben, und so vollbrachten die Belagerer mit ungewöhnlicher Kunst, Thätigkeit und Ausdauer dieses ungeheure und schwierige Werk in drei Wochen. Nun wurde der Thurm mit Schiessscharten und einer flachen Plateform mit Zinnen versehen, mit Wurfgeschütz und Bogenschützen besetzt, und unter deren Schutz dann über den Graben ein Damm geführt und ein bedeckter Gang von äusserst fester Construction gebaut, der 60 Fuss Länge hatte. Vergebens suchten die Belagerten die Angreifer aufzuhalten, indem sie auf den bedeckten Gang brennende Geschosse und schwere Steine warfen: von dem schrägen aus dicken Balken construirten und mit einer Schicht von Ziegeln und nassen Decken belegten Dache desselben fiel Alles unschädlich herunter. Während dessen überschütteten aber die Bogenschützen aus dem Thurm und von dessen Plateform die Belagerten mit Geschossen, thaten ihnen grossen Schaden und vertrieben sie schliesslich ganz von der Mauer. Nun begannen die Belagerer Bresche in die Mauer zu legen, welche auch bald einstürzte. Die geängsteten Bewohner von Massilia, welche schon grossen Mangel an Lebensmitteln litten, warfen ihre Waffen weg, liefen aus der Stadt und baten um Schonung. Trebonius, der von Cäsar den Befehl erhalten hatte, Massilia zu schonen, schloss einen Waffenstillstand bis zu Cäsar's Ankunft und gab seinen Soldaten Ruhe. Das benutzten die Belagerten, indem sie treulos die Belagerer angriffen, ihre Belagerungsmaschinen verbrannten und einen grossen Theil der Belagerungsarbeiten zerstörten; am andern Tage machten sie noch einen allgemeinen heftigen Ausfall, wurden aber mit bedeutendem Verluste in die Stadt zurückgeworfen. Trebonius ging gleich an die Ausführung neuer Belagerungsmaschinen und Arbeiten und brachte sie, Dank dem Eifer seiner gegen die Vertheidiger erbitterten Soldaten, binnen wenigen Tagen zu Stande. Während dessen war Cäsar aus Hispanien herangekommen, und die Belagerten, von Hunger und ansteckenden Krankheiten furchtbar leidend und gänzlich muthlos, ergaben sich endlich (im

August 49, nach fünfmonatlicher*) Einschliessung und Belagerung); der in Massilia den Oberbefehl führende Domitius entkam zu Schiffe. Cäsar sagt, dass er mit der Stadt Massilia mehr aus Achtung ihres alten Ruhmes, als weil sie es verdient habe, milde verfahren sei. Er entwaffnete die Bewohner, nahm ihnen die Flotte und den Schatz, legte zwei Legionen in die Stadt und schickte die übrigen Truppen nach Italien; er selbst ging nach Rom.

Um dieselbe Zeit trug sich ein für Cäsar ungünstiges und unangenehmes Ereigniss zu. Es ist schon oben gesagt, dass er nach der Abfahrt des Pompejus nach Griechenland unter Anderem den Curio mit den drei pompejanischen Legionen, welche in Corfinium gestanden hatten und zu Cäsar übergegangen waren, unter Ernennung zum Proprätor nach Sicilien geschickt hatte, damit er nach Afrika überschiffen solle, wo Attius Varus eine Armee des Pompejus befehligte. Curio missachtete, nach Cäsar's Worten, die Streitkräfte des Pompejus in Afrika, fuhr mit nur zwei Legionen und 500 Reitern hinüber, landete bei einem Orte, den Cäsar Aquilaria nennt, bestand einige siegreiche Treffen in der Gegend von Utica und schickte sich schon an, diese Stadt zu belagern, als der König Juba von Mauretanien mit einem starken Hülfsheere dem Attius Varus zum Succurs heranzog. Curio rückte dem Juba entgegen und griff, dem falschen Gerüchte trauend, dass dieser nicht selbst bei dem Truppencorps sei, welches er zur Hülfe nach Utica gesendet habe, dieses Truppencorps an. Aber hinter diesem letzteren kam Juba selbst mit der Hauptmacht, und obgleich Curio anfänglich die feindliche Cavallerie zurückdrängte und in die Flucht schlug, so wurde er doch nachher von der überlegenen Macht Juba's erdrückt, aufs Haupt geschlagen, und fand selbst den Tod; von seinem Heere entkamen nur Wenige zur See nach Sicilien. Curio war selbst an seiner Niederlage schuld, indem er viele grobe Fehler machte, deren letzter und schwerster der war, dass er, statt das alte Lager des Scipio vor Utica zu beziehen und in demselben die Ankunft seiner beiden andern Legionen aus Sicilien abzuwarten, wie er dies ursprünglich beabsichtigte, auf falsche Gerüchte von dem Anmarsch nur eines Corps von Juba hin, denen er Glauben schenkte, demselben entgegen gezogen war. Als er dann aber auf die überlegene Hauptmacht Juba's stiess, fiel er mit seinem Heere als Opfer seiner

*) Napoléon I. sagt, dass Cäsar im Juli 49 den Rubicon überschritten, im August Italien in Besitz genommen, Hispanien und Massilia im October eingenommen habe, und im November zu Rom zum Dictator ernannt sei. Aber die von Guischard angestellte Berechnung ist richtiger, sie wurde dieser Darstellung zu Grunde gelegt. Uebrigens muss man im Allgemeinen sagen, dass die Zeitrechnung bei Cäsar und den alten Schriftstellern sehr ungenau ist, bei den Neueren aber verschieden ausfällt; die von Guischard ist, wie gesagt, die wahrscheinlichste von allen.

Unüberlegtheit; Cäsar sagt, dass den Curio »jugendliche Hitze, unternehmender Geist und das bis dahin ihm treu gewesene Glück ins Verderben geführt haben.« Aber selbst als er auf Juba stiess, hätte Curio der Sache noch eine andre Wendung geben können, wenn er verständiger und mit mehr Ueberlegung handelte. Dem sei indess wie ihm wolle, seine Niederlage gerade zu der Zeit, als Cäsar Hispanien und Massilia unterworfen hatte und sich anschickte nach Griechenland zu gehen, war für diesen gleich ungünstig und unangenehm.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus und dessen Partei (49—45 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

I. *Bürgerkrieg* (*Schluss*). — §. 297. *Cäsar Dictator in Rom; Streitmacht und Plan des Cäsar und des Pompejus.* — §. 298—302. *Ereignisse zur See, in Griechenland, bei Dyrrhachium und in Thessalien, Schlacht bei Pharsalus, Verfolgung des Pompejus durch Cäsar.* — §. 303. *Betrachtungen.*

Quellen und historische Hülfsmittel, die oben angegebenen.

I.

Bürgerkrieg.

(Schluss).

§. 297.

Cäsar Dictator in Rom; Streitmacht und Plan des Cäsar und des Pompejus.

Nach seiner Ankunft zu Rom berief Cäsar in seiner Eigenschaft als Dictator eine allgemeine Versammlung zur Abhaltung der gewöhnlichen Wahlen, bei welchen er nebst P. Servilius zum Consul gewählt wurde. Elf Tage nachher legte er von selbst die Dictatorwürde nieder, behielt nur sein Amt als Consul und brach nach Brundisium auf. Hier fand er seine Armee schon beisammen in einer Stärke von zwölf Legionen (50—60,000 Mann) Legionar-Fussvolk, ausserdem Cavallerie und leichtes Fussvolk*). Es waren aber für deren Ueberführung nach Griechenland

*) Die numerische Stärke einer jeden von Cäsar's Legionen kann nicht genau angegeben werden. Die beiden neu ausgehobenen Legionen waren unzweifelhaft complett (à 5—6000 Mann), die zehn alten hingegen, namentlich die vier, welche in Gallien und Hispanien mitgefochten hatten, waren mehr oder weniger nicht vollzählig. Nimmt man die Durchschnittsstärke aller Legionen auf 4000 Mann an, so ergiebt sich für das Legions-Fussvolk die Stärke von 50,000, und mit Reiterei und leichtem Fussvolk von ca. 55,000 Mann.

zu wenige Transportschiffe vorhanden, da solche nur für 20,000 Mann zu Fuss und 600 Reiter zur Hand waren. Cäsar sagt in seinen Commentarien, dass er sieben Legionen einschiffte, in welchem Falle diese sehr schwach gewesen sein müssten. Den Grund für die von ihm angeführte geringe Anzahl von Schiffen giebt er nicht weiter an. Dies fällt um so mehr auf, da schon neun Monate zuvor, im Januar 49 er möglichst viele Kriegs- und besonders Transportschiffe in Brundisium zusammen zu bringen befohlen hatte und überhaupt immer für alle Bedürfnisse seiner Soldaten und für alles zu den Kriegsoperationen Erforderliche bestens sorgte.

Zu Brundisium suchte Cäsar seinen Soldaten denselben Geist einzuhauchen, der ihn selbst beseelte, und wahrscheinlich ist ihm das auch gelungen. Seine Truppen bestanden grossentheils aus alten Veteranen, welche unter ihm die Feldzüge in Gallien, theilweise auch in Hispanien mitgemacht hatten. Sie kannten und verstanden, liebten und verehrten ihn, vertrauten ihm blindlings, hingen ihm begeistert an und hatten unter seiner Führung schon viele und wichtige Siege erfochten. Cäsar konnte sich auf sie wie auf sich selbst verlassen, und so schiffte er sich endlich am 5. November 49 mit der Hälfte seines Heeres (wie schon gesagt, sieben Legionen, etwa 20,000 Mann Fussvolk und 600 Reiter) auf Transportschiffen ein und stach von Brundisium aus in See.

Während dessen war Pompejus ganze neun Monate lang (von März bis November) in vollkommenster Unthätigkeit in Griechenland verblieben und hatte daselbst nur bedeutende Streitkräfte zu Lande und zur See zusammengezogen. Und zwar hatte er deren so viele beisammen, dass sie denen Cäsar's weit überlegen waren. Bei seinem Eintreffen in Epirus besass er nur fünf Legionen, jetzt befehligte er schon neun römische vollzählige und erwartete noch zwei, welche Metellus Scipio ihm aus Syrien zuführte. Ausserdem hatte er noch 3000 Bogenschützen, 1200 Schleuderer, 7000 Mann Reiterei bei sich, ja es scheinen noch eine grosse Menge Hülfstruppen um ihn versammelt gewesen zu sein. Einige Schriftsteller geben die Stärke seiner Armee auf 90,000 Mann an, die Mehrzahl ist aber darin einig, dass Pompejus von allen Truppengattungen weit mehr besass, als Cäsar. Ganz ausserordentlich überlegen war aber seine Flotte der Cäsar's, denn er hatte aus Griechenland, Asien und Aegypten an 500 Schiffe zusammengebracht und ausserdem noch neue zu erbauen befohlen. Diese Streitkräfte des Pompejus zur See waren in alle Seehäfen Griechenlands vertheilt und standen unter dem Oberbefehl des Bibulus, welcher mit 110 grossen Schiffen bei der Insel Corcyra (heute Corfu) vor Anker lag. Auch bedeutende Geldmittel hatte Pompejus sich aus Kleinasien, Syrien und von den verbündeten Fürsten zu verschaffen gewusst, und grosse Vorräthe an Lebensmitteln aus Thessalien,

Asien, Aegypten und andern Ländern zusammenbringen lassen. Mit einem Worte, ihm mangelte es weder an Schiffen, noch sonst an Mitteln und Streitkräften zur energischen Führung des Krieges gegen Cäsar und um ihm die Macht zu entreissen. Aber Pompejus selbst, er, der in früheren Zeiten überall und über jeden Feind gesiegt, Triumphe gefeiert, und, nach Plutarch's Worten, drei Welttheile überwunden hatte, er war von Charakter weicher und weniger fest als Cäsar, von Natur neigte er hin zu Ueppigkeit, Weichlichkeit und sinnlichen Genüssen, und hatte sich diesen von Jugend auf ergeben, — und bei masslosem Hochmuth und Ehrgeiz war seine Willenskraft nur schlaff, fremdem Einfluss leicht unterworfen, er verfiel leicht in Wankelmuth und Energielosigkeit. Besonders in dieser Zeit war er nicht mehr der Schatten von jenem früheren Pompejus, man konnte nur mit Mühe den Ueberwinder dreier Welttheile in ihm wieder erkennen. Inzwischen glich er, der Beherrscher Griechenlands, Kleinasiens, Syriens, Aegyptens und Afrikas, der so ungeheure Mittel und Streitkräfte versammelt hatte und von den vornehmsten Römern und Fremden, sogar von Königen und andren fürstlichen Personen umgeben war, selbst mehr einem Könige, als einem römischen Dictator, sein stolzes Selbstvertrauen kannte keine Grenze, aber nur bis zu dem Augenblick, wo gleich einem drohenden Schreckbild Auge in Auge vor ihm stand sein furchtbarer Gegner, Cäsar. Von diesem Momente an war Alles anders, und rasch kam es zur Entscheidung.

Länger als neun Monate (seit dem Jahre 50) in absoluter kriegerischer Unthätigkeit, hatte Pompejus verabsäumt, sich rechtzeitig zu Vertheidigung und Schutz zu rüsten, dem Cäsar Italien und Hispanien zu entreissen, und überzeugt, dass keine Macht seine ungeheuren Streitkräfte und Mittel besiegen könne, beschäftigte er sich lebhaft lediglich mit der Ausbildung seiner Truppen, indem er persönlich, im Alter von 58 Jahren, ihnen in Uebungen zu Fuss und zu Pferde, mit Schwert und Wurfspiess mit seinem Beispiel voranging. Allein bei all dieser körperlichen Thätigkeit bezeigte er nicht die geringste geistige Thatkraft und machte sich selbst die irrigste Vorstellung von seiner Lage, indem er nicht bedachte, dass der römischen Republik oberster Machthaber nur der sein könne, welcher Italien und besonders Rom in seiner Gewalt habe, nicht aber der, welcher es kleinmüthig verliess und von dort entfloh. Demzufolge war auch der von ihm entworfene Kriegsplan ein gänzlich unrichtiger: anstatt die Ueberlegenheit seiner Kräfte und seiner Herrschaft zur See zur Wiedereroberung von Italien und Rom anzuwenden, beschloss er sich auf die blosse Defensive in Griechenland zu beschränken und den Krieg nach Art des Fabius zu führen, dem Kampfe ausweichend und dem Cäsar die Mittel zur Verproviantirung abschneidend.

Cäsar dagegen fasste seine Lage anders und weit richtiger auf: von Anfang an sich den Anschein gebend, als habe er das Schwert nur für die Gerechtigkeit seiner Sache gezogen, ging er fest und ohne Schwanken mit grösster Energie auf sein Ziel los. Seinen Rücken hatte er sich in Gallien, Hispanien und Italien vollkommen gesichert und war jetzt Willens gegen Pompejus mit der entschiedensten Offensive so lange vorzugehen, bis die Waffen zu seinen Gunsten den Ausschlag geben würden, ein Entschluss, in welchem ihn sowohl das Gefühl seiner persönlichen Ueberlegenheit über Pompejus, wie der Glaube an sein Glück vollends bestärkten.

§. 298.

Ereignisse zur See in Griechenland. Ueberfahrt Cäsar's von Brundisium nach Epirus. Ereignisse zur See, in Epirus, Aetolien, Thessalien und Macedonien.

Am 5. November 49 ging Cäsar zu Brundisium unter Segel, am folgenden Tage landete er wohlbehalten zwischen den Klippen des Vorgebirges Chimerium, das zu dem Akrokeraunischen Gebirge gehört, südlich von Dyrrhachium (heute Durazzo oder Dratsch) in Epirus. Merkwürdig, dass Cäsar in einer Gegend ausschiffte, welche den Namen Palaeste oder Pharsalus *) trug, gleichsam eine Vorbedeutung auf den Ort, wo später zwischen ihm und Pompejus das Schicksal sich entscheiden sollte! Ueberfahrt wie Landung wurden Seitens der Flotte und der Truppen des Pompejus in keiner Weise gestört: Cäsar stiess auf kein feindliches Schiff und am Orte der Landung auf kein noch so kleines feindliches Truppencorps, so gross war die Nachlässigkeit des Pompejus und das Glück Cäsar's! Dies allein schon bewies, dass Pompejus, der die grosse Flotte und die Herrschaft zur See besass und Cäsar's Ueberfahrt von Brundisium her erwartete, keine Massregeln ergriffen hatte, um ihn nicht an die Küsten von Griechenland heran zu lassen. Bibulus lag mit 110 Schiffen bei der Insel Corcyra, zwei unter ihm stehende Befehlshaber von je 18 Schiffen, Lucretius Vespilo und Minucius Rufus, lagen bei Oricum (heute Orco oder Ericho) vor Anker, etwa 14 Kilometer von Palaeste, aber in einer Bucht hinter der Insel, von wo aus sie die Ufer nicht

*) Auf den Karten findet sich nur der Name Palaeste, und bezeichnet sich die Lage dieses Ortes südlich von Dyrrhachium, nördlich eines kleinen Fleckens (heute) Chimara, und zwar nördlich der Insel Corcyra, während das Vorgebirge Chimerium südlich von Corcyra liegt. Anmerkung des Uebersetzers.

hatten beobachten können. Cäsar sagt, dass Lucretius und Minucius nicht gewagt hätten, seine Flotte anzugreifen, dass Bibulus nicht in die hohe See gehen konnte, weil seine Ruderknechte sich am Lande zerstreut hatten, und dass Pompejus von seiner (Cäsar's) Landung überhaupt erst durch den von Cäsar an ihn geschickten erneuten Vorschlag zu einer persönlichen Unterredung Kenntniss erhalten habe (siehe unten). So gross war die unverzeihliche Sorglosigkeit des Pompejus und seiner Flotten-Befehlshaber, wenig für Pompejus, viel dagegen für Cäsar verheissend.

Sobald alle seine Truppen ausgeschifft waren, schickte Cäsar alle Schiffe gleich wieder nach Brundisium zurück, um die übrigen Truppen herüberzuholen. Nun erst erschien Bibulus auf dem Meere, griff die leeren Schiffe Cäsar's an, welche von widrigen Winden zurückgehalten waren, nahm 30 derselben weg und verbrannte sie mit allen darauf befindlichen Mannschaften. Nun erst dachte er auch daran alle Häfen von Illyrien und Epirus, von Salonae (heute Salona bei Spalatro) bis Oricum zu beobachten. Zur selben Zeit versuchte Octavius, ein Unterfeldherr des Pompejus, dem Cäsar die Stadt Salonae wegzunehmen und belagerte sie, wurde aber in fünf heftigen Ausfällen der Belagerten abgeschlagen. Auch dieses bezeugt, wie schlecht und nachlässig die innere Ordnung und der Sicherheitsdienst bei den Truppen des Pompejus gehandhabt wurde.

Die persönliche Unterredung, welche Cäsar in aufrichtiger bester Absicht, bevor die Entscheidung durch die Waffen erfolgte, dem Pompejus vorschlagen liess, sollte sich darauf erstrecken, dass beide Theile die Waffen niederlegten und die Entscheidung über ihren Zwist dem römischen Senate und Volke überliessen. Cäsar schickte mit diesem Vorschlage den pompejanischen Legaten Vibullius Rufus, der in Corfinium gefangen und wieder frei gelassen, und dann in Hispanien wiederum gefangen worden war, zum Pompejus. Vibullius reiste eilends zu Pompejus, fand ihn aber fern in Macedonien. Pompejus, welcher durch ihn die erste Nachricht über die Landung Cäsar's erhielt, brach schleunigst nach Apollonia auf, an der Mündung des Apsus-Flusses (heute Semeni in Albanien), wo seine Truppen in Winterquartieren lagen.

Cäsar war noch am Tage der Landung (6. November) nach Oricum weiter marschirt. Die macedonische Besatzung des Pompejus in dieser Stadt verweigerte ihm den Einlass, die Bewohner aber öffneten ihm die Thore und die Garnison ergab sich. Von hier zog Cäsar nach Apollonia, wo sich dasselbe Schauspiel wiederholte: die Bewohner waren für Cäsar, und die pompejanische Besatzung zog ab. Dem Beispiel Apollonia's folgten alle Städte von Epirus, indem sie sich Cäsar unterwarfen.

Pompejus erhielt auf dem Wege nach Apollonia hiervon Kunde und

eilte nun nach Dyrrhachium. Aber noch bevor er dort anlangte, verbreitete sich in seinem Heere in Folge der Nachricht von Cäsar's Erscheinen ein solcher Schrecken, dass viele Soldaten ihre Waffen wegwarfen und nach Epirus und in die benachbarten Gegenden flohen. Endlich traf Pompejus bei Dyrrhachium ein und bezog vor der Stadt ein befestigtes Lager. Ein Beweis für die Bestürzung und das Schwanken in des Pompejus Armee ist auch dies, dass Labienus zuerst und nach ihm alle Legaten, Tribunen, Centurionen, zuletzt auch die gemeinen Soldaten dem Pompejus schworen, dass sie treu zu ihm halten wollten, es komme was da wolle. Wäre nicht Gefahr und Furcht vorhanden gewesen, so würden sie einen solchen Eid nicht geleistet haben.

Als Cäsar erfuhr, dass Pompejus ein Lager bei Dyrrhachium bezogen habe, legte er seine Truppen gleichfalls in ein Lager vor Apollonia auf dem linken Ufer des Apsus, um dadurch die Stadt und das Land hinter sich zu decken und so die Ankunft seiner übrigen Truppen aus Italien zu erwarten.

Nun schlug Pompejus sein Lager Cäsar gegenüber am rechten Apsus-Ufer auf und schickte an alle seine Truppen den Befehl, zu ihm zu stossen. Er war zu dieser Zeit dem Cäsar so überlegen an Kräften, dass er mit allen Mitteln zur entschiedensten Offensive gegen ihn hätte schreiten können und müssen. Aber statt dessen verbrachte er wieder zwei ganze Monate (November und December 49) in absoluter Unthätigkeit, als ob nicht ihm, sondern Cäsar Gefahr drohte. Die einfachste Berechnung forderte, dass er diese für ihn so günstige und vortheilhafte Lage ausnutzte, da Cäsar nur die Hälfte seiner Armee bei sich hatte, während die andere Hälfte durch die Flotte des Pompejus an der Einschiffung bei Brundisium und Landung an der Küste von Epirus verhindert werden konnte und musste, indem ein Theil dieser Flotte die Ufer von Italien und Epirus blokirte, der andere Theil dazwischen kreuzte. Zu gleicher Zeit aber hätte Pompejus zu Lande den Cäsar von den epirotischen Küsten abschneiden und ins Innere des Landes drängen sollen und können. Von dem Allen aber geschah Nichts, Pompejus beharrte in seiner Unthätigkeit.

Während dessen hatte der Legat Cäsar's, Calenus, die übrigen Truppen zu Brundisium auf die Schiffe gesetzt, konnte aber nicht in See gehen, weil Bibulus im Hafen von Oricum stand und die Küste von Epirus blokirt hielt. Da aber diese Küste von Cäsar besetzt war und Bibulus an ihr weder Wasser noch Holz erlangen konnte (Vorräthe davon aufzuspeichern hatte er früher unterlassen), so nahm er seine Zuflucht zur List. Er schickte zu den Legaten Cäsar's in Oricum und liess ihnen sagen, er habe dem Cäsar persönlich sehr wichtige Nachrichten

mitzutheilen und bäte um Waffenstillstand, worauf Cäsar's Legaten auch unbedenklich eingingen. Cäsar aber durchschaute bei seiner Ankunft in Oricum die List des Bibulus und schlug den Waffenstillstand ab. Bald darauf erkrankte Bibulus und starb, an seiner Stelle wurde aber Niemand zum Oberbefehlshaber der Flotte ernannt, und so konnte nun jeder Unterführer auf seine eigene Hand operiren, sodass, zum Glück für Cäsar, in den Operationen dieser Flotte noch weit weniger Einheit herrschte als vorher.

Bei dieser Gelegenheit bemerkt Cäsar, dass auf seinen durch Vibullius an Pompejus gerichteten Vorschlag dieser Letztere geantwortet habe: »Welchen Werth könnte für mich wohl Rom und mein Leben haben, wenn ich Beides nur der Grossmuth Cäsar's verdanke? Und würde nicht Jeder dies denken müssen, wenn ich nach Italien zurückkehrte, ohne den Krieg mit Ehren durchgefochten zu haben?« Cäsar sagt, dass er von dieser Antwort erst nach dem Ende des Krieges erfahren habe, sie wurde ihm nicht gleich mitgetheilt, und so blieb sein Vorschlag ohne Folgen.

Noch ein anderes Vorkommniss zeugt von der Erbitterung, welche diejenigen erfüllte, die den Pompejus umgaben und dessen Handlungen bestimmten. Als Cäsar keine Antwort von Pompejus erhielt, wollte er die nicht seltenen Unterredungen zwischen den Offizieren beider nahe einander gegenüber lagernder Heere zur Anknüpfung von Unterhandlungen benutzen und beauftragte seinen Legaten Vatinius damit. Dieser knüpfte ein Gespräch mit Labienus an, wurde aber plötzlich von Geschossen überschüttet, und Labienus rief laut: »Hört auf von Vergleichen zu sprechen! Wir können an den Frieden nicht denken, ehe ihr uns nicht den Kopf Cäsar's überbringt!«

Inzwischen hatte Libo, einer der Unterführer von des Pompejus Flotte, eine kleine Insel bei der Einfahrt in den Hafen von Brundisium besetzt und dadurch diesen letzteren gesperrt. Darauf fuhr er einigen aus dem Hafen auslaufenden Schiffen entgegegen, verfolgte sie bis ins Innere desselben, wurde dort aber umzingelt und zur Flucht gezwungen, wobei er fünf grosse Schiffe einbüsste. Auf diese Weise wurde der Hafen von Brundisium wieder geöffnet.

Cäsar hatte seinerseits schon früher mit einer Legion eine Expedition nach Buthrontum (heute Butrinto oder Vuzindro) und an die Corcyra gegenüberliegenden Ufer gemacht, um Lebensmittel zu holen. Der Winter näherte sich aber schon seinem Ende (Februar 48) und die Truppen aus Brundisium kamen noch immer nicht heran. Deshalb schickte Cäsar an seine Legaten in Brundisium den Befehl, beim ersten günstigen Winde sogleich in See zu stechen und mit allen Truppen bei Apollonia zu landen, an dessen Ufern die Schiffe des Pompejus nicht vor Anker lagen

noch kreuzten. In seiner Ungeduld aber dies noch nicht für hinreichend haltend, beschloss er, selbst auf einem zwölfrudrigen Nachen nach Brundisium überzusetzen. Der Fährmann fürchtete bei dem hohen Wellenschlag mit dem kleinen Kahn in die hohe See zu rudern. Da sagte ihm Cäsar die denkwürdigen Worte: »Was fürchtest du? du fährst Cäsar und sein Glück«*). Er konnte indessen seine Absicht nicht ausführen und kehrte nach Apollonia zurück, wo Alle schon in grosser Sorge um ihn gewesen waren.

Er bemerkt, und Plutarch sagt dasselbe, dass seine Truppen zu Brundisium ihre Führer dringend gebeten hätten, sie nach Epirus zu führen. Endlich, im März 48 (fünf Monate nach der Landung Cäsar's in Epirus) schifften sich die Legaten M. Antonius und Calenus bei günstigem Winde mit den Truppen ein, gelangten glücklich in die hohe See und befanden sich am andern Tage schon Angesichts der Küsten von Apollonia und Dyrrhachium. Dies bewog den Coponius, Befehlshaber eines pompejanischen Geschwaders im Hafen von Dyrrhachium, auszulaufen und die Schiffe des Antonius mit vollen Segeln zu verfolgen. Der Wind wurde heftiger und zwang Antonius in den Hafen von Nymphaeum (nördlich von Dyrrhachium) zu flüchten. Hier war er gegen Westwinde, nicht aber gegen Südwinde geschützt, und daher bei sich erhebendem Sturme in sehr gefährdeter Lage. Aber auch hier, als ob es zum Glück für Cäsar so sein müsste, setzte der Wind plötzlich von Süden nach Westen um, und nun gerieth Coponius seinerseits in grosse Gefahr. Der Sturm zerstreute seine Schiffe und zerschellte 16 derselben an der Küste. Was sich von der Bemannung zu retten vermocht hatte, wurde gefangen genommen, demnächst aber von Cäsar wieder freigelassen.

Auf solche Weise waren drei alte und eine neue Legion und 800 Reiter (im Ganzen etwa 20,000 Mann) endlich an der epirotischen Küste gelandet, Angesichts beider Armeen. Jetzt kam es für Cäsar darauf an, sich mit diesen Truppen zu vereinigen, für Pompejus diese Vereinigung zu hindern und die frisch Gelandeten anzugreifen. Deshalb brachen beide Heere aus ihren Lagern auf, Pompejus bei Nacht, Cäsar bei Tage, der Erstere aber direct auf den Landungspunkt los, der Letztere auf grossem Umwege am Apsus stromauf, um diesen auf einer Furt zu passiren. Antonius hatte während dessen die Stadt Lissus (heute Alessio) nördlich von Dyrrhachium und dem Drin-Flusse eingenommen und Cäsar hiervon benachrichtigt. Pompejus konnte mit leichter Mühe Cäsar zuvorkommen und Antonius angreifen, machte aber während der Nacht bis

*) Auf griechisch: »τόλμα καὶ δέδιθι μηδέν· Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν Καίσαρος τύχην συμπλέουσαν«. Cäsar sprach dies zu einem griechischen Fährmann, also unzweifelhaft in griechischer Sprache, deren er ja vollkommen mächtig war.

zum Morgen Halt. Antonius erhielt hiervon Kunde, theilte es Cäsar mit, ging selbst aber nicht aus seinem Lager. Am vierten Tage nach seiner Landung erreichte Cäsar den Antonius glücklich und vereinigte sich mit ihm. Sofort zog sich Pompejus nach Asparagium am Flusse Genusus (heute Schkumbi) in der Gegend von Dyrrhachium zurück, schlug dort in günstiger Lage ein Lager auf, und hatte solchergestalt Nichts zur rechten Zeit gethan und sich eine günstige Gelegenheit entgehen lassen, den Antonius einzeln zu besiegen, oder wenigstens seine Verbindung mit Cäsar zu verhindern. Die hier geschilderten Dinge können zu einem neuen Beweis dienen, bis zu welchem Grade Pompejus gealtert war, wenn nicht an Körper so doch an Geist und in Bezug auf Willenskraft und Energie, und andererseits wie sehr Cäsar auf jedem Schritte vom Glück begünstigt wurde; aber er wusste auch, es auszunutzen. Trotz aller seiner numerischen Ueberlegenheit hielt sich Pompejus dennoch Cäsar gegenüber nicht für stark genug und befahl seinem Legaten Scipio aus Macedonien zu ihm zu stossen. Cäsar dagegen fühlte sich durch die Vereinigung mit Antonius nun hinlänglich stark, um die benachbarten Provinzen Griechenlands auf seine Seite zu bringen. Aus Thessalien, Aetolien und Macedonien waren schon Gesandtschaften mit der Versicherung ihrer Ergebenheit und ihrer Bereitwilligkeit ihm zu dienen, sobald er ihnen nur einige Truppen geben werde, zu ihm gekommen. Deshalb detachirte Cäsar, nachdem er die erste Legion aus Oricum und den benachbarten Seeküsten an sich gezogen hatte, den Legaten Cassius Longinus mit einer neuen Legion und 200 Reitern nach Thessalien, den Legaten Calvisius mit fünf Cohorten und einem Theil der Reiterei nach Aetolien, den Legaten Cn. Domitius mit zwei alten Legionen und 500 Mann Cavallerie nach Macedonien, mit dem Befehl, dort Massregeln zur Verproviantirung der Armee zu treffen. Nach Entsendung dieser Truppen war Cäsar nur noch um eine Legion stärker, als vor seiner Vereinigung mit Antonius (d. h. acht Legionen), und trotzdem fasste er den Plan, Pompejus von Griechenland abzuschneiden und ihn bei Dyrrhachium gegen das Meeresufer hinzudrängen.

Von den detachirten Legaten fand Calvisius in Aetolien Seitens der Einwohner die beste Aufnahme, verjagte die pompejanischen Truppen und besetzte ganz Aetolien. Cassius fand die Einwohner Thessaliens in zwei Parteien getheilt, die eine für Cäsar, die andere für Pompejus, er stand also eigentlich in einem Cäsar nicht zugethanen Lande. Domitius endlich in Macedonien wurde ebenfalls gut aufgenommen, erfuhr aber, dass Scipio mit zwei Legionen gegen ihn in Anmarsch sei. Nachdem aber Scipio ihm bereits bis auf vier Meilen (8000 Schritt) nahe gekommen war, wandte er sich plötzlich gegen Cassius in Thessalien, wobei er, um leichter und schneller zu marschiren, alle seine Bagage am Flusse

Haliacmon (der sich in den Meerbusen von Thessalonichi ergiesst) unter Bedeckung von acht Cohorten unter dem Befehl des Favonius stehen liess, dem er sich zu verschanzen aufgetragen hatte. Zur selben Zeit erschien vor dem Lager des Cassius die Cavallerie des Königs Cotys, welche häufig an den Grenzen von Thessalien streifte. Cassius hielt sie für die Cavallerie Scipio's, und da er sich zu schwach gegen den Letzteren glaubte, so zog er sich in die Berge zwischen Thessalien und Epirus zurück und wandte sich gegen die Stadt Ambracia (heute Arta). Scipio verfolgte ihn unablässig, erhielt aber plötzlich von Favonius die Nachricht, dass Domitius mit seiner ganzen Macht gegen diesen vordringe und Favonius sich unmöglich gegen denselben halten könne. Scipio wandte sich deshalb sofort zurück, und seine Avantgarde traf bei Favonius gerade in dem Moment ein, als auch des Domitius Vortruppen sichtbar wurden. Zwei Tage lang standen sich Scipio und Domitius auf beiden Ufern des Haliacmon gegenüber. Am dritten Tage ging Scipio über den Fluss durch eine Furt und bot dem Domitius den Kampf an. Dieser weigerte sich dessen nicht und näherte sich dem Lager Scipio's. Es kam indessen nicht zum Kampfe, und bei Nacht kehrte Scipio über den Fluss zurück. Nun suchten Beide sich zu überlisten und in Hinterhalte zu locken, das führte aber zu keiner Entscheidung, obgleich im Ganzen der Erfolg mehr auf des Domitius Seite gewesen zu sein scheint.

Indessen hatte Cäsar nach Heranziehung der Legion aus Oricum den Legaten Acilius mit drei Cohorten zum Schutze der Stadt, des Hafens und der darin befindlichen Schiffe, dort gelassen. Cnejus Pompejus, Sohn des Pompejus, griff mit einem Geschwader der ägyptischen Flotte den Hafen von Oricum an, nahm vier Schiffe weg, steckte die übrigen in Brand, und wandte sich dann, den Lälius zur Einschliessung des Hafens zurücklassend, nach Lissus, verbrannte 30 Transportschiffe, welche Antonius dort zurückgelassen hatte, griff, obschon vergeblich, die Stadt selbst an und gewann dann wieder die hohe See. Diese Unternehmungen des Cnejus Pompejus zeugen von einem Unternehmungsgeist, der nicht allen Feldherren des Pompejus eigen war, und verdienen daher Beachtung. Die Einbusse an Schiffen war für Cäsar wenn auch nicht wichtig, so doch immerhin unangenehm.

§. 299.

Marsch des Pompejus und des Cäsar nach Asparagium und Dyrrhachium; Operationen und Schlacht bei Dyrrhachium.

Als Pompejus sich nach Asparagium am Genusus (heute Schkumbi) in der Gegend von Dyrrhachium zurückgezogen hatte, da brach auch Cäsar mit seiner ganzen Armee dorthin auf und bezog ein Lager unweit von dem des Pompejus. Es lässt sich nicht genau feststellen, wo Cäsar sich mit Antonius vereinigte, noch auf welchem Wege er nach Asparagium ging *). Wie es aber scheint, fand die Vereinigung mit Antonius in der Gegend von Albanopolis statt (heute Elbassan oder Ilbessum), von wo Cäsar einen Umweg über den obern Genusus nach Asparagium machte, welches am linken Ufer des Genusus nahe an dessen Einmündung ins Meer lag (etwa da, wo heute Pekim oder Peschim liegt).

Am folgenden Tage führte Cäsar sein Heer aus dem Lager und stellte es zum Kampfe auf, Pompejus aber rückte nicht aus seinem Lager aus, und nun beschloss Cäsar eine Bewegung auszuführen, welche durch ihren geschickten Entwurf und Ausführung ihm grosse Ehre eintrug und den Charakter beider Gegner in neuem Lichte erscheinen liess. Er beabsichtigte nämlich den Pompejus vollkommen zu umgehen, dann direct gegen Dyrrhachium vorzudringen, wo sich dessen sämmtliche Magazine befanden, sich dieser zu bemächtigen, oder wenigstens Pompejus von ihnen und dem Meere abzuschneiden, mit einem Worte — auf des Pompejus Verbindungen zu operiren.

Cäsar sagt, dass Pompejus seine Absicht nicht begriffen zu haben scheine, weil er, als er Cäsar's Abmarsch in anderer Richtung als nach Dyrrhachium hin bemerkte, ruhig in seinem Lager stehen geblieben sei, vermuthlich in der Annahme, dass Cäsar aus Mangel an Lebensmitteln nur seine Stellung ändern wolle. Sobald ihm aber seine Avantgarden-Cavallerie meldete, dass Cäsar im weiten Bogen sich gegen Dyrrhachium hinziehe, brach Pompejus am folgenden Tage ebendahin auf, überzeugt, dass er, den kürzeren Weg verfolgend, vor Cäsar dort eintreffen werde.

Der Letztere aber hatte dies vorhergesehen, marschirte sehr rasch, gönnte seinen Truppen nur eine ganz kurze Nachtruhe, und traf früh Morgens zu derselben Zeit vor Dyrrhachium ein, als in der Ferne erst

*) S. v. Göler, Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus.
Anmerkung des Uebersetzers.

die herannahenden Vortruppen des Pompejus sichtbar wurden. Pompejus, der sich somit von Dyrrhachium abgeschnitten sah, bezog nun ein Lager in der Nähe an dem Ufer des Meerbusens auf einer Anhöhe, die Petra (Felsen) genannt wurde. Hierher liess er einen Theil seiner Schiffe kommen und Proviant-Vorräthe aus diesen und andern Orten zusammenbringen.

Cäsar erkannte, dass der Krieg sich in die Länge ziehen werde, was ihm um so weniger angenehm war, als er keine Flotte zur Hand hatte, denn die Schiffe, welche er zu bauen befohlen hatte, waren noch nicht eingetroffen. Pompejus dagegen besass eine Flotte, die zu dieser Zeit die Küsten von Epirus schärfer als früher zu blokiren und auf der See lebhafter zu kreuzen begann. Demzufolge traf Cäsar Massregeln, um sich in der Umgegend von Dyrrhachium Lebensmittel zu verschaffen und schickte zu dem Ende den Legaten Capulejus in das Innere von Epirus mit dem Befehl von dort bis Dyrrhachium hin eine Linie von Vorraths-Magazinen (mit regelmässigen Fuhren etc.) einzurichten. Die Stellungen beider Heere mussten nothwendiger Weise mit künstlichen dem Terrain angemessenen Mitteln stark befestigt werden. Cäsar sagt, dass des Pompejus Lager von Bergen und steilen Anhöhen umgeben war, welche er (Cäsar) vor Pompejus besetzte und mit 26 einzelnen Schanzen deckte, die durch eine Contravallations-Linie von ca. vier geographischen Meilen oder 28 Kilometern Ausdehnung verbunden wurden. Diese Linie ging von der rechten Flanke am Meeresufer zwischen Dyrrhachium und den Lagern Cäsar's und des Pompejus bis zum linken Flügel gleichfalls am Meeresufer jenseit des Apsus (heute Aspro oder Semeni). Seine Absicht bei dieser Umschliessung war: 1) das Lager des Pompejus ringsum einzuschliessen und dessen an Zahl weit überlegene Reiterei daran zu hindern, dass sie die Gegend ausfouragire und die für Cäsar bestimmten Zufuhren abschnitte, dadurch zugleich 2) seine eigene Armee zu sichern, und 3) überall das Gerücht zu verbreiten, dass er den Pompejus eingeschlossen halte in seinem Lager, was jedenfalls dem Pompejus in der Meinung der Völker dort schaden, ihm (Cäsar) aber zu statten kommen musste.

Auch hier liess Pompejus es wieder geschehen, dass Cäsar ungestört seine Absicht ausführen und ihn von allen Seiten einschliessen konnte: Er wollte sich nicht von Dyrrhachium noch von der Meeresküste entfernen, und konnte sich nicht entschliessen die Arbeiten Cäsar's mit Gewalt zu unterbrechen. Es blieb ihm daher Nichts übrig, als sich selbst durch eine Contravallations-Linie mit 24 einzelnen Schanzen zu decken, welche gleichfalls vom Ufer des Meeres bis wieder ans Meeresufer reichten und eine Länge von etwa drei geographischen Meilen = 21 Kilometer hatten. Im Innern dieses Raumes hatte Pompejus seiner-

seits viele Vortheile: er stand central, konnte sich bequem aus seinem Lager auf dem kürzesten Wege nach allen Seiten wenden, namentlich auch von einem Endpunkt seiner Linie zum andern, hatte rund umher besäete Felder und Wiesen (es war im Mai) und hinter sich das Meer mit seiner eignen Flotte und freier Verbindung; endlich besass er mehr Truppen, besonders mehr Cavallerie als Cäsar.

Das Bestreben des Letzteren, den Pompejus mehr und mehr einzuengen, und des Pompejus Bemühen, Cäsar abzudrängen, gab Anlass zu täglichen kleinen Treffen. Bei dem einen derselben hatte Cäsar's neunte Legion eine Anhöhe südlich des Lagers und der Linien des Pompejus auf dem linken Apsus-Ufer besetzt, und begann sich dort zu verschanzen, wurde aber von den Bogenschützen und Wurfmaschinen des Pompejus nachdrücklich beschossen. Um sie aus dieser üblen Lage zu befreien, liess Cäsar am Rande der Kuppe starke Hurden aufstellen und dahinter einen Graben mit Hindernissmitteln an beiden Enden auswerfen. Hinter diese Hurden und den Graben stellte er seine Bogenschützen und liess nun unter deren Schutze die Legion sich nach einer rückwärts gelegenen Höhe zurückziehen. Der Feind stürzte hinter der neunten Legion her, warf die Hurden um, wurde nun aber von der wieder vorgehenden neunten Legion geworfen, die darauf ungestört ihren Rückzug auf die andere Kuppe fortsetzte und sich dort verschanzte. Die Darstellung dieser Affaire ist in Cäsar's Commentaren unvollständig und unklar, indem anfänglich nur von einem theilweisen Scharmützel der neunten Legion gegen die Bogenschützen und Schleuderer des Pompejus, dann aber von einem allgemeineren Gefecht mehrerer Legionen gegen einander die Rede ist, sodass man schliessen muss, dass auf beiden Seiten Verstärkungen herangeführt wurden, in Folge dessen sich dann ein ziemlich allgemeiner und wichtiger Kampf entspann*). Die Anfertigung von Flechtwerk und die Aushebung eines Grabens mitten im Kampfe beweist aber, bis zu welchem Grade die römischen Soldaten zu jener Zeit fortificatorische Arbeiten selbst während des Gefechts leicht und rasch auszuführen verstanden.

Cäsar stellt seine Lage nach diesem Kampfe so dar, dass sie seltsam und ungewöhnlich erscheint. Trotzdem er den Pompejus blokirte und ihn rings umschlossen hielt, so war des Letzteren Lage doch günstiger als die Cäsar's, theils aus den schon angeführten Gründen, theils deshalb, weil Cäsar eine zusammenhängende Verschanzungs-Linie von vier Meilen Länge mit 26 einzelnen Schanzen in derselben herstellen, besetzen und vertheidigen, und, was das Schlimmste war, zugleich einen

*) Die Darstellung in Cäsar's de bello civili III, 45 und 46 erscheint doch nicht so unklar. Anmerkung des Uebersetzers.

täglich zunehmenden Mangel an Lebensmitteln ertragen musste. Seine Truppen hatten viele Mühe und Gefahr zu bestehen, aber wenig Ruhe und geringe Verpflegung. Indessen ertrugen sie Alles mit grosser Geduld, begnügten sich mit kleinen Portionen von Erbsen und Gemüse, sogar mit den Wurzeln einer »Chara« genannten Pflanze, welche mit Milch vermischt ein dem Roggenbrode ähnliches Gebäck ergab. Einige aus Epirus herbeigetriebene Viehheerden kamen ihnen sehr erwünscht, obgleich sie für die ganze Armee nicht ausreichten. Im Heere des Pompejus herrschte dagegen Ueberfluss an Allem, ausgenommen Wasser und Fourage, welches beides für seine zahlreiche Cavallerie bald gänzlich mangelte, sodass die Reitpferde abmagerten und das Lastvieh fiel. Dazu kam, dass des Pompejus Truppen innerhalb der Linien zusammengedrängt standen, ferner die unaufhörlichen Arbeiten, an welche sie nicht gewöhnt waren, die Menge der Thiercadaver, welche die Luft verpesteten, dies Alles machte auch die Lage der Armee des Pompejus zu einer sehr schwierigen. Ausserdem hatte Cäsar das Wasser aus allen Bächen und Flüsschen, welche durch des Pompejus Linien zum Meere flossen, abgeleitet, sodass die Soldaten des Pompejus gezwungen waren tiefe Brunnen zu graben, welche aber weit vom Lager entfernt lagen und in der Sommerhitze rasch austrockneten. In Cäsar's Armee war Wasser und Fourage genug vorhanden, und die Hoffnung auf das baldige Keimen der Saat sowie auf die Ankunft von Lebensmitteln aus Epirus stellte eine baldige Verbesserung der Lage in Aussicht. So hatte also jede Seite einige Vortheile, aber noch mehrere Mängel, und es ist schwer zu entscheiden, wer von Beiden sich in ungünstigerer Lage befand.

Unter diesen Umständen setzten sich die täglichen kleinen Scharmützel längs der ganzen Linie fort. Cäsar konnte nicht immer und überall persönlich zugegen sein, da er bisweilen nothgedrungen ganz aus seinem Lager abwesend war. Während einer dieser Abwesenheiten*) kam der Legat P. Sulla, welchem Cäsar zeitweilig den Oberbefehl übergeben hatte, mit zwei Legionen einer angegriffenen Cohorte zu Hülfe und schlug den Feind in die Flucht, liess es aber hierbei bewenden und ging nicht zu einem allgemeineren Kampfe über. Cäsar belobt ihn dafür in seinen Commentaren, obgleich es scheint, als hätte Sulla in einem allgemeinen Kampfe gegen des Pompejus Hauptmacht, welche zwei getrennte Angriffe gemacht hatte, einen entscheidenden Sieg erkämpfen können. Cäsar lässt sich aber in seiner Darstellung hierüber nicht weiter aus. Es ist nur das bemerkenswerth, dass an diesem selben Tage sechs

*) Es scheint trotz der Lücke in Cäsar's Text an dieser Stelle, dass er zu einem Unternehmen gegen Dyrrhachium aufgebrochen war (siehe v. Göler, Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus). Anmerkung des Uebersetzers.

verschiedene Treffen vorfielen, drei bei Dyrrhachium und drei an der verschanzten Linie, wobei Pompejus 2000 Mann und viele höhere und niedere Offiziere, sowie sechs Feldzeichen verlor, während Cäsar's Truppen nur 20 Todte, aber sehr viele Verwundete hatten, namentlich in der Schanze, gegen die des Pompejus Hauptangriff gerichtet gewesen war. Es ist aus Cäsar's Schilderung nicht ersichtlich, aus welchem Anlass oder Grunde Pompejus diesen Angriff machte, ebensowenig, warum einige Tage nachher Pompejus ein neues Lager bezog und stark befestigte (mit einem 15 Fuss hohen Walle) und fünf Tage darnach wieder in sein altes Lager zurückging*).

Inzwischen hatte Cäsar beschlossen, ausser den zur Besetzung von Aetolien und Akarnanien bereits detachirten Legaten Cassius und Calvisius (siehe oben) auch noch den Legaten Calenus behufs Uebernahme des Oberbefehls über diese Corps und Besetzung von Achaja im Peloponnes mit denselben zu entsenden, um dadurch den Pompejus möglichst an Macht zu beschränken, seine eigene Macht in den entfernteren Gegenden Griechenlands dagegen zu erweitern. In Achaja und den nächstgelegenen Orten standen pompejanische Besatzungen unter dem Commando des Legaten Rutilius Lupus. Dieser versuchte, wie es scheint vergeblich, die Landenge von Korinth durch eine verschanzte Linie abzusperren. Während dessen ergaben sich aber Delphi, Theben und Orchomenus in Böotien an die Legaten Cäsar's.

Nach dem oben geschilderten Kampfe an den Linien bei Dyrrhachium führte Cäsar, um aus seiner schwierigen Lage herauszukommen, während mehrerer Tage sein Heer aus dem Lager, dem Pompejus den Kampf anbietend. Pompejus that zwar dasselbe, mochte aber ersichtlich keinen allgemeinen Kampf engagiren, zu dem es denn auch nicht kam.

Nun wollte Cäsar abermals Friedens-Unterhandlungen anknüpfen, wozu er vermuthlich triftige Gründe hatte. Zu diesem Zweck schickte er zu dem pompejanischen Legaten Scipio in Macedonien dessen Freund Clodius mit einem Schreiben, in welchem er Scipio bat, zwischen ihm und Pompejus Vermittler zu sein. Clodius hatte erst einige Besprechungen mit Scipio, wurde dann aber nicht mehr vorgelassen und kehrte ohne irgendwelche Antwort zu Cäsar zurück. Nun hatte Cäsar die Ueberzeugung gewonnen, dass solchen Gegnern gegenüber Nichts übrig blieb, als mit Gewalt der Waffen ihre Zustimmung zu erzwingen.

In Folge dessen liess er bei Dyrrhachium starke Befestigungen aufführen den beiden einzigen Ausgängen gegenüber, welche des Pompejus

*) De bello civili III, 51—55 ist diese Angelegenheit beschrieben und erscheint im Zusammenhang ganz verständlich. Anmerkung des Uebersetzers.

Cavallerie zu Fouragirungen passiren musste. Dies zwang den Pompejus, seine ganze Cavallerie in seinem Lager zusammen zu halten, wo sie bald die äusserste Noth litt. Nun endlich entschloss sich Pompejus, durch einen Ausfall das Glück zu versuchen. Gerade zur selben Zeit gingen von Cäsar's Reiterei zwei allobrogische Gallier zu Pompejus über, die ihm die Beschaffenheit der Linien und Lager Cäsar's verriethen und ihm als Führer und Wegweiser dienten. Der Plan des Pompejus bestand darin, dass er den Endpunkt der Linie Cäsar's am linken Flügel von der See aus umgehen und im Rücken angreifen wollte, da wo diese Linie an das Meeresufer herantrat, aber längs des Ufers noch nicht befestigt war, einen Punkt also, der von Cäsar's Lager am weitesten ab lag. Demgemäss dirigirte Pompejus zur Nacht 60 Cohorten längs des Meeresufers dorthin, ein anderes starkes Corps von Fussvolk und Bogenschützen wurde auf Schiffen ebendahin geführt. Den ersteren 60 Cohorten befahl er zum Schutze gegen feindliche Schleuderer und Schützen ihre Helme mit Schilf und Reisern zu umflechten und sich mit Faschinen zu versehen.

Der durch die beiden allobrogischen Ueberläufer bezeichnete Angriffspunkt war von Pompejus gut ausgewählt. Der linke Endpunkt der Verschanzungslinie Cäsar's schloss sich an dieser Stelle an das Ufer des Meeres an und bog sich längs desselben eine kleine Strecke zurück, wo die Arbeit noch gar nicht beendet war, der Wall war hier zehn Fuss hoch, der Graben 15 Fuss tief. Die neunte Legion hatte diesen Theil dicht am Meere besetzt, stand also sehr weit ab von Cäsar's Lager, das am rechten Flügel der Linie vor Dyrrhachium lag.

Der Angriff wurde am 24. Mai bei Tagesanbruch ausgeführt und hatte vollen Erfolg. In Front und Rücken heftig attakirt, wurde die neunte Legion aus der Verschanzung hinaus geworfen, welche der Feind erstürmte, wurde in Unordnung und Verwirrung gebracht und hatte viele Verluste. Der in den benachbarten Schanzen befehligende Legat M. Antonius eilte mit 12 Cohorten zur Hülfe herbei, brachte den Feind zum Stehen und drängte ihn sogar zurück. Auf die Meldung hiervon eilte Cäsar aus seinem Lager persönlich mit Verstärkungen auf den Kampfplatz. Die weitere Darstellung des Verlaufs auf beiden Seiten ist in Cäsar's Commentaren unklar und unverständlich. Cäsar sagt, dass, sowie Pompejus aus seinem Lager abgerückt sei und das linke Ende von Cäsar's Linien angegriffen habe, er (Cäsar) seinen früheren Plan der Einschliessung des Pompejus aufgegeben und ein Lager nahe bei dem des Pompejus bezogen habe *). Weiterhin sagt er, dass ihm von Spähern

*) Behufs klaren Verständnisses des Ganzen siehe v. Göler, Kämpfe um Dyrrhachium und Pharsalus. Anmerkung des Uebersetzers.

gemeldet sei, es marschire hinter einem nahe gelegenen Gehölze eine pompejanische Legion, um das am Meere gelegene Lager zu besetzen, und deshalb habe er unter Zurücklassung von nur zwei Cohorten in seinem Lager sich mit 33 Cohorten in zwei Colonnen aufgemacht, um diese pompejanische Legion aufzuheben. Dies Alles ist ohne einen Plan oder wenigstens eine deutliche Beschreibung des damaligen Terrains und der Verschanzungen dort um so weniger verständlich, als von beiden Seiten häufig kleinere Lager an verschiedenen Stellen bezogen worden waren. Es genügt zu sagen, dass Cäsar das Lager oder die Verschanzung der pompejanischen Legion angriff, wobei er persönlich den linken Flügel seiner Abtheilung commandirte, und dass er die pompejanische Legion aus der grossen in eine kleinere Schanze warf, noch bevor Pompejus hatte zu Hülfe kommen können. Hierbei aber waren die Truppen des rechten Flügels und dahinter die ganze Cavallerie Cäsar's in Unkenntniss über das Terrain und die ihnen entgegenstehenden Verschanzungen immer weiter über die Linien dieser Verschanzung hinausgegangen, da sie auf keinen Feind in denselben gestossen waren. Inzwischen kam Pompejus mit Succurs herbei, eine Legion und Cavallerie, und schickte die letztere gleich gegen Cäsar's Cavallerie vor. Diese, bei Ueberschreitung der Verschanzung in ihren Reihen gelockert, warf sich zurück, um sich zu rangiren. Durch das Herannahen des Pompejus ermuthigt, ging seine zurückgedrängte Legion auch wieder zum Angriff vor. Das Fussvolk auf Cäsar's rechtem Flügel, vom linken zu weit abgerathen, begann sich über die feindliche Verschanzungslinie wieder zurückzuziehen, gerieth dabei in Unordnung und Verwirrung und ging endlich in wilder Flucht zurück. Dasselbe geschah auch mit dem Fussvolk von Cäsar's linkem Flügel. Vergeblich ergriff Cäsar selbst eine Fahne und bemühte sich die Fliehenden aufzuhalten und zu sammeln: alle bei ihm befindlichen Truppen flohen in vollkommner Auflösung und entgingen nur deshalb der gänzlichen Vernichtung, weil Pompejus aus Furcht, in einen Hinterhalt zu fallen und selbst geschlagen zu werden, nicht lebhaft zu verfolgen, noch Cäsar's Schanzen zu stürmen wagte, und dann, weil des Pompejus Reiterei bei Verfolgung der Fliehenden durch die die Eingänge und Thore ihrer Verschanzungen vertheidigenden Truppen Cäsar's aufgehalten wurde. Jedenfalls hält es schwer, sich eine ganz klare Vorstellung von dem Verlaufe dieses Kampfes und der demnächstigen Flucht der cäsarischen Truppen sowie von der Verfolgung derselben durch Pompejus zu machen. Nur soviel steht fest, dass nur ein kleiner Theil von Cäsar's Truppen geschlossen und geordnet blieb und die Flucht der Mehrheit deckte *).

*) Auch hierüber siehe v. Göler. Anmerkung des Uebersetzers.

Dieser Ausgang des Kampfes machte auf die Armee des Pompejus einen höchst günstigen Eindruck und wurde von ihr wie ein vollkommner Sieg gefeiert. Cäsar bemüht sich in seinen Aufzeichnungen die Bedeutung desselben herabzusetzen, indem er seinen Misserfolg durch die geringe Stärke der seinerseits am Kampf theilnehmenden Truppen*), durch das ungünstige durchschnittene und zwischen den Verschanzungslinien sehr enge Terrain, sowie durch die Abtrennung des rechten Flügels nebst der Cavallerie vom linken Flügel zu erklären sucht. Wie dem aber auch sei, er war geschlagen so gründlich wie nie zuvor. Beinah wäre er selber durch einen Ueberläufer erschlagen worden, sein bei ihm fechtender Schildknappe rettete ihm das Leben. Am Abend sagte er, wie Plutarch angiebt: »Heute würde der Feind gänzlich gesiegt haben, wenn dort Jemand befehligte, der zu siegen verstände«. Sein Verlust an diesem Tage beläuft sich nach seiner eignen Angabe auf 960 Mann Fussvolk, viele römische Ritter, 30 Tribunen und Centurionen und 32 Feldzeichen.

Pompejus führte seit jenem Tage den Titel Imperator; »er liess sich durch diesen Titel verherrlichen«, sagt Cäsar, »ohne jedoch zu gestatten, dass ihm der Lorbeerkranz vorangetragen werde«. Labienus bat sich von Pompejus alle gefangenen Cäsarianer aus, verhöhnte und verspottete sie und liess sie dann sämmtlich umbringen! — So gross war der Hass dieses früheren cäsarischen und von Cäsar so geliebten und mit Vertrauen überhäuften Legaten gegen den Letzteren!

§. 300.

Marsch Cäsar's und hinter ihm des Pompejus nach Thessalien.

Der für ihn so ungünstige Kampf bei Dyrrhachium veranlasste Cäsar zu sorgfältiger Erwägung seiner Lage. Das Resultat seiner Ueberlegungen bezüglich dessen, was er zu thun und wie er zu operiren habe, war, dass er beschloss, sofort sich aus seiner schwierigen Situation zu befreien, ganz seine frühere Absicht einer Einschliessung des Pompejus aufzugeben und durch ein geändertes Verfahren den Pompejus zum Manövriren im freien Felde zu verleiten. Hierbei hoffte er seine Geschicklichkeit in derartigen Operationen bestens ausnutzen und mit Hülfe seiner zuverlässigen tapferen Soldaten schliesslich die Entscheidung zu seinen Gunsten herbeiführen zu können. Er versammelte daher

*) Dies ist nicht richtig, denn er hatte 33 Cohorten ($3^1/_3$ Legion) im Kampfe und zwei Cohorten in Reserve im Lager, Pompejus aber hatte nur zwei Legionen.

seine Soldaten, beruhigte sie, sprach ihnen Trost und Muth ein, bestrafte diejenigen, welche nicht ihre Schuldigkeit gethan hatten, und beschloss noch am Abend desselben Tages, des 24. Mai, am folgenden Morgen nach Apollonia aufzubrechen, wo er seine Verwundeten und Kranken unter dem Schutze der Besatzung zurücklassen wollte, sich mit Domitius in Macedonien zu vereinigen, dort seine Kräfte zu concentriren mit Ausnahme der Besatzungen von Lissus, Oricum und Apollonia, und den Pompejus von der Küste des Meeres ab und hinter sich herzuziehen. Wenn Pompejus ihm nicht folgte, sondern sich nach Italien wandte, so war Cäsar entschlossen, durch Illyrien ebendahin zu gehen. Wollte dagegen Pompejus ihm Lissus, Oricum und Apollonia entreissen und ihn von der Küste ganz abschneiden, so beabsichtigte er sich gegen Scipio zu wenden und dadurch Pompejus zu zwingen, dass er diesem zu Hülfe eilen musste. Von diesem Plane setzte Cäsar den Domitius in Kenntniss und beschloss drei Cohorten in Lissus, eine in Oricum, vier in Apollonia, im Ganzen acht Cohorten, zurückzulassen und sich mit allen übrigen Truppen durch Epirus und Akarnanien zu ziehen.

Seine Soldaten und Offiziere waren ihm so ergeben und wünschten so sehr den Kampf, dass sie ihn baten bei Dyrrhachium stehen zu bleiben und eine Schlacht zu schlagen. Er hielt es aber nicht für zweckmässig, nach der erlittenen Niederlage sogleich wieder seine Truppen in den Kampf zu führen, fürchtete auch den Mangel an Lebensmitteln.

Demgemäss schickte er mit Anbruch der Nacht vom 24. auf den 25. Mai alle Bagage, sowie die Kranken und Verwundeten unter dem Schutze einer Legion und mit dem Befehl, unterwegs nirgends anzuhalten, nach Apollonia voraus; zwei Legionen behielt er bei sich, die übrigen sieben Legionen brachen um drei Uhr Morgens in aller Stille ohne Signale auf verschiedenen Wegen der Bagage folgend auf. Bald nachdem sie abmarschirt waren, liess er das gewöhnliche Signal zum Aufbruch geben und setzte sich sofort mit der Arrière-Garde in Marsch.

Pompejus machte sich gleich zur Verfolgung auf, seine Cavallerie vorausschickend; diese erreichte aber Cäsar's Arrière-Garde erst, als dieselbe den Genusus überschritt, denn Cäsar war sehr rasch marschirt, und am Genusus, der sehr steile Ufer hatte, musste des Pompejus Reiterei Halt machen, da sie keine Kähne zum Uebersetzen vorfand. Cäsar liess durch seine Cavallerie nebst 400 Mann auserlesenen Fussvolks die Reiterei des Pompejus angreifen und warf sie zurück. Darnach rückte er noch am selben Tage in sein altes Lager bei Asparagium, liess seine Cavallerie eilends fouragiren, verbot aber seinen übrigen Truppen das Lager einzeln zu verlassen. Pompejus war denselben Weg gegangen und hatte auch sein früheres Lager bei Asparagium bezogen. Da somit die Truppen auf beiden Seiten nicht nöthig hatten ihr Lager neu zu erbauen und

zu verschanzen, so schickte Pompejus einen Theil seiner Leute nach Wasser, nach Holz und auf Fouragirung, die übrigen kehrten einzeln in das Lager bei Dyrrhachium zurück, um ihre dort zurückgelassenen Sachen zu holen. Dies hatte Cäsar vorhergesehen und nur abgewartet, nun gab er sogleich das Signal zum Aufbruch, machte einen zweiten Eilmarsch und bezog dann ein Lager. Auf diese Weise war Pompejus ausser Stande, ihm sogleich wieder zu folgen und blieb in wenig günstiger Situation zurück.

Am anderen Tage verfuhr Cäsar genau ebenso: in der Nacht schickte er alles Gepäck voraus, um drei Uhr Morgens brach er selbst mit der ganzen Armee auf. So machte er es auch die folgenden Tage und kam dem Pompejus dadurch soweit voraus, dass dieser sich am vierten Tage bereits zum Aufgeben der Verfolgung genöthigt sah.

Im Lager bei Apollonia verblieb Cäsar am 28. Mai nur die durchaus nothwendige Zeit, dann ging er in forcirten Märschen nach Macedonien zur Vereinigung mit Domitius.

Nun erst fasste Pompejus den Entschluss, sich seinerseits möglichst rasch mit Scipio zu verbinden. Cäsar bemerkt hierzu, dass Pompejus in der That die Absicht hatte, mit allen seinen Kräften über Domitius herzufallen, wenn Cäsar etwa an der epirotischen Küste die Ankunft seiner übrigen Truppen aus Italien abwarten würde. Wir fügen aber hinzu, dass, wenn Pompejus auch diese Absicht wirklich hatte, er sie, seinem Charakter und seinen Operationen entsprechend, wohl schwerlich ausgeführt haben würde, denn er wäre nicht im Stande gewesen, sich hierzu Angesichts Cäsar's zu entschliessen, dem er zu dieser Zeit an Kühnheit und Geschick der Entwürfe und Operationen sehr nachstand.

So hatte denn Jeder, Cäsar wie Pompejus, die Absicht möglichst rasch sich in Macedonien, der Erstere mit Domitius, der Zweite mit Scipio zu vereinigen, und es handelte sich nur darum, wer dem Andern zuvorkommen werde. Aber das konnte man schon voraussehen, dass der Erfolg nicht auf des Pompejus Seite sein konnte. Cäsar ging auf dem Umweg über Apollonia nach Macedonien, Pompejus aber konnte, abgesehen von der viertägigen Verfolgung Cäsar's, auf dem geraden und kürzesten Wege in Geschwindmärschen nach Macedonien gehen, sich mit Scipio verbinden und Domitius schlagen. Aber sorglos und nachlässig wie gewöhnlich, that er Nichts von alledem und liess die beste Gelegenheit noch vor seiner Vereinigung mit Scipio den Domitius zu besiegen, vorübergehen. Denn zur selben Zeit, als Cäsar nach Apollonia und von da nach Macedonien rückte, und Pompejus ihm 3—4 Tagemärsche weit folgte, war Domitius, der lange am Haliacmon dem Scipio gegenübergestanden (siehe oben), aber so, dass er zwischen Scipio und Pompejus stand, endlich wegen Proviantmangels nach Heraklea in Candavia

abgezogen, d. h. also gerade dem Pompejus entgegen, ohne Ahnung davon, dass er dadurch nicht nur seine Vereinigung mit Cäsar erschwerte, sondern sich auch der Gefahr aussetzte, auf die ganze pompejanische Armee zu stossen und von ihr geschlagen zu werden. Die Verbindungen zwischen Cäsar und Domitius waren sehr erschwert, ja man kann sagen zerrissen, und zwar dadurch, dass nach dem für Cäsar unglücklichen Gefecht bei Dyrrhachium und nach Cäsar's Abzug von dieser Stadt seine Gegner überall das Gerücht verbreitet hatten, dass er aufs Haupt geschlagen sei, seine ganze Armee eingebüsst und sich nur durch die Flucht vor Pompejus gerettet habe! — Es war deshalb für Cäsar wie für Domitius unmöglich, einzelne Leute oder Abtheilungen einander zuzuschicken, hatten doch sogar viele Städte an dem Wege des Einen wie des Andern jede Beziehung zu ihnen verweigert. Zum Glück indessen für Cäsar gelang es einer Reiter-Patrouille des Domitius, einige der von Cäsar zu Pompejus übergegangenen Allobroger zu ergreifen, von denen sie den thatsächlichen Stand der Dinge erfuhren. In Folge dessen wendete Domitius, der nur noch vier Wegstunden von Pompejus entfernt gestanden hatte, sich sofort nach Süden, eilte nach Aeginium, einer thessalischen Grenzstadt, und stiess wohlbehalten am 5. Juni bei Gomphi zu Cäsar, welcher ebenso rasch ihm entgegen geeilt war. Leider sagt Cäsar gar Nichts darüber, welche Wege bis hierher und später noch Domitius, Cäsar selbst und Pompejus eingeschlagen haben.

Die Bewohner der Stadt Gomphi wollten Cäsar nicht einlassen, dem in seiner augenblicklichen Lage Nichts übrig blieb, als die Stadt zu erstürmen, wonach er sie zum warnenden Exempel für die Andern seinen Soldaten überliess. Von hier rückte er sogleich nach Metropolis, welche zuerst ihn auch nicht einlassen wollte, dann aber, als sie Gomphi's Schicksal erfuhr, ihre Thore öffnete. Cäsar ging schonend mit den Einwohnern um, und die beiden Beispiele von Gomphi und Metropolis machten solchen Eindruck auf die übrigen Städte Thessaliens, dass diese alle sich Cäsar unterwarfen, mit Ausnahme von Larissa am Flusse Peneus, wo Scipio sein Lager aufgeschlagen hatte. So stand nun der mit Domitius vereinte Cäsar bei Metropolis in centraler Stellung zwischen dem bei Larissa lagernden Scipio und dem von Heraklea in Thessalien einmarschirenden Pompejus. Dies war die Folge der raschen und geschickten Märsche Cäsar's und des Domitius, sowie der im Gegensatz dazu ungeschickten und langsamen Bewegungen des Pompejus und Scipio. Statt dass die Letzteren den Domitius von zwei Seiten leicht und bequem hätten erdrücken und dann mit vereinter Macht sich gegen Cäsar wenden können, waren sie jetzt selbst durch den central zwischen ihnen stehenden und mit Domitius vereinten Cäsar getrennt. Diese geschickt

bewerkstelligte Verbindung der zuletzt Genannten inmitten der beiden Ersteren verdient daher besondere Anerkennung und Beachtung.

Von dem Marsche von Dyrrhachium nach Macedonien und Thessalien an gewinnt die gegenseitige Lage beider Gegner mit jedem Schritte an Interesse und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt man ihr weiteres Verhalten. Aber die Entscheidung erwartet man nur von Cäsar, nicht von Pompejus. In Cäsar's Hand liegt jetzt das Schicksal nicht allein des Feldzugs in Griechenland, sondern des ganzen Krieges, und mit unwillkürlicher Ungeduld fragt man, was Cäsar nun weiter thun wird.

Den Pompejus bei Metropolis erwarten und den Kampf mit ihm in Thessalien ausfechten, das war Cäsar's Entschluss. Hier war das Gelände eben, wenig bergig, die Zeit der Ernte nahte heran (Anfang Juni). Bei Metropolis stand Cäsar nur einen starken Tagemarsch von Scipio bei Larissa entfernt (25 Kilometer). Weswegen er diesen nicht vor des Pompejus Eintreffen angegriffen, wie er zuerst beabsichtigt hatte, ist unbekannt. Vielleicht deshalb, weil die Stadt Larissa zu stark befestigt war, oder weil Cäsar seine besonderen politischen Gründe für sein Verhalten hatte? Unzweifelhaft war es die eine oder andere Ursache; ohne jeden Grund, das anzunehmen ist unmöglich.

Gleichfalls unbegreiflich ist es, dass einige Tage nach dem 5. Juni (d. h. nach der Vereinigung von Cäsar mit Domitius) der endlich in Thessalien eintreffende Pompejus sich mit Scipio vereinigte, wo und auf welchem Wege ist unbekannt. Er war von Heraklea in West-Macedonien nach Larissa im nordöstlichen Thessalien gezogen, gerade als Cäsar sich bei Metropolis befand, einen Tagemarsch westlich von Larissa. Wie konnte Pompejus sich mit Scipio vereinigen, ohne von Cäsar gehindert zu werden? Und nochmals, weshalb schlug Cäsar nicht vorher den Scipio, weshalb trat er wenigstens nicht dem zu Scipio heranziehenden Pompejus entgegen? Leider findet sich in Cäsar's Schriften keine Antwort auf diese interessanten Fragen, eine Thatsache, die ebenso wunderbar als bedauerlich ist. Gewiss lagen gewichtige Gründe dazu vor, aber welche?

Indessen hatte die Verbindung von Scipio mit Pompejus solchen Eindruck auf des Letzteren Soldaten gemacht, dass sie nun ganz siegesgewiss waren, mit Ungeduld dem sofortigen Kampfe entgegen drängten und sogar murrten, da Pompejus noch zauderte. Er wolle den Krieg nur in die Länge ziehen, sagten sie, um den Oberbefehl länger zu bewahren und von Consuln und Prätoren umgeben zu bleiben. Uebrigens war diese Missstimmung nicht aus den Reihen seiner Soldaten hervorgegangen, sondern bei den den Pompejus umgebenden Senats- und Adels-Personen entstanden, die des fortgesetzten Krieges schon äusserst überdrüssig

waren und sich danach sehnten als Sieger in Rom einzuziehen. Vertheilten sie doch schon freigebig Auszeichnungen, Aemter und Würden unter sich, und was der ähnlichen Thorheiten mehr waren. Kurzum, Alle dürsteten nach Belohnungen, Ehren und besonders Geld, sowie nach Rache an ihren politischen Feinden! So jämmerlich war das Rom in des Pompejus Lager!

Cäsar war dies Alles bekannt, in schonungsloser Weise äussert er sich darüber in seinen Commentaren ausführlicher, und man kann es ihm gern glauben: es musste sich Alles wirklich so verhalten, konnte nicht anders sein. Nur darf man nicht meinen, dass Alles lediglich dem Einflusse seiner Umgebung auf Pompejus zuzuschreiben sei; nein, er selber im Taumel seines Hochmuths und Selbstvertrauens, seiner Eitelkeit und Machtliebe war dermassen verblendet, dass er kein ruhiges, gesundes und klares Urtheil über seine Lage gegenüber einem Manne wie Cäsar sich bilden konnte, dass er nicht alle wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Fälle des Entscheidungskampfes mit ihm zu berechnen vermochte, eines Kampfes, der über die Existenz des Einen von ihnen entscheiden musste. Er verstand und vermochte es nicht, die Geister seiner Umgebung zu beherrschen und zu leiten, dachte nur an den Sieg, nicht aber an die zu dessen Erlangung erforderlichen Mittel; er glaubte nur den Cäsar angreifen zu müssen, um ihn auch schon überwunden zu haben! Vor Allem Labienus bestärkte ihn hierin, dieser Auswurf von Undankbarkeit gegen Cäsar, der geschworene Feind Cäsar's und zugleich der böse Genius des Pompejus, dem er eingeredet hatte, dass seine Armee, namentlich seine Reiterei in allen Beziehungen der Cäsar's erheblich überlegen sei, dass keine alten Veteranen von Gallien mehr bei Cäsar seien, er vielmehr nur noch junge Krieger habe, und dem ähnliche Lügen mehr. Und dabei fiel es weder Pompejus selbst, noch Labienus oder den Uebrigen allen ein, die Hauptsache zu bedenken, dass Cäsar selbst gegen sie stand! als ob das eine ganz untergeordnete Frage sei. Mit einem Wort, sie Alle waren genau ebenso verblendet und urtheilten ebenso thöricht, wie einst Darius und dessen Umgebung Alexander dem Grossen gegenüber vor der Schlacht bei Issus und Arbela!

Ganz anders Cäsar! Er war das alleinige Haupt des Ganzen, von ihm, aus seinem Kopfe kam Alles, und mit solcher gewaltigen Kraft, mit solchem Einfluss auf Alles was ihn umgab, vom Höchsten bis zum Geringsten, dass seine ganze, ihm vollkommen und bedingungslos ergebene, seiner Kunst wie seinem Glück vertrauende Armee mit ihm an der Spitze nur einen Leib und eine Seele ausmachte, erfüllt von unüberwindlicher Kraft. Gegen sie war des Pompejus Heer ohnmächtig, und die es führten, Thoren.

Jetzt hielt Cäsar für sich und seine Armee den Moment gekommen

und die Situation günstig, um zu entscheidenden Operationen zu schreiten. Vergessen waren die Unfälle bei Dyrrhachium, seine Streitkräfte waren concentrirt, die Verpflegung gesichert, die Armee brannte vor Ungeduld sich zu schlagen, und Cäsar beschloss zu versuchen, ob Pompejus den Kampf annehmen könne und wolle. In dieser Absicht führte er sein Heer aus dem Lager und liess es jeden Tag in Schlachtordnung formirt etwas näher an des Pompejus Lager vorrücken, bis es am Fuss der Anhöhe angekommen war, auf welcher dies Lager stand.

Uebrigens giebt Cäsar nicht genau an, wo dieses Lager des Pompejus sich befand, er erwähnt nicht einmal den Namen der Stadt Pharsalus, und in seinen Schriften findet sich kein genaueres Datum über die Oertlichkeit und Stellung, noch über Marsch und Bewegungen des Pompejus bis zu dem Augenblicke, wo der entscheidende Zusammenstoss zwischen den beiden Heeren stattfand. Nur so viel steht fest, dass das Lager des Pompejus nicht bei Larissa war, sondern, wie sich aus dem Folgenden ergiebt, nahe der Stadt Pharsalus am Flusse Enipeus in Thessalien (heute Saltadsche am Saltadsche-Potamos *) in der Provinz Trikala), und dass Cäsar am 6. oder 7. Juni, Pompejus aber am 10. Juni an diesem Orte eintraf.

§. 301.

Schlacht bei Pharsalus (am 29. Juni 48) **).

Pompejus hatte 110 Cohorten Legions-Fussvolk (elf Legionen = ca. 47,000 Mann), 7000 Mann römische und Hülfs-Reiterei, und viele Hülfstruppen zu Fuss und zu Pferde, im Ganzen etwa 90,000 Mann. Cäsar war acht Legionen und zwei Cohorten = 82 Cohorten oder 22,000 Mann Legions-Fussvolk stark, hatte aber nur 1000 Mann Reiterei, und an Hülfstruppen zu Fuss und zu Pferde weit weniger als Pompejus, im

*) Bei Kiepert: Phersala am Phersaliti in Thessalia.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Tag und Monat der Schlacht bei Pharsalus, gleichwie die Stärke des Pompejus und Cäsar's werden bei den alten Schriftstellern nur sehr unbestimmt, bei den neueren sehr verschieden angegeben. Einige der Letzteren meinen, dass die Schlacht am 20. Juli stattfand, und im Ganzen 3—400,000 Mann sich gegenüber gestanden haben. Darin sind aber fast Alle einig, dass Pompejus 110 Cohorten Legions-Fussvolk, Cäsar dagegen 82 Cohorten gehabt habe, und dass bei Beiden, besonders bei Pompejus, sich sehr viele Hülfsvölker befanden. Hier ist Datum wie Truppenstärke in der von Guischard berechneten Weise angenommen, dessen Commentarien zu Cäsar's Commentarien in kritischer Hinsicht zu den besten gehören.

Ganzen etwa 42—43,000 Mann. Die Zahl der Truppen auf beiden Seiten ist nicht genau bekannt, nur so viel steht fest, dass Pompejus fast doppelt so stark war als Cäsar *).

Die Lager des Pompejus und Cäsar's standen auf Anhöhen auf dem rechten Ufer des Enipeus, das erstere mit der rechten, das letztere mit der linken Flanke gegen diesen Fluss. Zwischen beiden Lagern dehnte sich eine weite Ebene. Auf diese (am 29. Juni) hinabrückend formirte Cäsar sein Heer in Schlachtordnung und drei Linien; die tapfere zehnte Legion, welche bei Dyrrhachium sehr gelitten hatte, stellte er unter Sulla's Befehl auf den äussersten rechten Flügel, die achte und neunte Legion zusammen **) unter Antonius auf den linken Flügel, die übrigen Cohorten ins Centrum unter des Domitius Befehl. Sechs auserlesene Cohorten wurden aus der dritten Linie genommen und als Reserve hinter dem rechten Flügel aufgestellt, um diesen zu verstärken und zu unterstützen und ihn gegen die Angriffe der pompejanischen Reiterei im offnen Felde zu schützen. Seine gesammte nur schwache Cavallerie verstärkte er durch Cohorten seines besten Fussvolks, welche er zwischen die Abtheilungen derselben vertheilte, wobei er ihnen erklärte, dass durch dieses Mittel seine 1000 Reiter kühn den 7000 Mann der pompejanischen Cavallerie die Spitze bieten könnten. Zwei Cohorten hatte er im Lager zurückgelassen ***). Cäsar ritt an alle Truppen heran, entflammte ihren Muth und ihre Begeisterung durch eine kurze Anrede, bemerkte den sechs Cohorten hinter dem rechten Flügel, dass von ihrer Haltung die Entscheidung des Kampfes abhängen werde, rieth beim

*) v. Göler berechnet, auf die Angaben in Cäsar's Commentarien und Andre gestützt, für Pompejus 48,000 Mann Legionar-Soldaten, 2000 Veteranen, an 4000 Bogenschützen etc., 7000 Mann Cavallerie und eine unbestimmte Anzahl Hülfsvölker; für Cäsar dagegen 30,000 Mann Legions-Soldaten, 1000 Mann Reiterei, und einige Hülfstruppen. Die in den vorhergehenden §§. dieses Werkes erwähnten Detachirungen von Abtheilungen Cäsar's ins Innere des Landes, wie nach Oricum, Apollonia u. s. w. ergeben gleichfalls die Zahl von acht Legionen ca als die bei Pharsalus kämpfende Macht Cäsar's. Siehe ausserdem v. Göler: die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus. Anmerkung des Uebersetzers.

**) »sodass sie gleichsam nur eine Legion bildeten«, sagt Cäsar, die neunte hatte besonders viel bei Dyrrhachium verloren.
Anmerkung des Uebersetzers.

***) Napoléon I. sagt, dass Pompejus 110 Cohorten und 45,000 Mann römischer Truppen, Cäsar deren nur 30,000 Mann gehabt habe, von denen die achte, neunte und zehnte Legion auf dem rechten Flügel, 80 Cohorten im Centrum, je eine Cohorte von jeder Legion aus der dritten Linie, hinter der Cavallerie des rechten Flügels gestanden haben; zwei Cohorten seien im Lager geblieben. Dies würde, die Legion zu zehn Cohorten gerechnet, 172 Cohorten oder mehr als 17 Legionen ergeben, was ganz falsch ist.

Kampf gegen die verweichlichten römischen Ritter die Stösse gegen deren Gesicht zu führen, um sie rascher in die Flucht zu treiben, und nahm dann selbst seine Stellung auf dem rechten Flügel *).

Auch Pompejus stellte, aus dem Lager in die Ebene herabsteigend, seine Armee in drei Linien auf, auf dem linken Flügel unter seinem persönlichen Commando die erste und dritte Legion, welche im Jahre 50 zufolge Senatsdecretes ihm von Cäsar abgetreten waren; in der Mitte die zwei syrischen Legionen des Scipio; auf dem rechten Flügel am Flusse Enipeus eine cilicische Legion und die zuverlässigen hispanischen Cohorten unter Befehl des Afranius, der sie aus Hispanien herbeigeführt hatte. 2000 freiwillige Veteranen (*beneficiarii*) waren auf der ganzen Linie vertheilt. Die gesammte Reiterei stand auf dem linken Flügel massirt. Sieben Cohorten waren im Lager zurückgeblieben. Allen seinen Soldaten befahl Pompejus den Feind stehenden Fusses zu erwarten und erst dann gegen ihn vorzubrechen, wenn derselbe ihnen ganz nahe gekommen und durch den Angriff unvermeidlich in Unordnung gerathen sei. Die ersten Linien beider Armeen standen einander sehr nahe (nicht über 250—300 Schritte).

Cäsar liess seine Armee zuerst vorrücken; da aber seine alten und erfahrenen Legionen sahen, dass des Pompejus Soldaten unbeweglich stehen blieben, so machten sie auf kurze Entfernung vor diesen Halt, schöpften Athem, schlossen und ordneten ihre Glieder und stürzten sich dann, ihre Speere (*pilum*) auf einmal auf den Feind schleudernd, mit dem Schwerte ungestüm auf ihn. In derselben Zeit ging des Pompejus Reiterei, Bogenschützen und Schleuderer hinter sich, vor, drängte die ihr gegenüberstehende Cavallerie Cäsar's zurück und wollte nun durch eine Rechtsschwenkung das Fussvolk auf Cäsar's rechtem Flügel in der Flanke anfallen. Nun aber griffen die sechs Cohorten der Reserve, eine Rechtsschwenkung vollführend, diese Cavallerie so unerwartet und mit solcher Heftigkeit an, dass die ganze Reiterei des Pompejus in Verwirrung und Unordnung gerieth, zurückgeworfen wurde und bis auf die Anhöhe zurückfloh, wo des Pompejus Lager stand. Die hinter ihr befindlichen Bogenschützen und Schleuderer wurden niedergemacht, die sechs Reserve-Cohorten zogen sich dann links, griffen die erste und dritte Legion des linken Flügels des Pompejus in der Flanke an, die dritte Linie Cäsar's unterstützte den von seiner ersten und zweiten Linie ausgeführten Frontal-Angriff, und die sechs Reserve-Cohorten warfen sich zugleich

*) Cäsar sagt, dass Pompejus persönlich ihm gegenüber (also auf des Pompejus linkem Flügel) commandirt habe, Plutarch dagegen erzählt, dass Pompejus auf seinem rechten Flügel stand (also Antonius gegenüber). Cäsar's Angabe ist aber gewiss die richtige. Anmerkung des Uebersetzers.

auf Flanke und Rücken des Feindes. Nun wandte sich die Armee des Pompejus, welche diesem heftigen Angriff in Front, Flanke und Rücken nicht Widerstand zu leisten vermochte, zur Flucht nach ihrem Lager hin. Pompejus selber eilte dorthin und befahl den sieben Cohorten im Lager es hartnäckig zu vertheidigen. Er hatte aber selber dermassen den Kopf verloren, dass er in vollkommene Apathie versank und Nichts mehr anordnete. Cäsar verfolgte die Fliehenden lebhaft und nachdrücklich und ermunterte trotz der Hitze und Ermüdung seiner Truppen (der Kampf hatte vom Morgen bis zum Nachmittag gewährt) sie zum sofortigen Sturm auf das Lager des Pompejus. Mit Freudengeschrei warfen sie sich in den Graben, erkletterten den Wall, drängten die tapfer und muthig sich zur Wehre setzenden Cohorten und thracischen Hülfsvölker zurück, hieben sie nieder und erstürmten das Lager. In seiner Bestürzung warf Pompejus die Abzeichen seiner Feldherrnwürde von sich und jagte zu Pferde in einfacher Sklavenkleidung nach Larissa. Die Trümmer seiner geschlagenen Armee sammelten sich auf den nächstgelegenen Bergen, zogen dann aber, als sie Cäsar's Truppen von drei Seiten gegen sich herankommen sahen, eilends auf dem Wege nach Larissa ab. Nun liess Cäsar einen Theil seines Heeres in dem eroberten pompejanischen Lager stehen, einen andern schickte er in sein eignes Lager zurück, einen dritten beorderte er zur Verfolgung der Fliehenden. Diese sammelten sich auf einer Anhöhe, wurden während der Nacht aber auf derselben durch eine befestigte Linie eingeschlossen und legten mit Anbruch des folgenden Tages die Waffen nieder, indem sie Cäsar auf den Knieen um Schonung ihres Lebens baten. Cäsar schenkte ihnen nicht allein das Leben, sondern beruhigte sie auch und befahl seinen Soldaten ihnen nicht das geringste Leid zu thun und Nichts weg zu nehmen. Dann sammelte er bei sich die Legionen, welche in des Pompejus Lager standen, schickte die bei ihm befindlichen an deren Statt ins Lager, und eilte nun mit der Reiterei, gefolgt von den Legionen, nach Larissa (das etwa drei römische Meilen oder über vier Kilometer von Pharsalus entfernt war).

Es erscheint erstaunlich, ja fast unglaublich, dass Cäsar's ganzer Verlust, wie er angiebt, sich nur auf 30 Centurionen und 200 gemeine Soldaten belaufen haben soll! Der Verlust des Pompejus betrug, nach Cäsar's Worten, an 15,000 Mann todt und verwundet, und 24,000 Mann gefangen; die übrig gebliebenen Truppen des Pompejus hatten sich nach allen Seiten zerstreut. Ausserdem hatte Cäsar neun Adler und 180 Feldzeichen als Trophäen erbeutet.

Das war der Ausgang der berühmten Schlacht bei Pharsalus, in welcher Cäsar den entscheidendsten aller seiner Siege erfochten hatte. Mit ersichtlicher Befriedigung bemerkt er in seinen Schriften, dass seine

Voraussetzung von dem Nutzen der vierten Linie (der sechs Reserve-Cohorten) sich so bewährt habe und dass diese Abtheilungen den Weg zum Siege eröffnet haben. Indessen wurde dieser Erfolg doch sehr erleichtert 1) dadurch, dass die zahlreiche Cavallerie des Pompejus, auf welche dieser seine Hoffnung gesetzt hatte, nicht nur ihre Schuldigkeit nicht that, sondern sich plötzlich und schimpflich zur Flucht wandte, und 2) dadurch, dass sie den Angriff der sechs Reserve-Cohorten Cäsar's gar nicht erwartet hatte und durch dieselben nicht nur in der Front, sondern auch in Flanke und Rücken angegriffen wurde. Dies Alles war so unerwartet und so rasch gekommen, dass sie gänzlich die Besinnung verloren und voller Bestürzung die Flucht ergriffen hatte.

Bei der Erstürmung des pompejanischen Lagers fanden die Truppen Cäsar's in demselben viele Beweise der vollkommnen Sorglosigkeit, Ueppigkeit und Verweichlichung der pompejanischen Armee und besonders ihrer Führer, sowie von deren felsenfester Ueberzeugung vom Siege. Und dabei hatten diese fortwährend von dem Luxus und der Weichlichkeit in Cäsar's Heere geredet, diesem Heere, das im Gegentheil so oft den äussersten Mangel selbst am Nöthigsten gelitten und mannhaft die aussergewöhnlichsten Mühen und Entbehrungen getragen hatte.

§. 302.

Flucht, Verfolgung und Tod des Pompejus.

Nicht lange blieb Pompejus in Larissa, dann floh er, nur von Wenigen seiner Anhänger begleitet, weiter, Tag und Nacht, bis zum Meeresufer, wo er ein mit Getreide befrachtetes Lastschiff bestieg und eiligst nach Amphipolis segelte. Aber auch hier verweilte er nur kurze Zeit; nachdem er einige Anordnungen getroffen, vermuthlich um seine Flucht möglichst lange zu verbergen, nahm er von seinen Freunden Geld auf und ging auf die Kunde von Cäsar's Anmarsch wieder in See. Aber schon wollte man ihn nirgends mehr aufnehmen; indessen brachte er doch noch einige Schiffe, Truppen und Geld zusammen, und kam endlich in Pelusium an der Grenze Aegyptens gerade zu dem Zeitpunkt an, als der minderjährige König Ptolemäus Dionysius von Aegypten, Sohn des im Jahre 51 gestorbenen Königs Ptolemäus XI. Auletes, mit einer Armee hier stand, um seine ältere Schwester Cleopatra zu bekämpfen, welche an den Grenzen von Syrien und Aegypten ein Heer zusammengebracht hatte und ihn mit Krieg überziehen wollte, um sich des ägyptischen Thrones zu bemächtigen. Der Eunuch Photinus (oder Pothinus) hatte in der Stellung als Vormund des Ptolemäus Dionysius die Gewalt

an sich gebracht und missbrauchte das Vertrauen des um eine Zuflucht in Aegypten bittenden Pompejus in treuloser Weise, indem er ihn arglistig zu sich lockte und ihn dann umbringen liess, um dadurch das Wohlwollen des Ueberwinders des Pompejus, Cäsar's, für sich und seinen jungen König zu gewinnen.

Inzwischen war Cäsar aus Larissa mit seiner gesammten Cavallerie eilends zur Verfolgung des Pompejus aufgebrochen, um diesen an der Zusammenbringung eines neuen Heeres zu verhindern und womöglich ihn selbst zu ergreifen. Eine Legion liess er seinem Fussvolk folgen. Bald aber, da er errathen oder erfahren hatte, dass Pompejus nach Aegypten geflohen, schiffte er sich mit 800 Reitern und zwei Legionen (im Ganzen nicht über 3000 Mann) auf zehn rhodischen und einigen kleinasiatischen Schiffen ein und wandte sich nach Alexandrien. Kaum war er dort angelangt und hatte das Ufer betreten, so wurde ihm des Pompejus abgeschnittener Kopf überbracht. Beim Anblick desselben konnte er sich nicht der Thränen erwehren, und gewiss, obschon er nicht zu den Gefühlvollsten gehörte, waren diese Thränen nicht erheuchelt. Er hätte alles Gefühls bar und ledig sein müssen, wenn er beim Anblick des Hauptes des Pompejus nicht von Rührung ergriffen worden wäre, in der Erinnerung an ihre früheren Beziehungen zu einander und an des Gegners unglückliches Schicksal, wie in der Erkenntniss von der Unbeständigkeit aller irdischen Grösse.

Zu Alexandria wurde er aber keineswegs freundlich aufgenommen: die ägyptischen Truppen des Ptolemäus waren über seine Ankunft ungehalten, einige seiner Leute wurden sogar von denselben erschlagen. Cäsar hatte nur sehr wenige von seinen Truppen bei sich; er erklärt dies dadurch, dass er darauf gerechnet hatte, sein Ruhm als Sieger werde ihm vorausgehen und ihn persönlich überall sicher stellen, wohin er sich auch wenden möge. Nichts desto weniger musste er mehr Truppen bei sich haben und traf deshalb Anordnungen, um aus Klein-Asien einige der dort aus den Ueberresten von des Pompejus Armee gebildete Legionen heran zu ziehen.

Es könnte scheinen, dass mit des Pompejus Tode der Krieg beendet gewesen und Cäsar nun sogleich hätte nach Griechenland und von da nach Rom zurückkehren müssen, wo seine Anwesenheit unerlässlich war. Vor Allem war es nöthig, die Angelegenheiten in Rom zu ordnen und zu befestigen, dann erst die in Aegypten, wenn die Umstände das erheischten oder auch zuliessen. Cäsar aber wollte, bevor er nach Rom zurückging, die Dinge in Aegypten ordnen, indem er den Streit zwischen Cleopatra und ihrem Bruder schlichtete, und er hoffte dies in nicht zu langer Frist zu vollbringen. Allein er hatte sich in seinen Erwartungen getäuscht und sah sich ganze fünf Monate lang in den sogenannten

alexandrinischen Krieg (siehe S. 232) verwickelt und durch denselben wie durch andere Umstände in Aegypten festgehalten.

Während er in Griechenland operirte, hatte er an zwei anderen Orten Unfälle erlitten. Der Befehlshaber eines pompejanischen Geschwaders, Lälius, war vor Brundisium erschienen, hatte sich der Insel vor dem Hafen bemächtigt und den letzteren blokirt. Ein anderes pompejanisches Geschwader unter Befehl des Cassius war vor die Stadt Messana (heute Messina) auf Sicilien gesegelt, hatte dort dreissig und in der Nachbarschaft noch fünf Schiffe Cäsar's verbrannt, und war dann erst wieder abgesegelt, nachdem die Nachricht von dem Siege bei Pharsalus sich verbreitet hatte.

§. 303.

Allgemeiner Rückblick und Betrachtungen.

Ein Rückblick auf die Thaten des Cäsar und des Pompejus in Griechenland führt zu folgenden Schlussbetrachtungen:

Das Ziel war auf beiden Seiten die Ueberwindung und Niederwerfung des Gegners durch Gewalt der Waffen, und die Erlangung der alleinigen Oberherrschaft in Rom. Die mehrmaligen Versuche Cäsar's, ein Einverständniss mit Pompejus zu erzielen, sind nicht anders als in dem Sinne der besondern Politik des Ersteren aufzufassen, der das ersichtliche Recht auf seiner Seite haben wollte. Nicht dazu hatte er die Waffen ergriffen und den Bürgerkrieg entzündet, um mit Pompejus die Macht zu theilen und ein Duumvirat zu begründen. Das war eine Unmöglichkeit für den, der gesagt hatte: »besser der Erste in Tusculum, als der Zweite in Rom«. Das war nicht das Ziel, das er von seiner Jugend an unbeugsam verfolgt hatte.

Die Mittel aber, welche auf beiden Seiten zur Erlangung ihres Zieles angewendet wurden, waren merklich verschieden von einander. Auf Seiten Cäsar's tritt in dieser Hinsicht hervor: ein aussergewöhnlich weiter Blick, Gründlichkeit, Beharrlichkeit und Consequenz, Klugheit und Kraft in allen Massregeln, Entwürfen und Handlungen. Acht Jahre lang (58 — 51) hatte er das Werkzeug und die Operations-Basis für den seinem Geiste schon vorschwebenden Kampf vorbereitet, für diesen Kampf, der zwischen ihm und Pompejus die Entscheidung bringen musste. Und beides hatte er in vorzüglichem Maasse gewonnen, so in seiner zehn Legionen starken, sieggewohnten, in Mühen und Kämpfen

gestählten, ihm mit Liebe und vollem Vertrauen ergebenen, unter seiner Führung zu Allem bereiten Armee, wie in dem von ihm unterworfenen Gallien, welches ihm als erste und ausgezeichnete Operations-Bas's gegen Italien und Hispanien dienen sollte und konnte.

Pompejus dagegen hatte in seiner Verblendung keinerlei rechtzeitige Widerstands-Massregeln getroffen. Mit Ausnahme der Provinzen Cäsar's (die drei Gallien und Illyrien) im Besitze aller Länder und Meere der Republik mit allen ihren Kriegsmitteln und Streitkräften, hatte er es gewissermassen für unmöglich gehalten, dass sich Cäsar mit Krieg gegen ihn erheben könne. Auf seine Provinzen Hispanien und Afrika und die dort stehenden Truppen hatte er seine besondere Hoffnung gesetzt, aber nicht daran gedacht sich in Italien und Rom zu verstärken und fest zu setzen, gleich als habe er vergessen, dass sie der Mittelpunkt des Staates waren, dass, wer sie besass, auch den Staat beherrschte. Der rasche Gang der Ereignisse und der Uebergang Cäsar's über den Rubicon trafen ihn ganz unerwartet; Beides bewies mit einem Male, dass er sich in seinem Ruhm überlebt hatte, dass er nicht mehr der alte Pompejus von ehedem war. Sein erstes Gefühl ist Schreck, seine erste Handlung die Flucht aus Rom nach Capua und endlich nach Brundisium, um von dort nach Griechenland zu fliehen und hier erst Kräfte zu sammeln und sich Cäsar entgegen zu stellen. Das Alles kann man schon nicht mehr blos unklug nennen, es ist bereits der reine Wahnsinn. Ohne Kampf dem Cäsar Italien und Rom überlassen und gleich einem Besiegten schimpflich nach Griechenland fliehen, das hiess von vorn herein Cäsar die Hälfte des Sieges zusprechen.

Cäsar hatte in 60 Tagen fast ohne Schwertstreich sich Italiens und Roms bemächtigt, dann aber sich nur durch Vertheidigungs-Massregeln längs der Ostküste Italiens gegen Pompejus gesichert, dem er ohne Flotte nicht sogleich nach Griechenland folgen konnte, und war sofort kühn nach Hispanien aufgebrochen, um die dort stehenden pompejanischen Legionen, die seinen Rücken bedrohten, erst zu vernichten oder auf seine Seite zu bringen. In zwei Monaten war es ihm gelungen, sowohl die Legaten des Pompejus in Hispanien als ganz Hispanien selbst und Massilia zu unterwerfen, und nun, da er nicht allein Gallien, sondern auch Hispanien und Italien, und somit eine feste und zuverlässige Operations-Basis hat, schifft er über das Meer nach Epirus, aber wegen Mangels an Schiffen nur mit einem Theil seiner Armee, wobei er sich der Gefahr aussetzt auf der See durch Pompejus' Flotte oder durch Sturm vernichtet zu werden. Nun bleibt er fünf Monate lang an der Küste von Epirus gegen die weit überlegene Macht des Pompejus stehen, die ihn leicht erdrücken konnte, und erst gegen Ende dieser Zeit vermag er sich mit

Antonius und dem übrigen Theile seiner Armee zu vereinigen. Auch hierin zeigte er den Glauben an sein Glück, das ihm wirklich half, und die Stärke seines Willens, aber nicht das für einen so grossen Feldherrn erforderliche Gleichgewicht von Verstand und Willen. Seine Ueberfahrt nach Griechenland mit nur einem Theile seiner Armee für die Dauer von fünf Monaten kann man weder vernünftig noch fehlerlos nennen, sie muss vielmehr als zu kühn, ja bis zur Unklugheit verwegen genannt werden.

»Die zwölf Legionen, welche Cäsar zu Brundisium versammelte«, sagt Napoléon I., »kamen aus Hispanien, Gallien und von den Ufern des Padus (Po); es scheint daher, dass er besser gethan haben würde, sie durch Illyrien und Dalmatien nach Macedonien zu dirigiren; von Placentia, wo sich die beiden Wege scheiden, ist die Entfernung nach Epirus auf beiden gleich weit; seine Armee wäre dort vereinigt angekommen; er hätte nicht das Meer zu überschreiten gehabt, dieses so wichtige Hinderniss, das Angesichts einer überlegenen Flotte zu passiren ihm fast verderblich geworden wäre«. Das ist unbedingt und unbestreitbar richtig. »Allerdings«, fährt Napoléon fort, »lag die Schifffahrt noch in ihrer Kindheit: die Schiffe konnten nicht kreuzen und vor dem Winde halten, sie scheinen nicht einmal für längere Zeit mit Wasser, Holz und Lebensmitteln versorgt worden zu sein«. Folglich standen Vortheile und Nachtheile auf beiden Seiten gleich. Napoléon I. tadelt das Verhalten des Pompejus vor der Vereinigung Cäsar's mit Antiochus, und das Cäsar's nach dieser Vereinigung bis zum Abmarsch von Dyrrhachium. »Pompejus«, sagt er, »hätte mit einer so starken Armee nicht zugeben müssen, dass Cäsar ihn, den Pompejus, fünf Monate gleichsam belagert hielt«. Dies Verhalten Cäsar's hingegen vor seiner Verbindung mit Antonius, d. h. also die Einschliessung des Pompejus, nennt er äusserst verwegen (*téméraire*); »daher wurde er auch dafür gestraft«, setzt Napoléon hinzu. »Wie konnte er hoffen sich mit Vortheil auf einer sechs Meilen langen Contravallations-Linie zu halten, durch welche er eine Armee eingeschlossen hielt, die den Vorzug der centralen Stellung und der Beherrschung des dahinter gelegenen Meeres hatte? Nach ungeheuren Arbeiten verlor er ein Treffen, büsste die Elite seiner Truppen ein und war gezwungen das Schlachtfeld zu räumen. Pompejus begnügte sich damit, der Contravallations-Linie Cäsar's eine Circumvallation entgegen zu stellen; was konnte er auch anders thun, wenn er keine Schlacht liefern wollte? Aber er hätte grössern Nutzen aus der Schlacht bei Dyrrhachium ziehen müssen; an diesem Tage hätte er der Republik zum Triumphe verhelfen können«. Einige neuere Militär-Schriftsteller, unbedingte und begeisterte Lobredner Alles dessen, was Cäsar gethan, tadeln nicht, sondern bewundern nur die unglaub-

liche Kühnheit seiner Meerfahrt nach Epirus und seiner Einschliessung des Pompejus bei Dyrrhachium. Allein Napoléon's Ansicht ist weit zutreffender als solche Bewunderung, denn ganz unzweifelhaft verliess sich bei diesen beiden Unternehmungen Cäsar viel zu sehr auf sein Glück und zeigte mehr Kraft des Willens als des Verstandes, mehr Energie als Berechnung, oder mit anderen Worten, er machte grobe Fehler, für welche er, wie Napoléon ganz richtig bemerkt, auch gestraft wurde.

Hinsichtlich der ungeheuren fortificatorischen Arbeiten Cäsar's bei Dyrrhachium bemerkt Napoléon, dass bei dem damaligen Standpunkt der blanken Waffe und des Wurfgeschützes sie vollständig ihren Zweck erfüllten, dem sie heute nicht mehr genügen würden. »Spaten und Hacke«, sagt er, »waren zu jener Zeit dem Soldaten ebenso nöthig wie Schild und Schwert«.

General Lossau (Ideale der Kriegführung etc.) sagt, dass unter allen Operationen Cäsar's in Griechenland besonders zwei Momente Beachtung verdienen: seine Massregeln bei Dyrrhachium und sein Entschluss bei Pharsalus. Bezüglich des Ersteren sagt Lossau: »Es erscheint befremdlich, dass ein Feldherr wie Cäsar bei der Lage, in der er sich zu Pompejus befand, den Entschluss fassen und hoffen konnte, den Pompejus nicht durch den Kampf, sondern durch Einschliessung vermittelst verschanzter Linien zu überwinden. Aber mit einer zur Besetzung und Vertheidigung der zu weiten Linie, auf welcher er nirgends stark genug war, ganz unzureichenden Armee war dies für ihn ausserordentlich schwer. Deshalb war das Misslingen und die Niederlage für sein Heer ein Unglück, für ihn selbst aber ein Glück, weil es ihn vom falschen Wege ab und auf den richtigen brachte. Ein Glück für ihn war es auch, dass Pompejus gegen ihn stand, welcher beständig dem Kampfe auswich und nur zufällig einen Theil von Cäsar's Heer auf einem Punkte von dessen Linie besiegte, während er leicht mit der Hauptmacht diese Linie an jedem beliebigen Punkte hätte durchbrechen und dem Cäsar eine bedeutende, ja entscheidende Niederlage beibringen können.« Bezüglich des Entschlusses Cäsar's, dem Pompejus bei Pharsalus eine Schlacht zu liefern, sagt General Lossau, dass vom 24. Mai, dem Tage der Schlacht bei Dyrrhachium, bis zum 29. Juni, Datum der Schlacht bei Pharsalus*), dieser Entschluss volle Zeit hatte zu reifen, aber trotzdem volle Billigung verdient, weil nicht jeder Feldherr sich entschliesse,

*) Nach Guischard's Rechnung, welche mit der Napoléon's und anderer neuer Schriftsteller nicht übereinstimmt, indem diese die Schlacht bei Pharsalus auf den 20. Juli nach julianischem Kalender verlegen, wonach dann der Kampf bei Dyrrhachium am 15. Juni stattgefunden hätte.

im ersten günstigen Augenblicke mit einer schwächeren Armee eine stärkere anzugreifen, selbst wenn diese von einem so unentschlossenen Manne geführt werde, als den sich Pompejus gezeigt hatte. Dieser Entschluss war für Cäsar sehr gewagt, weil damit die Entscheidung der Frage um Sein oder Nichtsein für ihn zusammenhing. Jetzt sah er sein Endziel schon klar vor Augen, ebenso aber auch die Nothwendigkeit, entschieden auf dasselbe loszugehen. Dazu gehörte eine ungewöhnliche Willenskraft, aber ein Mann wie Cäsar litt daran keinen Mangel, und bei dieser Gelegenheit zeigt er sie in vollem Maasse, das Uebrige seinem Glücke anheimstellend. Die Erwägungen des Verstandes standen schon in zweiter Linie, wenn auch als Hülfsmittel. Mit einem Wort, aus dem Urtheil des Generals Lossau über diesen Gegenstand geht hervor, dass Cäsar in diesem Falle, gleich Alexander dem Grossen, Hannibal und allen grossen Feldherren in ähnlichen Lagen, die Energie des Willens über die Erwägungen des Verstandes das Uebergewicht erlangen liess und den gefassten Entschluss höher stellte als alle Bedenken, die mit Unentschlossenheit, Zweifel, Schwanken u. s. w. gepaart sein konnten. Dieser Entschluss brachte, nach General Lossau, Cäsar auch wieder auf den rechten Weg, auf dem er fortan mit der grössten Energie vorwärts ging. Bei Metropolis anhaltend, erwartete er den Pompejus, um zunächst gegen ihn zu manövriren und dann im günstigen Augenblick ihn anzugreifen. Pompejus aber rückte ihm von selber entgegen, und nun begann Cäsar, ihm näher auf den Leib rückend, ihn zum Kampfe herauszufordern, zu dem Pompejus sich endlich auch entschloss und der dann bei Pharsalus in der oben beschriebenen Weise vor sich ging. In dieser Schlacht verdienen auf Seiten Cäsar's zwei Dinge besondere Beachtung: 1) die Bildung und Aufstellung der sechs Reserve-Cohorten, und 2) das Erfassen des richtigen Augenblicks für den Befehl zum Angriff auf des Pompejus Reiterei, was auch den Sieg entschied. »Ueberhaupt«, schliesst General Lossau, »zeigt sich der freie Blick Cäsar's, sein Scharfsinn, seine Entschlossenheit und Thätigkeit während der ganzen Zeit von dem Kampfe bei Dyrrhachium bis zur Schlacht bei Pharsalus und nachher unstreitig im hellsten Lichte.« Und ganz denselben Charakter trug die rasche unermüdliche Verfolgung des Pompejus bis nach Aegypten.

Hinsichtlich des beiderseitigen Verlustes bei Pharsalus bemerkt Napoléon I., dass derselbe sehr begreiflich sei, und dass in allen Schlachten der Alten sich ein ähnliches Verhältniss zwischen der Einbusse des Besiegten und des Siegers herausstelle, wie das ja in der Beschaffenheit der damaligen Nah- und Fernwaffen begründet liege. Die Armeen der Alten mussten aus in körperlichen Uebungen vorzugsweise tüchtigen Leuten zusammengesetzt werden, und diejenigen Heere, welche aus

alten und besonders körperlich gewandten und geübten Kriegern bestanden, hatten überall das Uebergewicht. Die beiden Armeen bei Pharsalus waren in gleicher Weise aus Römern und Hülfstruppen zusammengesetzt; aber die des Cäsar hatten sich im Norden an den Krieg gewöhnt, die des Pompejus im Süden.

Pompejus bewies in der Schlacht bei Pharsalus ein unbegreifliches Selbstvertrauen und gänzlichen Mangel an Voraussicht, und dann, als seine Reiterei, auf die er am meisten gebaut hatte, geworfen war und floh, liess er den Muth gänzlich sinken und verlor alle Besinnung. »Er beklagt sich bitter darüber, dass er in seinen Hoffnungen getäuscht worden, und dass gerade die, auf die er sich am festesten verlassen (seine Reiterei nämlich, bei der sich viele vornehme Römer befanden) ihn zuerst im Stich gelassen und sich zur Flucht gewandt haben«, sagt General v. Lossau. »Aber er selbst war daran Schuld, indem er den Angriff seiner Cavallerie fehlerhaft disponirt hatte und, die Hauptsache, dass er dann den Kopf verlor und seine Armee verliess, gerade als er Alles hätte aufbieten müssen und können, um seine Niederlage abzuwenden oder wenigstens zu verringern.«

Das klägliche Ende desselben veranlasst Napoléon I. zu folgenden Worten, welche zur Charakteristik der langen und merkwürdigen Laufbahn des Pompejus als Staatsmann und Feldherr dienen:

»So endete der grosse Pompejus im Alter von 58 Jahren, nachdem er 35 Jahre lang die höchsten Aemter der Republik bekleidet hatte. Er hatte 17 Campagnen gemacht: im Jahre 83, 82, 77, 49 und 48 gegen die Römer der Marianischen und Cäsarischen Partei; im Jahre 81 in Africa; in den Jahren 76, 75, 74, 73, 72, 71 in Hispanien; 67 gegen die Seeräuber; 65, 64, 63 gegen Mithridates; er war mit dem Triumph belohnt für die Feldzüge 81 in Afrika, 71 in Hispanien und 61 in Asien; er war dreimal Consul gewesen: zweimal (im Jahre 70 und 55) mit Crassus zusammen, einmal (82) mit Metellus Scipio zusammen; Pompejus, den die Römer am meisten geliebt hatten, und dem sie den Beinamen der Grosse gaben, als er erst 26 Jahre alt war.«

Und dieser Mann konnte in dem Kampfe um die Macht mit Cäsar auf eine so tiefe Stufe herabsinken, wie wir sie oben schilderten, und die ihn einem so kläglichen Untergange zuführte!

Zum Schluss möge noch hier stehen, was Napoléon I. bezüglich der Zeit der Operationen in Griechenland sagt: »Dieser Feldzug Cäsar's, der ihn zum Herrn der Welt machte, hat zehn Monate gedauert. Die Schlacht bei Pharsalus fand einen Monat nach der Ernte statt, im Juli (nach unserm Kalender); begonnen wurde die Campagne um die Mitte des October (unseres Kalenders). Ende September wurde Pompejus

ermordet, es war der Monat seiner Geburt, vier bis sechs Wochen nach der Schlacht. Die Historiker geben wenig Aufschluss über die Daten; man weiss nur, dass Antonius sich gegen Ende des Winters, d. h. im März *) oder (nach damaligem Kalender) im Mai mit Cäsar vereinigte, dass, während beide Armeen vor Dyrrhachium lagen, die Ernte reifte, dass es also der Juni (nach unserem) oder Ende September (nach damaligem Kalender) gewesen sein muss.«

*) Richtiger im Februar.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei (49—45 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

II.

Der alexandrinische Krieg, Feldzug gegen Pharnaces, und Ereignisse in Griechenland.

II. *Der alexandrinische Krieg* (48—47). §. 304—305. *Ursachen und Zweck des Krieges; Einschliessung Cäsar's in Alexandrien durch die Aegypter; Operationen zu Lande und zur See.* — §. 306. *Ankunft des Mithridates von Pergamum nebst Heer in Aegypten; Schlacht am Nil; Uebergabe Alexandriens an Cäsar und Ende des Krieges.* — §. 307. *Betrachtungen.* — §. 308. *Feldzug Cäsar's gegen Pharnaces. Operationen des Pharnaces und Domitius in Klein-Asien; Schlacht bei Nicopolis.* — §. 309. *Zug Cäsar's aus Aegypten durch Syrien nach Klein-Asien.* — §. 310. *Schlacht bei Zela.* — §. 311. *Ereignisse in Illyrien und Griechenland.* — §. 312 *Cäsar in Rom.* — §. 313. *Betrachtungen.*

Quellen und historische Hülfsmittel: dieselben wie im 36. *Kapitel.*

II.

Der alexandrinische Krieg (48 — 47).

§. 304.

Ursachen und Zweck des Krieges; Einschliessung Cäsar's in Alexandrien durch die Aegypter; beiderseitige Operationen zu Lande und zur See.

In der Verfolgung des Pompejus begriffen, kam Cäsar um die Mitte des August des Jahres 48, drei Tage nach der Ermordung des Pompejus auf zehn Kriegsschiffen mit zwei Legionen und 800 Mann Reiterei, im Ganzen einschliesslich der Schiffsbemannung nicht über 5000 Mann, vor Alexandria an. Er ging im neuen Hafen vor Anker und setzte sich in Besitz der königlichen Burg, welche auf der den alten vom neuen

Hafen trennenden Landzunge lag, und an welche ein Theater und die Arsenale stiessen, sodass es als Citadelle dienen konnte.

Oben wurde schon gesagt, dass zu dieser selben Zeit die Kinder des gestorbenen ägyptischen Königs Ptolemäus XI. Auletes, nämlich die 17jährige Tochter Cleopatra und der 13jährige Sohn Ptolemäus um den Besitz des ägyptischen Thrones mit einander im Kriege lagen und dass ihre beiderseitigen Truppen sich bei Pelusium an der Grenze von Aegypten und Syrien gegenüber standen.

Nach dem Testament ihres Vaters, zu dessen Vollstrecker derselbe das römische Volk ernannt hatte, sollten Cleopatra und Ptolemäus zusammen regieren. Cäsar sagt, dass dem römischen Volke und folglich ihm (Cäsar) als Consul das Recht zustand, diesen Streit zwischen Schwester und Bruder um den Thron zu schlichten, um so mehr als das Bündniss zwischen Rom und dem verstorbenen Könige während seines eignen Consulats durch ein Senatsdecret bestätigt worden war. In Folge dessen verlangte er von Cleopatra wie von Ptolemäus, dass sie ihre Truppen entliessen und ihren Zwist ihm zur Entscheidung vorlegten.

Allein der Eunuch Pothinus, Vormund des Ptolemäus und Regent des Reiches, erhob sich hiergegen und liess 20,000 Mann wohlgeübter, erfahrener und tapferer Soldaten unter Führung des Feldherrn Achillas von Pelusium gegen Alexandria vorrücken. Unter diesen Truppen befanden sich 18,000 Mann zu Fuss und 2000 zu Pferde, grösstentheils Römer, die in des Pompejus Armee gedient hatten.

Auf die Kunde von des Achillas Marsch auf Alexandria nahm Cäsar den Ptolemäus und Pothinus in Haft und liess den Theil von Alexandria, welchen er inne hatte, in Vertheidigungsstand setzen. In Alexandria eingezogen, suchte Achillas sich des von Cäsar besetzten Stadttheils mit Gewalt zu bemächtigen, wurde aber zurückgeschlagen und schloss nun Cäsar zu Lande fest in demselben ein. Um ihn auch vom Meere abzuschliessen und die im alten und neuen Hafen liegenden 72 ägyptischen Schiffe, sowie die Schiffe Cäsar's im neuen Hafen wegzunehmen, wandte sich eine ägyptische Flotte von 70 Schiffen gegen beide Häfen. Wenn dies gelang, so war Cäsar vollkommen vom Meere ab- und in Alexandria eingeschlossen. Zum Glück aber für ihn vermochte er, obgleich mit grosser Mühe, die ägyptische Flotte zurückzuschlagen und sogar ägyptische Schiffe in beiden Häfen zu verbrennen*). Um aber für die Zukunft den Aegyptern die Möglichkeit zu nehmen, in den neuen Hafen einzudringen, legte er eine Besatzung in den auf einer Insel vor dem Hafen-Eingang befindlichen und mit der Stadt durch einen Damm ver-

*) Bei diesem Brande wurde auch die berühmte Bibliothek zu Alexandria ein Raub der Flammen. Anmerkung des Uebersetzers.

bundenen Leuchtthurm. Auf diese Weise hatte er seine Verbindung mit dem Meere sicher gestellt und konnte nun Lebensmittel aus den benachbarten Küstenstrichen heranziehen. Nach der Stadtseite hin traf er alle möglichen Anstalten, um sich durch Verschanzungen zu decken und zu befestigen und sich mit Lebensmitteln und Fourage zu versorgen. Im Besitz der königlichen Burg und des damit zusammenhängenden Theaters und Arsenals, liess er diese stark befestigen, besetzte sie mit Truppen, ebenso wie die Häuser, die er zum Theil niederlegen liess, soweit sie ihn von den mittleren Stadtthoren trennten, stellte eine sichere Verbindung mit der Insel Mareotis her und beschaffte von derselben süsses Wasser, aus der Nachbarschaft aber noch Fourage und Proviant. Er traf auch Massregeln zur schleunigsten Heranziehung grösserer Truppenmassen und von mehr Schiffen nach Alexandria. Zu diesem Zwecke forderte er den ihm ergebenen Mithridates von Pergamum in Klein-Asien auf, dort Truppen für ihn zu sammeln und zu Lande dieselben durch Syrien gegen Aegypten heran zu führen. Von der Insel Rhodus, aus Syrien und Cilicien liess er Seeschiffe herbeiholen, von der Insel Kreta Bogenschützen. Malcus, den König eines arabischen Stammes, bat er um Cavallerie, die ihm unterworfenen Städte mussten Kriegsmaschinen und Geschütz, Lebensmittel und Bewaffnete liefern. Seines hauptsächlichsten Feindes, Pothinus, entledigte er sich dadurch, dass, nachdem dessen heimliche Anschläge mit Achillas gegen sein (Cäsar's) Leben entdeckt worden (wie er sagt), er denselben hinrichten liess.

Die Aegypter waren ihrerseits ebenso eifrig bemüht, sich zu verschanzen, sie verbauten alle Eingänge und Durchgänge der Stadt nach Cäsar's Seite hin mit hohen dicken Mauern mit Zinnen, sowie durch einen zehn Stockwerke hohen Thurm. Ihre Hauptführer und Leiter hatten ihnen klar gemacht, dass dieser Krieg die beste Gelegenheit gebe, sich von der römischen Herrschaft frei zu machen, und dass, wenn sie jetzt nicht alle Kräfte und Mittel dazu aufböten, Aegypten unvermeidlich in eine römische Provinz verwandelt werden würde.

Bald danach gelang es der Arsinoë, der jüngeren Schwester Cleopatra's und Ptolemäus', aus der von Cäsar besetzten Hofburg in die Stadt zu entfliehen; sie liess den Achillas umbringen und übertrug den Oberbefehl über die ägyptische Armee ihrem Eunuchen Ganymedes. Dessen erste Unternehmung war, dass er die unterirdischen Canäle, welche von aussen her das süsse Wasser in die von Cäsar besetzten Stadttheile führten, durchstechen und das in den Brunnen jener Stadttheile befindliche Trinkwasser durch Hineinleitung von Seewasser verderben liess. Dies verursachte grosse und schwierige Arbeiten, verfehlte aber seinen Zweck, da Cäsar sich aus einigen aufgefundenen Quellen und frisch gegrabenen Brunnen an der Küste des Meeres mit süssem Wasser zu versorgen vermochte.

§. 305.

Eintreffen der 37. Legion bei Cäsar; Operationen und Siege Cäsar's zur See bei Alexandria.

Kurz darauf traf die 37. Legion zur See von Rhodus her ein. Sie war aus den Trümmern der pompejanischen Armee gebildet und durch Domitius mit Lebensmitteln, Waffen, Geschütz und Maschinen aller Art abgesandt worden. Das sie führende Geschwader ging westlich von Alexandria (nahe dem heutigen Burg el Marabet) vor Anker, weil der gerade herrschende Wind ein Einlaufen in den neuen Hafen unmöglich machte. Um es zu retten und in den neuen Hafen zu bugsiren, segelte Cäsar mit allen darin befindlichen Schiffen, aber ohne jede andere, als die Matrosen-Bemannung aus. Als die Aegypter dies erfuhren, schickten sie ihre sämmtlichen Schiffe, aber mit Truppen darauf, gegen Cäsar ab. In Folge dessen kam es zu einem Seekampf, in welchem Cäsar den Aegyptern ein grosses Kriegsschiff wegnahm, ein anderes versenkte und die ganze ägyptische Flotte genommen oder vernichtet haben würde, wenn nicht die Nacht hereingebrochen wäre; so gelangte sie aber noch glücklich in den alten Hafen und im Triumph führte Cäsar sein Geschwader in den neuen Hafen.

Dieser Unfall der Aegypter bewog Ganymedes, die Flotte erheblich zu verstärken. Er liess alle noch im alten Hafen befindlichen Schiffe eifrigst ausbessern, die nöthigen Materialien überall herbeischaffen, alle in den verschiedenen Nil-Mündungen liegenden und sie schützenden Schiffe zusammenbringen, und hatte in kurzer Zeit 22 vierrudrige, fünf fünfrudrige und eine Menge kleinerer Schiffe beisammen, welche von erfahrenen und geschickten Seeleuten geführt wurden.

Cäsar hatte dagegen neun rhodische, acht pontische, fünf syrische und zwölf kleinasiatische Schiffe, im Ganzen 34, unter denen nur 5 Fünfruderer und zehn Vierruderer sich befanden, während die übrigen 19 von geringerer Grösse waren. Trotzdem lief er mit denselben aus dem neuen Hafen aus, umsegelte den Leuchtthurm und stellte sich dem alten Hafen gegenüber in Schlachtordnung, die rhodischen Schiffe auf dem rechten, die pontischen auf dem linken Flügel. Als die ägyptische Flotte dies sah, machte sie sich auch zum Kampf bereit. Aber um das Treffen beginnen zu können, musste die eine oder andere Flotte nothwendigerweise zuerst drei gefährliche Durchgänge zwischen Felsenriffen passiren, welche quer vor der Einfahrt des alten Hafens lagen, sodass also diejenige Flotte, die sich zuerst dazu entschloss, sich grosser Gefahr aussetzte. Der Anführer aber der rhodischen Schiffe, Euphranor, erbot sich,

mit seinen vier Schiffen zuerst die mittlere Strasse zu passiren, und führte es so kühn, geschickt und pünktlich aus, dass er dadurch der gesammten Flotte Cäsar's den Eingang in den alten Hafen erschloss. Sofort griff nun Cäsar nachdrücklich und entschlossen die ägyptische Flotte an, und trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit und der geschickten Führung und Erfahrung ihrer Matrosen erfocht er nach hartnäckigem Kampfe einen vollständigen Sieg über sie, nahm zwei grosse Schiffe weg und versenkte zwei andere grosse; die übrigen retteten sich an die Ufer des Hafens unter den Schutz der Dämme und der auf den Dächern der Häuser postirten Bogenschützen.

Nachdem er diesen Sieg errungen, beschloss Cäsar sich der ganzen Insel, auf der er nur den Thurm mit dem Leuchtfeuer besetzt hatte, sowie des Dammes zu bemächtigen, welcher sie mit der Stadt verband. Dies führte zu einem hitzigen Gefechte auf Damm und Insel: Cäsar fasste auf beiden Fuss und machte 600 Gefangene. Aber die Aegypter behielten den der Stadt zunächst gelegenen Theil des Dammes in Händen, nebst dem festen Schloss an dem der Stadt zugekehrten Ende desselben. Mehrere Versuche Cäsar's auch diese Punkte zu nehmen wurden mit grossem Verluste für ihn abgeschlagen, er selber wäre hierbei fast im Meer ertrunken. Das Schiff, auf welchem er sich befand, nahm so viele Flüchtige auf, dass es sank, und er musste sich schwimmend nach entfernter liegenden Schiffen retten, die er glücklich erreichte*). Dieser Unfall aber lähmte den Muth seiner Soldaten keineswegs, sondern erhöhte ihn nur noch, und hatte überhaupt keinerlei nachtheilige Folgen für Cäsar.

Bald darauf erschienen bei Cäsar Gesandte aus der Stadt mit der Bitte seitens des Volkes, dass er den König Ptolemäus ihnen herausgeben solle, wobei sie versprachen, sich der Entscheidung des Letzteren unterwerfen zu wollen, wie diese auch ausfalle. Obgleich Cäsar die Verschlagenheit und Arglist der Aegypter sehr wohl kannte, so gab er doch ihrer Bitte nach in der Hoffnung, dass Ptolemäus sie zur Unterwerfung bewegen werde, eine Hoffnung, die allerdings, wie die Folge es auch zeigte, sehr unbegründet war. Der junge Ptolemäus wollte erst sich gar nicht von Cäsar trennen und versicherte ihm unter Thränen seine Ergebenheit, endlich aber gab er nach, und kaum war er bei den Seinen, so liess er seiner feindseligen Gesinnung gegen die Römer und Cäsar freien Lauf**).

*) Plutarch erzählt, dass Cäsar bei dieser Gelegenheit mehrere Schreiben in der Hand gehabt habe, die er nicht fahren lassen wollte, sodass er sich nur mit einer Hand schwimmend über Wasser hielt. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Cäsar sagt, dass Ptolemäus ihm den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen habe, den Aufstand in Alexandria zu dämpfen und damit dem Kriege ein Ende

Die Aegypter sahen bald ein, dass sie durch die Rückkehr des Ptolemäus zu ihnen Nichts gewonnen hatten. Bald hörten sie auch noch, dass starke Verstärkungen für Cäsar unterwegs seien. Um diesen auf dem Meere entgegen zu treten und sie nicht bis zu Cäsar gelangen zu lassen, schickten sie ihre Flotte, die sie abermals inzwischen vermehrt und neu ausgerüstet hatten, nach Canopus, auf der Rhede des heutigen Abukir. Die cäsarische Flotte unter ihrem Befehlshaber Nero eilte dorthin, und es entspann sich ein neuer, übrigens unentschiedener Kampf, in welchem der tapfere Euphranor ums Leben kam.

§. 306.

Ankunft des Mithridates von Pergamum mit Truppen; Schlacht am Nil; Uebergabe von Alexandria an Cäsar und Ende des Krieges.

Acht Monate schon (von Mitte August 48 bis Mitte April des Jahres 47) führte Cäsar diesen nicht glücklichen Krieg, in den er so unerwartet und wider seinen Willen verwickelt worden war, als endlich Mithridates von Pergamum mit den von ihm in Kleinasien zusammengebrachten Truppen (deren Stärke unbekannt ist) bei Pelusium anlangte, einer an der Grenze von Syrien belegenen ägyptischen Festung, die für den Schlüssel von Aegypten gehalten wurde. Mithridates griff sie an und erstürmte sie und eilte dann in Geschwindmärschen nach Memphis, wo er nach sieben Tagen eintraf, und von hier weiter Nil abwärts auf dem linken Ufer nach Alexandria. Hirtius Pansa erzählt, dass Mithridates von Pelusium nach Alexandrien gezogen, Ptolemäus aber und Cäsar auf die Kunde hiervon ihm entgegen gerückt seien, indem sie zu gleicher Zeit von Alexandria aufbrachen, auf welchen Wegen und in welcher Weise, das klärt Hirtius Pansa nicht auf. Unzweifelhaft liess Ptolemäus einen Theil seiner Truppen vor Alexandria gegen Cäsar stehen und ging selbst mit der Hauptmacht dem Mithridates entgegen. In welcher Weise aber der in Alexandria eingeschlossene Cäsar gleichfalls dem Mithridates entgegen ziehen konnte, das ist unbegreiflich. Napoléon I.,

zu machen. Aber da kann man ebensowenig dem Cäsar Glauben schenken, wie er dem Ptolemäus. Turpin de Crissé nimmt an, und das ist nicht unwahrscheinlich, dass Cleopatra um diese Zeit schon heimlich in Alexandria eingetroffen sei, um persönlich ihre Angelegenheiten bei Cäsar zu betreiben, und dass Cäsar den Ptolemäus nur in der Absicht frei gegeben habe, um seinen Schutz der Cleopatra voll angedeihen lassen zu können, da er im Voraus überzeugt war, dass Ptolemäus sein Wort nicht halten werde. Mit einem Wort, Cäsar war bei dieser Gelegenheit nicht weniger listig als Ptolemäus.

der selbst in Aegypten und Alexandria war und die Gegend an den Nil-Mündungen genau kannte, erklärt dies so, dass Mithridates von Pelusium nach Memphis ging, wo er nach sieben Tagen eintraf, und dann von Memphis am linken Nil-Ufer stromab nach Alexandria zog; Ptolemäus habe mit seiner Armee Schiffe auf dem Nil bestiegen und sich mit seinen vor Mithridates zurückgehenden Truppen etwa in der Höhe des Nil-Delta (d. h. da wo die Stromspaltung beginnt) vereinigt, Cäsar aber sei mit seiner Hauptmacht zu Schiffe aus Alexandria aufgebrochen, habe bei Burg el Marabet westlich von Alexandria das Land bestiegen, den See Narcotes umgangen und sei dann direct auf Mithridates Armee vorgegangen, mit welcher er sich, ungehindert durch Ptolemäus, an ihrem Lagerplatz längs des vom Nil gebildeten Canals etwa in der Gegend des heutigen Alcam vereinigt habe.

Ferner berichtet Hirtius Pansa, dass Ptolemäus zuerst dem Mithridates ein starkes Truppencorps entgegen stellte, welches zurückgeworfen wurde, dann selbst mit der Hauptmacht ihn mehrmals angriff, aber ebenfalls zurückgehen musste. Cäsar dagegen habe sich ohne Kampf mit Mithridates vereinigen können und darauf das Lager des Ptolemäus angreifen wollen, trotzdem er unweit desselben noch einen Fluss (vermuthlich den Canal, von dem Napoléon I. spricht) habe überschreiten müssen. Da aber seine Truppen vom Marsche zu ermüdet gewesen, so habe er den Angriff auf das sehr feste und günstig gelegene Lager bis zum andern Morgen verschoben. Am nächsten Morgen griff er es mit seiner Hauptmacht von vorn an, indem er zugleich einige Cohorten nach der Flanke herum schickte, wodurch er den Sieg entschied. Das Heer des Ptolemäus wurde geschlagen und floh auf die im Nil befindlichen Schiffe. Das Schiff, auf welchem sich Ptolemäus befand, ging in Folge der vielen sich auf dasselbe Rettenden unter, und Ptolemäus selbst ertrank.

Sofort ging Cäsar mit seiner Reiterei nach Alexandria, deren Einwohner ihm mit allen ihren Schätzen entgegenkamen, um ihn milde zu stimmen, und ihn demüthig um Gnade baten. Cäsar beruhigte sie und zog dann im Triumph durch die feindlichen Befestigungen in die Stadt ein, von seinen in Alexandria zurückgelassenen Soldaten wie ein Sieger empfangen. Dann vollstreckte er das Testament des Ptolemäus Auletes in der Weise, dass für den Fall des Ablebens von dessen Sohne, Ptolemäus, er dessen jüngeren noch unmündigen Bruder unter Mitregentschaft seiner älteren Schwester Cleopatra zum König ernannte, die jüngere Schwester Arsinoë aber des Landes verwies. Noch zwei Monate verblieb er in Alexandria, dann zog er mit der sechsten Legion, die aus 1200 alten Veteranen bestand, nach Syrien, seine übrigen Truppen liess er in Alexandria und Aegypten zurück, um dort Ordnung und Gehorsam aufrecht zuerhalten.

§. 307.

Betrachtungen.

So endete der alexandrinische Krieg nach einer Dauer von neun Monaten (Mitte August 48 bis Mitte Mai 47). Während der ersten acht Monate hatte sich Cäsar in Alexandria auf der offensiven Defensive, namentlich zur See, gehalten, der neunte Monat bestand in Unternehmungen gegen Ptolemäus ausserhalb Alexandria im Felde, die mit Cäsar's Siege in der Schlacht am Nil endeten. Die zwei folgenden Monate brachte Cäsar in Alexandria zu unter dem Vorwande, die Angelegenheiten Aegyptens zu ordnen, in Wahrheit aber nur, weil er von Leidenschaft für Cleopatra ergriffen war.

Gleich zu Anfang nur mit 5000 Mann zu Schiffe in Alexandria eingetroffen, wurde er in dem von ihm besetzten Stadttheile zu Wasser und zu Lande von einer überlegenen ägyptischen Truppen- und Schiffszahl eingeschlossen. Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, dass dieser Krieg, in welchen er ganz unvermuthet verwickelt worden, nur nach Heranziehung der erforderlichen Streitkräfte zu Lande und zur See nach Alexandria beendet werden könne, erwartete er geduldig den Augenblick, bis es so weit war. Aber inzwischen traf er alle möglichen Massregeln, zuerst defensiver Natur, dann mit Offensive verbunden, zuletzt vorzugsweise offensiver Natur. Dabei spielten sich jedoch die Hauptactionen nicht auf dem festen Lande und nach Seite der Stadt, sondern meistentheils auf dem Wasser ab und bei den beiden Häfen, dem Damm und Leuchtthurm. Auf der Seite des festen Landes und der Stadt fiel Nichts von Bedeutung vor, zur See dagegen kam es zu drei wichtigen Gefechten, von denen das bedeutendste im alten Hafen stattfand, wobei Cäsar persönlich seine Flotte commandirte und die ägyptische besiegte. Seiner Gewohnheit gemäss, Alles selbst zu thun und keinem Andern zu überlassen, zeigte er sich stets und überall als die Haupttriebfeder, zu Lande wie zur See, durch seine persönliche Anwesenheit sowohl, wie durch die ungemeine Thätigkeit, mit welcher er Alles bedachte und leitete.

Napoléon I. macht hinsichtlich des alexandrinischen Krieges folgende Bemerkungen:

1) Dieser Krieg gab der pompejanischen Partei neun Monate Zeit sich zu kräftigen und in Africa fest zu setzen und machte zwei weitere Feldzüge Cäsar's, in Afrika und in Hispanien, zu ihrer vollständigen Niederwerfung erforderlich, was nicht geschehen wäre, wenn Cäsar nach der Schlacht bei Pharsalus sich gleich nach Africa gewendet, oder auch,

wenn er bei Verfolgung des Pompejus nach Alexandria wenigstens vier oder fünf Legionen mit sich genommen hätte, zu deren Ueberschiffung er hinlänglich Schiffe besass, oder endlich, wenn er sich mit einer scheinbaren Unterwerfung des Ptolemäus begnügt und die Züchtigung desselben auf das nächste Jahr verschoben hätte.

2) 5000 Mann und zehn Schiffe mit 4000 Mann Bemannung waren zu schwach und unzureichend, um den Krieg in Aegypten zu führen und eine Stadt wie Alexandria zu unterwerfen. Cäsar hatte aber doppeltes Glück, indem er sich der Hofburg nebst Arsenalen oder Citadelle und des Leuchtthurmes bemächtigte und die ägyptische Flotte verbrannte. Erst einen Monat nach seiner Ankunft in Alexandria erschien daselbst das ägyptische Heer von Pelusium her, er aber erhielt bald darauf 24 Seeschiffe mit Verstärkungen und Vorräthen. Folglich ist in dem ganzen alexandrinischen Kriege von Cäsar Nichts der Bewunderung Werthes (*merveilleux*) geschehen, und alle von seinen Commentatoren behufs Erklärung dieses Krieges aufgestellten Behauptungen und Ansichten sind falsch. Alexandria hatte damals, wie auch jetzt noch, zwei Häfen: den neuen, welchen Cäsar besetzt hatte, mit den am Ufer liegenden Stadttheilen, dessen Einfahrt durch den Leuchtthurm geschützt wurde, und den alten, den die Alexandriner inne hatten, und der eine weite Rhede bildete, in Gestalt eines Bogens, dessen Sehne 6000 Toisen*) lang war; die Stadt Alexandria nahm nicht ein Drittel dieses Raumes nach Westen ein.

3) Cäsar giebt in dem gallischen Kriege bisweilen weder die Stärke seines Heeres, noch den Ort, wo die Schlacht stattgefunden, genau an; seine Schlachten haben keinen Namen; der seine Mémoiren fortgesetzt hat, ist ebenso dunkel: er erzählt allerdings, dass Mithridates Pelusium genommen, sagt aber Nichts über dessen weitere Bewegungen, befindet sich vielmehr im Widerspruch mit den gleichzeitigen Schriftstellern, welche angeben, dass Mithridates von Pelusium nach Memphis gezogen sei, es eingenommen habe und dann auf dem linken Nil-Ufer nach Alexandria hinabgezogen, in der Höhe von Alcam aber durch die Armee des Ptolemäus aufgehalten sei. Die Schlacht scheint daher an dem Punkte stattgefunden zu haben, wo der Canal, dessen Spuren und Richtung noch heute zu erkennen, in den Nil fiel. Der Commentator Cäsar's nennt diesen Canal einen Fluss, es ist aber bekannt, dass es in Aegypten keinen Fluss ausser dem Nil giebt, sondern nur Canäle. Die Historiker lassen uns, wie gewöhnlich, im Ungewissen über die Zeit der Schlacht; sie scheint jedoch Ende Mai oder Anfang Juni geschlagen worden zu sein; um diese Zeit ist das Wasser im Nil nicht ganz niedrig,

*) 1 Toise = 6 französische Fuss = 2 Meter.

und dies zwingt zu der Annahme, dass des Mithridates Armee die Wüste im April durchschritt.

Der General Lossau bemerkt, dass Aegypten leicht hätte das Grab für Cäsar's Ruhm werden können, wenn dieser Letztere sich in seinem Glücke oder seinem Selbstvertrauen hätte einschläfern lassen; man habe Cäsar auch zum Vorwurf gemacht, dass er noch in reiferem Alter sich durch die Leidenschaft für Cleopatra habe hinreissen lassen; indessen habe seine natürliche Gefühllosigkeit ihm als Schild gedient, durch welchen eine wahrhafte Herzensmeinung nicht hätte dringen können; und wenn er auch vorübergehende Momente der Schwachheit gehabt, so bewiese doch die Folgezeit, dass Cleopatra ebensowenig als die Uebrigen ihn für längere Zeit in ihren Fesseln zu halten vermocht habe.

Allein der General Lossau, ein ebenso enthusiastischer Verehrer Cäsar's, als Napoléon I., dabei aber ein ziemlich strenger, wenn auch gerechter Beurtheiler desselben, ist in diesem Falle doch zu nachsichtig gegen die vorübergehenden Momente der Schwachheit Cäsar's. Für einen so grossen Mann und Feldherrn wie Cäsar, der sich das Ziel gesteckt hatte, Herrscher des ganzen weiten römischen Reiches oder, nach den Begriffen der damaligen Zeit, d e s W e l t a l l s zu sein, unter den damals in Rom und den Provinzen herrschenden Verhältnissen, in dem Alter endlich von 53 Jahren, in welchem Cäsar stand, waren die ganzen zwei Monate, die er um Cleopatra's willen, und nicht einmal von tiefer Herzensneigung, sondern nur von sinnlicher Leidenschaft erfasst, in Alexandria zubringt, durchaus nicht zu rechtfertigen, sie bilden vielmehr einen Flecken und Makel für Cäsar, und beweisen nur, dass derselbe, obgleich ein grosser Mann und Feldherr, doch zugleich ein Kind seiner Zeit, jener aufs Aeusserste verderbten Zeit war.

§. 308.

Feldzug Cäsar's gegen Pharnaces. Operationen des Pharnaces und Domitius in Klein-Asien; Schlacht bei Nicopolis.

Pharnaces, der Sohn Mithridates des Grossen, hatte im Jahre 63 die Truppen seines Vaters gegen diesen aufgewiegelt, sich von ihnen zum Könige ausrufen lassen, seinen Vater in der Burg zu Panticapaeum eingeschlossen und ihn dadurch gezwungen sich das Leben zu nehmen, dann aber dem Pompejus sich unterworfen, der ihm dafür das Bosporanische Königreich *) mit Ausschluss von Phanagoria übergeben hatte (siehe III. Theil §. 249). Als aber 16 Jahr später Pharnaces erkannte, dass

*) Napoléon I. sagt, dass Pharnaces eins der Werkzeuge gewesen, deren sich Pompejus bediente um sich des Mithridates zu entledigen, wofür er dann durch Pompejus mit dem Bosporanischen Königreich belohnt worden sei.

der römische Staat durch den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus zerrissen sei, beschloss er, nach des Letzteren Tode, hiervon Nutzen zu ziehen und sich aller der Gebiete zu bemächtigen, welche einst dem weiten Reiche seines Vaters zugehört hatten. Er nahm Colchis und das Königreich Pontus ein, dessen Hauptstadt Sinope der Lieblingsaufenthalt des Mithridates gewesen war, und fiel dann in Klein-Armenien und Cappadocien ein. Der König von Armenien, Dejotarus, und der von Cappadocien, Ariobarzanes, baten Domitius, den Legaten Cäsar's, welcher in Klein-Asien befehligte, um Schutz. Dieser hatte drei Legionen bei sich gehabt, von denen er zwei auf Befehl Cäsar's zu diesem nach Aegypten entsendet hatte, sodass nur noch die 36. allein bei ihm war. Deshalb zog er rasch eine Legion im Königreich Pontus und zwei von Dejotarus in Klein-Armenien ausgehobene und nach römischer Weise ausgebildete Legionen zusammen und ging mit diesen vier Legionen nach der Stadt Comana in Cappadocien. Die Verbindungsstrasse von Comana nach Klein-Armenien führt über ein waldiges Gebirge. Domitius zog längs dieses Gebirges und schlug sein Lager in der Nähe der Stadt Nicopolis auf. Am folgenden Tage rückte er näher an Nicopolis heran und erblickte hier die Armee des Pharnaces bereits in Schlachtordnung in einer Linie mit drei Reserven hinter dem Centrum und beiden Flügeln aufgestellt. Domitius begann sein Lager Angesichts des Feindes zu verschanzen und bezog dasselbe, nachdem es fertig geworden war. Pharnaces beabsichtigte den Krieg in die Länge zu ziehen, da er hoffte, dass die Lage Cäsar's in Alexandria den Domitius veranlassen werde, Verstärkungen dorthin zu entsenden und sich dadurch selbst zu schwächen; er deckte daher seine beiden Flügel noch durch Verschanzungen. Einige Tage danach rückte aber Domitius in Schlachtordnung gegen ihn vor. Es entspann sich in Folge dessen ein Kampf, in welchem die beiden Legionen des Dejotarus sich gleich zur Flucht wandten und auch die pontische Legion sehr schlecht focht; die 36. Legion allein hielt das Gefecht, musste aber, von allen Seiten umzingelt, sich in ihr Lager zurückziehen. Pharnaces hatte einen vollständigen Sieg erfochten und blieb Herr von Pontus, Klein-Armenien und Cappadocien, Domitius aber zog sich eilends in das Innere von Klein-Asien zurück. Pharnaces verfuhr in Pontus und Cappadocien genau so, wie es auch sein Vater bisweilen gethan hatte, er liess alle römischen Bürger hinrichten oder verstümmeln und alle ihre Güter einziehen, und stellte das Königreich des Mithridates in seinem ganzen Umfange wieder her, überzeugt, dass Cäsar in Alexandria zu Grunde gehen werde.

§. 309.

Zug Cäsar's aus Aegypten durch Syrien nach Klein-Asien.

Nach seiner Ankunft in Syrien ordnete Cäsar die Angelegenheiten dieses Landes, liess seinen Anverwandten, den Legaten Sextus Cäsar dort zurück, und bestieg dann mit der sechsten Legion, die er schon nach Syrien mitgenommen hatte, die Schiffe, um nach Cilicien zu fahren. Hier in Tarsus versammelte er die Fürsten und Regenten der Länder Klein-Asiens und ordnete auch deren Angelegenheiten. Seine Anwesenheit in Rom war höchst nothwendig (siehe unten §. 312), er wusste es wohl, aber er war der Meinung, dass bevor er dorthin zurückkehrte, es noch unerlässlicher sei, den Pharnaces zu unterwerfen und sich nach dieser Seite hin vollständig zu decken. Deshalb brach er mit vier Legionen: der 6., 36. und zweien von Dejotarus nebst der Cavallerie nach Comana auf. Pharnaces suchte ihn auf jede Weise durch Beweise seiner Unterwürfigkeit zu besänftigen, worauf Cäsar ihm die Bedingungen angab, unter welchen er seine Unterwerfung annehmen wolle. Statt dessen aber bezog Pharnaces mit seinem zahlreichen Heere ein stark befestigtes Lager auf den Anhöhen rechter Hand von der Stadt Zela (heute Zileh) in Pontus (unweit der Stadt Amasia, der Hauptstadt des Paschaliks von Siwas in der asiatischen Türkei), wo im Jahre 67 Mithridates der Grosse die römische Armee des Prätors Triarius aufs Haupt geschlagen hatte (siehe III. Theil §. 246). Als Cäsar von Comana her vor Zela angekommen war, bezog auch er ein Lager, 5 Meilen (1 deutsche Meile) von der Stadt, nach einigen Tagen aber ging er Nachts noch näher an dieselbe heran, bis auf 1 Meile ($1\frac{1}{2}$ Kilometer). Vor dem Lager des Pharnaces lag eine zweite Hügelkette, zwischen dieser und der anderen, auf welcher das Lager des Pharnaces sich befand, dehnte sich eine Ebene von über 2 Kilometer Breite. Diese zweite Hügelkette bot eine sehr vortheilhafte Position. Mithridates hatte sie im Jahre 67 inne gehabt, als er den Triarius schlug, Pharnaces aber hatte sie nicht besetzt. Cäsar bemerkte diesen Fehler, besetzte die Hügel bei Nacht und befahl seinen Soldaten, auf denselben ein verschanztes Lager aufzuschlagen.

§. 310.

Schlacht bei Zela.

Am 31. Mai mit Tagesanbruch entschloss sich Pharnaces, als er Cäsar so nahe bei sich sah, im Vertrauen auf seine überlegenen Streitkräfte sogleich die römische Armee anzugreifen, ehe sie noch ihr Lager hätte verschanzen können. Er stellte sein Heer in Schlachtordnung in vier Linien, vor denselben die Sichelwagen, stieg in die Ebene hinab und jenseits den Hang der Hügel hinauf, auf welchen Cäsar's Heer sich befand. Der Letztere wollte nicht glauben, dass dies ein wirklicher Angriff sein solle, er hielt das Vorrücken des Pharnaces nur für eine Scheinbewegung, durch welche Jener die Schanzarbeit am Lager stören wolle. Deshalb liess er nur die erste Linie unter die Waffen treten um die Lagerarbeiten zu decken. Bald indessen überzeugten die vorstürmenden Sichelwagen, hinter denen alle vier Linien des Pharnaces mit grossem Geschrei folgten, ihn von seinem Irrthum. Es mussten nun alle mit der Befestigung des Lagers beschäftigten Truppen ihre Arbeit liegen lassen, zu den Waffen greifen und sich zwischen der ersten schon im Gefecht befindlichen Linie und dem unvollendeten Lager in Schlachtordnung formiren. Sie waren noch nicht geordnet, als schon die erste Linie im Centrum durch die Streitwagen durchbrochen wurde. Cäsar's Lage wurde gefahrvoll. Zum Glück aber warf die sechste, aus nur 1200, aber alten, erfahrenen und tapferen Veteranen bestehende Legion nach heissem Kampfe den linken Flügel des Pharnaces zurück, der die Höhe schon erstiegen hatte, und brachte ihn in vollständige Unordnung. Der Rückzug desselben war für die ganze Armee des Pharnaces das Zeichen zur Flucht. Cäsar setzte den Fliehenden lebhaft und kräftig bis an ihr Lager nach und bemächtigte sich desselben mit aller Bagage und allen Schätzen des Pharnaces. Dieser selbst entrann mit Mühe und fand wenige Monate später im Kampfe mit einem der unter ihm stehenden Regenten seinen Tod. Seine Armee zerstreute sich; Klein-Armenien, Cappadocien, Pontus, das Bosporanische Land und Colchis unterwarfen sich Cäsar. Der Krieg mit Pharnaces war durch diesen einen Sieg entschieden, und Cäsar gab einem seiner Freunde zu Rom davon durch die drei historisch gewordenen Worte: *veni, vidi, vici* (ich kam, sah und siegte) selbst Nachricht. »Glücklicher Pompejus!« rief Cäsar nach der Schlacht bei Zela, »das sind die Feinde, deren Besiegung dir den Beinamen der Grosse verschaffte!« Mithridates von Pergamum erhielt für die in Aegypten geleisteten Dienste von Cäsar das Bosporanische Königreich.

Am folgenden Tage nach der Schlacht bei Zela brach Cäsar unter Bedeckung eines Cavallerie-Corps eilend nach Rom auf.

§. 311.

Ereignisse in Illyrien und Griechenland.

Während Cäsar in Epirus und Thessalien gegen Pompejus, dann in Alexandria gegen die Aegypter und in Klein-Asien gegen Pharnaces operirte, waren die Anhänger des Pompejus ihrerseits in Afrika, Illyrien, Griechenland und zur See thätig gewesen. Die Vorgänge in Afrika in den Jahren 48 und 47, welche zu einer erheblichen Erstarkung derselben in diesem Lande führten, sind weiter unter unten beschrieben (§. 314). Die Ereignisse in Illyrien, Griechenland und auf dem Meere bestanden in Folgendem:

Illyrien zerfiel zu jener Zeit in drei Bestandtheile: Pannonien (das heutige Oesterreich nebst Theilen von Ungarn und Serbien), Liburnien (d. h. Istrien und Kroatien), und Dalmatien, das sich längs der Küste des Adriatischen Meeres bis zur Grenze von Macedonien ausdehnte und dessen Hauptstadt Salonae war (d. h. Spalato). Nach der Schlacht bei Pharsalus hatte sich Octavius, ein Legat des Pompejus, mit einem Theile der pompejanischen Flotte an die illyrische Küste begeben, wo Cornificius, ein Legat Cäsar's, mit zwei Legionen stand. Später schickte Cäsar, als er hörte, dass in Illyrien sich die Trümmer der Armee des Pompejus sammelten, den Legaten Gabinius mit zwei neu ausgehobenen Legionen dorthin. Sei es nun, dass dieser nicht vorsichtig zu Werke ging, oder dass seine Soldaten noch nicht genügende Erfahrung und Festigkeit besassen, genug er wurde von den Illyriern geschlagen und in der Stadt Salonaë eingeschlossen, wo er starb. Octavius, Herr zur See, zog von der Niederlage des Gabinius Nutzen und unterwarf $^3/_4$ von Illyrien, sodass Cornificius sich kaum noch dort zu halten vermochte. Der in Alexandria eingeschlossene Cäsar konnte ihm keine Hülfe schicken, aber sein Legat Vatinius, der in Brundisium den Befehl führte, schiffte sich dort mit einigen tausend Veteranen, welche allen zwölf Legionen Cäsar's angehörten und, von Krankheit oder Wunden genesen aus den Lazarethen entlassen, nur auf eine Gelegenheit warteten um zu ihren Truppen zurückzukehren, auf Transportschiffen ein. Als er unter Bedeckung einiger Kriegsschiffe mit ihnen ins Meer hinausgekommen war, stiess er auf die Flotte des Octavius, besiegte sie und gewann die Herrschaft zur See und in Illyrien, während Octavius mit dem Rest seiner Flotte nach Sicilien zurückging.

In Griechenland hatte der cäsarische Legat Calenus Athen belagert, das auf des Pompejus Seite stand, und es nach heftiger Gegenwehr erobert. Cäsar verzieh den Athenern, indem er ihren obersten Magistrats-

personen sagte: »Wollt ihr, die ihr den Untergang verdient habt, denn eure Rettung immer wieder der Erinnerung an eure Vorfahren verdanken?« Megara wurde gleichfalls belagert, leistete aber hartnäckigeren Widerstand; schliesslich aufs Aeusserste gebracht, liessen die Einwohner eine Menge von Löwen, welche noch durch Cassius in der Stadt zusammengebracht worden waren, um später nach Rom geschickt und dort zu den Kämpfen im Circus gebraucht zu werden, gegen die Belagerer los. Aber diese Löwen stürzten sich auf die Einwohner selbst und zerrissen viele von ihnen. Darnach ergab sich die Stadt Megara und die Bewohner wurden als Sklaven verkauft Einer der Legaten des Pompejus sperrte die korinthische Landenge durch eine Mauer ab und verhinderte dadurch den Calenus in den Peloponnes einzudringen. Nach der Schlacht bei Pharsalus wurde aber dieses Hinderniss beseitigt, und Calenus besetzte den Peloponnes. Bei seiner Ankunft in Patrae (dem heutigen Patras) verliess Cato, der mit einer pompejanischen Flotte im Hafen lag, die Stadt und ging nach der Küste von Afrika.

Auf diese Weise waren noch im Jahre 47 Illyrien, Griechenland und das Meer gänzlich in der Gewalt Cäsar's.

§. 312.

Cäsar in Rom.

Endlich im Juli 47, nach fast $2^1/_2$ jähriger Abwesenheit aus Rom, traf Cäsar dort wieder ein, und es war hohe Zeit dazu. Auf der einen Seite war allerdings Rom noch ganz auf Cäsar's Seite und ihm unterwürfig; der Senat hatte ihn, während er noch in Alexandria weilte, zum Dictator und den Antonius zu seinem *magister equitum* gemacht, sodass im Jahre 47 während Cäsar's Abwesenheit Antonius allein die ganze Macht in Händen hatte. Aber auf der andern Seite hatte Antonius durch seine Sittenverderbniss, Lüderlichkeit und Erpressungen allgemeines Aergerniss gegeben. Der junge Volkstribun Dolabella, ruhmbegierig und ehrgeizig und gleich Antonius mit Schulden überladen, hatte dem Volke ein Gesetz vorgelegt, wonach alle Schulden erlassen werden sollten. Dies brachte ganz Rom in die grösste Aufregung und führte grosse Unordnungen herbei. Dazu kam noch, dass die Legionen, welche in Gallien und Griechenland gekämpft hatten und um Rom dislocirt lagen, sich empört hatten, weil die ihnen versprochenen Belohnungen nicht ausgetheilt wurden. Die zweite Legion weigerte sich nach Sicilien zu gehen, die übrigen Legionen folgten ihrem Beispiel. Gerade zu diesem Zeitpunkt traf Cäsar in Rom ein, legte sogleich eine Taxe auf alle unbewegliche Habe, welche ausserordentlich im Werthe gesunken war,

erliess alle Rückstände und Zinsen der Schulden seit Anfang des Bürgerkrieges, liess alle Güter seiner Feinde verkaufen, wendete alle möglichen Mittel auf um Geld zu erlangen, ja ordnete sogar den Verkauf der Güter des Pompejus auf öffentlichem Markte an. Antonius kaufte dieselben, da er hoffte Nichts für dieselben bezahlen zu müssen, erregte aber dadurch Cäsar's Unzufriedenheit. Senat und Volk erklärten sich vollkommen bereit zur Erfüllung aller Forderungen und Befehle Cäsar's, und ausser einer Menge von Ehrenbezeigungen, die ihm durch Senatsbeschluss zugesprochen wurden, ward ihm auch noch das Recht beigelegt, Krieg zu erklären und Frieden zu schliessen.

Was die Legionen anbelangt, so beruhigten sie sich beim Eintreffen Cäsar's, bald aber empörten sie sich noch heftiger, tödteten alle ihre Offiziere, die sie hatten beschwichtigen wollen, bemächtigten sich ihrer Adler und brachen nach Rom auf, um Cäsar selbst zu bedrohen. Der Letztere liess die Stadtthore schliessen, als aber die Meuterer auf dem Marsfelde angekommen waren, begab er sich zu ihnen hinaus und fragte sie strenge, was sie begehrten. »Wir sind mit Wunden bedeckt«, antworteten sie, »lange genug schon werden wir in der Welt herumgeschleppt und haben wir unser Blut verspritzt; wir verlangen unsere Entlassung.« »Ich gebe sie euch«, erwiderte Cäsar kurz und kalt, und dann fügte er hinzu, dass er binnen wenigen Wochen von Rom fortziehe und den Feind mit anderen, neuen Truppen besiegen, nach seiner Rückkehr aber den alten Legionen Alles geben werde, was er ihnen versprochen habe. Darauf wollte er sich entfernen, die Legaten aber baten ihn, noch einige freundliche begütigende Worte an seine alten Kriegskameraden zu richten, mit welchen er so viele Gefahren überstanden, so viele Feinde überwunden habe. Cäsar setzte sich und begann seine Anrede mit den Worten Quiriten, während er sie sonst immer Kameraden angeredet hatte. Die Truppen begannen zu murren: »wir sind keine Bürger, wir sind Soldaten«, sagten sie. Das Ende war, dass sie um Verzeihung und um die Erlaubniss baten, weiter dienen zu dürfen. Cäsar verzieh ihnen schliesslich, mit Ausnahme seiner einstigen Lieblingslegion, der 10. Aber diese Legion folgte ihm aus freien Stücken und ohne seine Erlaubniss dennoch nach Afrika*).

*) Diese Scene wird auch noch in anderer Version erzählt. Die Soldaten glaubten, dass Cäsar nicht ohne sie bestehen könne und dass, wenn sie ihm den Gehorsam verweigerten, sie ihm noch grössere Belohnungen abtrotzen könnten. Aber zu solcher Erniedrigung und Demüthigung vor seinen Soldaten konnte sich Cäsar nicht verstehen, er frug sie daher: »Was begehrt ihr, Kameraden?« »Unsere Entlassung«, war die Antwort. »Ich gebe sie euch, Quiriten«, entgegnete Cäsar. Diese Benennung Quiriten kränkte sie dermassen, dass sie sogleich bereuten und Cäsar um Verzeihung baten. Seine Festigkeit setzte sie in Erstaunen, seine Kälte betrübte

§. 313.

Betrachtungen.

Napoléon I. macht hinsichtlich der Operationen gegen Pharnaces, in Illyrien, Griechenland und zur See folgende Bemerkungen:

1) Der durch Pharnaces über Domitius davon getragene Sieg beweist, wie sehr verschieden die guten von den schlechten Truppen waren, drei Legionen (zwei armenische und eine pontische) hielten nicht einen Augenblick gegen die Soldaten des Pharnaces Stand, während die eine römische das Gefecht hielt und sich dann in Ordnung zurückzog.

2) Das Verhalten der sechsten nur aus 1200 alten Veteranen bestehenden Legion in der Schlacht bei Zela, wo sie den ganzen linken Flügel des Pharnaces zurückdrängte, zeigt ganz in gleicher Weise, was eine Handvoll tapferer und gut geschulter Soldaten vermag.

3) Der Seesieg des Vatinius mit Transportschiffen über die Kriegsschiffe des Octavius ist sehr bemerkenswerth. Seeschlachten verliefen im Alterthum ganz wie Landtreffen, und die tapferen römischen Veteranen mit dem Schwert in der Hand konnten auf dem Meere fast ebenso siegesgewiss sein, wie auf dem Lande. Dies lag an der Art der Construction und Bewegung der damaligen Seeschiffe, welche sehr lang waren, durch Ruder bewegt wurden, nur kleine Masten, Tauwerk und Segel hatten, und nicht unter dem Winde zu halten, zu kreuzen oder zu blokiren vermochten.

Der General Lossau bemerkt, dass Cäsar, obgleich er erkannt habe, dass seine Anwesenheit in Rom höchst nöthig war, dennoch bevor er die inneren Angelegenheiten des Staates ordnete, erst in Klein-Asien Alles soweit habe in Ordnung bringen wollen, dass in diesem Lande volle Ruhe herrschte und besonders kein Anlass zu inneren Unruhen mehr vorlag, damit die Völker dieses Landes die römischen Gesetze in vollem Maasse kennen und achten lernten und zu gleicher Zeit sie keine äusseren Feinde zu fürchten hätten. In Syrien, Cilicien und Klein-Asien war dies nicht so schwer zu erreichen, als in Pontus, wo Pharnaces den Domitius besiegt und sich fremder Provinzen bemächtigt hatte. Nachdem er also Syrien, Cilicien und Klein-Asien beruhigt hatte, brach Cäsar mit vier Legionen, von denen nur die sechste römische allein ganz zuverlässig war, gegen Pontus auf, also eigentlich mit sehr unzulänglicher Streitmacht.

sie; aber erst auf wiederholtes inständiges Bitten verzieh ihnen Cäsar. Es ist indessen wahrscheinlicher, dass Cäsar sie gleich von vorn herein nicht Kameraden, sondern Quiriten (Bürger) nannte.

Als die Gesandten des Pharnaces mit Vorstellungen und Versicherungen der Ergebenheit zu ihm kommen, fordert Cäsar, dass er seine Ergebenheit sogleich durch Räumung von Pontus, Freilassung der gefangenen römischen Bürger und Zurückgabe aller von ihnen eingezogenen Güter bezeuge. Pharnaces versprach dies Alles zu thun, in der Hoffnung, dass Cäsar sich bei seinen Versprechungen beruhigen und nach Rom eilen werde, und deshalb säumte er sehr mit der Ausführung des Versprochenen. Nun beschloss Cäsar der Sache durch Waffengewalt möglichst rasch ein Ende zu machen, und dieser Entschluss verdient, bei seiner an Zahl geringen und wenig zuverlässigen Macht gegenüber der zahlreichen Armee des Pharnaces, ganz besondere Beachtung. Er beweist, dass Cäsar die numerische Ueberlegenheit des barbarischen asiatischen Heeres verachtete und sich auch nicht auf seine kleine Armee, oder richtiger auf die sechste Legion allein, sondern lediglich auf sich selbst verliess, und auf dieses Selbstvertrauen, auf seinen Willen, seine Erfahrung und Geistesgegenwart war auch ganz besonders sein Entschluss gegründet. Er entspringt daher einem Charakterzuge Cäsar's, den man nicht aus den Augen verlieren darf. Es lag überhaupt nicht in seinem Wesen, bei ähnlichen Gelegenheiten matt und langsam zum Ziele zu streben, und nach Hirtius Pansa musste, was er für gewöhnlich aus Neigung that, er gegen Pharnaces aus Nothwendigkeit thun.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei (49—45 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

III.

Der afrikanische Krieg (47—46).

§. 314. *Eintheilung Afrikas; Kräfte und Plan der dortigen Anhänger des Pompejus.* — §. 315. *Massregeln Cäsar's, seine Ueberfahrt nach Sicilien und Afrika, seine Defensiv-Operationen bei Ruspina.* — §. 316. *Offensiv-Actionen Cäsar's in Afrika bei Ruspina und Ucita.* — §. 317. *Marsch Cäsar's und Scipio's nach Thapsus und ihre Unternehmungen dort.* — §. 318. *Schlacht bei Thapsus und deren Resultate.* — §. 319. *Betrachtungen.*

Quellen und historische Hülfsmittel, die im 36. Kapitel angegebenen.

§. 314.

Eintheilung Afrikas; Kräfte, Lage und Operationsplan Scipio's in Afrika.

Im Alterthum war nur der nördliche Theil von Afrika oder Libyen in der weitesten Bedeutung des Namens bekannt. Man theilte es gewöhnlich: in das bewohnte, das an wilden Thieren reiche, und das wüste Libyen. Das erstere dehnte sich vom mittelländischen Meere bis zum Atlas-Gebirge aus, das zweite vom Atlas bis zur Wüste Sahara, nur von wilden Thieren bevölkert, endlich das dritte war die Sahara selbst, aus unfruchtbaren sandigen Wüsteneien bestehend, in denen nur vereinzelte kleine fruchtbare und vegetationsreiche Stellen vorkamen, welche Oasen hiessen. Die wenig bekannten Gegenden noch weiter südlich trugen den allgemeinen Namen Aethiopien. Das nördliche oder bewohnte Afrika bestand aus:

1) Mauretania (heute Marokko, Fez und der westliche Theil der Provinz Algier), das in das westliche oder Mauretania Tingitana

von der Küste des Oceans bis zum Flusse Malva, und das östliche oder Caesariensis zerfiel, zu welchem letzteren auch das Land der Masaesylier gehörte. Gebirge in Mauretanien waren der grosse und kleine Atlas; Flüsse im Westen der Malva, Licus, Subur, Sala, Cusa oder Anatis und Thaluda, im Osten der Siga (heute Tafna), Karten (heute Schelif?) u. a.; Städte, im Westen Tingis (heute Tanger), Silia (Zelis) und Lixus, im Osten Chovat (heute Budjaja, Bougie), Saldae, Icasion (wahrscheinlich heute Oran), Jol, später Cäsarea (heute Algier), und Siga, Hauptstadt des Syphax, im Innern endlich Lamida (heute Medeah), Bida (heute Blidah) und Sitifis.

2) Numidia, heute Provinz Algier, durch den Fluss Ampsaga getheilt in ein westliches, das die Masaesylier bewohnten (siehe oben), und ein östliches, das eigentliche Numidien (*Numidia propria*), von den Römern das neue genannt, wo die Massylier wohnten. Städte in Numidia waren: Cirta (heute Constantine), Hauptstadt, Hippo regius (unweit des heutigen Bona), Zama, Tagasta (Theveste?) und Madura.

3) Gaetulia, südlich von Mauretanien und Numidien, ein wenig bekanntes Land. Flüsse: Niger, Gir und Darad (heute Senegal); Ortschaften: Magura am Darad, Perifosius Portus südlich vom Pessadischen Vorgebirge, und am Niger-Flusse Pesside (heute Timbuktu).

4) Das eigentliche oder ehemals karthagische Afrika (*Africa propria vel carthaginiensis*), das aus der regio Zeugitanis, regio Bisacena, und regio Syrtica bestand. Im Zeugitanischen oder dem eigentlichen Karthagischen, das sich längs der Küste des Mittelmeeres von der kleinen Syrte bis Numidien erstreckte, lagen viele Seestädte, alte phönicische und griechische Colonien, die grösste derselben Karthago, dann Utica, Tunes (heute Tunis), Aspis oder Clupea, von wo die Ueberfahrt nach Sicilien, Neapolis und Aphrodisia stattfand. Im Bisacenischen Afrika (heute Tunis), das zu Karthago gehörte, waren die Städte: Hadrumetum, Thapsus, Ruspina, und südlich von dieser Turris Hannibalis. Im Syrtischen Afrika (heute Tripolis) waren die Flüsse Triton und Cinyps, die Städte Automacha, Neapolis oder Leptis magna, Oca (heute Tripolis) und Cidam.

5) Libya, im weitesten Sinne ganz Afrika, im engeren das Land zwischen dem Syrtischen und Aegypten, im engsten Sinne der Libysche, an Aegypten grenzende Bezirk allein.

6) Aegyptus: Das untere oder das Nildelta, das mittlere

von der Gabelung des Nils in sieben Arme aufwärts bis Theben, und das obere oder Thebaïs.

7) Aethiopia, südlich von Aegypten bis zum indischen Ocean (das heutige Nubien, Abyssinien, Adal u. s. w.).

Die Städte und Flüsse in Libyen, Aegypten und Aethiopien werden hier nicht erwähnt, da diese drei Länder ausserhalb des Kriegsschauplatzes des afrikanischen Krieges lagen.

Ausserdem sind folgende der afrikanischen Küste nahegelegenen Inseln zu nennen, von Ost nach West: Melite (heute Malta), Cosyra zwischen Afrika und Sicilien, Cercina mit einer Stadt gleichen Namens, und Meninx, beide letztere in dem Meerbusen der grossen Syrte, und andre im atlantischen Ocean.

Nach der Einnahme und Zerstörung von Karthago hatten die Römer das karthagische Reich in die römische Provinz Afrika verwandelt, die von einem Prätor in Utica verwaltet wurde. In Mauretanien drangen sie erst später ein, unter der Regierung des Kaisers Claudius. Während der Jahre 48 und 47 befand sich die Verwaltung der römischen Provinz Afrika in der Hand des pompejanischen Legaten Varus. In Numidien herrschte Juba, ein Freund des Pompejus.

Nach der Schlacht bei Pharsalus hatte Metellus Scipio die Ueberreste des pompejanischen Heeres zu Schiffe nach Afrika geführt. Ebendahin war auch Labienus gefolgt. Cato hatte zur Zeit der Schlacht von Pharsalus in Dyrrhachium den Befehl gehabt, war dann mit der Flotte nach Patrae im Peloponnes und von hier nach Cyrene an der Küste von Afrika gesegelt.

Von Cyrene zog er mit 10,000 Mann in 30 Tagen durch die Wüste der grossen Syrte, Wasser auf Eseln mit sich führend. Den Winter brachte er in Leptis zu, wo er sich mit Scipio, Varus, Labienus und den Söhnen des Pompejus vereinigte. Juba hielt sich als König für höher, als sie. Cato wurde Prätor in Utica. Scipio wurde, als ehemaliger Consul, zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt. Im Jahre 47 hatte er im Ganzen zehn Legionen, viele leichte Fusstruppen und eine zahlreiche Reiterei. Juba hatte vier nach römischer Weise bewaffnete und ausgebildete Legionen und zahlreiche numidische Reiterei. Ausserdem befanden sich 120 abgerichtete und zum Kriege ausgerüstete Elephanten bei dem Heere. Scipio hatte auch eine grosse Flotte und beherrschte das Meer an der afrikanischen und sicilischen Küste. Seine gesammte Land- und Seemacht war so bedeutend und gewaltig, dass Cäsar's Feinde in Italien schon erwarteten, Scipio werde mit derselben nach Italien gehen. In solchem Maasse war in den Jahren 49, 48 und 47 die pompejanische Partei in Afrika angewachsen, soweit hatte Cäsar sie erstarken lassen, und noch dazu nach der Schlacht bei Pharsalus! Diese drei Jahre stetiger

Erstarkung in Afrika hatten die Niederlage bei Pharsalus aus ihrem Gedächtniss verwischt, und noch hätte das Schicksal der römischen Republik sich ändern können, wenn der Gegner der Pompejaner nicht Cäsar gewesen wäre, und wenn dem Cäsar nicht Scipio gegenüber gestanden hätte, der Träger eines grossen Namens, aber ohne alle militärische Begabung. Mit diesen an Zahl so überlegenen Streitkräften zu Lande und zur See, welche er zur Verfügung hatte, konnte er mit Erfolg und Nutzen nach Sicilien übersetzen und von da nach Italien gehen, während Cäsar sich in Alexandria und Klein-Asien befand. Dadurch würde Scipio ihm viel Abbruch gethan, ihm sogar die Ueberfahrt nach Afrika unmöglich und zugleich dieses Land, das des Scipio Hauptoperationsbasis bildete, unangreifbar gemacht haben. Statt dessen hatte er, wie alle seine Gefährten, seine Lage in Bezug auf Cäsar und den römischen Staat falsch aufgefasst und aus seiner unrichtigen Vorstellung heraus ein ganz entgegengesetztes Verfahren eingeschlagen, nämlich sich in Afrika auf der Defensive gehalten. Scipio beabsichtigte hierbei zweierlei: 1) Cäsar aller Mittel zum Unterhalte im offenen Felde zu berauben, für sich selbst aber Vorräthe von Lebensmitteln in den Städten aufzuspeichern, und 2) alle Seestädte in Vertheidigungsstand zu setzen. Dazu hätte er aber beständig das Meer beherrschen und dem Cäsar alle Zufuhren auf demselben abschneiden müssen. Alle Seestädte in Vertheidigungsstand zu setzen war ausserdem fast unmöglich, es würde Scipio's Kräfte auch nur zersplittert haben. Ein grosser Theil dieser Seestädte, besonders Utica, war überdies dem Cäsar ergeben. Scipio hatte nicht einmal für Stellung von Geiseln als Bürgen für die Treue der Städte gesorgt. Die Massregeln, welche Scipio ergriff, waren daher nur dürftige, unentschiedene, halbe, die einem Gegner wie Cäsar gegenüber keinen besondern Erfolg versprachen. Dasselbe gilt auch von der Vertheilung der Truppen durch Scipio. Mit der Hauptmacht stellte er sich in der Umgegend von Utica auf, d. h. in der Mitte des Landes, welches er vertheidigen wollte, und durch diese Stellung sicherte er seine Magazine. Viele starke besondere Corps unter den Befehlen der Legaten Afranius, Petrejus und Anderer vertheilte er an der Meeresküste, sodass sie in Verbindung unter einander standen und im Nothfall sich vereinigen konnten. Ausserdem beobachtete die ganze leichte Reiterei die Küsten auf deren ganzer Ausdehnung. Diese Art der Aufstellung seiner Kräfte war an sich ganz zweckentsprechend und würde genügt haben, wenn die leichte Reiterei ihren Beobachtungsdienst längs der Küste mit grösster Wachsamkeit gethan hätte, und wenn überhaupt der Kundschafter- und Sicherheitsdienst in strengster Weise durchgeführt worden wäre. Die Folge zeigte aber, dass es gerade hieran sehr gefehlt hatte. Zudem hatte Scipio seine Flotte in mehrere Geschwader getheilt und nur das

stärkste derselben zur Beobachtung an der Küste von Sicilien bestimmt. Und gerade die Bewachung der feindlichen Ufer hätte die wichtigste und hauptsächlichste Aufgabe sein müssen, die der afrikanischen Küsten konnte durch eine genügende Anzahl leichter Schiffe ausgeführt werden.

Diesen Streitkräften, ihrer Vertheilung und dem Operationsplane Scipio's gegenüber bietet das Verfahren Cäsar's ein ganz besonderes Interesse.

§. 315.

Massregeln Cäsar's, seine Ueberfahrt nach Sicilien und Afrika, und seine Defensiv-Operationen bei Ruspina.

Nachdem Cäsar in Rom die Ruhe wieder hergestellt, seine Legionen completirt und einige neue ausgehoben hatte, gab er den Befehl, in den Häfen Italiens Transportschiffe zu miethen und auszurüsten, und setzte seine Armee nach dem Sammelplatze, Lilybaeum in Sicilien, in Bewegung, von wo bis zum Vorgebirge des Mercurius (heute Cap Bon) in Afrika ungefähr 24 Meilen (37 Werst oder Kilometer) Entfernung waren. Er selbst traf am 30. September des Jahres 47 daselbst ein. In seiner Ungeduld, die Truppen so rasch als möglich auf die Schiffe zu bringen, gab er Befehl, dass die in Lilybaeum befindliche neu ausgehobene Legion nebst 600 Mann Cavallerie sich sofort einschiffen solle. Um aber persönlich dies beaufsichtigen zu können und um zu zeigen, welchen besonderen Werth er darauf legte, obgleich ein widriger Wind wehte und die Jahreszeit überhaupt für die Schifffahrt sehr ungünstig war, liess er sein Zelt dicht am Ufer des Meeres aufschlagen und erlaubte Niemand von den Schiffen ans Land zu gehen. Inzwischen trafen täglich neue Kriegs- und Transportschiffe und Legionen ein, und als sechs Legionen mit 2000 Mann Reiterei beisammen eingeschifft waren, liess Cäsar sie in See stechen und zu der Insel Aponiana (heute Favagnana) fahren, einer der ägatischen Inseln, wo sie die Ankunft der übrigen Schiffe aus allen Häfen Siciliens abwarten sollten. Dann ging er selbst, nachdem er dem Prätor von Sicilien die nöthigen Befehle wegen der Ueberfahrt der andern Schiffe ertheilt hatte, am 8. October nach Aponiana ab und wandte sich von dort mit sämmtlichen Schiffen und Truppen direct zum Vorgebirge des Mercurius. Die Ueberfahrt dahin war nicht glücklich: die widrigen Winde der Herbst-Tag- und Nachtgleiche zerstreuten Cäsar's Flotte in dem Maasse, dass er fast alle seine Lastschiffe aus dem Gesicht verlor und nur wenige Kriegsschiffe bei sich behielt. Unglücklicher Weise hatte er diesmal nicht, wie er es sonst zu thun pflegte, den Befehlshabern der

Geschwader schriftliche Befehle mitgegeben, wohin sie sich wenden sollten, weil er selbst nicht wusste, wo der Feind an der afrikanischen Küste stand, und daher keinen allgemeinen Sammelpunkt für sie anzugeben vermochte. Endlich erhob sich indessen ein günstiger Wind, und nach vier Tagen erblickte Cäsar das Vorgebirge Taphitis, südöstlich vom Mercurius-Vorgebirge. Er hielt es indessen nicht für klug hier zu landen, und wandte sich längs des Ufers nach Süden, wo er zu guter Zeit dem Hafen des Hercules oder Hadrumetum gegenüber vor Anker ging, um seine Schiffe dort wieder zu sammeln. Da er bei einer Recognoscirung des Ufers keinen Feind an demselben vorfand, so beschloss er hier zu landen. Er hatte im Ganzen nur 3000 Mann zu Fuss und 150 Mann zu Pferde bei sich, die auch glücklich ausgeschifft wurden, obgleich in Hadrumetum zwei Scipionische Legionen (10,000 Mann) unter dem Befehl des Considius standen und bald nachher Cnejus Piso mit 3000 Mauren und städtischer Cavallerie am Ufer erschien. Cäsar schlug sein Lager Hadrumetum gegenüber auf und verschanzte es, ohne vom Feinde irgend belästigt zu werden. Er nahm darauf persönlich eine Recognoscirung der Gegend um Hadrumetum vor, Considius aber griff nicht nur Cäsar's Truppen nicht an, sondern traf selber Vertheidigungsanstalten, vermuthlich da er jene an Zahl weit überlegen wähnte. Das waren die Gegner, welche sich Cäsar bei seinem ersten Schritte in Afrika entgegenstellten! Nichts desto weniger blieb die Landung Cäsar's ein sehr gewagtes Unternehmen und war seine Lage sehr schwierig, ja gefahrvoll, namentlich während der ersten Nacht nach der Ausschiffung. Noch war keins der Schiffe seiner zersprengten Flotte sichtbar. Aber trotz alledem musste er einen sicheren Hafen und Zufluchtsort für seine Flotte haben und er beschloss daher längs des Ufers weiter nach Süden zu marschiren, in der Hoffnung, dass er dort ihm ergebene Städte und weniger feindliche Truppen finden werde. Considius rückte aus Hadrumetum ab und folgte ihm mit Fussvolk und Reiterei. Cäsar machte Halt, seine vorgeschickte Cavallerie warf die mauretanische zurück, sodass Considius nach Hadrumetum zurückging und Cäsar seinen Marsch fortsetzen konnte. Viele Städte und Dörfer versorgten ihn mit Lebensmitteln und versicherten ihm ihre Treue. Am 2. Januar 46 nach römischem Kalender oder 15. October 47 nach heutigem kam er bis zur Stadt Leptis, zwei Meilen (ungefähr drei Werst oder Kilometer) von der Stadt Ruspina. Die Stadt Leptis war nicht vom Feinde besetzt und die Einwohner empfingen Cäsar sehr freundlich. Der Letztere bezog ein Lager nahe der Stadt und hier erschien endlich der grösste Theil der Transportschiffe nebst einigen Kriegsschiffen mit der Nachricht, dass die übrigen Schiffe sich wahrscheinlich nach Utica gewandt hätten, um ihn dort zu suchen. In Folge dessen entschloss er sich, nicht vom Meeresufer weg zu gehen und

schickte zehn Kriegsschiffe aus, um die übrigen zerstreuten Schiffe aufzusuchen und sie sicher zu ihm zu bringen. Zugleich traf er strenge Anordnungen, dass seine Soldaten unter keinen Umständen das Lager verlassen und ins Land gehen durften. Als die Ausschiffung ganz beendet war, schickte er einige Schiffe nach Sardinien und in die benachbarten Provinzen mit dem Befehl an die Statthalter, dass sie ihm unverzüglich Truppen und Lebensmittel schicken sollten; andere sandte er nach Sicilien, um weitere Truppen herüberzuholen; dem Prätor Sallustius Crispus endlich trug er auf, sich der feindlichen Magazine auf der Insel Cercina zu bemächtigen. Dies Alles musste seinem Befehle gemäss mit grösstem Eifer, Eile und Pünktlichkeit ausgeführt werden. Er selbst beschloss Leptis und Ruspina zu besetzen, und sie im Falle der Noth bis zum Eintreffen der ganzen Flotte zu vertheidigen. Scipio stand, wie er wusste, noch in Utica, 24 Meilen (35 Kilometer) von ihm entfernt.

Unter Zurücklassung des Sarsena mit sechs Cohorten in Leptis, besetzte Cäsar mit den übrigen Truppen (9000 Mann) Ruspina und führte am folgenden Tage eine grosse Fouragirung aus, in Folge deren er eine grosse Menge Korn und Heu in die Stadt brachte.

Er war indessen doch um die übrigen Schiffe seiner Flotte sehr besorgt, liess den P. Sarsena (Bruder des in Leptis zurückgelassenen) in Ruspina stehen und brach selbst mit sieben Cohorten auserlesener Veteranen zu einem Hafen in der Nähe auf, wo er des Abends sich heimlich einschiffte, um d i e s e Schiffe aufzusuchen. Zum Glück für ihn trafen aber alle diese Schiffe, mit Ausnahme einiger wenigen, anderen Tages in Ruspina ein. Die von ihnen ausgeschifften Truppen führte Cäsar ungesäumt nach Ruspina und befahl ihnen die Errichtung eines verschanzten Lagers zwischen der Stadt und dem Meere. Wenn er einerseits durch die Vereinigung seiner Schiffe und Truppen beruhigt war, so machte doch deren Verpflegung ihm viele Sorge und Mühe. Das Land war ringsum durch die feindliche irreguläre Cavallerie ausgesogen, und Zufuhren zur See machte die Jahreszeit sehr schwierig. Die Lage Cäsar's war daher zwar besser als vordem, aber noch keineswegs gesichert.

Sobald das Lager vollkommen befestigt und von den Truppen bezogen war, führte Cäsar abermals mit 30 Cohorten eine grosse Fouragirung aus. Diesmal aber vertrat ihm der Feind höchst unerwartet den Weg.

Scipio hatte auf die Nachricht von Cäsar's Landung, die ihm Considius schickte, sogleich seine Armee zu sammeln begonnen, aber erst nach drei Tagen war er damit zu Stande gekommen, da sie auf einer weiten Landstrecke vertheilt war und von dem Punkte, wo sie zusammengezogen wurde, noch etwa 20 Meilen (28 Kilometer) zu machen hatte.

Voraus marschirte Labienus mit einem Theil des Fussvolks, 1600 gallischen und 8000 numidischen Reitern, ihm folgten Petrejus, Afranius u. s. w. Die ganze Armee Scipio's bestand aus 40,000 Mann schweren und leichten Fussvolks, einer grossen Anzahl Bogenschützen und Schleuderer, die Labienus nach der Schlacht bei Pharsalus nach Afrika geführt hatte, und ausserdem aus 1100 Reitern des Petrejus, im Ganzen also über 50,000 Mann. Labienus hatte schon prophezeit, dass Cäsar das Schicksal des Curio ereilen werde, und so heimlich hatte er seine Bewegung auszuführen gewusst, dass Cäsar Nichts davon erfahren, seine Fouragirung noch nicht begonnen hatte, ja kaum $^1/_4$ Meile von seinem Lager entfernt war, als er von seiner Vorhut die Meldung von der Annäherung des Feindes erhielt. Das Terrain, auf welchem er sich befand, bildete eine von Bergen umschlossene Ebene. Er glaubte nur die numidische Reiterei vor sich zu haben und wollte seinen Marsch fortsetzen, liess daher nur seiner Reiterei im Lager und einigen hundert Bogenschützen den Befehl zugehen, zu ihm zu stossen. Als er selbst aber den Feind erblickte und seine Stärke erkannte, liess er seine Cohorten halten und bereitete sich zum Kampfe. Labienus entwickelte seine Schaaren so, dass ihre Linie die der Truppen Cäsar's erheblich an Länge übertraf. Da er die Absicht hatte, die beiden Flanken des Letzteren zu umfassen, so vertheilte er einen Theil der numidischen Reiter zwischen das Fussvolk, den anderen Theil auf die Flanken mit der schweren Cavallerie zusammen, alle Truppengattungen in tiefer Aufstellung.

Cäsar konnte seine Truppen ihrer geringen Anzahl wegen nur in einer Linie (Treffen) formiren, das Fussvolk in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln, die linke Flanke (bei Labienus ebenso die rechte) angelehnt an eine Hügelkette.

Als beide Theile einander näher kamen, warf sich Cäsar's Fussvolk auf den Feind und drängte die zwischen des Labienus Fussvolk befindlichen Numidier zurück, aber diese machten sogleich wieder Front und gingen von Neuem zum Angriff über. Inzwischen war auf beiden Flügeln Cäsar's Cavallerie gezwungen, vor der des Labienus zurückzuweichen und sich dicht an das Fussvolk heran zu schliessen, und alle Truppen Cäsar's überhaupt mussten nach allen Seiten Front machen um den Kampf fortzusetzen, der indessen noch nicht zum Handgemenge geworden war. Die Lage Cäsar's war äusserst schwierig und gefahrvoll, denn jeden Augenblick musste er erwarten, vollkommen umfasst zu werden und seine Aufstellung durchbrochen zu sehen. In diesem gefährlichen Momente aber liess er mit ungewöhnlicher Geistesgegenwart eine Evolution ausführen, welche ihn rettete und den Kampf zu seinen Gunsten entschied.

Er befahl nämlich den drei mittleren Gliedern der Cohorten des

rechten Flügels eine Wendung nach rechts zu machen, ebenso des linken nach links, um seine Frontlinie zu verlängern. Zu gleicher Zeit liess er durch seine Cavallerie auf beiden Flanken die Numidier vertreiben und dadurch die angegebene Bewegung des Fussvolks verdecken und schützen, demnächst auch die Numidier vor seiner Frontlinie verjagen, und dann seine Cavallerie sich vor den Cohorten in Schachbrett-Ordnung mit Intervallen zum Durchlassen des Fussvolks aufstellen. Nachdem dies Alles sowohl nach vorn wie nach hinten in grösster Schnelligkeit ausgeführt war, stürzten plötzlich beide Linien im Lauf auf den Feind und trieben ihn in die Flucht. Hierbei muss Cäsar's rechter Flügel früher oder heftiger angegriffen haben, denn der Feind bog seinen Flügel zurück bis an die Hügelkette, an welche sein rechter Flügel angelehnt war *). Das Resultat dieses heissen Kampfes (der am 4. Januar 46 nach damaligem, oder am 17. October 47 nach julianischem Kalender vor sich ging) war dies, dass die Abtheilungen des Labienus sich eilig auf die Hügelkette rechts von ihnen zurückzogen; Cäsar verfolgte sie nur bis zu diesen Hügeln und kehrte dann in sein Lager bei Ruspina zurück, den ihm folgenden Labienus mit Erfolg abwehrend. Wenn man bedenkt, dass am Vorabend dieses Kampfes er in See gehen wollte, um die noch fehlenden Schiffe seiner Flotte aufzusuchen und dies nur deshalb unterliess, weil diese Schiffe zur selben Zeit bei ihm eintrafen, so kann man nicht umhin hierin einen besonderen Glücksfall für ihn zu erblicken. Hätte Labienus Cäsar's Heer während seiner Abwesenheit angegriffen, so konnte Cäsar, falls er besiegt wurde, in eine verzweifelte Lage gerathen. Ein Glück für Cäsar war ferner auch dies, dass es ihm gelang, die überlegenen Kräfte des Labienus abzuwehren; es ist nur seltsam und unbegreiflich, dass er weder über die Kräfte des Scipio, noch über dessen und des Labienus Anmarsch in überlegener Stärke irgend Etwas wusste und daher ganz unerwartet auf den Letzteren stiess.

Labienus ging nach Hadrumetum zurück, um sich mit dem dorthin marschirenden Scipio zu vereinigen. Auf die das Lager in bedeutender Entfernung umgebenden Hügel stellte er Abtheilungen leichter Cavallerie, um die Zufuhren aus dem Innern des Landes abzufangen. Die Hauptabsicht Scipio's war, Cäsar mit allen seinen Kräften anzugreifen und zu schlagen, noch ehe er sich bei Ruspina festgesetzt hätte. Aber dies hätte er weit rascher und früher ausführen müssen, denn Cäsar hatte

*) Die Darstellung aller dieser Evolutionen Cäsar's ist in seinen Schriften sehr dunkel und unverständlich, trotz aller Bemühungen Guischard's sie aufzuklären. Die Truppen des Labienus müssen sich zu sehr ausgedehnt, die Linie dadurch zerrissen haben, und konnten den Stoss der alten römischen Cohorten in fest geschlossner Ordnung nicht aushalten.

sich bereits verschanzt und seine Armee und Flotte bei Ruspina beisammen. Da er nicht wagte mit seiner Armee ins offene Feld zu rücken (sie war noch nicht 30,000 Mann stark), so verschanzte Cäsar sein Lager möglichst stark, verband es mit Ruspina und dem Meere durch verschanzte Linien mit Thürmen darauf, und traf alle möglichen Massregeln zur Abwehr der Angriffe Scipio's. Unter Anderm bildete er aus den Matrosen und Soldaten seiner Schiffe ein Corps leichten Fussvolks, verwendete einige überflüssige Schiffe zum Bau von Kriegsmaschinen auf den Wällen, richtete verschiedenartige Werkstätten ein, sandte nach Sicilien um diverse durchaus erforderliche Materialien u. s. w., kurzum er übersah Nichts, nicht die geringste Kleinigkeit, und kümmerte sich persönlich um Alles. Dabei hielt er den Lager- und namentlich den Wachtdienst aufs Strengste aufrecht. Nur die Verpflegung seiner Truppen machte ihm viele Sorge, weil sich auf dem Meere eine Menge Scipionische Schiffe befanden, welche die für ihn bestimmten Zufuhren aus Sicilien abfingen. Er suchte durch Ankauf von Vorräthen bei den Kaufleuten von Ruspina Hülfe zu schaffen, das konnte aber die Verproviantirung der Armee nicht lange sicher stellen.

Während dessen war Scipio endlich in Hadrumetum eingetroffen, verweilte dort aber zwei Tage, vereinigte sich dann mit Labienus und Petrejus und erschien am nächsten Tage auf der Ebene von Ruspina. Es scheint, dass er einen Angriff auf Cäsar's Lager zu gewagt hielt und es vorzog ihn einzuschliessen und zum Verlassen des Lagers wegen Mangels an Lebensmitteln zu zwingen, mit einem Wort, dasselbe zu thun, was Cäsar bei Dyrrhachium gegen Pompejus gethan hatte. Aber er führte keineswegs das aus, was man von ihm erwarten konnte und musste. Zunächst nämlich bezog er ein Lager in einer Entfernung von über 1 Meile (etwa 1$^1/_2$ Kilometer) von Ruspina, und dann besetzte er eine Menge von Punkten nicht, durch deren Besetzung er Cäsar's Lager hätte vollkommen einschliessen und ihm die Verbindungen mit dem Innern des Landes abschneiden können, er vernachlässigte den strengen Lager- und Wachtdienst, namentlich bei seiner unregelmässigen leichten Cavallerie, welche ihre Obliegenheiten sehr schlecht vollführte.

Cäsar dagegen wendete alle erdenklichen Mittel zur Schädigung des Feindes an. Zu diesem Zwecke verband er sich mit einem ehemaligen römischen Unterbefehlshaber Namens Sitius, der in die Catilinarische Verschwörung verwickelt gewesen und nach Afrika geflohen war, wo er einen Haufen bewaffneter Landleute zusammengebracht hatte, mit welchen er für Geld den kleinen Fürsten des Landes diente. Sitius beredete den mauretanischen König Bocchus in Numidien einzufallen, um Juba dadurch zu zwingen sich von Scipio zu trennen. Dies hatte den gewünschten Erfolg: Juba kehrte wirklich nach Numidien zurück, dem

Scipio nur 30 Elephanten da lassend. Hierdurch wurde die Armee Scipio's geschwächt, obgleich sie noch immer der Cäsar's überlegen blieb. Ausserdem schickte Cäsar in alle wichtigeren Städte des Landes Rundschreiben mit der Mittheilung, dass er persönlich mit dem Heere bei Ruspina stehe, und nicht etwa blos ein Legat mit einem Truppencorps, wie zuerst ein Gerücht gesagt hatte. Dies machte allgemein einen günstigen Eindruck und bewog viele der angesehensten Einwohner des Landes sich in Cäsar's Lager zu begeben, ihn ihrer Ergebenheit zu versichern und zu erklären, dass nur die Furcht vor Scipio sie abgehalten habe, sich offen für Cäsar zu erklären, da das Land durch den Feind ausgesogen und grausam verwüstet werde. Endlich erliess Cäsar erneute dringende Befehle, ihm so viel Truppen wie irgend möglich zu schicken.

Indessen führte Scipio täglich seine Armee aus dem Lager und wieder in dasselbe zurück, sodass Cäsar dem gar keine Beachtung mehr schenkte und vielmehr so überzeugt davon war, dass Scipio ihn nicht angreifen werde, dass er einmal, als der Letztere gegen sein (Cäsar's) Lager heranmarschirte, gar nicht aus seinem Zelte hervorkam. Labienus wollte einen Angriff gegen Leptis versuchen, wurde aber zurückgewiesen, da die Garnison auf ihrem Posten und die Stadt stark befestigt war.

Jeden Tag aber gingen viele Städte auf Cäsar's Seite über, die Stadt Acholla oder Acilla gab das Beispiel dazu. Da diese Stadt in vielen Beziehungen für Cäsar sehr wichtig war, so belegte er sie mit einer Garnison unter Befehl von Mettius, womit er dem Considius zuvorkam. Sogar in Scipio's Lager hatte er Spione und viele Ueberläufer kamen zu ihm herüber.

Endlich, Ende Januar, trafen wohlbehalten zur See bei ihm ein: zuerst der Prätor Sallustius mit Vorräthen an Lebensmitteln, die er auf der Insel Cercina zusammengebracht hatte, und dann Alienus mit zwei Legionen (der 13. und 14.), 800 Mann gallischer Reiterei, 1000 Bogenschützen und vielen Kriegs- und Proviantvorräthen aus Sicilien. Ausserdem erfuhr Cäsar, dass die übrigen Schiffe seiner Flotte noch durch Winde auf dem Meere festgehalten würden, keines derselben aber vom Feinde genommen sei.

§. 316.

Offensivactionen Cäsar's in Afrika bei Ruspina und Ucita.

Die Ankunft von Verstärkungen setzte Cäsar in den Stand zu Angriffsoperationen überzugehen, obgleich er noch immer schwächer war als Scipio. Wichtiger als Alles war für ihn der Besitz der Ebene, auf welcher Scipio sein Lager aufgeschlagen hatte, der somit Ruspina und Cäsar's Lager umgehen und dem Letzteren die Verbindung nach Leptis und mit dem Innern des Landes sowie alle Bewegungen sehr erschweren konnte. Die Küste, an welcher Ruspina und Leptis lagen, dehnte sich von Nord nach Süd aus, sodass bei Cäsar's Stellung mit der rechten Flanke am Meere, mit der linken gegen Ruspina die bezeichnete Ebene nördlich von ihm lag. Sie war bogenförmig von Hügeln umschlossen, die nördlich von Ruspina am Meere beginnend sich auf 1 Meile Ausdehnung ($1\frac{1}{4}$ Kilometer) wieder ans Meer anschlossen, gerade da, wo Scipio sein Lager aufgeschlagen hatte, mit einer auf die Mitte des Bogens, den die Hügel bildeten, gegen Westen vorgeschobenen Cavalleriewache. Auf der Mitte der Ebene selbst, einige 1000 Schritte vor Scipio's Lager stand die durch Scipio stark besetzte Stadt Ucita.

Unter Zurücklassung der zwei frisch eingetroffenen Legionen im Lager brach Cäsar mit allen übrigen Truppen und der Cavallerie Nachts in grösster Stille auf, den linken Flügel voraus, und ging durch Ruspina und längs der Hügel nördlich derselben so weit, bis die an der Tête marschirende Cavallerie des linken Flügels sich dem oben bezeichneten Cavallerie-Piket Scipio's genähert hatte. Hier liess er diese Cavallerie halten, die Infanterie aber musste sofort längs des Kammes der Hügelkette eine Verschanzungslinie aufwerfen.

Als es hell wurde, gerieth Scipio's Lager in Bewegung und Scipio stellte seine Krieger in Schlachtordnung, so aber, dass seine Cavallerie vorging, denn mit ihr wollte er den ersten Angriff ausführen, wahrscheinlich um Cäsar's Armee unvermuthet zu überfallen, die er durch den Nachtmarsch und die Arbeiten an der Verschanzungslinie ermüdet glaubte. Labienus übernahm die Führung der Cavallerie, das Fussvolk blieb dahinter auf der Stelle halten.

Ohne die Arbeit zu unterbrechen, befahl Cäsar zur selben Zeit den Angriff auf den Cavallerie-Wachtposten, welcher rasch vertrieben wurde. Labienus eilte mit seiner Têten-Reiterei demselben zu Hülfe und kam dadurch von seiner übrigen Cavallerie ab. Inzwischen hatte Cäsar seine Reiter hinter ein kleines Gehöft in Hinterhalt gelegt, welches in einer Einsenkung zwischen zwei Hügeln lag; auf dem einen

hatte Scipio's Cavallerie-Piket gestanden, der andere lag diesem gegenüber. Sobald Labienus mit seiner Cavallerie in diese Senkung herabstieg und mit der linken Flanke an dem Gehöft vorbeiging, warf sich Cäsar's Reiterei demselben in Flanke und Rücken und brachte sie in Unordnung, die sich auch der übrigen Cavallerie des Labienus mittheilte, sodass diese ganze Cavallerie, Labienus selbst dabei, sich auf ihr Fussvolk zurück wendete. Dieses Letztere verlor, als es dies sah, alle Lust zum Kampfe und zog sich eiligst, oder besser gesagt, floh in das Lager zurück.

Dieser so erfolgreiche Anfang der Angriffsoperationen Cäsar's verschaffte dem Letzteren grosse Vortheile und ein moralisches Uebergewicht. Er hatte die Ebene erreicht und die ganze Armee Scipio's in Schreck und Verwirrung gebracht. Demnächst führte er seine Truppen in das neue Lager oder die verschanzte Linie, welche bald vollständig fertig wurde, 6000 Schritt lang war und die Verbindung mit Ruspina und Leptis vollkommen deckte und sicherte. Indem er diese Stellung einnahm, bedrohte er schon die Armee Scipio's.

Am andern Tage führte er sein Heer aus der Verschanzungslinie, stieg in Schlachtordnung in die Ebene hinab und rückte gerade gegen Ucita vor, um zu sehen was Scipio nach dem gestrigen Gefecht thun werde, und um sich womöglich der Stadt Ucita zu bemächtigen, an die er bis auf 1000 Schritte herangekommen war.

Scipio rückte ihm entgegen, seine Cavallerie in der ersten Linie, das Fussvolk dahinter in drei Linien, wodurch er sich der Möglichkeit beraubte, Cäsar auf beiden Flügeln zu umfassen. Beide Heere blieben sich so gegenüber bis zum Abend stehen, Ucita zwischen sich. Es kann sein, dass Scipio seine Truppen nicht für sehr zuverlässig hielt, und dass Cäsar es nicht vortheilhaft erachtete, an der vom Feinde besetzten Stadt vorbeizugehen und den Letzteren mit Truppen anzugreifen, welche durch Märsche und Arbeiten ermüdet waren und an diesem Tage noch Nichts gegessen hatten. Mit Sonnenuntergang kehrten beide Armeen in ihre Lager zurück.

Um dieselbe Zeit war Considius gezwungen, auf die Belagerung der Stadt Acilla zu verzichten und trat in ungeschickter Weise und mit Verlust seinen Rückzug an.

Drei Tage nach dem Abmarsch von Cäsar's Heer von Ruspina (um den 4. December nach julianischem Kalender) hatte es in der Nacht durch heftigen Sturm und Hagelwetter sehr zu leiden. Das hinderte die Arbeiten und Unternehmungen für mehrere Tage, und dazu kam noch ein anderer für Cäsar ungünstiger Umstand, nämlich das Eintreffen Juba's mit einer grossen Truppenzahl bei Scipio. Der Einfall des Bocchus in Numidien hatte zwar einen Theil der Streitkräfte Juba's abgezogen, aber

er besass ausserdem noch eine Menge Soldaten und führte nun drei Legionen, 800 Mann schwerer Reiterei, eine grosse Anzahl irregulärer Truppen zu Fuss und zu Pferde, und 30 Elephanten dem Scipio zu. Am folgenden Tage rückten Scipio und Juba aus dem Lager, Cäsar aber blieb in dem seinen, denn er sann nicht auf Kampf, sondern darauf, wie er sich aller die Ebene umgrenzenden Hügel bemächtigen könne. Er würde sich dadurch viele Vortheile verschafft haben: 1) hätte er die auf diesen Hügeln stehenden feindlichen Cavallerie-Vorposten verjagt, welche ihm das Wasserholen aus der Ebene erschwerten; 2) den Feind verhindert, seine (Cäsar's) linke Flanke bei einem Angriff auf der Ebene zu umfassen; 3) konnte er dann jenseits der Hügel weiter ins Land vordringen, und endlich 4) den Feind in seinem Lager so bedrängen, dass derselbe weder in Ruhe auf der Stelle stehen bleiben noch sich zurückziehen konnte. Diese Ziele hielt, seinen Recognoscirungen zufolge, Cäsar für erreichbar durch Herstellung neuer Verschanzungslinien und Werke, und er beschloss daher seine befestigte Linie noch weiter nach links auszudehnen. Dort aber befand sich eine Unterbrechung der Hügelkette, es lag eine Einsenkung zwischen zwei Hügeln, jenseits derselben aber hatte Scipio auf einer hohen Kuppe eine starke Abtheilung Fussvolk und numidische Reiterei postirt, während Labienus in der Einsenkung einen Hinterhalt gelegt hatte, um Cäsar zu überfallen, wenn er zum Angriff gegen die Kuppe vorginge. Allein Cäsar's Reiter entdeckten dies Versteck, die darin befindlichen Truppen fingen an sich auf die Kuppe zurückzuziehen und wurden durch Cäsar's Reiterei heftig verfolgt. Die Numidier wandten sich zur Flucht, behinderten ihr Fussvolk an der Gegenwehr und rissen es mit sich fort. Cäsar schickte Fussvolk hinter der Cavallerie drein, verstärkte es noch durch einige Cohorten aus dem Lager, führte auf dem in Besitz genommenen Berge eine detachirte geschlossene Schanze auf und legte eine Besatzung hinein.

Aber noch war Scipio im Besitz von Ucita und folglich von der Ebene. Cäsar beschloss daher vermittelst zweier langer verschanzter Linien an Ucita heranzugehen und es zu belagern. Abermals griff er also zu jenen ungeheuren fortificatorischen Arbeiten, welche überhaupt zu jener Zeit so häufig, und durch Cäsar insbesondere in allen Ländern ausgeführt wurden, in denen er Krieg führte. Ausserdem dass dies im Geiste der damaligen Art der Kriegführung lag, hatte Cäsar in dem vorliegenden Falle gegenüber dem an Kräften überlegenen Gegner es für unerlässlich gehalten, um, indem er den Feind einengte, zugleich sich möglichst zu sichern, mit einem Worte, um defensiv-offensiv zu verfahren bis sich eine günstige Gelegenheit zum Uebergang zu entschiedener Offensive finden würde.

Demgemäss liess er in der folgenden Nacht nach rechts eine ausge-

dehnte Verschanzungslinie vom Fusse der Hügel aufwerfen, längs welcher seine erste Querlinie aufgeführt war. Bis zum Morgen war sie fertig und standen die Truppen des rechten Flügels der Armee schon darin. Scipio rückte aus seinem Lager, machte aber vor Ucita Halt. In der nächstfolgenden Nacht baute Cäsar auch nach links hin die gleiche Linie und führte am Morgen seinen linken Flügel in dieselbe. Während dessen fielen zwischen der beiderseitigen Reiterei täglich mehr oder weniger bedeutende Scharmützel vor, in welchen der Erfolg fast immer auf Cäsar's Seite blieb. Seine Cavallerie war zwar an Zahl schwächer, aber weit besser ausgebildet, geführt und verwendet, als die zahlreiche des Scipio, welche weder dieser selbst, noch Labienus, noch die Unterbefehlshaber so zu führen wussten, wie es sein musste. In einem der bedeutenderen von diesen Gefechten hatte Scipio's Cavallerie zuerst die des Cäsar zurückgeworfen, dann aber war sie von dieser Letzteren, welche durch Fussvolk unterstützt wurde, zurückgedrängt und geschlagen worden und erlitt grosse Verluste. Dadurch wurde Scipio noch vorsichtiger, umsomehr, als er erfuhr, dass neue Verstärkungen bei Cäsar eingetroffen seien.

Es waren dies die neunte und zehnte Legion, welche aus Sicilien kommend im Hafen von Ruspina eingelaufen waren. Nach ihrer Ausschiffung liess Cäsar sie Revue passiren in Gegenwart aller Tribunen und Centurionen des Heeres, setzte ohne Gerichtsspruch zwei Tribunen und drei Centurionen der zehnten Legion ab (diese früher von ihm so bevorzugte Legion hatte wegen ihrer Meuterei zu Rom sich sein höchstes Missfallen zugezogen) und schickte die Abgesetzten aus dem Heere und aus Afrika fort. Dieses Beispiel von Strenge beweist, welche Macht die römischen Feldherren in den republikanischen Armeen zu dieser Zeit noch besassen.

Nach der Vereinigung der neunten und zehnten Legion mit Cäsar waren die Kräfte auf beiden Seiten ziemlich gleich: Scipio hatte nur mehr leichte Truppen und eine Legion mehr als Cäsar, der Letztere aber erwartete noch zwei Legionen aus Sicilien, während Juba in Folge von Unruhen und Aufruhr in Numidien sechs Cohorten dorthin entsenden musste.

Während dessen waren die beiden parallelen langen Befestigungslinien Cäsar's schon bis auf einen Bogenschuss an die Mauern von Ucita heran vollendet, nach Seiten dieser Stadt hin mit Querlinien verbunden und durch fünf Legionen aus dem grossen Lager besetzt. Es ist hierbei bemerkens- und bewundernswerth, wie Cäsar seine Armee auf einem so weiten Raum vertheilte, ohne jedoch dem Scipio Gelegenheit zu einem Angriff auf irgend welchem schwachen Punkte zu geben. Dies erklärt sich aber leicht aus der ungewöhnlichen Thätigkeit, Vorsicht und Umsicht Cäsar's,

wie aus der damals herrschenden Meinung, dass starke, wenn auch ausgedehnte, Befestigungen uneinnehmbar seien.

Auch Scipio verschanzte, gleich Cäsar, alle Punkte, welche er rings um sein Lager für sich vortheilhaft hielt. Uebrigens rückten trotz der Ausführung dieser fortificatorischen Arbeiten beide Heere täglich aus ihren Verschanzungen und stellten sich einander gegenüber auf. Eines Tages ging Scipio sogar ganz ins offne Feld und formirte sich mit der linken Flanke gegen Ucita, mit der rechten an den Hügeln. Als Cäsar dies sah, stellte er gleichfalls seine Armee der des Scipio gegenüber, mit der rechten Flanke gegen Ucita, mit der linken gegen die Hügel, nicht weiter als 300 Schritt von der Frontlinie Scipio's. Nur eine nicht tiefe Schlucht trennte beide Heere, und auf beiden Seiten erwarteten Alle endlich den Entscheidungskampf, der aber wiederum nicht stattfand, weil keiner der beiden Gegner zuerst durch die Schlucht gehen wollte. Es kam nur zu einem Reitergefecht zwischen der Cavallerie des linken Flügels Cäsar's und den Numidiern, das ungünstig für die Erstere endete, wonach beide Heere in ihre Linien zurückkehrten und fortfuhren sich zu verschanzen; das Heer Cäsar's rüstete sich ausserdem zur Belagerung von Ucita.

Kurz darauf erfuhr Cäsar, dass Scipio's Legat Varus mit 50 Schiffen auf der Rhede von Leptis erschienen sei, viele Schiffe verbrannt und zwei der grössten Kriegsschiffe weggenommen habe. Das war eine für Cäsar höchst wichtige Nachricht, da er, täglich das Eintreffen zweier Legionen aus Sicilien erwartend, zu deren Schutz und Sicherung ein Geschwader unter Befehl von Aquila vor Hadrumetum, ein zweites unter Cispius vor Thapsus aufgestellt hatte und nun glaubte, Varus habe den Aquila besiegt. Um dies aufzuklären, eilte er selbst nach Leptis und hörte hier, dass Varus von Utica nach Hadrumetum hauptsächlich deshalb gekommen sei, um den zwei Legionen Cäsar's den Weg zu verlegen, und dass das Geschwader Aquila's durch einen Sturm von Hadrumetum entfernt gehalten sei, der sogar einige Schiffe bis nach Leptis versprengt habe. Ohne Zaudern bestieg Cäsar sofort eins der Kriegsschiffe, die vor Leptis lagen, hiess alle übrigen im Hafen befindlichen ihm folgen, fuhr in das Meer hinaus, holte Varus ein, der auf der Verfolgung des Aquila begriffen war, und entriss ihm eines seiner weggeschleppten grossen Kriegsschiffe nebst einem von des Varus eigenen Schiffen. Varus entkam hinter ein nahe gelegenes Vorgebirge, von wo er in den Hafen von Hadrumetum flüchtete. Cäsar konnte widriger Winde wegen ihm nicht folgen und brachte die Nacht an dem erwähnten Vorgebirge vor Anker zu, am andern Morgen fuhr er nach Hadrumetum, verbrannte in dem Hafen, ohne dass Varus ihn im Geringsten hinderte, alle dort befindlichen Schiffe desselben und kehrte dann in sein Lager zurück. Durch

diesen raschen Entschluss und seine persönliche Befehlsführung auf dem Meere wendete Cäsar grosses Elend von sich ab, nämlich die Vernichtung seiner beiden Geschwader bei Hadrumetum und Thapsus, sowie desjenigen, welches zwei Legionen aus Sicilien heranführen sollte, und endlich des grossen Transportes, den er noch von dorther erwartete. Dies Alles würde er möglicher Weise nicht erreicht haben, wenn er auch nur im Geringsten gezaudert oder die Ausführung einem Andern übertragen hätte.

Nichtsdestoweniger war seine Lage noch immer sehr ungünstig, indem er von Zufuhren an Verstärkungen und Vorräthen über's Meer abhängig blieb, welches zu dieser Jahreszeit von häufigen heftigen Stürmen heimgesucht wurde; zu Lande war Nichts zu erlangen, da die Gegend, in welcher sein Heer so lange schon lag, vollständig erschöpft war, und an Lebensmitteln stellte sich schon ein empfindlicher Mangel ein. Dies veranlasste ihn ein Truppencorps zum Aufsuchen und Beschaffen von Getreidekörnern auszuschicken, welche die Landes-Eingebornen die Gewohnheit hatten in Erdhöhlen aufzubewahren. Diese Abtheilung fand auch Korn und brachte eine grosse Menge davon in's Lager. Labienus, der hiervon gehört hatte, legte zwei Legionen und Reiterei in einen Hinterhalt, um bei der nächsten Expedition gleicher Art unvermuthet Cäsar's Fourageure zu überfallen. Aber Cäsar nahm seine acht besten Legionen nebst Cavallerie, führte sie zu dem Versteck des Labienus, griff die darin befindlichen Truppen an und schlug sie.

Dies Alles aber half dem grossen Mangel an Lebensmitteln nur wenig ab, so dass endlich Cäsar Nichts mehr übrig blieb, als den Aufstellungsort seiner Armee zu wechseln oder den Feind anzugreifen. Das letztere Mittel war für jetzt noch ziemlich gewagt und beschwerlich, Cäsar entschloss sich deshalb weiter gen Süden nach Thapsus zu gehn, wo er ein weniger ausgesogenes Land und ihm wohl gesinnte Städte zu finden hoffte. Diese Erwägungen überwogen in seinen Augen den Vorwurf, den er sich dadurch zuziehen konnte, dass er nicht sein mit so viel Beschwerden, Entbehrungen und Opfern verbundenes Unternehmen bis zu Ende geführt hatte.

§. 317.

Marsch Cäsar's und Scipio's nach Thapsus und ihre Unternehmungen dort.

Anfangs December des Jahres 47 (nach jetzigem Kalender) um 3 Uhr Morgens marschirte Cäsar's Armee in einer Colonne nach der rechten Flanke ab durch Ruspina längs des Meeresufers nach Süden, und

durch Leptis, zur Rechten eine Hügelreihe, zur Linken zwischen sich und dem Meere alle Bagage in einer Colonne. In den stark befestigten Städten Ruspina, Leptis und Acilla wurden starke Besatzungen gelassen. Die Flottenabtheilungen des Aquila bei Hadrumetum und des Cispius bei Thapsus wurden verstärkt und deckten die zur See etwa herankommenden Transporte. Der erste Marsch ging nur bis Agar, das unweit Leptis in einer Ebene lag, ein wenig entfernt von den am Ufer liegenden Höhen.

Als Scipio von Cäsar's Marsch Meldung erhielt, war er weniger darauf bedacht, denselben durch seine verfolgenden Numidier zu stören, als vielmehr darauf, dass er fortwährend Cäsar auf den Anhöhen rechts zur Seite blieb, um ihm zu verwehren, dass er in das Innere des Landes eindringe und sich dort Lebensmittel verschaffe. Sein erstes Lager schlug er auch bei Agar auf den dem Meere abgelegenen Anhöhen in drei getrennten Abtheilungen auf, von denen diejenige, bei welcher Scipio sich selbst befand, kaum $^1/_2$ Meile von Agar entfernt lag, die andern aber nicht weit von dieser ersten. Die numidische Reiterei sollte alle vortheilhaften Punkte in der Umgegend besetzen, sich nahe am Feinde halten und ihn beobachten, und ihm alle Wege in's Innere des Landes verlegen.

Dessen ungeachtet führte Cäsar mit einem starken Truppencorps eine grosse und erfolgreiche Fouragirung aus und kehrte mit einem grossen Transport der verschiedensten Lebensmittel in sein Lager zurück; nur Getreidekörner, deren er hauptsächlich bedurfte, waren wenig gefunden.

Danach vollbrachte Cäsar ein zweites gleich kühnes und gewagtes, ja fast unglaubliches Unternehmen, welches nur durch den äussersten Mangel an Unterhalt zu erklären ist. Mit einer starken Abtheilung Fussvolk und fast der gesammten Reiterei machte er an *einem Tage einen richtigen Parteigängerstreich* Angesichts des an Zahl überlegenen Feindes, der sich auf dem Marsche befand! Dies geschah in folgender Art:

Scipio hatte etwa 1 Meile ($1^1/_2$ Werst) hinter seiner Armee in der Stadt Zeta ein grosses Proviantmagazin anlegen lassen, und zur Herbeischaffung aus der Umgegend zwei Legionen dorthin detachirt. Sobald Cäsar dies erfuhr, beschloss er sich der Stadt Zeta und des Magazins darin zu bemächtigen. Dazu musste er aber durch die ganze Stellung des feidlichen Heeres durch, — doch das schreckte und hielt ihn nicht ab. Er verlegte sein Lager von der Ebene auf die Anhöhe und befahl es so fest zu verschanzen, dass die darin zurückbleibenden Truppen im Stande waren alle Angriffe des Feindes abzuwehren, während er selbst ausserhalb des Lagers agirte. Dann brach er früh Morgens aus dem-

selben mit den oben angegebenen Truppen auf, umging auf dem kürzesten Wege das feindliche Lager, rückte grade auf die Stadt Zeta los von der Rückseite her und bemächtigte sich der Stadt und der Vorrathsmagazine ohne Widerstand, da die beiden Legionen Scipio's in der Umgegend zerstreut waren, um Lebensmittel zusammenzutreiben. Hiermit noch nicht zufrieden, wollte er auch noch die beiden Legionen angreifen, aber schon rückte der grösste Theil des Scipionischen Heeres gegen Zeta vor. Trotzdem legte Cäsar eine Besatzung in diese Stadt, obgleich diese nach seinem Abmarsch gänzlich von ihm abgeschnitten und auf sich selbst angewiesen, der Laune des Zufalls preisgegeben sein musste. Als der Feind sich näherte, zog sich Cäsar auf demselben Wege wieder zurück, es gelang ihm auch glücklich und ohne Kampf die Ebene zu durchschreiten, in welcher die Stadt Zeta lag. Als er aber in das bergige und durchschnittene Terrain kam, wurde er von allen Seiten durch zahlreiche numidische Cavallerie, leichtes Fussvolk, Bogenschützen und Schleuderer des Labienus angegriffen, welche ausserordentlich gewandt und tapfer waren. Labienus hatte hierbei die Kampfart der numidischen Reiterei adoptirt: sobald das von allen Seiten angegriffene und mit einem Hagel von Steinen und Pfeilen überschüttete Legionarfussvolk sich im Laufschritt gegen die Angreifer wandte, machten diese ungesäumt und schnell Kehrt und lösten sich auf, sobald aber die Legionare sich wieder in Marsch setzten, kehrten Jene zu erneutem Angriff zurück. Die Cavallerie Cäsar's auf abgematteten Pferden, mit Pfeilen bedeckt, verwundet, musste schliesslich ganz und gar aus dem Gefecht gezogen und vorausgeschickt werden. Die Rückzugsbewegung Cäsar's durch das gebirgige Land ging solchergestalt unter grossen Schwierigkeiten sehr langsam und mit schweren Verlusten bis zum späten Abend vor sich; er hatte ein grosses ausgedehntes Viereck (*agmen quadratum*) formirt, innerhalb dessen alle zu Zeta genommenen Vorräthe sich befanden. In dieser Ordnung gelang es Cäsar endlich, obschon mit grossem Verluste, glücklich sein Lager zu erreichen.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der Unterschied zwischen Cäsar und Scipio recht deutlich. Das Unternehmen des Ersteren war ausserordentlich gewagt, es kann nur durch seinen günstigen Ausgang sowie dadurch gerechtfertigt werden, dass Cäsar es wohl nur deshalb zu wagen beschloss, da er einen Gegner wie Scipio vor sich hatte. Guischard sagt, dass Scipio keine Geistesgegenwart besessen, und dass er die ergriffenen Massregeln viel zu eilig durchgeführt habe. Er wusste, dass Cäsar zu bestimmter Zeit eintreffen werde, war stärker als Jener, konnte ihm den Rückzug ganz verlegen, und hatte die beste Gelegenheit, ihn anzugreifen, da ein grosser Theil von Cäsar's Armee durch den Transport behindert, ausserdem Alles auf dem Marsche begriffen, und endlich das Terrain bergig und für Bewegung und Gefecht gleich ungünstig war. Statt

dessen liess er nicht allein diese für ihn so günstige Gelegenheit zur Besiegung Cäsar's vorübergehen, sondern übertrug auch dessen Verfolgung dem Labienus mit den leichten Truppen, während er selbst mit den Legionen den zwei Legionen bei Zeta zu Hülfe kam. Das ist durch Nichts zu rechtfertigen, zu erklären vielleicht nur dadurch, dass das Unvermuthete des Falles ihn ganz ausser Fassung gebracht und verwirrt hatte, so dass er statt des Hauptzieles eine Nebensache in's Auge fasste, — kurzum seine Unfähigkeit kam zu Tage, obschon er eine grosse Kriegserfahrung besass. Aber auch Labienus entwickelte bei dieser Gelegenheit keine besondere Kunst in seinen Entwürfen und Rathschlägen an Scipio, und ohne Uebertreibung kann man sagen, dass Cäsar's Glück seine beiden Gegner hier vollkommen geblendet hatte.

Die Schwierigkeit seines Rückzuges hatte Cäsar gezeigt, dass einer solchen Kampfweise gegenüber, wie sie des Labienus Truppen anwendeten, die Evolutionen des Legionarfussvolks und der Gebrauch ihrer Waffen nicht immer zum Ziele führten. Deshalb führte er darin einige Aenderungen ein, in welchen er seine Soldaten und Offiziere selber einübte. Und da Scipio und Juba Elephanten bei sich hatten, so liess Cäsar auch einige aus Italien herbeibringen und unterwies seine Soldaten fast täglich in dem Kampfe und Verhalten mit ihnen und gegen sie, wobei er sich namentlich bemühte, auch seine Reiter und deren Pferde an diese Thiere zu gewöhnen.

Inzwischen wurde aber der Unterhalt seiner, nun bereits auf zwölf Legionen angewachsenen Armee im gleichen Maasse immer schwieriger, und alle Tage mussten zur Beschaffung desselben Scharmützel bestanden und oft grosse Fouragirungen unternommen werden. Um so lebhafter wünschte Cäsar selbst die Entscheidung des Krieges durch eine Schlacht. Zu diesem Ende rückte er mit seiner ganzen Armee (am 21. März nach vorjulianischem, oder am 12. Januar des Jahres 46 nach julianischem Kalender) gegen Scipio's Lager vor. Allein dieser hielt es nicht für rathsam, sein Lager zu verlassen, und Cäsar erschien ein Angriff auf dasselbe unmöglich. Dies wiederholte sich mehrmals, bis endlich Cäsar, dieser Art des Krieges müde und der Lebensmittel wie des Wassers benöthigt, den Entschluss fasste, eine Entscheidungsschlacht herbeizuführen und zu dem Zwecke die Stadt Thapsus zu belagern, welche etwa drei Meilen (über 4 Kilometer) von seinem Lager entfernt war. Thapsus war ein für Scipio höchst wichtiger Punkt, denn es lag in der Stadt ein Zeughaus (Waffenmagazin) unter dem Schutze einer starken Garnison, im Hafen hatte er eine grosse Anzahl Schiffe, welche Cäsar's zwischen Leptis und Thapsus aufgestellte Flotte blokirten. Die Belagerung von Thapsus bot nach zwei Seiten hin Schwierigkeiten: einmal in Bezug auf die Verpflegung des Heeres, denn der Mangel an Magazinen verbot es, lange auf

derselben Stelle zu bleiben; und zweitens deshalb, weil nahe bei Thapsus die Städte Sarsura und Tisdra lagen, in denen starke Besatzungen standen und es Ueberfluss an Proviant gab. Dies Alles erwägend und im Vertrauen auf sein Glück beabsichtigte Cäsar, zuerst sich Sarsura's zu bemächtigen, welches drei Meilen westlich von Thapsus lag.

In Folge dessen brach er am 4. April (14. Januar nach julianischem Kalender) bei Tagesanbruch mit dem grössten Theile seines Heeres aus dem Lager vor Agar auf und zog längs der Höhen zur Rechten nach Sarsura. Scipio folgte ihm mit seinen besten Truppen auf der andern Seite der Anhöhen, Labienus hatte den Auftrag, mit den leichten Truppen Cäsar aufzuhalten. Cäsar aber traf hiergegen Massregeln, indem er eine Arrièregarde aus verschiedenen Truppengattungen bildete und einer Menge von Kaufleuten und Marketendern erlaubte, mit ihren Fahrzeugen der Armee zu folgen. Die Numidier stürzten sich vor Allem auf diese Fahrzeuge und plünderten sie, wurden dann aber durch die Truppen der Arrièregarde so zusammengehauen, dass sie gar nicht wieder anzugreifen wagten. Vor Sarsura angelangt, liess Cäsar die Stadt sofort angreifen und eroberte sie mit Sturm vor Scipio's Augen, der sich nicht in einen Kampf einzulassen wagte, auf nahe gelegene Höhen zurückwich und daselbst ein Lager errichtete.

Nun wollte Cäsar auch Tisdra in seinen Besitz bringen, aber es war unmöglich die Stadt durch Sturm oder Belagerung zu nehmen, weil Considius, der daselbst befehligte, sie in sehr festen Vertheidigungsstand gesetzt hatte. Statt Tisdra's bemächtigte sich Cäsar dagegen ohne Schwertstreich einer andern Stadt (Thabena) südlich von Thapsus. Die Bewohner hatten die darin liegende Besatzung von Juba's Heere vertrieben und übergaben die Stadt an Cäsar, der auf ihre Bitte und zum Schutz der in der Stadt vorhandenen Lebensmittel-Magazine eine Cohorte nebst einer Abtheilung Bogenschützen und Wurfgeschützen hineinlegte.

Um diese Zeit trafen zur See bei ihm ein: ein grosser Transport Lebensmittel, 4000 Mann wiederhergestellter Soldaten und 1000 Bogenschützen; das gab ihm die Möglichkeit zur Belagerung von Thapsus zu schreiten, wodurch er Scipio zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen hoffte. Dennoch aber, wie wichtig ihm dieses Mittel auch erscheinen mochte, wünschte er vorher noch ein anderes zu erproben, ein geraderes und kürzeres, nämlich den Scipio ins offene Feld zu locken und dort ihn zum Kampfe zu nöthigen. Zu diesem Zweck umging er mit seiner ganzen Armee den Scipio durch einen Umweg von über 2 Meilen, zu einem hinter Scipio's Stellung nahe der Stadt Tegea gelegenen, für Cäsar günstigen Schlachtterrain, in welcher eine Scipionische Besatzung lag. Scipio kam aus seinem Lager, nahm aber eine so feste Stellung ein, dass Cäsar es nicht vortheilhaft erachtete, ihn in derselben anzugreifen. Die

linke Flanke Scipio's nämlich lehnte sich an Tegea an, vor ihm, gleichfalls mit der linken Flanke an diese Stadt gelehnt, standen zwei starke Reitercorps, welche durch die dahinterstehende gesammte Cavallerie der linken Flanke unterstützt wurden. Cäsar rückte indessen näher heran und liess, um das Gefecht einzuleiten, die vordere Linie der Cavallerie Scipio's angreifen. Während das Gefecht hier statt hatte, wurde ein Theil der dahinter stehenden Reiterei von Scipio's linker Flanke gegen Cäsar's rechte Flanke herumgeführt. In Folge dessen wurden allmälig an beiden Seiten Verstärkungen ins Gefecht gezogen, endlich eilte Cäsar selber mit der ganzen Infanterie seines rechten Flügels herbei, um seine kämpfenden Truppen zu unterstützen. Auf diese Weise entbrannte der Kampf auf Cäsar's rechtem und Scipio's linkem Flügel immer heftiger und wendete sich zu Gunsten Cäsar's, denn Scipios Cavallerie wurde mit grossem Verlust zurückgeschlagen. In diesem entscheidenden Augenblicke hätte Scipio gewiss seine im Gefecht befindlichen Truppen kräftiger unterstützen müssen; aber er blieb unthätig, und Cäsar, der den Angriff gegen Scipio's Position für ungünstig hielt, brach das Gefecht ab und ging in sein Lager zurück.

Wenn man dieses Verhalten Scipio's und Cäsar's und die Beweggründe dazu analysirt, so kommt man zu dem Schluss, dass der Erstere sich lediglich auf die Vertheidigung seiner starken Position beschränken, nicht aus derselben herausgehen und sich in kein Gefecht einlassen wollte, während Cäsar hingegen Jenen aus dieser Stellung herauszulocken und in einen allgemeinen Kampf auf der Ebene zu verwickeln beabsichtigte, dann aber, da er sah, dass ihm dies nicht glückte, den Angriff gegen die Position Scipio's für zu schwierig erachtete und deshalb vorzog, das Gefecht zu beenden und zurückzugehen, da er trotz alles Vertrauens in sein Glück aus Erfahrung wusste, dass dieses nicht immer sich durch Gewalt erzwingen liess und dass man nicht vorher sehen konnte, auf wessen Seite es sich wenden werde.

§. 318.

Einschliessung und Belagerung von Thapsus durch Cäsar, Schlacht bei Thapsus, Ende des Krieges.

Da er nicht vermocht hatte, Scipio zu einem allgemeinen Kampfe im offenen Felde zu zwingen, so traf Cäsar ungesäumt alle Anstalten zur Belagerung von Thapsus. Am anderen Tage, 26. Februar*) 3 Uhr

*) Nach Napoléon's I. Meinung am 4. April nach vorjulianischem, oder 14. Januar nach julianischem Kalender.

Morgens brach er mit seiner ganzen Armee gegen Thapsus auf, das 3 Meilen (über 4 Kilometer) südlich von Agar auf einer schmalen Landzunge lag und einen vortrefflichen Hafen hatte. Ungefähr $2\frac{1}{2}$ Meilen ($3\frac{1}{2}$ Werst oder Kilometer) von der Stadt lag ein Salzsee, dessen Ostende etwa 1500 Schritt (1 Kilometer) vom Meere entfernt war. Bei seiner Annäherung an Thapsus besetzte Cäsar sogleich alle wichtigen Punkte der Umgegend und liess für sein Heer ein befestigtes Lager westlich von Thapsus, gegen die Stadt eine Contra- und Circumvallationslinie zwischen dem Lager und dem Meere, und zwischen dem See und dem Meere ein detachirtes geschlossenes Fort erbauen, um Scipio an dem Einmarsch nach Thapsus von dieser Seite her zu hindern.

Die Wichtigkeit von Thapsus für Scipio veranlasste diesen der Stadt zu Hülfe zu kommen, und nach langen Berathungen in dem von ihm zusammenberufenen Kriegsrathe wurde beschlossen, Cäsar längs der nach der Gebirgsseite zu gelegenen Anhöhen zu folgen. Als er näher an Thapsus herankam, schlug Scipio, $\frac{3}{4}$ Meilen (über 1 Werst) von derselben, zwei Lager auf, das eine für sich und seine Armee, das andere für Juba und dessen Schaaren. Nach erneuten Debatten im Kriegsrath wurde man dahin einig, dass die Stellung der Armee so zu ändern sei, dass durch einen Flankenmarsch nach links ein neues Lager zwischen dem Salzsee und dem Meere bezogen, eine Verbindung mit Thapsus gewonnen und die Verbindung Cäsar's mit Leptis abgeschnitten werden könne; das Lager Juba's sollte auf seiner alten Stelle bleiben. Demzufolge marschirte Scipio mit seiner Armee nach links ab, war aber höchlichst erstaunt, als er zwischen dem Salzsee und dem Meere auf das geschlossene Werk stiess, welches Cäsar hier erbaut hatte und das ihm (Scipio) den Weg versperrte. Dieses unerwartete Hinderniss brachte ihn derart ausser Fassung, dass er nicht wusste, was er thun solle, weder vor noch zurückging und bis zum Abend auf derselben Stelle stehen blieb; dann erst ging er zurück, gab seinen Truppen einige Stunden Ruhe und begann am folgenden Morgen 1000 Schritt vom Meere und etwa 1500 Schritt von dem Lager und den Linien Cäsar's entfernt ein Lager zu errichten.

Cäsar, der dies sah, konnte unmöglich zugeben, dass Scipio so nahe bei Thapsus und seinen eigenen Belagerungslinien sich festsetzte, er beschloss daher Scipio anzugreifen, ehe derselbe sich verschanzt hätte, obschon er es vorgezogen haben würde den Kampf bis nach der Einnahme von Thapsus aufzuschieben. Er liess also zwei Legionen zur Besetzung seiner Verschanzungslinien zurück, ging mit sämmtlichen übrigen Truppen aus seinem Lager und stellte sie vor demselben in drei Linien auf: die zehnte und zweite Legion auf dem rechten Flügel, die achte und neunte auf dem linken, die übrigen fünf im Centrum, das leichte Fuss-

volk zwischen den Abtheilungen der Reiterei; zwei besondere Abtheilungen, jede aus fünf auserlesenen Cohorten nebst dem grössten Theil der Bogenschützen gebildet, wurden zur ausschliesslichen Bekämpfung der Elephanten auf die Flanken gestellt. Ein Theil seiner Schiffe, die im Thapsus lagen, erhielt Befehl, südlich so nahe als möglich an die Küste heranzufahren und auf ein gegebenes Signal mit grossem Geschrei einige Mannschaften im Rücken des Feindes ans Land zu setzen.

Während dessen arbeitete Scipio's dritte Linie an der Befestigung des Lagers, die erste und zweite deckten diese Arbeit; sie hatten auf den Flanken 64 Elephanten mit Thürmen und hinter diesen das leichte Fussvolk. Die numidische Reiterei stand auf dem linken Flügel, die andere Cavallerie mit leichtem Fussvolk in den Zwischenräumen auf dem rechten Flügel.

Als Cäsar's Armee aus dem Lager rückend sich wie angegeben formirte, gerieth Scipio in Unruhe und Zweifel bezüglich der Aufstellung seines Heeres zum Kampfe und befahl einigen Abtheilungen aus der zweiten und dritten Linie sich weiter rückwärts zu formiren, anderen dagegen weiter vorzugehen und dort zu halten. Dieses nicht rechtzeitig angeordnete Hin- und Herrücken gerade in dem entscheidenden Momente machte einen schlechten Eindruck auf Scipio's Heer und rief grosse Bestürzung hervor. Das ward von Cäsar und dessen Armee bemerkt, die höhern Offiziere und Alle aus seiner Suite baten ihn dringend, sofort das Signal zum Angriff zu geben, um aus der sichtbaren Unordnung im feindlichen Heere Nutzen zu ziehen. Er zögerte aber, das Signal geben zu lassen, »eine solche Art des Angriffs gefalle ihm nicht«, sagte er und bemühte sich den Eifer Jener zu dämpfen, als plötzlich vom äussersten rechten Flügel her das Signal zum Angriff von einem Trompeter geblasen wurde. Die dort stehende zehnte Legion hatte den Tubicinisten veranlasst, das Signal zu geben, welches sofort auf der ganzen Linie nachgeblasen wurde, und das gesammte Heer ging alsbald vorwärts, trotz aller Anstrengungen Seitens der Offiziere, um die Soldaten so lange fest zu halten, bis Cäsar selbst den Angriff befohlen haben würde. Als dieser Letztere sah, dass es unmöglich sei, die Bewegung seiner Truppen aufzuhalten, schwang er sich aufs Pferd, liess sein Signal blasen und setzte sich mit dem Schlachtrufe »Glück« (*felicitas*) an die Spitze seiner Krieger.

Den Kampf eröffneten die beiden besonderen Abtheilungen, welche zum Angriff der Elephanten bestimmt waren, indem sie diese Thiere mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen überschütteten. Hierdurch in Wuth versetzt, wandten sich die Elephanten auf dem linken Flügel von Scipio's Heer zurück, traten ihr eigenes Fussvolk nieder und eilten ihrem Lager zu, die Eingänge in dasselbe versperrend. Die numidische Reiterei desselben Flügels, durch dieses unerwartete Ereigniss erschreckt, wandte

sich zur Flucht und entblösste dadurch die linke Flanke ihres Heeres, die in Unordnung und Verwirrung gerieth. Die Cavallerie des rechten Flügels und dann auch das Fussvolk im Centrum von Scipio's Heer ergriff, als sie dies sahen, Bestürzung, sie begannen sich nach ihrem Lager zurückzuziehen, Anfangs noch in Ordnung und kämpfend. Als aber die höheren Befehlshaber Scipio's, welche in Cäsar's Hände zu fallen fürchteten und nur darauf bedacht waren sich in Sicherheit zu bringen, die Flucht ergriffen, da kam über die ganze Armee Scipio's eine Panique, in Unordnung und wilder Hast floh sie ihrem Lager zu und erlitt durch die auf den Fersen nachsetzenden Feinde grosse Verluste. Das Lager war noch nicht fertig verschanzt und eingerichtet, es wurde durch Cäsar's Soldaten ohne Mühe erobert. Alles, was sich in demselben zur Wehr gesetzt hatte, ward niedergemacht, die Uebrigen flohen eilends dem Lager zu, welches sie am Abend vorher innegehabt hatten. Da aber kein Offizier mehr bei ihnen war, und sie glaubten, dass diese in das entferntere Lager Juba's gegangen seien, so eilten sie dorthin, fanden es aber von Cäsar's Truppen besetzt und sammelten sich nun, in ihrer Bestürzung nirgends Rettung sehend, auf einem nahegelegenen Berge. Hier wurden sie bald durch Cäsar's Truppen umzingelt, streckten die Waffen und baten um Gnade. Aber Cäsar's Soldaten waren so ergrimmt und erbittert, dass sie trotz Cäsar's Befehl ihre Landsleute und Waffengefährten zu schonen und ungeachtet aller Bemühungen der Offiziere sie abzuhalten, keinen Pardon gaben und Alles bis auf den letzten Mann niedermachten. Damit war aber das Blutvergiessen noch nicht zu Ende: auch die überall versprengten Besiegten konnten nirgends Rettung finden, wurden überall hin verfolgt und mussten über die Klinge springen. Umsonst waren alle Anstrengungen Cäsar's selber seine Truppen fest zu halten, er konnte nicht einmal eine Menge römischer Bürger schützen, die sich bei ihm befanden und auf welche die Soldaten sehr erzürnt waren, da sie sie im Verdacht hatten, Anhänger der pompejanischen Partei zu sein. 10,000 Todte bedeckten die Wahlstatt, der Rest wurde bei der Verfolgung umgebracht, nur Wenigen gelang es zu entkommen. Labienus, Afranius, Petrejus und die übrigen Unterbefehlshaber des Scipionischen Heeres waren die ersten, welche flohen und sich zu retten suchten, sie vermochten aber weder zu Lande noch zur See zu entkommen und wurden niedergemacht, Labienus allein entkam nach Hispanien. Scipio schlug sich glücklich bis an das Meeresufer durch, mit einigen Schiffen wandte er sich nach Hispanien, wurde aber von Cäsar's Schiffen am Mercurius-Vorgebirge (heute Cap Bon) erreicht und fiel im Kampfe.

Cäsar's Verlust belief sich auf nur 50 Mann Todter und eine geringe Anzahl Verwundeter. Noch während der Schlacht hatte die Besatzung von Thapsus einen Ausfall gemacht, war aber mit Verlust zurückge-

schlagen worden. Am andern Tage rückte Cäsar vor Thapsus, an der Spitze des Heeres als Siegestrophäen die 64 während des Kampfes gewonnenen Elephanten, und forderte die Uebergabe der Stadt. Allein der Befehlshaber der Garnison war hierzu keineswegs bereit, und Cäsar liess daher zur Fortführung der Belagerung drei Legionen unter Befehl des Proconsuls Rebilus zurück, entsendete den Legaten Domitius mit zwei Legionen zur Wegnahme von Tisdra, er selbst aber ging mit den übrigen Truppen zuerst nach Hadrumetum, das er einnahm und wobei ihm der ganze Schatz Scipio's in die Hände fiel, und dann nach Utica. Hier hatte Cato während dessen vergebens gesucht die Einwohner zum Widerstande aufzureizen: sie waren für Cäsar gestimmt, und Cato, der von ihnen nur so viel erreichen konnte, dass sie den Freunden der pompejanischen Partei erlaubten sich nach Spanien zu begeben, nahm sich darauf selbst das Leben.

Juba war in Begleitung weniger Flüchtlinge vor seiner Hauptstadt Zama (oder Zamora) angelangt, wo seine Familie und seine Schätze sich befanden, wurde aber nicht eingelassen, begab sich in sein ausserhalb der Stadt gelegenes Schloss und legte dort gleichfalls selber Hand an sich.

Cäsar zog triumphirend in Utica ein, empfing am folgenden Tage die Meldung, dass Thapsus übergeben sei, und wandte sich am dritten Tage nach Zama. Nachdem er Juba's Reich, Numidien, in eine römische Provinz verwandelt hatte, kehrte er nach Utica zurück, legte vielen Städten Contributionen auf, ordnete die Verwaltung von Afrika, und ging dann am 10. März (nach Napoléon's Meinung am 13. Juni nach vorjulianischem oder 23. März nach julianischem Kalender) zu Schiffe nach Caralis (heute Cagliari) auf der Insel Sardinien, und von da nach Rom, wo er Anfang Juli (im April nach julianischem Kalender) eintraf, nachdem er 6 Monate abwesend gewesen und $4^1/_2$ Monate in Afrika Krieg geführt hatte.

§. 319.

Betrachtungen.

Der zu spät begonnene, und nicht zu rechter Zeit, ausserdem unter ungünstigen Verhältnissen geführte afrikanische Krieg war eben deshalb einer der schwierigsten für Cäsar und es bedurfte der ganzen Anspannung seiner hohen kriegerischen Fähigkeiten, um als Sieger daraus hervorzugehen. Napoléon I. hebt in seinen Bemerkungen über den alexandrinischen Krieg dies sehr richtig hervor. »Dieser unglückselige Krieg (wie er ihn mit Recht nennt) gewährte der pompejanischen Partei einen Aufschub von neun Monaten, hob ihre Hoffnungen und setzte sie in den Stand noch einige Feldzüge zu führen, sodass Cäsar gezwungen war den

Feldzug in Afrika im folgenden Jahre, und zwei Jahre nachher noch einen in Hispanien zu machen. Diese beiden Campagnen, in welchen sein Genie und sein Glück erforderlich waren, um ihn als Sieger daraus hervorgehen zu lassen, wären nicht nöthig geworden, wenn er sofort nach der Schlacht bei Pharsalus sich an die afrikanische Küste begeben hätte und Cato und Scipio dort zuvorgekommen wäre, oder wenn er, sich nach Alexandria wendend, wie er dies wirklich that, vier oder fünf Legionen mit sich genommen hätte, zu deren Transport er genug Schiffe besass. Oder wenn nicht auf diese Weise, so hätte er von der scheinbaren Unterwürfigkeit des Ptolemäus profitiren und dessen Züchtigung auf ein Jahr hinausschieben sollen.« Das ist vollkommen richtig, hier lag die Hauptursache zu dem unzeitgemässen schwierigen afrikanischen Kriege. Aber nicht der unglückselige alexandrinische Krieg allein war Schuld an der Verzögerung des afrikanischen Krieges, sondern die ganze Reihe der Kriege und Feldzüge Cäsar's seit der Zeit, da er Italien einnahm. Sein Gegner Pompejus hatte damals seine Hauptkräfte in Griechenland und im Orient, einen Theil in Hispanien und Afrika. Ohne Zweifel lag es in Cäsar's Absicht, sich zuerst nach Griechenland, Hispanien oder Afrika zu wenden. Nach reifer Erwägung begab er sich zunächst nach Hispanien, obgleich es besser und richtiger zum Ziele zu führen schien, wenn er dem Pompejus nach Griechenland gefolgt wäre, und zwar zu Lande, nicht zur See, eine Meinung, die auch Napoléon theilt. Aber die Ereignisse in Hispanien, die Belagerung von Massilia, die Angelegenheiten in Rom und Italien, der Mangel einer Flotte endlich hielten ihn bis zum Jahre 49 auf, er ging zur See nach Epirus nur mit einem Theile seines Heeres und war gezwungen bis zu seiner Vereinigung mit Antonius und dem übrigen Theile seines Heeres sich defensiv-offensiv gegen die überlegenen Kräfte des Pompejus und unter ungünstigen Umständen zu verhalten, wo er dann durch den Marsch nach Thessalien und die Schlacht bei Pharsalus endlich den Pompejus zu überwinden vermochte. Aber dies Alles hatte ihn aufs Neue $^3/_4$ Jahr aufgehalten, und dann erschien er, den Pompejus mit einem Theil seiner Truppen verfolgend, in Alexandria inmitten der gegen ihn sich erhebenden überlegenen ägyptischen Streitkräfte, mit nur 5000 Soldaten und zehn Kriegsschiffen und wurde gegen seinen Willen in den beschwerlichen und langwierigen Krieg verwickelt, in welchem er abermals zu offensiv-defensivem Verhalten gezwungen war, bis das Eintreffen von Verstärkungen ihm ermöglichte, diesen Krieg durch offensive Operationen und Besiegung des Ptolemäus zu beenden. Dann aber verbringt er zwei Monate auf seiner unwürdige Weise in Alexandria; dies und der Zug aus Aegypten durch Syrien nach Kleinasien gegen Pharnaces halten ihn

aufs Neue ab von der letzten Niederwerfung der pompejanischen Partei in Afrika, d. h. also dort, wohin er sich sogleich nach der Schlacht bei Pharsalus hätte begeben müssen. Aber gerade dort hatte im Laufe von $1^1/_4$ Jahr, von dieser Schlacht bis zur Landung Cäsar's in Afrika die pompejanische Partei sich ganz ebenso zu verstärken vermocht, wie vordem Pompejus in Griechenland selbst, und um sie in Cäsar's Art zu besiegen, waren auch entsprechende Kräfte und besonders Cäsar's Feldherrnkunst erforderlich. Und das wäre nicht der Fall gewesen, wenn, nach Napoléon's I. Meinung, Cäsar nach Besiegung der pompejanischen Legaten in Hispanien und dann des Pompejus selbst in Griechenland sich sogleich nach Afrika gewandt und nach leichter Niederwerfung des pompejanischen Legaten Varus den Krieg schon 3 Jahre früher zu seinen Gunsten entschieden hätte. Wem ist nun die Schuld beizumessen, dass Alles ganz anders kam? Dem besonderen Zusammentreffen von Umständen, d. h. also dem blinden Zufall? oder den Fehlern Cäsar's? oder seiner Feldherrnkunst? oder endlich seinem Glück? Aber dem blinden Zufall Alles zuzuschreiben, das ist bei einem so grossen Feldherrn wie Cäsar unmöglich; seine Kunst und sein Glück besonders waren unzweifelhaft: aber man kann doch nicht umhin, auch seinen Fehlern einigen Antheil zuzusprechen, denn, obschon ein grosser Mann, war er dennoch eben nur ein Mensch, und als solcher konnte er nicht frei sein von menschlicher Schwachheit, konnte und musste er Fehler begehen. Er selber in seinen Schriften und ein Theil seiner unbedingten Lobredner, wie sie unter seinen Commentatoren vorkommen, verkleinern entweder seine Fehler, wennschon sie sie als augenscheinlich erkennen, oder sie suchen sie auf alle Weise zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Einige derselben aber, an ihrer Spitze Napoléon I., auch Guischard u. A. verdecken und entschuldigen seine bewussten oder unbewussten Fehler nicht. Und im Interesse der historischen Wahrheit erscheint es gerechtfertigt, eine verständige Mitte inne zu halten und ebenso alle seine Kunst anzuerkennen, wie seine Fehler zu bezeichnen. Im afrikanischen Kriege aber begegnen wir Beiden vielleicht in noch höherem Maasse als in den früheren Kriegen und Feldzügen Cäsar's.

Sein erster und hauptsächlichster Fehler bestand, wie schon erwähnt wurde, darin, dass er nach der Schlacht bei Pharsalus sich nicht gleich nach Afrika wandte. Nach seiner Rückkehr aus Kleinasien nach Rom zu Anfang des Herbstes 47 erwachte Cäsar beim Herannahen der Gefahr (*César se réveilla au bruit du danger*), bemerkt sehr wahr und treffend Napoléon I., er erwachte also vom Schlafe; anders wird man es kaum nennen können. Und wiederum, wenn auch spät, entfaltete er eine Thätigkeit, als wolle er die verlorene Zeit

einbringen, aber er entfaltete sie zu heftig und ohne genügende kluge Vorsicht. Die klare Nothwendigkeit und seine lebhafte Ungeduld, so rasch als möglich in Afrika zu erscheinen und zu siegen, vielleicht ebenso zu siegen, wie über Pharnaces (d. h. kommen, sehen und siegen) führte ihn abermals in dieselbe Lage, welche er schon einmal, zur See und in Epirus gegen Pompejus in den Jahren 49—48, so sehr zu seinen Ungunsten durchgemacht hatte. Mit nur sechs Legionen und 2000 Reitern, d. h. nur mit einem Theil seiner Truppen geht er auf einer im Verhältniss zur Scipionischen viel schwächeren Flotte von Lilybaeum in Sicilien nach Afrika in See, gerade während der stürmischsten Herbstjahreszeit, wo, wie er selbst wusste und Alle ihm sagten, die Schifffahrt gefährlich war. Und diesmal, gleichsam um ihn zu strafen, wandte sich das Glück von ihm ab: der Sturm zerstreut seine Flotte, und mit kaum 4000 Mann landet er auf wenigen Schiffen in der Nähe von Ruspina. Und gut war es für ihn, dass sich dort nur ein schwacher Theil der Kräfte Scipio's befand und zwar unter Befehl des Considius, welcher, anstatt Cäsar mit einmal zu erdrücken, sich selbst in Hadrumetum einschloss und verschanzte. Auf den ersten Alarm aber fing Scipio schon an seine an Zahl überlegene Armee zusammenzuziehen und dirigirte sie nach Ruspina, eine Hälfte mit Labienus, dem geschworenen Feinde Cäsar's, voraussendend.

Es sind aber vorher noch einige Worte über Cäsar's Ueberfahrt nach Afrika zu sagen. Guischard tadelt Cäsar, dass er nicht die Versammlung aller seiner Streitkräfte zu Lande und zur See abgewartet habe und dann mit allen auf einmal abgesegelt sei. Er würde dadurch die stürmische Jahreszeit auf dem Meere vermieden und bei seiner Ausschiffung seine ganze Macht bei sich gehabt haben. Nachdem doch schon 1¼ Jahre verloren waren, wäre es besser gewesen, noch ein und selbst zwei Monate dran zu geben und dann mit der gesammten Streitmacht in Afrika zu erscheinen, als in Folge der Ueberstürzung vier Monate lang dort fast immer schwächer zu sein, als Scipio. Aber dem tritt General Lossau entgegen, indem er sagt, dass dies unmöglich gewesen sei und zu viel Zeit in Anspruch genommen haben würde. Indessen scheint die Ansicht Guischard's hier doch die richtigere zu sein.

Hirtius Pansa, der das Buch vom afrikanischen Kriege Cäsar's geschrieben hat, sagt, Cäsar habe seiner Flotte keinen Sammelplatz an der afrikanischen Küste bezeichnet, weil er nicht gewusst habe, welcher Punkt wohl als von der feindlichen Flotte nicht besetzt anzugeben sein möge. Napoléon I. wendet aber ein, dass diese Angabe eines so wenig fähigen Darstellers der Thaten Cäsar's, wie Hirtius Pansa, eine Ungereimtheit sei, die keine Widerlegung verdiene. »Scipio«, sagt er, »war in Utica und beherrschte die ganze Nordküste Afrika's bis

zu Juba's Reiche hin, Cäsar aber bestimmte seiner Flotte und Armee als Sammelpunkt die Strecke vom Mercurius-Cap (heute Cap Bon) bis zur grossen Syrte, wo die ganze Küste von feindlichen Schiffen frei war und feindliche Geschwader zu dieser Jahreszeit gar nicht kreuzen konnten. Aber die Flotte Cäsar's ward durch einen Sturm zerstreut und nördlich vom Mercurius-Vorgebirge verschlagen, sie konnte sich erst später und nach und nach wieder zusammen finden.«

Die Landung Cäsar's war, wie die Ueberfahrt, ein ausserordentlich kühnes ja verwegenes Unternehmen und würde möglicher Weise erfolglos geblieben sein, wenn auf diesem Punkte nicht Considius, sondern Labienus dem Cäsar gegenüber gestanden hätte. Aber das kühne Wagniss Cäsar's war zugleich mit Umsicht und Vorsicht gepaart, nicht allein bei der Landung, sondern auch während der ganzen Dauer des Aufenthalts bei Ruspina bis zu dem Kampfe mit Labienus gelegentlich des Rückmarsches von Zeta*).

Nichtsdestoweniger war Cäsar's Lage während eines ganzen Monats nach der Ausschiffung sehr gefährdet und kritisch, und er verdankte seine Rettung nur den kunstvollen Verschanzungen und der Ohnmacht der Angriffswaffen bei einem gewaltsamen Angriff auf solche Werke. Vier Tage nach der Ausschiffung legt Cäsar, obgleich er nur erst sehr wenig Truppen hat (kaum 4000 Mann), dennoch Besatzungen in die beiden einzigen Städte (Ruspina und Leptis), welche er an diesem Ufer besass, und geht dann, um dem Labienus auszuweichen, mit seinen Cohorten in See, seine Flotte aufzusuchen, von der indessen ein grosser Theil gerade zur selben Zeit zu ihm stösst**).

In dem Treffen mit Labienus einige Zeit nachher erlitt Cäsar augenscheinlich eine Schlappe, trotz der Versicherung vom Gegentheil bei Hirtius Pansa. Labienus wandte dabei die Kampfart der Parther gegen Crassus an, nicht mit der blanken Waffe, sondern mit Wurfwaffen; die in deren Handhabung sehr gewandten, geschwinden und tapfern irregulären Truppen zu Fuss und zu Pferde verschafften dem Labienus dadurch stets Vortheile und Erfolge gegen die in geschlossener Ordnung fechtenden regulären Truppen***).

Die Manöver Cäsar's, um den Gegner von den Bergen herab in die Ebene zu locken, und sein Unternehmen gegen Ucita sind jedenfalls höchst kunstreich und verständlich. Ganz unbegreiflich sind für uns nur die häufigen, fast ununterbrochenen ungeheuren fortificatorischen Arbeiten Cäsar's, um so mehr, als er deren Nachtheile wie Vorzüge schon in Hispanien und Griechenland hinlänglich kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Seine Expedition zur See von Leptis nach Hadrumetum

*) Lossau. — **) Napoléon I. — ***) Napoléon I.

(über welche Napoléon sich vordem ausspricht) trägt dagegen solch originalen Charakter, dass sie eine besondere Beachtung verdient. Alle weiteren Handlungen Cäsar's bis zur Schlacht bei Thapsus zeigen ihn als einen Feldherrn von festem Willen und reifer Erfahrung, seine Expedition nach Zeta ist ausserdem ein so kühnes Wagniss, dass weder vorher noch nachher in Cäsar's Unternehmungen sich etwas Aehnliches finden lässt, und selbst die neuere Kriegsgeschichte Gleiches kaum bei Parteigänger-Corps, geschweige denn bei ganzen Armeen aufzuweisen hat *).

Nachdem Cäsar's Armee bis auf zwölf Legionen angewachsen, zögert er zu lange die Schlacht zu eröffnen, fast als ob er kein Vertrauen zu seinem Glück hätte. Aus einigen schwierigen Treffen mit dem Feinde, in die er verwickelt wird, glaubt er ungünstige Chancen für sich ableiten zu müssen. Das konnte aber für eine allgemeine Schlacht gar keine Bedeutung haben, weil Scipio's wie Juba's Legionen doch denen Cäsar's zu bedeutend nachstanden, um ihnen hartnäckigen Widerstand leisten zu können **).

Man muss im Allgemeinen sagen, dass Cäsar's Unternehmungen in Afrika mit seinen Thaten in Hispanien und Griechenland, d. h. in dem Bürgerkriege römischer Soldaten gegen einander, in einigen Punkten Aehnlichkeit, in andern Verschiedenheit zeigen. Sowohl in Afrika, wie in Hispanien und Griechenland sucht er seine Gegner nicht durch entschiedene den Kampf bezweckende Actionen zu überwinden, sondern vorzugsweise durch Manöver auf ihre Flanken und Verbindungen mit der Absicht, entweder sich ihrer Magazine zu bemächtigen, oder ihnen die Möglichkeit zur Erlangung von Lebensmitteln zu benehmen, oder hauptsächlich sie aus dem bergigen durchschnittenen Terrain in die Ebene herabzulocken, oder sie zu irgend welcher fehlerhaften Bewegung zu veranlassen und diese ausnutzend sie dann anzugreifen und zu schlagen. Diese letztere Absicht Cäsar's scheint einerseits nicht zu bezweifeln, denn auf andere Weise war der Krieg eben nicht zu beenden; andererseits aber zeigt Cäsar dabei doch eine gewisse Unsicherheit, ein Zweifeln, Nichtwünschen, und in Folge dessen ein Schwanken. Dies tritt am deutlichsten in dem allerentscheidendsten Augenblicke des ganzen Krieges, vor dem Beginn der Schlacht bei Thapsus hervor. Schon standen beide Heere einander gegenüber in Schlachtordnung, schon hatte Cäsar alle Massregeln zur sichersten Ueberwältigung des Gegners getroffen, seine Truppen begrüsst und durch eine Rede angefeuert, und nun zögert er das Signal zum Angriff zu geben, ungeachtet der Bitten und Vorstellungen seiner Offiziere und der Ungeduld, ja des Missmuths seiner Soldaten, indem er sagt s o l c h e A r t d e s A n g r i f f s (d. h. gegen

*) Lossau. — **) Napoléon I.

einen augenscheinlich in Unruhe und Unordnung befindlichen Feind) gefalle ihm nicht. Wie soll man diesen Wunsch zu kämpfen und das Schwanken vor dem Beginn des Kampfes erklären? Aus den kurzen Worten des Hirtius Pansa darüber ist keine Erklärung herzuleiten, ja es ist auch die Frage, ob man ihm unbedingt Glauben schenken kann. Das Factum aber dieses Schwankens Cäsar's, das eigenmächtig gerade von der zehnten Legion auf dem äussersten rechten Flügel gegebene Angriffssignal, der danach gegen Cäsar's Willen stattfindende Angriff, die furchtbare Wuth und Erbitterung seiner Soldaten, welche den Ueberwundenen keinen Pardon geben, und die Entscheidung dieses langwierigen, beschwerlichen und ermüdenden Krieges durch einen gewaltigen Schlag, der die Vernichtung fast der ganzen feindlichen Armee herbeiführt, dies Alles verdient jedenfalls besondere Beachtung. Es scheint, als habe Cäsar die Entscheidungsschlacht und die Niederlage der Armee Scipio's theils gewollt, theils nicht gewollt; gegen seinen Willen in Folge des sehr natürlichen und begreiflichen Dranges seiner Soldaten, welche dieser Art des Krieges höchst überdrüssig waren, kam es aber zu Beidem. Sei es nun so oder anders, der Sieg bei Thapsus war durch Cäsar höchst kunstreich vorbereitet, wurde aber von seiner Armee gewonnen, ohne eine eigentliche Betheiligung seinerseits.

In Bezug auf die häufigen und ungeheuern Schanzarbeiten Cäsar's in diesem Kriege kann man nicht umhin zu bemerken, dass, obgleich Arbeiten dieser Art damals allgemein zur Anwendung kamen, so zu sagen im Geschmack jener Zeit lagen, Mode waren, sie dennoch eine besondere Leidenschaft Cäsar's gewesen zu sein scheinen. Aus der früher (§. 261) gegebenen Beschreibung dieser Art von Arbeiten kann man ermessen, wie viel Zeit und Mühe sie gekostet haben, und dennoch, kaum war ein Theil derselben beendet, so wurden sofort andere ähnliche oder noch bedeutendere in Angriff genommen, ganz unabhängig von dem häufigen Wechsel des Orts, wo das verschanzte Lager geschlagen wurde. Man muss daher dem General Lossau beipflichten, dass diese Art von Arbeiten für uns in der Jetztzeit ein Problem, ein Räthsel sind.

Was endlich das Verhalten Scipio's und aller seiner Gefährten und Helfer anbelangt, Labienus an der Spitze, so ist zu sagen, dass sie in keiner Weise ihre Ueberlegenheit an Kräften zu Lande und zur See, noch ihre relative Lage in Afrika zu der anfänglich so grossen Schwäche Cäsar's und seiner schwierigen, ja gefahrvollen Stellung am Rande des Meeres auszunutzen verstanden. Und obgleich sie ihm mehrmals vereinzelte aber empfindliche Schlappen beibrachten, so konnten sie ihn doch weder auf die eine noch auf die andere Weise überwinden, begingen meistentheils grosse Fehler und Ungeschicklichkeiten, handelten furchtsam und ohne Energie, obgleich sie Alle eine mehr oder weniger lange

Kriegs- und Schlachtenerfahrung hatten. Ihr jämmerlicher Kleinmuth, ihre Flucht und ihr klägliches Ende nach der Schlacht bei Thapsus vervollständigen das Bild ihrer Unfähigkeit und Unbedeutendheit neben einem so grossen Mann und Feldherrn wie Cäsar. Sein Glück stellte ihn dort, wie in Italien, Hispanien, Griechenland, Alexandria und Kleinasien Gegnern gegenüber, welche an Begabung und Feldherrnkunst unermesslich weit unter ihm standen, dennoch aber ihm nicht geringe Mühe machten, sie zu überwinden, allerdings zum Theil in Folge seiner eigenen Fehler. Das Gesammtresultat ist aber, dass, wie klein auch seine Gegner, wie gross auch seine wie seiner Feinde Fehler und sein Glück gewesen, nichtsdestoweniger auch im afrikanischen Kriege Cäsar als grosser Feldherr erscheint, und dass dieser Krieg in Afrika einer der bedeutendsten Kriege Cäsar's und des Alterthums überhaupt gewesen ist und bleiben wird.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Dritter römischer Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei (49—45 v. Chr.).

(Schluss.)

§. 320. *Cäsar in Rom.* IV. *Der hispanische Krieg.* — §. 321. *Eintheilung Hispaniens und Stand der Dinge dort in den Jahren* 48, 47 *und* 46. — §. 322. *Ueberfahrt Cäsar's aus Italien nach Süd-Hispanien, und Kriegsereignisse dort.* — §. 323. *Schlacht bei Munda.* — §. 324. *Beendigung des Krieges in Hispanien durch Cäsar.* — §. 325. *Betrachtungen.*

Quellen und historische Hülfsmittel: die im 36. *Kapitel angegebenen.*

§. 320.

Cäsar in Rom (Jahr 46).

Bei seiner Rückkehr von Afrika nach Rom (im Juni 46 nach altem, oder Ende März nach julianischem Kalender) feierte Cäsar einen grossen viertägigen Triumph über die vier fremden Reiche: Gallien, Aegypten, Pontus und Numidien. Während dieser vier Tage gab er dem Volke prachtvolle Spiele im Circus; er legte damit den Grund zu den so kostspieligen Volksspielen oder Festen der späteren Kaiserzeiten: unter Andern wurden zur Belustigung des Volkes 400 Löwen und 50 Elephanten im Circus losgelassen. Im folgenden Jahre (45) wurde Cäsar zum Consul und auf zehn Jahre zum Dictator gewählt. Die letztere Würde nahm er neben und nach dem Consulate nur deshalb an, um dieses auf einen Andern übertragen zu können, den er sich dadurch verpflichten wollte, obschon dasselbe eigentlich gar keine Bedeutung mehr hatte, ausgenommen die, dass der damit Bekleidete Titel und Rechte einer Consular-Person erlangte. Uebrigens konnte Cäsar sich nicht lange zu Rom der Ruhe erfreuen: bereits vier Monate nach seiner Rückkehr aus Afrika (folglich im October oder August) musste er nach Hispanien aufbrechen, wo die Söhne des Pompejus, Cnejus und Sextus, mit den Resten der pompejanischen Partei eine grosse Streitmacht zusammengezogen hatten.

IV.

Der hispanische Krieg (46—45).

§. 321.

Eintheilung Hispaniens, und Stand der Dinge dort in den Jahren 48, 47 und 46.

Die Griechen nannten Hispanien Iberien oder auch Hesperien, weil es von ihnen aus nach Westen lag. Die Karthager waren über Gades (heute Cadix), Malaca (heute Malaga) und das von ihnen später gegründete Neu-Karthago (heute Cartagena) in das Land eingedrungen. Die Römer theilten Hispanien in das Bätische (südliche), Lusitanische (westliche) und Tarraconische (nördliche). Im ersteren (heute Estremadura, Andalusien, Granada und Malaga) gab es über 200 Städte. Das zweite (heute Portugal) lag zwischen dem Flusse Anas (heute Guadiana) und Durius (heute Duero). Das dritte (heute Murcia, Valencia, Catalonien, Aragonien, Navarra, Asturien, ein Theil von Alt-Castilien, Leon und Galicien) bildete den übrigen Theil von Hispanien.

Cäsar hatte nach Unterwerfung Hispaniens im Jahre 49 dort den Cassius Longinus in dem Amte als Proprätor gelassen. Dieser, ein äusserst habsüchtiger Mensch, der schon die Quästorstelle (Schatzmeister und Intendant), welche er vordem in Hispanien inne gehabt, ungerecht verwaltete, hatte die Hispanier gegen sich aufgebracht. Im Einverständniss mit einem Theil der Truppen hatten diese eine Verschwörung gegen ihn angezettelt und verwundeten ihn mit zwei Dolchstössen. Er blieb aber am Leben, zog einige Truppen an sich und liess die Verschwörer hinrichten. Der mauretanische König Bogud schiffte von Mauretanien nach Hispanien hinüber, und Lepidus, der in Cäsar's Namen den Oberbefehl im Tarraconischen Hispanien führte, ging mit 36 Cohorten über die Berge nach Bätica, Beide um dem Cassius Hülfe zu bringen. Auf der anderen Seite stand der Consul Marcellus an der Spitze der dem Cassius feindlichen Partei und hatte sie auf Cäsar's Seite herumgebracht. Der Letztere hatte nach der Schlacht bei Pharsalus seinen Legaten Trebonius in der Würde als Proconsul nach Hispanien geschickt, um dort die Ordnung wieder herzustellen. Cassius bestieg ein Schiff und fuhr längs der hispanischen Küste nach Norden, in der Mündung des Iberus aber erlitt er Schiffbruch und ging mit allen zusammengeraubten Schätzen unter. Einige Monate später traf aber der älteste Sohn des Pompejus, Cnejus, in Hispanien ein und vertrieb den Trebonius aus dem Lande. Und nach der Schlacht bei Thapsus vereinten sich alle am Leben gebliebenen

Freunde des Pompejus, des Cnejus jüngerer Bruder Sextus, Labienus, Varus u. A. nebst den Trümmern der in Afrika geschlagenen Armee mit Cnejus Pompejus in Hispanien. Bald hatte in dem südlichen Bätischen Hispanien ein starkes Heer von 13 Legionen unter dem Oberbefehl des Cnejus Pompejus, eines jungen sehr kühnen und unternehmenden Mannes, dem es auch nicht an kriegerischer Begabung fehlte, sich um sie geschaart. Uebrigens bestanden nur vier von diesen 13 Legionen aus alten erfahrenen Kriegern und Offizieren. Es befand sich viel leichtes Fussvolk und Reiterei bei diesem Heere. In dem sehr gebirgigen und von Flüssen durchschnittenen Gelände des Bätischen Hispaniens, das reich war an Städten und von Natur festen Positionen, wie an Mitteln für Verpflegung und Unterhalt der Heere, bot sich für Cnejus Pompejus und seine Anhänger eine sehr vortheilhafte Gelegenheit zu Führung und in die Länge Ziehen eines Vertheidigungskrieges. Ausserdem lag ein grosser Theil der Städte auf schwer zugänglichen Bergen oder Punkten, und viele starke, gleichfalls auf Bergen oder Hügeln gelegene Positionen waren noch durch abgesonderte geschlossene Schanzen mit Thürmen befestigt. Aber Cnejus Pompejus schonte weder das Land noch dessen Bewohner, verfuhr sehr hart mit ihnen, legte ihnen grosse Contributionen auf, hob gewaltsam Truppen aus u. s. w., und erregte dadurch grossen Missmuth, sodass einige Städte ihm die Thore verschlossen und sich um Hülfe an Cäsar wandten.

Dies Alles gab dem Letzteren den sehr wichtigen Anlass, mit dem Aufbruch nach Hispanien nicht zu säumen, um der Pompejanischen Partei und Armee nicht Zeit zu weiterer Verstärkung und Befestigung zu gewähren und den letzten Vernichtungsschlag gegen sie zu führen.

§. 322.

Ueberfahrt Cäsar's aus Italien nach Süd-Hispanien, und Kriegsereignisse dort.

Hirtius Pansa, von dem das letzte Buch der Commentarien Cäsar's über den hispanischen Krieg herrührt, macht gar keine Angaben über den Zeitpunkt wann, sowie darüber, ob Cäsar zu Lande oder zu Wasser nach Hispanien gegangen, weder über die Punkte, von wo er aufbrach, und wohin er sich wandte, noch über die Zahl seiner Truppen oder Schiffe. Die neueren Schriftsteller nehmen als wahrscheinlich an, dass Cäsar im October 46 nach altem, oder im August nach julianischem Kalender, von Ostia oder von Sicilien in See ging und bei der früheren Stadt Neu-Karthago (heute Cartagena) mit nicht mehr denn acht Legionen (die er später in Süd-Hispanien hatte) auf einer für die Ueberführung dieser Truppen genügend grossen Flotte landete.

23 Tage nach der Abfahrt von Italien war Cäsar bereits am Bätisfluss (heute Guadalquivir), zur selben Zeit, als Cnejus Pompejus die Stadt Ulia belagerte (heute Montilla am Fluss Cabra, oder nach Anderen Montemayor), die einzige, welche im Bätischen ihm noch Widerstand leistete, während Sextus Pompejus sich mit Truppen in Corduba am Bätis befand (heute Cordova am Guadalquivir). Die Einwohner dieser letzteren Stadt schickten sogleich Gesandte an Cäsar mit der Meldung, dass Sextus Pompejus von seiner (Cäsar's) Ankunft noch Nichts wisse, sehr sorglos und unachtsam sei, und dass Cäsar leicht noch in der folgenden Nacht sich Corduba's bemächtigen könne. In Folge dessen trug Cäsar seinen Legaten Pädius und Fabius Maximus, welchen er den Oberbefehl über die in dieser Gegend befindlichen Truppen übergeben hatte, auf, die Nachricht von seinem (Cäsar's) Eintreffen überall zu verbreiten und ihm zur Bedeckung ein Reitercorps zu senden; um Zeit zu ersparen, brach er gleich selber zu ihrem Lager auf. Hierauf schickten auch die Einwohner der belagerten Stadt Ulia eine Deputation an Cäsar mit der Bitte um schleunigste Hülfe. Cäsar entsandte den Julius Patiecus mit sechs Cohorten*) und sechs Turmen Cavallerie nach Ulia. Unter dem Schutze einer finstern stürmischen Nacht gelang es diesen Truppen, unerkannt vom Feinde sich ungehindert durch die Belagerungslinien zu schleichen, gleichsam als wollten sie einen nächtlichen Angriff auf die Stadt machen; kaum aber waren sie in der Stadt, so machten sie mit den Belagerten zusammen einen heftigen Ausfall, der dem Feinde grosse Verluste kostete. Während dessen war Cäsar seinerseits mit Truppen nach Corduba aufgebrochen. Seine Avantgarde warf die ihm aus der Stadt entgegen rückenden Feinde mit Verlusten in die Stadt zurück und begann dann sogleich die Vorbereitungen zur Belagerung.

Hieraus geht hervor, dass beide Pompejus sehr nachlässig, die Bewohner aber von Corduba und Ulia gegen sie und für Cäsar waren. Auf die Kunde von Cäsar's Herannahen gerieth Sextus Pompejus sehr in Sorge und rief seinen Bruder zur Hülfe herbei, der auch die Belagerung von Ulia aufhob (es war dies schon Ende 46 nach altem, oder Ende October nach julianischem Kalender).

Am Bätis eingetroffen, war Cäsar genöthigt, eine Brücke auf Böcken**) über denselben zu schlagen und diese mit seinem Lager durch Verschanzungen zu verbinden. Die weiteren hier vorgefallenen Kriegsereignisse erzählt Hirtius Pansa in so unverständlicher und sich wider-

*) Nach anderer Lesart zwölf Cohorten und ebensoviel Turmen Reiterei.
Anmerkung des Uebersetzers.

**) Hirtius Pansa sagt, die Brücke sei über mit Steinen angefüllte Körbe gelegt worden. Anmerkung des Uebersetzers.

sprechender Weise, dass man nur aus den Resultaten die Gründe zu den folgenden Operationen Cäsar's errathen kann. Nach Hirtius fielen täglich kleine Treffen an dieser Brücke über den Bätis vor, wobei Cäsar viele Leute einbüsste und wie es scheint schliesslich genöthigt wurde, sein Lager zu verlassen und zu der Stadt Ategua (heute Tebala vieja) zu ziehen, um diese zu belagern; Sextus Pompejus folgte ihm und seine Cavallerie wurde am andern Tage, da starker Nebel gefallen war, von Cäsar's Reitern unvermuthet überfallen und fast ganz in die Pfanne gehauen. Des Sextus Pompejus Absicht, der Belagerung von Ategua vorzubeugen, stiess an Cäsar's starker Position auf ein Hinderniss; er überschritt daher den heutigen Fluss Guadajos, der in den Guadalquivir unterhalb Corduba fliesst, und nahm zwischen den Städten Ategua und Ucubis (heute Lucubi) Stellung. Von hier unternahm er mehrere Märsche, griff den Hauptposten von Cäsar's Verschanzungen an, wurde aber abgewiesen und zog sich nach Corduba zurück, wobei es zu vielen kleinen Gefechten kam, die günstiger für Cäsar als für ihn ausschlugen. Cäsar belagerte die Stadt Ategua und bedrängte sie so, dass die Garnison endlich die Stadt auf die Bedingung freien Abzugs übergeben wollte. Das schlug Cäsar aber ab und führte einen Sturm aus, der zurückgeschlagen wurde; die Garnison, auf die Einwohner der Stadt erbittert, tödtete und verjagte einen grossen Theil derselben. Sextus Pompejus näherte sich den Belagerungslinien Cäsar's und scheint ziemlich kühn und geschickt operirt und nicht gefürchtet zu haben, sich mit Cäsar in einen Kampf einzulassen. Die Besatzung von Ategua wollte, nachdem sie die Stadt geplündert, sich in das Lager des Pompejus durchschlagen, wurde aber abgewiesen und mit Verlust in die Stadt zurückgetrieben. Endlich, nach vielen Unterhandlungen und Scharmützeln, wurde die Stadt übergeben, mit der Besatzung verfuhr Cäsar sehr grossmüthig.

Sextus Pompejus blieb in Corduba, Cnejus dagegen zog sich in die Stadt Ucubis zurück und bezog nahe derselben eine starke feste Stellung. Cäsar folgte ihm und lagerte sich sehr nahe bei ihm. Beide Armeen wechselten öfters ihre Stellung, wobei Cnejus Pompejus stets den Kampf in der Ebene vermied; nur zufällig wurde er in ein ziemlich bedeutendes Gefecht verwickelt, bei welchem sich Cäsar's Cavallerie und leichte Truppen so auszeichneten, dass er sie mit ausserordentlichen Geschenken und ihren Führer mit zwei goldenen Ketten belohnte.

Hiernach zog Cnejus Pompejus nach Hispalis (heute Sevilla) und von da nach Ucubis und endlich nach Munda (heute Ronda la vieja, bei dem Dorfe Monda in Granada, westlich von Malaga, südlich von Marbella am Meeresufer). Cäsar folgte ihm, nahm Ventisponte, zog dann nach Carruca oder Carula und endlich nach Munda, wo er sich Cnejus Pompejus gegenüber aufstellte.

§. 323.

Schlacht bei Munda.

Am andern Tage (17. März 45 nach altem, oder Ende December 46 nach julianischem Kalender) wollte Cäsar weiter marschiren (wohin und weswegen, giebt Hirtius nicht an), als man ihm meldete, dass Cnejus Pompejus aus seinem Lager rücke. Die von Cnejus Pompejus gewählte Position scheint sehr fest gewesen zu sein, sie war günstig gelegen und noch durch die Befestigungen der Stadt Munda in der rechten Flanke, und durch bergiges durchschnittenes Terrain verstärkt. 13 Legionen des Cnejus Pompejus standen in Schlachtordnung auf den Höhen links von Munda, an deren Fusse ein Fluss mit sumpfigen und ungleichen Ufern strömte und den Angriff auf die Stellung sehr erschwerte. Auf dem linken Flügel der Legionen waren die Cavallerie (wie stark, ist unbekannt), 6000 Mann leichte und eben so viel Hülfstruppen aufgestellt. Cäsar, der vor Ungeduld brannte, den Krieg durch eine grosse Schlacht möglichst rasch zu beenden, stellte seine Armee, 80 Cohorten (8 Legionen) und 8000 Mann Reiterei in der Ebene auf, die zehnte Legion auf dem rechten Flügel, die dritte und fünfte mit der Reiterei und den mauretanischen Hülfstruppen des Königs Bogud auf dem linken. Auch Cäsar's Truppen ersehnten den Kampf, um den Krieg damit zu Ende zu bringen. Da aber Cäsar die Stellung des Cnejus Pompejus unangreifbar befand, so ging er, um Jenen in die Ebene zu locken, mit seinem Heere vor bis an den Fluss, wo er Halt machte. Cnejus Pompejus hielt dies für ein Zeichen, dass Cäsar fürchte seine Position zu attakiren, und war unklug genug, von der Höhe in die Ebene herabzusteigen und dadurch alle seine Vortheile aufzuopfern.

Bald entspann sich ein allgemeiner erbitterter Kampf. Der erste Angriff der pompejanischen Truppen war so heftig und ungestüm, dass Cäsar's Soldaten zu schwanken begannen und niemals der Sieg für Cäsar gleich zweifelhaft gewesen war. Mehr als einmal warf er sich persönlich mitten in das stärkste Handgemenge, seine Veteranen beschwörend, dass sie ihn nicht an Kinder überliefern sollten; in der Folge gestand er, dass in allen früheren Schlachten er nur um Erlangung des Sieges, bei Munda aber um Rettung des eignen Lebens gefochten habe. Seine Worte und sein Beispiel feuerten seine Krieger mächtig an zu verdoppelten Anstrengungen. Der Feind litt sehr von den Geschossen des leichten Fussvolks Cäsar's, und die zehnte Legion trieb den linken feindlichen Flügel so in die Enge, dass Cnejus Pompejus, einen Angriff seiner Flanke befürchtend, eine Legion zur Verstärkung dorthin schickte.

Endlich entschied ein besonderer Zufall den Sieg: Bogud hatte sich mit seinen Numidiern rechts auf das Lager des Pompejus geworfen, worauf Labienus dem Lager fünf Cohorten zu Hülfe schickte. Als Cäsar die Bewegung dieser fünf Cohorten nach rückwärts sah, rief er: »sie fliehen!« und drang mit den hierdurch neu angefeuerten Soldaten auf den Feind ein; gleichzeitig brach auch seine Cavallerie mit Ungestüm gegen denselben vor. Seine Krieger waren vollkommen überzeugt, dass der Feind zurückweiche, und die Soldaten des Pompejus hielten ihrerseits, da sie die rückgängige Bewegung ihrer fünf Cohorten sahen, dies gleichfalls für den Beginn des Rückzuges, wurden besorgt, kamen in Unordnung und Verwirrung, stürzten theils nach ihrem Lager, grösstentheils nach Munda zurück, wurden heftig verfolgt und schonungslos niedergemacht. Es war ein ungeheures Blutbad: 30,000 Erschlagene bedeckten die Wahlstatt, darunter Labienus, Varus und 3000 römische Ritter, und unter den Mauern von Munda wurde, nach Hirtius' Angabe, ein ganzer Wall aus den Leichen der Gebliebenen aufgerichtet! Die Adler sämmtlicher 13 Legionen, eine grosse Zahl Feldzeichen und 17 höhere Offiziere von des Pompejus Armee waren die Siegestrophäen Cäsar's, dessen Verlust, wie Hirtius sagt, sich nur auf 1000 Todte und 500 Verwundete belief. Cnejus Pompejus floh mit einer kleinen Zahl Reiter einem nahen See zu, da er aber überall auf Cäsar's Leute stiess, so warf er sich in die Berge, wurde dort eingeholt und getödtet. Sextus Pompejus rettete sich, als er in Corduba den Ausgang der Schlacht erfuhr, durch die Flucht zu den Celtiberern, wo es ihm in der Folge noch gelang, mit den Waffen die Sache seiner Partei einige Zeit lang zu verfechten.

Obgleich Hirtius diese Schlacht höchst unvollkommen, unklar und ungenügend beschreibt, so scheint doch aus seiner, Plutarch's und Dio Cassius' Darstellung hervorzugehen, dass auf beiden Seiten, jedenfalls aber auf Cäsar's Seite, alle Reserven in den Kampf geführt wurden, und dass es einen Augenblick gab, wo der Stoss frischer Truppen den Sieg entscheiden konnte und musste, wie es denn auch der Angriff der Cavallerie Cäsar's, oder nach Andern, der Ueberfall des pompejanischen Lagers durch Bogud wirklich gethan hat.

§. 324.

Beendigung des Krieges in Hispanien durch Cäsar.

Nach dem Siege bei Munda war Cäsar genöthigt, diese Stadt, in welche sich die Trümmer der geschlagenen Armee gerettet hatten, zu belagern. Er übertrug diese Belagerung seinem Legaten Fabius Maximus, mit den übrigen Truppen ging er nach Corduba und nahm es ein,

wobei auf beiden Seiten ungewöhnlich grausam verfahren wurde, und Cäsar's Krieger 22,000 Menschen niedermachten. Die Wegnahme der übrigen noch in Feindes Hand befindlichen Städte verursachte Cäsar viele Mühe und Arbeit, woraus hervorgeht, dass die Partei des Pompejus trotz der Niederlage bei Munda noch zahlreich genug in Hispanien war und an dem Entschluss festhielt, sich bis auf's Aeusserste hartnäckig zu wehren. Die Städte, in welchen Besatzung und Einwohner in Uebereinstimmung handelten, vertheidigten sich sehr ausdauernd, aber auch in diese hatte sich Verrath eingeschlichen, der endlich zur Unterwerfung derselben führte. Die Darstellung der schliesslichen Beendigung des hispanischen Krieges ist bei Hirtius Pansa sehr ungenügend; sicher ist nur dies, dass Cäsar vom März bis September (von Ende December bis Juli nach julianischem Kalender) die Partei des Pompejus in Hispanien vollkommen vernichtet und das Land sich unterworfen hatte, dann nach Rom zurückkehrte und dort einen Triumph feierte, — dieses Mal schon nicht über Völker fremden Stammes und fremde Länder, sondern über Römer, ja mehr über die Söhne des Pompejus, was grosse Unzufriedenheit erregte, namentlich bei den Anhängern der republikanischen Regierungsform und den Feinden Cäsar's.

Es bleibt endlich noch zu bemerken, dass in dem hispanischen Kriege der siebenzehnjährige Octavius, der später als Cäsar Octavianus und als Kaiser Augustus bekannte, von Cäsar sehr geliebte Neffe, unter Cäsar's Augen seinen ersten Feldzug machte.

§. 325.

Betrachtungen.

Ueber den hispanischen Krieg macht Napoléon I. folgende Bemerkungen:

1) Cäsar habe 23 Tage zum Landmarsch von Rom bis zur Sierra Morena in Hispanien gebraucht. Es ist unbekannt, woher er diese Angabe entnommen. Hirtius Pansa enthält sie nicht, auch aus anderen Quellen geht sie nicht hervor, es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, dass Cäsar, um den Krieg in Hispanien schleunigst zu beenden, sich zur See, und nicht zu Lande dorthin begab. Guischard und Turpin de Crissé, die gediegensten Commentatoren Cäsar's, sagen darüber Nichts. Neuere Kriegshistoriker nehmen an, dass Cäsar über das Meer fuhr und an dem südöstlichen Ufer von Hispanien landete, wahrscheinlich da, wo früher Neu-Karthago lag (heute Cartagena), da er von hier am nächsten zu den Quellen des Bätis (heute Guadalquivir) gelangen konnte.

2) Cato, ein Mann von grossem Ansehn und Gewicht, der viel Einfluss auf die Geister und die öffentliche Meinung hatte, würde weit besser gethan haben, wenn er, statt sich thörichter Weise das Leben zu nehmen, was für die pompejanische Partei ein grosses Unglück war, sich nach Corduba begeben hätte in das Lager der Söhne des Pompejus, denen er von grossem Nutzen gewesen sein würde.

3) Die Schlacht bei Munda sei die einzige von allen Schlachten Cäsar's gewesen, in welcher er selbst den Feind ohne Rücksicht auf dessen feste Stellung angegriffen habe; die Bewegung des Labienus mit den fünf Cohorten dem Lager zu, an sich sehr gut, habe aber den Kampf zu Gunsten Cäsar's entschieden, — ein Zufall, der nicht selten in Schlachten vorkomme, wo die kleinste Bewegung, Evolution oder dergleichen augenblicklich einen Umschwung herbeiführe und den Sieg entscheide.

4) Bei Pharsalus habe Cäsar 200 Mann, bei Thapsus 50 Mann, bei Munda 1000 Mann verloren, während seine Feinde ihre ganzen Armeen dabei einbüssten, — ein enormes Missverhältniss, das lediglich aus der Bewaffnung, Aufstellung und Kampfart der Truppen im Alterthum erklärlich sei, welche von der der neuen Zeit sehr abwichen. Indem Napoléon die Schlachten des Alterthums mit denen der neueren Zeit vergleicht, widerlegt er die oft aufgestellte Behauptung, dass die ersteren blutiger gewesen seien als die letzteren, und sagt, dass im Gegentheil die ersteren seltener und weniger blutig in ihrem Gesammtergebniss gewesen seien, als die täglichen und verschiedenen Arten von Gefechten, von den kleinsten bis zu den bedeutendsten, wie sie in der neueren Zeit vorkämen, deren Gesammtresultat weit grössere Opfer und Verluste aufweise.

Endlich verwirft er 5) die Meinung Einiger, wonach Cäsar während der Schlacht bei Munda sich aus Verzweiflung fast das Leben genommen habe, indem er darauf hinweist, dass ein solcher Schritt den Untergang seiner Partei herbeigeführt haben würde, dass seine Armee geschlagen sein würde, dass das Haupt einer politischen Partei diese nicht willkürlich im Stiche lassen könne, endlich, dass der Selbstmord (natürlich vom heidnischen Standpunkt aus) in solchen Fällen durch Nichts zu rechtfertigen sei, denn wer könne denn jemals alle Hoffnung auf dem wechselvollen Schauplatz der Welt verlieren, wo der Tod eines Menschen oft einen totalen Umschwung der Dinge herbeiführe?

Der General Lossau bemerkt seinerseits, dass die Söhne des Pompejus Anfangs alle, oder wenigstens eine überwiegende Menge von verschiedenartigsten Vortheilen auf ihrer Seite gehabt hätten, die sie auch auszunutzen beabsichtigten, aber nicht verstanden. Ihr Hauptfehler war, dass sie weder das Land schonten, in welchem sie sich befanden, noch die Einwohner, deren eine Hälfte für Cäsar, die andere für die Söhne

des Pompejus und ihre Partei Sympathien hatte, und dass sie dadurch die Ersteren im höchsten Grade gegen sich aufbrachten, Cäsar aber die Mittel zur Ueberwindung der Letzteren erleichterten. Ausserdem machten sie sich grosser Unachtsamkeit, Sorglosigkeit, Unfähigkeit im Disponiren, Ungeschicklichkeit in Entwürfen und Ausführung schuldig, und als sie dann Auge in Auge Cäsar gegenüberstanden, verloren sie vollständig den Kopf und machten fehlerhafte Bewegungen und Operationen. Cnejus Pompejus wird dann in der Richtung gegen das Meer hin, wo er, allerdings mit dem Rücken an dasselbe gedrängt, dennoch eine vorzügliche Position gefunden hatte, in welcher er nicht allein sich sehr gut vertheidigen, sondern sogar Cäsar besiegen konnte, aus dieser Stellung gelockt und in Folge des Angriffs von Bogud auf sein Lager, wie durch den Marsch des Labienus mit fünf Cohorten dorthin und die dadurch entstehende Panik in seinem Heere u. s. w. selber derart aufs Haupt geschlagen, dass er seine ganze Armee verliert und seine Sache gänzlich verspielt hat. Aber selbst dann noch konnte er in denjenigen Theil Hispaniens sich begeben, dessen Einwohner auf der Seite der pompejanischen Partei standen, dort die Ueberreste seines Heeres sammeln, sich durch neue Aushebungen verstärken, Cäsar zu einem neuen Feldzuge gegen sich zwingen, ihm viel Abbruch thun und Mühe verursachen, und wenn auch nicht den Krieg zu seinen Gunsten wenden, so wenigstens ihn sehr in die Länge ziehen, was für Cäsar höchst nachtheilig gewesen wäre. Aber er that Nichts von dem Allen und bewies dadurch, dass er gleich seinem Vater durchaus kein ebenbürtiger und fähiger Gegner Cäsar's war; er verlor den Kopf, ergriff die Flucht und überlieferte dadurch Hispanien an Cäsar. Ganz ebenso wandte sein Bruder Sextus nach der Schlacht bei Munda sich zur Flucht und that Nichts weiter, um Cäsar noch ferner Widerstand zu leisten.

Es ist dem noch hinzuzufügen, dass aus dem Umstande, dass Cäsar fünf Monate nach der Schlacht bei Munda zur gänzlichen Pacificirung von Hispanien gebrauchte, deutlich hervorgeht, bis zu welchem Grade die Söhne des Pompejus und ihre Partei die für sie günstigen Verhältnisse ungenutzt gelassen und die Möglichkeit sich in diesem Lande noch lange zu halten hatten vorübergehen lassen. Und ein Glück war es für Cäsar hier, wie in allen Ländern und bei allen Gelegenheiten während des Bürgerkrieges, dass er solche Gegner hatte. Aber dieses Glück verstand Cäsar geschickt auszunutzen, wie dies daraus ersichtlich ist, dass er alle seine Gegner nicht ohne grosse Mühe zu überwinden vermochte, den Pharnaces ausgenommen, zu dessen Besiegung er in der That nur zu kommen, zu sehen und zu siegen brauchte, während er dies von den Andern nicht sagen konnte.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's während der Bürgerkriege (49—45 v. Chr.).

§. 326. *In kriegspolitischer Hinsicht.* — §. 327. *In strategischer Beziehung.* — §. 328. *In taktischer Beziehung.* — §. 329. *In Bezug auf Fortification und Belagerungskunst.* §. 330. *Schluss.*

Quellen und historische Hülfsmittel, die im 36. Kapitel angegebenen, von neueren besonders Turpin de Crissé, Guischard, Napoléon I., Lossau und Rüstow.

§. 326.

In kriegspolitischer Hinsicht.

Der dritte römische Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus, und nach des Letzteren Tode der pompejanischen Partei, hatte auf beiden Seiten dieselben Ziele, aber verschiedene Ursachen und Mittel. Wie in den beiden ersten Bürgerkriegen waren: Ueberwindung und Vernichtung des politischen Gegners und seiner Partei, und Besitz der ungetheilten höchsten Gewalt in Rom und im römischen Staate die Ziele. Die Ursachen aber, und zwar die offenbaren, ostensiblen waren die unfreundlichen, ungerechten, drückenden und demüthigenden Forderungen des Pompejus, des Senats und der römischen Aristokratie an Cäsar und ihre Nichterfüllung durch diesen, die geheimen dagegen die politische Nebenbuhlerschaft dieser beiden ehrgeizigen Männer, Cäsar und Pompejus, und das Streben eines Jeden von ihnen nach der alleinigen ungetheilten Herrschaft im Staate. Die mehrmaligen, ernsthaft gemeinten oder auch nur scheinbaren, jedenfalls aber unausführbaren und daher auch erfolglosen Versuche Cäsar's zu friedlichem Ausgleich und Herstellung des Einverständnisses mit Pompejus kommen hierbei nicht in Betracht, sie konnten unmöglich von Erfolg sein, weil weder der Eine noch der Andere die Absicht haben konnte und hatte, abermals ein Duumvirat aufzurichten. Noch verschiedener aber waren

die Mittel auf beiden Seiten: und zwar dienten als solche die politischen Parteien, welche auf der Seite des Pompejus resp. Cäsar's standen, und auf welche diese sich stützten. Zu des Pompejus Partei gehörte die bedeutende Mehrheit sowohl des römischen Senates und der Aristokratie, d. h. also der angesehensten und vornehmsten Personen in Rom und dem ganzen Staate, welche die wichtigsten Aemter bekleideten und die ganze Macht, alle Kräfte, Mittel und Hülfsquellen des Staates in Händen hatten, als auch des nach dem Gesetze ihnen unterstellten und unterwürfigen Volkes und Heeres, die allerdings insgeheim mehr zu Cäsar als zu Pompejus hinneigten. Die Partei Cäsar's dagegen bestand aus der Minderheit des Senates und der Aristokratie, und thatsächlich aus der (der Gesinnung nach) erheblichen Mehrzahl des Volkes und der Truppen; das Volk in Rom, in ganz Italien, ja im gesammten Reiche stand ganz und voll auf Cäsar's Seite, das Heer anfänglich nur mit dem Kern, dem besten Theile, der Hauptkraft, nämlich der schlachterprobten, zwölf Legionen starken Armee, mit welcher Cäsar Gallien besiegt hatte, zu welcher später noch viele andere Truppen hinzutraten.

In erster Linie aber gehörten zu den Mitteln beider Parteien die persönlichen Eigenschaften des Pompejus und der nach seinem Tode auftretenden Führer seiner Partei, und Cäsar's. Pompejus, durch den aussergewöhnlichen Glanz seiner früheren Thaten, Siege und die dem Staate geleisteten Dienste verblendet, Pompejus, den, wie Napoléon I. sagt, die Römer so liebten und den Grossen genannt hatten, war nicht annähernd mehr der er sonst gewesen, er hatte, so zu sagen, sich selbst überlebt. Von ungemessenem Ehrgeiz, Selbstvertrauen, Hochmuth und Herrschsucht beseelt, besass er doch nicht mehr seine alte Energie, war nur noch ein Werkzeug des Senats und des Adels, welche alle seine Thaten lenkten und in ihrer thörichten Verblendung über ihre Kräfte, wie im blinden Hass gegen Cäsar den Pompejus zu Nichts als Fehlern verleiteten und schliesslich ihn und sich selber ins Verderben führten. Dasselbe, oder wenigstens fast dasselbe gilt auch von den Führern der pompejanischen Partei nach des Pompejus Tode. Der bedeutendste derselben, Scipio, glich dem Pompejus im Mangel an Energie und Geschick. Cato, der an Verstand, Charakter und moralischem Einfluss über Allen stand, brachte diese Eigenschaften nicht in Anwendung und nahm sich, alle Hoffnung aufgebend, kleinmüthig und nutzlos das Leben. Labienus zeigte viel Energie, aber wenig Klugheit und Kunst, nur Feindschaft und Hass gegen Cäsar. Die Söhne des Pompejus, Sextus und besonders Cnejus, zeigten anfänglich hinlängliche Energie, Unternehmungsgeist und Kühnheit, sie schienen vielversprechend für ihre Partei, aber auch sie endeten mit Fehlern, Verzagtheit und schmählicher Flucht, als noch keineswegs Alles verloren war. Alle

übrigen Führer der pompejanischen Partei gehören mit ihren Thaten und Eigenschaften nur in die zweite Linie, waren von untergeordneter Bedeutung.

Unvergleichlich höher stand die erhabene Persönlichkeit Cäsar's sowohl an aussergewöhnlicher Kraft des Verstandes und Willens, als an mächtigem, unwiderstehlichem moralischen Einfluss auf Alles und Alle, wie an höchster Kunst der Entwürfe und Operationen. Fest gestützt auf die unbedingte Ergebenheit und das Vertrauen von Volk und Heer zu ihm, in Allem und für Alle das einzige und weise Haupt, der geschickte und feste Führer, vollkommen selbstständig und frei handelnd nach eigenem Antrieb und Ermessen, ungewöhnlich energisch und thätig, umsichtig und klug, kühn, ja verwegen, aber stets mit verständiger Vorsicht, war Cäsar seinen Gegnern so unendlich überlegen, dass er sie früher oder später überwinden musste, wenn das auch nicht ohne Gefahr für ihn sein konnte. Als Mensch gross, war er doch nicht ganz frei von politischen Fehlern, so z. B. liess er dem Pompejus in Griechenland wohl zu lange Zeit, ebenso nachher, in Folge des alexandrinischen Krieges, der Partei desselben in Afrika, die er nicht beachtet und nicht bekämpft hatte. Aber diese Fehler waren doch fast gleich Null im Vergleich mit den grossen und ungeheuer wichtigen, folgenschweren Fehlern, welche von fast allen seinen Gegnern begangen wurden.

Wenn man auf diese Weise die beiderseitigen kriegspolitischen Ziele, Ursachen und Mittel des dritten römischen Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus und dessen Partei einander gegenüberstellt und vergleicht, muss man zu dem Schluss gelangen, dass Cäsar der weit überlegene Theil war, der alle Bedingungen erfüllte, welche ihn zum Triumphe führen mussten.

§. 327.

In strategischer Beziehung.

Zur Vervollständigung dessen, was in dieser Hinsicht bereits im 40. Kapitel §. 274—282 bezüglich der Führung des gallischen Krieges von Cäsar gesagt wurde, soll hier noch in der gleichen Ordnung angeführt werden, was sich über denselben Gegenstand vom Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus resp. dessen Partei bemerken lässt.

Vor Allem ist zu erwähnen, dass auch in diesem Kriege Cäsar sich durchaus als geborener g r o s s e r F e l d h e r r erweist, der nun die höchste Entwickelung und Kraft seiner ungewöhnlichen kriegerischen Gaben erreicht und zugleich eine ungemeine Kriegserfahrung in dem schwierigen

gallischen Kriege erlangt hat. Obgleich er im Bürgerkriege nicht ganz frei von Fehlern ist, welche an ihrer Stelle hervorgehoben wurden, so machte er deren doch sehr viel weniger als im gallischen Kriege, und seine Operationen können fast alle, oder wenigstens vorwiegend tadellos genannt werden. Gleich von vornherein wählte er, sehr natürlich und richtig, Italien und Rom zum Gegenstande seiner Offensivoperationen und bemächtigte sich binnen 60 Tagen oder zweier Monate derselben fast ohne Schwertstreich. Von den drei Ländern, wo seine Gegner stehen: Griechenland, wo Pompejus mit der Hauptmacht, Hispanien und Afrika, wo dessen Legaten mit Theilen der Streitkräfte sich befinden, wählt er dann Hispanien, und richtet seine nächsten Angriffe dorthin, Italien nach Osten und Süden nur durch Vertheidigungsmassregeln gegen Pompejus in Griechenland und Varus in Afrika sichernd. Die Gründe hierfür klärt er zwar in seinen Schriften nicht hinlänglich auf, sie waren aber ohne Zweifel für ihn triftig genug, denn sie betrafen seine eigenen Interessen und Vortheile, und deshalb müssen neuere Beurtheiler der Frage, ob Cäsar am besten sich nach Griechenland, oder nach Hispanien, oder nach Afrika gewendet hätte, sich bequemen, Cäsar's Entscheidung als die richtigste anzuerkennen, — und Cäsar ging zuerst nach Hispanien und dann nach Griechenland.

Aber die Ereignisse in Hispanien, die Belagerung von Massilia, die Angelegenheiten in Rom und der Mangel einer Flotte hielten ihn länger auf, als er gewollt hatte, und er setzte kaum mit der Hälfte seiner Armee gerade zur ungünstigen Jahreszeit und unter den schwierigsten Verhältnissen nach Epirus über, als die Flotte des Pompejus oder Seestürme seine Ausschiffung verhindern konnten. Und obgleich sein Glück ihn dann wohlbehalten an der epirotischen Küste landen liess, so befand er sich dort nun in einer sehr schwierigen und gefahrvollen Lage gegenüber dem an Kräften überlegenen Pompejus. Sein Glück und seine Kunst ermöglichten ihm auch jetzt wieder, sich mit Erfolg gegen den unthätigen Pompejus zu halten, ja sogar ihn durch Angriffsoperationen zu gefährden, nach fünf Monaten sich mit Antonius und der anderen Hälfte seiner Armee zu vereinigen und den Pompejus bei Dyrrhachium einzuschliessen.

Allein dieses zu gewagte, fast tollkühne Unternehmen endete mit einer theilweisen Niederlage Cäsar's, in Folge welcher er dann seinen ausserordentlich geschickten Marsch nach Thessalien antrat, sich dort mit Domitius vereinigte und endlich den Pompejus durch seine klugen Dispositionen in der Schlacht bei Pharsalus besiegte.

Seine nachdrückliche und rasche Verfolgung des Pompejus bis Alexandria, nur mit einer geringen Anzahl Truppen und Schiffe, seine unzeitige Einmischung in die Angelegenheiten Aegyptens, sein Feldzug

gegen Pharnaces und die Ereignisse in Rom hielten ihn wiederum ein ganzes Jahr auf, sodass die pompejanische Partei Zeit gewann, sich in Afrika zu verstärken und festzusetzen. Es war das ein grosser Fehler seinerseits, und es kostete ihm sehr viel mehr Mühe diese Partei jetzt, ein Jahr später, in Afrika zu besiegen, als es ein Jahr früher, d. h. gleich nach der Schlacht von Pharsalus gekostet haben würde.

Aus dieser Verzögerung musste er auch wieder im Herbste nach Afrika überschiffen, als die Stürme seine Flotte zerschellen konnten und das Meer in Scipio's Gewalt war. In der That zerstreuten die Stürme seine Schiffe und es wiederholte sich an der afrikanischen Küste dasselbe, was an der von Epirus geschehen war, nur mit noch weit grösserer Mühsal, Gefahr und Nachtheil für Cäsar. Mit geringen Kräften, welchen nur nach und nach Verstärkungen zuwuchsen, hielt er sich so lange höchst geschickt auf der Defensive gegen die überlegene Macht Scipio's, bis, nachdem die beiderseitige Streitmacht ziemlich gleich geworden, er zu thatkräftiger offensiver Vertheidigung bei Ruspina und Ucita überging. Aber der Mangel an Lebensmitteln veranlasste ihn zur Ausführung einer Angriffsbewegung gegen Thapsus, und hier gelang es ihm nach vielen erfolglosen Versuchen endlich, den Scipio zum Kampf auf der Ebene zu zwingen und einen entscheidenden Sieg über ihn davon zu tragen, eigentlich in Folge eines gegen seinen Willen von seinen eigenen Truppen aus freiem Impulse gemachten Angriffs.

Die Trümmer der pompejanischen Partei, mit den Söhnen des Pompejus an der Spitze, warfen sich nach Hispanien und dorthin richtete Cäsar gegen sie seine letzten Angriffsoperationen, welche nach geschicktem Manövriren am Bätis mit dem entscheidenden Siege in der heissen Schlacht bei Munda und der Unterwerfung von ganz Hispanien endeten; dies Alles zusammen hatte indessen über ein halbes Jahr in Anspruch genommen.

Dies war im Allgemeinen der Verlauf des Bürgerkrieges, welcher doppelt so rasch hätte zu Cäsar's Gunsten entschieden sein können, wenn dem nicht drei Hindernisse entgegengestanden hätten: 1) und 2) die späte Ueberfahrt Cäsar's im Herbst oder Winter nach Epirus resp. Afrika, und namentlich 3) der alexandrinische Krieg mit dem Feldzug gegen Pharnaces, der zwischen beiden andern Kriegen liegt. Und diese drei Hindernisse entstanden nicht etwa durch zufälliges Zusammentreffen von Umständen, sondern durch Fehler Cäsar's. Wäre er vor dem Herbst 49 nach Epirus und von da im Frühjahr 48 nach Afrika übergefahren, so würde ihm möglicher Weise gelungen sein, den Pompejus und dessen Partei bis zum Ende des Jahres 48 zu überwinden. Seine späte Ueberfahrt nach Epirus und Afrika und besonders der alexandrinische Krieg, von Napoléon I. mit Recht ein unglücklicher genannt in dem Sinne,

dass er unzeitgemäss war, verlängerte den Krieg um ganze fünf Monate und kostete Cäsar ausser dem grossen Zeitverlust auch noch viele Mühe und Opfer. Und wenn er endlich überall und über Alle siegte, so verdankt er dies lediglich seiner ausserordentlichen Feldherrnkunst, der die ungeschickten und fehlerhaften Operationen seiner Gegner nur zu statten kamen.

Bemerkungen aus Anlass eines jeden von seinen Kriegen: des Bürgerkrieges in Italien, Hispanien, Griechenland, des alexandrinischen, afrikanischen und letzten hispanischen Krieges, wurden bereits an den betreffenden Stellen gemacht. Hier soll noch die eigentliche Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's im Bürgerkriege betrachtet werden.

Auch in diesem Kriege blieb Cäsar den Regeln getreu, welche er in Gallien befolgt hatte, indem er einen Eroberungskrieg führte, eine geschickte Kriegspolitik als Hülfsmittel anwendete, und je nach Umständen bald defensiv, bald und häufiger offensiv-defensiv, und vorzugsweise offensiv verfuhr, und zwar nicht blos im Frühling, Sommer und Herbst, sondern auch im Winter, wozu ihn sein Bestreben veranlasste, seinen Gegnern zuvorzukommen und sie anzugreifen bevor sie sich verstärken und festsetzen konnten. So eröffnete er die Feldzüge gegen Pompejus in Italien und Epirus, gegen Scipio in Afrika, und gegen die Söhne des Pompejus in Hispanien sämmtlich im Winter. Aber das waren Ausnahmen von der Regel, wonach die Truppen für den Winter in Lager oder Winterquartiere gelegt wurden.

Die Erlangung von Nachrichten über Oertlichkeit und Feind, vor und während dem Kriege, war hier weniger schwierig für ihn, als in Gallien, Germanien und Britannien, weil die Gegenden, in welchen diese Kriege geführt wurden, römische Provinzen oder, wie Aegypten, den Römern verbündet und daher ihnen mehr bekannt waren, und weil Cäsar im Heer und im Volke immer Anhänger fand, welche ihn in beiden Beziehungen und in Gestalt von Kundschaftern, Ueberläufern u. s. w. mit Nachrichten versorgten. Denselben Vortheil hatte allerdings auch Pompejus und dessen Partei, wenn auch in geringerem Maasse (so z. B. gaben die beiden allobrogischen Gallier, welche bei Dyrrhachium zu Pompejus übergingen, diesem sehr wichtige Kunde). Im Allgemeinen bediente sich Cäsar zum Einholen von Nachrichten über Feind und Terrain derselben Mittel wie im gallischen Kriege, vorzugsweise seiner vortrefflichen Avantgarden-Cavallerie, welche er zu diesem wie zu anderen Zwecken weit besser zu gebrauchen verstand, als seine Gegner.

Obgleich Cäsar in Hispanien, Griechenland und Afrika, selbst in Aegypten nach römischem Muster geschulte Soldaten, und nur in den Campagnen gegen Pharnaces und in Afrika zum Theil barbarische, d. h. asiatische und afrikanische Truppen gegen sich hatte, so war er

doch stets an Zahl schwächer als diese und übertraf sie nur in Hinsicht auf die taktischen und moralischen Eigenschaften seiner Krieger, mit welchen er, wie er sich äusserte, den ganzen Himmel umkehren gekonnt hätte.

Im Bürgerkriege hatte er immer weit mehr römische, als Hülfstruppen, sowohl zu Fuss als zu Pferde, was theils in den Umständen, theils auch darin lag, dass er die fest gegliederte Einheit der Ersteren nicht durch Hinzufügung der Letzteren zerreissen und ihnen dadurch mehr Schaden als Nutzen bringen wollte.

Die numerische Ueberlegenheit des Gegners bewog ihn, ähnlich wie in Gallien, seine Kräfte möglichst selten und wenig zu theilen, sondern sie beisammen zu behalten, obgleich er weit mehr Erfahrung erlangt hatte und mehr Vertrauen zu sich selbst und zu seinen Legaten und Soldaten besass und daher eine Theilung seiner Kräfte weniger fürchtete, als in Gallien. Am meisten zersplitterte er sie zu Anfang des Bürgerkrieges, nachdem Pompejus von Brundisium nach Griechenland abgefahren war. Damals concentrirte er bei sich in Hispanien nur sechs Legionen, während drei Massilia belagerten, vier sich nach Sicilien und Afrika wandten, eine in Sardinien stand, und die übrigen in Italien blieben, zu Brundisium und an den Ufern des Meeres. In Epirus zog er gegen Pompejus zehn Legionen zusammen, von denen 82 Cohorten bei Pharsalus fochten.

Wie er es in Gallien gethan, so suchte Cäsar seine Gegner zur Theilung ihrer Kräfte zu zwingen und sie einzeln durch rasche und entscheidende Operationen zu schlagen.

Deshalb waren auch, eben wie in Gallien, die Gegenstände seiner Angriffsoperationen die nächsten oder wichtigsten Punkte, wo die Macht seiner Gegner versammelt stand. So wandte im Jahre 49 er sich direct gegen den Punkt, wo Pompejus seine Streitkräfte zusammenzog, d. h. Brundisium, und sicherte sich dadurch den Besitz von Rom. Als dann Pompejus nach Griechenland ging, musste wegen der ihm fehlenden Flotte sich Cäsar darauf beschränken, die Ostküste Italiens gegen Pompejus zu decken.

In den andern, im §. 275 angegebenen Hinsichten verfuhr er auch im Bürgerkriege ganz ebenso, wie in Gallien. Wir bemerken nur, dass in Bezug auf Verpflegung des Heeres er sich weit öfter als in Gallien in mehr oder weniger schwieriger Lage befand, da es an Lebensmitteln fehlte, und dies war von mehr oder minder wesentlichem Einfluss auf seine Operationen, zeigte aber auch die grosse Sorgfalt, mit welcher er sich um die Verpflegung und den Unterhalt seiner Truppen kümmerte.

Alles, was im §. 276 von der Ausführung der Entwürfe, Eröffnung des Feldzuges und der weiteren Operationen gesagt wurde, gilt auch

bezüglich des Bürgerkrieges. Die Besetzung der entscheidenden Punkte erfolgte theils zu Lande, vorzugsweise aber zur See: so im Jahre 49 von Brundisium aus — Epirus, im Jahre 48 von Griechenland aus — Alexandria im Jahre 47 von Sicilien aus — Afrika, und im Jahre 46 von Italien aus — Südhispanien. Zu Lande waren die entscheidenden Operationspunkte Cäsar's: Brundisium, die Pyrenäenpässe, Ilerda, Dyrrhachium und Pharsalus in den Jahren 49—48, Alexandria und dann der Punkt am Nil, wo des Ptolemäus Heer stand, und Zela in Klein-Asien in den Jahren 48—47, Ruspina, Ucita und Thapsus in Afrika in den Jahren 47—46, und endlich Ulia, Corduba und Munda in Südhispanien in den Jahren 46—45.

Was die Gegner Cäsar's im Bürgerkriege anbetrifft, so standen sie alle weit unter ihm, von den unbedeutenden ägyptischen Feldherren und Pharnaces an bis zu Pompejus selbst und dessen Hauptgefährten und Unterfeldherren: Afranius, Petrejus, Varus, Labienus, Scipio und den Söhnen des Pompejus, Cnejus und Sextus. Sie alle entwickelten geringes Geschick gegen Cäsar, dem aber dennoch ihre endliche Ueberwindung ebenso bedeutende Mühe machte, als sie Kunst erforderte und Ehre eintrug.

Ganz wie in Gallien zog Cäsar den Kampf in offenem Felde vor, wurde aber durch die Verhältnisse weit häufiger gezwungen zu manövriren oder zu Belagerungen oder grossen fortificatorischen Arbeiten zu greifen. In Bezug auf die offene Feldschlacht kommt die Aufstellung Cäsar's ganz nahe beim Feinde sehr oft vor, so z. B. bei Ilerda, Dyrrhachium, Pharsalus, in Alexandria, am Nil, bei Zela, Ruspina, Ucita, Thapsus, Ulia, Corduba, Munda und an vielen anderen Orten in den verschiedenen Gegenden, wo der Bürgerkrieg geführt wurde. Die Ursachen hierfür wurden bereits an ihrer Stelle erläutert. Besonders reich aber sind die Campagnen Cäsar's während des Bürgerkrieges an Manövriren und Einschliessungen im grossen Massstab. Sein Manövriren bezweckte ein Drücken auf die Verbindungen des Feindes zu seinen Truppencorps und namentlich seinen Magazinen und zu solchen Orten, aus denen der Feind Lebensmittel, Fourage und Wasser beziehen konnte. Durch solche Art von Manövers, wie durch gewaltige fortificatorische Arbeiten zeichnen sich besonders Cäsar's Operationen bei Ilerda, Dyrrhachium, in Epirus und Thessalien, in Afrika bei Ruspina, Ucita und Thapsus, und in Hispanien die am Flusse Bätis aus. Weit häufiger als in Gallien, greift Cäsar im Bürgerkriege zu entscheidenden Operationen vermittelst eines Manövers auf die Verbindungen des Feindes, und zwar hauptsächlich deshalb, weil für den Fall eines Kampfes um die Verbindungen Cäsar ein viel grösseres Vertrauen zu sich und seinen Truppen und Offizieren besass. Das erste Beispiel dieser Art bieten Cäsar's Operationen bei Ilerda, welche noch dadurch

merkwürdig sind, dass sie, mit Manövers begonnen, mit einer Einschliessung durch fortificatorische Arbeiten endeten. Im Wesentlichen den gleichen Verlauf nehmen die Operationen bei Dyrrhachium, Ruspina und Ucita, und am Bätisflusse. Auch die kühne Bewegung Cäsar's in Afrika, von Ruspina nach Zeta im Rücken Scipio's, gehört zu dieser Art von Operationen.

Hat Cäsar in offener Feldschlacht gesiegt, wie bei Pharsalus, Zela, Thapsus, Munda, so verfolgt er den geschlagenen Feind mit dem äussersten Aufgebot an Kräften, Schnelligkeit und Nachdruck und verdoppelt dadurch die wichtigen Resultate des Sieges, sowohl in kriegerischer, wie namentlich in politischer Beziehung.

Im Missgeschick aber entwickelt Cäsar, wie in Gallien, die grösste Energie, sorgt vor allen Dingen für die Ermuthigung seiner Truppen, Aufrechthaltung der Festigkeit des Geistes, und marschirt dann wie ein Sieger, nicht wie ein Besiegter, in anderer Richtung ab. So z. B. verfuhr er nach der Niederlage bei Dyrrhachium, da er nach Thessalien aufbrach und auf dem Wege dorthin in kleinen, aber glücklichen Unternehmungen Erfolge zu erringen suchte, wie z. B. durch die Einnahme der Stadt Gomphi auf dem Wege nach Pharsalus.

§. 328.

In taktischer Beziehung.

Die taktische Formation, Bewegungs- und Kampfesart der Truppen Cäsar's im Bürgerkriege bieten im Ganzen dieselben Züge, wie sie im §. 278 dargestellt wurden. Da aber Cäsar's römische Krieger bereits gegen gleichfalls römische und in gleicher Weise taktisch ausgebildete Truppen kämpften, so ist es sehr natürlich, dass in der taktischen Formation, Bewegungs- und Kampfart der Truppen nicht selten den Umständen nach verschiedenartige, dem Geiste aber der römischen Taktik entsprechende Besonderheiten zum Vorschein kommen. So z. B. kämpfen bei Ilerda gleich zu Anfang ganze fünf Stunden lang Cohorten gegen Cohorten bald vordringend, bald zurückweichend ausschliesslich mit Wurfgeschossen (*pilum*) gegen einander und greifen erst ganz zu Ende zu den Schwertern. Vor Beginn der Schlacht bei Pharsalus hatte Pompejus nicht ohne Grund seinen Truppen Befehl gegeben, den Angriff von Cäsar's Fussvolk stehenden Fusses zu erwarten, um dadurch die erste Wirkung der feindlichen im Laufe geschleuderten Wurfgeschosse abzuschwächen oder ganz aufzuheben. Deshalb machten hinwiederum die cäsarischen Legionare, da sie sahen, dass die des Pompejus stehen blieben und ihnen nicht entgegen stürmten, von selbst Halt, um zu Athem

zu kommen, sich zu formiren und zusammenzuschliessen und dann auf's Neue mit dem Speer in der Hand auf des Pompejus Legionare zu stürzen und sie um so sicherer damit zu durchbohren. Sie hätten andernfalls zu weit und zu lange laufen müssen und würden sich dadurch bedeutend ermüdet und in Unordnung gebracht haben.

Bei Angriffen von römischem Fussvolk gegen römisches Fussvolk warfen sich die Angreifer nicht auf die Intervalle der feindlichen Cohorten, sondern direct auf deren ganze Front, und ebenso nicht gegen die Flanken einzelner Cohorten, sondern gegen die Flanke der ganzen feindlichen Linie. Dies geschah deshalb, weil die Aufstellung des römischen Fussvolks gute, obschon einfache Mittel gegen solche Angriffe besass, abgesehen davon, dass die taktische Kampfart des römischen Fussvolks überhaupt vollkommen auf ein Durchbrechen der feindlichen Linie berechnet war.

Die Aufstellung in Masse (*orbis*) war eine Vertheidigungsformation gegen einen feindlichen Angriff von vielen oder allen Seiten. So zog sich in der Schlacht bei Nicopolis die 36. Legion kämpfend bis zum Fuss einer Anhöhe zurück und formirte sich dort in Vertheidigungsmasse (Carré). So wurde auch Cäsar bei seiner rückgängigen Bewegung von Zeta in Afrika zu seinem Lager bei Ucita gezwungen, sich endlich in gleicher Weise zu formiren und den Rückzug so fortzusetzen.

In Bezug auf Aufstellung und Kampfart der römischen Cavallerie bietet die Schlacht bei Pharsalus auf Seiten des Pompejus ein Beispiel der Anwendung grosser Cavalleriemassen, welche nach der am Schluss des §. 278 geschilderten Weise zusammengesetzt und aufgestellt waren, d. h. in Colonnen aus Reiter-»Flügeln« (*ala*) standen, z. B. drei Turmen (24 Rotten) Front und vier Turmen (16 Glieder) tief. Auch bei Cäsar befanden sich zehn »Flügel« oder Regimenter Cavallerie, in einer Stärke von 4000 Mann beisammen, und Cäsar verstand diese Reiterei vorzüglich zu verwenden, sowohl in der Schlacht, wie im Felde zum Sicherheits- und Kundschafterdienst, wie namentlich zur Verfolgung des Feindes. Man muss im Allgemeinen sagen, dass Taktik und Kampfart der römischen Cavallerie zu dieser Zeit sehr entwickelt und gegen früher ausserordentlich vervollkommnet war.

Der Bürgerkrieg bietet auch viele Beispiele der geraden Angriffs- oder Rückzugsbewegungen, wie der Seiten- oder Flankenoperationen der Armee Cäsar's und der hierbei beobachteten Marschordnung der Legionen, der Reiterei, des leichten Fussvolks und der Bagage. Zu den bei weitem bedeutendsten gehört die hervorragende Rückzugs- und Flankenbewegung von Dyrrhachium nach Apollonia und von dort nach Thessalien, und ebenso der Marsch von Ruspina nach Agar und dann nach Thapsus, und manche andere. Bemerkenswerth ist auch der Vorwärtsmarsch der

Armee Cäsar's bei Ilerda am Sicorisfluss gegen das Lager des Afranius Petrejus — in Schlachtordnung (*acie instructa*), was gewöhnlich nur auf kurze Entfernungen, nicht über 16,000 Schritt oder etwa drei Zeitstunden geschah.

Beim Rückzug formirte Cäsar sein Heer oder seine Corps bisweilen in einem grossen Viereck (*agmen quadratum*), sogar in kreisrunder geschlossener Ordnung (*orbis*), wie z. B. bei dem Rückmarsch von Zeta nach Ucita und Ruspina in Afrika im Jahre 46.

Bei Flankenmärschen auf kurze Entfernungen, welche immer in Schlachtordnung (*acie instructa*) stattfanden, marschirten Cäsar's Legionen in Linien, und zwar in drei (*acie triplice*), oder in zwei (*acie duplice*), wie im §. 279 bereits angegeben. So marschirten sie z. B. in Hispanien bei Ilerda am Sicoris im Jahre 49, bei Dyrrhachium im Jahre 48, und in Afrika mehrmals bei Ruspina und Ucita und von Ruspina nach Agar und Thapsus, in den Jahren 47 und 46. Dabei gingen in offnem Terrain, wie zwischen Ruspina, Agar und Thapsus, auf der dem Feinde zugewandten Flanke besondere Sicherungsabtheilungen, ähnlich den Avant- und Arrièregarden.

Der Aufbruch des Heeres aus dem Lager Angesichts des Feindes konnte zwar ohne die dazu üblichen Signale erfolgen, es galt dies aber der Ehre zuwider, und Cäsar liess keine Gelegenheit vorübergehen, zu dem Abmarsch der ganzen Armee aus dem Lager das gewöhnliche Signal zu geben, um den Feind laut davon in Kenntniss zu setzen; so z. B. bei dem Abzuge von Dyrrhachium nach Apollonia und von da nach Thessalien u. s. w.

Waren Furten in Flüssen zu durchschreiten, so stellte Cäsar quer durch den Fluss der Strömung entgegen zwei Linien Cavallerie, zwischen welchen das Fussvolk hindurch zog. Bei Ilerda stellte er durch den Sicoris oberhalb Saumthiere, unterhalb Reiter.

Flussbrücken baute er, je nach Umständen, aus Schiffen, wie über den Sicoris bei Ilerda, oder aus Schanzkörben, welche mit Steinen gefüllt und auf die Sohle des Flussbettes versenkt wurden, oben aber mit dem Wasserspiegel gleich hoch standen, wie z. B. am Bätis in Hispanien im Jahre 45.

Bei Angriffsschlachten wurde die dritte Linie der Reserve entweder zu offensiven oder zu defensiven Zwecken verwendet (s. §. 280). So z. B. bei Pharsalus, als seine erste und zweite Linie bereits die des Pompejus erschüttert, aber noch nicht zurückgedrängt hatte, die vierte Linie Cäsar's aber (die sechs Reserve-Flankencohorten) seine rechte Flanke sicherte und die linke Flanke des Pompejus angriff, brach Cäsar's dritte Linie aus eignem Antriebe durch die Intervalle der ersten und zweiten

Linie vor und machte mit ihren frischen Kräften den letzten entscheidenden Stoss gegen die Linien des Pompejus.

Bei allen solchen Angriffen, welche den Feind unvermuthet auf allen Punkten seiner Stellung gleichzeitig treffen und mit einem Schlage die Entscheidung bringen sollten, bedurfte es keiner dritten Linie oder Reserve. So griff Cäsar das alte oder ursprüngliche Lager des Pompejus bei Dyrrhachium nur mit zwei Linien an. Pompejus hatte sich, nachdem sein Angriff auf die südlichen Schanzen Cäsar's abgeschlagen war, ausserhalb dieser letzteren verschanzt, um einen Vertheidigungspunkt und grössere Freiheit zur Beschaffung von Lebensmitteln zu haben. Cäsar verschanzte sich seinerseits sehr nahe ihm gegenüber, um ihn hieran zu hindern, und als er erfuhr, dass Truppen des Pompejus, dem Anschein nach etwa eine Legion, zu dem alten Lager des Pompejus zögen, führte er 33 Cohorten, d. h. also d r e i m a l so viel Truppen, gegen sie, um sie in Front und Flanken anzufallen, zu umzingeln und gefangen zu nehmen oder aufzureiben. Dazu gebrauchte er eine lange Front, einer dritten Linie oder Reserve bedurfte er nicht. Hierbei hatte Cäsar keinen Fehler begangen, ausser, dass er nicht erwartet hatte, dass des Pompejus Reserven so rasch zur Hülfe herbeieilen würden, in Folge dessen auch Cäsar's Angriff misslang.

Eine vierte Linie bildeten: bei Pharsalus die sechs Reservecohorten auf Cäsar's rechtem Flügel, bei Ucita die fünfte Legion auf dem linken Flügel der Schlachtordnung Cäsar's, und bei Thapsus dieselbe Legion, welche zu gleichen Hälften auf beiden Flügeln gegen die Elephanten Scipio's bestimmt war.

Wenn der Feind den einen Flügel bedeutend stärker gemacht hatte, als den andern, so stellte auch Cäsar diesem stärkeren Flügel vier, dem andern nur drei oder zwei Linien gegenüber, wie z. B. bei Ucita, wo auf seinem rechten Flügel nur zwei Linien, auf dem linken aber drei Linien und ausserdem die fünfte Legion als vierte Linie standen.

Die Reiterei stellte Cäsar verschieden auf, je nach den Umständen: entweder zu gleichen Theilen auf beiden Flanken, oder die gesammte auf einer Flanke (wie bei Pharsalus auf der rechten, bei Ucita dagegen auf der linken) in enger Verbindung mit der vierten Linie, entweder vor dieser, wie bei Pharsalus, oder dahinter, wie bei Ucita, — oder endlich die ganze Reiterei hinter der Linie des Fussvolks, wie z. B. bei dem Angriff auf das alte Lager des Pompejus bei Dyrrhachium.

Das leichte Fussvolk war bei den entscheidenden Angriffen des Legionarfussvolks von geringem, dagegen von sehr grossem Nutzen bei solchen Gelegenheiten, wo zwar die Absicht des Angriffs vorlag, man aber doch erst abwarten wollte, was der Feind unternehmen werde, wie z. B. bei der Stellung Cäsar's gegen Afranius bei Ilerda am Sicorisfluss

und gegen Scipio bei Ucita, wo sich ein einzelnes Gefecht, aber kein allgemeiner Kampf entspann.

Die Schlachtordnung der Armee Cäsar's im Bürgerkriege, wo er meist zehn bis zwölf Legionen zusammen hatte und nicht mehr, wie vordem in Gallien, jede Legion besonders einem Legaten anvertrauen konnte, zerfiel vorzugsweise in ein Centrum und zwei Flügel, deren jeder Theil von einem Legaten befehligt wurde, wie z. B. von Antonius, Sulla und Domitius bei Pharsalus. Hierbei ist zu bemerken, dass in Cäsar's Aufzeichnungen die erste, zweite und dritte Linie (in der Tiefe) stets *acies prima, secunda, tertia*, die Flügel oder Flanken aber *cornu* (*dextrum, sinistrum*) genannt werden. So z. B. erklärt Cäsar seine Stellung und die des Afranius zwischen ihren Lagern bei Ilerda am Sicorisfluss.

Den Kampf eröffnete bisweilen der rechte Flügel, und bei diesem die beste, vorzugsweise die zehnte Legion, wie bei Pharsalus und Thapsus, bisweilen auch der linke Flügel und bei diesem gleichfalls die beste oder die besten Legionen, wie bei Ucita. Auf der Flanke des angreifenden Flügels befand sich Cäsar selbst und gab von hier aus das erste Signal zur Schlacht.

In Beziehung auf den Vertheidigungskampf im freien Felde während des Vor- oder Rückmarsches gilt das früher Gesagte auch von dem Gefecht zwischen Cäsar und Labienus bei Ruspina in Afrika im Jahre 47. In diesem Kampfe wollte Cäsar, der die grossen Massen der Reiterei und des leichten Fussvolks sich gegenüber in langer Linie erblickte, seine verhältnissmässig weit schwächeren Kräfte schützen und aus dem Kampfe zurückhalten und das Gefecht bis zu ihrem Eingreifen hinziehen, daher hielt er es für besser seine Cohorten nicht mit Intervallen, sondern dicht an einander geschlossen zu stellen. Die 30 bei ihm befindlichen, in zwei Linien à 15 und ohne Intervalle aufgestellten Cohorten nahmen somit im Ganzen eine Front von 1800 Fuss Länge ein. Dies bewog, nach Guischard's Erklärung (s. §. 315), den Cäsar die drei mittleren Glieder der Cohorten nach rechts und links herauszuziehen, zur Verlängerung seiner Front; Rüstow dagegen meint, Cäsar habe zu diesem Zwecke die 15 Cohorten der zweiten Linie in die Intervalle der 15 Cohorten der ersten Linie einrücken lassen, was eine Länge von 3600 oder fast 4000 Fuss für diese eine Linie ergab, welche noch durch Anschluss der 400 Reiter auf beiden Flügeln und der 150 Bogenschützen, welche sich vor der Front der Cavallerie und Infanterie vertheilten, um 1000 Fuss verlängert wurde. Auf diese Weise hatte Cäsar, nach Rüstow's Erklärung, sein Heer in einer Linie formirt (*acies simplex*). Allein der Gegner (Labienus), der, an Zahl weit überlegen, eine viel längere Frontlinie hatte, überflügelte Cäsar's Linie mehr und mehr und drohte sie ganz in Flanke und Rücken zu umfassen. Um dem vorzubeugen, beschloss

Cäsar nun zur Offensive und zu directem Angriff vorzugehen, in folgender Weise: alle geraden Cohorten liess er Kehrt machen und aus den Intervallen der ungeraden Cohorten der ersten Linie zurückgehen; dann liess er die 2., 4., 6., 8., 10., 12. und 14. Cohorte des rechten Flügels der (so entstandenen) zweiten Linie rechts abschwenken und die feindliche Reiterei angreifen, welche die Reiterei von Cäsar's rechtem Flügel bedrängte, welche letztere sich nun hinter diese Cohorten zurückzog; die 16., 18., 20., 22., 24., 26., 28. und 30. des linken Flügels dieser zweiten Linie mussten nach links abschwenken und sich gegen die feindliche Cavallerie wenden, welche Cäsar's linker Flügelreiterei hart zusetzte; diese letztere zog sich gleichfalls hinter die Cohorten zurück. Zur selben Zeit zogen sich die 1., 3., 5., 7., 9., 11., 13. und 15. Cohorte vom rechten Flügel der ersten Linie nach rechts, die 17., 19., 21., 23., 25., 27. und 29. nach links auseinander. Während Cäsar's Fussvolk auf diese Art sich in zwei getrennten Linien nach rechts und links zum Angriff gegen die feindliche Flügelreiterei wandte und sie nach entgegengesetzten Richtungen zurückwarf, sammelte Cäsar seine ganze Cavallerie (400 Mann) in zwei Abtheilungen (à 200 Mann), stürzte sich mit ihr auf das feindliche Centrum und warf dieses in einer dritten Richtung zurück. Nachdem der Feind solchergestalt auf den Flügeln wie im Centrum zurückgetrieben worden, sammelte Cäsar seine Truppen, formirte sie auf's Neue in Schlachtordnung und zog sich in sein Lager zurück. Diese von Rüstow gegebene Erklärung der geschickten Evolution Cäsar's gegen Labienus ist verständlicher und sachgemässer, als jene von Guischard, im §. 315 angegebene, welche, wie man zugeben muss, ebenso wenig klar als wahrscheinlich ist.

§. 329.

In Bezug auf Fortification und Belagerungskunst.

Die Feldlager und Feldverschanzungen, welche Cäsar im Bürgerkriege erbaute, entsprachen, ebenso wie die fortificatorischen und Belagerungsarbeiten, die er machen liess, im Allgemeinen den Regeln und Normen, wie sie im §. 281 angegeben wurden. Einige Abweichungen, wie sie den Umständen entsprechend vorkamen, sind folgende:

Als Cäsar bei Ilerda sein Lager sehr nahe bei dem des Afranius und Petrejus aufschlug, liess er Anfangs den Wall nicht in die Höhe führen, sondern die ausgehobene Erde mehr in die Breite vertheilen, weil er kein Holzmaterial zur Bekleidung des Walles mit Flechtwerk zur Hand hatte, und doch seine Leute nicht weit danach fortsenden wollte, ehe sein Heer

nicht wenigstens durch den Graben, bei der kurzen Entfernung vom Feinde, hinlänglich gegen diesen gedeckt war.

Häufig brachte Cäsar die Einschliessung (Blokade) der feindlichen Armee im offnen Felde zur Anwendung, und im Bürgerkriege wie im gallischen bisweilen mit Erfolg, so gegen Afranius und Petrejus zwischen Ilerda und dem Iberus; mitunter allerdings auch ohne Erfolg, wie gegen Pompejus bei Dyrrhachium, wo eine vollkommene Einschliessung deshalb unmöglich war, weil Pompejus hinter sich das Meer und eine grosse Flotte hatte.

Kleinere, nicht sehr stark befestigte und mit schwacher Besatzung versehene Städte, wie z. B. Gomphi in Thessalien, Thisdra u. A. bei Thapsus in Afrika eroberte Cäsar mit stürmender Hand (*oppugnatio repentina*). Starke Festungen dagegen mit hinreichender Besatzung und genügend verproviantirt, die er weder im offenen Sturm noch durch Einschliessung zu nehmen vermochte, eroberte er durch regelmässige Belagerung (*oppugnatio*). In dem Bürgerkriege aber kommen solche Beispiele selten vor, und die Belagerungsarbeiten vor Alexandria, die einzige grosse Belagerung von Massilia, wie die kleineren Belagerungen von Thapsus, Munda u. s. w. bilden nur Ausnahmen, die nicht annähernd den häufigen und grossen Belagerungen zu vergleichen sind, welche Cäsar in Gallien ausgeführt hatte. Dagegen finden sich in allen Campagnen des Bürgerkrieges, namentlich in Hispanien, Griechenland und Afrika, häufige und grosse Fortificationsarbeiten Cäsar's, die Erbauung verschanzter Linien und geschlossener Werke von verschiedenster Art und Form kommt öfter noch als im gallischen Kriege vor.

Aus der Zahl der Belagerungsbauten Cäsar's im Bürgerkriege sind die folgenden besonders zu nennen.

Es wurde früher (§. 282) gesagt, dass die untere Breite des Belagerungsdammes (*agger*) bei einer Höhe von 80 Fuss ungefähr 60 Fuss betrug, die obere Breite etwa 50 Fuss, und dem entspricht auch ganz die Breite von 60 Fuss der Holzdeckung (*testudo*), welche bei der Belagerung von Massilia vor dem Belagerungsdamm hergeschoben wurde. Aus der Construction des steinernen Thurmes, welcher vor Massilia den verbrannten Holzthurm ersetzte, lässt sich schliessen, dass der Belagerungsdamm nur von mässiger Breite war.

Die Stärke der verschiedenen Schutzmittel für die Belagerungsarbeiten, als: Schildkröten, bedeckte Gänge, Schirme u. s. w. hing von der Wirksamkeit der feindlichen Geschosse ab. Die Wände der bedeckten Gänge wurden gewöhnlich aus dichtem festem Flechtwerk gemacht; bei der Belagerung von Massilia aber erwies sich dies als ungenügend, es mussten alle Deckungen aus grossen dicken Pfählen und Balken hergestellt werden.

Auf jedem Belagerungsdamme wurde wenigstens ein Thurm (*turris*) erbaut: bei der Belagerung Massilias stand auf jedem der beiden Dämme ein solcher.

Die Dämme selbst erforderten viel Holzmaterial und wurden deshalb oft von den Belagerten angezündet. Aus diesem Grunde war bei der Belagerung von Massilia, nachdem die ersten Dämme verbrannt worden und weil es in der Umgegend kein Holz mehr zu holen gab, Trebonius gezwungen einen Damm aus Steinen, oder doch mit steinernen Seitenwänden, und dabei nicht voll oder compact, sondern mit inneren grösseren oder kleineren Hohlräumen zur Sicherung gegen die unterirdischen Arbeiten des Feindes zu bauen, der ausserdem nicht auf einmal zu seiner ganzen Höhe aufgeführt werden konnte, sondern allmälig, Stockwerk auf Stockwerk, aufgesetzt wurde.

Selten kam es bis zum Sturm gegen die belagerte Stadt von der Höhe des bis an die Stadtmauer herangeführten Dammes herab: gewöhnlich übergab sich die Stadt schon vorher, so auch Massilia, ehe noch der Damm bis an die Mauer reichte, namentlich aus dem Grunde, weil die Einwohner höchst unzuverlässig und die Lebensmittel gänzlich aufgezehrt waren.

§. 330.

Schluss.

Aus allem oben Gesagten kann man sich eine allgemeine Vorstellung von der Art und Kunst der Kriegführung Cäsar's im bürgerlichen Kriege, von seinem persönlichen Feldherrntalent, von den Eigenschaften seiner Krieger wie seiner Gegner, wie von dem Charakter dieses Krieges selbst und der einzelnen Feldzüge desselben in allen angedeuteten Beziehungen bilden.

Nachdem wir die Feldzüge Cäsar's im Bürgerkriege, wie den alexandrinischen Krieg und den Feldzug gegen Pharnaces im Einzelnen betrachtet haben, werfen wir hier noch einen allgemeinen Rückblick auf dieselben*).

Es ist sehr natürlich und begreiflich, dass die ungewöhnlichen kriegerischen Erfolge Cäsar's in Gallien den Neid und Hass seiner Feinde in Rom erregten, und dass für den einzigen Mann, der ihm als politischer Gegner gegenübertreten konnte, Pompejus, wenn dieser nicht freiwillig aller Macht

*) Wir folgen vorzugsweise dem Werke des Generals von Lossau: Ideale der Kriegführung etc. I. Bd., II. Abtheilung, Cäsar.

entsagen wollte, jetzt die Frage um Sein oder Nichtsein entstand. Cäsar konnte unmöglich dem Pompejus weichen oder sich unterstellen, und damit war für den Letzteren sein unvermeidliches, unabweisliches Schicksal entschieden. Selbst wenn man den Fall setzt, dass Pompejus in richtiger Würdigung seiner Lage Cäsar gegenüber sich eher, als dieser, hätte zur Niederlegung der Gewalt entschliessen können, so würde jedenfalls Cäsar doch diejenigen römischen Republikaner haben bekriegen müssen, welche in ihm nur einen Usurpator der Macht und den Feind der Freiheit erblickten und möglicher Weise einen Anderen an seiner Stelle erwählt hätten. Cäsar dagegen würde, selbst wenn er die Ausführung seiner Pläne hätte hinausschieben und seinen Platz dem ersichtlich schwächeren Gegner einräumen wollen, gezwungen gewesen sein, entweder alle seine unzweifelhaften Thaten zu verläugnen, oder sie der Vergessenheit anheim zu geben. Pompejus hatte gewissermassen noch eine freie Wahl, Cäsar aber keine andere als den Tod, wenn er nicht um sein Leben, um seine Existenz, d. h. also in seinen Augen um die höchste Gewalt kämpfen wollte*). Pompejus konnte wählen, ob er früher oder später zu Falle kam, vermeiden liess sich der Fall nicht, welche Ereignisse auch eintreten mochten. Cäsar hingegen drohte vom Schicksal nur eine gewaltsame Zerreissung der Pläne seines ganzen Lebens. Vielleicht hatte er eine Vorahnung davon, als er nicht lange vor seinem Ende auf die Frage, »welches der beste Tod sei?« sogleich mit lauter Stimme antwortete: »ein möglichst plötzlicher«.

Ueberblickt man im Allgemeinen das Verhalten Cäsar's und des Pompejus, so springt in die Augen, dass der Letztere in keiner Weise auf die losbrechenden Ereignisse gefasst und vorbereitet war, ja selbst nicht klar wusste, was er wollte. Cäsar dagegen sah nicht nur den entscheidenden Augenblick herannahen, sondern er war auch über alle Beweggründe seines Verhaltens vollkommen im Klaren. Dies aber musste auf den Willen eines Jeden der beiden Rivalen in vollkommen verschiedener Weise einwirken. Die Zeit der Anspannung seiner Kräfte war für Pompejus längst vorüber, die lange Reihe von Jahren, welche er im Frieden und inmitten politischer Intriguen zugebracht hatte, konnte nur in jeder Beziehung schädlich auf ihn gewirkt haben. Cäsar hingegen kehrte soeben erst aus einem Kriege zurück, welcher alle seine Kräfte acht Jahre lang in Anspannung gehalten hatte. Rechnet man endlich hierzu die Begabung und die Willenskraft der beiden Gegner, worin

*) Cäsar fühlte und meinte dies, als er, nach Plutarch's Worten, beim Eintritt in des Pompejus Lager nach der Schlacht bei Pharsalus sagte: »Ich, Cäsar, würde nach so vielen Siegen und ruhmreich beendeten Kriegen, wenn ich mein Heer entlassen hätte, dem Tode verfallen sein!«

Cäsar unzweifelhaft dem Pompejus überlegen war, so kann man kaum darüber im Zweifel sein, dass der Erstere mit vollem Bewusstsein an das Werk ging und darin durch die Stärke seines Charakters und die von ihm erworbene bedeutende Erfahrung bestärkt und unterstützt wurde.

Das energische Vorgehen und Verhalten Cäsar's vom Rubicon bis Brundisium war ganz das richtige gegenüber solchem schwächlichen Gegner und gegenüber einem Volke, das sich schon grösstentheils zu Cäsar hinneigte. Die Plötzlichkeit des Angriffs machte den Sieg bereits vollkommen, als die gesammte pompejanische Partei noch nicht klar begriffen hatte, was eigentlich vorgehe. Vor Allem bemerkenswerth ist, und es spricht für die gänzliche geistige Ohnmacht des Pompejus, dass er unthätig bleiben und ruhig der Eroberung Hispaniens durch Cäsar zuschauen konnte. Unentschieden bleibt ausserdem die Frage, weshalb Cäsar den Angriff des Pompejus in Griechenland aufschob. Dabei scheint es doch unzweifelhaft, dass, wenn der Sieg von Pharsalus gleich auf Pompejus' Entfernung aus Italien nach Griechenland gefolgt wäre, die folgenden Kriege und Feldzüge Cäsar's bedeutend leichter und rascher zu Ende geführt sein würden. Die Feinde Cäsar's wären ihres Hauptes und Führers beraubt gewesen, und obgleich Pompejus wenig oder nichts that, um alle seine Widerstandsmittel und Kräfte zu einer Einheit zusammenzubringen, so durfte unter den obwaltenden Umständen doch selbst diese kleine Wirksamkeit nicht unterschätzt werden, und Cäsar hätte sich dann mit vollem Rechte für den obersten Machthaber über alle Kräfte Roms, seine Gegner aber nur für die Führer von politischen Parteien erklären können.

Im ersten Feldzuge Cäsar's gegen Afranius und Petrejus in Hispanien ist besonders das Ende merkwürdig, als Cäsar diese Legaten zum Iberus und zurück verfolgte, nur durch Manöver und fortificatorische Einschliessungen gegen sie operirte, und seine aussergewöhnliche Thatkraft, zugleich aber eine Ueberlegtheit und selbst Grossmuth in seinem Verhalten zeigte, das sich nur aus seinen persönlichen politischen Beweggründen erklärt. Hätte er nicht Römer gegen sich gehabt, er würde kaum so glimpflich mit ihnen verfahren sein.

Der Feldzug in Griechenland gegen Pompejus selbst zeigt sehr scharf und hell die Kühnheit, Willenskraft und die eminente kriegerische Begabung Cäsar's. Schon die Landung Cäsar's in Epirus mit kaum 20,000 Mann war ein so kühnes, ja verwegenes Unternehmen, dass nur dem Gelingen desselben der folgende ebenso, wenn nicht noch mehr kühne und verwegene Gedanke Cäsar's entspringen konnte, nach seiner Vereinigung mit Antonius den Pompejus durch ausgedehnte Verschanzungslinien bei Dyrrhachium einzuschliessen, ein Gedanke, zu welchem ihn gleichfalls die Unthätigkeit des Pompejus führte, bis ein Misserfolg

in einzelnen Kämpfen sein (Cäsar's) Vertrauen auf diese Einschliessung erschütterte und ihn auf den richtigen Weg der Action zurückführte. Einmal auf diesen Weg zurückgebracht, setzte er dann seine Operationen mit Energie und ohne das geringste Schwanken und Zaudern fort.

Sein Rückzug von Dyrrhachium nach Apollonia, der Marsch von da nach Thessalien, seine Vereinigung mit Domitius zwischen Scipio und Pompejus gehören zu seinen vorzüglichsten und interessantesten Thaten. Dann aber ist es vollkommen unbegreiflich, aus welchem Anlass er die Vereinigung des Pompejus mit Scipio geschehen liess. Als er den Ersteren bei Metropolis erwartete, würde er wahrscheinlich bis zu einer günstigen Gelegenheit zum Kampfe nur gegen ihn manövrirt haben, wenn Pompejus nicht selbst gegen ihn vorgerückt wäre. Cäsar näherte sich ihm, errieth, nachdem er Jenes Aufstellung zum Kampfe gesehen hatte, sogleich die für ihn (Cäsar) schwächste und gefährdetste Stelle seiner eigenen Schlachtordnung, die rechte Flanke, und traf nun so vorzügliche taktische Anordnungen, namentlich durch Aufstellung der sechs Reserve-Cohorten hinter der Cavallerie des rechten Flügels, dass er sich den entschiedenen Sieg sicherte. Weder zu früh, noch zu spät, sondern gerade im richtigen Augenblicke gab er das Signal zum Angriff, und gegen die Genugthuung, mit welcher er selbst in seinen Aufzeichnungen auf die Zweckmässigkeit der von ihm ergriffenen Massregeln hinweist, lässt sich Nichts einwenden. Ueberhaupt erscheinen während der ganzen Zeit von dem Rückzuge von Dyrrhachium bis zu und nach der Schlacht bei Pharsalus der Scharfblick Cäsar's, seine Umsicht, Thätigkeit, die Kunst seiner Entwürfe und Dispositionen, seiner Märsche und Operationen, sowie seine augenblickliche Entschlossenheit im glänzendsten Lichte und zeigen den grossen Feldherrn in vollem Glanze.

In gleicher Weise und gleichem Geiste verfolgte er dann den geschlagenen Pompejus mit Anspannung aller Kräfte bis nach Aegypten. Da aber gerieth er selber in Folge dessen mit seinen schwachen Kräften in eine sehr schwierige und gefährliche Lage. Die Hülfsmittel indessen, welche sein unerschöpflicher Geist erfand, sein Selbstvertrauen, seine heroische Kühnheit und Tapferkeit stellen sich ebenbürtig seinen früheren besten Kriegsthaten zur Seite. Aegypten konnte leicht das Grab seines Kriegsruhmes werden, wenn er (Cäsar) auch nur einen Augenblick sich durch sein Glück oder sein Selbstvertrauen hätte einschläfern lassen. Nichtsdestoweniger sind sein Aufenthalt in Alexandria mit zu geringen Streitkräften, die daraus hervorgehende Verlängerung des alexandrinischen Krieges, und besonders Cäsar's zweimonatliche Unthätigkeit nach demselben zu Alexandria als Fehler zu bezeichnen, welche den Bürgerkrieg nur in die Länge zogen, neue Feldzüge und viele Anstrengungen, Mühen und Opfer im Gefolge hatten.

Sein Feldzug gegen Pharnaces war allerdings eine politische Nothwendigkeit, aber wegen der anderen weit wichtigeren politischen Vorgänge zu Rom und in Afrika sehr unzeitgemäss und erschwerte und verzögerte die Beendigung des bürgerlichen Krieges noch mehr. Den raschen leichten Sieg über einen so jämmerlichen Gegner wie Pharnaces und über dessen barbarisches asiatisches Heer rechnete Cäsar selbst nicht zu seinen wichtigeren Kriegsthaten, obschon derselbe in politischer Hinsicht höchst wichtig war.

Gross war unzweifelhaft der Eindruck, welchen Cäsar auf seine Zeitgenossen machte, aber nicht minder mächtig waren die tiefgewurzelten Begriffe vieler Römer von der republikanischen Freiheit. Sie sahen in Pompejus den Märtyrer ihres politischen Glaubens und schlossen sich nur fester an die Trümmer seiner Partei an. Sie zogen gar nicht in Erwägung, dass Cäsar nicht weniger als fünfmal dem Pompejus Friedensvorschläge gemacht und entschiedene, ja beleidigende Zurückweisungen erfahren hatte. Wahrscheinlich schoben sie diesen Friedensanträgen versteckte Beweggründe unter. Von welcher Seite man dieselben aber auch betrachtet, man muss zugeben, dass Cäsar nicht zweckentsprechender verfahren konnte, und dass, wenn er irgend welche geheime Idee dabei hatte, es wenigstens schwierig war, dieselbe zu ergründen. Alles, was in dieser Beziehung zu bemerken wäre, beschränkt sich darauf, dass Cäsar bei seinen Versuchen zum Ausgleich mit Pompejus es bei weitem vortheilhafter für sich hielt, selber zuerst Friedensvorschläge zu machen.

Dies Alles kann zur Aufklärung der Ursachen des afrikanischen Krieges dienen. Cäsar, der im alexandrinischen Kriege und mit dem Feldzuge gegen Pharnaces viel Zeit verloren hatte, gedachte dies durch eine eilige mit einem Theil seiner Kräfte im Herbste, zu der allerstürmischsten Jahreszeit, unternommene Ueberfahrt nach Afrika wieder einzubringen, und nachdem seine Flotte durch Stürme zerstreut worden, befand er sich zum dritten Mal in einer ebenso schwierigen und gefährdeten Lage, wie in Epirus und Alexandria. Allerdings durfte er auf der einen Seite wirklich nicht säumen, aber andererseits lässt sich annehmen, wenn man die vorhergegangenen Beispiele und die nachfolgenden Umstände erwägt, dass er besser gethan hätte, entweder die Herbst- und Winterperiode abzuwarten, oder wenigstens mit allen seinen gesammelten Kräften nach Afrika überzufahren und dabei für den Fall eines Sturmes die geeignetsten und besten Massregeln zu treffen. Die Meinungen pro und contra wurden bereits oben angeführt. Die Landung Cäsar's bei Hadrumetum mit seiner geringen Truppenzahl wurde mit ungewöhnlicher Kühnheit ausgeführt und vom Glück begünstigt, insofern als Considius ihm gegenüberstand; während der ganzen Dauer seines Aufenthalts

bei Ruspina traf Cäsar alle erdenklichen Vorsichtsmassregeln. Seine Operationen bei dieser Stadt und bei Ucita zu dem Zwecke, um Scipio auf die Ebene zu locken, einzuschliessen und zum Kampfe zu zwingen, zeichnen sich durch solche Kunst aus, dass es überflüssig wäre, dies noch beweisen zu wollen. Nur einige ungeheure Schanzarbeiten Cäsar's bilden ein um so schwerer lösbares Räthsel, als Cäsar bei Dyrrhachium die Nachtheile solcher Arbeiten namentlich in dem Falle, wo es sich darum handelte, mit schwächeren Kräften einen stärkeren und das Meer mit einer Flotte beherrschenden Feind einzuschliessen, genügend kennen gelernt hatte. Seine Seeexpedition von Leptis in den Hafen von Hadrumetum ist namentlich bemerkenswerth durch ihre Kühnheit, Schnelligkeit und Energie. Alle übrigen Operationen Cäsar's in Afrika bis zur Schlacht bei Thapsus einschliesslich documentiren den festen Willen und die Energie des Feldherrn, die Expedition nach Zeta im Rücken Scipio's dagegen eine so kühne Verwegenheit, dass die Kriegsgeschichte nur wenige Beispiele ähnlicher Art aufzuweisen hat, wo nicht ein Corps, sondern eine grosse Truppenmacht, fast die halbe Armee, zu solchem Zuge mitgenommen wird, und dass selbst Cäsar weder vorher noch nachher eine gleich tollkühne That unternahm.

Sein letzter Feldzug endlich in Hispanien ist zwar weniger reich an Thaten, aber sehr bemerkenswerth durch die Operationen Cäsar's am Flusse Bätis, vermittelst welcher er den Sextus und dann den Cnejus Pompejus, Letzteren bis Munda nahe dem Meere mit dem Rücken zum Meere, zurückdrängte und hier, nach dem heftigsten, von Cäsar's eigenen Truppen aus freier Initiative begonnenen Kampfe, in welchem Cäsar u m s e i n e i g e n e s L e b e n focht, endlich durch einen reinen Zufall den Sieg erlangte und der pompejanischen Partei den letzten Stoss gab.

Ueberhaupt erscheint Cäsar im Bürgerkriege als Feldherr auf der Höhe der vollen Entwickelung und Kraft seiner kriegerischen Gaben und Feldherrnkunst, zu welcher der Anfang im gallischen Kriege gemacht war. Wenn man alle seine Kriege und Feldzüge vom Beginn (im Jahre 58) bis zum Ende (im Jahre 45) aufmerksam verfolgt, so erkennt man leicht, dass er allmälig von Jahr zu Jahr erstarkte, sich immer höher entwickelte und endlich die Stufe erreichte, zu der nur die allergrössten Feldherren gelangen. Dem entsprechend wuchs auch seine Feldherrnkunst in jeder Hinsicht, Strategie, Taktik, Fortification, Belagerungskunst, sowie der moralische, ganz ungewöhnliche, Einfluss Cäsar's auf seine Truppen und auf seine Gegner.

Seine Soldaten zeichneten sich, wie schon in Gallien, durch vorzügliche taktische Ausbildung, ungewöhnliche Fähigkeit zu jeder Art von Marsch oder Unternehmung, im Felde wie im Kampfe, durch Geduld und Zähigkeit im Ertragen von Beschwerden und Entbehrungen, durch

Ausdauer und Tapferkeit in der Schlacht, durch Anhänglichkeit und Vertrauen zu ihrem Feldherrn, kurzum durch alle Eigenschaften eines vortrefflich geschulten und vom besten Geiste beseelten Heeres aus, das, erfahren und kriegsgeübt, die Ehre dieser letzten Zeit der römischen Republik rettet und selbst der besten Zeiten derselben würdig erscheint, besonders aber Cäsar's selbst würdig ist, dem allein es seine Tüchtigkeit verdankte. Der Beweis hierfür ergiebt sich daraus, dass dieselben römischen Soldaten des Pompejus und nachher seiner Partei sich nicht entfernt in den angegebenen Tugenden mit jenen vergleichen lassen. Ihre Führer aber, Pompejus, Afranius, Petrejus, Varus, Labienus, Scipio, die Söhne des Pompejus u. s. w., konnten sich als Feldherren noch weit weniger mit Cäsar vergleichen, obgleich sie eine grosse Kriegserfahrung gewonnen hatten. Und obgleich es Cäsar nicht wenig Mühe machte, sie zu überwinden, so raubte doch seine entschiedene persönliche Ueberlegenheit über sie ihnen alle klare Ueberlegung und führte sie zu kleinmüthiger Verzagtheit und Verzweiflung. Während dessen blieb Cäsar in allen Schwierigkeiten, Gefahren, selbst in den verzweifeltsten Lagen, immer fest und ohne Schwanken, und fand in seinem Genie und Willen unerschöpfliche Mittel, um sich zu helfen und stets zuletzt als Sieger hervorzugehen.

Aus allen diesen Gründen sind die Operationen Cäsar's im Bürgerkriege noch mehr, als die in Gallien, einer besonderen Beachtung und sorgfältiger Erforschung und Studiums vollkommen und um so mehr würdig, als sie die l e t z t e n O p e r a t i o n e n d e s l e t z t e n g r o s s e n F e l d h e r r n d e s A l t e r t h u m s sind.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Lebensende Cäsar's, und allgemeine Betrachtungen und Schlüsse über ihn als Feldherrn.

§. 331. *Cäsar Dictator auf Lebenszeit in Rom* (45 — 44). — §. 332. *Tod Cäsar's* (44). — §. 333. *Allgemeine Betrachtungen und Schlüsse über Cäsar als Feldherrn.*

Quellen und historische Hülfsmittel: die oben angegebenen.

§. 331.

Cäsar Dictator auf Lebenszeit in Rom (45 — 44).

Bei seiner, im October 45 (nach dem, damals bereits, laut Napoléon I., berichtigten römischen Kalender) erfolgenden Rückkehr liess sich Cäsar von dem ihm sklavisch ergebenen Senate mit unermesslichen Ehrenbezeigungen und Vorrechten überhäufen. So beehrte ihn der Senat, ausser allen bereits früher ihm zugesprochenen Privilegien*), mit dem grossen Triumphe, ernannte ihn zum Dictator auf Lebenszeit, Vater des Vaterlands, und Imperator, mit dem Rechte immer einen Lorbeerkranz **) zu tragen, verordnete eine 50tägige Dankfeier, grossartige Spiele im Circus für das Volk, und eine gleiche Feier für jeden Jahrestag des Sieges bei Munda, benannte den fünften Monat des Jahres (Quintilis) nach Cäsar's Namen Julius (Juli) u. s. w. Cäsar gab sich den Anschein, als ob er alle diese Ehren und Vorrechte nur auf dringendes Bitten des Senates annehme. Aber er erregte den-

*) Im Jahre 48, nach der Schlacht bei Pharsalus, die Verleihung der Dictatorgewalt auf ein Jahr und der Consulargewalt auf fünf Jahre an Cäsar, zugleich mit der Gewalt der Tribunen und dem Rechte Krieg zu erklären und Frieden zu schliessen, über alle Provinzen zu herrschen, im Jahre 47 seine Ernennung zum Dictator auf zehn Jahre mit der höchsten Gewalt des Sittenrichters (*praefectura morum*).

**) Von da an trug Cäsar beständig einen Lorbeerkranz auf dem Haupte und legte an Fest- und Feiertagen den Purpurmantel an.

noch hierdurch und besonders durch den Triumph über das edle und noch immer bei den Römern beliebte Geschlecht des Pompejus, seine Söhne und Anhänger, und über römische Bürger, sowie auch dadurch grosses Aergerniss, dass er seine Legaten Fabius und Cälius mit dem Triumphe beehrte, und zwar empörte dies vorzugsweise die äussersten Freunde der republikanischen Partei.

Cäsar, der nunmehr der mit unbeschränkter Macht bekleidete Herrscher des weiten römischen Reiches, das nach damaligen Begriffen das Universum bedeutete, in Europa, Asien und Afrika geworden war, mit allen den colossalen Kräften und Mitteln desselben, begann dem entsprechende weite staatsmännische Entwürfe zu fassen und zum Theil auszuführen. Eine grosse Zahl Senatoren und Patrizier wurde von ihm ernannt, der Senat aber in seinen (Cäsar's) Rath umgewandelt, seine Freunde wollte er zu seinen Ministern, die Regierungsbeamten zu seinen Beamten machen. Den Bürgerkrieg hatte er unternommen und siegreich durchgeführt mit Hülfe der Volkspartei und des Heeres, die ihm zur Stütze dienten, nach Beendigung des Krieges, da diese ihre Belohnung hierfür erwarteten, ihre Stimme erhoben und Forderungen stellten, nahm er zur Aristokratie als hemmendes Gegengewicht seine Zuflucht, suchte sich auf sie zu stützen und erhob die Führer ihrer vornehmsten Geschlechter zu den höchsten Stellen und Aemtern. Er hatte allen seinen von der pompejanischen Partei noch übrig gebliebenen Feinden verziehen, vertraute ihnen nun aber zu sehr und traf gar keine besonderen Vorkehrungen zu seiner persönlichen Sicherheit. Alle seine Handlungen zeigten inzwischen zu deutlich, wie sehr er die republikanischen Formen verachtete und nach Erlangung der Königswürde, ja selbst des Namens und der Abzeichen derselben trachtete, und dies zog ihm in immer höherem Grade den Hass der Republikaner zu. Einige Schriftsteller bringen diese Stimmung gegen ihn mit den masslosen ihm erwiesenen Ehren und ihm geschenkten Privilegien in so fern in Zusammenhang, als sie daraus den Gedanken herleiten, dass einige dieser Vorrechte etc., namentlich die von Cicero vorgeschlagenen, eine versteckte Ironie gewesen, ja mehr noch, nur in der Absicht beantragt worden seien, um Cäsar noch verhasster zu machen. Der römische Historiker Florus spricht diese Idee deutlich aus, indem er sagt, man habe den Cäsar mit diesen Ehrenbezeigungen geschmückt, wie das Schlachtopfer vor der Opferung.

Die staatsmännischen Pläne und Massregeln Cäsar's waren, der Weite seiner Gedanken und der ihm eigenen Thätigkeit entsprechend, von verschiedenster Art und Wichtigkeit. Im Allgemeinen hauptsächlich um Herstellung einer festen Ordnung in Rom und Italien besorgt, erneute er die Gesetze über Verschwendung (oder gegen die Verschwender), legte

Steuern auf die Luxusgegenstände, liess einen neuen Codex der bürgerlichen und Criminalgesetze entwerfen, eine allgemeine Karte und Statistik des Reiches aufstellen, erwarb sich durch Verbesserung des römischen Kalenders (mit Hülfe des von ihm aus Alexandria herbeigeholten Astronomen Sotigenes) ein ungemeines Verdienst (der Kalender heisst seitdem der julianische), und sprach seine Absicht aus: Rom durch viele Prachtbauten zu verschönern, die benachbarten pontinischen Sümpfe trocken zu legen, dem Tiber ein neues Bett von Rom zum Meere zu graben, in Ostia einen ungeheuren für die grössten Kriegsschiffe geeigneten Hafen zu bauen, Colonien in Korinth und Karthago zu gründen, um diese Städte wieder herzustellen, und endlich, einen Krieg gegen die Parther zu unternehmen aus Rache für die dem Crassus durch sie beigebrachte Niederlage, die römischen Waffen bis zum Indus zu tragen, und die unbekannten Gegenden und Reichthümer des fernsten Ostens zu erschliessen. Zu diesem letzteren Zwecke hatte er schon vom Jahre 45 auf 44 grosse Rüstungen zum Kriege wider die Parther beginnen lassen, den er für sich und das Reich unvermeidlich hielt, damit alle Parteien sich verschmölzen, das Heer nach dem Bürgerkriege umgestaltet werden könne, ja er hatte schon den Plan zu diesem Kriege entworfen. Bei diesem Anlass sagt Napoléon I., dass der Krieg gegen die Parther zwei Arten von Schwierigkeiten geboten habe: 1) die Kampfart der Parther mit Wurfgeschossen (wie früher schon öfter bemerkt wurde) und 2) die örtliche Beschaffenheit des Kriegstheaters, insofern nämlich bei dem Marsche durch Hoch-Armenien das Land gebirgig, bei dem Marsche aber über den Euphrat und durch Mesopotamien eine Niederung war, sumpfig und Ueberschwemmungen ausgesetzt, oder aber eine unfruchtbare Wüste. Napoléon I. fügt hinzu, dass Cäsar's Genie diese Schwierigkeiten überwunden haben würde durch Aushebung einer Menge von Bogenschützen von den balearischen Inseln und Kreta, aus Hispanien und Afrika, durch Ausrüstung einer grossen Flotille auf dem Euphrat und Tigris und durch eine bedeutende Menge von Kameelen, welche Wasserschläuche zu transportiren gehabt haben würden, und dann würde es ihm wohl gelungen sein die römischen Adler bis an die Ufer des Indus zu führen, wenn nur das Glück, das dem Scipio in 6, dem Alexander in 11, dem Pompejus in 15, Hannibal in 16 und Cäsar in 13 Feldzügen zur Seite gestanden hatte, ihm auch jetzt noch treu geblieben wäre.

§. 332.

Cäsar's Tod.

Aber es war Cäsar nicht beschieden, den Krieg gegen die Parther, sowie seine übrigen staatsmännischen Gedanken zur Ausführung zu bringen. Die Partei seiner Widersacher, welche keine monarchische Gewalt dulden wollten, war sehr stark, wie dies im Bürgerkriege deutlich zu Tage getreten war. Cäsar hatte, wie schon bemerkt, einen grossen Theil seiner Feinde geschont, in der Ueberzeugung, dass sie ihm dafür dankbar sein und erkennen würden, wie es für das Staatswesen am besten sei, dass er die höchste Gewalt in Händen halte; daher waren von ihm keinerlei Vorsichtsmassregeln für seine persönliche Sicherheit getroffen worden und hatte er sich mit keiner Leibwache umgeben. Sein offenbares Streben aber nach Erlangung der Königswürde hatte ihm viele Feinde geschaffen, die um so gefährlicher für ihn waren, als ihre Häupter zu seinen Freunden und den ihn zunächst umgebenden Personen gehörten. Etwa 57 Aristokraten schlossen sich den Hauptverschworenen, Cassius und den beiden Brutus, Marcus und Decimus*), an, um die Republik, wie sie sich ausdrückten, von der Tyrannei Cäsar's zu befreien. Als nun endlich Cäsar den Senat sitzend zu empfangen begann und für sich (wie sie sagten) die königliche Würde ausserhalb der Grenzen Italiens forderte, welche er für den Feldzug gegen die Parther und zur dauernden Befestigung seines Ansehns im Orient nöthig zu haben vermeinte, da beschlossen die Verschwörer unabänderlich seinen Tod. Von vielen Seiten wurde Cäsar gewarnt. Er aber verliess sich auf sein Glück und war, an Fatalismus oder Prädestination glaubend, fest überzeugt, dass er nicht vor der vom Schicksal ihm bestimmten Zeit sterben werde, dass aber auch, wenn seine Stunde gekommen sei, keine menschliche Vorsicht sie abzuwenden vermöge, verschmähte daher alle Massregeln der Vorsicht. Am 15. März (den Iden des März) des Jahres 44, als er in gewohnter Weise zum Senat ging, überreichte ihm Jemand ein Schriftstück, das die Namen und die Absicht der Verschwörer enthielt, Cäsar aber steckte es ungelesen in die Tasche. Plutarch erzählt, dass Cäsar beim Eintritt in den Senat den Worten eines Wahrsagers, der ihn vor den Iden des März gewarnt habe, keine Aufmerksamkeit schenkte.

*) Von diesen war Marcus Brutus, der von Cäsar besonders geliebte und an Sohnes Statt adoptirte, welchem Cäsar zweimal das Leben gerettet hatte, ein Stoiker, Schüler Cato's, glühender Republikaner, und dabei zugleich Derjenige, welcher dem Cäsar am nächsten stand.

Nachdem er in den Senat getreten war und seinen Sitz eingenommen hatte, umgaben ihn die Verschwörer von allen Seiten, scheinbar um die Bitten des Tullius Cimber zu unterstützen, welcher um Begnadigung seines Bruders bat, und da Cäsar dies abschlug, führte Casca zuerst einen Dolchstoss gegen Cäsar's Nacken, und nun zückten auch die übrigen Verschwörer ihre Dolche. Als Cäsar unter ihnen auch den Marcus Brutus erblickte, rief er ihm auf griechisch zu: καὶ σὺ τέκνον (auch du, mein Sohn!). — Dies waren seine letzten Worte. Den Tod als unvermeidlich erkennend, verhüllte er sein Haupt mit dem Mantel, sprach kein Wort mehr, machte nicht die geringste Bewegung sich zu retten, und sank, von 23 Dolchstössen durchbohrt, entseelt zu Füssen der Statue seines einstigen Nebenbuhlers Pompejus nieder*) . . .

So endete Cäsar am 15. März 44 im 56. Jahre seines Lebens . . .

Von allen neueren Schriftstellern, welche über Cäsar's Tod urtheilen, betrachtet Napoléon I. in seinem Werke: *Précis des guerres de César*, denselben von einem besondern und wegen der Persönlichkeit Napoléon's höchst interessanten Gesichtspunkte. Ueber Cäsar's Kriegsthaten und Operationen als Feldherr ziemlich strenge, wenngleich meist gerecht urtheilend, spricht er sich über Cäsar als Staatsmann und namentlich während der letzten sechs Jahre seiner lebenslänglichen Dictatur sehr nachsichtig aus. Er billigt die politischen Handlungen Cäsar's vollkommen, meint, dass er nicht anders habe handeln können und dürfen; ausführlich und unwillig widerlegt er durch viele Facta den Gedanken, als habe er König werden wollen, stellt entschieden in Abrede, dass derselbe jemals auch nur daran gedacht habe sich zum König zu machen (*il n'a jamais pensé à se faire roi*) wie es die Verschwörer und deren Anhänger zur Rechtfertigung ihres feigen und unpolitischen Mordes (*lâche et impolitique assassinat*) versicherten, was eine offenbare Abgeschmacktheit und Verläumdung gewesen sei, die allerdings von Mund zu Munde gegangen und heute (d. h. zur Zeit Napoléon's) als historische Thatsache gelte, u. s. w.

Diese, von der allgemein bestehenden so abweichende Ansicht Napoléon's I. über diesen Gegenstand, wird hier ohne alle Commentare angeführt. Ein Jeder möge selber beurtheilen, in wie weit die Meinung des Cäsar der neueren Zeit über die Absichten des Cäsar des Alterthums wahr sein und welches die inneren geheimen Beweggründe zu der Darlegung dieser Meinung gewesen sein können.

*) Die ausführlichste und glaubhafteste Erzählung von der Ermordung Cäsar's findet sich bei Sueton (in Caes. cap. 82).

§. 333.

Allgemeine Betrachtungen und Schlüsse über Cäsar als Feldherrn.

Zum Schluss der Darstellung der Kriege und Feldzüge Julius Cäsar's stellen wir alle Charakterzüge und Handlungen desselben als selbstständigen Feldherrn zusammen und vergleichen sie mit dem, was in dieser Beziehung von den beiden früheren grossen Feldherren des Alterthums, Alexander d. Gr. und Hannibal, an den betreffenden Stellen gesagt wurde.

General Lossau sagt in seinen »Idealen der Kriegführung etc. 1. Bd. 2. Abthlg. Cäsar«, dass die Urtheile über Cäsar in zwei Hauptkategorien zerfallen, jenachdem sie sich auf Cäsar's Thätigkeit als Feldherr und Staatsmann, was in ihm unzertrennbar sei, oder über den sittlichen Werth seiner Beweggründe und Handlungen und über seinen Charakter überhaupt richten. Das Letztere, sagt er, fällt dem Biographen Cäsar's zu und gehört nicht zur Aufgabe des Autors, der von dem Ersteren auch nur das herauszuwählen hat, was unmittelbar sich auf die Hauptzüge und Haupttriebfedern der Handlungen bezieht, vermittelst deren Cäsar so gross wurde, und was dem Forscher einen klaren Begriff von dem Wesen des grossen Feldherrn zu geben vermag. Indessen, fügt er hinzu, können beide Kategorien nicht so scharf von einander getrennt werden, dass sich ein Uebergreifen aus der einen in die andre absolut vermeiden liesse, welches übrigens auch keine besondern Nachtheile mit sich bringt.

Diese Betrachtungen sind vollkommen zutreffend. Man kann sogar sagen, dass Feldherr und Staatsmann und alle Beweggründe des Einen wie des Andern so in Cäsar zusammengeschmolzen sind, dass man ihn nicht anders als von beiden Seiten her zusammen und zugleich betrachten kann, in weit höherem Maasse, als dies bei Alexander d. Gr. und namentlich bei Hannibal der Fall ist. Cäsar war nicht, gleich Alexander, ein Monarch; zur Zeit des Krieges in Gallien war er nur Consul, Statthalter dreier Provinzen und Oberbefehlshaber der in denselben stehenden Armeen, der Regierung zu Rom unterworfen, und erst nach Einnahme von Italien und von Rom, besonders aber erst nach dem Siege bei Pharsalus und dem Tode des Pompejus wurde er Dictator mit immer wachsender Vollmacht und Unabhängigkeit, ein selbständiger Herrscher und Heerführer des römischen Staates mit fast monarchischer Gewalt, obschon noch ohne Königstitel. Aber alle seine Beweggründe und Handlungen, politische wie kriegerische ungetrennt bis zu den grössesten, hatten von seiner Jugend an nur e i n Z i e l, d i e E r l a n g u n g d e r o b e r s t e n

unumschränkten Macht im römischen Staate. Demzufolge erwog und handelte er, so zu sagen, schon ganz wie ein Monarch, Anfangs wie ein zukünftiger, nach Pharsalus aber bereits wie ein wirklicher. Aber zwischen den Triebfedern und Handlungen Alexander's d. Gr. und den seinigen bestand eine grosse Verschiedenheit, wie aus der früheren Darlegung derselben deutlich hervorgeht. Was Hannibal anbelangt, so kann man Cäsar in dieser Beziehung gar nicht mit ihm vergleichen, weil Ersterer ein seiner Regierung vollkommen untergeordneter und von ihr abhängiger Feldherr war, dem nur das eine Ziel vorschwebte Rom zu demüthigen und Karthago darüber zu erheben, der aber durchaus keine weiteren herrschsüchtigen Pläne verfolgte.

Von diesem Gesichtspunkte aus muss man alle Thaten Cäsar's, die politischen mit den kriegerischen gemeinschaftlich in's Auge fassen, während der ganzen Dauer seiner Kriege und Feldzüge, schon von seiner ersten Befehlsführung an, als Prätor im Jahre 60 in Hispanien. Die Wurzel aber von dem Allen lag noch tiefer — schon in den ersten Jugendjahren Cäsar's, als er kaum dem Knabenalter entwachsen war.

Neben den ungewöhnlichen Naturanlagen, welche durch die sorgfältige Erziehung und Bildung Cäsar's von seinem frühesten Alter an entwickelt wurden, entfaltete sich schon früh in ihm ein Streben nach Selbständigkeit, nach Unabhängigkeit, schliesslich nach Macht und Herrschaft. Dies war natürlich und begreiflich, denn Cäsar hatte gar bald in sich selbst die Energie des Geistes gefühlt, als er die schwere Prüfung zur Zeit der Verfolgung durch Sulla durchzumachen hatte, und die Kraft des Verstandes, vermittelst welcher er die Menschen durchschaute und erkannte, dass sie nicht im Stande waren, dasselbe zu leisten, was er während jener Verfolgungen leistete. Daher auch sein früher Ehrgeiz, sich über den grossen Haufen zu erheben, natürlich und nicht etwa nur ein Erzeugniss seiner Jugend, denn er hatte schon hinlänglichen Grund dazu. Einen Beweis dafür, dass Cäsar schon zu dieser Zeit seines jugendlichen Alters aus der Reihe der gewöhnlichen Menschen bedeutend hervortrat, giebt der Umstand, dass Sulla wie Cicero ihn richtig erkannten und ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, wie Cäsar in Rom Aufsehen zu erregen und die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten zu stimmen trachtete.

Sein bereits zu dieser Zeit fest gefasster und richtig combinirter, in der Folge aber mit Consequenz und Festigkeit durchgeführter Plan bestand darin, dass er um jeden Preis vorwärts, höher hinauf gelangen, seinen Nebenbuhlern den Rang ablaufen und sich die Neigung des Volkes gewinnen wollte. Alle Mittel dazu galten ihm gleich, in Ansehung derselben war er nicht wählerisch, wenn sie ihn nur zum Ziele führten. So suchte er sie in äusseren einnehmenden Formen (Putz, Höflichkeit,

Zugänglichkeit, liebenswürdigen Verkehrsformen u. s. w.), in Entfaltung seiner grossen Gaben (Rednergabe u. s. w.), in Freigebigkeit bis zur Verschwendung weit über seine Mittel u. dgl. In letzter Beziehung ist nur das merkwürdig, dass Cäsar sein ganzes Leben lang auf Geld und Reichthümer nur von diesem Gesichtspunkt aus Werth legte, nie aber sie als Mittel zu Lebensgenüssen betrachtete. Nicht sie, sondern Erlangung der Macht war ihm das höchste Gut des Lebens, alles Uebrige verachtete er mit philosophischem Gleichmuth.

Alle seine Schritte und Handlungen, welche diesem Plane entsprachen, waren von vorn herein von ungewöhnlichem Glück begleitet, einem Glück, an das er von Jugend auf blindlings glaubte, das er selbst sein Glück nannte, und das sogar in die Geschichte aufgenommen ist unter dem Namen Cäsar's Glück. Die wesentlichste Quelle desselben lag aber unzweifelhaft in Cäsar selbst, welcher bald durch Sanftmuth und Nachgiebigkeit, bald durch Festigkeit des Widerstands gegen seine Gegner, bald durch liebenswürdige Formen, Reden, Verschwendung u.s.w. es verstand, auf die Mehrheit des Volkes und Senates so zu wirken, dass sie in ihm einen hochbegabten, vielversprechenden Jüngling erblickten, der grosse Dinge zu vollbringen fähig und deshalb zur Bekleidung wichtiger Aemter und Stellen würdig sei.

Die Geneigtheit und das Vertrauen des Volkes zu ihm äusserte sich mit Entschiedenheit schon damals, als er kühn das Andenken an Marius anregte und verfocht und dadurch die Partei Sulla's dreist herausforderte. Das glückte ihm und lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und von jetzt an machte er es sich zur beständigen Regel, kühn zu handeln und viel zu wagen, um desto mehr zu gewinnen. Später wurde er mit den Jahren ein wenig vorsichtiger, aber Kühnheit und ein allmälig wachsendes Vertrauen zu sich selber waren und blieben seine Haupttriebfedern, welche ihm das scheinbar Unmögliche zu vollbringen ermöglichten. So antwortete er dreist einmal einem politischen Rivalen, der ihm eine grosse Abstandssumme anbot, dass er selber eine weit höhere Summe besitze und ihm zahlen wolle. So sagte er ein ander Mal zu seiner Mutter: »Heute wirst du mich entweder als Pontifex Maximus oder als aus Rom Verbannten wiedersehen.« Ein solcher Gegner mochte Vielen gefährlich erscheinen, und er war es in der That. Eine solche Vereinigung grosser Eigenschaften und Gaben, einschmeichelnden Wesens, grandioser Freigebigkeit, mit Unerschöpflichkeit der äusseren und inneren Mittel begann einzelnen Personen des Senates und der höchsten Kreise der Gesellschaft gefährlich zu erscheinen, Allen Aufmerksamkeit zu verdienen, Vielen aber zum Mittel zu werden, dem sie sich anschlossen, um ihre Bedürfnisse oder Hoffnungen zum Ziele zu führen. Aber die gutherzige Art und Weise Cäsar's, die Milde und Humanität seiner Meinungen und Rath-

schläge, als er sich den Weg in den Senat gebahnt hatte, beschämte alle Schwarzseher, beseitigte alle Gefahren und befestigte Cäsar in der öffentlichen Stellung, in welcher er nun rasch von Stufe zu Stufe zu den wichtigsten Aemtern emporstieg. Es wurde schon oben angeführt, wie er allmälig vorwärts kam. Die erste Stellung, in der er bereits als selbstständiger Civilgouverneur und Truppenbefehlshaber erscheint, war seine Prätur in Südhispanien im Jahre 60, wohin er erst abreisen konnte, nachdem Crassus, der seiner als Gegengewicht gegen Pompejus bedurfte, für $^1/_5$ von Cäsar's ungeheuren Schulden *) Bürgschaft geleistet hatte, was eben beweist, wie wichtig Crassus Cäsar's Unterstützung für sich erachtete.

Uebrigens hatten auch andere Verbindungen ähnlicher Art mit verschiedenen Männern für Cäsar eine ganz andere Bedeutung, als sie sonst gewöhnlich zu haben pflegen. Sie entsprangen bei ihm nicht aus dem Gefühl, sondern aus dem Verstande, aus der Berechnung. So verstiess er seine erste verlobte Braut, um die Tochter des mächtigen Cinna zu heirathen, und trennte sich später von dieser nur deshalb nicht, um nicht dem Sulla zu gehorchen. Auch seine Freundlichkeit gegen die Menschen überhaupt floss nicht aus herzlichem Gefühle, sondern aus dem Verstande, aus selbstsüchtiger Berechnung. Er liebte nur sich allein, die Andern nur in so weit sie ihm nöthig waren. Nicht Alle sehen dies in derselben Weise an: die Einen erblicken darin eine besondere Kraft und Festigkeit des Geistes, welche selten von Natur aus verliehen werde, die Andern, und zwar die Mehrzahl und mit grösserem Rechte, erklären es für kalten harten Egoismus, der nur sich selbst berücksichtigt, alle Uebrigen als seine Werkzeuge betrachtet und deshalb keine wahre herzliche Anhänglichkeit an sie kennt. Und so war Cäsar, was auch seine unbedingten Lobredner sagen mögen, deren es allerdings mehr giebt, als gerechte, wenn auch strenge Beurtheiler desselben. Wie hätte es auch zu jener finstern traurigen Zeit Roms anders sein können, wo alles Gefühl für Edles, Hohes, für Ehre und Wahrheit versiegt war und nur der grenzenloseste abscheulichste Egoismus herrschte. Und Cäsar war ein Kind seiner Zeit, der ganze und volle Ausdruck dieser Periode, der um so höher in dieser Beziehung über alle Uebrigen emporragte, je verschwenderischer ihn die Natur mit aussergewöhnlichen Gaben des Geistes und Willens ausgestattet hatte.

Entsprachen aber seine persönlichen Zuneigungen und Attachements

*) Es wurde oben (§. 252) gesagt, dass Crassus für den fünften Theil von Cäsar's Schulden Bürgschaft leistete, die 1300 Talente betrugen (1,600,000 Rubel), also für 260 Talente. General Lossau meint, Crassus habe für nicht weniger als 820 Talente (über 660,000 Thlr.) Bürgschaft übernommen.

schon diesem Standpunkte, so um weit mehr seine Belohnungen und Bestrafungen. Bei seinen Belohnungen hatte er den Zweck, durch Anerkennung geleisteter Dienste die Uebrigen zur Nacheiferung anzuregen, sie dadurch an sich zu fesseln und dauernd die allgemeine Gunst für sich zu gewinnen. Indem er die Zahl der ihm Dankbaren vermehrte, vergrösserte er zugleich die Zahl seiner Anhänger und band sie enger und fester an sich, während zugleich seine kriegerische Begabung und sein Glück die Soldaten an ihn fesselte. Sein Verhalten zu diesen Letzteren zeugt besonders von seiner grossen Menschenkenntniss, durch die Aussicht auf ehrende Belohnungen, auf Avancement und Erlangung von Geld und Besitz verstand er sie anzureizen, durch Strenge sie in Anspannung zu erhalten, wann und wo diese Strenge nöthig war, und er hatte dazu ein um so grösseres Recht, als er sich selbst nicht schonte und daher das Gleiche von Anderen fordern konnte. Ueberhaupt besass er in seltenem Maasse die Gabe sich die Zuneigung der Truppen zu erhalten, ohne dabei sich das Geringste zu vergeben oder seine Macht über sie einzubüssen. Er zeigte stets die grösste Sorgfalt für sie, kleidete sie gut, gab ihnen mit Gold und Silber gezierte Waffen, gestattete ihnen einen gewissen Luxus mit guten Pferden, schönem Geschirr, werthvollen Rüstungen, und sagte oft, dass seine Krieger, wenn sie sich auch mit Wohlgerüchen salbten, dennoch gut zu kämpfen wüssten. Er sprach freundlich mit ihnen und erlaubte ihnen, wenn es nicht in der Nähe des Feindes war, jede Art von Ergötzung und Zerstreuung, an denen er selbst nicht selten sich lebhaft betheiligte. Nach dem Unglücksfall mit Sabinus und Cotta in Gallien liess er seinen Bart und Haare wachsen und schwor, nicht eher wieder ein Scheermesser zu gebrauchen, bis er Jene gerächt und Genugthuung erlangt habe. Dafür waren aber auch seine Truppen ihm fanatisch ergeben, und das Entzücken, welches seine Kriegsthaten bei ihnen erregte, war grenzenlos.

In der Nähe des Feindes dagegen handhabte er die Anforderungen des Dienstes mit besonderer Strenge. Da forderte er unaufhörliche Thätigkeit und gab seinen Truppen Tag und Nacht keine Ruhe, bei jeder Jahreszeit und jedem Wetter mussten sie Dienst zu thun geübt und bereit sein. Muthlosigkeit, welche mitunter bei ihnen vorkam, strafte er mit Verachtung. Um so höher stand bei ihm und in seinem Heere Name und Beruf des »Kriegers«: dies zeigte sich sehr deutlich bei Gelegenheit der Empörung der zehnten und der anderen Legionen in Rom im Jahre 47, als er die Soldaten nicht K a m e r a d e n, sondern Q u i r i t e s (B ü r g e r) anredete. Durch diese stolze Hochhaltung des Standes wusste er die Leidenschaften seiner Soldaten zu zügeln und zu lenken, und zwar um so gewaltiger, wenn sie sich seinem Willen entziehen wollten. Er fürchtete Nichts und Niemand, aber er erreichte, dass man ihn fürchtete.

Leichten Vergehen gegenüber war er milde und nachsichtig, in Fällen aber, die irgendwie dem militärischen Geiste zuwiderliefen, namentlich bei seinen Unterfeldherren, entzog er den Betreffenden sein Vertrauen. Selten sah er sich in seinem Heere zu strengen Bestrafungen, namentlich zur Verhängung der Todesstrafe, gezwungen, z. B. als er die neunte Legion decimirte (der zehnte Mann wurde hingerichtet) und an den Verbrechern sofort die Hinrichtung vollziehen liess, weil sie Geld zu fordern gewagt und sich zu der Drohung erkühnt hatten, dass sie die Feldzeichen wegwerfen wollten. Die härtesten Strafen waren meist die Entlassung oder Verstossung aus dem Heere, so z. B. als er einige Tribunen und Centurionen der zehnten Legion in Afrika im Jahre 46 auf der Stelle entliess und aus dem Heere jagte. Den besiegten Feind dagegen schonte er nicht im Mindesten; geschah einmal das Gegentheil, so hatte er dazu politische Gründe. Daher kam die unerhörte Strenge und Grausamkeit in vielen Fällen gegen die Gallier, und die grosse Milde in Bezug auf Einige dieses Stammes und besonders gegen die römischen Soldaten im Bürgerkriege. Seine Unempfindlichkeit und Gefühllosigkeit beherrschte sogar seinen Edelsinn, zu welchem er, als ein ungewöhnlich gebildeter Mann, in der That neigte und den er oft bewies, aber doch nur da, wo er durch denselben irgend ein wichtiges Ziel erreichen konnte. Ganz anders war es, wenn keinerlei Berechnungen und Erwägungen ins Spiel kamen, wie z. B. gegen Ambiorix und Vercingetorix. Das Land des Ersteren wurde erbarmungs- und schonungslos verwüstet, der Letztere in unwürdiger Weise gedemüthigt und hingerichtet.

Schon aus dem allerersten Eintritt Cäsar's in die politische und kriegerische Laufbahn, im Jahre 60, als Prätor in Hispanien konnte man leicht auf das schliessen, was bei wichtigeren Anlässen sich aus Cäsar weiter entwickeln werde. Schon damals in Hispanien fühlte er einigermassen das Unangenehme und Schwierige seiner Lage und seufzte (nach Plutarch vergoss er Thränen, was zweifelhaft erscheint), als er eine Statue Alexander's des Grossen sah, bei dem Gedanken, was der Letztere bereits in dem Alter, worin Cäsar stand, Alles vollbracht hatte. Er (Cäsar) war Republikaner, aber sogar als solcher empfand er den Unterschied zwischen der hohen Stellung an der Spitze des Volkes und dem gänzlichen Verlieren im grossen Haufen dermassen, dass er sich äusserte: »er wolle lieber der Erste in einem Dorfe, als der Zweite in Rom sein.« Dem entsprechend begann er auch damals schon in Hispanien zu handeln. Kaum hatte er die Ueberzeugung gewonnen, dass zur Erreichung seines Lebenszweckes es kein anderes Mittel als den Krieg gebe, so fing er damit an, dass er ausser den 20 in Hispanien vorgefundenen Cohorten (zwei Legionen) noch zehn Cohorten (eine Legion) aushob, und mit dieser kleinen Armee nach dem südlichen oder bätischen

Hispanien aufbrach. Nachdem er die wilden Lusitanier besiegt und unterworfen, viele vortreffliche Einrichtungen in der Civilverwaltung Hispaniens getroffen, dadurch schon Vertrauen und Ruhm erlangt und seine Krieger bereichert hatte, kehrte er nach Rom zurück und verzichtete auf den Triumph, auf den er Anrecht hatte, um zum Consul gewählt zu werden, was weit wichtiger für ihn war, als ein Triumph.

Ein höchst geschickter Meisterzug von ihm war demnächst die Aussöhnung zwischen Pompejus und Crassus. Auf Beide Einfluss gewinnend, zog er dadurch mit einem Male das Ansehen Beider auf sich herüber, concentrirte es in sich, und wurde so der Hauptacteur in dem Triumvirate.

Hierauf folgte die Verheirathung seiner Tochter Julia an den doppelt so alten Pompejus, der deswegen seine verlobte Braut verstiess. Und so lange Julia am Leben war, hielt sie die Eintracht zwischen Pompejus und Cäsar aufrecht; als die Umstände sich aber änderten, starb sie, gleichsam zur rechten Zeit, denn Cäsar bedurfte bereits der Vortheile dieser Familienverbindung mit Pompejus für sich nicht mehr.

Unter diesen Umständen unterlag sein rasches Emporsteigen schon keinem Zweifel mehr. Er erhielt die wichtige Verwaltung von Gallien und Illyrien, und sein Krieg in Gallien, der gegen wilde und halbwilde Stämme geführt wurde und deshalb an sich von geringerer Bedeutung ist, wurde dadurch wichtig, dass er den Uebergang zu dem folgenden Hauptschritte Cäsar's zur unbeschränkten Macht bildete. Nichtsdestoweniger bietet aber auch dieser Krieg ein Bild von Cäsar's allmäliger Entwickelung seiner kriegerischen Fähigkeiten, regte ihn an, seinen militärischen Blick zu üben und sich daran zu gewöhnen, augenblicklich zu übersehen und zu erkennen, was in jedem Falle das Wichtigste und Nothwendigste war.

Seine weiteren Thaten, politische und kriegerische zusammengefasst, wurden früher schon ausführlich dargestellt und erörtert.

Plutarch erzählt in seiner Lebensbeschreibung Cäsar's besonders Vieles, was die Persönlichkeit Cäsar's darstellt und woraus hervorgeht, welche Vorstellungen man zu seiner und der späteren Zeit von ihm hatte. So führt er unter Anderen einige Beispiele persönlicher Anhänglichkeit einzelner Unterbefehlshaber an Cäsar an und fügt hinzu, dass sogar diejenigen von ihnen, welche unter anderen Feldherren sich in keiner Weise hervorgethan hätten, unter Cäsar's Befehl unüberwindlich gewesen seien. Cäsar besass die Gabe, die Tapferkeit und den Ehrgeiz durch Belohnungen, Rangerhöhungen und hohe Ehrenbezeigungen anzuregen und zu erhalten. Er bewies gleich durch die That, dass er die durch den Krieg erworbenen Schätze und Reichthümer nicht zu seiner eigenen Bereicherung, für seinen eigenen Luxus oder Lebensgenuss gebrauchte,

sondern sie zur Belohnung der Anderen verwendete, er nannte sich nur dann und da reich, wenn er seine verdienten Krieger würdig belohnen konnte. Und das musste von ungeheurer Wichtigkeit sein, selbst wenn man annahm, dass Cäsar dabei seine gewöhnlichen besonderen Zwecke habe.

Es ist bemerkenswerth, dass der mächtige Geist, das machtliebende Streben und die verzehrende flammende Thätigkeit Cäsar's keineswegs von körperlicher Festigkeit und Kraft begleitet und unterstützt wurden. Nach Plutarch's Aussage war Cäsar vielmehr schwächlich und von hagerer Körperbeschaffenheit, litt an häufigem und heftigem Kopfweh, sogar an epileptischen Krämpfen (fallender Sucht), was weit mehr auf ein nervöses Temperament, als auf männliche Kraft deutet. In reiferen Jahren, zur Zeit seiner politischen und kriegerischen Thätigkeit führte er ein äusserst mässiges Leben, war unaufhörlich in lebhafter Bewegung und übte trotz seiner geringen Kräfte seinen Körper beständig. Er bedurfte nur wenig der Ruhe, der Speisen und Getränke, er reiste ohne Anstrengung und hatte dabei einen Schreiber bei sich, dem er unterwegs dictirte, und einen Ordonanz-Soldaten. Er war ein vorzüglicher Reiter, der kühn und rasch ritt.

Sein Aeusseres machte, nach Angabe aller Augenzeugen, gewöhnlich einen tiefen Eindruck *). Sein Verhalten gegen die meuterischen Legionen in Rom zeigt, welchen Nutzen er daraus zu ziehen verstand. Es ist begreiflich, dass der Eindruck, den dies hervorbrachte, und dass — mehr noch als seine persönliche Erscheinung, seine würdige Haltung und seine Worte — die Erinnerung an seine grossen Kriegsthaten auf die rohen Gemüther der Soldaten überwältigend und erschütternd wirken musste und sie augenblicklich zu Reue und Gehorsam zurückführte.

»Cäsar«, sagt General Lossau, »war frei von gewöhnlichen Leidenschaften, eine einzige grosse und starke ausgenommen« (d. h. die Herrschsucht), »und in allen Stürmen des Lebens stützte er sich auf sich selbst, er war ein Feldherr, dessen Thaten noch mehr als seine Entwürfe ihn auf den Platz eines Helden des römischen Reiches emporheben, und der schliesslich« (man muss ergänzen, in den Augen der heidnischen Römer) »wie ein Unsterblicher« (d. h. einer der heidnischen Götter), »wie ein höheres Wesen erschien, für einige leidenschaftslose Menschen in Form menschlicher Grösse und Hoheit, für die grosse Masse als Abgott, für die Republikaner ein Schrecken und Abscheu. Die Erinnerung an seine Kriegsthaten umschwebte sein Bild mit hellem zauberischem Glanze und

*) Sein Bild nach alten Kameen und Büsten ist diesem Bande beigefügt, die Beschreibung desselben nach Sueton zur Erklärung seiner Kamee in der Beilage enthalten.

machte, dass das von ihm so geachtete, geehrte und freigebig belohnte Heer durch ihn sich selbst hoch erhaben fühlte. Das Heer war Cäsar ganz ergeben, so kann es uns nicht wundern, dass ein solcher Feldherr hoch in Ehren gehalten wurde. So feierte er seine Triumphe und gab den 200,000 Römern Volksfeste. Von ihm auf der höchsten Staffel seiner Macht kann das gesagt werden, was einmal ein französischer Schriftsteller von seinem Könige sagte: »*tout brille en lui, tout est Roi!*« Aber Rom war noch nicht reif genug, um einen Herrscher über sich zu dulden. Es musste seinem Verfall zusinken, weil es sich nicht selbst beherrschen konnte und nicht zugeben wollte, dass ein grosser Mann es beherrsche. Die Grösse Cäsar's aber als Feldherr wurde hinfort von keinem Römer wieder erreicht.«

Diese Gedanken und Empfindungen sind im Wesentlichen richtig, obgleich etwas schwülstig ausgesprochen, was übrigens bei einem so begeisterten Verehrer und Lobredner des Feldherrn Cäsar nicht weiter zu verwundern ist. Ihm gleich haben zu allen Zeiten Viele gedacht, aber es gab viele Andere, welche kaltblütig und besonnen urtheilten, und noch Andere, welche ihn strenge, wenn auch gerecht kritisiren. So unter Andern der bekannte Historiker Heeren zu Anfang unseres Jahrhunderts, welcher sagt: »Uns fehlt noch eine Lebensbeschreibung Cäsar's, in der er richtig gewürdigt wird, *) denn in neuerer Zeit wird er ebenso hochgestellt, als dagegen Alexander der Grosse heruntergesetzt wird. Als Feldherren und Eroberer waren sie Beide gleich gross und gleich klein. Alexander aber, als Mensch, während der Glanzperiode seines Lebens, überragt den Cäsar augenscheinlich: von den grossen politischen Ideen, welche Alexander entwickelte, findet sich bei Cäsar Nichts: dieser verstand sich besser als irgendwer sonst auf die Mittel zur Erlangung, aber wenig auf die Erhaltung der Macht.«

Die Worte Heeren's enthalten eine grosse Wahrheit, bedürfen aber einiger Erläuterungen. Die drei grossen Feldherren des Alterthums, besonders Alexander der Grosse und Cäsar, sind einerseits ausserordentlich gepriesen und hochgestellt, andererseits einer mehr oder weniger strengen Kritik und scharfem Urtheil unterworfen worden, aber nicht nach demselben Maassstabe noch mit gleicher Gerechtigkeit. Sie Alle sind in gleicher Weise vollkommen gerecht und verdientermassen gepriesen und erhoben, als Feldherren: dagegen lässt sich billigermassen Nichts einwenden. Aber Alexander wie Cäsar, welche nach ihrer politischen Stellung, Entwürfen und Unternehmungen einige Aehn-

*) Heeren nennt hierbei zwei Werke über Cäsar: *Histoire de la vie de Jules César par M. de Bury*, Paris 1758, und Leben von C. Jul. Cäsar von A. G. Meissner, fortgesetzt von J. Ch. L. Haken 1811, das Letztere s. Z. das beste.

lichkeit mit einander haben, wurden, wie Heeren sagt, mehr oder weniger herabgesetzt oder verurtheilt, als Eroberer, Cäsar ausserdem noch als Usurpator der Macht. Alexander der Grosse wurde sogar ein Wahnwitziger genannt (verrückt), weil er daran gedacht habe, die Welt zu erobern und eine Universalmonarchie und einen Welthandel zu begründen, und Cäsar, ein Usurpator, weil er noch gewaltigere Pläne entworfen, den Osten und Westen der damals bekannten Welt habe erobern und eine dauernde Universalmonarchie gründen wollen. Allein die erhabene, reine und redliche Persönlichkeit Alexander's des Grossen, die fern von aller Habsucht war, und die grossen politischen Gedanken und Beweggründe zu seinem Kriege mit den Persern und zu dem Zuge nach dem Indus und weiter gen Osten (im I. Bande der Allgem. Kriegsgeschichte des Alterthums genügend besprochen) verdienen nicht den Tadel, welcher gegen Alexander als Eroberer erhoben wird. Ganz anders steht es mit dem Urtheil über Cäsar unter demsel- Gesichtspunkte. Wenn man den Anfang seiner politischen und kriegerischen Laufbahn im Jahre 60, zur Zeit seiner ersten Prätur in Hispanien (als er, nach Plutarch, vor Alexander's des Grossen Bildniss Thränen vergoss, siehe oben), die Fortsetzung derselben (vom Beginn des Krieges in Gallien bis zum Ende des Krieges in Hispanien), und ihr Ende (die letzten sechs Monate vor seinem Tode) als ein grosses Ganzes zusammenfasst, so, scheint es, kann man daraus den Schluss ziehen, dass, durch die grossen Thaten und den Ruhm Alexander's angeregt, er darauf ausging, zunächst sich der höchsten uneingeschränkten Gewalt in Rom zu bemächtigen, dann in der Würde eines Königs und Monarchen den Osten, gleichwie Alexander, zu erobern und noch grössere Resultate als Alexander zu erreichen, indem er den Osten und Westen der damals bekannten Welt unter seiner Herrschaft vereinigen wollte. Dabei aber, wie Heeren mit Recht hervorhebt, fehlten dem Cäsar doch jene grossen politischen Gedanken, welche Alexander beseelten. Im Gegentheil, sein offenkundiges Streben nach der Königsmacht, seine ersichtliche Verachtung der republikanischen Formen, und zugleich sein Vertrauen zu den Republikanern sowie zu seinen ehemaligen Feinden, und die Unterlassung aller Massregeln zu seiner eigenen Sicherheit, dies Alles zusammen bestätigt Heeren's Ausspruch, »dass er besser als irgendwer sonst sich auf die Mittel zur Erlangung, nicht aber auf die Erhaltung der Macht verstanden habe«. Deshalb ist er auch mit Recht als ein herrschsüchtiger Räuber der Gewalt und Eroberer ebenso verurtheilt, wie als Feldherr gerühmt und gepriesen worden. In letzterer Hinsicht steht er auf gleicher Stufe mit Alexander, in ersterer aber tiefer. Den Feldherrn vom Politiker in ihm zu sondern, ist sehr schwer, weit schwerer noch als bei Alexander. Alle seine Kriegsoperationen, die grössten

wie die kleinsten, standen stets im engsten Zusammenhange mit seinen politischen Plänen und Zwecken, die aus seiner masslosen Herrschsucht entsprangen. Obgleich daher schon bei Betrachtung seiner Kriege und Feldzüge im Einzelnen wie im Ganzen die Art und Kunst seiner Kriegführung in den verschiedenen Kriegslagen dargelegt wurde, so ist doch zur Vervollständigung seines Bildes ein Blick auf die politischen Triebfedern zu seinen Kriegsthaten wesentlich und weit nothwendiger, als die gleiche Betrachtung bezüglich der Kriegsthaten Alexander's. Was Hannibal anbetrifft, so ist er in dieser Hinsicht sehr von Cäsar verschieden. Als Feldherr steht er mit Cäsar und Alexander auf gleicher Höhe, als politischer Acteur aber war er weder ein königlicher Eroberer, wie Alexander, noch ein herrschsüchtiger Eroberer, wie Cäsar, noch auch ein selbstsüchtiger Ehrgeiziger. Im Gegentheil, er war nur der seiner Regierung vollkommen unterstellte und von ihr abhängige Feldherr, der nur ein uneigennütziges höchstes Ziel hatte, den Feind seines Vaterlandes, Rom, niederzuwerfen, und Karthago über dasselbe zu erheben. Dabei steht seine reine, makellose Persönlichkeit höher als die Cäsar's und selbst zum Theil höher als die Alexander's (am Ende seines Lebens) in höchster sittlicher Beziehung.

Aus diesen Gründen betrachten wir jetzt Cäsar als Feldherrn und vergleichen ihn mit Alexander und Hannibal nach möglichst vielen Richtungen hin, ihre Vorzüge wie ihre Mängel in körperlicher, geistiger, sittlicher, allgemein menschlicher, staatsmännischer, politischer und kriegerischer Hinsicht gegen einander abwägend.

In Bezug auf Verstand und Geist, d. h. auf die Kraft ihres Verstandes und Willens, stehen sie alle drei auf derselben Höhe. In körperlicher Hinsicht aber, und in allen drei Beziehungen zusammengenommen muss Alexander, in sittlicher Hannibal am höchsten gestellt werden.

Alexander und Hannibal hatten von Jugend auf ein mässiges, enthaltsames Leben geführt und dadurch ihre Gesundheit, ihre Körperkraft und Elasticität gestärkt. Die Jugend Cäsar's dagegen war sehr stürmisch gewesen, sein Leben in übermässigen Genüssen verflossen, und dies wurde, bei seiner ohnehin von Natur nicht kräftigen Körperbeschaffenheit, der Grund zu seiner Schwächlichkeit und selbst Kränklichkeit, obgleich er zur Zeit seiner Kriege und Feldzüge durch Mässigkeit, Enthaltsamkeit und Thätigkeit seinen Körper stärkte und zur Ertragung von Entbehrungen, Beschwerden und Ungemach befähigte.

Die Kraft ihres Geistes und Willens war bei Jedem derselben gleich gross, an Feuer der Seele und Begeisterung übertraf Alexander sie Alle; Hannibal besass eine weit grössere Ruhe des Urtheils und besonnene Vorsicht; in Cäsar waltete die Leidenschaftslosigkeit vor (ausgenommen

seine einzige heftige Leidenschaft — die Herrschsucht), die Unempfindlichkeit, Selbstliebe und eine beständige kalte und eigennützige Berechnung.

In Jedem von ihnen stand die Kraft des Verstandes mit der des Willens in dem richtigen, für den Feldherrn unerlässlichen Gleichgewicht. In Alexander aber ging der Wille oft mit dem Verstande durch, in Hannibal dagegen gewann oft der Verstand über den Willen die Oberhand, bei Cäsar aber überwog je nach Zeit und Umständen bald der eine, bald der andere, weit häufiger jedoch der Wille. Die Ursachen zu ihrer Verschiedenheit in dieser Hinsicht lagen theils in ihrem persönlichen Charakter, theils auch in dem Alter, in welchem sie ihre Thaten vollbrachten: Alexander zwischen dem 20. und 32. Lebensjahre, Hannibal zwischen dem 25. und 44., Cäsar zwischen dem 42. und 55., also der Erstere im bei weitem jugendlichsten, der Letztere im bei weitem reiferen Lebensalter.

Der ungewöhnliche natürliche Verstand in Jedem von ihnen zeichnete sich gleichermassen durch Weite, Tiefe, Kraft, Schnelligkeit, Alles umfassende und weitsichtige Conception aus, bei Alexander aber verband sich damit ein stürmisches Feuer, bei Hannibal Scharfsinn, Verschlagenheit und List, bei Cäsar ein besonderer Berechnungsgeist. Bei Jedem von ihnen war er durch Erziehung und Bildung bedeutend entwickelt und geschärft, mehr als bei Allen bei Alexander, demnächst bei Cäsar, endlich bei Hannibal.

In Jedem von ihnen zeigte sich die Kraft des Geistes in der Begründung, Erwägung und Kunst der Entwürfe, und die Kraft des Willens, gepaart mit Unternehmungsgeist, Kühnheit, selbst Verwegenheit, mit Festigkeit und Geistesgegenwart, offenbarte sich unter den schwierigsten und gefahrvollsten Verhältnissen durch Entschiedenheit, Beständigkeit, Ausdauer, selbst Hartnäckigkeit in der Ausführung.

Sie Alle waren in gleicher Weise ungemein thätig, unermüdlich bei Schwierigkeiten, geduldig bei Entbehrungen und Mangel, in Gefahren unerschrocken und von vollkommener Geistesgegenwart, im Kampfe muthig und tapfer. Alexandern aber riss seine feurige, aufbrausende, bis zur Tollkühnheit verwegene Tapferkeit häufig über die Grenzen der Besonnenheit fort, Cäsar entfaltete im Gefecht eine aussergewöhnliche aber mehr ruhige Tapferkeit, Hannibal dagegen vergass nie die Pflichten des Feldherrn und warf ohne besondere Noth oder Nutzen sich niemals übereilt in das Handgemenge und kämpfte nicht gleich einem Frontsoldaten.

Sie Alle hatten in gleicher Weise einen ungewöhnlichen moralischen Einfluss auf ihre Krieger, die Gabe strenge kriegerische Disciplin und

Ordnung bei ihnen aufrecht zu erhalten, sie anzufeuern und zu begeistern, zu den schwierigsten und gefahrvollsten Thaten, wie zur geduldigen Ertragung aller Mühen und Entbehrungen des Kriegs- und Campagnelebens zu vermögen, und ihnen unbegrenzte Liebe und Ehrfurcht, Ergebenheit und Vertrauen, Muth, Festigkeit, Ausdauer und eine glänzende Tapferkeit in der Schlacht einzuflössen. Sie Alle erreichten dieses durch unausgesetzte aufmerksame Sorge um ihre Soldaten und ihre Bedürfnisse, durch freundliches, gütiges und leutseliges Verhalten zu ihnen, durch Gerechtigkeit der Belohnungen und Bestrafungen, Freigebigkeit bei ersteren und Mässigung bei letzteren, endlich durch ihr persönliches Beispiel und ihre ungewöhnliche Beredsamkeit. An hinreissender Macht dieser letzteren waren sie Alle gleich, sie hatten aber ihre dem Charakter eines Jeden entsprechenden Besonderheiten. Bei Alexander und Hannibal bestand die Gabe der Rede in der Tiefe und Wahrheit der nur mit wenigen aber kräftigen Worten ausgesprochenen Gedanken. Cäsar dagegen war im vollsten Sinne des Wortes ein ausgezeichneter Redner, der schon vor dem gallischen Kriege auf der Rednerbühne einen hohen Grad von oratorischer Kunst entfaltet hatte.

Wenn sie aber Alle durch dieselben Mittel die Liebe, das Vertrauen und den Gehorsam ihrer Krieger erzielten, so war dies doch für Alexander und Cäsar sehr viel leichter, als für Hannibal, der in dieser Beziehung sich sehr erheblich von ihnen unterscheidet.

Weder Alexander noch Hannibal waren von Natur grausam oder rachsüchtig, tückisch oder hinterlistig, sie zeigten vielmehr in allen ihren Handlungen eine ungeheuchelte Menschenliebe und Hochherzigkeit (die wenigen Ausnahmen abgerechnet, welche in ihren Charakteristiken angeführt wurden). Cäsar aber, der nur eine Leidenschaft, die Herrschsucht, kannte, hatte kein Gefühl, er kannte die Menschen und verachtete sie, gebrauchte sie aber für seine Zwecke, — wahre Herzlichkeit, Menschenliebe und Hochherzigkeit besass er nicht. Alles auf sich und seine Ziele beziehend, zeigte er in gewissen Fällen und gegen gewisse Leute auch Menschenliebe und Hochherzigkeit, gegen Andre in andern Fällen war er k a l t, sogar, nach Napoléon's I. Ausdruck, w i l d g r a u s a m, was auch seine unbedingten Lobredner sagen mögen, welche ihn zu einem Lamm an Güte und Milde machen wollen. Nicht umsonst war er ein Kind seiner Zeit!

Alexander und Hannibal waren ehrgeizig, aber ihr Ehrgeiz war ein edler und erhabner. Cäsar dagegen war nicht eigentlich ehrgeizig, sondern herrschsüchtig: Ehren verachtete er nicht und suchte sie, aber nicht sie bildeten den Hauptzweck seines Lebens, sondern die Macht, die weiteste und unbegrenzte; und wenn er sie erlangt hätte, würde er doch kaum ein Monarch wie Alexander geworden sein, denn es steckte in ihm

viel Despotismus, welcher kaum durch die Maske der Achtung vor der gesetzlichen Freiheit verdeckt wurde. Aber gleich Alexander und Hannibal war er nicht habgierig, Geld war ihm nur ein Mittel, die Menschen für seine Zwecke zu gewinnen, und daher war er mit Geld, wie mit Belohnungen, freigebig bis zur Verschwendung.

Gleich Alexander und Hannibal befolgte auch er in allen seinen Handlungen eine weise und geschickte Politik, aber nicht, wie Alexander, immer eine offne, edle und für Andre heilsame, sondern eine versteckte, feine, listige, bisweilen tückische, immer aber für ihn selbst nützliche. Dabei verstand er fast noch geschickter als Hannibal geheime Verbindungen anzuknüpfen, Unterhandlungen zu führen, und auf seine Seite zu bringen durch alle möglichen Mittel, von den äussersten Schmeicheleien bis zu den äussersten Drohungen.

Das Missverhältniss der Kräfte, Mittel und Hülfsquellen, mit welchen er den Krieg begann und führte, bis zur Mitte der Bürgerkriege — zu der Grösse seiner Unternehmungen, der grossen Zahl seiner Erfolge und Siege, und zu der Wichtigkeit der von ihm erlangten Resultate verdient nicht mindere Beachtung bei seinen Kriegen und Feldzügen, als es bei denen Alexander's und Hannibal's der Fall war. Erst nach dem Siege bei Pharsalus begannen seine Kräfte, Mittel und Hülfsquellen rasch zu wachsen, aber auch da, wie früher, kamen Zeiten und Gelegenheiten vor, wo er (wie in Aegypten, Afrika und sogar in Hispanien) mit schwächeren Kräften gegen stärkere Feinde zu kämpfen hatte, und dies Missverhältniss nur durch Muth, Festigkeit, Ausdauer, und vor Allem durch seine Fähigkeiten und Kunst auszugleichen vermochte.

In Bezug auf Schonung und Bewahrung seiner Truppen, wenn es sich nicht um entscheidende Operationen gegen den Feind handelte, sowie auf beständige Ergänzung derselben durch neue Aushebungen u. s. w. muss man ihm dieselbe Ehre und Ruhm lassen, wie Alexander und Hannibal.

Das Glück, dieser gewöhnliche Begleiter der grossen Feldherren, welche es mächtig an sich zu fesseln verstanden und tief und fest an dasselbe glaubten, begünstigte Cäsar und besonders Hannibal nicht immer und in allen Lagen so, wie den Alexander. Kaum Einem der grossen Feldherren ward ein gleich beneidenswerthes Loos wie Alexander, überall und über Alle zu siegen, niemals und durch Niemand besiegt zu werden. Obgleich Cäsar auch Allen schliesslich obsiegte, so kann man doch von ihm nicht sagen, dass er nie und von Niemand besiegt worden sei. Nicht allein Römer besiegten ihn, sondern auch Gallier, beinah hätte ihn auch Vercingetorix besiegt, der dafür auch beschimpft und hingerichtet wurde. Aber selbst wenn er siegte, kam ihm das (die Besiegung des Pharnaces ausgenommen) nicht leicht und billig

zu stehn, was indessen seinen Ruhm nicht vermindert, sondern nur noch erhöht. Das Glück, dem er blind bis zum Fanatismus traute, begünstigte ihn mehr oder weniger und half ihm, wie es Alexander geholfen hatte. Allein Hannibal, ein seltner Feldherr, wie schon früher bemerkt, hatte, bei aussergewöhnlicher kriegerischer Begabung und allem Anspruch auf Erfolg, mehr von den Wechselfällen des Schicksals und der Veränderlichkeit des Glücks zu leiden als Cäsar, in seltnem Maasse war er unglücklicher, aber auch in seinem Unglück grösser, — in seltnem Grade endlich erregt er auch eine um so höhere Theilnahme. Gerade hierin besteht auch die auffallendste Verschiedenheit zwischen ihm und Alexander und Cäsar, zwischen seiner und ihrer Lage, seinen und ihren Mitteln, Hülfsquellen und Kräften u. s. w. Daraus folgt indessen nicht, dass Alexander höher stände als Cäsar, und dieser höher als Hannibal: sie Alle sind gleich gross als Feldherren, Jeder aber in seiner Weise und in besonderen Beziehungen, der Eine im beständigen Glücke, der Andere im Glück und nicht ohne Unglück, der Dritte vorzugsweise im Unglück.

Die Art und Kunst ihrer Kriegführung in allen kriegerischen Beziehungen überhaupt wie im Besondern, sind bereits hinlänglich bei der Darstellung ihrer Kriege und Feldzüge besprochen worden. Bei diesen allgemeinen Betrachtungen mag darüber noch Folgendes angeführt werden:

Die eine Hälfte dieser Art und Kunst war diesen drei grossen Feldherren des Alterthums sämmtlich gemeinsam, die andere gehörte jedem Einzelnen besonders an, war gleichsam ihr persönlicher Besitz.

Gemeinsam war ihnen die regelrechte, systematische, wie Cäsar sich ausdrückt römische, d. h. der barbarischen (asiatischen und afrikanischen) gegenüberstehende, oder nach Napoléon's I. Ausspruch — methodische Kriegführung, d. h. eine solche, die gegründet war auf vorhergehende Entwürfe und festgestellte Kriegspläne, ausgeführt wurde im unentwegten Hinblick auf das Hauptziel, aber mit Abänderungen in den Einzelheiten, wie es den Umständen, Kräften, Mitteln, Hülfsquellen, Oertlichkeiten u. s. w. entsprach.

Sie führten den Krieg nicht anders, als gestützt auf eine locale Operationsbasis, eine Gegend oder ein Land, sicherten ihren Rücken, ihre Flanken und Verbindungen, richteten ihre concentrirten Kräfte direct auf die entscheidenden Punkte des Kriegsschauplatzes oder der Kriegsoperationen, hauptsächlich dahin, wo die Hauptkräfte des Feindes standen, theilten aber ihre Macht, sobald die Umstände dies erforderten, jedoch nur, um sie darnach sofort wieder zusammen zu ziehen. Ihre Bewegungen und Operationen waren kühn, rasch, entschieden, hatten vorzugsweise den Kampf zum Zweck, bisweilen aber auch ein blosses Manövriren zu diesem oder jenem Zwecke, dessen Endziel aber schliesslich immer

der Kampf war. Der Krieg war für sie eine Thätigkeit, nicht eine Unthätigkeit, deshalb wurde er auch von ihnen stets mehr oder weniger activ geführt; mitunter zögerten sie und warteten ab, um demnächst desto rascher, entschiedener und richtiger zu handeln. Jede Jahreszeit, jegliche Terrainbeschaffenheit galt ihnen bei Führung ihrer Kriege und Operationen gleich, ja nicht selten erblickten sie gerade da, wo ihrer die meisten Schwierigkeiten, Hindernisse, Mühen, Entbehrungen und Gefahren warteten, für sich die meiste Ehre und den grössten Ruhm. Bei alledem wussten sie ihre Mittel, Kräfte und Hülfsquellen klug zu schonen und sie nicht allein nicht zu schwächen, sondern sie zu vermehren nach Massgabe ihrer Thätigkeit und Anstrengungen. Ihre Sorgfalt für die nöthige und ausreichende Unterhaltung ihrer Truppen, um deren Versorgung mit allem Nöthigen, namentlich mit Lebensmitteln, blieb sich stets und bei allen Gelegenheiten gleich in unveränderlicher, unermüdlicher Thätigkeit. Als Mittel dazu wendeten sie Contributionen und Requisitionen an, aber in geordneter und gerechter Weise, ohne Gewaltthätigkeiten und Plünderung, auch rückwärtige Anlegung von Magazinen mit Kriegs- und Lebensmittel-Vorräthen, und Sicherung der Zufuhren zu Wasser oder zu Lande, auf Flüssen oder dem Meere.

Ihre Schlachten haben bei einer grossen Menge von Besonderheiten gemeinsame Züge und Charakter: in der Aufstellung der gut ausgebildeten griechisch-macedonischen oder römischen Armeen, nach den Regeln der griechisch-macedonischen oder römischen Taktik, in der Art und Weise des Kampfes in schräger Schlachtordnung, mit dem einen oder andern Flügel oder beiden zugleich, mit den erforderlichen Reserven, kluger Berechnung der Aufstellung, in der Ordnung und Form der Bewegungen und Actionen der Truppen jeder Gattung, sodass die Einen die Andern unterstützten, mit ihnen im Einverständniss handelten, in der strengen Einheit endlich und Uebereinstimmung des Ganzen.

Im Fall des Sieges verstanden sie diesen vortrefflich auszunutzen, indem sie den Besiegten mit unglaublicher Anspannung der Kräfte aufs Lebhafteste verfolgten, ohne dabei die Vorsicht bei Seite zu setzen, die sie vielmehr verdoppelten. Im Fall des Misserfolges erhöhten sie die Vorsicht noch mehr oder nahmen (wie Hannibal) zu Listen, heimlichen Märschen und Operationen ihre Zuflucht, oder (wie Cäsar) sie gaben dem Rückzuge das Ansehen eines Angriffs oder einer drohenden Bewegung, vorzugsweise gegen die Flanken in einer andern Richtung. Alexander allein, der keinen Misserfolg kannte, kannte auch keinen Rückzug, ausser wenn derselbe zum Zweck des Kampfes im Voraus beabsichtigt war.

In der Kunst der Feldbefestigung steht unstreitig Cäsar höher als die Andern, nächst ihm Hannibal; Alexander hatte weniger Anlass sie

anzuwenden. In der Kunst der Belagerung stehen Alexander und Cäsar auf gleicher Stufe und höher als Hannibal, Jeder natürlich gemäss der Entwickelung und des Standpunkts dieser Kunst zu ihrer Zeit; Hannibal liebte weder Einschliessungen noch Belagerungen, er hatte dazu auch weder Mittel noch Möglichkeit.

Das sind die Züge, welche Alexander, Hannibal und Cäsar mehr oder minder gemeinsam sind. Was nun die besondern oder persönlichen Züge ihrer Kriegführung anbelangt, so hingen sie ganz und gar ab von dem persönlichen Charakter und den Zielen eines Jeden, von den Umständen, unter denen sie handelten, von den Mitteln, über die sie verfügten, sie müssen daher sich unter einander ebenso erheblich unterscheiden, als die drei Persönlichkeiten von einander verschieden waren, und tragen vorzugsweise den entschiedenen Stempel des persönlichen Charakters eines jeden dieser Feldherren. Diese Besonderheiten wurden schon an ihrer Stelle angeführt, es ist unnütz, sie hier zu wiederholen.

Zum Schluss aber dieses allgemeinen Rückblickes auf Cäsar, sowohl für sich allein, als im Vergleich zu Alexander und Hannibal, soll noch gesagt werden, dass, wie er auch als Mensch, Politiker und Staatsmann gewesen sein mag, als Feldherr er mit vollem Recht und Billigkeit mit Alexander und Hannibal gleich steht auf der hohen Stufe eines grossen Feldherrn des Alterthums und aller Zeiten überhaupt, eines Musters, das des Studiums und der Nachahmung in vollstem Maasse werth ist.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Die römischen Kriege vom Tode Cäsar's bis zu Augustus oder zur Bildung des römischen Kaiserreichs (44—30 v. Chr.).

§. 334. *Der vierte römische Bürgerkrieg* (44—42). — §. 335. *Der perusinische Krieg* (41—39). — §. 336. *Der Krieg mit den Parthern* (38). — §. 337. *Der fünfte römische Bürgerkrieg* (37—36). — §. 338. *Krieg des Antonius wider die Parther* (36). — §. 339. *Der illyrische Krieg* (35). — §. 340. *Der armenische Krieg* (34). — §. 341. *Der sechste römische Bürgerkrieg* (32—30). — §. 342. *Allgemeiner Rückblick und Betrachtungen.*

Quellen: Plutarch, Dio Cassius, Vellejus Paterculus, Justinus und die neueren historischen Hülfsquellen: Mably, Vertot u. s. w., die im I. Bande Allgem. Kriegsgesch. des Alterthums angegeben sind.

§. 334.

Der vierte römische Bürgerkrieg (44—42).

Die Ermordung Cäsar's versetzte den Senat und das Volk von Rom in Furcht und Entsetzen. Aber auch seine Mörder, welche gar keinen Plan zu weiteren Handlungen gefasst hatten, waren unter sich gar nicht einig, was sie weiter thun sollten. Marcus Brutus und Cassius bemächtigten sich des Capitols und verkündigten von da dem Volke seine Befreiung. Der Senat nahm schliesslich offen die Partei der Mörder Cäsar's. Aber Marcus Antonius, der frühere, und Dolabella, der neuerwählte Consul, widersetzten sich dem Senate, zuerst schüchtern, dann kühn und offen, und auf ihrer Seite stand die Mehrheit des Volkes.

Der Senat liess indessen die Leiche Cäsar's mit grossem Pomp beerdigen und das Testament Cäsar's zur allgemeinen Kenntniss bringen, in welchem er das ganze römische Volk zu seinem Erben einsetzte. Antonius wusste durch eine schlau und geschickt berechnete, bei dieser Gelegenheit gehaltene Leichenrede das Volk so aufzuwiegeln, dass dieses

das Senatsgebäude, in welchem Cäsar erschlagen worden war, anzündete und die Mörder zwang, ihre Rettung in der Flucht zu suchen. Marcus Brutus floh nach Macedonien, Cassius nach Syrien, welche Länder ihnen in ihrer Stellung als Prätoren noch von Cäsar selbst übergeben waren. Antonius aber bemächtigte sich als Consul der Schätze Cäsar's und, in Verbindung mit Lepidus, der die Stelle des *magister equitum* inne gehabt hatte, der Gewalt in Rom und liess sich Macedonien, dem Dolabella Syrien zutheilen, um die in diese beiden Provinzen entflohenen Häupter der republikanischen Partei absolut zu vernichten. Der Senat ernannte seinerseits Cassius und Brutus, welchen aufgegeben wurde, Rom mit Lebensmitteln zu versorgen, — den Ersteren für Cyrenaica, den Andern für Kreta. Bald darauf liess Antonius sich Gallien, seinem Bruder C. Antonius Macedonien zusprechen.

Allein die Ankunft des 19jährigen Julius Cäsar Octavianus, des Grossneffen Cäsar's *), aus Apollonia in Illyrien, zu Rom, brachte eine Aenderung in des Antonius Plänen hervor. Octavian, welchen Cäsar zu seinem Erben eingesetzt hatte, wurde auf dem Wege nach Rom von den römischen Veteranen und den in Brundisium stehenden Legionen mit Enthusiasmus empfangen und erschien zu Rom in Begleitung zahlreicher Truppen und Volkes. Er forderte von Antonius den ihm zustehenden Antheil der Nachlassenschaft Cäsar's und verstand durch seine Klugheit und seine Fähigkeiten sich das Volk geneigt zu machen. Das gute Einvernehmen zwischen ihm und Antonius konnte nicht von langem Bestande sein, da Beide im Stillen demselben Ziele zustrebten. Antonius zog fünf Legionen aus Macedonien nach Italien, Octavian, der die Veteranen Cäsar's zu sich berufen hatte, suchte die Legionen des Antonius zu bestechen und auf seine Seite zu bringen. Zwei derselben gingen zu ihm über, mit den drei andern wandte sich Antonius nach dem cisalpinischen Gallien. Allein Decimus Brutus, der auf Grund des früheren Senatsbeschlusses in dieser Provinz herrschte, war fest entschlossen, dem Antonius nicht zu weichen, trotzdem er ihm an Truppenzahl und Kriegserfahrung nachstand.

Unter diesen Umständen hielt der schlaue Octavian für das Beste, dem Senate seine Dienste anzubieten, welcher keine Truppen zu seiner Verfügung hatte. Unter Cicero's kräftiger Mitwirkung beschloss der Senat zum Voraus Alles zu bestätigen, was Octavian und Decimus Brutus gegen Antonius beginnen und vollbringen würden.

*) Cäsar's Schwester Julia war mit M. Atius Balbus verheirathet und hatte eine Tochter Atia, welche sich mit C. Octavius vermählte; am 22. September 63 gebar Atia den C. Octavianus, welcher somit der Grossneffe Cäsar's war, von diesem an Sohnes Statt adoptirt und zu seinem Erben eingesetzt worden war (über das Testament Cäsar's siehe Plutarch u. s. w.).

Während dessen hatte im December 44 Antonius ohne Mühe den Decimus Brutus in Mutina eingeschlossen und belagerte ihn darin. *) In Macedonien hatte Marcus Brutus im Herbst 44 die republikanische Partei gestärkt und ein zahlreiches Heer zusammengebracht, mit welchem er sich Macedoniens und Griechenlands bemächtigte, was ihm durch den Uebertritt des Prätors Hortensius auf seine Seite besonders erleichtert wurde. Mit Hülfe seiner Thätigkeit gelangte er in den Besitz eines Waffenmagazins und erheblicher Geldsummen, welche nach Rom bestimmt waren. C. Antonius (Bruder des Consuls M. Antonius), der aus Illyrien mit sieben Legionen gegen ihn heranrückte, wurde in mehreren Avantgardengefechten von ihm geschlagen und endlich durch dessen zu ihm übergehende Legionen an ihn ausgeliefert. In Syrien operirte Cassius gegen den Consul Dolabella ebenso thätig als erfolgreich, bemächtigte sich in kurzer Zeit Syriens und brachte daselbst zwölf Legionen zusammen.

Der Senat bestätigte M. Brutus und Cassius als Prätoren von Macedonien und Syrien, erklärte Dolabella, der den Proconsul Trebonius getödtet hatte, für einen Feind des Vaterlands und beauftragte Cassius mit der Führung des Krieges gegen denselben. Dolabella, obgleich durch syrische, rhodische und ägyptische Truppen verstärkt, war dennoch schwächer als Cassius. Der Letztere belagerte ihn in Laodicea und bemächtigte sich der Stadt durch Verrath. Dolabella liess sich selbst durch seinen Sklaven tödten, worauf seine Truppen sich an Cassius ergaben (5. Juni 43).

Auf diese Weise befanden sich im Jahre 44, nach dem Tode Cäsar's, Cassius und M. Brutus, Beide enragirte Republikaner, mit bedeutenden Streitkräften in Syrien und Macedonien und würden vielleicht die Republik wieder hergestellt haben, wenn ihre Macht unter dem Oberbefehl des M. Brutus in Italien vereint worden wäre. Im narbonensischen Gallien und dem benachbarten Hispanien commandirte der Proconsul Lepidus, dem der Senat diese Provinzen zu verwalten gegeben hatte, ein schwacher, unbedeutender Mensch ohne kriegerische Fähigkeiten, der nur an sein eigenes Emporkommen dachte. Im transalpinischen Gallien befehligte der Proconsul Plancus, der, zwar befähigter, sich vorsichtig und unentschlossen zeigte. Im ferneren Hispanien befehligte der Proconsul Pollio, ein eifriger Republikaner, der aber zu weit entfernt war, um thätigen Antheil an den damaligen Verhältnissen zu nehmen. Sextus Pompejus, der auf's Neue auf der politischen und kriegerischen Bühne erschien, bemächtigte sich Siciliens, suchte aber mehr sich selbst empor

*) Nach dem Namen dieser Stadt wird der ganze folgende Krieg auch der mutinische genannt (*bellum Mutinense*).

zu bringen, als die republikanische Freiheit zu unterstützen. In Afrika befand sich Cornificius an der Spitze der republikanischen Armee, die dem Senate ergeben war. In Italien endlich vertheidigte sich im cisalpinischen Gallien Decimus Brutus gegen M. Antonius, welchen auch Octavianus von Rom her mit Krieg bedrohte; die Consuln Hirtius und Pansa hatten neun neue Legionen ausgehoben. Das Uebergewicht befand sich folglich überall auf Seiten des Senates und der republikanischen Partei.

Zu Anfang des Jahres 43 forderte der Senat vom Antonius, der noch Mutina belagerte, dass er die Waffen niederlege; den Octavian aber, der schon gegen ihn im Marsch war, ernannte er gegen das Gesetz zum Proprätor, abermals unter Mitwirkung Cicero's. Antonius gehorchte aber dem Senate nicht, behandelte die Gesandten desselben mit Geringschäzzung, liess sogar vor ihren Augen einen Sturm auf Mutina ausführen und stellte ihnen so maasslose Bedingungen, dass sie unverrichteter Dinge nach Rom zurückkehrten. Nun erklärte der Senat den Antonius für einen Feind des Staats und befahl, dass gegen ihn zum Krieg geschritten werden solle. Hirtius und Octavian brachen nach Mutina auf und benachrichtigten den darin eingeschlossenen D. Brutus (durch eine Taube) von ihrer Ankunft. Antonius liess seinen Bruder Lucius mit einem Theile seines Heeres vor Mutina stehn, um die Belagerung fortzusetzen, er selbst wandte sich mit seiner Hauptmacht gegen Hirtius und Octavian, um deren Vereinigung mit Pansa zu verhindern, welcher mit vier Legionen zu ihnen heranmarschirte. Der Letztere wurde in einem blutigen Kampfe mit Antonius geschlagen und verwundet, der Angriff des Antonius auf sein Lager aber abgeschlagen. Während dann Antonius von hier zu seinen gegen Hirtius und Octavian von ihm aufgestellten Truppen rückte, wurde er plötzlich durch Hirtius angegriffen und geschlagen, verlor zwei Legionsadler und 66 Feldzeichen, und konnte nur mit Mühe und mit einer geringen Truppenzahl in sein Lager vor Mutina zurückkehren, setzte indessen die Belagerung eifrig fort.

Octavian und Hirtius beschlossen, ihn in den Belagerungsverschanzungen anzugreifen; sie thaten es mit vollkommenem Erfolge, Octavian zeichnete sich dabei zum ersten Male aus, Hirtius aber fiel (14. April 43). Antonius hob die Belagerung auf und zog sich in forcirten Märschen zu den Alpen zurück. Octavian nutzte die günstige Gelegenheit, das Heer des Antonius bei seinem Rückzuge vollkommen zu schlagen und aufzureiben, aus politischen Gründen nicht aus, da er vorhersah, dass im Fall der Vernichtung des Antonius der Senat sich gegen ihn selber wenden würde. Je mehr sich der Senat allmälig gegen Octavian erklärte, desto mehr näherte sich dieser dem Antonius und Lepidus, welcher den Ventidius mit drei Legionen an sich gezogen hatte.

Als die Kunde hiervon nach Rom gelangte, erklärte der Senat auch den Lepidus für einen Feind des Vaterlandes. Da aber, um gegen Antonius und Lepidus zu marschiren, Brutus und Cassius zu weit entfernt waren, Sextus Pompejus hingegen zu schwach, so wandte sich der Senat abermals an Octavian, der seine Absichten klug zu verbergen gewusst hatte. Der Letztere forderte für sich das Consulat, und da er abschläglich beschieden wurde, so ging er mit acht Legionen über den Rubicon und marschirte gegen Rom. Die drei Legionen, welche die Stadt schützen sollten, ergaben sich an Octavian, — und der gesammte Senat (mit ihm selbst Cicero) zog ihm nun entgegen und unterwarf sich ihm, da er die Macht in Händen hatte.

Octavian wurde (am 22. September 43) mit Pädius zusammen zum Consul gewählt. Seine erste Handlung war die Zusammenberufung der Curien, um seine Adoption durch Cäsar von ihnen bestätigen zu lassen, seine zweite ein richterlicher Urtheilsspruch gegen Alle, welche sich an Cäsar's Ermordung betheiligt hatten, darunter auch Sextus Pompejus und Domitius, obgleich sie nicht unter den Mördern gewesen waren. Endlich nöthigte er noch den Senat, seine Erlasse gegen Antonius und Lepidus zurückzunehmen.

Die beiden Letzteren wandten sich ungesäumt gegen Decimus Brutus, der allein gegen sie das Interesse der Republik verfocht. Pollio führte dem Antonius zwei Legionen aus Hispanien herbei, Plancus fiel mit seinen vier Legionen von Decimus Brutus ab, welcher in Folge dessen mit zehn neu ausgehobenen Legionen über die Alpen nach Illyrien ging, in der Hoffnung, dass er sich in Macedonien mit Marcus Brutus werde vereinigen können. Octavian aber zog ihm entgegen, alle Truppen des Decimus Brutus fielen von ihm ab, und er selber wurde auf Befehl des Antonius umgebracht.

Darauf zogen Octavian, Antonius und Lepidus alle in Italien, Gallien und Hispanien befindlichen Truppen, 34 Legionen im Ganzen, bei Bononia (heute Bologna) zusammen und bildeten (17. November 43) das zweite Triumvirat, obgleich ein Jeder von ihnen mit Neid und Argwohn auf die beiden Andern blickte. Sie beschlossen dabei, Alle für Einen und Einer für Alle zu stehn, Octavian sollte Afrika, Sicilien und Sardinien, Antonius Gallien, Lepidus Italien erhalten, die Republikaner, 2000 Ritter und 300 Senatoren wurden proscribirt (des Landes verwiesen) oder hingerichtet, die Staatsämter nach eignem Gutdünken vertheilt, den ihnen ergebenen Legionen die fruchtbarsten Ländereien in Italien angewiesen.

Nun zogen die Triumvirn an der Spitze ihrer Rache dürstenden Legionen nach Rom, veranlassten das Volk, auf Antrag des erkauften Volkstribunen Titius, das Triumvirat unwiderruflich auf fünf Jahre in

der Consulargewalt zu bestätigen, und erfüllten dann Rom mit schrecklichem Blutvergiessen, welches weit über die zu Marius' und Sulla's Zeit verübten Gräuel hinausging. Jeder der Triumvirn opferte dem Freunde den Freund, Lepidus seinen Bruder Paulus, Antonius seinen Oheim, L. Cäsar, Octavian den Cicero (7. December 43), für dessen Kopf einem verachteten Mörder Popilius Länas eine grosse Geldsumme gezahlt wurde. In Strömen floss zu Rom das Blut seiner Bürger, und auf besondern Befehl der Triumvirn sollten alle diese Schrecken und Hinrichtungen als hochverdienstliche Leichenopfer für Cäsar angesehen und dafür den Göttern Dank gespendet werden, es wurde sogar verboten, die Erschlagenen zu beweinen und Trauer für sie anzulegen! Einige der Proscribirten, die glücklich entkommen waren, flohen zu M. Brutus, zu Cassius oder zu Sextus Pompejus, welcher nach der Ermordung Cäsar's vom Senate den Oberbefehl über die Flotte erhalten und mit deren Hülfe sich Hispaniens und dann Siciliens, Sardiniens und Corsicas bemächtigt hatte.

Nach unerhörten Gräuelthaten, Verfolgungen und Ausweisungen liessen im Jahre 42 die Triumvirn den Senat und das Volk einen feierlichen Eid ablegen auf Beobachtung und Aufrechterhaltung der Einrichtungen Cäsar's für ewige Zeiten. Dann vertheilten sie die Staatsämter auf viele Jahre im Voraus und begannen zum Kriege gegen M. Brutus und Cassius zu rüsten. Der zum Consul ernannte Lepidus blieb mit 20 Legionen in Rom. Octavian und Antonius beschlossen mit den übrigen 14 Legionen auf einer Flotte zur See nach Macedonien zu fahren.

Auf diese Weise war der römische Staat zu gleichen Theilen zwischen die Oligarchen einerseits, in Italien und den westlichen Provinzen, und die Republikaner andererseits, in allen östlichen Provinzen und vermittelst der Flotte des Sextus Pompejus auf dem Meere, getheilt. Während die Ersteren, die Oligarchen, im Westen wie angegeben gehandelt, hatten die Andern, die Republikaner, Brutus und Cassius an der Spitze, sich des Ostens bemächtigt und darin festgesetzt. Cassius hatte hierbei Rhodus unterworfen, Brutus Lycien. Auf die Kunde von den Absichten ihrer Gegner zogen sie ihre gesammten Streitkräfte zusammen und gingen aus Kleinasien nach Griechenland hinüber. Während die Legaten des Octavian, Norbanus und Decidius Saxa mit acht Legionen durch Epirus und Macedonien vordrangen und ein Lager bei der Stadt Philippi bezogen, suchte Marcus Statius, der von Cassius entsendete Befehlshaber der Flotte, mit 60 Kriegsschiffen das Auslaufen der Flotte mit den Truppen der Oligarchen aus dem Hafen von Brundisium zu verhindern. Zur selben Zeit nahm Sextus Pompejus auf dem Meere alle nach Rom bestimmten Lebensmittel-Transporte weg. Octavian schickte diesem den Salvidianus mit einer Flotte entgegen, er selbst

leitete von Rhegium (heute Reggio) aus die Actionen desselben. Da aber seine Flotte gegen Pompejus nicht stark genug war, so beschränkte er sich lediglich auf Beschützung der Küsten Italiens gegen Verheerung durch Pompejus und rief dann seine Flotte nach Brundisium zurück; es gelang ihm, nach und nach 19 volle Legionen nach Macedonien und Thracien überzuschiffen.

Bald wurde nun Macedonien der Schauplatz des kurzen, aber entscheidenden Bürgerkrieges zwischen den römischen Oligarchen und Republikanern, welcher der macedonische Krieg genannt wird. Grosse Fähigkeiten, bedeutende Streitkräfte zu Lande wie zur See, und die gerechte Sache (denn sie kämpften für die Wahrung der Interessen der römischen Republik) hätten, so schien es, dem Brutus und Cassius den Sieg verschaffen müssen. Allein das eigensinnige Glück erwies sich ihnen nicht günstig und liess die römische Republik für immer zu Grunde gehen.

Auf den Ebenen von Doriscus liessen Brutus und Cassius ihre 100,000 Mann starke, vortrefflich bewaffnete und geübte Armee Revue passiren, beschenkten jeden Soldaten und Unterbefehlshaber reichlich mit Geld, und wollten darauf ihren Gegnern den Weg nach Macedonien versperren. Als Diese aber andere Eingänge in das Land gefunden hatten, bezogen Brutus und Cassius ihnen gegenüber Lager bei Philippi.

Niemals hatten bis dahin sich zwei so zahlreiche römische Heere gegenüber gestanden. Die Armee des Brutus und Cassius war besser mit Waffen und Lebensmitteln ausgerüstet und hatte die Vortheile des Terrains auf ihrer Seite. Die Armee des Octavian und Antonius war kriegsgeübter und erfahrener, da sie grösstentheils aus alten Veteranen bestand, welche noch unter Cäsar's Führung gekämpft und gesiegt hatten. Der Mangel an Lebensmitteln aber zwang die Triumvirn, die Sache durch einen allgemeinen Kampf möglichst rasch zur Entscheidung zu bringen.

Als beide Heere sich in den Lagern bei Philippi gegenüber standen, lag Octavian dem Brutus, Antonius dem Cassius gegenüber. Der Letztere, welcher den unbändigen Geist und die Tapferkeit des Antonius kannte, befestigte sein Lager möglichst stark, in der Hoffnung, den Kampf dadurch hinzuhalten und seinen Gegner in Folge des Mangels an Lebensmitteln durch Hunger zu überwinden. Aber in dem bald darauf sich entspinnenden ersten Gefechte bei Philippi erfocht Brutus auf seinem Flügel nach heftigem Kampfe einen Sieg über Octavian, Cassius dagegen wurde von Antonius geschlagen, und da er in Folge seiner Kurzsichtigkeit die siegreichen Truppen des Brutus für feindliche hielt, so glaubte er Alles verloren und durchbohrte sich, in Verzweiflung, selbst mit dem Schwerte. Der moralische Eindruck, welchen sein Tod hervorbrachte,

verwandelte den Sieg des Brutus in eine halbe Niederlage der Republikaner; die ganze Ehre des Tages fiel der kriegerischen Begabung, der Kunst und Tapferkeit des Antonius zu, Octavian hatte von dem Allen wenig gezeigt. Indessen wurde der Muth der republikanischen Armee aufs Neue durch die Nachricht belebt, dass zwei, den Triumvirn aus Italien zugeschickte Legionen durch die Anführer der republikanischen Flotte an den Küsten von Epirus geschlagen worden. Diese Nachricht und der auf's Höchste gesteigerte Mangel an Lebensmitteln zwang die Triumvirn zur Erneuerung der Schlacht, die denn auch 20 Tage nach der ersten (Ende des Jahres 42) gleichfalls bei Philippi stattfand und mit der vollkommenen Niederlage des Brutus und dem Siege der Triumvirn endete. Brutus stürzte sich in Verzweiflung auch in sein Schwert, — und nach seinem, des letzten Römers, wie er genannt wurde, und des Cassius Tode war die republikanische Partei ihrer Führer und damit ihrer letzten Stützen beraubt. Die Trümmer des geschlagenen Heeres wurden theilweis zersprengt, theils gingen sie zu den Siegern über, ein Theil ihrer Flotte, unter des Marcus Befehl, stiess zu Sextus Pompejus an der Küste von Sicilien, ein anderer unter Befehl des Domitius hielt sich einige Zeit selbstständig, bis er später durch Antonius gezwungen wurde, sich zu unterwerfen.

Nach dem doppelten Siege des Octavian und Antonius bei Philippi schlossen sie den unfähigen Lepidus aus dem Triumvirat aus und verwandelten dieses in ein Duumvirat kraft eines zwischen Beiden geschlossenen besondern Vertrages, durch welchen dem Octavian Hispanien, das transalpinische Gallien und Numidien, dem Antonius das cisalpinische Gallien und Afrika zugetheilt wurde. Der Letztere übernahm es, die Provinzen des Ostens zur Anerkennung der Macht des Duumvirats zu bringen, und Octavian reiste nach Italien ab, entschlossen, den ausgedienten Veteranen für die von ihnen geleisteten Dienste die ihnen längst versprochenen Belohnungen auszutheilen.

§. 335.

Der perusinische Krieg (41—39).

Auf seinem Rückwege nach Rom erkrankte Octavian und wurde hierdurch lange in Brundisium zurückgehalten (41). Die Kunde davon brachte in Rom grosse Aufregung hervor, wo man seine Anwesenheit dringend forderte. Obgleich er den Senat schriftlich bezüglich seiner gemässigten Absichten beruhigt hatte, so fanden seine Versicherungen dennoch wenig Glauben, da es bekannt war, dass er seinen und des Anto-

nius Veteranen Ländereien in Italien geben wolle auf Kosten und zum Schaden der Besitzer. Alle Klagen der Letzteren blieben unberücksichtigt, weil Octavian es für wichtiger hielt, sich die Ergebenheit des Heeres zu erwerben und zu sichern, als die Zuneigung der Grundbesitzer und Landbewohner. Als aber in Folge dessen der Proconsul L. Antonius, ein Bruder des Duumvirn, durch dessen Gattin Fulvia aufgereizt, es wagte, sich der Verschenkung der Ländereien und dem wachsenden Einflusse Octavian's zu widersetzen, kam es zwischen den Truppen zu Feindseligkeiten. Während Octavian in Umbrien ein Heer zusammenzog, eilte L. Antonius nach Rom, schlug Lepidus, der mit zwei Legionen zum Schutze der Stadt zurückgeblieben war, wurde aber durch den rasch gegen Rom heranziehenden Octavian zu schnellem Rückzug nach Perusia gezwungen und von ihm und seinen beiden Legaten Agrippa und Salvidius darin belagert. Ventidius, Pollio und Plancus, welche mehrere Legionen des Duumvirn Antonius in Italien befehligten, eilten zu Lucius' Ersatz herbei. Allein der weit an Kräften überlegene Octavian stellte Jedem von ihnen hinlänglich starke Truppencorps entgegen, um sie aufzuhalten, er selbst verdoppelte seine Thätigkeit in Führung der Belagerung so, dass Lucius sich zu ergeben gezwungen war. Aus Furcht vor dem Bruder, dem Duumvir Antonius, schonte Octavian den Lucius, aber über 300 angesehene Römer wurden am 15. März 41, dem Todestage Cäsar's, in dessen Tempel geopfert, auch die Senatoren von Perusia hingerichtet, die Einwohner aber begnadigt.

Mit der Gefangennehmung des Lucius Antonius (im April 40) war der kurze perusinische Krieg entschieden und ganz Italien der Macht Octavian's unterworfen. Jenseits der Alpen standen unter Calenus' Befehl noch zwei dem Antonius ergebene Legionen, aber nach des Calenus plötzlichem Tode führte dessen Nachfolger Fufius sie dem Octavian zu.

Während dessen hatte Antonius gleich nach seiner Ankunft in Kleinasien die ägyptische Königin Cleopatra vor seinen Richterstuhl gefordert, um sich darüber zu rechtfertigen, dass sie der republikanischen Partei ägyptische Hülfstruppen gestellt hatte. Cleopatra erschien in Cilicien vor ihm und bezauberte den sinnlichen und sittenlosen Antonius dermassen, dass er gänzlich zu ihrem Sklaven wurde und mit ihr durch Syrien und Palästina reiste. In dem letzteren Lande ernannte er den Herodes und dessen Bruder Phasailes zu Tetrarchen oder Beherrschern des judäischen Königreiches. Darauf zog Antonius mit Cleopatra nach Alexandrien und vergass hier in dem Umgange mit Cleopatra und inmitten der Vergnügungen der ägyptischen Residenz die bezüglich des Orients seinerseits übernommenen Verpflichtungen. Aber die Nachrichten von dem perusinischen Kriege und von dem Einfall des Labienus, Sohnes des Labienus, mit einem parthischen Heere in Syrien, rüttelten ihn end-

lich aus seinem Nichtsthun auf, und er eilte nach Italien. Sextus Pompejus trug ihm ein Bündniss an, welches Antonius nur für den Fall eines Krieges mit Octavian annahm. Er zog indessen den Befehlshaber der Flotte, Domitius Ahenobarbus, mit 200 Schiffen an sich und segelte mit ihnen nach Brundisium. Die Einwohner verweigerten ihm den Einlass unter dem Vorwande, dass er den Domitius, den erklärten Feind Cäsar's, bei sich habe. Antonius belagerte Brundisium und forderte von Pompejus, dass er Italien zur See angreifen solle. Octavian sammelte Truppen, fest entschlossen, Brundisium zu schützen. Schon begannen die ersten Feindseligkeiten, da gelang es Coccejus Nerva und andern vertrauten Freunden des Octavian und Antonius, sie auszusöhnen und einem neuen Bürgerkriege vorzubeugen. Durch den zu Brundisium (im Jahre 40) abgeschlossenen Vertrag theilten Octavian und Antonius aufs Neue die römischen Besitzungen, als Grenze das jonische Meer bestimmend, von Scodra in Illyrien an, und zwar sollte Octavian den Westen, Antonius den Osten, Lepidus nur Afrika, Alle gemeinschaftlich Italien aber erhalten. Um das Einvernehmen zwischen ihnen dauernd und herzlich zu machen, heirathete Antonius die ältere Schwester Octavian's, Wittwe des Marcellus, die ältere Octavia. Da aber Sextus Pompejus das Meer beherrschte und die Zufuhren von Lebensmitteln nach Rom abschnitt, in Folge dessen dort Hungersnoth eintrat, so waren Octavian und Antonius gezwungen, den Versuch eines Vergleiches mit ihm zu machen. Zu diesem Zweck hatten sie auf dem bei Micene oder Misene gelegenen Vorgebirge eine Zusammenkunft mit ihm und schlossen einen Vertrag, nach welchem sie ihm Sicilien, Sardinien und Corsica überliessen und den Peloponnes versprachen. Die erste Sorge des Octavian und Antonius nach ihrer Vergleichung war, die Consulargewalt abzuschwächen und zu verringern, in welcher Absicht sie die Dauer derselben abkürzten und die Consuln schon einige Monate im Voraus zu ernennen begannen. Die Mörder Cäsar's wurden in der Verbannung gelassen, den Proscribirten ihr Vermögen zurückgegeben. Danach kehrte Pompejus nach Sicilien, Octavian und Antonius nach Rom zurück (39). Der Letztere aber brach bald darauf nach Athen auf, wo er den Winter zubrachte, während Ventidius den Krieg gegen die Parther führte, welchen Antonius vordem hatte persönlich führen wollen.

§. 336.

Der Krieg mit den Parthern (38).

Die Parther hatten noch zu Lebzeiten Cäsar's auf des Pompejus Seite, nach Cäsar's Tode aber auf Seite des Brutus und Cassius gestanden. Labienus, der Sohn des Labienus, war nach der Schlacht bei Philippi zu dem parthischen Könige Orodes I. geflohen, den er bewogen hatte, in die angrenzenden römisch-syrischen Besitzungen ein Heer zu entsenden, unter der Anführung seines (des Königs) Sohnes Pakor, welchem der erfahrene Feldherr Barzaphernes *) beigegeben wurde. Antonius hatte den Legaten Decidius Saxa mit mehreren Legionen in Syrien gelassen, diese Legionen aber, welche früher unter des Cassius Befehl gestanden hatten, gingen grösstentheils zum Labienus über. Im Jahre 38 öffneten alle Städte Syriens, sogar Apamea und Antiochia, den Parthern ihre Thore, und um diesen Letzteren nicht in die Hände zu fallen, nahm sich Saxa selbst das Leben.

Aus Syrien zogen die Parther nach Judäa, und von dort, nachdem sie den Antigonus zum Könige desselben gemacht, nach Cilicien. Plancus, welchem Antonius den Schutz von Kleinasien übertragen hatte, floh schimpflich auf eine nahe gelegene Insel, den Parthern das ganze Land preisgebend. Labienus fiel in Karien ein und unterwarf die Städte Mylasa und Alabanda, wurde aber vor Stratonicea abgeschlagen.

Bald aber wurde der siegreiche Zug der Parther durch Ventidius aufgehalten, welchen Antonius mit einem Heere nach Kleinasien geschickt hatte. Auf die erste Kunde hiervon zog sich Labienus zu dem Taurusgebirge zurück, um sich dem dahinter marschirenden parthischen Heere zu nähern. Ventidius folgte ihm, zwang ihn nach Vereinigung mit den Parthern zum Kampfe und schlug ihn auf's Haupt. Labienus ward auf der Flucht ergriffen und hingerichtet. Ein weiterer Sieg des Ventidius über Barzaphernes, der im Kampfe fiel, unterwarf ganz Syrien auf's Neue den Römern.

Antonius, der den Ventidius um seine Erfolge beneidete, entschloss sich den Krieg gegen die Parther in eigener Person zu führen. Ehe er indessen bei der Armee eintraf, hatte Ventidius an den Ufern des Flusses Zeugma seinen dritten Sieg über die Parther erfochten, in welchem der Sohn des Orodes, Pakor, um's Leben kam; die Ueberreste des parthischen Heeres flohen zu dem König Antiochus von Kommagene. Um nicht des Antonius Eifersucht wider sich zu erregen, setzte Ventidius den Par-

*) Nach Plutarch: Pharnapates. Anmerkung des Uebersetzers.

thern nicht weiter nach, sondern begnügte sich damit, den König Antiochus in Samosata zu belagern, nachdem er ihn vergeblich zur Herausgabe der zu ihm geflohenen Parther aufgefordert hatte. Während dieser Belagerung traf Antonius ein und übernahm den Oberbefehl über die Armee, konnte aber Samosata nicht einnehmen. Schliesslich kaufte sich Antiochus, um sich der längeren Belagerung zu entziehen, mit 300 Talenten los. Ventidius wurde zu Rom mit dem ersten Triumphe über die Parther geehrt und war lange Zeit der einzige römische Feldherr, dem solche Ehre widerfuhr.

§. 337.

Der fünfte römische Bürgerkrieg (38—36).

So lange Pompejus und Lepidus im Besitze bedeutender Macht waren, konnte es noch zu keinem entscheidenden Kampfe zwischen Octavian und Antonius kommen. Um hierfür freien Spielraum zu gewinnen, mussten diese Hindernisse erst beseitigt werden. Einen Anlass dazu bot die Nichterfüllung des von Pompejus gegebenen Versprechens, die Seeräuberei zu unterdrücken, was Pompejus beim redlichsten Willen nicht erfüllen konnte, weil er nicht immer im Stande war, seine Seeleute zu bändigen, welche zum grossen Theile aus entlaufenen Sklaven bestanden. Ausserdem war aber Pompejus auch damit unzufrieden, dass man ihm den laut Vertrag versprochenen Peloponnes nicht gab. In Folge der daraus entstandenen Missstimmung zwischen Octavian und Pompejus brach bald (im Jahre 38) der fünfte römische Bürgerkrieg aus. Pompejus rüstete seine zahlreiche Flotte zum Kriege aus, schloss sogar mit den Seeräubern einen geheimen Vertrag, dass sie alle Schiffe wegnehmen sollten, welche Lebensmittel nach Rom führten. Octavian, der dies erfahren hatte, bediente sich dessen, um Pompejus in der Meinung des Volkes herabzusetzen. Pompejus schickte sofort eine Flotte unter Befehl des Menekrates zur Verheerung der campanischen Küsten ab. Octavian berief Lepidus und Antonius nach Italien und machte grossartige Rüstungen zu dem bevorstehenden Kriege. Antonius aber weigerte sich nach Italien zu kommen, unter dem Vorwande des Krieges gegen die Parther, und Lepidus liess die Aufforderung Octavian's ganz unbeachtet. Solchergestalt auf seine eigenen Kräfte und Mittel angewiesen, liess Octavian seine Legionen nach Rhegium (Sicilien gegenüber) aufbrechen, die Flotte aber, unter Befehl des Calvisius Sabinus und des Cornificius, sollte Sicilien von zwei Seiten zugleich angreifen. Pompejus entsendete den Menekrates mit einem Theile seiner Flotte gegen Calvisius, er selbst

erwartete mit den übrigen Schiffen den Cornificius bei Messana (heute Messina). Menekrates wurde bei Cumä besiegt und getödtet, sein Nachfolger Demochares vereinigte sich nebst den Trümmern der geschlagenen Flotte mit dem Pompejus bei Messana. Bald darauf forderte Octavian den Pompejus bei dem Vorgebirge Scylla zum Kampfe heraus und wurde von ihm geschlagen. Calvisius rettete die geschlagene Flotte Octavian's vor des Pompejus Verfolgung, in der folgenden Nacht aber wurden beide Flotten, des Octavian und des Calvisius, durch einen Sturm fast ganz vernichtet. Statt hiervon Nutzen zu ziehen und die Trümmer von Octavian's Flotte gänzlich aufzureiben, blieb Pompejus unthätig liegen und gab dem Octavian dadurch Zeit zu neuen Rüstungen.

Da inzwischen die fünfjährige Dauer des Triumvirats abgelaufen war, so verlängerten die Triumvirn dasselbe ganz allein, ohne jede gesetzliche Formalität, auf weitere fünf Jahre (37—33). Agrippa, den Octavian zum Consul ernannt hatte, wurde von diesem mit Ausrüstung einer neuen Flotte beauftragt. Allein trotz aller hierbei entfalteten Thätigkeit verzögerte der Mangel an Geld die Aufstellung dieser neuen Flotte um ein ganzes Jahr. In Rom entstand bei Gelegenheit einer Hungersnoth, welche in Folge dieses Krieges ausbrach, die äusserste Unzufriedenheit. Diese beiden Umstände benutzend, hätten Antonius und Pompejus leicht den Octavian erdrücken können. Antonius aber zauderte, Pompejus verharrte in seiner Unthätigkeit, und so verging das ganze Jahr 37. Endlich, im Jahre 36, brachte auf die wiederholte Aufforderung Octavian's Lepidus in Afrika und Numidien ein Heer zusammen, Antonius aber erschien von Athen her mit 300 Schiffen vor Tarent, ohne sich offen für oder wider Octavian zu erklären. Seine Gemahlin Octavia aber und die Freunde Octavian's, Mäcenas und Agrippa, bewogen den Antonius, dem Octavian gegen Pompejus beizustehen. Es wurde ein neuer Vertrag zwischen ihnen abgeschlossen, welchem zufolge Octavian dem Antonius 20,000 Mann Landtruppen, Antonius dagegen dem Octavian 120 Schiffe abtrat, welche dieser mit den von Agrippa zusammengebrachten vereinigte. Antonius wandte sich darauf mit seinen übrigen 180 Schiffen nach dem Osten zurück, Octavian aber beschloss, den Pompejus in Sicilien von drei Seiten zugleich anzugreifen: durch Lepidus von Süden her, mit den 120 Schiffen des Antonius aus Tarent von Osten her, er selber von Rhegium aus. An demselben Tage aber, da der allgemeine Angriff stattfinden sollte, am 1. Juni 36, richtete ein plötzlicher Sturm bei allen drei Flottenabtheilungen grossen Schaden an, und Lepidus allein gelang es, in Sicilien bei Lilybäum zu landen. Octavian liess indessen seine Flotte mit solcher Eile ausbessern, dass nach 30 Tagen er bereits wieder in See gehen konnte; Pompejus war während dieser ganzen Zeit in unbegreiflicher Unthätigkeit verblieben, wo es ihm doch leicht gefallen wäre, die drei

Theile der Flotte und das Heer Octavian's einzeln zu schlagen. Jetzt wurde er plötzlich von Letzterem und seiner Flotte unter Befehl des Agrippa bei Milä angegriffen und nach heftigem Kampfe überwunden. Octavian war mit drei Legionen bei Tauromenium gelandet, wurde aber von Pompejus zu Lande und zur See angegriffen. Zur See wurde Octavian besiegt und büsste einen grossen Theil seiner Flotte ein, seine drei bei Tauromenium stehen gebliebenen Legionen konnten nur mit Mühe durch Agrippa gerettet werden. Aber durch die Eroberung von Tyndaris hatte Octavian einen festen Widerstandspunkt in Sicilien gewonnen, er verstärkte seine Armee dort bis auf 21 Legionen, 20,000 Mann Reiterei und mehr als 5000 Mann leichter Truppen. Lepidus, der bis dahin bei Lilybäum stehen geblieben war, vereinigte sich mit Octavian bei Messana. Bald nachher brach indessen zwischen ihnen Zwietracht aus, und schon war Lepidus mit Pompejus in Unterhandlungen eingetreten, als, um den Folgen hiervon vorzubeugen, Octavian dem Agrippa Befehl gab, den Pompejus anzugreifen, und nach heftigem Kampfe wurde der Letztere bei Naulochus zu Lande und zur See total geschlagen. Von seinen 300 Schiffen entkamen nur 17, mit welchen Pompejus nach Kleinasien floh, sein Landheer vereinigte sich mit dem des Lepidus. Dieser forderte nun, auf seine solchergestalt erlangte Macht und Ansehen pochend, für sich ganz Sicilien. Kaum aber erschien Octavian mit seinen Legionen vor dem Lager des Lepidus, welcher die nach Messana geflüchteten Ueberreste des Pompejanischen Heeres belagerte, so gingen die von Octavian bestochenen 22 Legionen des Lepidus mit Adlern und Feldzeichen zu ihm über. Lepidus, allein geblieben und der Willkür Octavian's preisgegeben, bat den Octavian demüthig um Gnade, liess sich willig seiner Aemter entsetzen, wobei ihm nur die Würde eines *Pontifex maximus* belassen wurde, und starb unrühmlich und unbeachtet.

Nun hatte Octavian 45 Legionen (etwas über 200,000 Mann), 25,000 Mann Reiterei, an 37,000 Mann leichter Truppen und etwa 600 Kriegsschiffe. Diese zahlreiche Armee empörte sich und forderte die gleichen Belohnungen, wie sie nach der Schlacht bei Philippi den Legionen gegeben worden waren. Octavian sah sich gezwungen, sie zu befriedigen und entliess 20,000 der ältesten Krieger aus dem Dienste, die übrigen kehrten zu ihrer Pflicht und zur Ordnung zurück und empfingen je nach Verdienst ihre Belohnungen. Dem Agrippa überreichte Octavian die *corona rostrata*, eine Auszeichnung, welche noch kein Flottenbefehlshaber erhalten hatte. Den Statilius Taura, Anführer der 120 vom Antonius abgetretenen Schiffe, schickte er als Proprätor nach Afrika, beliess in Sicilien gleichfalls einen Proprätor und kehrte mit allen übrigen Truppen nach Italien zurück. Der Senat zog ihm aus der Stadt entgegen, ehrte ihn mit dem Triumphe, jährlichen Dankfesten

und durch Errichtung seiner Statue im Triumphatorschmuck auf dem Forum. Octavian bemühte sich seinerseits um Erlangung der Volksgunst, versprach die Republik wieder herzustellen und sicherte die Ruhe in Italien.

§. 338.

Krieg des Antonius wider die Parther (36).

Nach dem Tode seines Sohnes Pakor (siehe oben) hatte der parthische König Orodes I. oder Arsaces XIV. seinen ältesten Sohn Phraates zu seinem Nachfolger ernannt. Dieser Letztere aber brachte seinen Vater und 30 seiner Brüder um und machte sich unter dem Namen Phraates IV. oder Arsaces XV. zum Könige. Um sich vor seiner Tyrannei zu retten, flohen viele vornehme Parther zum Antonius, welcher mit einem starken Heere in Syrien stand und nur auf die Ankunft der Cleopatra wartete, um den Feldzug gegen Phraates zu beginnen. Nach ihrem Eintreffen forderte Antonius vom Phraates, dass er die dem Crassus abgenommenen Legionsadler und die noch am Leben befindlichen Gefangenen zurückgeben solle, und brach, aber auf einem andern Wege als Crassus, nach Armenien und Medien auf. In Armenien zog er 60,000 Mann römisches Fussvolk, 10,000 Mann hispanische und gallische Reiterei und 30,000 Mann Hülfstruppen zusammen. Seine Leidenschaft für Cleopatra war die Schuld, dass er, um mit ihr, die nach Aegypten zurückgekehrt war, den Winter in Alexandria zubringen zu können, den Feldzug in Parthien noch im Herbst 36 eröffnete, ohne seiner Armee nach dem vorhergehenden weiten und beschwerlichen Marsche bis zur parthischen Grenze die erforderliche Ruhe zu gewähren. Ohne die Ankunft seiner Belagerungsmaschinen, welche unter dem Schutze von zwei Legionen zurückgeblieben waren, abzuwarten, belagerte er die Stadt Phraata in Medien. Die Parther aber umgingen ihn auf weiten Umwegen, machten diese zwei Legionen nieder, bemächtigten sich der Belagerungsmaschinen und wandten sich darauf wieder gegen Antonius vor Phraata zurück: hier wurden sie zwar von Antonius besiegt, erlitten aber keine grossen Verluste, da sie, grösstentheils beritten, sich durch rasche Flucht seiner Verfolgung entzogen. Antonius setzte die Belagerung von Phraata fort, aber seine Lage ward in Folge der unausgesetzten Neckereien der im Felde liegenden Parther mit jedem Tage schlimmer. Da sich nun aber Phraates zum Frieden geneigt zeigte und der Winter schon herannahte, so knüpfte Antonius Unterhandlungen mit ihm an und entschloss sich endlich zum Rückzuge. Als er sah, dass die Parther ihm vorausgeeilt waren und seinen Rückmarsch durch die Ebene abzuschneiden suchten, schlug er den von ihnen frei gelassenen, aber sehr beschwerlichen Weg

durch's Gebirge ein. Am dritten Marschtage wurde er unvermuthet durch die Parther angegriffen, schlug sie aber durch die günstige Aufstellung seiner Truppen in Schlachtordnung zurück. Nach weiteren vier Tagen erlitt, in Folge der Nachlässigkeit seines Arrièregarden-Führers Flavius Gallus, sein Heer grosse Verluste, welche indessen durch viele für seine Soldaten glückliche Gefechte einigermassen ausgeglichen wurden. Die unaufhörliche Beunruhigung Seitens der Parther ermüdete aber schliesslich die römischen Soldaten auf's Aeusserste, zugleich begann sich auch Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu machen. Unter Entbehrungen aller Art, denen die Mittheilungen eines angesehenen Parthers, Monäses, welcher zu Anfang des Feldzuges zu Antonius geflohen war, nur theilweise abzuhelfen vermochten, erreichte das römische Heer endlich unter grossen Verlusten den Fluss Araxes, wo die Parther ihre Verfolgung einstellten. Dieser ganze unglückliche, unter fortwährenden Kämpfen bewerkstelligte, Rückzug hatte 20 Tage gedauert, bei einer Länge von nur 100 Wegstunden, und war der römischen Armee sehr theuer zu stehen gekommen, sie hatte 20,000 Mann Fussvolk, 4000 Reiter und alle Bagage verloren, obgleich sie in 18 Gefechten meist glücklich gewesen war.

Kaum hatte sie sich ein wenig erholt und wieder geordnet, so dachte Antonius schon daran, sein Missgeschick an seinem Verbündeten, dem König Artavasdes von Armenien, zu rächen, welcher versprochen hatte mit ihm zu operiren, ihn aber in seiner schwierigen und gefahrvollen Lage verlassen und sein Versprechen nicht gehalten hatte. Die ausserordentliche Erschöpfung und Desorganisation seiner Armee und der Wunsch, möglichst rasch zur Cleopatra nach Alexandria abzureisen, hielt ihn indessen von der Ausführung seiner Absicht ab. Er war schamlos genug, einen langen und prahlerischen Bericht nach Rom zu schicken, in welchem er sich als überall siegreich darstellte, seine ungeheuren Verluste aber verschwieg. Octavian, der die ganze Wahrheit sehr wohl kannte, befahl dennoch, aus Politik, die über die Parther erfochtenen Siege durch Dankfeste zu feiern.

Inzwischen bemühte sich der nach Kleinasien entflohene Sextus Pompejus (s. oben), dort eine neue Partei für sich zu bilden. Aber der von Antonius gegen ihn entsandte Legat Titius nahm ihn gefangen (36) und auf des Antonius Befehl wurde Pompejus hingerichtet. Octavian liess auf die Kunde hiervon seine Befreiung von diesem gefährlichen Nebenbuhler durch Volksspiele feiern, obgleich des Pompejus Name dem Volke theuer war wegen seiner früheren Treue gegen seinen Vater. Von diesem Zeitpunkt an konnte man schon aus dem ganzen Verhalten Octavian's seine feste Absicht zu unversöhnlichem Kampfe gegen seinen einzigen verhassten Nebenbuhler — Antonius — erkennen, welcher seinerseits ganz dieselbe Absicht hatte.

§. 339.

Der illyrische Krieg (35).

Um seine Soldaten zu dem bevorstehenden Kampfe gegen Antonius vorzubereiten, beschloss Octavian zunächst einen Krieg gegen die Illyrier zu eröffnen, die sich oft gegen die Römer erhoben hatten. Aber gerade als er zu Felde ziehen wollte, entstand eine neue Empörung der alten Veteranen, welche laut und kühn forderten, dass sie, wie es in früheren Fällen geschehen, mit Ländereien in Italien belohnt würden. Octavian suchte Anfangs vergebens die Empörer durch Güte zur Vernunft zu bringen, schliesslich liess er sie entwaffnen, die Rädelsführer hinrichten und stellte durch strenge Massregeln die Disciplin wieder her.

Danach unterwarf er den illyrischen Stamm der Japodier, bemächtigte sich ihrer Hauptstadt Metulum nach hartnäckigem Widerstande und wandte sich nun gegen die kriegerischen Pannonier. Die Letztern setzten sich in ihrer Stadt Siscia tapfer und heftig zur Wehre, aber von jeglicher Hülfe von aussen her abgeschnitten, unterwarfen sie sich endlich freiwillig. Zur selben Zeit unterwarf der eine Legat Octavian's, Messala, den Stamm der Salasser, der andere Legat M. Crassus später die Mysier und Bastarner, deren König oder Führer er eigenhändig im Kampfe tödtete. Er wurde dafür (der vierte seit Gründung Roms überhaupt) mit der höchsten kriegerischen Belohnung, den *Spolia opima*, belohnt; Octavian erlaubte ihm aber nicht die öffentliche Feier.

§. 340.

Der armenische Krieg (34).

Nach Alexandrien zurückgekehrt, beschloss Antonius das auszuführen, was ihm zu Ende des Jahres 36 nicht gelungen war, nämlich den Artavasdes von Armenien für seine Wortbrüchigkeit, wie sein Verhalten aufgefasst wurde, zu züchtigen, in der That aber, wie die Folge es lehrte, in keiner guten Absicht. Nachdem er das ganze Jahr 35 zu Alexandria in Schwelgerei und Unthätigkeit zugebracht, brach er im Sommer 34 mit einem zahlreichen Heere nach Armenien auf und nahm vermittelst einer tückischen und ehrlosen List den Artavasdes in seiner Hauptstadt gefangen. Der Sohn des Letzteren, Artaxias, leistete den Truppen des Antonius tapfern Widerstand, wurde aber endlich besiegt und gezwungen nach Parthien zu fliehen. Ganz Armenien unterwarf sich dem Antonius, welcher ausser dem Artavasdes noch dessen ganze Familie gefangen

nahm. Nachdem er dann ein Bündniss mit dem andern Artavasdes, dem Könige von Media Atropatene, geschlossen und einen Theil seines Heeres in Armenien gelassen hatte, kehrte Antonius mit dem übrigen Heere nach Alexandria zurück und feierte — etwas bis dahin Unerhörtes — hier den grossen Triumph, bei dem er nicht als römischer Feldherr-Triumphator, sondern vielmehr als asiatischer Monarch auftrat, den gefangenen Artavasdes hinter sich her schleppend! Aber damit begnügte er sich noch nicht, — er gab Armenien an einen seiner mit Cleopatra gezeugten Söhne! Dies Alles erregte in Rom grosse Unzufriedenheit gegen ihn und beschleunigte den endlichen Bruch mit ihm und seinen eigenen Untergang.

§. 341.

Bis zum Wahnsinn verblendet, beschleunigte Antonius selber durch sein Verhalten die Entscheidung seines Schicksals.

Im Jahre 33 dachte er an Erneuerung des Krieges gegen die Parther, unter Mithülfe des medischen Artavasdes, und brach mit einer Armee nach Syrien auf. Seine Gemahlin Octavia reiste aus Rom dorthin zu ihm. Er aber schickte auf Cleopatra's Forderung der Octavia den Befehl zur sofortigen Rückkehr nach Rom entgegen. Diese dem Geschlechte Cäsar's angethane Beschimpfung brachte Jedermann in Rom gegen den Antonius auf. Octavian suchte, dies benutzend, ihn auf alle Weise in den Augen des Volkes verhasst und alle seine Schritte zu Waffen gegen ihn selber zu machen.

Endlich machte Antonius das Maass seiner hochmüthigen und unsinnigen Handlungen voll, indem er Cleopatra zu seiner rechtmässigen Gemahlin, ihren mit Cäsar gezeugten Sohn Cäsarion zu seinem Mitregenten erklärte, ihrem andern Sohne Ptolemäus Armenien, Phönicien, Syrien und Cilicien gab, Libyen aber nebst Cypern und Cölesyrien mit Aegypten vereinigte.

Jetzt erreichte die allgemeine Erbitterung gegen ihn in Rom den höchsten Grad, sodass Octavian es nicht für möglich hielt, die Züchtigung des Antonius länger aufzuschieben, und zwar nicht blos für die seiner Schwester Octavia und dem Geschlechte Cäsar's angethane Schmach, sondern auch für die Verletzung der Gesetze des römischen Staates und der Würde des römischen Volkes durch die eigenmächtige Abtrennung der durch römische Waffengewalt unterworfenen Länder und Provinzen von dem römischen Staate.

Der unversöhnliche und entscheidende Krieg gegen ihn wurde zur unabweisbaren Pflicht des Staatsoberhauptes. Im Jahre 32 beschloss der Senat, dem Antonius den Oberbefehl über die Truppen im Osten abzunehmen, an Cleopatra den Krieg zu erklären und ungesäumt grosse Vorbereitungen zu diesem Kriege zu treffen. Hierbei aber stiess man auf bedeutende Schwierigkeiten: die äusserste Erschöpfung Italiens machte es unmöglich, die für diesen Krieg erforderlichen Streitkräfte, Mittel und Hülfsquellen, namentlich an Geld und Lebensmitteln, aufzubringen.

Während Octavian mit diesen Schwierigkeiten kämpfte, verliessen die Consuln Domitius Ahenobarbus und Sosius, die besten Freunde des Antonius, welche sich in Rom nicht mehr sicher fühlten, heimlich die Stadt und flohen zum Antonius nach Ephesus, wo er sich zum Kriege gegen die Parther rüstete. Als dieser von ihnen erfuhr, was in Rom vorging, verschob er den Krieg gegen die Parther und begann sich zu dem Kriege gegen Octavian zu rüsten. Er versammelte bei Ephesus 16 Legionen, dem Artavasdes von Medien überliess er einen Theil der Hülfstruppen gegen die Parther. Aber vermessen, unbesonnen und lüderlich blieb Antonius selbst auch in dieser für ihn so entscheidenden Zeit. Anstatt sofort nach Italien aufzubrechen und dem zum Kriege noch nicht bereiten Octavian damit zuvorzukommen, verbrachte er den grössten Theil des Jahres 32 in Unthätigkeit, in Völlerei und Ueppigkeit zu Ephesus (wohin Cleopatra zu ihm gekommen war), dann in Samos und Athen, und als er im Herbst dieses Jahres mit Heer und Flotte die Küsten von Epirus erreicht hatte, blieb er den Winter über dort. Während dessen aber schwor er, als Antwort auf den Beschluss des Senates, seinem Heere, dass er niemals mit Octavian Frieden oder Waffenstillstand schliessen werde und zwei Monate nach Besiegung desselben von selber die Macht eines Triumvirn niederlegen wolle.

Auf der andern Seite schwor ganz Italien dem Octavian, dass es mit äusserster Anstrengung aller Kräfte ihm zum Siege über Antonius verhelfen wolle.

Endlich, im Jahre 31, waren beide Theile vollständig zum Kriege bereit, Rom hatte bis dahin noch niemals in seinen Grenzen so ungeheure zum Kampfe gegen einander bestimmte Streitmittel beisammen gesehen.

Unter Antonius standen an der Küste von Akarnanien am ambracischen Meerbusen, die Hülfstruppen ungerechnet: 100,000 Mann Fussvolk, 12,000 Mann Reiterei, und bei dem Vorgebirge Actium 800 Kriegs- und Transportschiffe. Die Könige von Libyen, Cilicien, Cappadocien, Paphlagonien, Commagene und Galatia waren persönlich bei des Antonius Heere anwesend, die Könige von Medien, Judäa, Arabien und Pontus hatten Hülfsvölker gestellt.

Bei Octavian befanden sich 80,000 Mann Legionarfussvolk, 12,000 Reiter und 200 Kriegsschiffe von besserer und leichterer Bauart, als die des Antonius. Während Octavian seine Landmacht bei Brundisium versammelte, schickte er den Agrippa mit den Kriegsschiffen an die Küsten von Griechenland, um den Feind zu beunruhigen.

Agrippa landete bei einigen Punkten Griechenlands, unterwarf Methone im südlichen Peloponnes, besiegte und tödtete in einem Gefechte den mauretanischen König Bochudes und nahm einen zur See von Syrien und Aegypten heransegelnden grossen Transport von Kriegs- und Proviant-Vorräthen fort.

Nachdem solchergestalt der Krieg mit Erfolg eröffnet worden, fuhr Octavian Ende August 31 auf Lastschiffen mit seinen sämmtlichen Truppen nach Griechenland und landete bei den Akrokeraunischen Bergen in Akarnanien am ambracischen Meerbusen. Hier, bei dem Vorgebirge Actium, stellten sich beide feindlichen Armeen in stark befestigten Lagern auf. Da aber des Antonius Heer noch nicht ganz beisammen war, so beschränkte sich dieser Anfangs nur auf unbedeutende kleine Gefechte. Während dessen trug Octavian, der mit seinem Heere ans Land gegangen war, dem Agrippa auf, mit der von ihm befehligten Flotte zur See gegen die des Antonius zu operiren. Agrippa machte sich die Unthätigkeit des Heeres und der Flotte des Antonius zu Nutze und entriss dem Letzteren Leukadia, Paträ und Korinth, in Folge dessen viele Anhänger des Antonius in ihrer Treue gegen ihn schwankend wurden und zum Octavian übergingen. Endlich entschloss sich Antonius, als er sah, dass sein ungeheures Heer, auf ein und derselben Stelle verbleibend, an Lebensmitteln Mangel zu leiden begann, einen entscheidenden Kampf zu wagen. Anstatt denselben aber zu Lande auszufechten, wo er die Ueberlegenheit der Kräfte und die Ergebenheit der Legionen für sich hatte, beschloss er, da seine Flotte am Eingang des Meerbusens lag, auf Anrathen Cleopatra's, der er wie ein Sklave gehorchte, eine Seeschlacht zu liefern. Der Grund, den Cleopatra dafür anführte, war die erhebliche Ueberlegenheit der Flotte des Antonius nach Zahl und Grösse der Schiffe über die des Octavian, der wahre Grund aber war der, dass im Fall einer Niederlage sie sich leichter zu Schiffe, als zu Lande retten zu können vermeinte. Agrippa aber wusste die grössere Beweglichkeit und Leichtigkeit seiner Schiffe gegen die des Antonius so auszunutzen, dass es ihm gelang, die Flotte des Antonius aus dem Meerbusen in's offne Meer heraus zu locken, beide Flügel ihrer Schlachtlinie vom Centrum zu trennen und jeden dieser Theile in Unordnung und Verwirrung zu bringen. Als Cleopatra die ungünstige Wendung der Schlacht wahrnahm, wandte sie sich zur Flucht und entkam mit ihren sämmtlichen ägyptischen Schiffen. Kaum bemerkte dies Antonius, so bestieg er eine leichte Galeere und folgte ihr

kleinmüthig nach, um nur nicht von ihr getrennt zu werden, — aus Leidenschaft zu ihr Alles vergessend, seine Pflicht, seinen Ruhm, seine Macht, und schimpflich seine Flotte und Armee der Willkür des Zufalls oder Schicksals preisgebend. Die beiden Landheere blieben am Ufer unthätige Zuschauer des heftigen und hartnäckigen Kampfes der beiden Flotten, der vor ihren Augen verlief und mehrere Stunden währte, bis endlich die Flotte des Antonius mit einem Verluste von 300 Schiffen und 5000 Mann von Octavian überwunden wurde. Das Landheer des Antonius unter dem Befehl des Legaten Considius *) schlug sieben Tage lang alle Aufforderungen Octavian's, sich ihm zu ergeben, standhaft aus. Am achten Tage rettete sich Considius persönlich durch die Flucht, das von ihm verlassene Heer, aus 19 vollzähligen Legionen bestehend, ging zu Octavian über. Dieser behandelte sie sehr grossmüthig; die Könige und Fürsten aber, welche sich gegen ihn mit Antonius verbündet hatten, entsetzte er ihrer Throne und Reiche. Zur Verfolgung des fliehenden Antonius wurde Mäcenas mit einem Theile der Flotte abgeschickt. Aber Antonius war in solcher Hast geflohen, dass Mäcenas ihn nicht zu erreichen vermochte und zurückkehrte.

Eine neue Meuterei der alten in Italien zurückgebliebenen Legionen zwang den Octavian, rasch dorthin zurück zu eilen. In Brundisium empfingen ihn als Sieger der gesammte Senat, die ganze Classe der Patricier und Ritter, sowie alle Staatsbeamten, seine schnelle Rückkehr nach Rom dämpfte den Aufstand der Legionen. Nach 30tägiger Anwesenheit in Rom, im October des Jahres 31, ging Octavian wieder nach Griechenland und rückte mit seinem siegreichen Heere durch Kleinasien und Syrien nach Aegypten.

Während dessen war Antonius in Alexandria angekommen, von Cleopatra aber als Flüchtling mit Geringschätzung behandelt worden und nach Parätonium geflohen, einer Stadt an der Grenze von Aegypten und Libyen. Aber seine eigenen Truppen liessen ihn nicht in diese Stadt, und er, ein elender Flüchtling, kehrte wieder nach Alexandria zurück und ergab sich dort auf's Neue seiner Leidenschaft zu sinnlichen Genüssen, bis die Ankunft Octavian's mit dem Heere ihn aus seiner schimpflichen Ruhe aufscheuchte. Von Octavian in dem letzten Kampfe bei Alexandria besiegt, stürzte er sich in Verzweiflung in sein Schwert, und nach ihm tödtete sich auch Cleopatra, welche vergeblich den Octavian zu verführen gesucht hatte, durch den Biss einer Natter.

Mit dem Tode des Antonius und der Cleopatra blieb Octavian nach zehnjährigem Kampfe gegen seine politischen Nebenbuhler endlich allein im Vollbesitz der Macht über den römischen Staat und ausser-

*) Nach Plutarch: Canidius. Anmerkung des Uebersetzers.

dem über Aegypten, welches sich ihm unterwarf und in eine römische Provinz verwandelt wurde. Den Cäsarion, Sohn der Cleopatra und Cäsar's, sowie den Antonin, Sohn der Cleopatra und des Antonius, liess Octavian umbringen; er fürchtete, dass sie ihrer Geburt zufolge zu grosse Ansprüche machen könnten, als dass er sie hätte am Leben lassen mögen.

Von Aegypten aus nahm Octavian seinen Rückweg durch Judäa. Hier herrschte, wie schon gesagt, Herodes, welcher zur Zeit des sechsten Bürgerkrieges sich auf des Antonius Seite geschlagen hatte. Später aber war er bei Octavian in Rhodus erschienen und hatte sich so zu rechtfertigen gewusst, dass er sein Wohlwollen erlangte, hatte ihn dann nach Aegypten begleitet und so eifrig für den Unterhalt des Heeres auf dem Wege nach Aegypten und zurück gesorgt, dass Octavian ihn als König von Judäa bestätigte.

Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde Octavian von Allen als unumschränkter Herrscher des römischen Staates empfangen, und der bis zur Sklaverei unterwürfige Senat überhäufte ihn mit Ehren, Auszeichnungen und Vorrechten. Octavian selber hatte früher schon vor Allem als nothwendig erkannt, dass seine Triumphe diejenigen aller seiner Vorgänger verdunkelten. Er feierte deren drei: den ersten als Besieger der Japoden, Pannonier und Dalmatier, den zweiten nach dem Siege bei Actium, den dritten nach Unterwerfung Aegyptens. An dem ersten Triumphe liess er seinen Legaten Carinus theilnehmen, der am meisten zu dem Erfolge des Krieges gegen die Illyrier beigetragen hatte. Den zweiten Triumph feierte er allein. Der dritte war von allen der glänzendste. Die unermesslichen Schätze aus Aegypten, eine Statue der Cleopatra, und deren lebende Kinder gingen dem Triumphator voraus. Der Senat und alle höchsten Staatsbeamten liessen, statt des alten ehrwürdigen Gebrauches, aus den Thoren Roms dem Triumphator entgegen und dann in die Stadt vor ihm her zu ziehen, den Octavian voraus an der Spitze einziehen und folgten hinter ihm. In dem Jupitertempel legte Octavian 16,000 Pfund Goldes und 50 Millionen römischer Münzen nieder. Jedem Soldaten seiner 120,000 Mann starken Armee schenkte er 1000 Sesterzien. Die Offiziere erhielten reiche Belohnungen in Geld und Ehrenbezeugungen. Jeder Mann im Volke wurde mit 400 Sesterzien beschenkt und bekam eine gewöhnliche Mundportion verdoppelt. Allen, die ihm Etwas schuldeten, erliess Octavian diese Schuld, und die ihm von den Städten Italiens angebotenen Geschenke nahm er nicht an. Seine drei Triumphe waren von zahllosen Volksfesten und öffentlichen Spielen begleitet. Die Anhäufung unermesslicher Reichthümer und Beute und ungeheurer Schätze in Rom und Italien, besonders auch der Umstand, dass die Thore des Janustempels, zum dritten Male seit der

Gründung Roms, nach unaufhörlichen Kämpfen geschlossen wurden und den von aller Welt ersehnten Frieden verkündigten, — dies Alles zusammen erfüllte das römische Volk mit grenzenloser Freude. So war im Jahre 30 vor Christi Geburt im römischen Staate eine neue Aera angebrochen, ein neues, von dem früheren vollkommen verschiedenes Leben hatte begonnen. . . .

§. 342.

Allgemeiner Rückblick und Betrachtungen.

Ehe wir zur Darstellung der Geschichte der weiter folgenden römischen Kriege übergehen, werfen wir erst noch einen allgemeinen Rückblick auf die letzten 13 Jahre der römischen Kriege von dem Tode Cäsar's bis zur Alleinherrschaft Octavian's.

Die Kriege dieser Periode zerfallen in innere und äussere.

Innere oder Bürgerkriege waren: 1) die Kriege zwischen den Oligarchen und der republikanischen Partei (44 — 42), und 2) die zwischen den Oligarchen selbst (41 — 31).

Zwischen Oligarchen und Republikanern hatten zwei Kriege statt: der mutinische in Nord-Italien oder dem cisalpinischen Gallien, und der macedonische.

In dem mutinischen Kriege, der von kurzer Dauer (vom December 44 bis zum 14. April 43) aber sehr blutig war, wollte Antonius sich des cisalpinischen Galliens bemächtigen, Decimus Brutus ihm dasselbe nicht überlassen; der Letztere wurde in Mutina eingeschlossen und belagert. Gegen Antonius erklärte sich der Senat und schickte zwei Consuln und Octavian in der Stellung als Proprätor mit einem starken Heere nach Mutina. Antonius setzte die Belagerung fort, wandte sich zugleich gegen die Armee des Senats, wurde bei Mutina geschlagen, zog sich in's transalpinische Gallien zurück, vereinigte sich mit Lepidus und rückte gegen Octavian vor. In Bononia schlossen dann diese drei Oligarchen ein Bündniss und bildeten das Triumvirat.

Darauf wurde der in Italien beendete Krieg gegen die republikanische Armee nach Macedonien übertragen, wo sich das republikanische Heer des Marcus Brutus und Cassius versammelt hatte. Der nun folgende macedonische Krieg war ebenso kurz, ja noch kürzer als der mutinische, denn er wurde sogleich durch die zwei rasch nach einander folgenden Schlachten bei Philippi (Ende 42) beendet. Der in beiden Schlachten durch Octavian und Antonius über M. Brutus und Cassius erfochtene Sieg war zugleich ein Sieg der Oligarchen über die republikanische Partei und über die Republik selbst.

Die darauf folgenden, inneren Kriege wurden schon von den Oligarchen gegen einander geführt. Der erste war der perusinische zwischen Octavian einerseits und dem Consul Lucius Antonius in Italien und Sextus Pompejus auf dem Meere andererseits. Dieser Krieg, entstanden durch die Vertheilung der Ländereien an die Veteranen, die Hungersnoth in Rom und die Gemahlin des M. Antonius, Fulvia, war auch gleichwie der mutinische und macedonische nicht von langer Dauer (Ende 41 bis April 40) und endete mit der Wegnahme von Perusia, in welche Stadt Lucius Antonius sich eingeschlossen hatte.

Das Eintreffen des Marcus Antonius in Italien, vom Osten her, hätte fast einen neuen Krieg zwischen ihm und Octavian herbeigeführt, der indessen noch verhindert wurde, indem die Triumvirn ein neues Bündniss unter sich und mit Sextus Pompejus abschlossen.

Aber schon zwei Jahre darnach entstand (im Jahre 38) ein neuer Bürgerkrieg zwischen Octavian und Pompejus in Sicilien, und hauptsächlich an der sicilischen Seeküste, der zwei Jahre dauerte und (36) mit der Besiegung und Vernichtung des Sextus Pompejus, der Verbannung des Lepidus und Umwandlung des Triumvirats in das Duumvirat Octavian's und des Antonius endete.

Der letzte Bürgerkrieg endlich zwischen Octavian und Antonius (31) war der kürzeste von allen, denn er bestand eigentlich nur in der einen entscheidenden Seeschlacht bei Actium, der Verfolgung und Besiegung des Antonius durch Octavian bei Alexandria in Aegypten.

Es fanden also in der 13jährigen Periode von Cäsar bis zu Augustus im Ganzen fünf Bürgerkriege statt, die alle denselben Charakter hatten, und zwar einen von dem der vorhergehenden römischen Bürgerkriege, namentlich der letzten zwischen Cäsar und Pompejus und dessen Partei, wesentlich abweichenden Charakter. Der Hauptunterschied bestand darin, dass sie sowohl zu Lande, als besonders zur See mit allmälig immer grösser werdenden Heeren und Flotten geführt wurden, sehr rasch und entscheidend verliefen, weil sie sich auf entscheidende Actionen im offenen Felde und auf dem Meere, welche die Schlacht zum Zwecke hatten, oder auf die Einnahme belagerter Städte nach längerer Belagerung beschränkten, mit einem Wort, dass sie kurz und entscheidend, aber mehr oder weniger blutig waren.

Die äusseren Kriege, welche in bald engerem, bald weniger engem Zusammenhange mit den inneren Bürgerkriegen standen, spielten grösstentheils im Osten in Asien, theilweise auch in Illyrien. Die wichtigsten und bedeutendsten derselben waren die gegen die Parther, diese seit dem Feldzug des Crassus beständigen und gefährlichen Feinde der Römer im Orient. Die Kriege, welche Antonius in der ehrgeizigen und habgierigen Absicht, sich nicht allein Ehre und Ruhm, sondern auch eine

gewaltige Macht, ja eine Monarchie im Orient in Asien und Afrika zu erwerben, gegen sie führte, waren anfänglich für den Legaten des Antonius, Ventidius, glücklich, dagegen für Antonius selber ebenso unglücklich, wie der Feldzug des Crassus es gewesen war. Sie endeten mit dem Triumph der Parther, der ganz dem früheren Triumph derselben über Crassus gleichstand.

Im Zusammenhange mit dem zweiten Feldzug des Antonius gegen die Parther war der darauf folgende, ungerechte und von Habgier eingegebene Feldzug des Antonius gegen den König Artavasdes von Armenien, welchen Antonius in hinterlistiger Weise in seine Gewalt brachte, und dessen Besitzungen er dann an Cleopatra und deren Kinder schenkte.

Während nun Antonius im Osten gegen die Parther und Artavasdes zu Felde lag, bekriegte Octavian im Westen die Bewohner von Illyrien (die späteren Dalmatier und Pannonier), welche sich mehr als einmal gegen die Römer erhoben hatten, eigentlich nur um seine Legionen zu dem Kriege zu schulen, welchen er als letzten und entscheidenden gegen seinen einzigen wirklichen Nebenbuhler Antonius schon jetzt in's Auge fasste.

Der Charakter dieser äusseren Kriege, die ihrem wahren Wesen nach Eroberungskriege waren, unterschied sich von jenem der innern Bürgerkriege hauptsächlich dadurch, dass die Ersteren nicht so entscheidend und so schnell verliefen, als die Letzteren, und eine Vereinigung von Actionen im Felde und von Belagerungen darbieten.

Allgemein betrachtet bieten die römischen Kriege dieser 13 Jahre einige ihnen besonders eigenthümliche Züge, welche nur zum Theil schon bei den vorhergehenden Kriegen der Römer, inneren wie äusseren bemerkbar sind.

Die Heeresorganisation und Kriegseinrichtungen der römischen Republik, die taktische und innere Organisation ihrer Truppen und Heere, die Art ihrer Kriegführung und der Standpunkt der römischen Kriegskunst überhaupt waren noch dieselben wie während der ganzen Periode der römischen Bürgerkriege in den letzten 90 Jahren (133 — 44). Aber niemals hatten sich die römischen Land- und See-Streitkräfte, die Mittel und Hülfsquellen der Republik auf so bedeutender Höhe der Entwickelung gezeigt, die, immer grössere Dimensionen annehmend, bis zu der ungeheuren Entfaltung von Kräften angewachsen war, wie sie zu Lande und zur See in der letzten Entscheidungsschlacht bei Actium hervortraten. Niemals hatte in ihrem Etat sich eine solche Menge von alten ausgedienten Veteranen befunden, die noch unter den Fahnen des Cäsar und Pompejus gedient und grosse Kriegserfahrung erlangt hatten. Niemals hatten diese Veteranen bei allen kriegerischen Eigenschaften einen solchen, der wahren Disciplin und Subordination, dem militärischen

Geiste und der Ordnung zuwiderlaufenden unruhigen und meuterischen Sinn, solchen Eigenwillen gezeigt, solche freche Beanspruchung von Belohnungen, namentlich von Ländereien in Italien gewagt, niemals sich sogar in die politischen Staatsangelegenheiten durch Lossagung von dem einen politischen Acteur und Uebergehen zu dem andern in ganzen Legionsmassen, wodurch sie das Uebergewicht bald auf die eine, bald auf die andere Seite warfen, eingemischt. Nie war bis dahin das römische Heer ein in solchem Grade mächtiges, aber auch verbrecherisches Werkzeug zu politischen Umwälzungen und zu Erschütterungen im römischen Reiche gewesen, das seine eigene Kraft in dieser Beziehung kannte und sie Dem zur Verfügung stellte, der das Meiste dafür bezahlte! Nie waren noch die endlichen Resultate, die reifen Früchte dieser 90 Jahre römischer Bürgerkriege in solcher Macht hervorgebrochen, aber in diesen reifen Früchten lag ein noch böserer Samen zukünftiger verbrecherischer Raserei der römischen Soldaten während der Dauer der langen Agonie des römischen Staates! In dieser Hinsicht bilden die römischen Kriege von Cäsar bis zu Augustus den traurigsten Theil der ganzen Periode der römischen Bürgerkriege.

Der Beachtung werth ist auch die in dieser Zeit stattfindende Entwickelung der See-Streitkräfte der römischen Republik und ihrer Operationen auf dem Binnenmeere derselben, dem mittelländischen, wo sie jener der Landmacht gleichkam, ja sie bisweilen übertraf, und sogar bei Actium den Kampf zwischen Octavian und Antonius und damit das Schicksal der römischen Republik entschied.

Man kann nicht umhin, auch den hervorragenden und dominirenden Einfluss der Kriegspolitik, wie sie namentlich der Zeit der römischen inneren Unruhen angehörte, auf sämmtliche Kriege und Kriegsoperationen in diesen 13 Jahren und auf deren charakteristische Eigenthümlichkeiten: entscheidend, von kurzer Dauer, und blutig, — noch besonders zu bemerken.

Was endlich die eigentliche Kriegskunst überhaupt und die Kunst der Kriegführung im Besonderen anbelangt, so bieten die Kriege dieser 13 Jahre Nichts von grösserer Bedeutung oder was besonders lehrreich wäre.

Beilage.

Erklärung der Zeichnungen nach einer antiken Kamee und einer Büste Julius Cäsar's, welche dem Titelblatt dieses Bandes beigefügt sind.

I. Die Zeichnung nach einer antiken Kamee von Julius Cäsar, welche derselben Sammlung: Dactyliotheca Zanettiana u. s. w. angehört, aus welcher auch die beiden Kameen von Alexander dem Grossen entnommen waren, die dem I. Bande der Allgem. Kriegsgeschichte des Alterthums beigegeben sind. Die jener Kamee zugehörende Erklärung in lateinischer und italienischer Sprache enthält Folgendes:

»Im höchsten Grade einer aufmerksamen und genauen Besichtigung werth ist dieses Bild des weisesten*) Gründers der Herrschaft des völkerbesiegenden Römerreiches, das auf dieser, ihrer Grösse und des werthvollen Hyacinthes wegen ungewöhnlichen Kamee meisterhaft dargestellt ist. Diese Kamee steht den vorhandenen Marmor- und Erzstatuen, wie den Medaillen Cäsar's vollkommen gleich, durch welche sein Bild zu verewigen er, nach Erlangung der höchsten Gewalt, durch Senatsbeschluss das Recht erhalten hatte, wobei ihm zugleich erlaubt wurde, einen Lorbeerkranz auf dem Haupte zu tragen. Und ganz so, wie er auf dieser Kamee abgebildet ist, schildert ihn Sueton**) mit folgenden Worten: »Cäsar soll von grosser Statur und weiss von Farbe gewesen sein, runde fleischigte Glieder, ein volles Gesicht, schwarze lebhafte Augen gehabt und eine dauerhafte Gesundheit genossen haben.« Indessen meinen die Gelehrten, dass die Worte Sueton's: »*ore paullo pleniore*« (ein volles Gesicht) vielmehr zu lesen seien: »*ore pallidiore*« (eine bleiche Gesichtsfarbe) oder auch: »*paullo oblongiore*« (ein längliches Gesicht)***). Sueton fährt fort: »Nichts war ihm aber so ärgerlich, als seine Glatze, besonders weil er wusste,

*) Im alten Sinne von: »klügsten«, »schlauesten«.

**) Sueton: Lebensbeschreibung Cäsar's, 45. Kapitel.

***) Vergleiche die Anmerkungen Christian Schlegel's in seinen Comment. Thesauri Numism. S. C. Andrea Morelli, Tafel I, num. I, Seite 2.

dass sich seine Feinde öfters darüber lustig machten. Deswegen pflegte er dieselbe durch das vom Scheitel nach der Stirne zu gewöhnte Haar zu bedecken, und unter allen ihm vom Senat und Volke zuerkannten Ehrenbezeugungen war ihm keine angenehmer, von der er öfteren Gebrauch machte, als das Vorrecht, beständig einen Lorbeerkranz zu tragen. Auch in seiner Tracht zeichnete er sich aus. Er trug nämlich ein Unterkleid, das gewöhnliche Senatorenkleid, mit einem breiten Purpurstreifen (*lato clavo*) mit bis an die Hände gehenden verbrämten Aermeln, sodass er die Toga von vorn jederzeit über denselben aufschürzte, hinterwärts aber herunterhängen liess. Dies soll dem Sulla Gelegenheit gegeben haben, die Optimaten öfters zu warnen, sich vor diesem so nachlässig gegürteten jungen Menschen in Acht zu nehmen.« Aber auf dieser Kamee wollte der Graveur den Cäsar mit der Chlamys bekleidet darstellen, und brachte neben seinem Kopfe das Zeichen der Auguren an (*lituum posuit*, *auguratus insigne*), er wollte aber nicht neben der Stirn den Venusstern anbringen, der gewöhnlich auf den andern Kameen und auf Medaillen zu sehen ist*). Den Geist Cäsar's, der ihn antrieb, nie zu feiern, sondern immer thätig zu sein und der ihm den Ruhm einbrachte, dass er mehr als einen Marius in sich habe, beschreibt Plinius**) in folgender Weise: »Ich meine, dass der Dictator Cäsar von Natur eine ungewöhnliche Geisteskraft besass. Ich will hierbei nicht von seiner Tapferkeit, seiner Festigkeit, seiner Trefflichkeit reden, die zu allen himmlischen (oder erhabenen) Thaten fähig war, sondern ich rede besonders von dieser Kraft und dieser Schnelligkeit des Geistes, welche, dem Feuer vergleichbar, Alles durchdringt, wie uns denn bekannt ist, dass er die Gewohnheit hatte zu gleicher Zeit zu schreiben, zu lesen, zu dictiren und zu hören.«

II. Die Zeichnung nach einer antiken Büste Julius Cäsar's, welche sich im Berliner Museum befindet (auch in vielen anderen Museen, so z. B. in dem der kaiserlichen Ermitage in St. Petersburg, im Gatschinskipalast u. s. w.) hat eine grosse Aehnlichkeit mit der vorhergehenden. Beide stellen Cäsar schon in reiferen Jahren, gegen Ende seines Lebens, dar.

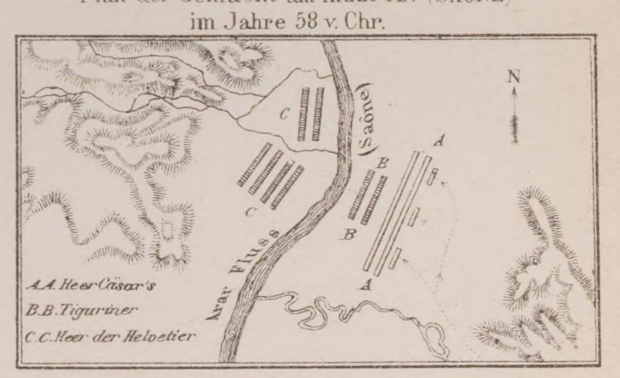
*) Museo Fiorentino T. I, Class. I, Tav. I, num. VII e VIII. pag. 8.
**) Histor. natur. lib. VII. cap. 25.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

1
Plan zu den Operationen gegen die HELVETIER am RHODANUS FL. (RHÔNE) im Jahre 58 v. Chr.

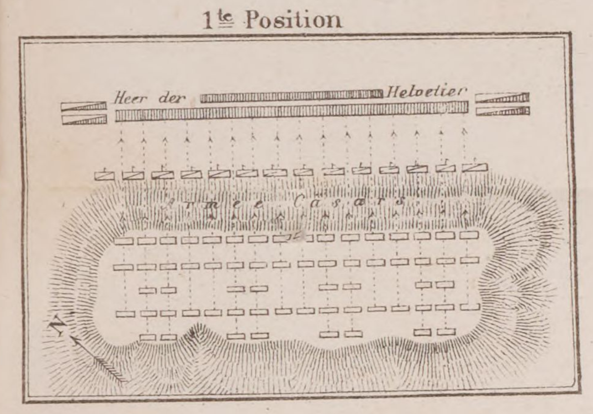


2
Plan der Schlacht am ARAR FL. (SAÔNE) im Jahre 58 v. Chr.

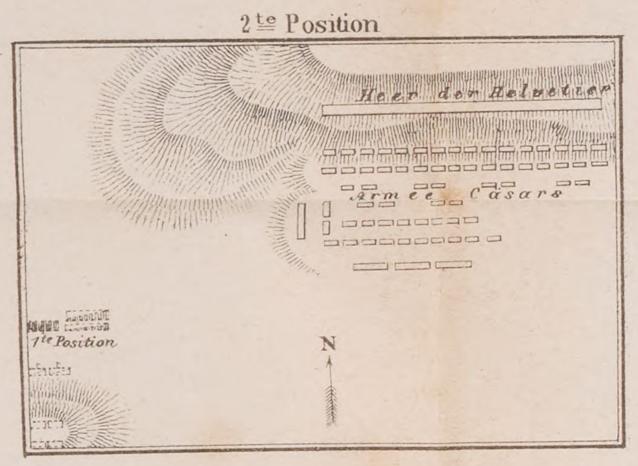


3 Plan der Schlacht bei BIBRACTE (AUTUN) 4
zwischen CÄSAR u. den Helvetiern im Jahre 58 v. Chr.

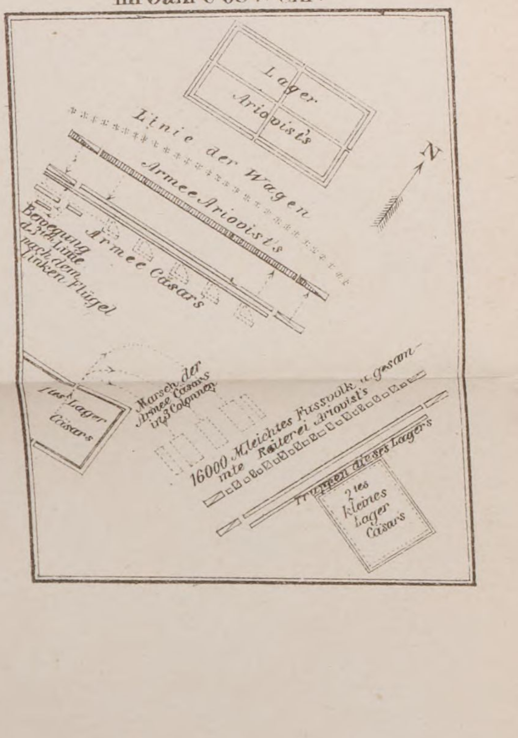
1te Position



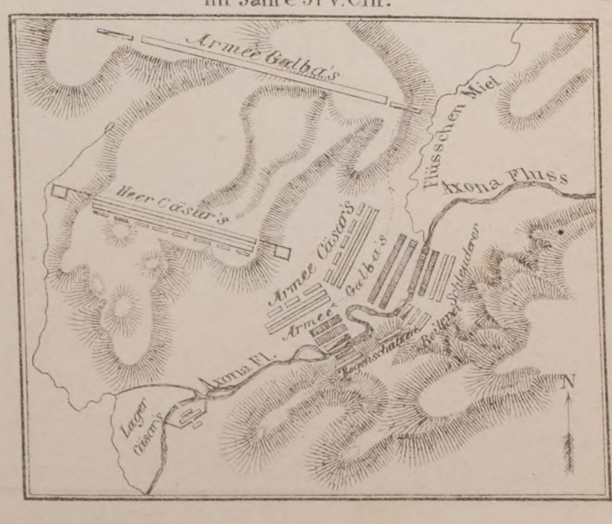
2te Position



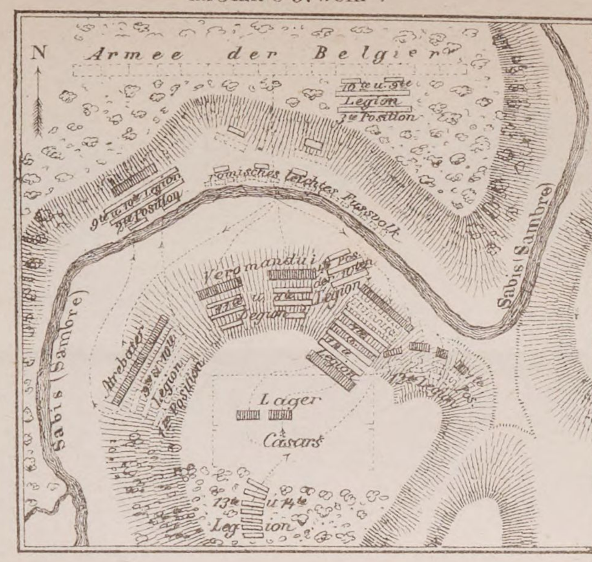
5
Plan der Schlacht zwischen CÄSAR u. ARIOVIST im Jahre 58 v. Chr.



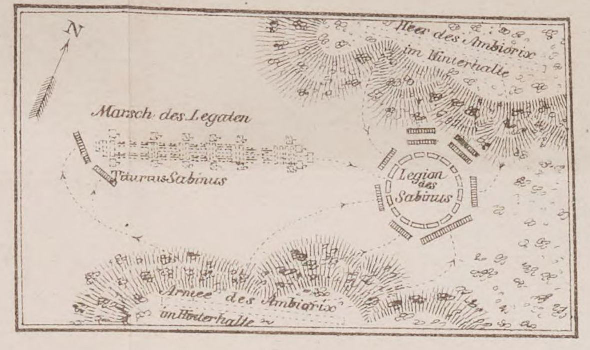
6
Plan der Schlacht am AXONA FL. (AISNE) im Jahre 57 v. Chr.



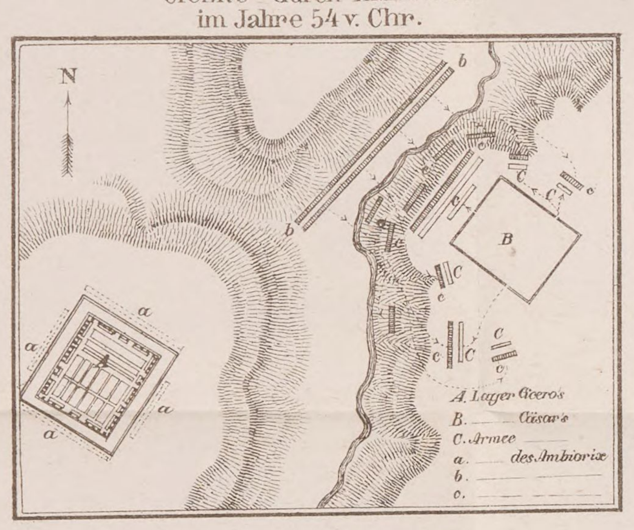
7
Plan der Schlacht am SABIS FL. (SAMBRE) im Jahre 57 v. Chr.



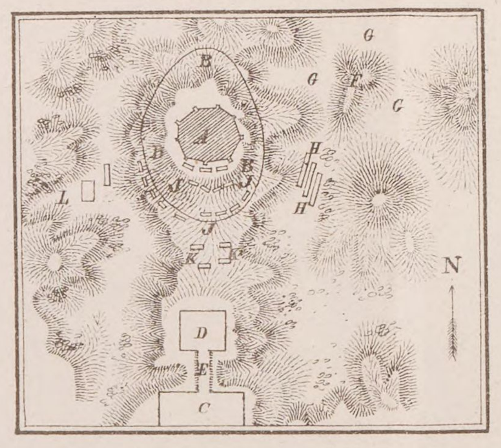
8
Plan des Kampfes des Legaten Sabinus mit Ambiorix im Jahre 54 v. Chr.



9
Plan der Einschliessung des Lagers des CICERO durch AMBIORIX im Jahre 54 v. Chr.

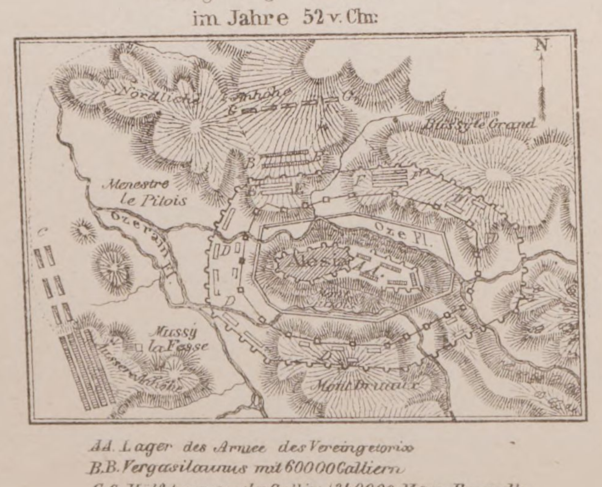


10
Plan der Belagerung von Gergovia durch CÄSAR im Jahre 52 v. Chr.



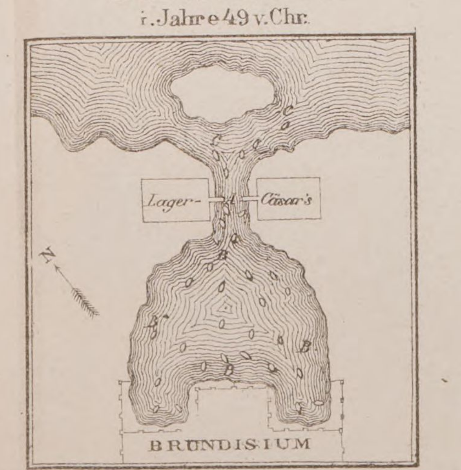
A. Gergovia
B. Lager des Vercingetorix
C. Das grosse Lager Cäsars
D. ___ kleine ___ ___
E. Wälle u. Gräben zwischen beiden
F. Anhöhe welche Vercingetorix befestigen wollte
G.G.G. Attacken von Cäsar's Reiterei
H. Die von Cäsar gegen das Lager der Gallier abgeschickten Aeduer
J.J. Angriffe gegen das Centrum durch römische Truppen
K.K. Reserve Cohorten
L. Cäsar mit der 10ten Legion.

11
Plan der Belagerung von ALESIA im Jahre 52 v. Chr.



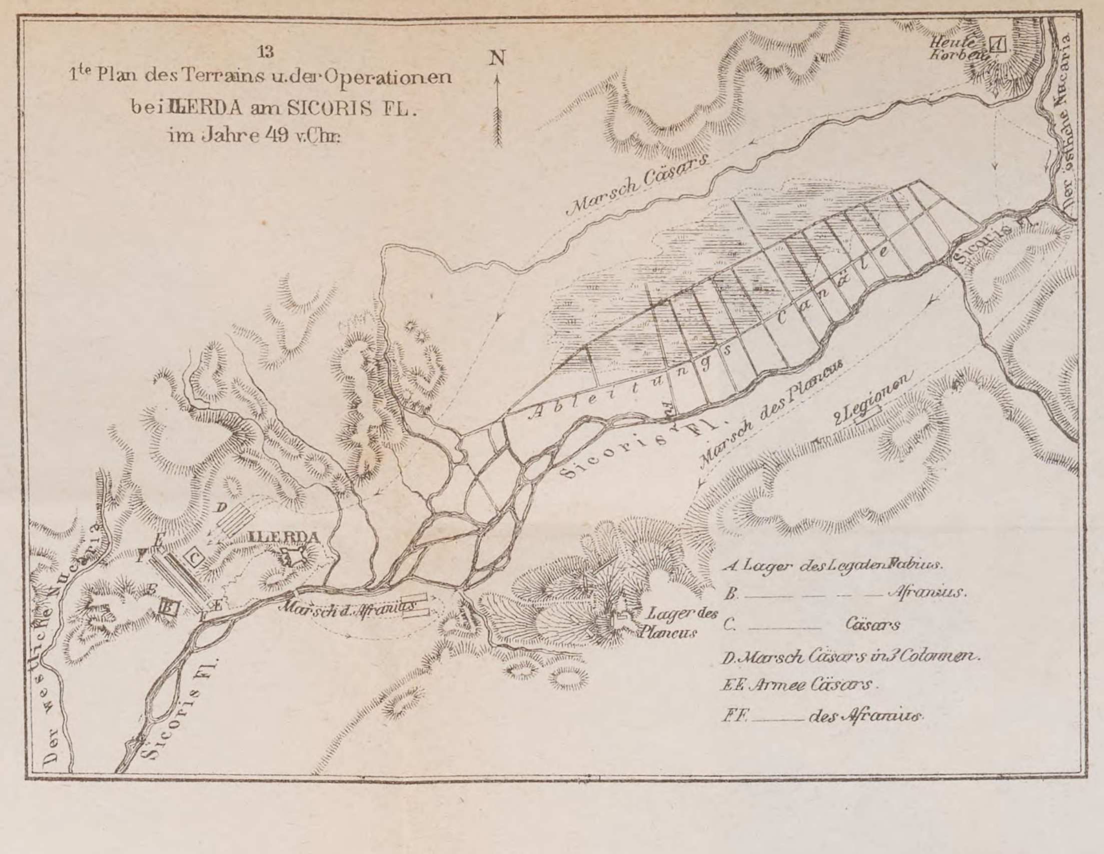
A.A. Lager der Armee des Vercingetorix
B.B. Vergasilaunus mit 60000 Galliern
C.C. Hülfstruppen der Gallier (240000 Mann Fussvolk u. 8000 Reiter)
D.D. Armee Cäsar's zwischen den Verschanzungslinien
E.E. Die 2 Legionen des Antistius u. Caninius
F.F. 10000 M. röm. u. german. Reiterei
G.G. Ausfall u. Attacke der röm. u. german. Reiterei

12.
Einschliessung von BRUNDISIUM zu Lande u. zur See i. Jahre 49 v. Chr.

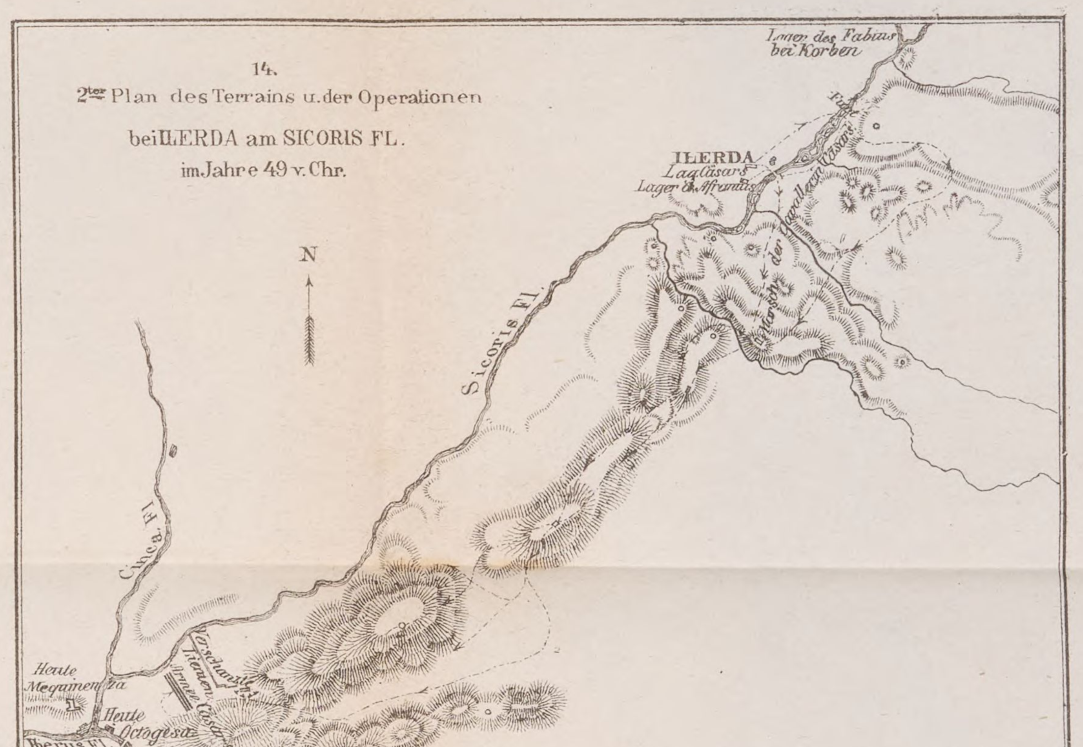


A. Damm.
B. Transportschiffe des Pompejus im Hafen.
C. ___ ___ ___ im Meere. aus Dyrrhachium zurückkehrend.

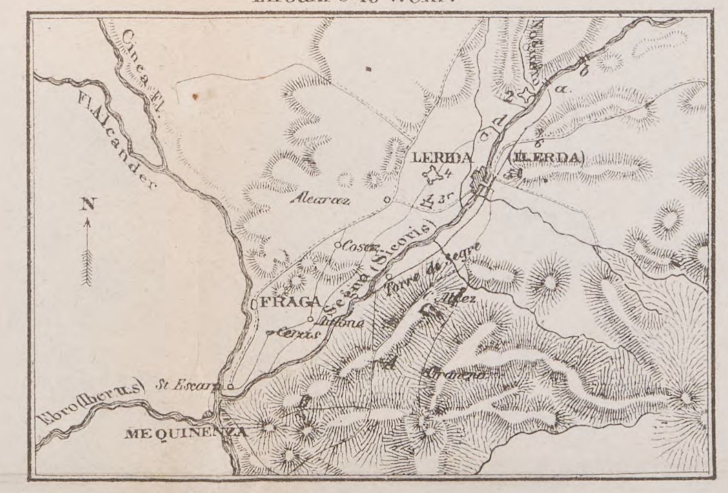
13
1te Plan des Terrains u. der Operationen bei ILERDA am SICORIS FL. im Jahre 49 v. Chr.



14.
2te Plan des Terrains u. der Operationen bei ILERDA am SICORIS FL. im Jahre 49 v. Chr.

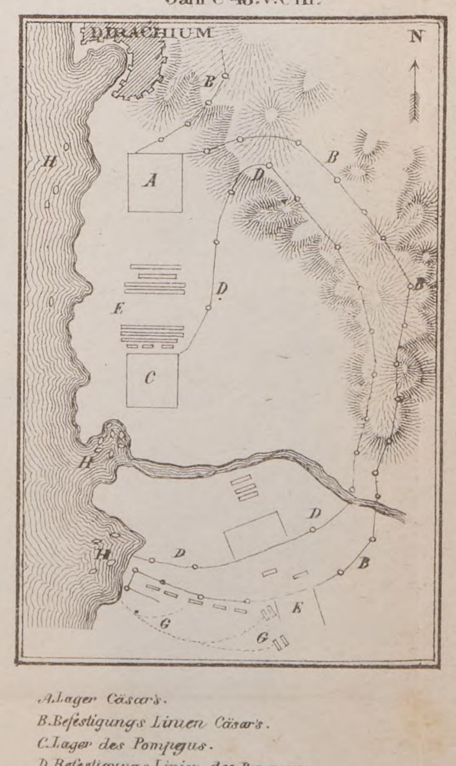


15
Plan des Terrains u. der Operationen bei ILERDA am SICORIS FL. im Jahre 49 v. Chr.



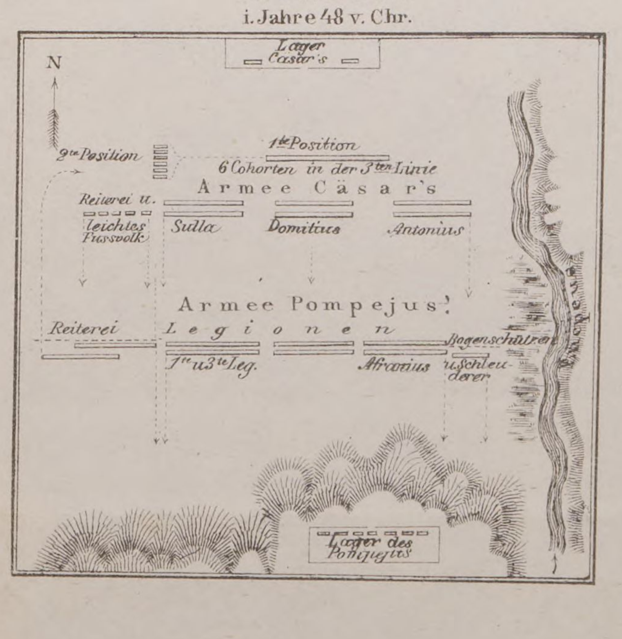
1. Lager des Afranius.
2. 1tes ___ Fabius.
3. Von Afranius befestigte Anhöhe.
4. Lager Cäsars
5. 2 Legionen des Afranius.
a. u. b. 2 Brücken über den Sicoris.
6. 2 Legionen des Plancus.
c. Bassin der Kanäle.
d. Furt Cäsars
A. 1te, B. 2te, C. 3te Position beider Heere. zwischen Ilerda u. dem Iberus.

16
Plan der Operationen CÄSAR'S u. POMPEJUS' bei DYRRHACHIUM im Jahre 48. v. Chr.



A. Lager Cäsar's.
B. Befestigungs Linien Cäsar's.
C. Lager des Pompejus.
D. Befestigungs-Linien des Pompejus.
E. Unbeendigtes Lager des Quästor Lentulus.
F. Ebene auf welcher beide Heere sich oft Gefechte lieferten.
G. Nächtlicher Angriff des Pompejus auf das Lager des Lentulus.
H. Flotte des Pompejus.

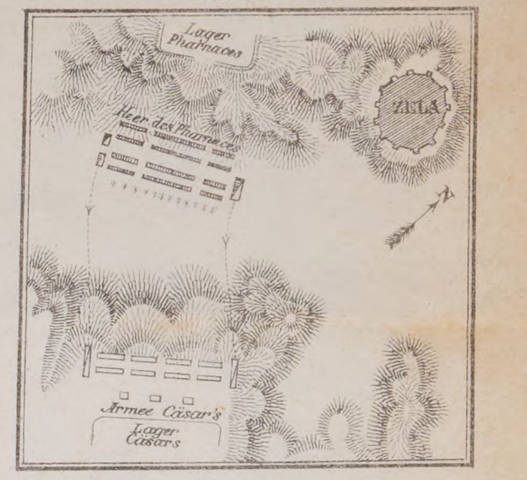
17.
Schlacht bei PHARSALUS i. Jahre 48 v. Chr.



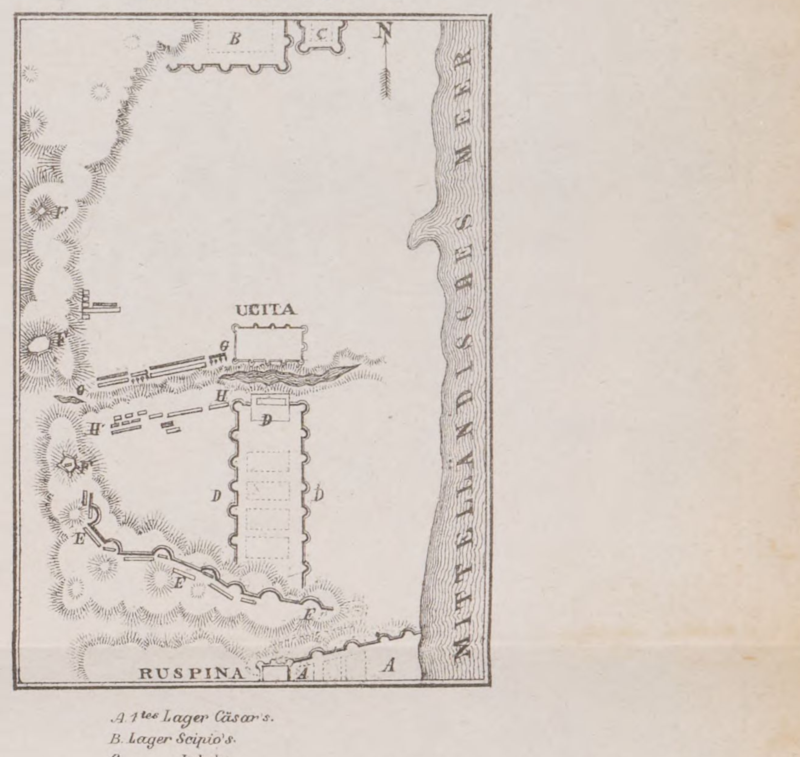
18.
Plan der Operationen CÄSARS b. ALEXANDRIA i. Jahre 48 u. 47 v. Chr.



19
Plan der Schlacht bei ZELA im Jahre 47 v. Chr.



20
Plan des Terrains u. der Operationen CÄSARS bei RUSPINA u. UCITA im Jahre 47 u. 46 v. Chr.

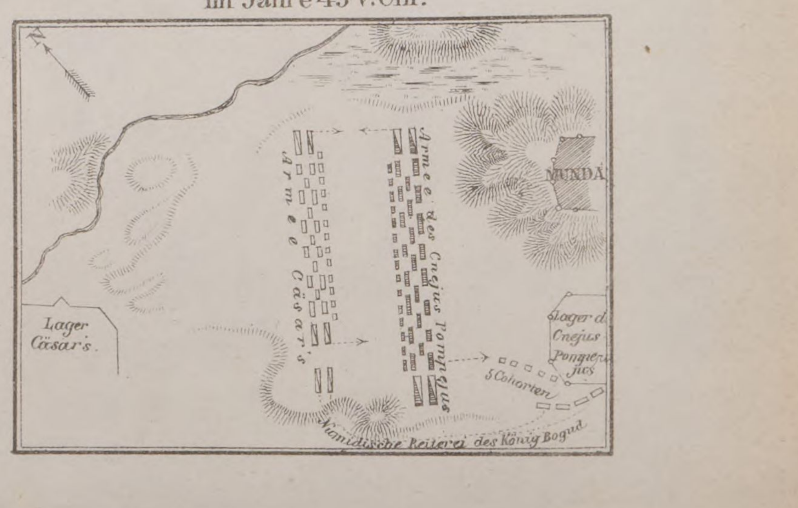


A. 1tes Lager Cäsar's.
B. Lager Scipio's.
C. ___ Juba's.
D. Befestigte Linien Cäsar's gegen Ucita.
E. 2tes Lager Cäsar's.
F. Von Cäsar befestigte Anhöhen.
G. Armee Scipio's.
H. ___ Cäsar's.

21
Plan der Schlacht bei THAPSUS im Jahre 46 v. Chr.



22.
Plan der Schlacht bei MUNDA im Jahre 45 v. Chr.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten

Bd.: 1,4

1876

Mil.g. 73 f-1,4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11868194-1